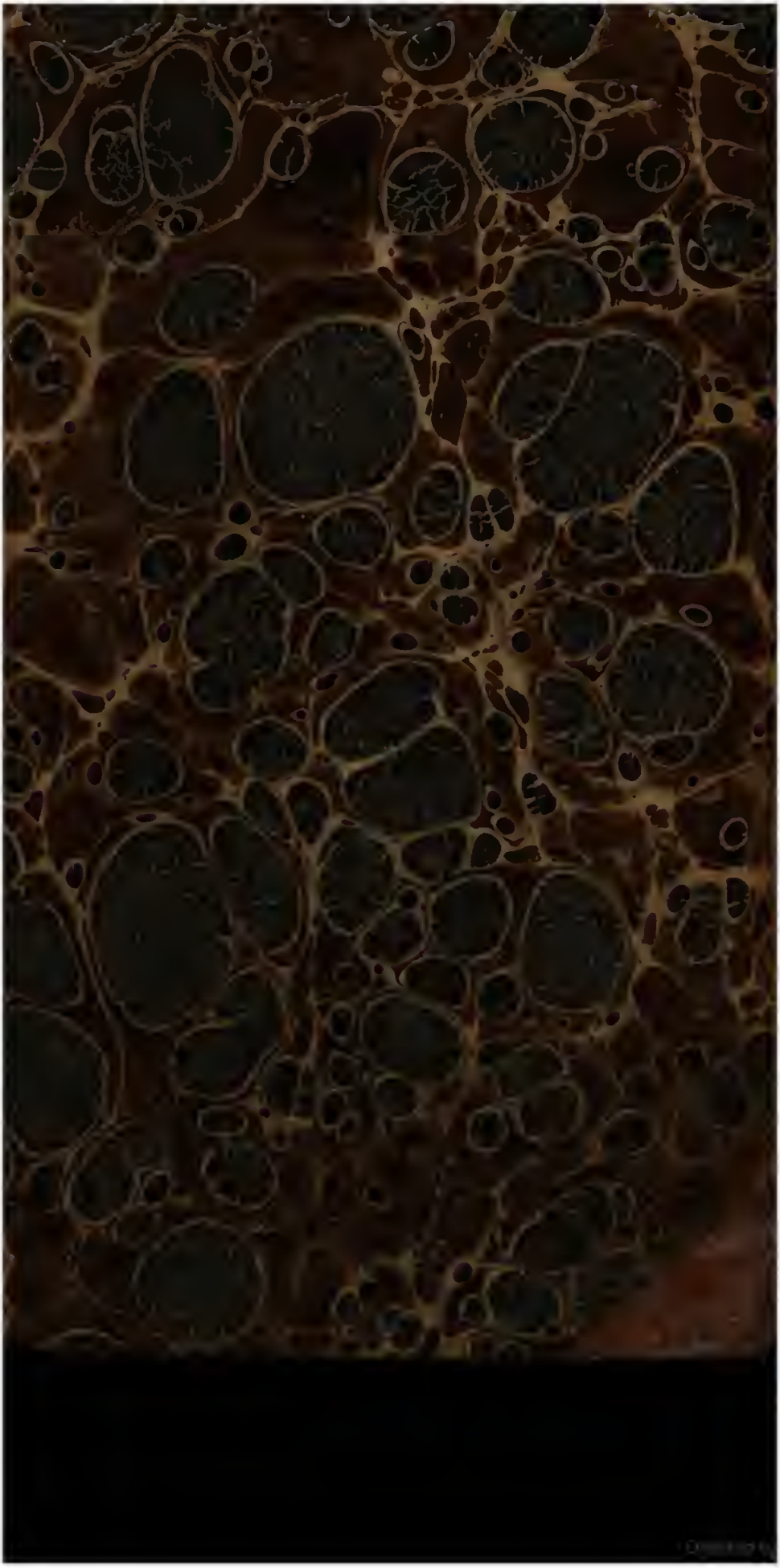


Staatsbibliothek
Regensburg

Hfl. 70.11

C

Das Palais Royal in Paris

Neuestes Gemälde von Frankreich,

oder

Beschreibung

der Lage, des Klimas, der Naturprodukte, Landeskultur, merkwürdigsten Städte, Gegenden, Kunstwerke, Ruinen und Denkmäler;

dann

der Einwohner, deren Lebensart, Kleidung, Handel, Künste, Wissenschaften, Religion und Staatsverfassung.

In zwei Bänden bearbeitet

von

J. G. Fr. Cannabich,

Pfarrer in Niederbösa.

Erster Band.

(Mit 5 Kupfern.)

Wien, 1834.

Zu haben bei Rudolph Sammer.

Zur

Königlichen Bibliothek

in

Regensburg

1838

Digitized by Google

Gemälde von Frankreich.

Erste Abtheilung.

Das Königreich Frankreich.

A. Allgemeine Übersicht.

Frankreich hieß in den ältesten Zeiten der Geschichte Gallien und hat seinen jetzigen Namen von den Franken, einem deutschen Volke, welches im fünften Jahrhunderte dieses Land eroberte und hier unter Chlodwig, dem ersten fränkischen Könige, ein Reich der Franken stiftete.

Frankreich, ein Theil von Westeuropa, nimmt 14 Längen- und 9 Breitengrade ein, indem es sich vom 12° 21′ bis 26° 4′ östlicher Länge von Ferro und vom 42° 23′ bis 51° 3′ nördlicher Breite ausdehnt.

Seine Grenzen sind gegen Norden der Kanal (französisch *la Manche*), die Meerenge von Calais (*Pas de Calais*), die Nordsee, das Königreich der Niederlande und folgende deutsche Länder: nemlich das Großherzogthum Luxemburg, die preußische Rheinprovinz und der Rheinkreis des Königreichs Baiern; gegen Osten Deutschland (das Großherzogthum Baden), die Schweiz und Italien (die sardinischen Provinzen Savoien, Piemont und Nizza); gegen Süden das mittelländische Meer und Spanien und gegen Westen der atlantische Ozean. Es hat fast auf allen Seiten Naturgrenzen, denn wo das Meer dasselbe nicht bespült, scheidet das Gebirge der Pyrenäen es von Spanien, das Alpengebirge von Italien, der Jura von der Schweiz und der Rhein von Basel bis da, wo die Lauter sich in diesen Strom mündet; von dem Großherzogthum Baden, und wo es im Norden gegen Deutschland und die Niederlande der Naturgrenzen entbehrt, ist es mit einem zum Theil dreifachen Gürtel von

Grenzfeſtungen umgeben. Auch iſt es ein völlig abgerundetes, zuſammenhängendes, geſchloſſenes Land. Nur die im mittelländiſchen Meere liegende Inſel Korſika iſt davon getrennt.

Die größte Ausdehnung Frankreichs von Norden gegen Süden, oder von dem nördlichſten Punkte des Departements des Nordens bis zum ſüdlichſten des Departements der Oſtpyrenäen, beträgt 130 geogr. Meilen und eben ſo viel von Oſten gegen Weſten, oder von dem weſtlichſten Punkte des Departements Finiſterre bis zum öſtlichſten des Departements des Niederrheins, welcher ſich da befindet, wo die Lauter ſich mit dem Rheine vereinigt. Der Flächeninhalt wird zu 10,000, auch wol zu 10,100 und 10,300 Quadratmeilen angegeben. Die Mittelzahl von 10,100 dürfte wol der Wahrheit am nächſten kommen, wonach Frankreich in Hinſicht der Größe unter den Staaten Europas der vierte ſein würde, indem ſowol Rußland, als Schweden mit Norwegen und Öſterreich, Frankreich an Größe übertreffen.

Die Oberfläche iſt weit mehr eben als gebirgig. Blos an der Südgrenze gegen Spanien und im öſtlichen Theile Frankreichs, wo dieſes mit Italien, der Schweiz und Deutſchland zuſammengrenzt, erheben ſich Gebirge, von welchen ſich die Zweige in das Innere verbreiten. Doch finden ſich auch in dem ebenen Theile Frankreichs niedrige Reihen kalk- oder thonartiger Hügel. Die höchſten Gebirge ſind im ſüdlichen Frankreich, nemlich die Alpen und die Pyrenäen. Die letztern dehnen ſich zwiſchen Frankreich und Spanien aus, indem ſie nicht nur die natürliche, ſondern auch die politiſche Grenze zwiſchen beiden Staaten bilden, doch ſo, daß dieſe mit Ausnahme einiger Punkte, der Waſſerſcheide, nicht über dem Hauptzuge des eigentlichen Hochgebirges folgt, das mit der Hauptwaſſerſcheide keineswegs zuſammenfällt, ſondern im Gegentheil ſeine höchſten Gipfel entfernt von derſelben aufthürmt. Die Pyrenäen ziehen ſich in der Richtung von Oſtſüdoſt nach Weſtnordweſt, von den Vorgebirgen Creus und Cervera am mittelländiſchen Meere bis zu dem Vorgebirge Higuera am atlantiſchen Ozean;

nicht in einer gerade fortgehenden Linie, sondern ungefähr in der Mitte, da wo die Garonne ihre Quellen hat, weicht die Pyrenäenkette plötzlich etwa um 4 Meilen nach Süden ab, und setzt nun erst ihre Richtung nach Westnordwest fort. Die Länge der ganzen Hauptkette beträgt 52 bis 56 Meilen; die Breite ist verschieden, beträchtlicher in der Mitte als an den Enden und im Allgemeinen 12 Meilen. Der ganze von den Pyrenäen bedeckte Flächenraum wird zu 430 oder auf 500 Quadratmeilen angegeben.

Man erblickt die Pyrenäen überall schon in weiter Ferne. Den schönsten und umfassendsten Anblick hat man von einigen Hügeln $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Toulouse, wo man sich fast dem Mittelpunkte der ganzen Kette gegenüber befindet und sie bei heiterm Himmel in einer Ausdehnung von 30 Meilen vom Canigou im Osten bis zum Pic du midi d'Ossau im Westen verfolgen kann. Ein neuerer Reisender (Lüdemann) zieht die Ansicht der Pyrenäen von der Terrasse vor der Stadt St. Gaudens, in Absicht der Mannigfaltigkeit und des Reichthums der Szene, allen übrigen vor und behauptet, daß diese Ansicht der Pyrenäen den Vorzug noch vor der berühmten Ansicht der Alpen von der Plattforme zu Bern davontrage. Von der französischen Seite sind die Pyrenäen weit leichter zu ersteigen als von der spanischen, wohin im Allgemeinen der Abhang weit steiler als gegen Frankreich ist. Eben so ist auch die Abdachung des östlichen Endes steiler als die des westlichen. Schon in einer Entfernung von 8 Meilen vom mittelländischen Meere erhebt sich das Gebirge bis zu 8,400 Fuß Höhe, während es am atlantischen Ozean erst in einer Entfernung von 13 Meilen diese Höhe erreicht.

Man kann die Pyrenäen in die östlichen, Central- und westlichen theilen, wovon die erstern vom mittelländischen Meere bis zum Thale der Garonne gehen, die Centralpyrenäen den Theil des Gebirges zwischen den obern Thälern der Garonne und der Noguera Paillaresa im Osten und den Thälern von Ossau und Confranc im Westen begreifen, wel-

cher sich aus dem ganzen Umfange des Pyrenäengebirges am höchsten erhebt und neben den ausgedehntesten Massenerhebungen die gewaltigsten Spitzen und Gipfel zeigt. Die westlichen Pyrenäen reichen von dem Ossauthale bis zum Ozean und haben Berggipfel von 3 bis 4,000 Fuß Höhe, während die östlichen eine mittlere Höhe von 6 bis 7,000 Fuß, und die Centralpyrenäen eine mittlere Höhe von 7,800 Fuß, und die höchsten Spitzen derselben zwischen 9 bis 11,000 Fuß Höhe erreichen. Im Allgemeinen ist bei Gebirgen der Kamm der Hauptkette der höchste Theil derselben, aber bei den Pyrenäen gehören die höchsten Berge derselben nicht zum Kamm der Hauptkette, sondern zu dem Kamm einer Seiten- oder Nebenkette und liegen also auf einem der Abhänge des Gebirges, freilich nur in geringer Entfernung von der Hauptkette, z. B. der Mont perdu, die Maladetta am südlichen, der Canigou, der Pic du midi de Bigorre am nördlichen Abhange. In den Pyrenäen kann die südliche Schneelinie bei 8,600, und die nördliche bei 7,800 Fuß angenommen werden. Was die Gebirgsart der Pyrenäen betrift, so besteht die Hauptkette aus Granit, worauf die Berge der zweiten und dritten Formation folgen, wovon jene aus Kalkstein und grobem Marmor und diese, welche die höchste Erhebung des Gebirges bilden, aus grauem Marmor, Thonschiefer, Sandstein und jüngerm Kalkstein bestehen und Lager von Schalthieren aller Art, die man in den Bergen der zweiten Formation umsonst sucht, enthalten, daher auch Ramond annimmt, daß diese Berge, z. B. der Mont perdu, entstanden seien, als die Pyrenäen fertig waren. Die Pyrenäen, welche selbst mit ihren höchsten Berggipfeln den Riesenbergen der Alpen nachstehen, haben nicht die gewaltigen Schneefelder, Eismeere und Gletscher der Schweizergebirge und gewähren daher auch von weitem nicht den Anblick jenes weißen Gürtels, der die Alpen in einer gewissen Entfernung zu umgeben scheint. Nur in den Centralpyrenäen findet man Gletscher und zwar die meisten am nördlichen Abhange derselben; sie hängen auch nicht so an einander, wie so viele

Alpengletscher, sondern jeder ist von den übrigen durch mehr oder weniger beträchtliche Zwischenräume abgesondert. Gewöhnlich haben sie sehr steile Abfälle und sind schwer zu ersteigen, auch häufig von langen und tiefen Spalten durchschnitten. Der größte Pyrenäengletscher ist der, welcher den nördlichen Abhang der Maladetta bedeckt, im obern Theile des Esserathales in Spanien, etwa drei Meilen südlich von Bagnères de Luchon, dessen Länge $1\frac{1}{2}$ Meilen beträgt. An seinem westlichen Ende entströmen ihm die Quellen des aragonischen Flüßchens Essera. Das am östlichen Ende entspringende Gewässer erreicht bald einen tiefen und breiten Schlund, das Loch des Toro de Benasque genannt, auf dessen Boden sich große durch einander gehäufte Steinblöcke befinden, unter welchen sich der hereingestürzte Fluß gänzlich verliert. Man behauptet, er fließe unter der Hauptkette der Pyrenäen fort, komme am nördlichen Abhange wieder zum Vorschein und bilde eine der Quellen der Garonne. Eben so vielen Raum als dieser Gletscher, nehmen auch die drei mit einander in Verbindung stehenden Gletscher des Berges Crabioules, des Portillion d'Oo und des Port d'Oo ein. Sie sind beschwerlich zu betreten, wegen der schnellen Neigung ihrer Fläche und der Risse und Klüfte, die sie nach allen Seiten bis in die Tiefe herab zerspalten. Weniger lang, aber breiter ist der Gletscher des Mont perdu, der den nördlichen Abhang dieses Berges bedeckt. Er zeigt eine unebene, rauhe Oberfläche, die vielfach zerrissen und mit Steinmassen beworfen ist, welche vom Mont perdu herabfallen. Eine geringere Ausdehnung hat der Gletscher der Rolandsbresche, im Hintergrunde des Barègesthales, etwas westlich von dem berühmten Amphitheater von Gavarnie. Endlich ist noch der Gletscher des Vignemale zu bemerken, am Ursprunge des kleinen Ossonnethales, welcher von zwei Felsenkämmen eingeschlossen wird, die vom Gipfel des Vignemale parallel neben einander in die Tiefe hinablaufen und sich durch seine Größe und eine Menge ungeheurer Spalten auszeichnet. Auch Lawinen, hier Lids genannt, ereignen sich in den Pyrenäen.

Das Hochgebirge der Pyrenäen enthält viele kleine Seen, die zum Theil niemals aufthauen und oft von hohen Felsen eingeschlossen sind. Der größte darunter ist der Gaubé in dem Thale von Cauterets, welcher jedoch nur eine Stunde im Umfange hat; der 7,000 Fuß über dem Meere erhabne Escoubous, von fast senkrechten Granitfelsen umgeben, und in welchen sich die Wasser von 12 andern weiter südlich liegenden Seen ergießen, davon der *Lac noir* (schwarze See) seinen Namen von seinem schwärzlichen Wasser hat; ferner der Seculejo, mit hohen Gebirgen umschlossen, von welchen ein mehr als 800 Fuß hoher Wasserfall in den See stürzt; der Espingo, der 1,500 Fuß lang ist; die Eisseen des Port d'Oo ꝛc.

Zahlreiche Flüsse verdanken den Pyrenäen ihren Ursprung, davon die nach Spanien oder den südlichen Abhang hinabfließenden in den Ebro fallen, mit Ausnahme des Ter und zweier andrer, welche unmittelbar in das mittelländische Meer laufen. Die nach Frankreich oder den nördlichen Abhang hinabgehenden Flüsse führen ihre Gewässer theils ins mittelländische, theils ins atlantische Meer, und zwar so, daß die Aude und alle östlich von ihr befindlichen Flüsse sich in jenes, die übrigen aber, von der Arriège an bis zur Bidassoa, in dieses sich münden. Doch fließen nur die Garonne, der größte unter allen Pyrenäenflüssen, der Adour und die Bidassoa unmittelbar in den Ozean; die übrigen sind Nebenflüsse der Garonne und des Adour. Alle Flüsse und Bäche der Pyrenäen erhalten ihr Wasser aus Quellen. Ihre Vergrößerung durch geschmolznen Schnee und Gletscher ist unbedeutend und findet nur im Anfange des Sommers statt. Daher haben auch alle Flüsse und Bäche hier im Allgemeinen ein sehr reines Wasser und sind nicht so weißlich und trüb, wie die meisten Alpenflüsse.

Die natürlichen Übergänge über den Kamm der Pyrenäen, von dem einen Abhange zu dem andern, welche durch eine merkliche Vertiefung des Kammes am Anfange zweier sich einander entgegengesetzter Thäler gebildet werden, heißen Ports oder Cols. Jener Name derselben ist in den Centralpyrenäen, dieser

in dem östlichen und westlichen Theile des Gebirges gebräuchlich. Alle diese Gebirgspässe dienen zur Vermittlung des Handels zwischen den gegenüberliegenden französischen und spanischen Thälern, aber auch, und zwar besonders die schwierigsten und höchsten unter ihnen, zur Unterhaltung eines bedeutenden Schleichhandels. Einige dieser Ports liegen so hoch (vorzüglich in den Centralpyrenäen), daß sie auf ihrer Nordseite die Schneegrenze erreichen, mit Lastthieren gar nicht, sondern nur Fußgängern, und auch für diese nur im Sommer, theils wegen des alle Schluchten verrätherisch deckenden Schnees, theils wegen der Kälte und der Kürze der Tage, gangbar sind. „Dies sind die Orte," sagt Parrot, „wo der Pyrenäenbewohner seine Kraft übt und nicht selten sein ganzes Gut und Leben auf einen einzigen seiner Schritte setzt. Hier werden mehr als auf der gefährlichen Gemsenjagd Geist und Körper in beständiger Spannung erhalten; denn außer den Gefahren des unsichern Bodens, muß der Schleichhändler jeden Augenblick gewärtig sein, von der Büchse eines lauernden Douaniers in seinen Wegen gehemmt zu werden. Daher gehen jene auch meistens bewaffnet, aber nur gegen diese, und erscheinen dem Reisenden oft wie aus den Wolken gefallen, plötzlich hinter einer Felswand hervortretend, in Einöden, wo der Naturforscher sich von der Menschheit, der bewaffneten wenigstens, weit entfernt wähnt, anfangs zum Schrecken, aber sobald man ihre Hülfe anspricht, als gefällige uneigennützige Wesen, die hier gleichsam ihre Heimat haben, und jeder Schlucht, jedes Felsens kundig, dem Verirrten zum Retter, dem Wißbegierigen zum Lehrer werden." Unter diesen Übergängen ist der höchste und merkwürdigste die sogenannte Rolandsbresche, welche 9,252 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt und aus einer 300 Fuß breiten Bresche oder Öffnung besteht, die sich in einer 3 bis 600 Fuß hohen Felsenwand befindet, welche, gleich einer Scheidewand zwischen Spanien und Frankreich, in Form eines Halbmondes aufsteigt, wovon die konvexe Seite gegen Frankreich gerichtet ist. Majestätisch ragen die Felsenspitzen des Marboré (die Thürme oder

Tours du Marboré genannt) über dieſer Äſtung oder Pforte empor, gleichſam um den Durchgang zu ſchützen; zwei andre große Öffnungen in der Mitte dieſer Thürme ſcheinen als Fenſter angebracht zu ſein und befinden ſich in gleicher Entfernung von der Pforte. Schauerliches Schweigen herrſcht hier; der Boden ſtellt eine nackte Wüſte dar; das ſchimmernde Weiß der Schneefelder umher fällt dem Auge beſchwerlich; überall ſteigen wilde Felſen und über einander gethürmte Berge empor. Eine unermeßliche Ausſicht öffnet ſich hier; und von den Fenſtern dieſes Halbmondes umfaßt der Blick Aragonien; denn nichts erhebt ſich mehr zwiſchen dieſem Felſenamphitheater und den ausgedehnten ſpaniſchen Ebenen, ſo daß das Auge in endloſen Fernen ſich verliert. Nach der Sage kam Roland, der Neffe Karl des Großen, auf dem Rückzuge aus dem Thale Ronceval an dieſe Felſenwand, die ſeinem weitern Fortſchreiten ſich entgegenſtellte. Zornig zog er ſein Schwert und hieb mit einem Schlage die Breſche, die ſeinen Namen führt. Nach Ramonds Hypotheſe verdankt dieſer wunderbare Einſchnitt ſeine Entſtehung dem Einſturze einer zwiſchen den beiden Seitenwänden eingeklemmten Sandſteinmaſſe, die irgend eine mächtige Erſchütterung aus dem Marmorkörper des Felſengebäudes losrüttelte und herausſtieß. Die Rolandsbreſche wird nur von Schleichhändlern benutzt, welche die Waaren über die Schneefläche auf die franzöſiſche Seite herabgleiten laſſen.

Nach der Rolandsbreſche iſt der Port d'Oo die höchſte Paſſage der Pyrenäen und nur 12 Fuß niedriger als die Breſche. Dieſer Port wird gleichfalls blos von Schleichhändlern und während des Sommers von den Bewohnern des Dorfes Oo benützt, die ihn paſſiren, um nach Venasque im ſpaniſchen Thale der Eſſera zu kommen. Seine Eingänge von beiden Seiten ſind beſchwerlich, der Übergang iſt ſchmal, von Granittrümmern gebildet. Die ungeheuren Schnee- und Eismaſſen, welche den nördlichen Abhang umringen, ein Eisſee, der die Mitte eines am Fuße des Ports liegenden Trichters einnimmt, und die ſpitzigen und hohen, die Umgebungen beherrſchenden Piks bilden eine der

wildesten und zugleich erhabensten Gegenden der Pyrenäen. Von allen Übergängen über den Hauptrücken der Pyrenäen sind nur die beiden von Perpignan nach Barcelona in den Ostpyrenäen und von Bayonne nach Vittoria in den Westpyrenäen als gute Kunststraßen zu jeder Zeit und für jedes Fuhrwerk brauchbar. Jener führt von dem französischen Orte le Boulon am Tech zickzackförmig südwärts durch eine tiefe Senkung des Hauptrückens neben der Felsenfeste Bellegarde hinab nach Junquera, dem ersten spanischen Orte, und so weiter nach Gerona und Barcelona; diese führt von der französischen Stadt St. Jean de Luz über die Bidassoa nach Irun in Spanien und so weiter nach Vittoria. Es gibt zwar noch einige fahrbare Straßen, z. B. von Montlouis nach Puycerda, von Urdoz in das Thal des Aragon, von St. Jean Pied de Port in das Thal von Ronceval ꝛc., aber sie sind beschwerlich und werden im Winter oft ganz unbrauchbar.

Die Pyrenäen enthalten weit mehr Quer- als Längenthäler, indem sie bei einem Col oder Port auf dem Kamm der Hauptkette anfangen und von da sich entweder nord- oder südwärts wenden. Überhaupt haben die Pyrenäenthäler einen eignen Reiz und darin einen großen Vorzug vor den Alpenthälern. Der schon oben angeführte Reisende Lüdemann *) schildert diese Thäler mit folgenden Worten: „Der Charakter der Ruhe, des Sichern und Beständigen in den Formen ist es, was den Pyrenäenthälern einen Reiz gibt, den wir in den Thälern der Alpen nicht suchen dürfen, und wodurch sich deutlich zeigt, wie viel die erstern das ältere, ausgebreitetere und seiner letzten Vervollkommnung bei weitem näher stehende Gebirge sind. Hier sind in der Regel keine von den Bergstürzen zu fürchten, welche die Schweiz noch verheeren; keiner von den drohenden überhängenden Felsen zu sehen, die dort das Auge erschrecken, wenigstens nicht in den untern Thälern; alles ruht sicherer auf seinen Basen; der Kampf der Elemente ist meistens ausgekämpft; die Rei-

*) Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen im Jahre 1822. Berlin 1825.

gungen sind meistens den Massen analog, die Scheitel fallen fast alle regelmäßig auf die Halbmesser der Basen und die größten Lager nähern sich der horizontalen Lage. Nirgends aber sind, selbst in den Pyrenäen, die Formen so überirdisch rein und befriedigend, als in dem Campanerthale. Zuerst zieht sich durch das Thal selbst ein grüner Rücken, der in symmetrischen Entfernungen freundliche Wohnungen trägt, dann herabsinkt und das ganze Thal frei läßt. Unter jedem Tritt sprudeln frische Quellen hervor und die zerstreuten Häuser von Sainte Marie ziehen sich bis gegen Campan herab, welches hier das Thal schließt. Bis dahin schweift das Auge über tausend farbige Wiesen, durch Pappeln und Akaziengebüsche, deren Grün sich mit dem Blau des Äthers zu verschmelzen scheint und über Felder endlich, durch die der Adour sich schlängelt. Formen, Farben, das Geräusch der Quellen und der Duft, der die Atmosphäre füllt — alles scheint hier neuen, unbekannten, ätherischen und überirdischen Ursprungs.“ So weit Lüdemann. — Doch auch andre Reisende stimmen darin überein, daß das Campanerthal das schönste unter allen Pyrenäenthälern, ein wahres Arkadien, sei. Es ist 4 Stunden lang und eine Viertelstunde breit. Der klare Adour schlängelt sich sanft durch die blühende Landschaft und bewässert das Thal, ohne es zu verheeren; freundlich blicken die weißen Dörfer aus dem frischen, buschigen Grün hervor. Schöne Herden sind auf den üppigsten Wiesen, wo überall die lieblichsten Blumen hervorsprossen, zerstreut; Blumengärten schmücken die niedlichen Wohnungen; Obstpflanzungen fassen die herrlichen Felder ein; in bunten Gruppen sieht man die fleißigen Einwohner bei ihren Arbeiten vertheilt; Szene auf Szene friedlicher Thätigkeit, wohin man blickt; alles kündigt Segen und Überfluß, Wohlstand und Zufriedenheit an. Auf der linken Seite des Thales sieht man die schönsten grünen Berge, die unter mancherlei Formen hervortreten *), sich unmerklich nach dem Thale hinab-

*) Diese Berge, sagt Lüdemann, haben von dem Kampf der Elemente nichts mehr zu fürchten; sie sind für die Ewigkeit in Ruhe. So sicher

senken und mit unzähligen zerstreuten, freundlichen Wohnungen, Wiesen, Wäldchen, Baumgruppen, Getreidefeldern bedeckt sind, während die rechte Seite des Thales durch Berge gebildet wird, die sich schroff erheben, eine düstere Farbe, ein wildes, kahles, unfruchtbares Ansehen haben und eben durch ihren Kontrast die Reize der Berge auf der linken Seite erhöhen.

Jedes Pyrenäenthal bietet den Anblick einer Reihenfolge von Becken und Thalengen dar. In dem obern Theile der meisten sind die Becken immer beträchtlich, eines über dem andern erhöht, so daß der Fluß, indem er von dem obern ins niedere strömt, entweder einen Wasserfall oder doch eine Stromschnelle bildet. Diese Thäler steigen daher nicht gleichformig, sondern mehr stufen- oder absatzweise von der Ebene zu dem Kamme des Gebirges empor. Vorzüglich reich an Wasserfällen ist das Thal von Cauterets. Eine Eigenheit mehrer Pyrenäenthäler ist, daß man an dem Orte ihrer Entstehung ein Becken von mehr oder weniger Ausdehnung sieht, welches nach drei Seiten hin von einer Felsenmauer eingeschlossen und nur auf der vierten oder auf derjenigen, welche den Anfang des Thales bildet, geöffnet ist. Gemeiniglich erhebt sich über diese Felsenmauern noch eine steile Böschung und über dieser eine zweite Gebirgswand, die dann ohne Unterbrechung bis an den Kamm des Gebirges reicht. Man nennt daher diese Becken wegen ihrer Ähnlichkeit, Amphitheater oder Cirkus. Die Pyrenäenbewohner nennen sie Oule oder Houle, was Topf bedeutet. Das berühmteste unter diesen Amphitheatern ist das von Gavarnie, welches uns Lüdemann mit folgenden Worten beschreibt: „Ich stand nun an der letzten Vormauer des Cirkus, dem Col (Damm). Von Ungeduld gedrängt, stieg ich hinauf, erreichte seinen (des Cols) Rücken und blieb nun, vor Erstaunen stumm, im Angesichte des unge-

ruhen sie auf ihren Basen, so allmälig und so gleichmäßig steigen sie auf, so wenig lasten ihre Scheitel auf ihnen, so sanft fallen ihre Seiten ab, und so fest ist ihre Krone. Dieses gibt ihnen diese unbeschreiblich schönen Formen.

heuerſten aller Amphitheater wie eingewurzelt ſtehen. Und in der That, was ſind alle Amphitheater der Griechen und Römer, oder was alle Cirkus und alle Bauwerke der Menſchenhand überhaupt gegen dies großartige Theater! Eine Million Menſchen würde ſeine Arena nicht erfüllen und Millionen hätten auf ſeinen Stufenſätzen Raum. Eine halbrunde Felswand von ſtahlblauer Farbe, 1,800 bis 2,000 Fuß ſenkrecht erhaben und von 12 bis 15,000 Fuß Umfang, windet ſich um eine Art von Trichter, den Schnee- und Eislager füllen. Über dieſer Wand ſteigen 4 bis 5 Etagen von Säulen und Pilaſtern auf; zwiſchen jeder neigt ſich eine kleine Ebene, die von Gletſchern und Schneeflächen erfüllt wird und die einen magiſchen Farbenkontraſt mit dem Dunkel der Wand und den Säulenreihen darſtellen. Über dieſen Etagen, immer in ſenkrechter Erhebung, ſteigen die beiden Thürme des Marboré kuppelförmig auf, wie die Wand ſelbſt abwechſelnd aus Säulenreihen und geneigten Schneeflächen vertikal aufgebaut. Links von dieſen in gleicher Höhe beginnt ein Plateau, das endlich in das, was man den Cylinder des Marboré nennt, ausgeht; dieſer iſt in allem den Thürmen ähnlich, nur von größerm Maßſtabe und an Höhe ihnen überlegen. Rechts von den Thürmen, doch von dieſem Standpunkte unſichtbar, iſt die Rolandsbreſche. Links von dem Cylinder erhebt ſich der Dom des Mont perdu, der jedoch auch von dieſem Standpunkte unſichtbar bleibt. Die ganze Länge dieſes Felſengebäudes, oberhalb von dem Cylinder bis zur Breſche, beträgt 24,000, der Durchſchnitt des Cirkus ungefähr 9,000 Fuß. Von der Corniſche der Wand und da, wo die Säulenreihen anfangen, ſtürzen ſich 10 bis 12 Kaskaden in den Cirkus hinab und bilden, indem ſie ſich unter dem Schnee ein Bett wühlen, auf der Arena ein Gewölbe, *Pont de Neige* (Schneebrücke) genannt, durch welches ſie abfließen, um den Gave de Pau in die Ebene auszuſenden. Eine dieſer Kaskaden iſt beinahe 1,300 Fuß hoch und übertrift alſo den bekannten Staubbach in der Schweiz um 4 bis 500 Fuß, aber ihre Waſſermaſſen werden im Fallen zwei Mal gebrochen. —. Noch rieſenmäßiger als das Amphitheater von Gavar-

nie ist das von Heas, am Troumouse. Die Höhe seiner Mauern beträgt an 3,000 Fuß und sein Umfang gegen 2 Stunden. Links krönt ihn der Tour des Aiguillon auf das Majestätischste; im Hintergrunde sind die schwarzen zerrissenen Felsenwände von Troumouse, im herrlichsten Farbenkontraste mit den zwei weißen Bastionen, die sich zu seiner Rechten vorwerfen. Drei Millionen Menschen würden die Arena dieses Amphitheaters nicht ausfüllen und zehn Millionen hätten auf dem Amphitheater selbst Platz.

Zum Schluß lassen wir ein Verzeichniß der vornehmsten Höhenpunkte der Pyrenäen folgen. Der höchste Gipfel der Maladetta, *Pic d'Anethou* genannt, an der Grenze Frankreichs, Aragoniens und Kataloniens, ist 10,722 Fuß hoch und die höchste Spitze des ganzen Pyrenäengebirges, der Pic Posets oder las Posets, dem Port von Oo gegenüber, ist 10,584, der Mont perdu 10,482, der Cylinder des Marboré 10,374, der Vignemale, am Anfange des Thales von Cauterets und des Nebenthales von Ossonne, 10,326, der Troumouse 9,252, der Thurm des Marboré 9,414, die Rolandsbresche 9,252, der Port d'Oo 9,240, der Pic du midi d'Ossau 9,186, der Pic du midi de Bigorre 9,024, der Canigou 8,580 Pariser Fuß hoch.

Ein noch höheres Gebirge als die Pyrenäen hat Frankreich an den Alpen, wovon jedoch nur die cottischen und die See- oder Meeralpen hieher gehören. Die cottischen Alpen machen das höchste Gebirge Frankreichs aus. Sie machen mit ihrem Hauptrücken, von den Quellen des Var und der Stura an bis nördlich vom Mont Genevre, die Grenze zwischen Frankreich und Piemont und von da bis zum Rhonewinkel die Grenze zwischen Frankreich und Savoien, wo sie alsdann sich dem Jura nähern, verbreiten sich mit ihren Zweigen über die Departements Nieder- und Oberalpen, Drome und Isère, oder über die Oberprovence und die Dauphiné, und verflächen sich zuletzt gegen den Rhone. Am höchsten sind diese Alpen in den Departements Oberalpen und Isère, welche daher auch die höchsten Gebirgsprovinzen Frankreichs bilden, wo man die erhabensten Naturszenen

wie in der Schweiz, Gletscher, Schneefelder, in die Wolken sich erhebende Piks, nackte Felsen, tiefe Schluchten mit reißenden und tobenden Bergströmen, schäumende Wasserfälle, lachende weitere und düstere enge Thäler in der mannigfaltigsten Abwechslung und angenehmsten Mischung findet. Im Departement Isère erheben sich diese Alpen schon bis zu 9 und 10,000 Fuß, aber im Departement der Oberalpen steigen sie bis zu einer Höhe von 12 bis 13,000 Fuß auf, so daß Gletscher und einiger Schnee die höchsten Gipfel bedecken. Die verschiednen Ketten dieser Alpen sind unter einander durch Cols (dasselbe was man in den Pyrenäen Ports nennt) verbunden, enge Pässe, wodurch man aus dem einen Alpenthale in das andre kommen kann und wovon die meisten eine Höhe von 6,000 Fuß haben und gefährlich und schwierig zu passiren sind. Einer der fahrbarsten ist der Col du Mont Genevre, fast 6,000 Fuß hoch, welcher von Briançon in Frankreich nach Susa in Italien und von da nach Turin führt. Die höchsten Berge dieser Alpen finden sich in dem östlichen Theile des Departements Oberalpen, wo die Durance mit ihren obern Nebenflüssen und der Drac ihre Quellen haben, und wo an der piemontesischen Grenze der Mont Genevre bis zu 11,058, der Viso de Ristolas, an dessen Ostseite in Italien der Po entspringt, bis zu 9,312, der Golean de la Grave bis zu 11,700, der Olan bis zu 12,312 und der Pelvoux de Vallouise, der höchste unter allen französischen Bergen, bis zu 13,236 Fuß sich erheben. Unter den französischen Flüssen, welche den cottischen Alpen ihren Ursprung verdanken, ist die Durance der beträchtlichste; und unter den Thälern zeichnet sich das Isèrethal durch seine Schönheiten aus, womit die Natur dasselbe geschmückt hat. Es bildet eine der reizendsten Gegenden Frankreichs und hat viel Ähnliches mit dem Haslithale in der Schweiz. Es gleicht einem wohlangebauten Garten, wo die Isère in unzähligen Windungen zwischen Wiesen und Getreidefeldern hindurchfließt, wo malerisch zerstreute Maulbeer- und Obstbäume, schöne Rebenanpflanzungen, kleine Waldungen an den Abhängen der Berge, Landhäuser und eine Menge Dör-

ser aufs angenehmste mit einander abwechseln, während auf beiden Seiten hohe Berge das Thal begleiten, die bald runde, bald pyramidenförmige Gipfel, bald die Form von abgekürzten Kegeln haben.

Von den Seealpen, einer Alpenkette, die von den Quellen der Stura und des Var, an der französischen und italienischen Grenze, im Süden von den cottischen Alpen ausläuft und durch den südlichen Theil des Festlandes der sardinischen Staaten bis zum mittelländischen Meere sich erstreckt, und davon die Apenninen eine Fortsetzung sind, gehören hieher nur die niedrigen Zweige derselben, die sich aus der angrenzenden sardinischen Provinz Nizza in das französische Vardepartement hineinziehen und meistens aus Kalkgebirgen mit ungeheuren Felsenmauern bestehen, die im Allgemeinen nur sparsam mit Bäumen besetzt sind und besonders auf der Südseite nichts als kahle verbrannte Felsen darbieten.

Die andern minder hohen Gebirge Frankreichs sind: 1) die Cevennen, Sevennen, ein ziemlich rauhes Gebirge, das nördlich von den Ostpyrenäen, zwischen den Flüssen Tarn und Herault beginnt und im weitern Sinne, zwischen der obern Loire auf der Westseite und dem Rhone und der Saone auf der Ostseite, sich bis zu der Senkung westlich von Chalons sur Saone zieht, durch welche der Kanal von Charollois geführt ist, und zuletzt in der Gegend von Dijon in eine Kette von Hügeln sich verläuft, welche *Côtes d'Or* (Goldhügel) genannt werden. Dieser ganze Gebirgszug macht eine Wasserscheidung zwischen dem mittelländischen Meere und dem atlantischen Ozean und erreicht seine größte Höhe in der Gegend des Ursprungs des Allier und der Loire, wo der *Mont Mezin* 6,162 Fuß hoch sich erhebt. Einzelne Theile des Hauptzuges führen wieder besondre Namen, z. B. das Gebirge Espinouse, die Sevennen im engern Sinne, das Lozèregebirge, das Gebirge von Vivarais und Velay ꝛc. Unter den Seitenzweigen, die sich vorzüglich zwischen den Flüssen Loire und Allier ausbreiten, ist das Gebirge von Margeride das höchste und rauheste. Das Sevennengebirge im engern Sin-

ne, das nördlich von Montpellier anfängt und sich bis zu dem Lozèregebirge erstreckt, besteht aus drei Bergreihen, wovon die erste unter dem Namen der Garriguen bekannt ist, öde, traurige Kalkhügel mit ganzen Strecken nackter, verwitterter Felsen, meistens ohne alle Spur von Vegetation und nur an einzelnen Stellen mit Heidekraut, Zwerggebüsche und Steinmoosen bedeckt. Die zweite Reihe bilden Berge mittlerer Höhe, die zu den Gang- oder Flötzgebirgen gehören, um vieles fruchtbarer als die Kalkfelsen der Garriguen sind und meistens enge, aber ziemlich fruchtbare Thäler einschließen, wo die Kastanien- und Maulbeerbäume vorzüglich gedeihen und wo der Seidenbau und die Seidenfabrikation den Hauptnahrungzweig der zahlreichen Bevölkerung ausmachen. Die dritte Bergreihe macht das Hauptgebirge, den Kamm, der aus Gneus und Granit besteht. Der höchste Gipfel desselben ist der Espérou, von dem man eine der schönsten und ausgedehntesten Aussichten hat, die sich bis zu dem mittelländischen Meere, den Piemonteser Alpen und den Pyrenäen erstreckt.

Zweitens das Gebirge von Auvergne, welches im Südosten durch den Sevennenzweig Margeride mit den Sevennen in Verbindung steht, hat seinen Namen von der altfranzösischen Provinz Auvergne, wovon es den ganzen westlichen Theil, zwischen der obern Dordogne im Westen und dem obern Allier im Osten oder die jetzigen Departements Puy de Dome und Cantal einnimmt. Dieses Gebirge, das höchste und rauheste unter den Gebirgen im Innern Frankreichs, ist vorzüglich durch seine vulkanische Beschaffenheit merkwürdig. Hier loderten einst Vulkane und noch jetzt steigen aus einigen Kratern zu Zeiten Rauch und Asche auf; hier sieht man die ungeheuersten Basalt- und Lavamassen, große Lavaströme, die schönsten Basaltsäulen und lan[illegible] Reihen von ausgebrannten Vulkanen mit zum Theil sichtbaren Kratern. Der Zug dieser Berge, die fast alle den Namen Puy führen, geht von Süden gegen Norden. Der höchste derselben, welcher in der Mitte des ganzen Gebirgzuges sich befindet, heißt *Mont d'Or*, 6,288 oder nach neuen Messungen nur 5,880 Fuß hoch, zunächst um welchen sich die erhabensten Piks

G. Adhamer del. Jos. Jung sc.

Die Dole-Spitze im Juragebirge.

reihen, darunter der Puy de Chabana, von dem sich noch in neuern Zeiten ein Lavastrom in das Thal der Trantaine ergoß. Südlich vom Mont d'Or ist der nach ältern Messungen 5,958 Fuß hohe Cantal, dem westlich der fast eben so hohe Puy Mari liegt. Nördlich vom Mont d'Or ist der weit sichtbare zweigipfelige Puy de Dome, 4,860 oder nach neuern Messungen 4,575 Fuß hoch, welcher plötzlich und steil aus den Schlacken, die die Gegend bedecken, emporsteigt und auf der nördlichen Seite durch eine Reihe kleinerer Basaltkegel mit dem Puy de Pariou zusammenhängt, auf dessen Spitze man den größten und schönsten aller erloschnen Krater sieht, einen ungeheuren Trichter, regelmäßig und vollkommen, als wäre er künstlich ausgedreht worden, dessen äußerer Umfang 700 Schritte beträgt.

Drittens das Juragebirge, wovon jedoch nur der kleinere Theil zu Frankreich gehört. Dieses Gebirge streicht, mit Inbegriff seiner südlichsten Vorberge, vom Rhonewinkel an der Westspitze Savoiens in mehren parallelen Reihen und in einer nordöstlichen Richtung durch Frankreich und die Schweiz bis zur Mündung der Aar in den Rhein, so daß im Norden der Rhein von Basel bis zum Einflusse der Aar und im Süden der Rhone die Grenze macht. In dieser Ausdehnung hat der Jura eine Länge von 35 und eine Breite von 4 bis 8 Meilen. Die größte Masse dieses Gebirges, das aus Kalkstein besteht, ist in der Schweiz, wohin es auch steiler als nach Frankreich abfällt. Am höchsten ist es nordwestlich von Genf bis gegen den Neuenburger See. Unter den daselbst entspringenden Flüssen ist der Doubs am beträchtlichsten. Die Thäler des Jura sind Längenthäler. Der zu Frankreich gehörige Theil des Jura zieht durch die Ostseite der altfranzösischen Provinzen Burgund und Franche Comté oder der jetzigen Departements Ain, Jura und Doubs, und wird im Norden durch den Doubs von den Vorbergen der Vogesen geschieden. Die höchsten Berge des französischen und überhaupt des ganzen Jura sind der 5,310 Fuß hohe Reculet und der 5,200 Fuß hohe Grand Colombier.

Viertens die Vogesen oder der Wasgau, ein Gebirge nie-

driger als der Jura und von demſelben durch das Thal des Doubs getrennt und im Südweſten in die Berge von Langres oder die Sichelberge abfallend, wodurch die Vogeſen mit den Goldhügeln *(Côtes d'or)* verbunden ſind, zieht ſich in einer wechſelnden Breite und in einer nordöſtlichen Richtung an der Grenze des Elſaſſes (jetzt Departements Ober- und Niederrhein) und Lothringens in einiger Entfernung weſtlich vom Rhein und mit demſelben parallel laufend, und geht zuletzt in den Rheinkreis des Königreichs Baiern über, wo es ſich mit dem Donnersberge endigt. Nach dem Elſaß zu fällt es ſteiler ab als nach Lothringen, gehört ſeiner innern Beſchaffenheit nach im Allgemeinen zur Porphyrbildung, wiewol man auch häufig Granitfelſen antrift und wird von mehren Thälern durchſchnitten, welche theils durch die Schönheiten der Natur, theils durch den Kunſtfleiß der Bewohner ſich auszeichnen. Die Berge bieten beinahe überall die Geſtalt von mehr oder weniger zugeſpitzten Gewölben dar, welche man hier Belchle (Ballons) nennt. Auf den höchſten Gipfeln zwar kommen die Bäume nicht mehr fort, aber die Gipfel und Abhänge aller übrigen Berge ſind mit ſchönen Waldungen bedeckt, zwiſchen denen man hier und da mit Wieſen und Feld umgebne Melkereien und Meiereien erblickt. Auf der Morgen- und Mittagſeite ſind überall, wo es der Boden geſtattet, die Anhöhen mit Reben geſchmückt. Unter den Bergen ſind der Belch oder Ballon von Sulz oder auch von Guebweiler und der Bärenkopf (beide im Departement des Oberrheins) am höchſten; jener iſt 4,410, dieſer 4,308 Fuß hoch. Weit niedriger (nur 2,364 Fuß) iſt der Odilienberg im Departement des Niederrheins, aber wegen ſeiner Ausſicht berühmt, die man beſonders über das ganze Elſaß und das Großherzogthum Baden bis zum Schwarzwald und auf die ſchweizeriſchen Hochgebirge hat.

Das nördlichſte und niedrigſte Gebirge Frankreichs bilden die Ardennen, eine nördliche Fortſetzung der beiden lothringiſchen Landrücken (davon der weſtliche unter dem Namen der Argonnen bekannt iſt), die von den Sichelbergen in nordweſtli-

cher Richtung auf beiden Seiten der obern Maas, mit dieser parallel laufen und dann in die Ardennen übergehen. Diese sind mehr eine hohe bergige Waldgegend als ein ordentliches Gebirge; hier sieht man keine Gebirgsketten und langen Züge, sondern Massen, die sich nach allen Seiten ausbreiten und von den Rücken, die fast alle gleich hoch sind, stellt sich keiner als Hauptrücken dar. Die Ardennen erheben sich etwa bis zu 1,800 Fuß und gehören mit ihrem größern und höhern Theile zu Luxemburg und den Niederlanden. Der französische Theil der Ardennen bedeckt die nördlichsten Gegenden der Departements der Maas und der Ardennen.

Die Küste Frankreichs längs des atlantischen Ozeans erhebt sich meistens sanft aus dem Meere und ist von der Meerenge von Calais an, in dessen Nähe Kreidefelsen die Vorgebirge *Blanc nez* (weiße Nase) und *Gris nez* (graue Nase) bilden, bis zur Seinemündung theils mit Sanddünen, theils mit 150 bis 750 Fuß hohen Hügeln besetzt, die zur Grundlage Felsen haben. Im Seinebusen ist unweit der Küste und gleichlaufend mit derselben eine 3½ Meilen lange Felsenkette, die Calvados genannt. Von der Halbinsel an, wo Cherbourg liegt und das Vorgebirge la Hogue vorspringt, werden die Küsten steiler, felsiger und klippenreicher, vorzüglich an der Westseite der Bretagne bis l'Orient; von da bis zur Mündung der Gironde wechseln flache und ansteigende Küstenstrecken; alsdann aber bis Bayonne ist die Küste ganz flach und mit Dünen, auch mit Etangs oder Binnenseen besetzt. Am mittelländischen Meere hat Frankreich von Perpignan bis Marseille eine flache Küste mit vielen seichten Binnenseen (*Etangs*), die zum Theil durch schmale Landstrecken, ähnlich den preußischen Nehrungen, vom Meere geschieden sind. Von Marseille bis zur Mündung des Var bilden die steinigen Abfälle der Seealpen eine sehr felsige Küste. Von der Westseite der Bretagne bis zur Mündung der Girpnde liegen mehre größere und viele kleine Inseln.

Im Allgemeinen hat Frankreich einen ergibigen Boden; doch herrschen im Einzelnen viele und große Verschiedenheiten

in Hinsicht der Ergibigkeit, indem sowol das Klima als auch die Lage sehr großen Einfluß darauf haben und die Güte des Bodens auch sehr von den Bestandtheilen desselben abhängt. Den reichsten Boden findet man in dem Elsaß, in der Nähe der niederländischen Provinzen Westflandern und Hennegau, in den Somme- und Seinegegenden, in einem Theile des Flußgebietes der Loire und in den Marschen der Vendée; zu den unfruchtbarsten Strichen gehören die Champagne pouilleuse, die Landes oder Heiden (überhaupt finden sich viele Heidestriche im südwestlichen Frankreich), welche Landes mit einem leichten dürren Flugsande bedeckt oder auch sumpfig sind und darin einzelne zerstreute Ortschaften, gleich den Oasen, liegen; die Sologne, voller Heiden, Sümpfe und Teiche, im Departement Loir-Cher; die Crau, ein 18 Quadratmeilen großes Kieselfeld in der Provence, wo Kiesel an Kiesel gereihet ist und auf einer harten puddingartigen Masse ruhet; das Kalkhügellabyrinth der Garrigues, die rauhesten und höchsten Gebirgsgegenden der Pyrenäen, der Alpen, der Sevennen und andre mehr. Ein neuerer französischer Statistiker rechnet von den 52,718,000 Hektaren, welche die Oberfläche Frankreichs einnimmt, auf den fetten Kleeboden . . 14,400,000 Hektaren

auf den Heide- oder Lehdeboden	10,500,000	„
auf den Kreide- oder Kalkboden	6,800,000	„
auf den Kiesboden	2,000,000	„
auf den steinigen Boden . .	7,000,000	„
auf den Bergboden	7,800,000	„
auf den Sandboden . . .	4,218,000	„

Zwei und zwanzig Departements von Frankreich, über $\frac{1}{4}$ des Reichs, liegen an Meeren; nemlich 6 am mittelländischen und 16 am atlantischen Ozean. Das mittelländische Meer bespült die Südküste des Reichs und bildet hier den großen aber offnen Meerbusen von Lyon und viele stehende, in das niedrige Ufer sich hineinerstreckende Binnenwasser, die Etangs heißen und darunter der Etang von Thau der beträchtlichste ist und eine Länge von $7\frac{1}{2}$ Meilen hat. Der atlantische Ozean, welcher die

West- und Nordküsten Frankreichs umflutet, heißt hier von der spanischen Grenze bis an die Insel Ouessant, die unweit der Westküste der Bretagne liegt, das aquitanische Meer und macht hier den großen Busen von Gascogne oder das biscayische Meer. Der Theil des atlantischen Ozeans, welcher von der Insel Ouessant anfängt und die Nordküste bespült, erhält hier den Namen des Kanals *(La Manche)*, drängt sich durch die Meerenge von Calais *(Pas de Calais)* und hängt mit der Nordsee zusammen. Er trennt die Südküste Englands von der Nordküste Frankreichs (beide Länder sind an der schmalsten Stelle 5 Meilen weit von einander entfernt) und bildet zwei große Meerbusen, den Seinebusen an der Mündung der Seine bis zur Cherbourger Halbinsel und den Busen von St. Malo, zwischen der Cherbourger Halbinsel und der Bretagne. Endlich bespült auch die Nordsee, gleichfalls ein Theil des atlantischen Ozeans, Frankreich und zwar das nördlichste Departement desselben, welches daher auch Departement des Nordens *(Departement du Nord)* heißt.

Frankreich ist reich an Flüssen. Nach einem neuern französischen Statistiker soll es 6000 Flüsse und Bäche, darunter 92 schiffbare enthalten. Die Länge der letztern zusammen soll 1,920 Lieuen oder 1,152 Meilen betragen, wonach im Durchschnitt auf jeden schiffbaren Fluß 12½ Meilen kommen würden. Dagegen soll die Länge aller übrigen 5,908 Flüsse und Bäche nur 1,819 Lieuen oder 1,091 Meilen betragen. Die Hauptflüsse sind die Garonne, Loire und Seine, welche drei Frankreich allein angehören, der Rhone, der Rhein, die Maas und die Schelde, welche nur größere oder geringere Theile des Landes durchfließen. Unter den Frankreich allein durchlaufenden Flüssen hat die Loire das größte Flußgebiet und den längsten Lauf. Die meisten Flüsse gehören zum Gebiete des atlantischen Ozeans, die wenigsten zum Gebiete des mittelländischen Meeres.

In den atlantischen Ozean und zwar in den Theil desselben, welcher das aquitanische Meer heißt, ergießen sich vorzüglich, indem wir im Süden anfangen: 1) Der Adour, ein 33 Meilen langer Küstenfluß, welcher in den Pyrenäen, in der

Gegend des Pic du midi de Bigorre, aus der Vereinigung dreier Flüßchen entspringt, das reizende Campanerthal bewässert, bei Tarbes in das flache Land tritt, bei Grenade schiffbar wird, an Bayonne vorbeiströmt, wo er zwischen der Stadt und der Citadelle einen schönen Hafen bildet und eine Lieue unterhalb Bayonne seine Mündung hat. Unter seinen Nebenflüssen ist vornehmlich der Gave *) de Pau zu bemerken, der seinen Ursprung in den Pyrenäen, im Amphitheater von Gavarnie, nimmt. 2) Die Garonne, einer von den Hauptflüssen Frankreichs, dessen Länge 94 Meilen beträgt, entspringt in den Pyrenäen, deren beträchtlichster Fluß sie ist, am Anfange des spanischen Arvanthales, in der Bergreihe, welche die westliche Pyrenäenkette mit der östlichen verbindet, tritt unterhalb St. Gaudens aus dem Gebirge, wird bei Muret schiffbar, erhält bei Toulouse schon eine Breite von 400 Fuß, bekommt bei Bec d'Ambez, nach der Vereinigung mit der Dordogne den Namen Gironde und wird bei Blaye bis zu ihrer Mündung $\frac{3}{4}$ bis eine Meile breit. Mit der Flut, die in diesem Flusse noch 5 Meilen oberhalb Bordeaux steigt, können die größten Seeschiffe bis zu dieser Stadt gelangen. Die Garonne hat ein 1,434 Q. Meilen großes Flußgebiet. Unter ihren Nebenflüssen sind die vorzüglichsten auf der rechten Seite (denn auf der linken fließen ihr wegen der Nähe des Flußgebietes des Adour nur unbedeutende Flüsse zu), die 18 Meilen lange Arriège, die in den östlichen Pyrenäen entspringt, schiffbar wird und $1\frac{1}{4}$ Meile oberhalb Toulouse in die Garonne geht; der 42 Meilen lange Tarn, dessen Quelle auf dem Lozèregebirge ist, bei Gaillac schiffbar wird, den schiffbaren, von einem westlichen Seitenzweige der Sevennen kommenden schiffbaren Aveyron aufnimmt und bei Moissac sich mit der Garonne vereinigt; den gleichfalls auf dem Gebirge Lozère entspringenden 48 Meilen langen Tarn, welcher bei Cahors schiffbar

*) In den Westpyrenäen pflegt man die Gebirgsströme Gave zu nennen und nur durch Beisetzung des Thales oder eines daran liegenden Hauptortes zu unterscheiden.

wird, eine mittlere Breite von 300 Fuß hat und etwas unterhalb Aiguillon in die Garonne geht, und die Dordogne, der stärkste Nebenfluß der Garonne, welche in den Gebirgen von Auvergne, aus zwei vom Mont d'Or kommenden Bächen Dore und Dogne entsteht, bei Argental zuerst für kleine Barken, bei Souillac für größere Fahrzeuge schiffbar wird, die gleichfalls schiffbaren Flüsse Vezère und Isle aufnimmt und sich bei Bec d'Ambez mit der Garonne vereinigt, wo sie eine Breite von 4,000 Fuß hat. Sie fließt 46 Meilen lang und ist 38 Meilen weit schiffbar. Bis Libourne, wohin die Flut steigt, kann sie von Seeschiffen befahren werden. 3) Die Charente, welche im Departement Oberoienne bei dem Dorfe Cheronat ihren Ursprung hat, 4 Meilen oberhalb Angoulême schiffbar wird, die schiffbare Boutonne empfängt und bei Soubise, den Inseln Oléron und Aix gegenüber, in den Ozean sich mündet. Bis Rochefort können größere Seeschiffe kommen. 4) Die Loire, der größte und beträchtlichste Strom in ganz Frankreich, dessen Flußgebiet 2,378 Q. Meilen groß und deren Lauf 132 Meilen lang ist. Sie entspringt auf den Sevennen am Berge *Gerbier des joncs* (im Departement Ardèche), wird bei Roanne schiffbar, hat von Nevers an eine Breite von 800 bis 1,200 Fuß, von Tours mit der Menge Inseln, die sie einschließt, eine Breite von 3,000 und an der Mündung bei St. Nazaire von 20,000 Fuß. Die Flut erstreckt sich etwas oberhalb Nantes und größere Seeschiffe können bis zu dieser Stadt gelangen. Für den Handel ist dieser Fluß von großer Wichtigkeit für Frankreich; doch wird die Schiffahrt in den Gegenden des Flusses, wo er eine Menge von Inseln und Sandbänken enthält, erschwert und im Sommer oft ganz unterbrochen. Auch verursachen die um desto häufigern Überschwemmungen, je seichter das Bett und je flacher die Ufer desselben sind, zuweilen großen Schaden und die sie einschränkenden Teiche sind oft nicht im Stande, der Gewalt des Wassers Einhalt zu thun. Unter ihren zahlreichen Nebenflüssen sind die wichtigsten auf der linken Seite: der schiffbare Allier, dessen Lauf 43 Meilen lang ist, entspringt auf dem Lozèregebirge, et-

was südlicher als die Loire und geht in der Nähe von Nevers in die Loire; der Cher, welcher aus den nördlichen Gegenden des Gebirges von Auvergne kommt, bei Vierzon schiffbar wird und nach einem ungefähr eben so langen Laufe als der Allier, bei Tours sich mit der Loire vereinigt; die weit kleinere Indre, deren Lauf etwa 12 Meilen lang ist, entspringt in der Gegend, wo die drei Departements Cher, Creuse und Indre zusammenstoßen, wird bei Chatillon schiffbar und fällt zwischen Huismes und Port Ablevois in die Loire; die Vienne, welche von den nördlichen Ausläufern des Gebirges von Auvergne kommt, bei Chatellerault schiffbar wird und nach einem Laufe von 20 Meilen Landes in die Loire sich mündet. Auf dem rechten Ufer erhält die Loire weniger bedeutende Zuflüsse; der ansehnlichste darunter ist die Mayenne, welche aus zwei Quellen bei Mortain entsteht, bei Château-Gonthier schiffbar wird, die schiffbare Sarthe aufnimmt und nach einem Laufe von 24 Meilen oberhalb Pont de Cé in die Loire geht. Endlich ergießt sich in das aquitanische Meer 5) die Vilaine, welche bei Juvigné entspringt, bei Rennes schiffbar wird, bis Redon Ebbe und Flut hat und bei la Roche-Bernard sich in das Meer mündet.

In den Theil des atlantischen Ozeans, welcher der Kanal oder *la Manche* heißt, fallen vornehmlich: 1) Die Seine, gleichfalls ein Hauptfluß Frankreichs und von großer Wichtigkeit für seinen Handel, nimmt ihren Ursprung im Goldhügelgebirge zwischen Sainte Seine und Chanceaux, 3½ Meilen von Dijon, wird bei Troyes schiffbar für Flußfahrzeuge und bei Rouen, bis wohin Ebbe und Flut in ihr bemerklich sind, für Seeschiffe, und hat ihre Mündung le Havre du Grace gegenüber. Bis Paris hat sie eine Breite von 200 bis 400 Fuß und von Paris bis Rouen enthält sie viele Inseln. Unterhalb der letztern Stadt wird ihre Breite beträchtlich und an der Mündung ist sie eine Meile breit. Das Flußgebiet der Seine beträgt 1,236 Q. Meilen und die Länge ihres Laufs 96 Meilen. Ihre vornehmsten Nebenflüsse sind auf der linken Seite: die Yonne, welche auf dem Morvangebirge südlich von Château-Chinon entsteht, bei

Clamecy schiffbar wird und bei Montereau sich mit der Seine vereinigt; die 17 Meilen lange bei Thory entspringende und zwischen Melun und Montereau in die Seine gehende Loing, die den Kanälen von Orleans und Briare das Wasser gibt, welche zum Theil in ihrem Bette fortgeführt sind, und die Eure, welche ihren Ursprung auf den Höhen nordöstlich von Mortagne hat, bei Maintenon schiffbar wird und nach einem Laufe von 21 Meilen, oberhalb Pont de l'Arche, in die Seine geht; auf der rechten Seite: die Aube, die auf dem Goldhügelgebirge, in den Gehölzen von Vivey und Pralay entspringt, von Arcis an für leichte Fahrzeuge schiffbar ist und nach einem 17 Meilen langen Laufe, bei Conflans, unterhalb Marcilly sich in die Seine ergießt; die Marne, der stärkste Nebenfluß der Seine, welche eine Lieue nordöstlich von Langres ihre Quellen hat, bei St. Dizier schiffbar wird, 55 Meilen lang fließt und etwas unterhalb Charenton, oberhalb Paris, mit der Seine sich vereinigt; und die Oise, deren Quellen auf den Ardennen sind und deren Lauf 27 Meilen lang ist, sie wird bei Chauny schiffbar, nimmt die schiffbare, beträchtliche, auf den Argonnen entspringende Aisne auf und mündet sich bei Conflans-Sainte-Honorine, unterhalb Pontoise, in die Seine. 2) Die Somme, ein Küstenfluß, der seinen Ursprung unweit der Quelle der Schelde, bei Fonsomme in der Nähe von St. Quentin hat, von Bray an Schiffe trägt und nach einem Laufe von 24 Meilen unterhalb Crotoy in den Kanal fließt.

In den Theil des atlantischen Ozeans, welcher die Nordsee heißt, münden sich, jedoch erst außerhalb Frankreichs Grenzen: 1) Die Schelde, ein 54 Meilen langer Fluß, der aber mehr den Niederlanden als Frankreich angehört, denn er entspringt zwar in dem letztern Lande bei St. Martin, nördlich von St. Quentin, wird bei Cambray durch Schleußen schiffbar, geht aber bald, nachdem er die schiffbare Scarpe aufgenommen hat, in das Königreich der Niederlande, wo ihm noch die auf französischem Boden entsprungene, gleichfalls schiffbare Lys oder Leye zufließt. 2) Die Maas, welche auch nur zum Theil zu

Frankreich gehört und daselbst auf den Sichelbergen, unweit der Quelle der Marne, nordöstlich von Langres entspringt, bei Bourmont für kleine und bei Sedan für größere Fahrzeuge schiffbar wird und bei Givet das französische Gebiet verläßt und in die Niederlande übergeht. Ihr ganzer Lauf ist 88 Meilen lang und ihr Flußgebiet, das überhaupt eine geringe Breite, besonders bis Sedan hat, enthält 864 Q. Meilen. Ein beträchtlicher Nebenfluß derselben, welcher aus Frankreich kommt, ist die Sambre, die in dem Walde von Nouvion, in der Gegend von Avesnes entsteht, bei Landrecy durch Schleußen schiffbar wird und bei der niederländischen Stadt Namur sich mit der Maas vereinigt. 3) Der Rhein, blos Grenzfluß von Frankreich, indem er von Basel an, wo er die Schweiz verläßt, bis zum Einflusse der Lauter, 30 Meilen lang die Ostgrenze der Departements Ober- und Niederrhein gegen Deutschland (das Großherzogthum Baden) bildet. Als Hoheitsgrenze ist der Thalweg des Rheins, d. h. die Richtung des Hauptstromes, angenommen. Wenn am Ende des Juni durch den auf den schweizerischen Alpen geschmolzenen Schnee seine Wasser regelmäßig anwachsen, oder wenn sie durch plötzliches Thauwetter oder anhaltenden Regen zufällig anschwellen, so verursachen sie oft furchtbare Überschwemmungen. Ganze Inseln verschwinden; neue entstehen; die Ufer werden fortgerissen; ganze Dörfer und Gemarkungen werden zuweilen ein Raub der wilden Fluten. Daher verändert sich von Jahr zu Jahr der Thalweg und es ist deshalb durch einen Staatsvertrag zwischen Frankreich und Baden festgesetzt, daß der Thalweg jährlich im Oktober, nach Abflusse der Hochgewässer, durch beiderseitige Ingenieurs untersucht und bestimmt, auch dessen Lauf durch Pfähle bezeichnet werden soll. Der auf diese Art einmal bestimmte Thalweg bildet die konventionelle Hoheitsgrenze zwischen beiden Staaten, ohne Rücksicht auf die Veränderungen, die der wirkliche Thalweg in der Zwischenzeit von einer Untersuchung zur andern erleiden könnte. Die Zollinie darf also solche unter keinem Vorwande überschreiten. — Die vornehmsten Nebenflüsse des Rheins auf französischem Boden sind: die

Ill, welche bei dem Dorfe Winkel, nordöstlich von Bruntrut entspringt, $\frac{1}{4}$ Meile unterhalb Kolmar schiffbar wird und sich bei Wanzenau, 2 Meilen oberhalb Straßburg, in den Rhein ergießt; und die Mosel, einer der beträchtlichsten Nebenflüsse des Rheins, welcher jedoch nur zum Theil Frankreich angehört. Sie entspringt auf dem südlichen Theile der Vogesen, bei den Dörfern la Bresse und Bussang, in der Gegend von Remiremont, wird bei Pont à Mousson für größere Schiffe fahrbar, nimmt noch in Frankreich die vom Vogesengebirge kommende, für kleine Fahrzeuge schiffbare Meurthe auf und verläßt unterhalb Sierk Frankreich und geht nach Deutschland über, anfangs als Grenzfluß zwischen dem Großherzogthum Luxemburg und der preußischen Rheinprovinz, wo sie die aus Frankreich kommende und daselbst auf den Vogesen bei dem Schlosse Salm entspringende Saar aufnimmt, welche erst bei Saarbrück auf deutschem Boden schiffbar wird. Der Gesamtlauf der Mosel ist 76 Meilen lang und ihr Flußgebiet begreift 509 Quadratmeilen.

In das mittelländische Meer ergießen sich vorzüglich, indem wir von den Pyrenäen ausgehen: 1) Der Aude, ein Küstenfluß, welcher nördlich von Montlouis auf den Pyrenäen entspringt, von Carcassonne an bis St. Nazaire neben dem großen Kanale hinfließt und sich nordwestlich von Narbonne in zwei Arme theilt, wovon der nördliche den Namen Aude behält und in den Etang Vendres, und der südliche, Robine genannt, in den Etang Sigean fließt. Die Schiffbarkeit des 15 Meilen langen Aude fängt erst bei Narbonne an. 2) Der Herault, ein 15 Meilen langer Küstenfluß, der seinen Ursprung in dem schönen Sevennenthale von Valle rouge, am Fuße des Esperou und unterhalb Agde, seine Mündung hat. 3) Der Rhone, ein nur zum Theil französischer Hauptfluß, dessen Schiffbarkeit aber erst in Frankreich anfängt, hat seine Quellen in der Schweiz und gelangt, nachdem er den Genfersee durchflossen hat, nach Frankreich, indem er anfangs zwischen diesem und Savoien die Grenze bildet. Auf dieser Strecke wird er eine Zeitlang von den Abstürzen des Jura und der Savoier Alpen in ein so en-

ges Felsenthal eingeschlossen, daß er von dem Fort l'Ecluse an, statt seiner vorhergehenden Breite von 300 Fuß, sich bis zu 50 und 90 Fuß verengt und hernach sechzig Schritte lang in einen tiefen Felsenschlund sich verliert, welchen Ort man *la perte du Rhône* nennt. Nachdem er wieder an das Tageslicht gekommen ist, stürzt er, 1½ Stunde weit davon, an einem Orte, Malpertuis genannt, abermals in einen Felsenschlund, wo eine 5 Fuß breite Öffnung bleibt, in welcher man den Fluß strömen sieht. Bei Seyssel, oberhalb welcher Stadt das Thal des Rhone offner wird, beginnt seine Schiffbarkeit und bei Arles theilt er sich in zwei Hauptarme, wovon der östliche der große und der westliche der kleine Rhone, auch Rhodanet heißt. Jeder dieser Hauptarme theilt sich wieder unweit seiner Mündung in zwei kleinere, so daß also der Rhone in 4 Mündungen dem Meerbusen von Lyon zufließt. Diese Arme sind aber ganz versandet und für größere Schiffe nicht fahrbar, weshalb ein Kanal schon von Beaucaire an zum Etang von Thau und ein zweiter von Arles an zum Meere geführt ist, welche die schiffbare Verbindung zwischen dem Rhone und dem Meere herstellen. Bevor die Gewässer der Rhonearme den Meerbusen von Lyon erreichen, bilden sie die 14 Quadratmeilen große dreieckige Insel Camargue, das Delta des südlichen Frankreichs, welche durch starke Dämme vor der Überschwemmung des Flusses gesichert und vom Meere blos durch Dünen geschieden wird. Der ganze Lauf des Rhone ist 110 Meilen lang und sein Flußgebiet umfaßt 758 Quadratmeilen. Bei Lyon hat der Fluß eine Breite von 1,000 Fuß, von der Mündung der Drôme an bis zur Mündung der Durance, auf welcher Strecke der Fluß viele Inseln enthält, eine Breite von 2,000 bis 5,000 Fuß. Er ist einer der reißendsten Ströme Europas und verändert oft sein Bett, was mit der großen Schnelligkeit des Stroms und dem Sande, den er bei sich führt, die Schiffahrt gefährlich macht. Von seinen Nebenflüssen sind die merkwürdigsten auf dem rechten Ufer: der Ain, welcher auf dem Jura, in der Gegend von Nozeroy entspringt, nicht schiffbar ist und nach einem Laufe von

18 Meilen unterhalb St. Maurice de Gourdan in den Rhone geht; die Saône, der stärkste Nebenfluß des Rhone und überhaupt ein ansehnlicher Fluß, hat seine Quellen auf den Sichelbergen bei dem Dorfe Viomenil, in der Gegend von Darney, wird von Auxonne an schiffbar, nimmt den von dem Jura kommenden und in der Nähe der Quelle des Ain entspringenden 36 Meilen langen und schiffbaren Doubs bei Verdun auf und ergießt sich unterhalb der Mauern von Lyon nach einem 54 Meilen langen Laufe in den Rhone; auf dem linken Ufer: die 30 Meilen lange Isère, ein Alpenfluß, welcher aus Savoien, wo sie am Berge Iseran entspringt, nach Frankreich kommt, bei Grenoble schiffbar und von da nach ihrer Aufnahme des unschiffbaren Drac so reißend wird, daß sie bei ihrem Einflusse oberhalb Valence in den Rhone, diesen Strom in der Mitte durchschneidet, und ohne sich zu vermischen, eine halbe Stunde fortfließt; und die Durance, gleichfalls ein Alpenfluß und einer der reißendsten Bergströme. Im Sommer, wenn der Schnee auf den Alpen schmilzt, schwillt sie äußerst an, verursacht durch ihre Überschwemmungen großen Schaden und verändert sehr oft ihr Bett. Sie entspringt aus zwei Quellen am Mont Genèvre, nimmt den reißenden Verdon auf, wird erst bei Cavaillon, unweit ihrer Mündung, schiffbar und geht eine Stunde unterhalb Avignon, nach einem 36 Meilen langen Laufe in den Rhone. 4) Der Var, ein Küstenfluß und äußerst reißender Bergstrom, der von den Alpen kommt und nach einem 14 Meilen langen Laufe westlich von Nizza in das Meer geht. Auf seinem untern Laufe bildet er eine Strecke die Grenze zwischen der Provence und der sardinischen Provinz Nizza. — Aus dieser Aufführung der vornehmsten Flüsse Frankreichs sieht man, daß der größere Theil dieses Landes seine Hauptausdehnung nach dem atlantischen Ozean, also nach Nordwesten und der weit kleinere nach dem mittelländischen Meere oder nach Süden hat.

Mit Ausnahme Englands und der Niederlande, hat kein europäisches Land so viele schiffbare Kanäle, wodurch die innere

Chagny läuft und dann südostwärts nach Chalons zu der Saône führt. Er eröffnet eine schiffbare Verbindung durch den Rhone mit dem mittelländischen Meere, durch die Loire mit dem aquitanischen Meere und durch den Kanal von Briare mit dem Kanale *(la Manche)*. Man nennt ihn daher auch wol, wegen dieser Kommunikation mit drei Meeren, den Kanal der drei Meere; 2) den Kanal von Briare, der älteste in Frankreich und schon 1604 angelegt, 15 Meilen lang und mit 42 Schleußen versehen, fängt bei Briare aus der Loire an, geht in das Thal des Loing und abwechselnd in und neben dem Bette dieses Flusses, in die Seine bei St. Mamert, südöstlich von Fontainebleau. Bei Cepoix empfängt er den 10½ Meilen langen Kanal von Orleans, welcher eine Meile oberhalb Orleans aus der Loire anfängt; 3) den Kanal von Bourgogne oder Burgund, welcher über 30 Meilen lang ist, aus dem Armançon, 1½ Meilen oberhalb seiner Mündung in die Yonne (Nebenfluß der Seine) ausgeht, längs des Armançon und über den Hauptrücken des Goldhügelgebirges nach Dijon und von da bei St. Jean de Losne in die Saône führt, wodurch eine schiffbare Verbindung des Rhone mit der Seine, und also des mittelländischen Meeres mit dem Kanale (*la Manche*) eröffnet ist. 1822 waren erst ⅗ des Kanales beendigt oder doch schon in Arbeit und 48 Schleußen an den beiden Enden desselben fertig. 15 Millionen Franken waren damals bereits verbaut und 25 Millionen waren noch erforderlich. Der höchste Punkt dieses Kanales bei Pouilly ist 1,358 Fuß über dem Meere, 765 über der Saône, wo sie ihn aufnimmt, und 1,030 über dem Armançon, wo er in diesen fällt; 4) der Kanal Monsieur, welcher den Rhone mit dem Rheine und dadurch das mittelländische Meer mit der Nordsee verbinden soll und sich seiner Vollendung nähert, und dann 27 Meilen lang sein wird. Er läuft bei Clerval unterhalb Beaume aus dem Doubs und über Mühlhausen und Neubreisach in die Ill oberhalb Straßburg; 5) den Kanal von St. Quentin, welcher aus dem Kanale, wodurch Chauny und Lafère an der Oise mit einander in Verbindung stehen, ausgeht, dann in das Thal

der obern Somme, längs derselben bis St. Quentin, hierauf in das Thal der Schelde bis Cambray führt, und die Seine durch die Oise mit der Schelde, mithin den Kanal (*la Manche*) mit der Nordsee vereinigt. Er ist 12 Meilen lang und läuft an zwei Stellen unter der Erde weg, das eine Mal 3,300 und das andre Mal 17,400 Fuß; auch ist er zwei Mal durch Wasserleitungen über die Schelde hin geführt; 6) die Kanäle in Bretagne, wodurch Nantes und Brest, und die Seehäfen l'Orient, Brest und St. Malo zu Lande mit einander in schiffbare Verbindung gebracht, und die gefährliche Küstenschiffahrt vermieden werden soll, was auch zur Zeit eines Seekrieges von großem Nutzen sein würde. Sämtliche Kanäle zusammen machen eine Linie von 113 Stunden aus, davon ist aber nur erst ein Theil fertig. Endlich erwähnen wir noch den l'Ourcqkanal, welcher unterhalb la Ferté Milon aus der Ourcq (Nebenfluß der Marne) geht, längs dieses Flusses und der Marne bis Claye, dann in ein großes Wasserbecken bei dem Dorfe Villette an der Nordseite von Paris geführt ist und durch dessen nordöstliche Vorstädte bis an die Seine fortgesetzt werden soll. Dieser Kanal ist für Paris nicht allein hinsichtlich des Handelsvortheils wichtig, sondern auch weil er die Stadt mit sehr gutem Wasser versorgt und dem großen Wasserbedarf mehr steuert, als alle hydraulische Maschinen und Wasserleitungen.

Außer den schon oben erwähnten Binnen- oder Strandseen (hier *Etangs* genannt), die zum Theil eine beträchtliche Ausdehnung haben, und außer den kleinen Gebirgseen in den Alpen, Pyrenäen, Vogesen ꝛc., wovon jedoch der größte nicht über eine Stunde im Umfang hat, gibt es wenige Landseen von einiger Bedeutnng. Der größte ist der See von Grandlieu, 2 Meilen südwestlich von Nantes, $\frac{5}{4}$ Meilen lang und 1 Meile breit, aber von geringer Tiefe und mit ganz flachen Ufern. Hingegen kleinere Seen oder vielmehr große Teiche findet man in manchen Gegenden in Menge, z. B. in der Sologne, (dem südlichen Theile des Departements Loir-Cher), in dem sogenannten *Pays de Brenne*, oder dem südwestlichen Theile des

Departements Indre, und vorzüglich in dem südwestlichen Theile des Departements Ain, zwischen dem Flusse Ain und der niedern Saône, wo ihre Zahl gegen 1,700 beträgt, welche, wenn sie ausgefischt worden sind, abgelassen und mit Getreide besäet und hierauf wieder in Fischteiche verwandelt werden.

Frankreich, in dem mittlern Theile der gemäßigten Zone gelegen, welcher gleich weit von der heißen als von der Polarzone entfernt ist, hat im Ganzen ein gemäßigtes, angenehmes, der Gesundheit der Menschen und dem Wachsthum der Pflanzen günstiges Klima. Zwar bewirken die nördliche oder südliche Lage der Gegenden bei einer wechselnden Breite von neun Graden, die Nähe des Meeres, die Gebirge und die Beschaffenheit des Bodens einige Verschiedenheiten des Klimas; jedoch sind diese nicht sehr beträchtlich und nirgends gibt es Extreme von Hitze und Kälte. Nach dem Gedeihen der vornehmsten und nutzbarsten Gewächse läßt sich Frankreichs Klima unter drei Hauptabtheilungen bringen: 1) Die nördliche Region, zwischen 48° und 51° der Breite. Die mittlere Wärme ist hier 8 bis 9 Grad. Getreide ist ihr Hauptprodukt, doch gedeiht auch der Wein an ihrem südlichen Rande und in den Gegenden zwischen der Maas, Mosel und Rhein; ja sogar reift eine Traube voll hohen Feuers und Lieblichkeit an den Kreidehügeln der Champagne. Das innere Land dieser Region hat eine heitere und milde Luft, die Sommermonate sind heiß, aber der Winter fühlbar und Schnee und strenger Frost nicht ungewöhnlich. Die Umgebungen der Vogesen und Ardennen haben freilich ein viel rauheres und strengeres Klima und in den Seeprovinzen, wo die Rebe nicht mehr fortkommt, füllen Feuchtigkeit und Nebel die Luft, die Witterung ist veränderlich und Stürme und starke Winde sind häufig.

2) Die mittlere Region, vom 45° bis 48° der Breite. Hier sind die Rebe und das Obst zu Hause, hier erzeugt die Natur Wein ohne Säure. Das Flachland im Westen ist ein herrliches Land; das frischeste Grün bekleidet die Fluren, die Vegetation unter einem heitern, selten bewölkten Himmel

scheint immer neu und blühend. Der Winter dauert nur ein paar Monate. Schnee fällt wenig und verschwindet bald. Überhaupt ist der Winter im Westen Frankreichs viel wärmer als unter gleicher Breite im Osten und dieses hat auf die Vegetation auf der Westküste von Frankreich den ausgezeichneten Einfluß, daß dadurch viele ausdauernde Südpflanzen, welche den strengen Winter im Osten von Frankreich nicht ertragen würden, z. B. der Lorbeerbaum, der Feigenbaum und der Erdbeerbaum im Westen bis nach Nantes und Brest, theils bis nach Cherbourg im Freien fortkommen. Die Nähe des Meeres ist die Ursache dieses mildern Winters, indem die große Wassermasse des Meeres sich im Winter nicht so stark abkühlt, als die Bodenfläche im Innern der Kontinente. Die Frühlinge, wenn auch noch von Nachtfrösten begleitet, sind äußerst angenehm, die Sommer nicht unmäßig heiß; starke Gewitter, Platzregen und Hagelschauer häufig, aber für das Ganze wohlthätig und Verkünder eines fruchtbaren Jahres. Rauher und kälter dagegen erscheint Luft und Klima in den Sevennen und in den Gebirgen von Auvergne; in den Thälern herrscht im Sommer eine unausstehliche Hitze und auf den Höhen tobt im Winter unaufhörlich jener Sturmwind, der im höchsten Orkane oft Menschen und Vieh tödtlich wird. An den Alpen der Dauphiné findet man schweizerische Alpennatur und schweizerisches Alpenklima.

Endlich die dritte Region, zwischen 41° und 45°, begreift den südlichsten Theil Frankreichs und hat eine mittlere Wärme von 12 bis 14 Grad. Sie erzeugt die Olive, den Maulbeerbaum und viele der edelsten Südfrüchte, doch schaden oft Reife und Nachtfröste dem Fortkommen der zärtlichen Olive. Die Gebirgsgegenden dieser Region, wohin besonders die Alpen und Pyrenäen gehören, haben wahres schweizerisches Alpenklima. Der Schnee bleibt liegen und schmilzt spät, der Winter ist lang, die Witterung abwechselnd und oft verwandelt ein sich erhebender Nordwind die größte Hitze in Kälte, auch regnet es im Sommer fast unaufhörlich. Auf den Ebenen und längs

der Küste, vorzüglich des mittelländischen Meeres, ist das Klima dem italienischen ähnlich. Die größte Hitze herrscht in der Provence, wo der milde Herbst sich tief in den November, ja Dezember hinein erstreckt. Mit Ende Jäners ist der eigentliche Winter vorbei. Schnee stellt sich sehr selten ein. So fiel z. B. zu Nimes in sechzehn Jahren nur 27 Mal Schnee. Drei Zoll Schnee ist schon eine Seltenheit und er bleibt nur wenige Tage liegen. 1789 fiel er zu Montpellier einen Fuß tief und 1799 blieb er eilf Tage liegen. Das Eis, das in der Nacht sich bildet, widersteht selten der Wirkung der milden Mittagsonne. Selbst in dem kalten Winter 1788, wo die Oliven größtentheils erfroren, war das stärkste Eis, welches man sah, nur von der Dicke eines Strohhalmes. Zu Hyères, wo die schönsten Agrumen, selbst Granaten fortkommen, ist das Klima besonders mild, so daß man, wenn man vier und zwanzig kalte, stürmische und regnerische Tage abrechnet, sagen kann, der Winter gleiche einem beständigen Frühlinge. Im Juli und August erreicht die Hitze in diesen Gegenden ihren höchsten Grad und hält fast ununterbrochen mit gleicher Stärke an. Das Thermometer steigt auf 28 bis 30°, in einzelnen Jahren, wie z. B. 1769 und 1770, sogar auf 36°. Nord- und Südwinde sind in diesen Küstenstrichen des mittelländischen Meeres die herrschenden. Jene sind mit allen ihren Nebenstrichen von Ost und West unter dem allgemeinen Namen *Bise*, diese unter dem Namen *Marin* bekannt. Der direkte Südwind ist äußerst heiß und heftig; im Sommer befördert er die Fäulniß so außerordentlich, daß frisches Fleisch in wenigen Stunden verdirbt, im Winter bringt er auffallende Feuchtigkeit hervor. Der Südsüdostwind gleicht dem Sirocco und Solano und erfüllt die Atmosphäre mit einer alles verzehrenden Feuerglut. Der *Garbin* ist der allen Küsten des mittelländischen Meeres eigenthümliche periodische Seewind, welcher während der größten Sommerhitze vom Anfange des Juli bis zu Ende des August weht; er erstreckt sich etwa sieben Stunden landeinwärts, nimmt aber immer im Verhältniß der Entfernung ab und erhebt sich nur bei

heiterm Himmel. Ohne ihn würde die Sommerhitze unerträglich sein. Der äußerst kalte, durchdringende und ungestüme *Mistral* (ein Nordwestwind) ist eine Plage dieser Gegenden und macht oft in der Provence den Frühling zur schlimmsten Jahreszeit. Er wüthet besonders in den Gebirgen äußerst heftig und vermag wol einen Mann vom Pferde zu werfen. Im Winter dringt er mit seiner schneidenden Kälte bis auf Mark und Bein, mit den dichtesten, wärmsten Kleidern kann man sich nicht genug gegen ihn schützen; doch hält er nur mehre, höchstens 9 Tage an, oft auch nur 24 Stunden. Eine andre Plage dieser südlichen Gegenden sind die zahllosen und lästigen Fliegen- und Mückenschwärme.

Die Ernte fällt im Norden Frankreichs zu Ende des Juli und im August, in der Mitte Frankreichs im Juli und im Süden vom 24. Juni bis zum 15. Juli. Zu Douay, einer der nördlichsten Städte Frankreichs, geht die Sonne am längsten Tage auf um 3 Uhr 49 Minuten und um 8 Uhr 11 Minuten unter; dagegen zu Perpignan, einer der südlichsten Städte, erst um 4 Uhr 22 Minuten auf und um 7 Uhr 38 Minuten unter.

Die Natur hat Frankreich mit einem großen Reichthume an Produkten gesegnet, und man findet hier nicht allein die zum Leben erfoderlichen Erzeugnisse, sondern auch viele zur Erhöhung des Lebensgenusses dienenden und zwar in einem so großen Überflusse, daß ein beträchtlicher Theil an das Ausland abgelassen werden kann. Doch müssen wir uns hier auf die Aufzählung und kurze Beschreibung der vorzüglichsten beschränken *), indem wir mit dem untersten der drei Naturreiche, nemlich dem Mineralreiche, anfangen.

Das Mineralreich ist an edlen Metallen sehr arm. Gold enthalten zwar mehre Flüsse, z. B. der Rhein, Rhone, Doubs ꝛc.,

*) Von einigen Produkten wird mehr vorkommen, wenn wir von der produzirenden Industrie und den Nahrungzweigen der Einwohner reden.

welches sehr rein ist, aber man sucht es nicht auf, weil es sich nicht der Mühe lohnt. Auf Silber allein wird nur an wenigen Orten gebaut, wiewol man einige Silberadern findet, sondern das meiste Silber wird als Beisatz im Bleierz gewonnen; seine Quantität ist jedoch nicht bedeutend. Von unedlen Metallen gibt es etwas Kupfer, ziemlich viel Blei und Eisen in großer Menge und von vorzüglicher Güte. Es findet sich in fast allen Departements, doch wird nicht allenthalben darauf gebaut. Von Halbmetallen besitzt Frankreich: Braunstein, Galmei, Kobalt, Wismuth, Arsenik, Nikel, Wasserblei, Wolfram, Titan, Uranium und vornehmlich Spießglas oder Antimonium in solcher Menge, daß davon ganz Europa versorgt werden könnte.

Von brennbaren Mineralien sind vornehmlich die Steinkohlen zu bemerken, deren Gewinnung sehr bedeutend ist, doch weit bedeutender werden könnte, wenn die Steinkohlengruben im mittlern und südlichen Frankreich mehr benutzt würden. Ein Theil der gewonnenen Steinkohlen ist für Schmide und zur Gasbereitung tauglich. Auch Torf hat Frankreich in großer Menge, aber er wird nur in sehr wenigen Gegenden zur Feuerung gebraucht; doch nöthigt der überhandnehmende Holzmangel jetzt die Einwohner, mehr sich desselben zu bedienen. Schwefel wird hauptsächlich aus metallischen Substanzen gezogen, mit welchen er häufig versetzt ist. Eigentliche Schwefelgruben sind in Frankreich nicht im Gange; doch fehlt es nicht an Spuren von dem Dasein derselben. Asphalt sowol trocknen oder Erdpech, als flüssigen (Bergöl), findet man in verschiednen Landstrichen.

Ferner hat man Küchensalz, theils Quell-, theils Seesalz, letzteres in großer Menge an den Küsten des Ozeans und des mittelländischen Meeres, wo es durch die Sonnenhitze abgesetzt und in Salzteichen gesammelt wird; Salpeter, der jedoch nicht gediegen sich findet; Alaun; Vitriol; beinahe alle Steinarten und von vorzüglicher Güte, von dem gemeinsten Bruchsteine an bis zu einigen Arten von Edelsteinen; feine Porzel-

lanerde an vielen Orten, andre nutzbare Erden, groben und feinen Quarzsand zu den Glasfabriken. Von den Steinen sind einer namentlichen Anführung werth die in ganz Europa bekannten französischen Flintensteine, ein Artikel, in dessen Besitz Frankreich eine Zeitlang ganz allein war, bis ähnliche Flintensteinlager auch in andern Ländern (zuerst in Tirol unter Kaiser Joseph II., der eine Belohnung auf die erste Entdeckung gesetzt hatte) gefunden und in ihnen die Flintensteine wie in Frankreich bereitet wurden. Die Hauptflintensteingruben Frankreichs sind daselbst fast allein im Departement Loir-Cher und zwar in den Gegenden von St. Aignan, am Ufer des Flusses Cher, wo sie eine Oberfläche von drei Quadratmeilen einnehmen, und seit 170 Jahren benutzt werden. Die zu Flintensteinen tauglichen Feuersteine liegen hier in einer kreidigen, mergelartigen Erde in horizontalen Bänken, 45 bis 50 Fuß tief. Man unterscheidet zwei Hauptvarietäten, weißgelbe und braune, wovon die letztern härter sind. Ein Arbeiter, deren Beschäftigung der Gesundheit sehr nachtheilig ist, kann in einem Tage 400 Flintensteine von der ersten und 600 von der zweiten Qualität hauen.

Mineralquellen hat Frankreich über 550, davon aber viele ganz unbenutzt sind. Es gibt Schwefelbäder, Säuerlinge, Stahl- und Salzwasser. Von denselben sind die besuchten unter den warmen: Aix, Ax, Bagnères, Bagnères de Luchon, Balaruc, Barèges, Bonnes, Bourbon-Lancy, Bourbon-l'Archambault, Bourbonne les Bains, Cambo, Cauterets, Chaudesaigues, Dax, Digne, Evaux, Gréoulx, Luxeuil, Mont d'Or, Plombières, Ussat ꝛc.; unter den kalten: St. Amand, Cransac, Chateldon, Dinan, Forges les Faux, Pouques, Provins, Sulzbach, Sulzmatt, Vals, Vic le Comte ꝛc. Besonders finden sich viele warme Schwefelbäder in den Pyrenäengegenden.

Wir kommen nun zu den Produkten des Pflanzenreiches, davon Frankreich viele und geschätzte besitzt, als: Getreide, woran das nördliche und südwestliche Frankreich so reich sind, daß sie noch davon ausführen können, während in dem süd-

östlichen Frankreich es nicht zureicht. Die gewöhnlichsten Getreidearten sind Weizen, Roggen, Gerste und Hafer; außerdem Spelt oder Dinkel, Buchweizen, Mais oder Wälschkorn, vorzüglich in den südlichen und mittlern Landschaften Frankreichs, und Hirse. Ferner hat man Hülsenfrüchte; Gemüse sowol in Gärten als im freien Felde, darunter Kartoffeln in vielen Gegenden eine Hauptnahrung der Einwohner ausmachen, dagegen sie in andern noch wenig bekannt sind; Knoblauch und Zwiebeln, hauptsächlich in ungeheurer Menge in den südlichen Gegenden, wo man ganze Felder damit bedeckt sieht, da der Verbrauch derselben sehr stark ist; Artischocken, vorzüglich in der Nähe der großen Städte, Spargel, Melonen im nördlichen Frankreich nur in Gärten, im südlichen dagegen im Freien; Kürbisse, davon der afrikanische oft ein Gewicht von 200 Pfund hat; Blumenkohl, der sich im Süden Frankreichs des Winters über im freien Felde hält. — Handelsgewächse, die im Großen gebaut werden, sind Flachs und Hanf, fast in allen Theilen Frankreichs; Ölgewächse, als Mohn, davon das beste Nelkenöl *(Huile d'oeillette)* heißt; Raps und Rübsamen vorzüglich in den nördlichen Provinzen; Olivenbäume, die sich nur in den südlichen Gegenden Frankreichs auf der Ostseite desselben, ungefähr von 19° bis 24° der Länge finden und die am besten gedeihen, wo sie durchaus vor dem Nordwinde und vor dessen austrocknendem Einflusse geschützt sind, und wovon man das feinste und köstlichste Olivenöl *huile d'Aix* nennt, bei uns unter dem Namen des Provenceröls bekannt; in Corsika wachsen die Oliven ohne alle Pflege und geben ein sehr geschätztes Öl. Man benutzt die Oliven nicht blos zu Öl, sondern verspeiset sie auch frisch und eingemacht, welche letztere *Picholines* heißen. Desgleichen gebraucht man den Samen von Lein, Hanf, chinesischem Rettig, Leindotter, englischem Senf, Sonnenblumen und die wälschen Nüsse zum Ölschlagen. Zu den Handelsgewächsen gehören ferner in einzelnen Gegenden verschiedne Färbekräuter, z. B. Färberröthe oder Krapp, Waid, Wau, Safran, gelbe Beeren *(Graines d'Avignon)*, Sumach, dessen

zusammenziehende Rinde zum Gerben und Gelbfärben gebraucht wird, und Lakmuskroton oder Maurelle, eine Pflanze, die in den Seeprovinzen Languedoc und Provence wächst und mit deren Einsammlung sich blos die Bewohner des Dorfes Großgallarque bei Lunel beschäftigen, indem das ganze Dorf bis auf wenige Leute, welche indeß das Haus behüten, jährlich am 25. Julius des Morgens, nach angehörter Messe, auf die Einsammlung auszieht. Bald vor dem Dorfe zerstreuen sich die Haufen familienweise, die einen nördlich in die Sevennen, andre in die Kalkberge des niedern oder südwestlichen Languedoc, noch andre sogar in die Bergzüge der Provence, denn der Umkreis, welchen diese Trupps durchwandern, dehnt sich zum Theil 15 bis 20 Stunden weit vom Dorfe aus. Kein Haufen, keine Familie verräth den andern, wo sie ihre Haupternte halten werde, denn die Felsen und Schluchten, wo die Väter die Lakmuspflanze in Menge gefunden, werden den Kindern als ein geheimer Familienschatz gezeigt und beschrieben, und diese überliefern das jährlich neue Zinsen tragende Erbtheil eben so wieder an ihre Kinder. In wenig Tagen ist die Exkursion geendet, weil die Pflanzen noch frisch zur Stelle müssen, wenn der Saft, den man aus ihnen, nachdem man sie in eine Art von Ölmühle zum Brei gestampft hat, herauspreßt, noch seine ganz schöne olivengrüne Farbe haben soll. Mit dem ausgepreßten Safte werden dann wohlgewaschne leinene Lappen gefärbt, deren Grün durch flüchtiges Laugensalz in das bekannte Lakmusblau verwandelt wird. Diese so zubereiteten Färbelappen, die man *Tournesol en drapeau* nennt, werden hierauf über Montpellier vorzüglich nach den Niederlanden verschickt, woraus die Holländer die Farbe ziehen und den Lakmus in Tafeln *(Tournesol en pair)* bereiten, welcher, ehe man in dem *Lichen Roccella* dafür eine reichere Farbenquelle gefunden, in ganz Europa als Maurelleblau verbreitet war. Von andern Handelsgewächsen sind zu erwähnen: Anis, vorzüglich im südlichen Frankreich, wo man ganze Felder damit bedeckt antrift, Koriander, Senf (der beste ist der von Dijon), spanischer Pfeffer, Meer-

fenchel, der auch wild an den Seeküſten wächſt, Wermuth, Fenchel, griechiſches Heu, davon der Samen nach Holland und England geht, Cichorien, deren geröſtete und gemahlne Wurzel, ſo wie die gelbe Rübe oder Möhre, ein Kaffeeſurrogat iſt, Süßholz, theils wildwachſend, theils in Gärten gezogen, Tabak, am meiſten und beſten im Elſaß, Hopfen, nur in einigen nördlichen Provinzen, bei weitem nicht zureichend, beſonders da ſich die Bierbrauereien ſehr vermehrt haben, Weber- oder Kardendiſteln, in ganzen Feldern, Sodapflanzen, wild wachſend am Ufer des Meeres und auch ordentlich angebaut, Chamillen, Kapern, die an der Küſte des mittelländiſchen Meeres von Toulon bis Marſeille gewonnen werden. Der Kapernſtrauch wird gepflanzt und im Winter mit Erde bedeckt, aber um die Kaper zu erhalten, muß man der Blüte zuvorkommen, denn die im Handel vorkommenden Kapern ſind die Blütenknoſpen des Strauchs, die in Fäſſer mit Eſſig und Salz gelegt und ſo dem Handel übergeben werden. Die franzöſiſchen Kapern gelten für die vorzüglichſten. Von eßbaren Schwämmen bemerken wir die Morcheln, Champignons, beſonders die Oronges und die herrlichen Trüffeln, welche vorzüglich die Departements Corrèze, Lot, Aveyron und Dordogne liefern; doch die berühmteſten kommen aus dem letztern, worin die Stadt Perigueux viele Trüffelpaſteten nach Paris und den andern großen Städten verſchickt. Als eine Seltenheit ſind noch die Algaroben im Departement der Niedercharente und die Palma Chriſti im Departement Gard zu bemerken. — An Blumen ſind vorzüglich die Provence und Languedoc reich, wo ſie das ganze Jahr hindurch die Luft mit aromatiſchen Dünſten anfüllen und aus denſelben die herrlichſten Parfumerien und Eſſenzen verfertigt werden, zu welchem Behuf man ſowol die wildwachſenden Blumen Lavendel, Salbei, Meliſſe, Rosmarin, als auch die künſtlich gezogenen zu benutzen pflegt. Sehenswürdig ſind die zu Marſeille gehaltnen Blumenmärkte, wohin man außer den in Marſeille ſelbſt gezognen, ganze kleine Schiffsladungen von den Umgebungen bringt; desgleichen verdient der

herrliche Blumenmarkt zu Paris eine Erwähnung, wegen seiner musterhaften Einrichtung und wegen der Masse der feilgebotenen Gewächse, Schmuckpflanzen und Blumen, die alle mit vielem Geschmacke und großer Zierlichkeit geordnet sind und zu ungemein wohlfeilen Preisen verkauft werden. Auch die Blumisterei von Caen und Lille ist berühmt und macht für diese Städte einen Handelsgegenstand aus. — Mit Futterkräutern ist ein Theil des Landes reichlich versehen, die entweder von selbst wachsen oder mit Fleiß, z. B. Esparsette, Luzerner, gewöhnlicher Klee, Wicken, Rüben gezogen werden. Den schönsten und beträchtlichsten natürlichen Wiesenwuchs findet man im nördlichen und nordwestlichen Frankreich, vorzüglich an den Flüssen Oise, Marne, Seine, Aisne, Aube. Im mittlern Frankreich gibt es auch gute natürliche Wiesen, doch werden sie weniger sorgfältig gepflegt. Auf den Gebirgen, vorzüglich des südlichen Frankreichs, gibt es die trefflichsten Weiden mit einem Reichthume feiner und gewürzhafter Kräuter, welche dem Fleische der Rinder und Schafe, so wie der Butter einen köstlichen Geschmack mittheilen.

Ein Hauptprodukt Frankreichs ist der Wein, worin kein europäisches Land, Ungarn ausgenommen, die Vergleichung mit Frankreich aushalten kann, und es gibt wol nicht leicht ein Land, in welchem sich die Rebe in so verschiedner Gestalt zeige und wo ihre Erzeugnisse sich dem Gaumen eines jeden anpassen. Von den 86 Departements, die Frankreich mit Einschluß von Corsika ausmachen, baut man in 78 derselben den Weinstock. Eine Linie, gezogen von Guérande unweit der Mündung der Loire, welche sich schief verlängert, indem sie drei Meilen nordwestlich von Paris weggeht bis Coucy, zwei Meilen nördlich von Soissons, bezeichnet die Grenze des Weinlandes. Nördlich dieser Linie, einige wenige Striche ausgenommen, findet kein Weinbau mehr statt. Die Weine aber, die auf dieser großen Ausdehnung gezogen werden, sind von sehr verschiedner Güte. Von den vielen Weinsorten, die Frankreichs Reben erzeugen, sind folgende die berühmtesten: 1) Der Cham-

pagner, deſſen Vaterland das jetzige Departement der Marne iſt, wo er vorzüglich in den Bezirken Rheims und Epernay, und zwar auf der Strecke von Vertus bis Rheims gezogen wird, und die edelſten Gewächſe die von Sillery, Ay, Pierry, Epernay und andre ſind. 2) Der Burgunder, theils rother, theils weißer, auf der Hügelkette von Côte d'Or wachſend, und davon der Chambertin, Nuits, Vollenay, Romané, Clos de Vougeot, Pomarré, Beaune, Chaſſagne die edelſten ſind. Nuits und Beaune ſind diejenigen Orte, wo man die Niederlage der beſten Gewächſe für den Handel findet. 3) Die Weine von Bordeaux im vormaligen Guienne (Departement de Gironde), meiſtens rothe, wovon die unter dem allgemeinen Namen von Médoc, Hautbrion, St. Emilion und Graves bekannten den erſten Rang haben. Die geſchätzteſten Médocweine ſind die von Latour, Laſitte und Château Margaux. Unter den weißen haben den Vorzug die Gewächſe von Sauterne, Haut-Preignac, Beauvins und Barſac, Dulamont, Carbonnieux und St. Bris, die zu den feurigſten Weinen Frankreichs gehören und davon die beiden letzten ſich durch den Geruch des Feuerſteins auszeichnen, den ihnen ihr Boden mittheilt. Die Bordeauxweine haben weder mit den Burgunder- noch mit den Champagnerweinen Ähnlichkeit, ſondern einen eignen Charakter der Güte, und gewähren durch ihren Handel der Stadt Bordeaux eine ſchätzbare Quelle des Reichthums. 4) Die Weine von Gascogne, wovon ein großer Theil, ſo wie von den Weinen in den Departements Charente und Niedercharente, zur Verfertigung von Brantwein verbraucht wird, der unter dem Namen von Cognac bekannt iſt. 5) Die Languedocweine, welche wegen ihrer Hitze *Vins chauds* genannt zu werden pflegen, und darunter vorzüglich berühmt ſind die Muskatweine Frontignan, Lunel, Montbazin und Beziers. 6) Die Rouſſillonweine, ſehr feurig und von einem lieblichen Geſchmacke, darunter der köſtlichſte der Maccabec iſt, der ſehr dem ungriſchen gleicht und ſich dem Tokaier nähert. Auch der weiße Muskatwein von Riveſaltes iſt ein ſehr berühmter Likörwein.

7) Die Provencerweine, im Allgemeinen wenig lieblich, hart, stark und sehr dunkel von Farbe. Am berühmtesten sind der rothe und weiße Muskat von Roquevaire, bekannt unter dem Namen *Vins cuits* und die Weine von Ciotat und Cassis. 8) Die Rhoneweine, gleichfalls sehr geschätzt, wohin die Weine von Condrieux und die unter dem Namen *côte rotie* bekannten gehören, welche in der Gegend von Ampuis, Vienne gegenüber, auf einem kesselförmigen Halbzirkel von Felsen an dem Rhone wachsen, die von der Natur zum trefflichsten Weinbau geschickt gemacht sind und wo die Sonne mit aller Kraft wirkt. Auch der *Vin d'hérémitage* wächst an dem Rhone, einer der feinsten und besten rothen Weine in den südlichen Gegenden Frankreichs. 9) Die Weine von Orleanois, sowol rothe als weiße, die auch geschätzt werden und stark nach Paris gehen. 10) Die Elsasserweine, davon einige Sorten im Rufe stehen. In dem Bezirke zwischen Rappoltsweiler und Cernay (Sennheim) wachsen die vorzüglichsten Oberelsasserweine, welche sehr geistig sind und mit dem Alter an Güte zunehmen. Von den besten Trauben, wenn man sie eine Zeitlang auf dem Stroh liegen läßt, bis sie fast eingetrocknet sind, erhält man den köstlichen Strohwein. 11) Die Weine von Corsika, die zwar schlecht behandelt werden, aber von Natur so gut sind, daß sie durch ihren Geschmack und lieblichen Geruch gefallen. Einige Sorten haben Ähnlichkeit mit dem Malaga und werden für solchen verkauft. Auch bringt Frankreich viele wohlschmeckende Rosinen hervor, worunter die Jubis aus der Provence, die Piccardans von Cette und die *Raisins muscats* von Beziers und Frontignan den Vorzug verdienen.

An köstlichem Obste aller Art und von ausgezeichneter Güte besitzt Frankreich einen großen Reichthum und viele der feinsten Obstsorten stammen daher, als die Reinetten von Rouen, die Rambours von Orleans, die Calvillen und Pépins aus Limagne, die Bonchentiens von Chinon, der Rousselet und Messire Jean von Tours und Angers, die Katharinen-, Damaszener- und St. Juliauspflaumen von Tours, die *Perdri-*

gone rouge aus Languedoc, die Briançonnerpflaume, die Prunellen aus der Provence und die Reineclaude aus Poitou. Man benutzt die Äpfel- und Birnbäume auch zum Verfertigen des Äpfel- und Birnweins, wovon jener Cider, dieser Poiré heißt, wodurch in den Gegenden, in welchen die Reben nicht fortkommen, der Traubenwein ersetzt wird. Am bedeutendsten ist die Produktion dieses Obstweins im Departement der Niederseine, nächst diesem in den Departements Calvados, Orne, Oise und Nordküsten, wo Cider die Stelle des gewöhnlichen Getränks vertritt. Die Provence und Languedoc versenden viele gedörrte Birnen. Außer den Äpfeln und Birnen hat man herrliche Kirschensorten, Quitten, Zwetschgen, Pflaumen, Mirabellen, Pfirsiche, Aprikosen, eßbare Beeren, Haselnüsse, welsche Nüsse, welche in großer Menge gezogen werden und daraus ein sehr wohlschmeckendes Öl verfertigt wird; in den wärmern Gegenden Maulbeeren, Mandeln, Feigen, Erdbeerbäume, Pistazien, die man erst in neuern Zeiten zu pflanzen angefangen hat, Jujuben oder Brustbeerbäume, Kastanien, davon die letztern besonders wichtig für manche kornarme Provinzen sind, indem sie für die Einwohner das sind, was die Kartoffel für den gemeinen Mann in Deutschland ist. Der Sevennenbewohner ißt des Tages zwei bis drei Mal seine Kastanien, bald gekocht, bald trocken, bald in Öl gebraten, zuweilen als Brotkuchen zubereitet. Es gibt ganze Kastanienwälder. Der Kastanienbaum ist sehr fruchtbar und seine Frucht fehlt selten; überdies wird der Baum hochstämmig und sein Holz wird meistens zu Fässern verarbeitet. Man hat viele Arten von Kastanien, die besten darunter heißen Maronen, wovon die Lyoner Maronen berühmt sind, die vorzüglich aus den Departements Ardeche und Loire kommen, so wie auch die Maronen der Departements Sarthe und Oberloire wegen ihrer Größe und Wohlgeschmacks in Ruf stehen. In den südlichen Strichen Frankreichs, vornehmlich am mittelländischen Meere, kommen auch Agrumen fort, als Citronen, Cedrats, Bergamotten, Limonien, Apfelsinen, Orangen, aus deren Blüten

herrliche Parfümerien gemacht werden, Bigarraden, gleichfalls eine Art von Orangen, mit Früchten von einem säuerlichen und bittern Geschmack, deren Blüten man noch stärker als die der gewöhnlichen Orangen zu Wassern und zu Parfümerien destillirt, indem sie mehr Öl enthalten. Hier müssen wir auch erwähnen die Lorbeerbäume, Mirthen, Eichen mit eßbaren Eicheln, die Kermeseichen und die Korkeichen; ferner die Granatbäume, die man besonders in Weinbergen der Provence angepflanzt findet und welche oft ganze Hecken bilden. In einigen der südlichsten Gegenden sieht man auch Dattelpalmen im Freien blühen, aber keine Früchte ansetzen.

Holz hat Frankreich nicht hinreichend, besonders da durch die Revolution viele schöne Waldungen verwüstet worden sind. Am waldreichsten sind, außer Corsika, die nördlichen und östlichen Departements, wo die Ardennen, Vogesen und Juragebirge große Waldungen tragen, auch in der Rheinebene der Hagenauer Forst und die Hardt sich ausbreiten. Die Wälder von Burgund gehören zu den größten und bedeutendsten in ganz Frankreich, indem sie sich über den Jura und von den Sichelbergen in großen Massen zusammenhängend durch Hochburgund ziehen. Auch mehre Gegenden des südwestlichen Frankreichs sind sehr holzreich; aber in dem südlichen Frankreich, in Languedoc, Provence und in der Dauphiné, finden sich, außer den stark bewaldeten Abfällen der Alpen und der Pyrenäen, nirgends große ausgezeichnete Wälder. Es gibt daher manche Gegenden, wo der Holzmangel fühlbar ist, so daß man hier und da Stroh zur Feuerung gebraucht; auch sieht man vielen Stechginster in der Normandie und Bretagne, welcher über dreißig Fußbreite Befriedigungen der Äcker bildet und dem Besitzer so viel Holz liefert, als er zur Feuerung bedarf. Die gemeinsten Forstbäume sind Buchen, Eichen, Tannen, Fichten, Kiefern, Lerchenbäume, Ulmen, Birken, Eschen, Erlen, Espen, wilde Kastanien- und wilde Obstbäume, darunter der Waldkirschbaum, aus dessen Früchten man Kirschwasser bereitet, Akazien, Ahorn-, Platanusbäume; desgleichen gibt es Weiden,

Linden, Pappeln, Spierlingsbäume und unter den Sträuchen sind die bekanntesten: der Mispelstrauch, der Faulbaum, der Buchsbaum, der Spindelbaum, Weißdorn, Schleedorn, der Cornelkirschbaum, der spanische Flieder und viele andre; und in den südlichen Wäldern sieht man häufig die immergrüne Eiche, die Stechpalme, den Taxus, den Korkbaum, die Meerfichte. Die Waldungen aller Art nehmen zusammen 6,500,000 Hektaren von der Bodenfläche Frankreichs ein.

Zu den Produkten des Thierreichs gehören vorzüglich: 1) Pferde, doch nicht hinreichend für den Bedarf des Landes und nicht von der Güte, als man es in einem solchen Lande, wie Frankreich, erwarten sollte; die vorzüglichsten Rassen sind die normannische (doch nicht mehr in ihrer früheru Reinheit vorhanden), die limousinische (auch sehr ausgeartet) und die navarrische, die noch in ihrem Adel und in ihrer Lebhaftigkeit die spanische Abkunft zeigt. Die kleinen corsischen Pferde scheinen von sardinischer Rasse zu sein und auf der Rhoneinsel Camargue schwärmen halbwilde Pferde herum. 2) Maulesel und Maulthiere, so wie Esel, gibt es fast in allen Gegenden Frankreichs, doch am meisten in dem mittlern und südlichen Frankreich, wo man zum Theil sich derselben mehr als der Pferde bedient, auch sich stark auf die Zucht legt. 3) Rindvieh, ziemlich zahlreich und im nördlichen Frankreich, wo der Ochs kein Zugthier ausmacht, meistens mittelmäßig, doch machen davon die Marschgegenden am Ozean, die Bretagne und Normandie eine Ausnahme, wo man schönes und schweres Rindvieh sieht; im mittlern und südlichen Frankreich überhaupt ist das Rindvieh schwerer und von stärkerm Wuchse und man bedient sich hier desselben stark zum Bearbeiten des Ackerlandes. 4) Schafe in großer Menge und zum Theil Merinos oder doch veredelt, aber auch noch vieles Landvieh mit geringer Wolle. Merkwürdig sind die wandernden Schafe oder *races transhumantes* in der Provence und Dauphiné, welche im Frühjahre auf die fetten Alpentriften wandern und gegen den Winter wieder das mildere Klima der ebenen Gegenden aufsuchen.

Mehre Eigenthümer treiben bei solchen Wanderungen ihre Herden zusammen, so daß oft 20 bis 40,000 Stück zusammenkommen, welche Haufen *Compagnes* heißen. Die Haupthirten jeder Herde wählen einen allgemeinen Oberhirten, der die Ausgaben zu besorgen hat; der Hirte, welcher im Range nach ihm kommt und *Escrivan* heißt, führt die Bücher; in wichtigen Fällen versammeln sich alle Haupthirten (*Bailes*) zu einer allgemeinen Berathschlagung. Jede besondre Herde, die man *Escabouet* nennt, besteht aus 2000 Schafen, die von 6 Männern und 2 Hunden angeführt werden. Um leichter das nöthige Futter für die Herden zu finden, machen nicht alle Herden den nemlichen Weg; oder müssen sie denselben Weg mit einander machen, so marschiren sie in großen Entfernungen von einander. Die Wege, auf denen sie in der Provence ihre gewöhnlichen Märsche machen, heißen *Drayes* oder *Carraires*. In Corsika haben in einigen Gegenden die Schafe vier Hörner und fast alle schwarze Wolle; auch gibt es daselbst wilde Schafe. 5) Ziegen werden besonders von den armen Landleuten in den Gebirgsgegenden gehalten, wo ihre Zahl oft zu groß ist. Auch die angorischen Ziegen, deren Haar lang und fein ist, fangen an in Frankreich sich zu verbreiten, und man sucht durch Vermischung derselben mit gemeinen Ziegen die letztern zu veredeln. In den Departements Oberalpen und Ostpyrenäen unterhält man jetzt auch tibetanische oder Kaschmirziegen. 6) Schweine zieht man in Menge, besonders in Gegenden, wo sie Büchel- und Eichelmast finden; aus dem Departement der Niederpyrenäen kommen die berühmten Schinken von Bayonne und Bordeaux, welche aber auch aus andern Gegenden unter diesem Namen verkauft werden. Die aus Otaheite nach Frankreich verpflanzte Rasse kurzbeiniger Schweine gedeiht in Dünkirchen und Boulogne sehr gut. Diese Thiere haben einen langen und breiten Körper, kleine Knochen und kleine Beine, nähren sich von Gras, werden sehr schnell fett und liefern fast doppelt so viel als die gewöhnliche Art.

Das Wildpret war während der Revolutionzeit durch

uneingeschränkte Jagdfreiheit äußerst vermindert worden, bevölkert aber jetzt wieder die Felder und Waldungen. Es gibt Hirsche, Damhirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen im südlichen Frankreich und an den Küsten des Ozeans, wo sie in besondern Kaninchengärten gehegt werden, wilde Schweine in den Ardennen und Vogesen, am häufigsten aber in den corsischen Wäldern, wo sie sich zuweilen mit den zahmen vermischen; Steinböcke und Gemsen sehr selten auf den Alpen; Isards auf den Pyrenäen, eine diesem Gebirge eigenthümliche Gattung der Gemse, aber kleiner, schwächer und weniger kühn als die Alpengemse, jedoch ihres Fleisches und der Haut wegen eben so gesucht und verfolgt als diese. Von andern wilden Thieren gibt es Bären in den Alpen und Pyrenäen, doch ziemlich selten; auch sind die Bären der letztern bei weitem nicht so kühn und wild als in den Alpen; Wölfe sehr zahlreich in den meisten Gegenden, besonders in den Wäldern des nördlichen Frankreichs, die, ungeachtet öfters Jagden dieser Raubthiere angestellt werden und Belohnungen auf die Erlegung derselben gesetzt sind, doch immer noch dem Landmann beträchtlichen Schaden verursachen; Murmelthiere, Füchse, Fischottern, Marder, Dachse, wilde Katzen, Iltisse, Eichhörnchen, welche so wie auch die Füchse in einigen Gegenden gegessen werden, Biber in den Departements Isère und Drôme, an den Ufern des Rhone, der Graben und der Teiche, aber nur als Einsiedler und nicht in Gesellschaft lebend.— Zahmes Geflügel wird allenthalben unterhalten, vorzüglich viel in den altfranzösischen Landschaften Maine, Normandie, Guienne und Languedoc, deren Einwohner einen beträchtlichen Handel damit treiben. Gänse werden in vielen Departements in großer Menge gezogen; das Departement Tarn liefert eine besondre, durch ihre Größe und Fettigkeit ausgezeichnete Art, die zuweilen 24 bis 30 Pfund wiegen. Die besten und meisten Kalekuten kommen aus Dordogne, Lot, Charente, Loire, Aube und Meurthe; die besten Enten von Rouen; die besten Hühner von Mans (die Poularden von Mans sind in ganz Frankreich berühmt) von der Normandie, Peri-

gord und Bretagne; die gesuchtesten Kapaune aus Auvergne und Dauphiné. Von wildem Geflügel nennen wir nur den Auerhahn, den Fasan, die wilden Gänse und wilden Enten, Schwäne, Trappen, Wasserhühner, Schnepfen, Rebhühner, auch rothe, Ortolane, Drosseln ꝛc. Längs der Pyrenäenkette ist die Zugvögeljagd in den Herbstmonaten einträglich, indem hier ungeheure Scharen von Zugvögeln, als Wachteln, Lerchen, Schnepfen, Kraniche, Störche ꝛc. in großer Menge ihren Weg durch die Gebirgschluchten nehmen, um nach Süden zu ziehen, und theils geschossen, theils mit Netzen gefangen werden. Schildkröten finden sich in mehren Provinzen, besonders vermehren sie sich in den Sümpfen von Arles an dem Rhone und in einigen andern Strichen der Provence. — Fische hat Frankreich in seinen Meeren, Seen, Teichen und Flüssen in großer Menge und Verschiedenheit und von sehr gutem Geschmacke. Zu den Seefischen gehören Rochen, Häringe, Makrelen, Zungen, Sardellen, davon vorzüglich viele und gute aus der Provence und aus der Bretagne kommen, Meeraale, Meeräschen, Schollen, Platteisen, Anschovis, die eingesalzen und in Fässern verschickt werden, Lachse, welche es gleichfalls in vielen Flüssen gibt, Thunfische, die im mittelländischen Meere und auch bei Bayonne in großen aus Kammern bestehenden Netzen, wovon die letzte die Kammer des Todes oder *Corpou* heißt, gefangen und theils frisch gegessen, theils eingesalzen und marinirt, durch ganz Frankreich unter dem Namen *Thonine* verschickt werden; von Flußfischen bemerken wir: Karpfen (berühmt sind die Rheinkarpfen), Störe, blos in den großen Flüssen, z. B. in der Loire, Garonne, Rhein, woraus man Kaviar macht, Lampreten in allen Flüssen, die unmittelbar in das Meer gehen, Bläten oder Weißfische, geschätzt wegen ihrer Schuppen, woraus die *Essence de l'Orient* zu den falschen Perlen bereitet wird, Barben, Forellen, Hechte, Brassen, Schleien, Aale, Aalraupen. Von Muschel- und Schalthieren gibt es Austern im Ozean, davon die geschätztesten von der Normandie und Bretagne, auch von Rochelle und

Bordeaux kommen; doch sind nirgends reichere Austernbänke als bei Cancale, wo jährlich an hundert Millionen Stück gefangen werden; ferner eßbare Muscheln an den Küsten des Ozeans und des mittelländischen Meeres, Garten- und Weinbergschnecken, die man an mehren Orten Frankreichs ißt. Reiche Korallenbänke finden sich bei Corsika, deren Benutzung aber der Corse den Sardiniern, Neapolitanern und Toskanesern überläßt. An Blutegeln sind die Departements Indre und Heiden reich. Von nützlichen Insekten sind zu bemerken: Die Seidenwürmer, die es hauptsächlich in dem südlichen Frankreich gibt; Bienen, am meisten mit Sorgfalt gepflegt in einigen Gegenden der Normandie und der Bretagne, in der Sologne, in Languedoc, woher das beste Honig kommt; auch Corsika liefert treffliches Honig; ferner Krebse und Hummern; Gallwespen, davon die Galläpfel entstehen; Kantharіden oder spanische Fliegen, die man in Menge von den Bäumen abschüttelt, dann in Essig tödtet, nachher wieder trocknet und zerreibt und so in den Handel bringt; Stecheichenschildläuse, die sich auf den Kermes- oder Scharlacheichen aufhalten und davon die sogenannten Scharlachbeeren oder Kermes kommen, eigentlich die getrockneten trächtigen Weibchen, erbsengroße, glänzende, braunrothe, rundliche, mit körnigem Staub erfüllte Bläschen darstellend, die in der Provence von armen Leuten gesammelt, mit Essig getödtet (damit die in diesen Beeren enthaltenen Eier und kleinen Jungen nicht auskriechen können), an der Luft getrocknet und als ein Färbestoff, statt der theuern Cochenille, gebraucht werden.

Ungeachtet der verderblichen Kriege, welche während zwanzig Jahren die Blüte der französischen Jugend dahinrafften, und ungeachtet der zahlreichen Hinrichtungen und Auswanderungen, die durch die Revolution herbeigeführt wurden, hat die Bevölkerung Frankreichs bedeutend zugenommen. 1791 zählte man 26,363,064, dagegen 1827 31,845,428 Menschen. Binnen 36 Jahren ist also die Volkszahl um 5,482,364, oder im Durchschnitte jährlich um 152,288 Individuen gestiegen. Jetzt kann

die Bevölkerung gewiß auf mehr als 32 Millionen angenommen werden. Berechnet man die Größe Frankreichs auf 10,000 Q. Meilen, so würden auf jede 3,200 Menschen kommen. Doch darf man nicht glauben, als ob die Volksmenge auf eine solche gleiche Weise vertheilt wäre, sondern es gibt Gegenden, wo weit mehr, aber auch andre, wo weit weniger Menschen leben. Die bevölkertste Provinz Frankreichs ist nach dem Seinedepartement, wo die volkreichste Hauptstadt des ganzen Landes, Paris, liegt*), das Departement des Nordens, in welchem 8,751 Menschen auf jede Q. Meile kommen; auf dieses folgt das Departement des Rhone mit 7,714 Menschen auf der Q. Meile. Die menschenärmsten Gegenden sind die Departements Corsika mit 1,039, Niederalpen mit 1,142 und Oberalpen mit 1,207 Menschen auf eine Q. Meile im Durchschnitte. Überhaupt ist das nördliche Frankreich bevölkerter als das südliche. An Wohnörtern gibt es über 1,600 Städte, über 1,400 Marktflecken und an 150,000 Dörfer und Weiler, welche 39,381 Gemeinden bilden. Unter den Städten ist eine, welche fast 900,000 Menschen zählt, nemlich Paris; zwei, die über 100,000 zählen, Lyon und Marseille; zwei mit 80 bis 100,000 Einwohnern, Bordeaux und Rouen; vier mit 50 bis 70,000, als Nantes, Lille, Toulouse und Straßburg. Von den übrigen Städten haben folgende drei, Metz, Amiens und Orleans, über 40,000; sechs, nemlich Caen, Rheims, Nimes, Montpellier, Toulon und St. Etienne, über 30,000; folgende zwanzig: Angers, Versailles, Rennes, Avignon, Clermont, Besançon, Nancy, Brest, Troyes, Montauban, Dünkirchen, Limoges, Dijon, Aix, Arras, Grenoble, Tours, Poitiers, l'Orient und le Havre über 20,000, und sieben und sechzig Städte zählen über 10,000 Einwohner.

Viele unter den Städten tragen noch das Gepräge des Alterthums und bilden ein Labyrinth von engen, winkligen, krummen Gassen, mit altmodischen Häusern besetzt, und die Land-

*) Hier leben sogar auf einer Q. Meile, wenn man Paris mitrechnet, 119,220, und ohne Paris 16,449 Menschen.

ſtädte haben in vielen Gegenden des mittlern Frankreichs ein ſehr elendes, ſchmutziges Anſehen, beſonders bei Regenwetter. Oft fehlen die Fenſter und in Öl getränktes Papier oder Fenſterladen erſetzen ihre Stelle. Doch gibt es auch Städte, die in einem neuern und beſſern Geſchmacke angelegt ſind und ſich durch ein gefälliges Äußeres auszeichnen; und überhaupt verſchönern ſich die größern Städte von Jahr zu Jahr. Paris ſelbſt iſt im Ganzen weder ſchön, noch regelmäßig gebaut, wiewol einzelne Theile der Stadt äußerſt ſchön und die Menge der herrlichen Paläſte ſehr groß iſt. Auch Lyon, die größte Stadt des Landes nach Paris, iſt zwar im Ganzen nicht ſchön, hat aber auch einzelne Theile von ausgezeichneter Schönheit. Auch Bordeaux, Nantes, Rouen, Toulouſe und Straßburg, die zu den größten Städten des Landes gehören, können auf Schönheit keinen Anſpruch machen; wol aber die Neuſtadt von Marſeille und von Nancy, desgleichen Verſailles, die zu den ſchönſten Städten in Europa gerechnet werden können. Auch Lille, Dijon, Arras, Rheims, Caen, Toulon, Rochefort, l'Orient ꝛc. zeichnen ſich durch eine beſſere Bauart aus, und Tours iſt unter den kleinern Städten Frankreichs vielleicht die hübſcheſte, freundlichſte und reinlichſte.

Große und anſehnliche Dörfer ſieht man vorzüglich in dem nördlichſten Theile Frankreichs, beſonders in dem Departement des Nordens, wo zugleich in dem Innern der freundlichen Häuſer niederländiſche Reinlichkeit herrſcht. Auch in der Normandie haben die von Ziegelſteinen erbauten und unter grünenden Hecken und Obſtbäumen verborgnen Wohnungen des Landmannes ein gutes Anſehen und gleichen den engliſchen Pächterwohnungen. In der Bretagne findet man wenige geſchloſſene Dörfer, ſondern der Landmann wohnt in Weilern, die oft nur aus wenigen Häuſern beſtehen und in einzelnen Gehöften, die zu einem weitläufigen Kirchſpiele gehören. Die Häuſer ſind gewöhnlich von Lehmwänden erbaut, mit Stroh gedeckt und oft ſo elend, daß der Reiſende ſie eher für Wohnungen von Wilden als von Franzoſen halten würde. Im Innern herrſcht die größte Unreinlichkeit; die Hütte ohne Fenſter iſt voll Rauch und in zwei Theile

geschieden; in dem einen Theile befindet sich die Familie, in dem andern das Vieh; nur ein einziges kleines Fenster gibt ihnen einen Strahl von Tageslicht. Dies ist vorzüglich der Fall in dem Theile von Bretagne, welcher jetzt das Departement Finisterre bildet, von welchem ein Reisender sagt: „Es ist unglaublich, wie sehr diese Landbewohner noch in allen gesellschaftlichen Verbesserungen und in allen Bequemlichkeiten des Lebens zurück sind.“ Auch in andern Gegenden des mittlern Frankreichs und in den Gebirgsländern Südfrankreichs zeugen die ländlichen Wohnungen von der Armuth und Unreinlichkeit ihrer Bewohner, gleichen den Viehställen und sind ohne Glasfenster, blos mit Fensterläden versehen. Oft dient dasselbe Gemach den Menschen und ihrem Federvieh, wol auch andern Hausthieren zum gemeinschaftlichen Aufenthalte. Dagegen sind die Dörfer im ebenen Theile Südfrankreichs desto ansehnlicher, gut gepflastert, mit Promenaden und mit massiven, großen Häusern versehen; und ein mittelmäßiges Wohnhaus kommt hier seinem Erbauer auf 12 bis 15,000 Franken zu stehen, dafür ist aber auch das Haus für die Ewigkeit erbaut. Der Fußboden in den Gemächern ist meistens aus kleinen, schön gefärbten Backsteinen oder aus Marmorplatten zusammengesetzt.

Man nennt zwar die Bewohner Frankreichs mit einem gemeinschaftlichen Namen Franzosen, aber es gibt außer den eigentlichen Franzosen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, auch noch andre Volkstämme, als: Deutsche, Wallonen, Breyzards oder Kymrer, Italiener (in Corsika), Basken und Bearner, Cagots, Juden und Zigeuner, in dem Verhältnisse, daß die Zahl der eigentlichen Franzosen wie 86 zu 100 und die aller übrigen Volkstämme wie 14 zu 100 sich verhält.

Die eigentlichen Franzosen stammen von Kelten oder Celten, Römern und Franken, die sich unter einander vermischt haben, doch besonders von den Franken. Auch kamen dazu griechische Kolonisten an der Südküste Frankreichs, die Massilia, das jetzige Marseille, anlegten. Ihre Sprache, die französische, die Hauptsprache Frankreichs und zugleich die Mode- und Hof-

ſprache von ganz Europa, iſt eine Tochter der altrömiſchen oder lateiniſchen und der alten celtiſchen Sprache, mit germaniſchen Wörtern vermiſcht. In Frankreich, dem ehmaligen Gallien, war nemlich mit dem Eindringen der Römer, ſtatt der frühern celtiſchen, die römiſche oder lateiniſche Sprache herrſchend geworden. Mit dem Verfall des römiſchen Reichs artete auch die lateiniſche Sprache aus und es entſtand ein höchſt verdorbnes Latein mit eingemiſchten celtiſchen, weſtgothiſchen, burgundiſchen und fränkiſchen Worten und Redensarten. Man nannte dieſe neue Volksſprache das Romaniſche, weil ſie noch Spuren der römiſchen Sprache enthielt; ſie theilte ſich bald nach ihrer Entſtehung in zwei Hauptdialekte, indem die Art, eine Bejahung auszudrücken, ihren Unterſchied bezeichnete. Die ſüdliche Sprache nannte man *langue d'Oc;* die Sprache aber, die man nordwärts von der Loire an redete, *langue d'Oui*, und aus dieſer hat gegen Ende des zehnten Jahrhunderts die neufranzöſiſche Sprache ſich zu formen angefangen, ward im dreizehnten Jahrhunderte Bücherſprache und erhielt mehr Vervollkommnung, als König Franz I. eine Profeſſur für die franzöſiſche Sprache errichtete und ſie auch zur Gerichtſprache erhob. Von dieſer Zeit an wurde ſie durch Schriftſteller immer weiter ausgebildet und verfeinert, bis ſie endlich unter Ludwig XIV. durch die Bemühung der Akademie française ihre jetzige Eleganz und Beſtimmtheit erhielt. Dieſe rein franzöſiſche Sprache wird von den Gebildeten und in den Städten und zwar in einigen Provinzen mit größerer und in andern mit geringerer Reinheit, oft auch fehlerhafter Ausſprache geredet; auf dem Lande aber herrſcht das Patois oder das ſogenannte Bauernfranzöſiſch, welches in dem nördlichen und ſüdlichen Frankreich ſehr verſchieden iſt, dort aus einer Miſchung von celtiſchen, lateiniſchen, germaniſchen und franzöſiſchen Wörtern, hier aus einer Miſchung von celtiſchen, lateiniſchen, griechiſchen, gothiſchen, ſpaniſchen und italieniſchen Wörtern beſteht. Das Patois in dem ſüdlichen Frankreich, wohin unter andern das Provençaliſche, Languedocſche, Gascogneſche, Limouſiniſche Patois gehören, iſt reich an Diphthongen

und Vokalen, so daß fast jedes Wort sich mit einem Vokal endigt, wohlklingend, ausdruckvoll, lebhaft und daher sehr zum Gesange und zur Poesie geeignet, hat in der Aussprache Ähnlichkeit mit der italienischen und spanischen Sprache und verdankt seinen Ursprung der *langue d'oc* oder der provençalischen Sprache, die selbst zu den Zeiten der Troubadours Bücherſprache war. Da die Landleute, vorzüglich in dem südlichen Frankreich, das rein Französische nur mit vieler Mühe sprechen können, wenigstens es ihnen nicht so geläufig ist als ihr Patois, so müssen auch selbst die Vornehmen und Gebildeten das Patois ihrer Gegend verstehen und reden können, wenn sie sich dem Volke gefällig machen wollen. Sie bedienen sich auch desselben, wenn sie mit Landleuten oder ihren Dienstboten sprechen. Von den übrigen Sprachen, die in Frankreich gesprochen werden, werden wir bei Gelegenheit der andern Volksstämme reden. Wir wenden uns jetzt zu einer kurzen Schilderung der eigentlichen Franzosen, wobei wir im voraus bemerken müssen, daß man sich ein ganz falsches Bild von dem Franzosen machen würde, wenn man ihn blos nach dem Pariser oder den Bewohnern der großen Städte beurtheilen wollte. Ferner, um ein richtiges Urtheil von einem Volke zu fällen, darf man eben so wenig sein Augenmerk auf die höhern Stände richten, deren Physiognomie von der des Volks so ganz verschieden ist, als wären sie von einem ganz andern Ursprunge und die durch die Bildung, welche bei allen höhern Ständen jedes europäischen Volks fast auf derselben Stufe steht, ihre ursprüngliche Nationalform verloren haben. Nuancen bleiben wol immer an denselben von dem Lande, das sie bewohnen, aber Nuancen charakterisiren nicht. Den gemeinen Mann oder die eigentliche Volksklasse muß man vielmehr berücksichtigen, da nur dieser das Gepräge des Charakters der Nation zur Schau trägt. Überhaupt herrscht zwischen dem Nord- und Südfranzosen ein schneidender Kontrast. Jener ist arbeitsam, industriös, zum Arbeiten geschaffen; er führt ein thätiges, regelmäßiges Leben. Im Verkehr mit Andern ist er vorsichtig, zum Theil verschlossen und zurückhaltend,

redlich und wohlwollend, aufrichtig, gutmüthig, gefällig; nie versäumt er die äußern Formen, welche die Höflichkeit erfordert. Er ist nicht sehr geistreich, aber klug und voll gesunden Menschenverstandes, zeigt in gefahrvollen Lagen kaltblütige Geistesgegenwart und in Verlegenheiten Besonnenheit; in seinen Bewegungen hat er eine Langsamkeit, die den Südfranzosen in Erstaunen setzt. Wo es gilt, ist er tapfer, aber ohne leidenschaftlich dabei zu sein; er ist es mehr aus Überlegung als aus Temperament; er ist gewöhnlich gleicher Laune und genießt, arbeitet und duldet mit derselben Kaltblütigkeit. Er weiß sich in alles zu finden, wenn er sieht, daß es nicht anders sein kann. Sein Zorn ist nicht sehr furchtbar, denn er wird erst böse, wenn er zehnmal Ursache dazu hat; dafür ist er aber nur selten und häufig sogar erzwungen fröhlich; er spricht langsam und gewichtig.

Die Südfranzosen sind thätig, aber voll unordentlichen Eifers; sie kennen keine andre Lebensregel als launige Leidenschaften und wechselnden Geschmack, ergreifen alles mit Feuer und Lebhaftigkeit, ohne jedoch lange auszudauern; alles kann der Südfranzose ertragen, nur nicht ruhige Stille, er muß toben, lachen, schreien dürfen, dann thut er unermüdet was er soll; rastlos ist seine sprudelnde Lebhaftigkeit. Seine Unterhaltung ist gewürzt, anmuthig, voll lustiger und witziger Einfälle; er faßt das Lächerliche mit einer wunderbaren Schnelligkeit auf, ist geborner Komödiant; schnell wechselt er die Gedanken, spricht viel und geschwind und jedem auszusprechenden Gedanken geht ein lebhaftes Spiel der Augen, Mienen und Hände voran. Sein Blick ist feurig und durchdringend und in seiner geistigen Physiognomie drückt sich seine Leidenschaftlichkeit aus. Er hat das vollste Zutrauen, oder das unbegrenzteste Mißtrauen, ist fein und verschmitzt und versteht unter anscheinend offner Derbheit die größte Falschheit zu verbergen. Er berechnet seinen Nutzen und betrügt oft um des geringsten Vortheils, häufig um des bloßen Vergnügens willen. Die Versammlungen der Südfranzosen sind lärmend und wenn man mehre von ihnen über irgend eine Angelegenheit mit einander

sprechen sieht, sei es im Bösen oder im Guten, so muß man jeden Augenblick erwarten, Mord und Todtschlag entstehen zu sehen, aber ehe man es sich versieht, stiebt unvermuthet alles mit lautem Gelächter aus einander. Sie sind zum Zorn und überhaupt zu heftigen Gemüthsbewegungen leicht reizbar. Im ersten Augenblick ist ihr Zorn eine unlöschbare Flamme, die hoch und plötzlich aufflackert. Das Feuer der Leidenschaften entzündet sich bei ihnen eben so plötzlich, als es erlischt; daher man sie leicht zum Zorn reizen, aber auch leicht wieder besänftigen, ihre Freundschaft bald gewinnen und eben so bald wieder verlieren kann. Der gascognische Muth steht nicht im besten Rufe, auch hängt die Tapferkeit bei den Südfranzosen sehr von den Umständen ab; je nach Gelegenheit sind sie die unerschrockensten oder die feigsten Menschen. Ihre Fröhlichkeit ist nicht erzwungen, sondern fließt vom Herzen und ist eine Folge ihres jovialischen Temperaments, artet aber oft in Thorheit und Neckerei aus. Das Unglück vernichtet sie und der geringste günstige Wind bläst sie wieder mit übertriebnen Hoffnungen auf. Endlich haben sie Geist, Fantasie und Thatkraft; lauter Eigenschaften, mit denen der Norden Frankreichs nicht so reichlich versehen ist, der aber dafür einen schönen Sinn für Ordnung hat, welcher dem Süden fehlt. Bei dieser Schilderung jedoch ist zu bemerken, daß unter den einzelnen Provinzen in Hinsicht dieses allgemeinen Nationalcharakters große Verschiedenheit stattfinde. So unterscheiden sich unter den Nordfranzosen die Bewohner der Weingegenden sehr von denen, wo bloßer Landbau stattfindet, durch eine größere Offenheit, Lebhaftigkeit, Munterkeit, Frohsinn und Leidenschaftlichkeit. Eben so gibt es wieder unter den Südfranzosen manche Unterscheidungzüge des Charakteristischen zwischen dem Provençalen, dem Languedoker, Gascogner, Auvergnaten, Limousiner ꝛc., auch selbst unter diesen zwischen den Bewohnern der Gebirge und der Ebenen, des Innern oder der Küstengegenden, zwischen dem Kleinstädter und dem Landmann, dem Getreidebauer und dem Weinbauer, dem Hirten und dem Fischer.

Was die körperliche Bildung der Franzoſen betrift, ſo ſind ſie im Allgemeinen meiſtens hübſche, wohlgeſtaltete Leute, mit lebhaften Augen und ſprechenden Phyſiognomien; die Geſichtsfarbe iſt weiß, doch in den ſüdlichern Landſchaften mehr braun als weiß. Die Statur der Franzoſen iſt überhaupt mehr eine mittlere als große, doch gibt es auch Franzoſen von einer anſehnlichen Größe, vorzüglich in Nordfrankreich, und ihre Zahl iſt verhältnißmäßig nicht geringer, als in andern europäiſchen Ländern. Im Ganzen kann man ſagen, daß die Franzoſen gut gewachſen ſind und einen wohlgebauten, geſunden, feſten, dauerhaften Körper haben, der jedes Klima und alle Strapazen erträgt. Von dem weiblichen Geſchlechte verdient ein Theil wirklich mit vollem Rechte den Beinamen des ſchönen, doch gibt es im Durchſchnitte genommen mehr Brunetten als Blondinen. Von keinem Orte Frankreichs iſt die Schönheit der Weiber und Mädchen ſchon ſeit langer Zeit berühmter als von Arles in der Provence. Die Arleſerinnen haben einen Teint von blendendem Weiß; ihre Züge ſind angenehm und regelmäßig; ihre Haare ſchwarz wie Ebenholz; ihr Wuchs iſt ſchlank und fein; ihr Lächeln iſt anmuthig; ihr Blick bezaubernd und eine ausnehmende Lebhaftigkeit beſeelt ihr Geſicht. Nirgends wird die provençaliſche Sprache beſſer geſprochen und ſie iſt im Munde der ſchönen Arleſerinnen von ungemeiner Lieblichkeit; die Worte, die ſie brauchen, ſind eben ſo verführeriſch als ihr Ausdruck einnehmend iſt; die allerliebſten Diminutiven, deren ſie ſich bedienen, haben nur im Italieniſchen und Kaſtilianiſchen etwas Ähnliches. Auch trägt die Kleidung der Arleſerinnen, die wenigſtens bei dem gemeinen Volke daſelbſt noch herrſchend iſt, viel dazu bei, den Glanz der Schönheit zu erheben und den feinen Wuchs aufs vortheilhafteſte auszuzeichnen. Die Röcke ſind alle von einer Farbe, weiß im Sommer und braun im Winter; ſie reichen nur bis auf die Mitte der Waden, um einen niedlichen Fuß nicht zu verhüllen, der auch bei Dienſtmädchen in einem weißſeidnen Strumpfe ſteckt. Ein ſcharlachrothes feſtanliegendes Wams, mit langen engſchließenden Är-

meln, kleidet den Oberleib, ohne den Busen mehr als zur Hälfte zu verhüllen. Das Haar ist in ein grünseidnes und beblümtes Tuch gewickelt, auf welches zum Schirm gegen die Sonne ein heruntergeschlagner Hut gesetzt wird. Den rechten Arm umfaßt hinter der Hand ein goldner oder silberner Ring. Eben so wird die Normandie wegen der Schönheit und Liebenswürdigkeit des weiblichen Geschlechts gerühmt und allenthalben findet man unter den Mädchen angenehme Muster von Artigkeit, welche bei den Franzosen mehr als die Schönheit selbst geachtet wird. Von der Schönheit der Baskinnen werden wir weiter unten reden. — Auch darf man nicht glauben, daß das weibliche Geschlecht in Frankreich weniger züchtig und keusch sei als in andern Ländern, wie oft der mehr an ceremoniöse Steifheit gewöhnte Deutsche geneigt ist zu urtheilen, wenn er bei dem weiblichen Geschlechte eine gewisse Ungezwungenheit bemerkt; denn die Unverheirateten sind zwar oft frei mit dem Munde, aber zurückhaltend mit der That; sie werden auch außer den Gesellschaften höchst eingezogen gehalten und erlangen erst durch die Haube eine größere Freiheit.

Das sanguinisch-kolerische Temperament ist bei den Franzosen das herrschende; daher sind auch Lebhaftigkeit, Heiterkeit, Jovialität, Frohsinn, die jedoch oft in Leichtsinn ausarten, Hauptzüge in dem Charakter der Franzosen, welcher durch sorgfältige Ausbildung wahrhaft edel und erhaben werden kann; aber auch im entgegengesetzten Falle leicht auf Extreme geräth. Überhaupt genommen sind die Franzosen gutmüthig, gefällig, versöhnlich, ihre Sitten sanft und in manchen Gegenden noch sehr rein und einfach, weit mehr als man sich auswärts vorstellt, wo man gewöhnlich nach dem bekannten Sittenverderbnisse der höhern Stände, nach der Hauptstadt, wo zwar der Hauptsitz der Thorheiten der großen Welt ist, aber auch unter dem Mittelstande noch große Einfachheit und Sittenreinheit herrscht, das Ganze beurtheilt. Gewiß findet man in den Provinzen und auf dem platten Lande eben so viel Reinheit und Einfachheit der Sitten, treuherzige Biederkeit, gutmüthige Ehrlichkeit und herz-

liche Gastfreiheit als in irgend einem andern Lande, dabei im Ganzen viel Abgeschliffenheit der Sitten und Feinheit im Umgange. Die häuslichen Sitten und Gebräuche des Landvolkes haben etwas Mildes und Herzliches, ja Patriarchalisches. *Notre mari* oder gewöhnlicher *notre maître* ist die Redensart, mit welcher die Frau von ihrem Manne spricht, und die Beiwörter *bon* oder *petit* *), werden jedem Mitgliede der Familie, seinem Range oder Alter gemäß ertheilt. Der Großvater ist immer *le bon papa* und alle Schwestern und Brüder sind *petite* und *petit*. Alle Bande der Verwandtschaft sind unter dem Landvolke vorzüglich heilig, und die Gewalt des elterlichen Gefühls führt die Gewohnheit herbei, daß der Greis, wenn er sich dem Abende seines Lebens nahe glaubt, seine ganze Habe seinen Kindern übergibt und ihrer Großmuth und Dankbarkeit seine künftige Pflege und Unterstützung anvertraut.

So wie Franzosen überhaupt viele Liebe zur Bequemlichkeit und vielen Geschmack besitzen, so suchen sie auch beide in ihren Wohnungen zu vereinigen, die in den Städten größtentheils hübsch, gut eingerichtet und geschmackvoll ausmöblirt sind. Auf dem Lande hingegen sieht es in vielen Gegenden in dieser Hinsicht äußerst kläglich aus, wie wir oben schon bei der Schilderung der Wohnörter des gemeinen Mannes erwähnt haben. Doch hält in der Regel der französische Bauer auf ein gutes Bette und die Anschaffung desselben gehört unter seine ersten Sorgen, sobald er Herr einer Hütte wird. Die Betten sind sehr breit und hoch, so daß sie in manchen Provinzen durch Stufen erstiegen werden. Kein hohes Bette zu besitzen, gilt sowol in Hinsicht des Geschmacks als der Verhältnisse als ein Zeichen von Armseligkeit, welches alle zu vermeiden wünschen. Fast alle Betten haben Vorhänge, oft von verschossenem Damast oder Brokat. Reinlichkeit ist eine Tugend, die von dem Franzosen in großen Ehren gehalten wird und die er beständig im Munde

*) Die Tochter oder Schwester eines Herzogs, wie in der Familie eines Bauern, wird petite genannt.

führt; demungeachtet wird sie aber der Sucht zu glänzen und zu gefallen nachgesetzt und überhaupt in den südlichen Gegenden sehr vermißt. Wenigstens scheint es, daß man hier einen weit eingeschränktern Begriff damit verbindet als in England und Holland, und mehr das Äußere der Person als andre Gegenstände dabei berücksichtigt. Betrachtet man z. B. die Fenster und die Schlösser an den Thüren, untersucht man die Winkel eines Gemachs, so zeigt sich ein großer Unterschied zwischen dem Franzosen und Engländer und Holländer; denn bei den beiden letztern wird jede Sache und jedes Winkelchen mit einer Sorgfalt und Genauigkeit gesäubert, deren die unruhige Seele des Franzosen nie fähig ist. Die englische Reinlichkeit findet eine besondre Freude darin, den schmutzigsten Theil des Zimmers, den Kamin, zum glänzendsten zu machen; und man säubert und polirt jeden Morgen nicht nur die metallnen Verzierungen desselben, sondern auch alles dazu gehörige Geräthe, samt Schaufeln, Zangen und Schüreisen, selbst den Rost, welcher das Feuer umschließt. Der Franzose befaßt sich wenig mit dem Reinigen dieser Gegenstände, welche so leicht sich wieder verunreinigen; er betrachtet sie als ein nothwendiges Übel, dem nicht abzuhelfen ist und begnügt sich, den ungefälligen Prospekt mit einer eleganten Gardine zu verdecken. Überhaupt machen die Gardinen, Schirme und alle solche Artikel, welche zum Verhüllen anstößiger Gegenstände dienen, sehr wesentliche Hülfsmittel der französischen Reinlichkeit aus und eben so vermißt man oft die mit der wahren Reinlichkeit so innig verbundne Ordnung. Die Gegend, welche sich am meisten der englischen Reinlichkeit nähert, ist die Normandie.

Der Franzose setzt das Äußere seiner Person nicht aus den Augen, und liebt daher den Putz, und diese Neigung zum Putze herrscht durch alle Stände und Klassen, allein nicht leicht kleidet sich jemand über seinen Stand, und man kann noch in den mittlern Städten wenigstens das Dienstmädchen von der Bürgerfrau und diese von der Dame unterscheiden. Die Modetracht ist in den Städten die Pariser, wenigstens sucht man

hierin der Hauptstadt nachzuahmen, aber man muß nicht glauben, daß man in Frankreich, dem Vaterlande der Moden, der Mode so allgemein huldige, als es in andern Ländern geschieht, sondern die Modewuth ist hier bei weitem nicht so groß als das Ausland glaubt, und einige höhere Zirkel der Hauptstadt abgerechnet, ist der Mann vielleicht in keinem andern Lande der Herrschaft der Mode weniger unterworfen, als in Frankreich. Man sieht wohlhabende Männer, deren Anzug an die Zeiten ihrer Voreltern erinnert, und alte Franzosen und Französinnen wenigstens schreiten weniger mit der Mode fort, als unsre alten Frauen und Männer. Die Jugend freilich in den größern Städten ändert hier wie überall ihre Kleidung nach den Launen der Mode, die von Paris ausgeht, welche Mode bekanntlich das Muster ist, nach welchem sich größtentheils alle Leute von Stand und Geschmack in beinahe ganz Europa kleiden. Eine fest bestimmte Nationaltracht gibt es in Frankreich gar nicht, aber doch haben die gemeinen Bürger und Bauern ihre ganz eigne Tracht, welche nach den verschiednen Provinzen unter einander verschieden ist und in jeder mit unabweichlicher Allgemeinheit herrscht. Man sieht eine Farbe durch ganze Arrondissements verbreitet. So ist zum Beispiel Roth im Departement Aveyron, Hellblau und Dunkelblau in einem Theile des Departements Obervienne und in dem andern Theile desselben Roth und Braun die Lieblingsfarbe in der Kleidung. Im Ganzen genommen ist die Tracht der Bauern ärmlich und geschmacklos. In vielen Gegenden verfertigen sich die Landleute fast alle ihre Stoffe zu den Kleidern selbst. Sehr gewöhnlich sind die Holzschuhe, deren sich beide Geschlechter bedienen und sie nur an Sonn- und Festtagen mit ledernen vertauschen.

Nüchternheit und Mäßigkeit sind fast allgemeine Tugenden unter den Franzosen und Trunkenheit ist ein Laster, welches man nur auf den Auswurf der niedrigsten Stände beschränkt findet. Doch lebt der Franzose im Ganzen genommen, in Hinsicht des Essens und Trinkens, weit besser, als die Bewohner vieler andern Länder. Er ist, besonders in den größern Städten,

mehr ein Freund von Leckerbissen und von solchen Speisen, die den Gaumen kitzeln, als von einfachen aber nahrhaften Speisen. Daher genießt er selten etwas in der Form, welche von der Natur am wenigsten abweicht, sondern es wird in Ragouts, Fricassées, Fricandeaus, Pasteten verwandelt; er versucht die sonderbarsten Mischungen und verändert dadurch den eigenthümlichen Geschmack eines jeden Bestandtheils, weshalb eine Speise selten zum zweiten Mal in derselben Gestalt auf der Tafel erscheint. Nirgends ist die Kochkunst, samt der Zucker- und Pastetenbäckerei, auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, als in Frankreich, und die französischen Köche stehen überall in großem Rufe. Zu Paris ist der Hauptsitz der französischen Leckerhaftigkeit und Kochkünstelei. Überhaupt lieben die Franzosen das Vergnügen der Tafel und essen gut, doch nicht übermäßig; wirklich starke Vielesser sind unter denselben vielleicht nicht so häufig, als unter andern Völkern. In allen auch nur etwas beträchtlichen Städten findet man alle nur denkbaren Bequemlichkeiten und Gelegenheiten zur Befriedigung der Eßlust und Leckerhaftigkeit. Warme Speisen zu Abend und Weizenbrot sind auch bei den geringern Klassen gewöhnlich, so wie überhaupt der Franzose ein Liebhaber von Suppen und Brühen ist. Freilich ist ein großer Unterschied in dieser Hinsicht zwischen dem reichen Bauer in den fetten Getreidegegenden und dem armen Bewohner der unwirthbaren Gebirgstriche. Während jener des Tags gewöhnlich vier Mahlzeiten hält, ein leichtes Frühstück beim Aufstehen, das meistens aus dünner Suppe besteht, dann das eigentliche Mittagmahl, hierauf das aus rohen Vegetabilien, Brot und Butter bestehende *goûte* und endlich das Abendessen, welches wie das Mittagmahl aus Fleisch und Gemüsen als Ragout bereitet ist, — lebt der Gebirgsbewohner nicht so gut, sondern seine Nahrung ist, besonders in den rauhesten und höchsten Gebirgsgegenden, äußerst schlecht. Fleisch kommt selten auf seinen Tisch; Milch und Käse machen seine Hauptspeise aus, wozu noch Kartoffeln kommen. Sein Brot bereitet er aus Roggenmehl, mit Kartoffelmehl vermischt,

oder aus Buchweizen-, Hafer- und Gerstenmehl, oder vermischt auch Mais-, Erbsen- und Gerstenmehl mit etwas Weizenmehl. Im Bezirk Briançon des Departements Oberalpen bäckt sich der Landmann sein Brot auf 1½ Jahre, so daß es steinhart wird und zerschlagen werden muß. In den Sevennen und in andern Gegenden gewähren die Kastanien dem gemeinen Manne ein Hauptnahrungsmittel. Eine Lieblingsspeise desselben sind auch Knoblauch und Zwiebeln, welche in Südfrankreich einen so lieblichen Geschmack haben, daß man sie wie Äpfel genießt. — In dem größern Theile Frankreichs dient Wein und Wasser zum Getränk, in einem Theile, vorzüglich in der Normandie und den angrenzenden Departements, wo kein Wein wächst, wird statt dessen Äpfel- und Birnwein genossen. Das Bier ist nur in einigen Departements der nördlichen Gegenden als Tischgetränk allgemein oder wenigstens häufig im Gebrauch. In den meisten andern Departements wird nur wenig Bier gebraut und am meisten in den Kaffeehäusern verbraucht. Brantwein, den man in Frankreich aus Wein und nur wenig aus Cider, Kartoffeln, Korn oder auch aus Pflaumen und Kirschen bereitet, und Kaffee werden lange nicht so häufig als in Deutschland genossen. Das Tabakschnupfen ist sehr üblich, das Tabakrauchen dagegen erst durch die Revolution und durch den Krieg verbreitet, beschränkt sich aber blos auf die niedern Stände.

Der Franzose ist gesellig, gesprächig und besitzt Geschmack, Witz, ein lebhaftes Gefühl für den Anstand, Artigkeit und Höflichkeit, eine gewisse Gewandtheit und Ungezwungenheit; daher hat das gesellschaftliche Leben in Frankreich viel Angenehmes. Die Zwanglosigkeit, die darin herrscht, ohne jedoch die Schranken des Wohlstandes zu überschreiten; die wechselseitige Aufmerksamkeit und Achtung, die man sogar in den Gesellschaften der niedern Stände oft wahrnimmt; die Delikatesse, mit welcher einer die Empfindlichkeit des andern zu schonen sucht, und dann der feine Ton, die eigne Lebhaftigkeit der Unterhaltung und der Witz, mit welchem diese gewürzt wird, geben unstreitig den Gesellschaften der Franzosen einen ganz besondern Reiz, welcher

noch dadurch erhöht wird, daß denselben Frauenzimmer beiwohnen, ohne welche der Franzose keinen freundschaftlichen Zirkel für angenehm hält; denn er ist ein hoher Verehrer des schönen Geschlechts und äußerst galant gegen dasselbe. Bekannt ist ja von jeher die französische Galanterie. Übrigens ist der Franzose wol mit Unrecht in den Ruf eines zu großen Hangs zur Wollust gekommen, indem vielleicht das Sittenverderbniß der Hauptstadt, worin sich ja alle Hauptstädte ziemlich gleich sind, auf Rechnung der ganzen Nation geschrieben worden ist.

Die gesellschaftlichen Vergnügungen der Franzosen bestehen in Musik, Tanz, Schauspiel, freundschaftlichen Zusammenkünften, Spielen ꝛc., so wie bei andern kultivirten europäischen Völkern, worüber sich wenig besonders sagen läßt. In der Regel tanzen die Franzosen sehr gut und leicht, und der Tanz mischt sich in alle ihre Lustbarkeiten. Von einigen Volksfesten, die vorzüglich bei den Provençalen gefeiert werden, wollen wir eine kurze Beschreibung geben. Dergleichen sind z. B. die Patronalfeste, oder die Feste, welche man in Dörfern und Städten jährlich zu Ehren des Ortschutzpatrons feiert. Diese Feste sind auch unter dem Namen *Votes* bekannt, was man mit Votivfest übersetzen kann. Bei diesen Festen stellt man Übungen im Laufen und Springen an, auch Wettrennen mit Pferden oder mit Eseln, desgleichen Ringspiele. Die Patronalfeste der Gemeinen in der Gegend von Marseille werden sehr stark besucht; die Freunde und Verwandten der Einwohner und eine Menge Neugieriger kommen bis auf zehn Stunden weit her, um Theil daran zu nehmen. Von früh Morgens bis gegen Mittag dauert der Gottesdienst; der Geistliche des Orts geht, von seinen Gehülfen begleitet, beim Klange der Glocken, unter Pforten, die aus Laubzweigen errichtet sind, in die Kirche und liest beim Hochaltare, der mit Blumen geschmückt ist, die Messe. Gegen Mittag läßt sich das Tambourin hören; nun nehmen die Farandoulos *) ih-

*) Der Farandoulo ist ein Nationaltanz der Provençalen, und scheint griechischen Ursprungs. Zehn bis dreißig, wol hundert Personen halten

ren Anfang; dann folgen die Wettläufe, die das Hauptvergnügen dieſer Feſte ausmachen; ſie geſchehen mit Pferden, Eſeln und vorzüglich mit Mauleſeln. In den vorhergehenden Tagen trägt man eine Mauleſeldecke, die für den Sieger beſtimmt und mit Wollenſtickerei, oft mit Glasſtückchen von allerlei Farben und mit falſchem Silber verziert iſt, herum und kündigt ſo das Feſt an. Diejenigen, welche den Preis herumtragen, werden von Tambourins begleitet; einer aus der Geſellſchaft ſammelt Geld ein für die Ausgaben des Feſtes. Die ganze Decke iſt aus Spartum gemacht. Man trägt auch andre Gegenſtände herum, die zu Preiſen bei verſchiednen Spielen beſtimmt ſind, und die an einer großen Stange mit Bändern befeſtigt hängen. Wie bei den Feſten des Heidenthums und Mittelalters werden ſolchen Spielen religiöſe Ceremonien vorangeſchickt. Den Thieren, welche um den Preis kämpfen ſollen, gibt der Geiſtliche feierlich die Benediktion. Man hält auch Wettläufe zu Fuß, welche auf mehren Orten geſchehen, bald auf einem ebenen Felde, bald auf einer ſchief liegenden Fläche, aufwärts oder abwärts, bald auf einem neugepflügten Felde, bald ſtecken auch die Wettläufer in einem Sacke, deſſen Öffnung oben am Halſe befeſtigt iſt. Die Preiſe der Sieger beſtehen in einer ſeidnen Schärpe mit ſilbernen Spitzen, in einem Paar ſeidnen Strümpfen, in einem gallonirten Hute und in andern Dingen, deren Werth durch den Ruhm des Siegers erhöht wird. Neue Wettkämpfer ſtellen ſich ein, um einen der genannten Preiſe durch ihre Geſchicklichkeit im Springen zu gewinnen. Die Übung der drei Sprünge findet man vorzüglich in dem Departement der Rhonemündungen. Man macht nemlich von einem gewiſſen Punkte an drei Sprünge vorwärts auf einem Beine, wobei man gewöhnlich einen Raum

---

ſich bei den Händen und bilden eine Kette, in der man zuweilen beide Geſchlechter gemiſcht ſieht, oft beſteht ſie blos aus Mannsperſonen oder Frauenzimmern; man tanzt beim Klange eines Galoubets oder Tambourins oder wiederholt die Melodie, welche der Anführer anſtimmt; ſo durchhüpft man tanzend die Straßen und ſammelt ſich bei einem Baume, wo dann mehre Zirkel gebildet werden.

von vier und zwanzig Fuß zurücklegt; dann bindet man auch zuweilen den Streitenden die Füße zusammen und die Bemühungen, die sie anwenden, um vorwärts zu kommen, erregen das Gelächter der Zuschauer, besonders wenn einer das Gleichgewicht verliert, stolpert und auf eine komische Art zu Boden fällt. In einigen Gegenden gilt es, auf einen aufgeblasenen Schlauch, der bei der geringsten Bewegung fortkollert, mit geschlossenen Füßen zu springen und sich darauf so viele Sekunden im Gleichgewichte zu erhalten, als erfoderlich sind, um drei Mal in die Hände zu klatschen, wobei oft einer, nachdem es ihm gelungen ist, durch einen Sprung auf dem Ballon zu stehen und vielleicht ein Mal in die Hände zu klatschen, plötzlich abfällt, ohne den Sieg errungen zu haben, indem das wankende Fußgestelle ihm entgleitet. Sind diese Wettspiele zu Ende, so wird das Fest allgemein, man singt, trinkt und tanzt. Der, welcher zum König des Festes ernannt wurde, setzt eine Blumenkrone auf das Haupt seiner Königin, die er sich gewählt hat; gewöhnlich nehmen einer oder zwei Einwohner des Ortes die Kosten des Tanzes auf sich. Während dieser Zeit lassen sich das Tambourin und das Galoubet (eine kleine Schnabelflöte mit nur drei Löchern) beständig hören. Alle diese Belustigungen dauern gewöhnlich bis zum Anbruch des folgenden Tages und werden auch wol an diesem zweiten Tage wiederholt. In einigen Orten haben die Jünglinge hölzerne Helme auf den Köpfen, theilen sich in zwei Haufen und schlagen dann mit hölzernen Prügeln nach denselben, bis endlich eine Partei der Schläge müde wird und sich für überwunden erklärt; in andern, z. B. zu Massilargues, werden Kämpfe mit Ochsen angestellt, wobei auf dem Kampfplatze Fässer eingegraben sind, in welche die Kämpfer in der Noth hineinspringen und sich durch einen Deckel schützen können. Zu Cette werden Wettkämpfe in Böten in dem Hafen gehalten, indem die Streiter von einem kaum zwei Fuß breiten, aber ziemlich hohen Gerüste, das auf den Böten angebracht ist, einander ins Wasser herabzustürzen suchen. Die Herabgefallnen werden sogleich wieder herausgezogen und ausgelacht. Und so hat fast jeder Ort

seine von alten Zeiten her vererbten eigenthümlichen Festgebräuche.

Bemerkenswerth ist auch unter den Volksfesten und Vergnügungen das Fischerstechen zu Marseille. Es werden lange schmale, äußerst leichte Kähne genommen, die vorn an der Spitze mit einem vier Fuß langen, doch nur zehn Zoll breiten Bretchen versehen sind. Auf diesem letztern nehmen die mit einem Schilde und einer stumpfen Lanze bewaffneten Kämpfer ihre Plätze ein, während der Kahn von sechs starken Männern gerudert wird; gewöhnlich nimmt man nicht mehr als 12 bis 16 Kähne. Sie werden nach ihren verschiednen Farben in gleiche Haufen getheilt. So stellen sie sich in eine Entfernung von drei bis vier Schiffslängen einander gegenüber und warten auf das Zeichen des Angriffs. Der Kanonenschuß geschieht, und mit Blitzesschnelle rudern die kämpfenden Parteien auf einander los; sie nähern sich, sind im Begriffe einander zu berühren; in diesem Augenblicke bemüht sich jeder Kämpfer, mit Hülfe seiner Lanze, seinen Gegner ins Wasser zu stürzen, während er selbst dem Stoße des andern auszuweichen sucht; wem dies am öftesten gelingt, der trägt den Preis davon.

Das Weihnachtfest ist eins von denen, welches die Provençalen mit dem meisten Vergnügen und mit den größten Feierlichkeiten begehen. Das milde freundliche Klima daselbst verleiht diesem Feste neue Reize und neue Freuden. Einen Monat lang hört man in den Straßen die Konzerte, die man *Aubades de Calene* nennt. Diese Konzerte sollen an die Musik der Engel bei der Verkündigung der Geburt des Welterlösers erinnern. Die Kinder und andre junge Leute erwarten den Weihnachttag mit der größten Ungeduld, und alle wohlhabenden Familien bereiten sich vor, ihn würdig zu feiern und schaffen den dazu nöthigen Vorrath im Überflusse herbei. Man kauft, um die Tafeln der fröhlichen Gelage, mit denen der Tag gefeiert werden soll, zu schmücken, kleine Orangen in eleganten Körbchen, Trauben in zierlichen Töpfen; man gibt den Kindern Lorbeerzweige, an denen frische oder getrocknete oder überzuckerte Früchte befestigt

sind; man gibt ihnen kleine Krippen, die mit Spiegeln geziert oder sonst geschmückt und mit Spielzeug gefüllt sind, worunter sich Gipsfiguren von den Personen und Thieren befinden, die bei der Geburt des Erlösers zugegen waren. Der Abend vor dem Weihnachtfeste ist besonders merkwürdig. Der Cours ist erleuchtet, alle Blumenhändlerinnen sind festlich gekleidet, die Boutiken sind geschmückt, die Kaffeehäuser reich illuminirt und überall kündigt eine schimmernde Beleuchtung die Freude über die Geburt des Heilandes an; die ärmsten Verkäufer gebratner Kastanien haben ihren Rost mit mehren Lampen umstellt; kein Frauenzimmer wagt es jetzt, ohne einen Blumenstrauß zu erscheinen. Überall mischt sich der Ton der Violine mit dem Schalle des lärmenden Tambourins und des durchdringenden Galoubets; überall hört man provençalische Weihnachtlieder nach den ihnen eignen Melodien singen; die Straßen sind mit Menschen bedeckt; jedermann drängt sich durch, um Theil an den Schmausereien zu nehmen, welche diesmal an die Stelle der gewöhnlichen Abendmahlzeit kommen. Alle Glieder der Familie werden eingeladen, so wie die Personen, denen man vorzügliche Achtung oder Verbindlichkeiten schuldig ist; sie werden auch noch zum Mittagessen des Weihnachtfestes selbst eingeladen und das nennt man *passer Fête ensemble.* Diese Mahlzeiten haben etwas wahrhaft Patriarchalisches, und dieser alte Gebrauch ist eins der glücklichen Mittel, um Einigkeit in den Familien zu erhalten und wieder herzustellen. Die Zierlichkeit der Gerichte, die Reinlichkeit der Tafel und des Saales erhöhen noch die Reize dieses Familienfestes. Diejenigen, welche genau die alten Gebräuche beobachten wollen, decken die Tafel mit drei Tischtüchern und legen 13 mit Mirthenzweigen geschmückte Brote darauf. Große Körbe sind mit frischen und getrockneten Trauben, Feigen, Äpfeln, Birnen, eingemachten Cedrats beladen; Schachteln, die mit rosenfarbnem oder weißem künstlich ausgeschnittenen Papiere überzogen sind, enthalten getrocknete Früchte, Trauben von Korinth, Pflaumen von Brignolles; die Pomeranzen bilden Pyramiden, die sich oben mit Sträußchen von Orangenblüten

zuſpitzen. Um dieſe ausgeſuchteſten Früchte iſt Backwerk und Leckerei von aller Art geſtellt, unter denen hauptſächlich das *Nougat blanc*, ein Gemiſche von Haſel-, Fichten- und Pimpernüſſen, in Honig von Narbonne eingemacht, die Aufmerkſamkeit anzieht; auch der wälſche Hahn darf ſo wenig als das *Nougat blanc* fehlen. Während dieſer Zeit brennt auch in den Kaminen ein großer Haufen Eichenholz oder ein großer Fichtenklotz, den man mit Wein und Öl begießt; jenes brennende Holz nennt man *Calignau* oder *Calendeau*; und man kann wol hier den alten Gebrauch der Libationen nicht verkennen, der, wie ſo viele andre heidniſche Gebräuche, unter die chriſtlichen Ceremonien übergegangen iſt. Der Familienvater oder Älteſte in der Familie muß das Holz anzünden; die aus dem übergoſſenen Holze aufſteigende Flamme nennt man *Caco fuech (feu d'amis)*, d. h. das Feuer der Freundſchaft; und in der That iſt das Weihnachtfeſt bei den Provençalen das Feſt der Freundſchaft. Dies jährliche Familienfeſt kann auch beim längſten Aufenthalte im Auslande kein Provençale vergeſſen, er kann nie ohne Entzücken davon ſprechen.

Der Tag vor dem Johannisfeſte iſt gleichfalls für die Provençalen ein Zeitpunkt der Freude. Sie zünden große Feuer an und die jungen Leute ſpringen darüber. Man erſchreckt die Vorübergehenden mit Raketen und Schwärmern, was ſchon oft verdrießliche Folgen gehabt hat; oder man begießt ſich mit wohlriechenden Waſſern, die man aus den Fenſtern ſchüttet oder aus kleinen Spritzen hervortreibt.

Ein ſehr fröhliches Feſt veranlaßt in der Provence und zwar vorzüglich in den Seeſtädten die Prozeſſion des heiligen Ferreol. Sie zieht zu Marſeille durch den großen Cours, der alsdann mit Blumen beſtreut und auf dem hier und da Altäre errichtet ſind. Der Zug bei dieſer Prozeſſion iſt ſehr zahlreich, wobei ſich beſonders die Fleiſcher durch ihr Koſtüm auszeichnen. Sie haben lange Kleider an, einen Hut *à la Henri IV.* auf dem Kopfe und ſind mit Beilen bewaffnet; ſie begleiten einen großen Stier, der reich mit Blumenkränzen und Bändern ge-

schmückt ist und vergoldete Hörner hat und auf dessen mit einem Teppiche bedeckten Rücken ein artiger wie Johannes der Täufer gekleideter Knabe sitzt. Dann kommt eine große Anzahl weißgekleideter junger Mädchen, den Kopf mit einem Schleier bedeckt, mit Blumen geschmückt und mit Bändern von der nemlichen Farbe umgürtet. Mehre derselben sind wie Nonnen gekleidet; da sieht man die heilige Ursula, die heilige Rosalia, die heilige Agnes, die heilige Theresia; die reizendsten sind wie heilige Magdalenen gekleidet und haben ein Kruzifix in den Händen. Andre erscheinen in der Kleidung der barmherzigen Schwestern, die sich dem Dienste der Kranken widmen. Kleine Knaben spielen andre Rollen, sie stellen Engel oder Mönche vor; da erblickt man den heiligen Franziskus, den heiligen Bruno, den heiligen Antonius. Mitten unter Schäfern sieht man den heiligen Johannes, halb bedeckt mit einem Schaffelle und ein mit Bändern geschmücktes Lamm führend. Eine Menge Chorknaben haben Körbe voll Blumen, um sie auf ein bestimmtes Zeichen vor dem Hochwürdigen auszustreuen; sie streuen auch Blumen auf die umherstehenden Weiber, welche auch Blumen in Körben haben, ebenfalls dergleichen vor dem Hochwürdigen ausstreuen und damit die jungen Mädchen und die kleinen Heiligen bedecken, deren Benehmen und Anstand ihnen am besten gefällt. Die Prozession kommt nun zum Hafen. Das Volk füllt die Kais, alle Schiffsverdecke sind mit festlich gekleideten Matrosen besetzt; alles Volk beugt nun die Knie vor dem Herrn der Welt; die Matrosen strecken ihre Hände gegen den Priester aus, der unter dem Tragehimmel stehend den Segen austheilt. Das tiefste Stillschweigen frommer Andacht herrscht in diesem unermeßlichen Menschenhaufen. So wie das Aussprechen des Segens geendigt ist, erhebt sich wieder ein jeder vom Boden, die Glocken erschallen, die Kanonen donnern und der Zug nimmt den Weg wieder nach der Kirche zurück, aus welcher er kam.

Zu Limoges, wo die Einwohner vorzüglich den heiligen Martial verehren, ist die alle 7 Jahre geschehende Ausstellung

des Hauptes dieſes Apoſtels von Aquitanien, in der ganzen Gegend wegen der glänzenden Prozeſſionen und wegen des ungeheuren Zuſtrömens des Volkes berühmt. Die Oſtenſion (ſo nennt man die öffentliche Ausſtellung des Hauptes des Heiligen) fängt den Sonntag Quaſimodogeniti an und endigt den erſten Sonntag Trinitatis. Während dieſes Zeitraums läuft das Volk ſcharenweiſe in die Kirchen, um die Reliquien zu verehren, deren Ausſtellung vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne ſtattfindet. Die Oſtenſion ſelbſt wird jedes Mal durch eine allgemeine Prozeſſion eröffnet. Die Mitglieder der Büßenden des heil. Martial verſammeln ſich bewaffnet in der Kirche, in welcher das Haupt deſſelben aufbewahrt wird. Alsdann wird eine rothe und weiße Fahne eingeweiht, welche ſie unter fortwährendem Gewehrfeuer durch die Straßen tragen. Hierauf wird ſie in die Kirche zurückgebracht und an eine Spitze des Glockenthurms befeſtigt. Die Prozeſſion, welche die Oſtenſion beſchließt, iſt nicht weniger feierlich. Die ganze Geiſtlichkeit, alle Pönitenten, alle Brüderſchaften wohnen ihr im größten Schmucke bei. Man ſieht dabei eine Menge kleiner Kinder beiderlei Geſchlechts, von denen einige als Kloſterjungfrauen, andre als Engel, Apoſtel, Märtirer gekleidet ſind.

Auf der Camargue und Plan du Bourg (Inſeln in der Mündung des Rhone) ſtellt man zuweilen ein ländliches Feſt an, das man die Ferrade nennt. Man hält hier nämlich eine große Menge von Stieren und Ochſen, die man in voller Freiheit weiden läßt. Nun kann kein Eigenthümer die ſeinigen anders erkennen, als mit Hülfe eines ihnen aufgebrannten Zeichens, das gewöhnlich auf ihrem Rücken angebracht wird. Dieſes Aufbrennen von Zeichen geſchieht bei den Ferraden und erfodert Muth, Stärke und Geſchicklichkeit, da es ſchwer iſt, dieſe Operation an einem Stiere vorzunehmen, der in Art eines wilden Zuſtandes lebt. Bei dieſen Ferraden von Arles legt der Menſch ſeine ganze Kraft an den Tag; hier zeigt er ſeine ganze Geſchicklichkeit und gibt eine Probe des edlen Muthes, mit dem er ſich die wildeſten Thiere unterwirft. Eine Ferrade wird gewöhnlich

von mehren Eigenthümern zugleich angestellt und zieht oft Tausende von Zuschauern zehn Meilen weit in die Runde herbei. Diejenigen, welche die Ferrade anstellen, werden *Maîtres de la bouvaille* genannt. Es wird auf einer großen abgemähten Wiese, mit Hülfe mehrer hundert Fuhrwerke, eine Art von Cirkus errichtet, in welchem die Operation mit einiger Sicherheit vorgenommen werden kann. Diese Wagen sind mit Fahnen, Flaggen, Wimpeln, Bändern ꝛc. verziert und mit eignen Gerüsten für die Zuschauer versehen. An der einen Seite ist ein großes Feuer angezündet, um die Eisen glühend zu machen, an der andern ist eine Öffnung gelassen, durch die das Vieh hineingetrieben werden soll. Letzteres, das früher von den Ochsenhirten zu Pferde, die mit 15 Fuß langen Dreizacken bewaffnet sind, von der Weide herbeigeschaft worden ist, befindet sich unterdessen in der Nähe in einem Verschlage eingesperrt. Die größte Schwierigkeit pflegt das Zeichnen der Stiere zu haben. Die Zuschauer sind versammelt. Die Gardiens (Ochsenhirten), zu Pferde und mit ihren großen eisernen Dreizacken bewaffnet, warten nur das Signal ihrer Herren ab. Endlich kündigen drei Pistolenschüsse den Anfang an. Jetzt sprengen die Gardiens nach dem Verschlage hin, lassen 12 bis 15 Stiere heraus und jagen sie in vollem Galopp in den Cirkus hinein, gerade auf das Feuer zu. Kaum sind die Stiere diesem auf 20 Schritte nahe gekommen, so stürzen über jeden 5 bis 6 Gardiens her, werfen sie zu Boden und halten sie so lange unbeweglich, bis ihnen der Oberhirte das glühende Eisen aufgedrückt hat. In diesem Augenblicke werden die Stiere losgelassen; sie wüthen nun schnaubend und schäumend in dem Cirkus herum; die Gardiens zu Pferde suchen das Weite, die übrigen springen auf die Wagen; jene werden oft abgeworfen, diese oft von den Stieren niedergerennt; das Ganze bietet eine Menge tragi-komischer Szenen dar. Endlich sind die Stiere ermüdet, stehen still und folgen den zu diesem Endzwecke losgelassenen Kühen ruhig auf den Weideplatz. Die vorige Operation geht unter einer gleichen Anzahl von neuem an, und so werden in einem Tage an 100 Stücke bezeichnet.

Die Stiergefechte in den benachbarten Städten geschehen ungefähr auf dieselbe Art. Die Stiere werden während der Nacht durch Männer herbeigeführt, die mit Dreizacken bewaffnet sind. Der Kampfplatz ist mit Wagen oder Bretern umgeben und mit jungen Leuten angefüllt, die keine andre Waffen als eine Ruthe haben, mit der sie den Stier necken, und ein rothes Schnupftuch, um ihn herbeizulocken. Die wüthendsten Stiere haben Kokarden auf den Hörnern, und diejenigen erhalten die Preise, welche die Kühnheit haben, sie herabzureißen. Diese Preise sind gewöhnlich silberne Schalen. Diese Hirtengefechte haben den Zweck, den Knechten der Meierhöfe die Geschicklichkeit zu verschaffen, über diese Thiere Meister zu werden, sie dem Joche zu unterwerfen und sie zur Feldarbeit zu gewöhnen. Allerlei Unfälle sind aber dabei nicht selten, und der Kampfplatz ist oft mit Blut bezeichnet.

In den Gebirgsgegenden, wo die Unfruchtbarkeit des Bodens die Bewohner nicht zu ernähren vermag, wandern jährlich viele derselben in andre Provinzen oder wol auch nach Spanien aus, um daselbst durch Handarbeit und Gewerbe ihren Unterhalt zu verdienen und mit ihren Ersparnissen in ihre Heimat zurückzukehren. Dies thun vorzüglich die Auvergnaten, Limousiner und Oberlanguedoker, die als Maurer und Zimmerleute, als Bretschneider, worin sie eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzen, sich in alle Städte des Reichs begeben, daselbst einen Verdienst suchen und nach halbjährigem oder dreivierteljährigem Aufenthalte mit ihrem Verdienste zurückkehren, wo sie sich dann den Winter über in ihrer Heimat aufhalten. Viele Auvergnaten durchziehen auch als Kesselflicker, Schornsteinfeger, Wasser- und Kohlenträger ganz Frankreich, ja gehen bis nach Spanien. Aus dem Bezirke Briançon der Oberalpen wandern viele als Galanteriekrämer, Käsehändler, Scherenschleifer in andre Gegenden aus. Desgleichen begibt sich aus den dürren Kalkgebirgsgegenden der Provence gegen Ende des Herbstes ein großer Theil der Bergbewohner mit Weib und Kind in die südlichen Theile der Provence, wo sie sich als

wahre provençalische Savoiarden auf tausenderlei Art zu ernähren wissen. Einige arbeiten in Fabriken, andre vermieten sich als Kärrner, Stallknechte ꝛc. oder arbeiten für Tagelohn; die Weiber nähren sich als Wäscherinnen, die Knaben als Schuhputzer, Kastanienverkäufer ꝛc., oder ziehen mit Murmelthieren und Orgeln herum. Die Mädchen suchen sich vom Flicken zu erhalten oder fangen einen kleinen Feigen- und Käsehandel an; jedes Glied der Familie hat einen kleinen Erwerbzweig, dessen Ertrag in die gemeinschaftliche Wirthschaftkasse kommt. Was dann am Ende des Winters erspart ist, gibt den nothdürftigen Unterhalt für den Sommer ab. Diese Wanderungen haben schon seit den ältesten Zeiten stattgefunden und werden fast immer mit den Zugvögeln zugleich gemacht.

In den reichen Getreidegegenden der südlichen Provence stellen sich auch alle Jahre die wandernden Schnitter aus den nördlichern Gebirgen ein. Da nemlich die Provence drei große, durch ihr Klima verschiedne Theile darbietet, nemlich den untern, mittlern und obern, in welchen natürlich die Ernte auf verschiedne Zeiten fallen muß, so hat dieser Umstand eine ganz eigne Art von Schnitternomaden gebildet, die den ganzen Sommer von einem Orte zum andern, doch immer von Süden nach Norden, ziehen. Der Anfang wird mit dem südlichsten Punkte Napoule (im Departement des Var), etwa zu Ende des Mai gemacht. Von da bis zum nördlichsten Punkte Barcelonette (im Departement Niederalpen) ist ein fast dreimonatlicher Zwischenraum. Dieser nach einer sehr natürlichen klimatischen Progression in kleine Theile getheilt, gibt für die dazwischen liegenden Punkte Verschiedenheiten von acht, zwölf, vierzehn, achtzehn Tagen ab, und so bildet sich eine fortlaufende Kette von Erntearbeiten. Diese Schnitter nun ziehen mit Weibern und Kindern in Karavanen von 80 bis 100 Köpfen und führen immer ihre ganze Ökonomie auf Eseln mit sich. Sobald der Frühling sich ankündigt, hört man in solchen Gegenden überall von nichts als von der Ernte reden; jeder Schnitter macht seine Zurüstungen zur Abreise; der feste Zeitpunkt derselben wird von

den Erfahrensten bestimmt, so wie die Dauer der Reise und der Ort, wo man sich aufhalten will. Sobald die Karavane, die zum Abzug bereit ist, die Messe gehört hat, so versammelt sie sich entweder auf dem Marktplatze oder vor der Kirche. Jeder Schnitter hat sein leichtes Bündel in einem Sacke und seine Sichel nebst seiner Kürbisflasche an der Seite. Diese Schnitter lassen sich nicht allein zu den Arbeiten der Ernte gebrauchen, sondern auch zu den Geschäften des Herbstes, zur Einsammlung der Oliven, Eicheln, Kastanien. Sie haben ihre Ober- und Unterschnitter, machen ihre Streitigkeiten vor einem eignen dazu gebildeten Ausschusse aus, zehren aus einer gemeinschaftlichen Kasse, deren Rest am Ende gleichmäßig vertheilt wird und zeichnen sich überhaupt durch gewisse patriarchalische Sittenformen aus, die von ihrer Beschäftigung unzertrennlich sind. Nichts Froheres und Freieres überhaupt, als ihre Lebensart. Alles ist hier gepaart; jedes Mädchen hat ihren Liebhaber, der ihr die Garben binden hilft; jeder Schnitter ein Weibchen oder Liebchen, das ihm von Zeit zu Zeit einen Labetrunk reicht. Ist die Tagarbeit geendigt, so zündet man Abends auf freiem Platze ein großes Feuer an; die Alten zechen und schwatzen, die Jungen tanzen und freuen sich ihrer Liebe. Der Sonntag besonders ist ein außerordentliches Fest, wo sich alles der provençalischen Fröhlichkeit überläßt. So bringen diese Schnitter fast 3½ Monate unter freiem Himmel zu, ohne daß sie den, in unsern Breiten, so häufig mit dieser Lebensart verbundnen Krankheiten unterworfen sind. Die einzige Vorsicht, die sie gebrauchen, dürfte der häufige Genuß von Weinessig sein, den sie an alle ihre Speisen thun. Auch werden ihre Reisen immer nur des Nachts gemacht. Mit Eintritt des Herbstes endlich kehrt alles in die Heimat zurück. Der Enthusiasmus dieser Schnitter für ihre Lebensart ist außerordentlich; den ganzen Winter hört man sie von dem vorigen Sommer sprechen, und alle ihre häuslichen Einrichtungen drehen sich um die Ernte herum.

Wir kommen nun zu den übrigen Volksstämmen, die keine

eigentlichen Franzosen sind. Dazu gehören erstens die *Breyzards*, *Kymren*, in der Bretagne, besonders in der Niederbretagne, etwa eine Million an der Zahl, Abkömmlinge von den brittischen Kymren, die im fünften Jahrhunderte aus Britannien, von wo sie durch die Angelsachsen vertrieben wurden, sich in Bretagne niederließen, dem Lande den Namen gaben, auch noch die altbrittische oder kymrische Sprache reden und sich sowol durch ihre Gestalt, als Sitten, Gebräuche und Tracht von den Franzosen unterscheiden. Ihre Nationalsprache wird von den Franzosen *Bas-Breton* *) genannt. Als eine kleine Probe von dieser Sprache setzen wir die Benennung der Zahlen her:

Französisch	Kymrisch
un	*eun*
deux	*daou*
trois	*tri*
quatre	*pedvoar*
cinq	*pemp*
six	*hoch*
sept	*seiz*
huit	*ecz*
neuf	*nao*
dix	*deg*
onze	*enneg*
douze	*daouzeg*
vingt	*uguent*
cent	*cant*
mille	*mil.*

Außer dieser Sprache hört man auch bei einem Theile der Breyzards ein schlechtes französisches Patois, das für den eigentlichen Franzosen schwer auszusprechen und mit celtischen

*) Diese Sprache ist bei den Franzosen zum Sprichworte geworden; denn wenn sie etwas Unverständliches andeuten wollen, so sagen sie: C'est du Bas-Breton.

Worten vermischt ist. In ihrer Gesichtsbildung ist eine Mischung von Kraft und Trägheit, dabei sind sie stark und breitschulterig. Empfehlungswürdige Eigenschaften derselben sind: Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gastfreiheit, daher der echte eigentliche Bretagner, der *Franc Breton*, zum Sprüchworte geworden ist und diesen Ruhm von jeher zu bewahren gewußt hat. Durch Güte lassen sie sich zu allem bewegen, dagegen sie durch Härte und Gewalt wüthend boshaft werden. Die Küstenbewohner sind unerschrockne Seeleute; die im Innern haben eine große Anhänglichkeit an ihren heimatlichen Boden. Sie sind überhaupt, im Vergleich mit den eigentlichen Franzosen, noch sehr in der Kultur zurück und es herrscht unter ihnen Unwissenheit, Aberglauben, hartnäckige Anhänglichkeit an das Alte und Neuerungshaß, der allen Verbesserungen den Eingang verschließt, daher sie um einige Jahrhunderte in der Bildung zurück sind. Man findet ganze Gemeinheiten, wo es nicht vier Einwohner gibt, die lesen und schreiben können. Sie sind fast noch gekleidet, wie sie es in den alten Zeiten waren, behalten die Form, ja selbst die Farbe ihrer einmal eingeführten Kleider, welche in jedem Orte wieder verschieden sind, so daß man oft an der Kleidung sehen kann, von welchem Orte ein Breyzard gebürtig ist. Leinweberei ist sehr verbreitet und ihre gewöhnliche Kleidung ist von Linnen. Tuchkleider werden nur für die Sonn- und Festtage aufgehoben. Überhaupt ist der Landmann arm, und sowol seine Wohnung als seine gewöhnliche Nahrung zeugen von Dürftigkeit. Er wohnt meistens in kleinen Weilern und einzelnen Gehöfden, und der Städte, Flecken und geschlossenen Dörfer sind wenige. Ihre Wohnungen oder vielmehr Hütten sind äußerst unreinlich, häufig ohne Fenster und Öfen. Oft vertritt ein Strohlager, ohne Matrazen, ohne Federbetten und Betttuch, die Stelle ihres Bettes, seltner findet man wollne Decken. Scheuern sind unbekannt; eine offne Tenne dient zum Ausdreschen der Früchte. Die Weiber, größtentheils häßlich, sind äußerst von Arbeiten niedergedrückt und so verachtet, daß der

Mann nicht mit seiner Frau zusammen ißt. Und dennoch sind diese Breyzards bei ihrer Milch, ihrem Haferbrote und Buchweizengrütze zufrieden und glücklicher als mancher glauben dürfte.

Deutsche rechnet man in Frankreich etwa drei Millionen, theils eigentliche Deutsche, theils Wallonen. Jene leben im Elsaß, Sundgau und einem Theile von Lothringen. Nicht alle reden die deutsche Sprache, sondern ein großer Theil spricht das lothringische Patois; auch hat sich in neuern Zeiten die französische Sprache, besonders in den Städten, immer mehr ausgebreitet und verdrängt mehr und mehr die deutsche Sprache. Übrigens ist das Deutsche, welches noch am meisten im Elsaß geredet wird, äußerst verdorben und nähert sich von Norden nach Süden immer mehr dem schweizerischen Dialekt. In dem mittlern Theile des Elsaß ist der Dialekt beinahe ganz noch die altschwäbische Mundart des Mittelalters und eine Menge im Hochdeutschen verlorne altdeutsche Wörter haben sich hier erhalten. Überhaupt erscheint das Deutsche im Elsaß in mannigfaltigen Mundarten und hat eine große Menge von Idiotismen, die beinahe in jedem Dorfe sich abändern. Nur wenige sprechen rein deutsch. Übrigens haben diese Deutschen eine starke physische Konstitution, einen mittelmäßigen, oft ausgezeichneten Wuchs, starke Muskeln und einen festen Knochenbau. Ihr Gesicht hat große und ausgedrückte Züge. Ihre Bewegungen sind nicht lebhaft, aber entschlossen. Die Stärke der Kraft setzt sie in den Stand, die größten Beschwerlichkeiten lange auszuhalten. Sie sind eben so tüchtig zum Kriege als zur Arbeit und genießen meistens eine gute Gesundheit. Die Hauptzüge des sittlichen Charakters sind Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Biederkeit, Offenheit, Liebe zu einer gesetzlichen Freiheit, Anhänglichkeit an das alte Herkommen, Gehorsam gegen die Befehle der Regierung und Muth, wenn es darauf ankommt, das Recht, das Vaterland und den Monarchen zu vertheidigen. Die Bergbewohner und die Landleute in den von den Städten entfernten Dörfern ha-

ben am meiſten die Einfachheit ihrer alten Sitten und Gebräuche beibehalten. Die Bewohner der Städte und der nahen Ortſchaften beſeelt ein unermüdetes Streben, ihre Induſtrie auszudehnen und ihre Arbeiten auf einen höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen.

In der Ebene ſind die Häuſer der wohlhabenden Bauern aus Eichenholz und Backſteinen erbaut und im Innern geräumig; die ärmern bewohnen niedrige Hütten aus Tannenholz, Flecht- und Lehmwerk, in welchen ſich, außer der Wohnſtube und Küche, höchſtens noch zwei Kammern befinden. Doch ſind die meiſten Gebäude mit Ziegeln gedeckt. In den Gebirgsgegenden ſind die Häuſer gewöhnlich aus Bruch- oder Feldſteinen aufgebaut und mit Schindeln oder Stroh, oder Bretern, welche mit Steinen beſchwert werden, gedeckt. Die niedrigen Wohnſtuben, worin die ganze Familie verſammelt iſt, werden im Winter bis zum Erſticken geheizt. Der Getreidebauer in der Ebene iſt überhaupt arbeitſam, mäßig, ſparſam und mehre unter ihnen beſitzen anſehnliche Güter und ſuchen ſie von Jahr zu Jahr zu vermehren. Ihre Nahrung beſteht in Gemüſen, Mehl- und Milchſpeiſen, Käſe, Kartoffeln, Sauerkraut, öfterm Fleiſch, beſonders Speck und geräuchertem Schweinefleiſch. Ihre Kleidung iſt nach den Dörfern verſchieden. An Sonn- und Feſttagen ſind ſelbſt die weniger Begüterten gut und reinlich gekleidet. Viele Weiber und Mädchen zeigen ſogar einen verderblichen Hang zum Luxus. Bei den Weinbauern herrſcht unter dem größern Theile bittre Armuth, weil der Weinſtock oft mehre Jahre nach einander die darauf verwendete Arbeit nicht lohnt. In den niedern Hütten, welche in den entfernten Thälern und in den Waldungen der Vogeſen zerſtreut liegen, trift man gewöhnlich arme Menſchen an, die von ihrer Handarbeit leben. Die einen ſpinnen und weben in ihrer kleinen dumpfigen Stube; die andern arbeiten in Holzſchlägen, Steingruben, Minen, Eiſenhämmern, Sägemühlen, Fabriken. Ihre gewöhnliche Nahrung beſteht in Sauermilch und Kartoffeln; die Wohlhabenden eſſen zuweilen Speck und geſalznes Schweine-

fleisch dazu. Das Brot ist selten bei ihnen und dasjenige, welches sie haben, ist aus Roggen, Gerste oder wol aus Heidekorn gemacht. Das lustigste Fest für die Landleute ist am Patronstage die Kirchweihe, welches in der Volkssprache *Kilp* heißt und unter geräuschvollen Tänzen und Trinkgelagen gefeiert wird. — Die Wallonen, die das Departement des Nordens und das Departement Pas de Calais bewohnen, reden wallonisch, ein französisch-deutsches Patois, das jedoch mehr Ähnlichkeit mit dem Französischen als mit dem Deutschen hat und immer mehr, besonders in den Städten, von dem Französischen verdrängt wird. Sie sind gewöhnlich mehr groß als klein und stark, zurückhaltend, vornehmlich gegen Fremde, dabei gescheid, unternehmend und unerschrocken. Sie haben von Natur eine gute Haltung und sind einer unglaublich schnellen militärischen Bildung fähig, daher zum Soldaten geboren. Versteht jemand auf die Wallonen zu wirken, so ist er im Stande, alles mit ihnen auszurichten. — Drittens, die Basken, oder wie sie sich selbst den Namen geben, *Vask* (von *Vasok*, Mann), sind Abkömmlinge der alten Cantabrer. Der größere Theil der Basken steht unter spanischer Herrschaft und bewohnt fast ausschließlich die Provinzen Obernavarra, Alava, Biscaya und Guipuscoa; der kleinere Theil, etwa 110,000, wohnt auf französischem Gebiete im Departement der Niederpyrenäen, nemlich auf den westlichen Abhängen der Pyrenäen, von da ab, wo diese zu Bergen der zweiten Ordnung herabsinken. Die Basken stellen das anziehende Schauspiel eines Völkchens dar, das unter den langen stürmischen Bewegungen seiner Nachbarn unverändert dasselbe geblieben ist, eines Volkes, das mit keinem der lebenden Völker Stammverwandtschaft hat und das durch seine Sitten und seine Sprache, eben so wie durch seine Berge, von allen übrigen gesondert dasteht. Die besten und gründlichsten Untersuchungen stellen die Basken als Nachkommen jener iberischen Ureinwohner dar, welche die pyrenäische Halbinsel und die beiden Abhänge der Pyrenäen in Besitz hatten, die von spätern celtischen, phöni-

ziſchen, carthagiſchen, griechiſchen und italiſchen Ankömmlingen gedrängt, ſich in die cantabriſchen Gebirge und die weſtlichen Abhänge der Pyrenäen warfen, wo die Liebe zu Freiheit und zu ihren Bergen ſie von jeder Vermiſchung frei erhalten hat. Unter dem Namen der Cantabrer kamen die Basken unter römiſcher Herrſchaft, ohne darum von der Eigenthümlichkeit ihrer Gebräuche und ihres Rechts zu verlieren, oder ihre Sprache mit der römiſchen zu vertauſchen. Ihre Sprache, von dem Volke *Bascunçe* genannt, bietet mit keiner der lebenden oder bekannten todten Sprachen die mindeſte Verwandtſchaft dar. Die Grundzahlen ſind:

bat,	eins	*çozzi*,	acht
bia,	zwei	*bederaçi*,	neun
hirur,	drei	*hamar*,	zehn
lau,	vier	*hamarça*,	eilf
bors,	fünf	*hamarbi*,	zwölf
seiz,	ſechs	*hogoy*,	zwanzig.
saspi,	ſieben	*ehun*,	hundert.

Folgendes iſt ein Vers aus einem baskiſchen Geſange:

Ene maitia orai nic
Nahemique yaquin çure ganic,
Cere cerabilsan orrela tristaturic?
Cure so estiac oro galduric
Alla baduçun beldur çunduric
Maitatien dudan çutas berceric?

Deutſch:

Meine Freundin, ſag' mir,
Warum ſind deine Blicke nicht mehr ſüß,
Und was macht dich ſo traurig?
Fürchteſt du etwa,
Daß du je finden könnteſt,
Daß ich eine Andre liebte?

Die Ausſprache des Baskiſchen iſt beſtimmt, ſcharf, doch wohlklingend, ohne ſchleifende Endungen und Übergänge. Unter den Selbſtlautern iſt das *a* und *ia*, unter den Mitlautern

das *h* besonders hervorstechend. Das *f* scheint ganz zu fehlen und wird vielleicht durch das etwas scharf ausgesprochne *h* entbehrlich. Das Baskische gehört wegen der Feinheit in seinen Bildungen und der starken Abweichung in den Formen, dann wegen der Länge seiner Worte und des Schwankenden in den Begriffen, gewiß zu den am schwersten zu erlernenden Sprachen. Überraschend ist der Reichthum dieser Sprache, besonders für Bezeichnungen der Gemüthzustände. Für traurig sein gibt es nicht weniger als etliche und zwanzig verschiedne Ausdrücke; für lieben und verliebt sein ist ihre Zahl gar unberechenbar. Alle Basken reden sich unter einander mit *eu* (du) an.

Die Männer sind von mittlerer Statur, aber durchaus verhältnißmäßig und muskelstark gebaut, und zeigen Stärke, Behendigkeit und Gewandtheit. Flink wie ein Baske, ist eine sprüchwörtliche Redensart im Lande umher. Von der Schönheit und Anmuth des weiblichen Geschlechts ist es schwer, eine einigermaßen annähernde Beschreibung zu geben. Die feinste Taille, der zarteste Bau, der bezauberndste Teint, die vollendetste Form der Hände und Arme vereinigen sich hier und werden durch die unbeschreibliche Anmuth der Bewegungen, durch die Grazie des Ganges, durch das schalkhafte Lächeln, durch den lebhaften sprechenden Blick erhoben. Der Baske kleidet sich reinlich und nicht ohne Geschmack. Die meisten tragen ein braunes Jäckchen, eine scharlachrothe offne Weste mit einem stets weißen Hemde, Beinkleider von schwarzem oder braunem Manschester, durch eine rothe Schärpe in die Höhe gehalten, blaue oder braune Strümpfe oder Kamaschen, zierliche mit rothen Bändern angeknüpfte Sandalen (die sogenannte Spartille), aus Hanf geflochten, indeß den Kopf entweder eine kleine platte Mütze (Barett) bedeckt, oder ein seidnes Netz das Haar zusammenhält. Das weibliche Geschlecht schlingt ein Tuch um den Kopf und läßt den langen Zipfel von hinten herabfallen, trägt einen weißen Filzhut, ein hochrothes Halstuch und einen kurzen scharlachrothen Rock. Ein auszeichnender Zug der Basken ist eine fast holländische Reinlichkeit im Äußern,

wie im Innern ihrer Wohnungen; jenes glänzt beständig von weißem Abputz; die Zierde des Innern machen das glänzende Küchengeschirr und die weißen Bänke und Tische; sonst haben die wenigsten Häuser Fenster. Jalousien oder Vorhänge verschließen die Öffnungen.

Der Baske ist thätig, ausdauernd und muthig; als Soldat in der Linie unbrauchbar, im kleinen Kriege unternehmend und gefährlich; sein Blut ist warm wie seine Sonne, sein Muth ausdauernd wie seine Felsen, sein Angriff stürmisch wie sein Meer. Seine Leidenschaftlichkeit wird von seinem tiefen religiösen Sinn kaum und nicht immer in Schranken gehalten; doch kennt er die Rachsucht des Spaniers nicht und ist gastfrei wie jener. Mit tiefer Verehrung spricht er immer von den Verstorbnen. Spiele, die seinen Muth und seine Geschicklichkeit entfalten können, liebt er, wie den kleinen Krieg, leidenschaftlich. Unter allen Belustigungen werden die Jagd der wilden Tauben (Palombes), die gewöhnlich in großen Gesellschaften und von ganzen Gemeinden zugleich geübt wird, das Ballspiel und der *Mouchico* mit dem größten Eifer, ja mit der ganzen dem Südländer eignen Leidenschaftlichkeit betrieben. Das Ballspiel ist hier nicht ein bloßer Zeitvertreib, ein eigentliches Spiel; nein, es ist eine Angelegenheit von Wichtigkeit, auf welcher der Ruhm der Gemeinden, das Ansehen der Personen beruht; es ist ein Wettkampf griechischer Art, der alle Leidenschaften in Bewegung setzt. An Festtagen besonders wird der Kampf nur unter den Virtuosen mehrer, um den höchsten Ruhm rivalisirender Gemeinden ausgefochten und ein solcher Kampf zieht die Bewohner der fernsten Thäler, der höchsten Berge herbei, und nicht selten steigen selbst die Brüder von der andern Seite der Pyrenäen auf ihren nördlichen Abhang herab. Die Straßen und Wege bevölkern sich, große Wetten werden geschlossen; man fragt, man forscht nach dem Ausgang; die Nachrichten fliegen von Mund zu Mund. Indeß ist ein weiter Platz gewählt, den die Kämpfer im weißen Hemde und Pantalons, um den Leib eine rothe Schärpe gewunden, einnehmen. Die Kampfrichter sind gewählt

und der Kampf beginnt mit einem Jubelruf des versammelten Volkes und zeigt die erstaunendste Gewandtheit und Behendigkeit der Spieler. Der Mouchico ist der uralte Nationaltanz des Basken. An Festtagen zieht nach beendigtem Gottesdienste die ganze versammelte Gemeinde, den *acusso opesso* an der Spitze, Lorbeer- und Buchsbaumzweige in der Hand, von der Kirche selbst paarweise auf den freien Platz im Dorfe. Wer da kann, versieht sich mit dem nationalen Tambourin mit Schellen besetzt, der Flöte mit fünf Röhren (*Chirola*), oder einer Art Violine, deren Saiten mit einem kurzen Stöckchen geschlagen werden. Wie die Musik lebendiger wird, beschleunigt sich der Schritt; der Platz ist nun erreicht und der *acusso* gibt das Zeichen des Anfangs. Sogleich bewegt sich die ganze Masse in hundert Windungen durch einander, dann im Kreise, dann gruppenweise gegen einander, verschlingt und entwirrt sich, daß das Auge jeden Augenblick den Faden in diesem Knäuel verliert. Unbeschreiblich aber sind die tausendfachen Ausbrüche des höchsten Entzückens, mit dem dieser Tanz die Tänzer erfüllt; alles jauchzt, glukst mit der Stimme, schreit, jodelt die Irrincina (so nennt man in den Pyrenäen den jodelnden Gesang der Tiroler und Schweizer) und Arme, Füße, der ganze Körper und jedes Glied drückt die höchste Verzückung aus, die in den leidenschaftlichsten Worten sich auszugießen sucht. Am Ende des Tanzes wird der Gesang allgemein und der Jubel schallt von den nahen und fernen Bergwänden zurück.

Das Herz der Basken ist auf ihren Lippen. Verstellung, Verrätherei ist ihnen unbekannt; sie sind sanft, wenn man sie als Freunde behandelt, trotzig, wenn man sie durch Drohungen bestimmen will, enthusiastisch für ihr Volk, ihr Vaterland, ihre alten Beschäftigungen, eifersüchtig auf ihre Freiheit und unbezwingliche Feinde jeder Neuerung. Außer seinen Bergen kennt der Baske kein Vaterland und er spricht noch immer von Frankreich wie von einem fremden Lande. „An jenem Flusse ist die Grenze von Frankreich und auf diesem Berge ist die Grenze von Spanien," sagte mehr als ein Mal zu Lüdemann (aus dessen

Zügen durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen wir diese Schilderung der Basken vornehmlich entlehnen) sein Wirth in Uſtariz. Im Verkehr iſt der Baske ehrlich, leicht zufrieden und ohne Gewinnſucht; von der gewöhnlichen Verderbtheit der Grenzvölker iſt er in ſeiner Abgeſchiedenheit frei geblieben. Selten ſteigt der Hirt aus den höhern Gegenden von den Bergen herab, und geſchieht es einmal, ſo iſt's, um eine Ziege in der Stadt *) zu verkaufen, um ſeine Abgaben zu bezahlen, und ſchnell eilt er in ſeine Berge zurück. So iſt ihm Geiſteskultur und die Sitte des Jahrhunderts fremd und er lebt in zufriedner Unwiſſenheit, nahe dem Naturſtande. Der reichere Landbauer beſucht den Markt und lernt hier ein wenig Franzöſiſch — neue Sitte und die Feinheit des Nachbarn bringt er jedoch in ſeine Thäler nicht zurück, — aber mit der alten Gaſtfreundſchaft und Geradheit nimmt er den Fremden auf, der ihn hier beſucht. Chokolade, Pittara (eine Art Cider) und Eſpongas (ein ſpaniſches Backwerk) verweigert auch der Ärmſte dem nicht, der in ſein Haus tritt. Getreide und Mais, Wein, Feigen und Obſtgärten ſind die Hauptgegenſtände der Landeskultur. In ſeinem Ackerbau zeigt der Baske noch große Einfachheit und hartnäckige Anhänglichkeit an das alte Herkommen. Die Wagenräder beſtehen aus einem runden Brete und der Pflug iſt der ungeſchickteſte von allen, die man ſehen kann.

Übrigens zerfällt das Völkchen der Basken in die drei Klaſſen des Adels, der wenig zahlreich, arm und roh iſt, der Landbauern und Handarbeiter. Der Landbauer iſt Grundbeſitzer, verhältnißmäßig wohlhabend und angeſehen. Dieſe Mittelklaſſe, die alles einſchließt, was man *Etchejo-Jauna* (Herr des Hauſes) anredet, iſt der Kern und die große Maſſe der Nation. — Nachbarn der Basken, aber von ihnen verſchieden, ſind die Bearner, in der Regel nur von mittlerer Größe, mehr nervös als

*) So wird ausſchlußweiſe Bayonne genannt; der Name dieſer Stadt iſt, wie der größte Theil ihrer Bevölkerung ſelbſt, baskiſchen Urſprungs und entſtand aus *Ba* (ia) und *jauna* (Herr).

muskulös, und Abkömmlinge der alten Gallier. Am meisten zeichnen sie sich durch ihre geistreiche Physiognomie und eine ihnen ganz eigne Lebendigkeit der Züge aus. Ihre Kleidung ist äußerst einfach; darunter befindet sich das Bearner Barett, das halb auf dem einen Ohre getragen wird und als ein charakteristisches Nationalkleidungstück anzusehen ist. Sie sind äußerst fein, schlau, mißtrauisch, auf ihren Vortheil bedacht, gegen jedermann verschlossen und nach Befinden zu jeder Rolle geschickt, äußerst reizbar, um jeder Kleinigkeit willen zu einem Prozesse bereit, rachsüchtig, unversöhnliche Feinde; das sind die Grundzüge des bearnischen Charakters, der indessen bei einzelnen Individuen sehr gemildert und oft sehr liebenswürdig ist. Der Bearner liebt die Arbeit und ist in beständiger Thätigkeit, selbst seine meisten Vergnügungen bestehen in Leibesübungen, worunter das Ringen eine der ersten ist. Die Bearner sprechen eine romanische Mundart und lernen das Baskische nur als Grenznachbarn gelegentlich.

Wir haben unter den Bewohnern Frankreichs auch Italiener aufgeführt. Diese finden sich blos auf der Insel Corsika und machen eine Zahl von 185,000 aus. Die Corsen sprechen die italienische Sprache, aber etwas verdorben, besonders in den Gebirgen des Innern, wo man viele maurische Ausdrücke hört. Sie sind wie ihr Land, wild und finster, dabei kühn, unternehmend und tapfer, in hohem Grade stolz und ehrgeizig, gastfrei und überhaupt von den andern Italienern auffallend verschieden. Rachgier und Blutrache sind ein Hauptzug ihres Charakters, der noch so roh ist, wie er aus der Hand der Natur hervorging. Fast fortwährend gibt es hier blutige Fehden zwischen Dörfern und Dörfern, zwischen Familien und Familien. Sie gehen beinahe immer mit einem Dolche und einer Muskete bewaffnet und sind eben so bereit zum Angriff als zur Vertheidigung. Die Männer sind durchgehends groß, stark und wohlgebaut, die Weiber übernehmen die schwersten Arbeiten, indeß die Männer schlafen oder Tabak rauchen. Ihre Trägheit verhindert sie, den Ackerbau mit gehöriger Sorgfalt zu treiben; daher sie sich am

meisten auf die Viehzucht legen. Nur ein Drittel des zu den meisten Kulturzweigen geeigneten Bodens ist angebaut. In Kleidung und Hausgeräthe herrscht noch eine sehr große Einfachheit. Ein Tisch, ein paar Bänke und ein sehr schlechtes Bette (das jedoch auch oft fehlt), worin die ganze Familie schläft, machen das ganze Hausgeräthe des Landbewohners aus. Wäsche sieht man wenig oder gar nicht. In ihren Häusern sind selten Fenster und noch seltner Schornsteine. Das Feuer brennt in der Mitte oder in einem Winkel. Die ganze Familie lagert sich um dasselbe her, die Füße nach dem Feuer gekehrt. Fast alle Dörfer liegen auf steilen und beinahe unzugänglichen Felsen, wohin nur schmale und gewundne Zugänge führen, die oft noch mit Felsstücken angefüllt sind, um sie beschwerlicher zu machen.

Juden finden sich etwa 60,000 in Frankreich, die sich wenig von ihren Brüdern in andern Ländern unterscheiden und in Frankreich das volle Bürgerrecht genießen.

Auch Zigeuner halten sich noch in einigen Gegenden auf, vorzüglich in den Pyrenäen des Departements Niederpyrenäen, wo sie das Baskenland durchstreifen und ihre Zahl etwa 2,000 betragen mag. Geheimnißvollen Gebräuchen ergeben, wissen sie nichts von Taufe, noch von dem Besuch der Kirche; ohne Obdach schlagen sie in den Wäldern oder in den Schluchten der Berge ihre Wohnsitze auf und führen ein elendes Leben, ohne jedoch sich unglücklich zu fühlen, da die unumschränkte Freiheit ihnen lieber ist als ein ansäßiges Leben. In Haufen von zehn oder zwölf, zuweilen mit einem Esel, der ihr armseliges Gepäck trägt, durchstreifen sie unaufhörlich die Straßen des Baskenlandes, leben von dem Almosen, welches die Weiber und Kinder einfodern müssen und das man ihnen nicht zu verweigern wagt, legen dem Geflügel Fallen, bemächtigen sich alles dessen was ihnen in die Hände kommt und haben weiter keine Sorge, als die, dem Arme der Gesetze auszuweichen. Während so die Zigeuner sich kein Bedenken machen, sich alles anzueignen, was ihnen in die Hände fällt, hüten sie sich sorgfältig, mit Verbrechen verbundne Diebstähle zu begehen, die sie vor Gericht bringen könn-

ten. Nie fallen daher Mordthaten unter ihnen vor. Sie verheiraten sich unter einander und lassen keine Fremden unter sich zu. Die Verbindung wird mit einer sehr einfachen Feierlichkeit begangen; zwei Krüge sind das einzige, was man dazu braucht. Jeder von den Neuvermählten zerschlägt den seinigen und die Verbindung soll so viele Jahre, Monate, ja vielleicht nur Tage dauern, als die Krüge Scherben geben. Welche Feierlichkeiten sie bei dem Tode eines ihrer Genossen beobachten, hat man nie entdecken können, so viele Mühe man sich auch deswegen gegeben hat. Eben so ist es vergebens gewesen, in der Nachbarschaft der von den tödtlich Kranken bewohnten Höhlen irgend eine Spur von Gräbern zu entdecken. Alles dessen beraubt, was einen Menschen an das Leben und an ein Land fesseln kann, in dem er keine Wiege, kein Obdach und keinen Sarg findet, sollte man glauben, daß die Zigeuner gegen eine Ortsveränderung sehr gleichgültig wären, und daß es sehr leicht sein dürfte, sie zu verpflanzen. Aber keineswegs. Sehr selten finden unter den zahlreichen Zigeunerhorden, welche das Baskenland durchstreifen, Auswanderungen statt, bei denen nicht irgend eine Hoffnung zur Rückkehr im Hintergrunde läge. Unter der Kaiserregierung wurde einst beinahe der ganze Zigeunerstamm angegriffen und in eine weit entfernte Gegend versetzt. Allein es dauerte nicht lange, so sah man sie alle wieder da versammelt, wo sie sonst gewesen waren, und dasselbe träge und unstete Leben wieder anfangen, das sie früher geführt hatten.

Wir beschließen unsere Anführung der verschiednen in Frankreich lebenden Volkstämme mit der unglücklichsten Menschenklasse, die unter dem Namen der *Cagots* bekannt ist. Sie bilden gleichsam die europäischen Parias, sind nicht sehr zahlreich und wohnen vorzüglich in den Pyrenäengegenden der Departements Nieder- und Oberpyrenäen. Ihr Ursprung ist ungewiß; doch pflegt man sie mit vieler Wahrscheinlichkeit für Nachkommen der alten Westgothen und Alanen zu halten, die, von den nachfolgenden Völkerströmungen und von den Waffen der Franken und römischen Nachkömmlinge unterdrückt, nach Erlöschung ihres Reichs

und als Arianer in den Zustand der Erniedrigung verfielen, in welchem sie sich befinden. Sie haben ungeheure Köpfe, eine Todtenfarbe, ein stupides Ansehen und eine sehr undeutliche Artikulation, leben in der tiefsten Armuth und Verachtung und scheinen bis zur thierischen Stumpfheit herabgesunken. Sonst wohnten sie von allen Menschen abgesondert, in eignen Hütten, kein Gewerbe als das Zimmerhandwerk war ihnen offen, keine Heirat außerhalb ihrer Kaste war ihnen verstattet; die Kirche selbst öffnete sich ihnen nur durch eine blos für sie bestimmte heimliche Thür; darin fanden sie ihre besondern Plätze und ein abgesondertes Weihbecken. Die Revolution hat ihnen gleiche Rechte mit den übrigen Menschen gegeben, ohne jedoch das Vorurtheil gegen diese europäischen Parias heben zu können; und immer noch wird jede Verbindung mit ihnen als eine unauslöschliche Schande angesehen. Auch in der Bretagne, wo sie *Coliberts* heißen, und in den altfranzösischen Landschaften Guienne und Gascogne, unter der Benennung *Cahets*, findet man dergleichen Unglückliche, die wahrscheinlich denselben Ursprung haben. Das gleiche Ereigniß muß sie in die abgelegensten Orte verbannt und in ganz Frankreich eben diese Empfindungen des Abscheues gegen sie eingeflößt haben. Die Geschichte erwähnt übrigens dieser Cagots schon seit 800 Jahren.

Da die Franzosen überhaupt einen hohen Rang unter den gebildetsten Völkern der Erde einnehmen, ein von der Natur reichlich gesegnetes, unter einem milden Himmelstriche und zum Handel vortheilhaft gelegnes Land bewohnen, so läßt sich im voraus vermuthen, daß produzirende und veredelnde Industrie, Handel und Schiffahrt blühen müssen. Dies ist im Allgemeinen wirklich der Fall; doch zeigen sich auch hierin wieder sehr große Verschiedenheiten, sowol in Hinsicht der einzelnen Nahrungzweige, als der einzelnen Landschaften. Auch findet sich in Frankreich, bei vielem herrschenden Reichthume, eine große Armuth der Bewohner. Man kann ungefähr annehmen, daß $\frac{1}{6}$ der Einwohner reich, $\frac{4}{6}$ wohlhabend und $\frac{1}{6}$ arm sind. Wir werden nun den Leser mit den vorzüglichsten Nahrung- und Erwerbzweigen

der Franzosen bekannt machen, indem wir zuerst von der Landwirthschaft, als der Basis des Nationalreichthums eines Landes, reden.

Frankreich gehört unstreitig unter die wohlangebauten Länder Europas. Sein Klima ist von der Art, daß es eine Kultur erlaubt, die sowol dasjenige umfaßt, was eine größere Wärme erfodert, als auch das, was nur bei geringerer Wärme gut gedeiht. Auch der im Ganzen fruchtbare Boden begünstigt die Bemühung der Einwohner, vorzüglich enthält das nördliche Frankreich große Strecken des ergibigsten, fettesten Landes, während das südliche Frankreich nur in dem westlichen Theile in Hinsicht des fetten Bodens mit dem nördlichen verglichen werden kann, hingegen in seinem östlichen Theile mehr Stein-, Kalk-, Kies- und Bergboden darbietet, und nur zu einem kleinen Theile aus Kleiboden besteht. In mehren Gegenden ist Frankreich auch wirklich aufs trefflichste angebaut und jeder Fleck unter Kultur genommen; doch fehlt noch viel, um dasselbe von ganz Frankreich behaupten zu können, selbst da, wo die Ursache nicht am Boden liegt. Noch liegen selbst bessere Striche ganz unbenutzt oder werden doch nicht gehörig benutzt. Noch gibt es große Heiden, nichts nutzende Gemeindeheiden, grundlose Moräste und Wüsteneien, um die sich der Mensch gar nicht bekümmert. Nach den Berechnungen französischer Statistiker selbst, besteht fast $\frac{1}{12}$ des Landes, oder genauer 4,027,000 Hektaren aus solchen Strecken, die für den Ackerbau und für jede Benutzung verloren sind. Nach eben denselben nimmt das Ackerland 22,818,000 Hektaren ein, was, die Oberfläche Frankreichs zu 52,700,000 Hektaren angenommen, etwa $\frac{43}{100}$ ausmachen würde. Der bekannte Chaptal schlägt in seinem Werke *de l'industrie française* das Kapital, welches in der französischen Landwirthschaft steckt, auf 37,522,061,676 Franken an.

Der Ackerbau hat zwar seit der Revolution weit größere Fortschritte gemacht, doch wird er nicht in allen Gegenden Frankreichs auf gleiche Weise und mit gleichem Fleiße betrieben, und überhaupt befindet er sich noch weit entfernt von der Voll-

kommenheit, die er erhalten könnte; ja, in vielen Gegenden ist er äußerst unvollkommen und leidet an mancherlei Gebrechen. Zum Theile liegen noch große Flächen als Heiden wüste, welche urbar gemacht werden könnten, wenn es dem Landmanne nicht an Thätigkeit und an Geld fehlte. Außer der Armuth, welche den Landmann in vielen Gegenden verhindert, nützliche Erfindungen und neue Verbesserungen anzuwenden, trägt auch oft eine hartnäckige Anhänglichkeit an den alten gewohnten Schlendrian und Haß gegen jede Neuerung dazu bei, daß der Ackerbau nur in den wenigsten Theilen Frankreichs auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht ist. Am meisten schadet in vielen Gegenden dem Ackerbau, daß beinahe alle größern Güter nicht selbst von den Eigenthümern bewirthschaftet werden; sondern ein sogenannter Kolonist (*Metayer*) bestellt den Acker, zahlt die Abgaben und theilt den Ertrag mit dem Eigenthümer zu gleichen Theilen. Daher wird der Kolonist nicht angetrieben, das Land zu verbessern, wovon er die Früchte mit einem andern theilen muß. Den einsichtsvollsten und vollkommensten Ackerbau trift man in den nördlichsten Departements Frankreichs, Norden, Pas de Calais und Somme, wo belgische Landwirthschaft, fast nirgends Brache herrscht, aber viele Stallfütterung und starker Futterkräuterbau ist. Man steht hier, vorzüglich im Departement Norden, den Ackerbau auf der höchsten Stufe des Flors, der keinen Fuß breit Landes unbenutzt läßt. Ja, man hat hier sogar Versuche gemacht, Korn zu pflanzen, und ein Reisender *) erzählt, daß er in Flines, einem Dorfe bei Douai, mit Korn die Felder eines Privatmannes bepflanzt sah, deren Reichthum an Größe und Schwere der Körner und der Höhe und Dichtheit der Halme und der Ähren alles übertrafen, was er je in dieser Art gesehen hatte. Man bedarf hiezu nicht einmal den sechsten Theil der gewöhnlichen Aussaat und schon diese Ersparung bezahlt zwei Mal die Kosten der Arbeit; und außerdem wird da-

*) Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Reisenden in den Jahren 1821 und 1822. Leipzig 1824.

durch das Samenkorn hundertfältig gewonnen, und die Körner sind größer und schwerer und das Stroh höher und dichter als gewöhnlich. Jedoch läßt sich dieses Pflanzen des Korns nur auf kleinen Gütern anwenden, und verstattet daher keine allgemeine Anwendung. In keinem Departement Frankreichs ist das Grundeigenthum so vertheilt als in diesem eben angeführten, wo der Besitzer von 4 bis 5 Hektaren schon zu den wohlhabenden Landleuten gezählt wird; und dieser kleine Raum seines Grundeigenthums erlaubt ihm freilich, es wie einen Garten mit dem Spaten zu bearbeiten und so dem Boden drei Mal mehr abzugewinnen, als er ehemals trug. Durch diese Vertheilung des Grundeigenthums ist es daselbst zu einem Werthe gestiegen, den man außer England nicht kennt. Sechs bis sieben tausend Franken für die Hektare sind kein ungewöhnlicher Preis. Nächst diesen Gegenden zeichnet sich auch das Niederelsaß durch seinen blühenden Ackerbau aus, wo gleichfalls das Grundeigenthum sehr vertheilt und zerstückelt ist. Im südlichen Frankreich fehlt es auch nicht an einzelnen Gegenden, die den Ackerbau mit dem größten Fleiße und Sorgfalt betreiben, z. B. in den Departements Tarn, Garonne, in den Thälern der Sevennen, in mehren Strichen der Pyrenäen ꝛc. ꝛc., in welchen man der Natur durch Kunst da nachzuhelfen sucht, wo es bei dem warmen Klima an hinlänglicher Bewässerung fehlt.

In dem südlichen und mittlern Frankreich wird der Ackerbau mit Ochsen oder auch mit Mauleseln betrieben, im nördlichen mehr mit Pferden. In dem südlichen Frankreich ist zur Bestellung der Äcker das Ararium oder der altrömische Pflug, wie ihn Virgil beschreibt, gewöhnlich, welcher ohne Räder ist, mit zwei Zugthieren bespannt wird und höchstens fünf Zoll in die Erde dringt. Der baskische Pflug ist der ungeschickteste von allen. Mit jeder Hand hält der Pflüger eine dicke Stange von mehr als 6 Fuß Länge; an eine derselben, die der linken Seite, ist durch zwei senkrechte Querhölzer die wagrechte Pflugschar befestigt; in die Mitte der andern ist das sogenannte Messer, schräg vorwärts gerichtet, eingesetzt, und die andern Enden dieser

schweren Stange werden jede durch eine Kette mit dem Joche der Pflugochsen sehr wackelig verbunden. Beide Theile sind ohne irgend eine gegenseitige Befestigung; nichts gibt Richtung und Haltung als die Willkür des Zugthiers und die Kraft des Pflügers. Auch sind im südlichen Frankreich Egge und Walze und das Dreschen wenig bekannt. Das Getreide wird nemlich unmittelbar nach dem Schneiden und auf dem Felde selbst von eigens dazu aufgezognen Pferden und Mauleseln ausgetreten, was, zumal bei großer Hitze und anhaltendem Nordwinde, sehr schnell von statten geht. Zwei und dreißig Pferde oder Maulesel, wovon vier und zwanzig immer in Arbeit sind, können dann in zehn Stunden 32,000 Pfund Körner austreten, wovon man vier Prozent an Tägelohn abrechnen muß, ohne daß jedoch mehr als zwei Knechte dazu nöthig sind. Das Korn wird übrigens ohne Schwingen blos gegen den Wind geworfelt und dann auf die gewöhnliche Weise einige Mal durchgesiebt.

In einem Theile Frankreichs ist die Dreifelderwirthschaft, in einem andern die Wechselwirthschaft üblich, wiewol mit mannigfaltigen Abänderungen, und es finden vielerlei Fruchtfolgen statt, wovon die eine den Grundsätzen einer guten Landwirthschaft gemäßer ist, als die andern. In einigen Gegenden ist die Brache unbekannt oder doch sehr beschränkt, indem man auf das Winter- und Sommergetreide Brachfrüchte, als Kartoffeln, Mais, Bohnen, Erbsen, Raps, Mohn ꝛc. folgen läßt. Von vielen Äckern zieht der Landmann sogar eine doppelte Ernte. So z. B. wird in den bewässerten Theilen des Departements der Ostpyrenäen nach der Weizen- oder Roggenernte in das Stoppelfeld Hirse gesäet und dann hat man gewöhnlich zwei Ernten im Jahre; in der Dauphiné wird gewöhnlich Buchweizen nach dem Weizen gesäet, was dann auch eine zweite Ernte gibt. In manchen Gegenden aber herrscht die Brache allgemein; ja, in mehren Departements findet man Ländereien, die nur zwei bis drei Jahre lang bestellt werden, dann aber acht bis neun Jahre oder wol noch längere Zeit als Weide für das Vieh liegen bleiben, bis man sie aufs neue umreißt

und bestellt. Die großen Heiden werden kaum zwei Jahre hinter einander zum Fruchtbau benutzt, nachdem sie vielleicht 20 bis 30 Jahre brach gelegen haben. Auf solchen Getreidefeldern wächst unterdessen Ginster von einer außerordentlichen Höhe und Stärke, den man zur Feuerung gebraucht oder auch verbrennt, um mit seiner Asche das Land zu düngen. Auch sind in mehren Strichen, besonders des mittlern Frankreichs, die Ackerfelder mit lebendigen Hecken, Gräben und Bäumen eingefaßt. Im Süden ist der Weizen und Mais, im Norden der Roggen und die Gerste die Hauptfeldfrucht. Überhaupt ist der Anbau des Weizens in Frankreich weit stärker als der des Roggens, da der Franzose das Weizenbrot dem Roggenbrote vorzieht. Über $\frac{2}{3}$ der Departements ziehen mehr Weizen als Roggen und insbesondere hält man den in den Departements Gard und Tarn gezognen Weizen für den schönsten in Frankreich. Sehr gewöhnlich ist, daß man Weizen und Roggen unter einander säet und daraus Mengkorn oder Halbfrucht erhält. In manchen Gegenden ist auch die Kultur des Buchweizens sehr stark, was vorzüglich der Fall ist in der Normandie und Bretagne. Überhaupt schätzt man die Quantität des jährlich geernteten Getreides auf 60 bis 70 Millionen Hektoliter, welche für die inländische Konsumtion nicht hinreichend sein würde, wenn nicht der in den meisten Gegenden starke Kartoffelbau und die Frucht der Kastanien, die besonders im Süden häufig genossen wird, zu Hülfe kämen.

Außerdem gibt der Ackerbau Hirsen, Hülsenfrüchte, Ölgewächse, Kartoffeln, Wurzelgewächse, und von Handelskräutern am meisten Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak und Krapp. Nirgends ist wol in Frankreich der Anbau der Hülsenfrüchte und der gewöhnlichen Ölpflanzen stärker als im Departement des Nordens, wo der Kultur der Ölpflanzen allein fast $\frac{1}{6}$ der Oberfläche gewidmet wird. Flachs, davon der bei St. Quentin wachsende wegen seiner Feinheit und Vortrefflichkeit berühmt ist, Hanf, Hopfen, Tabak und Krapp zieht Frankreich nicht hinreichend. Der vorzüglichste Hanf wächst im Departement Lot-

Garonne und in der Rheinebene des Elsaß. Der Elsasser Hanf und Krapp sind beide sehr geschätzt und im Handel gesucht. Den letztern setzt man dem zeeländischen Krapp gleich. Desgleichen besitzt der Elsaß den stärksten Tabakbau, der daselbst im Jahre 1620 durch einen Handelsmann, Namens Robert Königsmann, eingeführt wurde. Der Hopfenbau hat in neuern Zeiten zwar zugenommen, reicht aber nicht für den Bedarf der inländischen Bierbrauereien aus, daher man vielen ausländischen Hopfen gebraucht. Die übrigen Erzeugnisse des Ackerbaues übergehen wir, da wir derselben schon unter den Landesprodukten erwähnt haben, und sagen nur noch ein Paar Worte von dem Futterkräuterbau. Außer dem, was die natürlichen Wiesen an Viehfutter liefern, sieht man in allen den Gegenden, wo der Ackerbau mit Einsicht getrieben wird und die Stallfütterung sich immer mehr verbreitet, treffliche Kleestücke. Man zieht besonders Luzerne, Esparsette, auch Kopfklee. Alle Luzernestücke in Südfrankreich sind gewöhnlich fünf-, ja sogar sechsschürig, sobald die Witterung nur einigermaßen günstig ist. Man haut sie das erste und zweite, bisweilen auch das dritte Mal, sobald sich der zweite Knoten ansetzt, und wartet nur bei den übrigen Malen die Blüte ab. Der Ertrag der Luzerne ist weit reichlicher als der der Esparsette.

Für keinen Zweig der Landwirthschaft scheint der Franzose weniger Sinn zu haben, als für die Viehzucht, und selbst sein Pferd wartet er nicht mit der Zuneigung, wie der Britte oder Deutsche. Frankreich hat daher, mit andern Ländern verglichen, nur einen geringen Viehstapel. Wir geben zu den einzelnen Zweigen der Viehzucht über, und fangen mit der Pferdezucht an, welche, wiewol die Verschiedenheiten des Bodens und der Temperatur Frankreichs dieselbe sehr begünstigen, doch im Ganzen nur mittelmäßig ist, wozu beiträgt, daß der Ackerbau weit mehr mit Ochsen als mit Pferden betrieben wird. In den nördlichen Gegenden ist die Pferdezucht stärker als im Süden, doch zieht der letztere im Ganzen schönere und feurigere Pferde; blos die einzigen Normänner

stehen im Norden im Rufe. Überhaupt findet man in den fetten Gegenden Frankreichs gute Kutsch-, Zug- und Ackerpferde, in den magern, bergigen Gegenden Pferde, die sich durch ihre Munterkeit und Leichtigkeit auszeichnen und die Gegenden, welche die Mitte zwischen beiden halten, liefern gute Pferde für den Armeebedarf, doch nicht zureichend, daher Frankreich für seine Kavallerie noch Pferde aus dem Auslande zukaufen muß. Wir haben schon oben als die besten französischen Pferderassen die normännische im Norden, die limousinische im mittlern und die navarrische im südlichen Frankreich angeführt. Der Vandalismus der Revolution, welcher die Gestüte zerstörte, alle Pferde ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts für den Krieg in Requisition setzte und zugleich die sonst streng beobachteten Gesetze zur Reinerhaltung der edlen Rassen in Vergessenheit brachte, schadete der Pferdezucht sehr; doch in neuern Zeiten hat man sich die Veredlung und Vermehrung des Pferdestammes sehr angelegen sein lassen und die theils wieder hergestellten, theils neu angelegten kön. Gestüte mit arabischen, spanischen, neapolitanischen und englischen Zuchthengsten versehen, die im Frühjahre vertheilt werden, um ihnen die Stuten des Landmanns zuzuführen; auch werden, um die Landleute zur Veredlung der Pferderasse zu ermuntern, jährlich an mehren Orten, z. B. Straßburg, Limoges ꝛc., große Pferdewettrennen gehalten und dabei ansehnliche Preise ausgetheilt, so daß man jetzt annehmen kann, daß $\frac{1}{4}$ der jährlich erzeugten Füllen von mehr oder minder reiner Rasse und $\frac{3}{4}$ von ganz gewöhnlichen Rassen abstammen. Nach den in dem Obergestütamte angestellten Berechnungen besitzt Frankreich gegenwärtig etwa 2,500,000 Pferde, als 1,225,000 Hengste und Walachen und 1,275,000 Stuten. Es fallen jährlich ungefähr 94,000 Hengst- und 106,000 Stutfüllen. Nach einer andern neuern Berechnung soll Frankreich 1,730,000 arbeitfähige Pferde haben, darunter sich 1,153,000 leichte und 577,000 Pferde von schwerem Schlage befinden.

In den südlichen Gegenden Frankreichs legt man sich stark

auf die Esel- und Mauleselzucht. Man rechnet an 550,000 Esel und Mauleſel. Es gibt im ſüdlichen Frankreich recht hübſche Arten von Eſeln; ſie ſind ſehr groß, haben einen kleinen Kopf, fleiſchigen Rücken, feine Füße und eine beinahe ſchwarze Farbe. Für den daſigen Landmann iſt der Eſel ein höchſt nützliches Thier, das ſeine ſchwerſten Laſten theilt. Der languedocſche Bauer geht nirgends hin ohne ſeinen getreuen Eſel; dieſem ladet er alle ſeine Bürden auf und gewöhnlich ſitzt er noch auf deſſen Rücken. Der Eſel zieht den Pflug im Felde, ſchleppt ſeine und ſeines Herrn Nahrung und Bedürfniſſe nach Hauſe und koſtet wenig zu erhalten. Weiber und Mädchen laſſen ſich von ihm auf das Feld, in die Stadt, von Dorf zu Dorf tragen und legen ihm die Laſten auf, unter welchen ſo manche Bäuerin in Deutſchland faſt unterliegt. Die ſtärkſte und beſte Mauleſelzucht wird in den vormaligen Provinzen Poitou, Auvergne, Limouſin, Guienne und Languedoc getrieben. Vorzüglich iſt hierin Auvergne nicht allein in Frankreich, ſondern in ganz Europa berühmt. Von da kommen die in Spanien ſo geſuchten Maulthiere, welche zum Luxus dienen und die in Frankreich unter dem Namen: *Mulets d'Auvergne* und *Provençaux* bekannten Mauleſel. Auch die Mauleſelzucht war vor der Revolution ſtärker und brachte vielen Vortheil. Oft wurde ein Mauleſel mit 1,000 bis 1,200 Franken bezahlt. Sie werden beſonders von den Italienern und Spaniern geſucht; auch bedient man ſich derſelben in mehren Strichen Frankreichs zum Ackerbau.

Die Rindviehzucht iſt in einem Theile Frankreichs ſehr gut; in einem andern zwar nicht vernachläßigt, aber doch einer großen Verbeſſerung und Vermehrung fähig. Vorzüglich wird ſie mit großem Fleiße in der Bretagne und Normandie, in den Gebirgsgegenden der Vogeſen, des Jura, der Alpen ꝛc., in den fetten Marſchgegenden der Vendée getrieben. Man rechnet etwa in Frankreich, nach einem franzöſiſchen Statiſtiker, 6,680,000 Stück Rindvieh, welcher Viehſtapel für die inländiſche Konſumtion nicht hinreichend iſt, daher ſonſt noch vieles

Geld für Rindvieh, Käse und Butter ins Ausland ging, was jetzt weniger der Fall ist, da Frankreich auf das eingeführte ausländische Vieh sehr hohe Zölle gelegt hat. So trieben sonst würtembergische Viehhändler wochentlich ganze Herden von Rindvieh, die sie in weitem Umkreise aufkauften, auf die Märkte nach Straßburg. Man hat, außer der Landrasse, die bei gehöriger Pflege nicht schlecht ist, auch durch die schweizerische und holländische Zucht veredeltes Rindvieh. Das schwerste Rindvieh Frankreichs findet sich vielleicht in den Marschen der Vendée, wo man zuweilen Ochsen von 1,500 bis 1,800 Pfund Schwere sieht und das Stück mit 6 bis 800 Franken bezahlt. Auch in Bretagne trift man sehr schönes Rindvieh, das viel Fleisch, und zwar von einem vortrefflichen Geschmacke, und viel Talg liefert. In Auvergne hat man die schönen halbwilden Ochsen, Bourrets genannt, die sehr groß werden und ein besonders geschätztes Fleisch geben. Die Manceaux sind eine Art äußerst zahmer Ochsen in Maine. Die beste und meiste Butter erzeugt das nördliche Frankreich, für welches sie einen beträchtlichen Handelszweig ausmacht. Vorzüglich berühmt ist die Butter von Gournay, Insigny und Trevières in der Normandie, welche Paris größtentheils versorgen. Der Hauptsitz dieses Butterhandels ist zu Isigny, von da die Butter zu Wasser und zu Lande nach Rouen und Paris, in ganz Frankreich und selbst ins Ausland verführt wird. Man unterscheidet daselbst zwei Arten von Butter. Die erste, von einem feinen und delikaten Geschmacke, wird mit großer Sorgfalt blos zu Isigny und den umliegenden Orten gemacht; die andre gemeinere Art wird aus der ganzen Niedernormandie nach Isigny gebracht, wo man sie einsalzt und in großen Töpfen oder Fäßchen ausführt. In verschiednen Gegenden werden geschätzte Käse bereitet, wohin die Käse von Brie, von Gerardmer, Vachelin, Roche de Roane, Sassenage, Ruffec, Neufchatel, Angelot ꝛc. gehören. Im Oberelsaß verfertigt man Schweizerkäse und die berühmten Münsterkäse (die ihren Namen von dem Münsterthale der Vogesen haben und in fette, halbfette und magre eingetheilt werden).

Hier trift man nemlich am Abhange der Vogesen, oder in den Seitenthälern auf den Bergwiesen (Firsten oder auch Wasen genannt) Melkereien mit einer Sennhütte und 30 bis 60 Stück Rindvieh an, die reichen Bauern gehören. Die Käse von la Guyole, welche im Departement Aveyron gemacht werden, sind besonders in Südfrankreich sehr geschätzt und werden mit den holländischen verglichen. Das Departement Oise liefert die geschätztesten fetten Kälber, die zu Paris unter dem Namen Kälber von Pontoise bekannt sind, und auf deren Mast man die größte Sorgfalt verwendet.

Die Schafzucht ist sehr ausgebreitet und hat bedeutende Fortschritte gemacht, welche sie sowol der größern Sorgfalt in diesem Zweige der Viehzucht, als besonders der Einführung spanischer Widder verdankt, so daß jetzt mehre Gegenden Wolle liefern, die an Feinheit die spanische übertrift und fast der sächsischen Elektoralwolle gleichkommt. Die Merinos kommen in allen Theilen Frankreichs fort, aber noch findet man viele Departements, wo man sich blos mit den inländischen Schafen behilft, ohne auf ihre Veredlung durch ausländische zu denken. Den Anfang zur Veredlung feiner Schafe und Wolle verdankt Frankreich dem berühmten Daubenton, welcher zu Montbart im Departement Côte d'or, seiner Vaterstadt, seine ersten Versuche zur Veredlung der französischen Schafzucht machte und das erste Merinosinstitut anlegte. Man nimmt gewöhnlich die Zahl der Schafe in Frankreich zu dreißig Millionen an, darunter sind $\frac{4}{5}$ Landschafe und $\frac{1}{5}$ entweder reine oder mit Landschafen gemischte Merinos. Auch hat man jetzt eine kleine Zahl Schafe von sächsischer Zucht. Unter den Landschafen oder einheimischen Rassen sind die flandrische, die Pré Salés (so nennt man die auf salzigen Wiesen an den Küsten des brittischen Kanals weidenden Schafe), die Solognote (aus der Sologne in Orleanais) und die Berrichonne (von Berry) die feinwolligsten. Von den *races transhumantes* in der Provence und Dauphiné, die im Sommer, wo die große Hitze alle Nahrung für die Schafe ausdörrt, auf die Alpenweiden und gegen den Winter auf die Weiden der milden

ebenern Gegenden wandern, haben wir schon oben einige Nachricht gegeben. Den ganzen Wollgewinn der französischen Schafzucht schlägt man zu 7 bis 800,000 Zt. an, welche Quantität für die Tuch- und Wollenzeugfabrikation des Landes wahrscheinlich nicht hinreichend ist. In mehren Gegenden Frankreichs ist der Hauptzweck der Schafzucht nicht die Wolle, sondern das Mästen der Hämmel für die Fleischer. Sehr geschätzt sind in dieser Hinsicht, wegen ihres schmackhaften Fleisches, die Ardennenhämmel. Geschätzte Schafkäse kommen aus dem Departement der Oberpyrenäen und aus den Sevennen, wo sich der Ort Roquefort im Departement Aveyron durch seine schon von alten Zeiten berühmten Schafkäse auszeichnet, die man in Frankreich allen andern berühmten Käsen Hollands, der Schweiz und der Lombardie vorzieht. Sie haben eine Schwere von vier bis zwanzig, die meisten von sechs bis zwölf Pfund und werden theils zu Toulouse für den Verbrauch des Innern abgesetzt, theils zu Bordeaux, um nach den Kolonien verführt zu werden, wo sie sehr gesucht sind. Die Einwohner von Roquefort besitzen nemlich in ihrer Gegend Felsenkeller, die so kalt sind als Eisgruben und bringen die den Bergbewohnern von Rovergue abgekauften Schafkäse, nachdem man sie reichlich mit Salz gerieben hat, in die Keller, welche den geringsten Grad von Kälte haben. Da bleiben sie einige Zeit, bis sich die ersten Anzeigen von einer gewissen Gährung bemerken lassen; dann werden sie geschabt, wieder mit Salz gerieben und in kältere Keller gesetzt. Das Schaben und Salzeinreiben wird auf diese Weise vier Mal wiederholt und nach jedem Male werden die Käse in noch kältere Keller gebracht. Vermittelst der Kälte dieser Keller, die in den heißesten Sommertagen nahe an den Gefrierpunkt grenzt und von einem schneidenden Winde herkommt, der aus den häufigen Spalten und Löchern im Felsen mit Gewalt hervordringt, entsteht die Gährung, welche den Käs zur Reife bringt.

Die Ziegenzucht ist in vielen Gegenden Frankreichs nicht unbeträchtlich. Im Departement Ain macht man aus der Ziegenmilch einen Käs, *Chevrotin* genannt, welcher berühmt

iſt und in die benachbarten Provinzen ausgeführt wird. Desgleichen ſtehen im Departement Rhone die unter dem Namen *fromages de Mont d'or* bekannten Ziegenkäſe im Rufe, indem dieſe Gebirgsgegend an 25,000 ſehr milchreiche Ziegen ernährt. Der Genuß des Fleiſches von Ziegen und Böcken iſt mehr im Süden als im Norden Frankreichs gewöhnlich. Daß man auch die angoriſche und die tibetaniſche Ziege in Frankreich zu akklimatiſiren ſucht, iſt bereits oben bemerkt worden. Man ſchlägt die Zahl ſämtlicher Ziegen in Frankreich auf 850,000 an.

Die Schweinezucht iſt ziemlich beträchtlich, ob man gleich überhaupt genommen, keine beſondre Sorgfalt darauf verwendet. Sie iſt beſonders ſtark in den Gegenden, wo die Eichenwälder gute Gelegenheit zur Maſt geben. In mehren ſüdlichen Departements füttert man die Schweine mit Mais, auch mit Kaſtanien. Die Zahl der ſämtlichen Schweine in Frankreich ſoll drei oder nach andern vier Millionen betragen. Berühmt ſind die Schinken von Bayonne, davon große Sendungen nach Bordeaux und Paris gehen.

Die Federviehzucht wird in den meiſten Gegenden ſtark betrieben, und man unterhält viele Gänſe, Kalekuten, Enten und Hühner. Daß die gemäſteten Hühner von Mans *(poulardes de Mans)* in ganz Frankreich berühmt ſind, zeigen vorzüglich die Küchenzettel in Paris, auf denen jedes Huhn, das in Paris verzehrt wird, durch den Namen *poularde* von Mans veredelt wird, wenn es auch nie Mans geſehen hat. Die Kalekuten werden theils herdenweiſe auf die Märkte getrieben, theils geſchlachtet und beſonders mit Trüffeln gefüllt verſchickt. In vielen Gegenden werden die Gänſekeulen eingeſalzen und geräuchert; und die Gänſelebern gehören zu den Leckerbiſſen. Berühmt ſind die köſtlichen Gänſeleberpaſteten Straßburgs, die bis nach Paris und auch nach Frankfurt am Main verſendet werden.

Die Bienenzucht iſt in Frankreich, mit Ausnahme einiger Landſchaften, noch ſehr vernachläßigt, wiewol es wenige Gegenden daſelbſt gibt, denen es an den zur Nahrung der Bienen dienenden Gewächſen fehlen ſollte, beſonders in dem

an aromatischen Pflanzen so reichen Südfrankreich. Am meisten zeichnen sich durch Bienenkultur aus die Normandie, Bretagne, die Sologne, Languedoc, die Provence, die Dauphiné und noch andre Landschaften. In mehren Gegenden pflegt man die Bienenstöcke in andre Landstriche zu transportiren, wo sie ein reichliches Futter finden. Honig gewinnt Frankreich so viel, als es dessen nöthig hat. Der beste Honig kommt von Narbonne in Languedoc, von Crevecoeur in der Normandie; auch Corsika liefert treffliches Honig. Wachs hat Frankreich nicht hinreichend, und es bedarf jährlich an 10 bis 15,000 Zentner Wachs aus dem Auslande. Das beste gelbe Wachs liefert die Bretagne, welche Provinz jährlich für 200,000 Franken Wachs verkauft; auch Languedoc erzeugt eine große Quantität von sehr gutem Wachse. Überhaupt zieht man das Wachs aus denjenigen Strichen vor, wo es viel Heidekraut, Ginster, Wachholder und Buchweizen gibt. Das Wachs aus der Bretagne und Normandie hat die Eigenschaft, sich leicht bleichen zu lassen.

Die Seidenkultur ist vorzüglich im Süden zu Hause, wo die Seidenwürmer eben so gut fortkommen, wie in Italien. Die meiste Seide wird in Languedoc, Provence und Dauphiné gewonnen; doch reicht die erzeugte Seide, die vielleicht 12 bis 13,000 Zentner beträgt (wenigstens wurde 1788 diese Quantität angenommen), für die zahlreichen Seidenfabriken Frankreichs nicht zu, daher man wahrscheinlich eine noch größere Quantität aus andern Ländern, als Italien, Spanien, aus der Levante, Persien, Ostindien, China einführt. Übrigens könnte Frankreich, wenn man sich auf den Seidenbau mit mehr Fleiß und Sorgfalt legte, ganz der ausländischen Seide entbehren.

Die Fischerei ist in Frankreich bedeutend und theilt sich in Fluß-, Teich- und Seefischerei, wovon die letztere die größte Wichtigkeit hat. Erstere ist ein Regal und dient nebst der Teichfischerei blos zum innern Bedürfnisse. Es gibt eine große Anzahl sehr fischreicher Flüsse. Die Seine ist in der Gegend von Yvetot am fischreichsten und Martigues ist wegen seines Fischfan-

ges in dem Rhone und St. Thiebaud wegen seines reichen Fischfangs in der Loire bekannt. Der Rhein ist wegen seiner Karpfen berühmt, welche man, in Stroh gelegt, mit einem in rothen Wein getauchten Stück Semmel im Maule, lebendig von Straßburg bis nach Paris bringt.

Die Seefischerei wird theils in entfernten Meeren, theils an den Küsten des Ozeans und des mittelländischen Meeres getrieben und ist zugleich eine Pflanzschule für die französischen Matrosen. An den Küsten des Ozeans erstreckt sich der Fischfang von dem Departement der Niederpyrenäen bis Dünkirchen und an dem mittelländischen Meere von dem Departement der Ostpyrenäen bis zur Mündung des Var, und macht die vorzüglichste Beschäftigung der Küstenbewohner aus. Der Härings-, der Makrelen-, der Sardellen-, der Anschovis-, der Thunfisch- und der Austernfang gehören zu den Hauptzweigen der wahren Seefischerei. Mit der Häringsfischerei beschäftigt sich am meisten die Seestadt Dieppe und treibt den stärksten Handel mit frischen und gesalznen Häringen. Den jährlichen Ertrag der Häringsfischerei berechnet man auf fast zwei Millionen Thaler. Sehr beträchtlich ist auch der Ertrag des Makrelen- und Sardellenfanges. Von Nantes allein wurde der Sardellenfang 1826 mit 702 Barken von 3,589 Tonnen und 2,982 Mann Equipage betrieben und das Resultat waren 30,196,000 frische Sardellen. Die Stadt Port Louis liefert jährlich 4,000, die Insel Belle Isle 1,200 Barriken und man schlägt den jährlichen Gewinn von diesem Fischfange allein in der Bretagne auf 2 Millionen Franken an. Oft fängt man in einem Zuge so viel, daß man vierzig Tonnen damit füllen kann. Die gewöhnliche Zeit des Sardellenfischfangs ist vom Mai bis zum November. Der Austernfang ist vorzüglich für die Normandie und Bretagne wichtig. Sie fängt im Oktober an und endigt im April. Die reichsten Austernbänke befinden sich in der Bai von Cancale, in dem Winkel, den die hier mit der Bretagne zusammenstoßende Normandie bildet. Von da holen Schiffe sie in Ladungen von 200,000 nach Granville und nach Saint Vast, der Nie-

derlage für Courseule. Am letztern Orte befinden sich jetzt mehr als 200 Parks, die man im Allgemeinen sechs Mal des Jahres mit Austern besetzt, im Frühjahre und Herbste; ein oder zwei Monate sind hinreichend, um ihnen die dunkelgrüne Farbe zu geben. Man schätzt die Quantität Austern, welche jährlich in der Bai von Cancale gefischt werden, auf 100 Millionen und nimmt an, daß 60 Millionen, nachdem sie einige Monate in den Reservoirs von St. Vast aufbehalten worden, zu Courseule parkirt werden. Von dort gehen jede Woche nach Paris (wo man die Expeditionen nach Lyon, Straßburg, Genf und Lüttich besorgt) Wagen ab, deren jeder 30,000 Austern führt. Nur drei Tage bedarf es zu diesem Schnelltransport, welcher die Austern gut macht, denn nicht in dem Parke sind sie am besten; und in kaltem Wetter, ohne zu gefrieren, behalten sie ihre gute Beschaffenheit fünfzehn bis zwanzig Tage. Im Allgemeinen kostet das Tausend Austern zu Granville oder Cancale 4 Franken, zu Courseule wird es, nachdem es parkirt gewesen, mit 8 und 9 Franken bezahlt und in Paris kostet es 20 bis 25 Franken. Der Thunfischfang ist vorzüglich an der Küste des mittelländischen Meeres zu Hause, wo man ihn an mehren Orten betreibt. Man gibt hierin der *Madrague* den Vorzug, welche in einer weiten Umstellung mit sehr großen Netzen besteht, die durch andre in mehre Kammern getheilt sind. Von diesem aus Kammern bestehenden Netze ziehen sich gegen das Meer hinaus Netze in zwei parallel laufenden Linien und bilden einen Gang zwischen sich, diesen nennt man *la Chasse*; die Thunfische kommen in denselben, dringen in die Madrague, gehen aus einer Kammer in die andre und kommen endlich in die letzte, welche die Kammer des Todes oder *Corpou* heißt. Die Unterhaltung einer Madrague, worin man auch andre Arten von Fischen fängt, verursacht ansehnliche Ausgaben. Jedes vollständige Netz kostet 3,000 Franken; blos für das Netz der Todtenkammer braucht man 250 Pfund Kork. Dieses Netz bleibt zuweilen ein bis zwei Jahre im Meere; die Netze aber, aus denen die übrigen Kammern und die Chasse bestehen, werden alle halbe Jahre gewechselt.

Der Thunfisch wird an allen Orten frisch gegessen, wohin man ihn bringen kann, ohne daß er vor der Ankunft verdirbt. Auch schneidet man ihn in Stücke, salzt diese ein oder marinirt sie, indem man sie, wenn sie gehörig vom Salze durchdrungen sind, in Öl legt. — Auch nehmen mehre Seehäfen Antheil an dem Wallfischfang und an dem Stockfischfang bei Newfoundland in Nordamerika, wo die Franzosen die drei kleinen Inseln St. Pierre, Miquelon und Langley besitzen, die ihnen zur Zubereitung der gefangnen Fische unentbehrlich sind. Dieser Stockfischfang ist bedeutend und bringt jährlich bedeutende Summen ein. Früher war er blühender, so daß 1787 der Ertrag fast auf sechs Millionen Gulden stieg.

Der Garten-, Obst- und Weinbau hat in Frankreich eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht. Man zieht nicht allein die gewöhnlichen, sondern auch feinere Gemüse in Menge, sowol in Gärten als auf dem freien Felde. Unter den Städten, in deren Umgegend die Gärtnerei sehr hoch gestiegen ist, nennen wir vorzüglich Paris, wo man in dem berühmten *jardin des plantes*, oder jetzt *jardin du Roi* genannt, zugleich die herrlichsten Lehranstalten für alle Zweige der Gärtnerei findet; Metz, wo die Gärtnerei so beträchtlich ist, daß man einen Arpent Gartenland jährlich für 150 Franken verpachtet; Straßburg, wo man die feinsten Gemüse, wie Spargel, Blumenkohl, Artischocken ꝛc. im freien Felde pflanzt; Nismes, dessen Küchengewächse vortrefflich sind, und wo die Gemüsefelder vermittelst des sogenannten persischen Rades gewässert werden und daher selbst im heißesten Sommer eine sehr frische, üppige Vegetation haben; Cavaillon (Departement Vaucluse), dessen Gemüse in großem Rufe stehen. Am meisten werden die Artischocken, Melonen und Pfirsiche von Cavaillon gesucht, und die dasigen Wintermelonen sind köstlich und gehen bis Paris. Auch bei Nismes sieht man besonders Wintermelonen *(Melon de Malthe)*, die äußerst weich sind und sich dennoch bis Ostern halten; die Melonen von Romans haben in ganz Frankreich Ruf; desgleichen die Melonen von Angers. Im nördlichen Frankreich

wachsen die Melonen nur in Gärten, im südlichen hingegen im freien Felde. Auch Gurken und Kürbisse werden häufig im freien Felde gezogen. Der afrikanische Kürbiß hat oft ein Gewicht von 200 Pfund und wird, mit Weintrauben vermischt, zu einer Art von Eingemachtem gebraucht. Blumenkohl in mancherlei Abarten hält sich im südlichen Frankreich des Winters über im Freien. Artischocken und Spargel werden in ungeheurer Menge, vorzüglich in der Nähe der großen Städte, erzeugt. In der Gegend von Paris bauen allein über 50 Dörfer Spargel und versorgen Paris damit. Der beste Spargel aber kommt nach Paris von Orleans, wo man ihn in den Weinbergen zieht und in ganzen Ladungen verführt. Knoblauch und Zwiebeln gewinnt man vorzüglich viel in den südlichen Gegenden Frankreichs, wo der Verbrauch sehr stark ist. Ganze Felder sieht man mit Knoblauch und Zwiebeln bedeckt, die auch hier einen mildern Geschmack als bei uns haben; an den Flüssen Dordogne, Garonne und Rhone gibt es eine große Menge derselben.

Der Obstbau steht fast in allen Provinzen Frankreichs in großem Flor; man sieht Obstbäume nicht blos in Gärten, sondern sehr häufig in Feldern und an den Wegen. Durch die zahlreichen Obstschulen wird auch sehr für die Veredlung der Obstsorten gesorgt. Von großer Wichtigkeit sind in dieser Hinsicht vorzüglich die freigebigen Vertheilungen aus den Baumschulen des Pflanzengartens oder königlichen Gartens zu Paris, die einen seltnen Anblick der mannigfachsten Veredlungsmethoden darbieten und überhaupt von einer musterhaften Einrichtung sind. Unter den Produkten Frankreichs haben wir schon oben die verschiednen Obstarten, welche sowol das südliche als nördliche Frankreich hervorbringen, erwähnt und setzen diese also als bekannt voraus. In den nordwestlichen Gegenden, besonders in der Picardie, Normandie und Bretagne, legt man sich vorzüglich stark auf die Kultur der Äpfel und Birnen, weil hier, wo der Traubenwein fehlt, sehr viel Äpfelwein (Cider) und auch Birnwein bereitet wird. Fast 9 Millionen Hektoliter Cider, die einen Werth von 67 Millionen Franken haben, wer-

den jährlich bereitet, davon das einzige Departement der Niederseine den fünften Theil dieser Quantität erzeugt. Der Cider läßt sich schlecht transportiren und wird fast immer an Ort und Stelle verbraucht. — Wälsche Nußbäume sind äußerst verbreitet in Frankreich und ein Baum gibt wol in guten Jahren 70 bis 80 Pfund Nüsse, woraus man ein schmackhaftes Öl preßt. — Die Kultur des Ölbaums oder der Olive ist nur dem Süden Frankreichs eigen. Der nördlichste Punkt, wo man die Olive noch antrift, ist bis zum Flusse Frieux im Ardechedepartement unter 44° 50′ der nördlichen Breite. Dieser Baum bedarf wenig Pflege; im Frühjahre wird die Erde um ihn aufgelockert und gedüngt, die verdorrten oder zu weit getriebnen Zweige werden abgeschnitten und dann wird er der Natur überlassen, die ihn gewöhnlich alle zwei Jahre mit Früchten bedeckt. In dem Theile der Provence, der sich am meisten der italienischen Küste nähert, sieht man Olivenbäume von der Größe der mittlern Buche im Norden, und hier berechnet man wol den Reichthum der Grundeigenthümer nach der Zahl der Olivenbäume, die sie besitzen. Die Olivenernte fängt mit dem Monate November, oft noch vor der völligen Reife der Früchte an und dauert bis Ende Dezembers fort. Ein Olivenbaum, dem man seine untern Zweige gelassen und der bei 20 Fuß Höhe 80 Fuß im Umfange haben mag, kann in guten Jahren ungefähr $2\frac{1}{2}$ Kubikfuß Früchte geben, wovon man etwa 17 bis 18 Pfund Öl erhält. Die feinsten Sorten dieses Öls sind unter dem Namen Provencer oder Öle von Aix bekannt. Die feinsten Sorten erhält man, wenn man nicht unreife mit den reifern Oliven vermischt, noch die Oliven vorher in Haufen gähren läßt, ehe man sie unter die Presse bringt, und wenn man nach dem Pressen alle mögliche Reinlichkeit beobachtet. Die Oliven von geringerer Qualität benutzt man, um daraus ein zur Bereitung der Seife dienendes Öl zu gewinnen. Auch essen die Einwohner die Oliven, bereiten sie auf verschiedne Art zu und verschicken sie. Der Olivenbaum hat außer der Winterkälte auch noch die Sommernebel und die Sommerhitze zu fürchten, wodurch

oft die ganze Ernte vernichtet wird. Überhaupt hat die Kultur des Ölbaums, welcher für die Provence vorzüglich wichtig war, seit dem harten Winter 1788, in welchem der größte Theil der Bäume durch Frost zu Grunde ging, sich bedeutend vermindert. Man hat zwar durch neue Pflanzungen den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen gesucht, aber ohne Erfolg; denn auch die nachfolgenden Winter haben das Fortkommen derselben sehr verhindert. Man schreibt dieses der gänzlichen Zerstörung der Waldungen zu, welche sonst die Gipfel der Hügel in Provence und Languedoc bedeckten und die Fröste abhielten, die im Winter die Winde von den Alpen und Sevennen herbeiführen. Gewiß wird auch der diesjährige harte Winter aufs neue den Olivenbäumen schädlich gewesen sein. Wie wichtig dieser Kulturzweig früher war, erhellt daraus, daß vor dem Jahre 1789 die Provence jährlich 120,000 Ztr. Öl, an Werth für mehr als fünf Millionen Franken, ausführte. — Unter den dem mittlern und südlichen Frankreich eigenthümlichen Fruchtbäumen verdienen vorzüglich bemerkt zu werden die Kastanien, da sie besonders den dasigen ärmern Volksklassen eine wohlfeile Nahrung gewähren und in manchen getreidearmen Gegenden, wo auch der Kartoffelbau noch wenig bekannt ist, den Armen vom Hungertode erretten. Diese Bäume tragen sehr reichlich, zuweilen ein Baum 1,500 Pf. Früchte; dabei geben sie Bauholz und Feuerung. Meistens aber wird ihr Holz zu Weinfässern verarbeitet, von denen jährlich viele Tausende aus den Sevennen nach Cette verkauft werden, wo der languedocsche Muskatwein und Brantwein darin verschickt wird. Man findet ganze Wälder dieser nützlichen Bäume. So bildet z. B. im Departement Ardeche die Gegend vom Ardechefluſſe bis zu den Gebirgen der Sevennen $1\frac{1}{2}$ Meilen lang einen dichten Kastanienwald, welcher die vortrefflichen, unter dem Namen der Lyoner bekannten Maronen gibt. — Den Maulbeerbaum sieht man am häufigsten in den südlichen Provinzen, oft mit Olivenbäumen zusammenstehend. Man zieht sowol den schwarzen als den weißen Maulbeerbaum, theils um der Früchte, theils um der Blätter

willen, welche bekanntlich den Seidenwürmern zur Nahrung dienen. Die daſigen Maulbeerbäume ſind außerordentlich ſchön und bieten im Frühjahre, ehe ſie abgeblättert werden, längs der herrlichen grünenden Getreide- und Gemüſefelder, einen ſehr reizenden Anblick dar. Am ergibigſten werden ſie gewöhnlich im zwanzigſten Jahre und dauern dann wenigſtens noch 50 bis 60 Jahre fort. — Der Feigenbaum wächſt im Süden Frankreichs faſt ohne die mindeſte Pflege und trägt jährlich zwei Mal Früchte. Die feinen Marſeiller ſind die beſten, ſo wie überhaupt die an den Küſten der Provence wachſenden. Sie dienen hier dem gemeinen Manne in der Faſtenzeit zur Nahrung. — Der Mandelbaum gedeiht in dem trockenſten Boden, ſelbſt in den Kalkſteinbrüchen. Die feinſte Sorte Mandeln erhält man aus der Gegend von Marſeille bis zur Stadt St. Remy. Bekannt ſind die Knallmandeln, die zum Deſſert gegeſſen werden. Aus geringern Sorten der Mandeln bereitet man ein Öl, andre vermiſcht man mit Honig und knetet daraus ein Backwerk. — Endlich müſſen wir noch unter den edlen Südfrüchten bemerken die Agrumen, unter welchem Namen man die Orangen, die verſchiednen Arten von Citronen und Apfelſinen begreift, woran vorzüglich Corſika reich iſt; im eigentlichen Frankreich iſt blos ein kleiner Theil der Provence, vornehmlich die Gegend zwiſchen Hyères und Frejus, zum Anbau derſelben geeignet. Um Hyères ſind in einem weiten Halbzirkel viele größere und kleinere Orangengärten, unter denen ſich die von Fille und Beauregard als die größten und reichſten auszeichnen. Allein der Winter von 1820 hat dieſen Gärten ſehr geſchadet. Vor dieſer Zeit war der Orangengarten von Fille mit 18,000 Orangenbäumen bedeckt, und die Orangen- und Citronenbäume hatten hier die Größe unſrer Zwetſchkenbäume. Durch den Verkauf der Früchte brachte dieſer Garten, wo man auch die prächtigſten Pfirſiche, Birnen, Äpfel und Granaten zieht, ſeinem Eigenthümer jährlich 24 bis 30,000 Franken ein. — Die geſuchteſten Pfirſiche kommen von Cavaillon im Departement Vaucluſe und die berühmteſten Aprikoſen von Nancy, im Departe-

ment Meurthe, von welchen man glaubt, daß sie von den Herzogen von Lothringen zur Zeit der Kreuzzüge aus Syrien mitgebracht worden sind.

Der Weinbau ist einer der wichtigsten Zweige der landwirthschaftlichen Kultur in Frankreich und beschäftigt gegen drei Millionen Menschen, fast den zehnten Theil der Bevölkerung, und bringt jährlich nebst dem aus dem Weine gewonnenen Brantwein und Essig eine sehr beträchtliche Summe Geldes in das Land. Kein Land, Ungern ausgenommen, kann sich eines so ausgebreiteten Weinbaues rühmen, denn hier sind über 1,736,000 Hektaren, mithin beinahe $\frac{1}{30}$ der ganzen Bodenfläche Frankreichs, der Kultur der Rebe gewidmet. Der jährliche Ertrag wird auf mehr als 35 Millionen Hektoliter angeschlagen, im Werthe von 540 Millionen Franken. Von dieser Quantität des gewonnenen Weines werden etwa 25 Millionen Hektoliter im Lande selbst verbraucht, das übrige wird theils ausgeführt, theils in Brantwein und Essig verwandelt, oder geht beim Abziehen verloren. Von den Ufern des Rheins und der Mosel bis zu den Pyrenäen und zum mittelländischen Meere sieht man wenige der Mittagsonne ausgesetzte Hügel und Anhöhen, die nicht mit Reben bepflanzt wären. Wo Kalk-, Kieselboden oder Felsen das Fortkommen andrer Gewächse verhindern oder sehr erschweren, da wachsen oft die herrlichsten Reben, die einen trefflichen Wein geben. Man sieht aber auch den Weinstock auf Ebenen, die oft besser zum Ackerbau benutzt werden könnten und die nur ein sehr mittelmäßiges Gewächs erzeugen. Überhaupt wird der Weinbau in 78 Departements Frankreichs, doch mehr oder weniger stark betrieben. Am stärksten ist derselbe in dem Departement der Gironde, dem Vaterlande der Bordeauxweine, welches jährlich 2,805,000 Hektoliter Wein erzeugt; eine Masse, die, auf Bouteillen abgezogen, einen Flächenraum von fast zwei französischen Quadratmeilen decken würde. Der Werth dieser Weinernte beträgt über 49 Millionen Franken, beinahe der eilfte Theil des Weinwerthes von ganz Frankreich. Der Weinertrag des Departements der Yonne

iſt nach dem der Gironde der bedeutendſte in Frankreich, da er über 23,600,000 Franken beträgt; allein ſeine Weine ſind durch ihre Güte nicht ausgezeichnet und müſſen wenigſtens drei Jahre in dem Faſſe liegen, wenn ſie trinkbar ſein ſollen. Auch die Departements der Charente und Niedercharente erzeugen eine äußerſt beträchtliche Quantität Wein, jedes gegen 1,800,000 Hektoliter, woraus jedoch größtentheils Brantwein gemacht wird. Das Departement der Côte d'or, das Vaterland der Burgunderweine, liefert einen Ertrag von 15,500,000; das der Dordogne von zwölf Millionen; das des Gard von eilf Millionen; das der Marne, das Vaterland der Champagnerweine, von 11,200,000; das des Rhone von 10,400,000; das der Saône-Loire von dreizehn Millionen; das der Seine-Oiſe von beinahe fünfzehn Millionen Franken; doch gehören die Weine des letzten zu den mittelmäßigſten, die man kennt.

Sehr verſchieden iſt der Ertrag der Weinberge. Der Bruttoertrag der Hektare iſt, im Gelde ausgedrückt, 311 Franken für ganz Frankreich. Im Departement der Yonne ſteigt er auf 710, im Departement Côte d'or auf 610 Franken; dagegen er im Departement Niedercharente auf 223 und im Departement der Charente auf 125 Franken fällt. Die Hektare erzeugt im Durchſchnitte 21 Hektoliter Wein. Die Quantität gewinnt ziemlich allgemein auf Koſten der Qualität; jedoch läßt ſich dieſe Bemerkung nicht als Regel aufſtellen, denn in der That gibt derſelbe Raum 13 Hektoliter in Charente, 15 in Allier, $18\frac{3}{4}$ in Gironde und 22 in Côte d'or; und dennoch kommen trotz der Nachbarſchaft die Charenteweine nicht den Bordeauxweinen und die Weine von Bourbonnais nicht den Burgunderweinen nahe. Die Rebe iſt durchgängig in den nördlichen Departements ergibiger als in den ſüdlichen, Var und Iſère ausgenommen. Im Durchſchnitt erhebt ſich der Süden ſelten über 20 Hektoliter, der Norden ſteht immer über dieſer Zahl. In dem Theile Frankreichs, welchen die Departements Arriège, Obergaronne und Tarn-Garonne einnehmen und wo blos gewöhnliche Weine wachſen, iſt die Zahl nur $10\frac{65}{100}$ Hek-

toliter; in dem von den Departements Mosel, Maas und Meurthe eingenommenen Theile Frankreichs dagegen ist sie über 48 Hektoliter. In den meisten Gegenden steht der Weinbau auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und wird mit vieler Sorgfalt und großem Fleiße betrieben, wiewol er äußerst mühsam und kostspielig ist und oft einige Jahre hinter einander die Auslagen nicht einbringt, wegen der vielfachen Zufälle, denen der Weinstock im Laufe des Jahres ausgesetzt ist.

Vorzüglich zeichnet sich die Champagne durch ihren musterhaften Weinbau aus, und hier trägt die Kunst eben so viel als der Boden dazu bei, um die so berühmten Champagnerweine zu liefern. Während man in andern Gegenden im Allgemeinen die Weinlese in der Mitte des Oktober anfängt, ohne dabei auf die frühere oder spätere Zeitigung der verschiednen Sorten Rücksicht zu nehmen, beginnt man in Champagne, um die vollkommenste Reife der Trauben zu erhalten, die Weinlese erst dann, wenn sie sich nicht länger aufschieben läßt, oft erst vom 5. bis zum 10. November. Zuweilen wartet man, bis die meisten Trauben sich der Fäulniß nähern; man sieht es gern, daß die Haut der Beere die Farbe einer Zwiebelschale hat. Alsdann ist man versichert, diesen feinen und zuckerartigen Geschmack zu erhalten, welcher den Champagnerweinen so viel Anmuth gibt. Das Abschneiden der Trauben geschieht mit der größten Sorgfalt. Der Winzer nimmt anfangs nur die reifsten Trauben. Die grünen, trocknen oder schimmlichten Beeren macht er ab und die Handkörbe leert er vorsichtig in Tragkörbe aus, die, sobald sie voll sind, nicht auf Wagen geladen werden, weil die Farbe und bisweilen die Feinheit des Weins darunter leiden könnte, sondern auf Pferde, deren sanftere Bewegungen weniger die Traube drücken. Gegen das Ende des Monats März fängt man an, den Wein, der moussiren soll, auf Bouteillen zu bringen; andre Personen warten bis zum Mai oder Juni. Je tiefer die Keller sind, desto weniger ist das Zerspringen der Bouteillen zu fürchten, doch hängt vieles dabei von Umständen ab, die man nicht genau kennt. Eine

große Zahl von Verſuchen ſind gemacht worden, um das Zerſpringen der Flaſchen zu vermeiden; ja, man hat Preiſe auf das Erfinden von Mitteln dagegen ausgeſetzt.

Auch im Departement der Gironde, vornehmlich in den Umgebungen von Bordeaux, wird die Rebe mit einer ſeltnen Sorgfalt behandelt. Sobald bei der Anlage eines Weinberges drei Reihen von Reben neben einander gepflanzt ſind, wird bis zu den nächſten ein Raum von ſechs Fuß gelaſſen, der drei Mal im Jahre umgepflügt wird, um in der aufgelockerten Erde der Rebe Raum zu ihrer Ausdehnung zu geben; auch können in dieſem Zwiſchenraum zugleich die Sonne und die durchglühte Luft die Rebe freier berühren. Man ſieht hier hundertjährige Reben in ihrer vollen Tragbarkeit und da nach dem Alter der Reben die Vorzüglichkeit des Weins beurtheilt wird, ſo iſt die Sorgfalt begreiflich, mit der das Alter in den daſigen Weinbergen behandelt wird. Die Rebe wird im Anfange des April von der Erde entblößt, um auf ihre Wurzeln den Regen und die Wärme des Frühlings wirken zu laſſen, im Juni wieder bedeckt, um ſie vor der Hitze des Sommers zu bewahren und nach der Blütenzeit wird die Erde um die Rebe noch einmal aufgelockert, um der grünen Traube Stärke zu geben und den Umlauf der Säfte zu beſchleunigen. Der Weinberg wird hier nur etwa in acht Jahren ein Mal und dann nur ſehr leicht gedüngt. Auch hier werden, wie in Champagne, an jedem Tage nur die Trauben geleſen, die den erſten Grad der Fäulniß erreicht haben, indem man gleichfalls hier dieſe Fäulniß für nöthig hält, um dem Weine ſein Feuer und ſeine Feinheit zu geben. Der Winzer muß den Augenblick dieſes Zuſtandes genau beobachten, der ſich nur auf die Hülle der Beeren ausdehnt, ohne ihr Inneres zu berühren. Es iſt der höchſte Grad von Reife, eine Überreife, die dem jungen Weine ihre Süße und ihr Feuer mittheilt, das ſein Alter bewahrt und vermehrt.

Es gibt eine große Mannigfaltigkeit von Trauben; doch hängt die Güte des Weins nicht blos von der Traubenart, ſondern noch mehr von dem Boden ab, worauf er wächſt. Die

vorzüglichsten Weine werden auf Hügeln erzeugt, welche gegen Mittag liegen und aus Kalkboden mit Kieseln vermischt bestehen. Der schwere Boden gibt eine größere Menge von Wein, der aber geringer ist, als der, welcher im steinigen Boden wächst. Man zieht die Reben theils hoch, theils hält man sie niedrig, ja oft kaum einen Schuh hoch von der Erde. Von den vorzüglichsten Sorten der französischen Weine haben wir schon oben einige Nachricht gegeben. So wie überhaupt der Weinbau, so hat auch die Kunst den Wein zu behandeln in Frankreich einen hohen Grad erreicht, vorzüglich zu Bordeaux, das durch seinen Weinhandel so berühmt ist. Die feinsten Weine daselbst, für England und die Kolonien aufgekauft, werden gewöhnlich mit Rhoneweinen *(côtes roties)* und einer kleinen Mischung von Brantwein versetzt. Zu den weniger feinen werden spanische Weine genommen. Der junge Wein wird dann mit weißen Weinen der Dordogne aus der Gegend von Bergerac vermischt, indem die Gährung durch Schwefel unterdrückt wurde und der in der Kunstsprache *vin mort* heißt. Mit dem andern Weine gemischt, entwickelt sich in ihm die Gährung, die sich dem übrigen Weine mittheilt. Diese zweite Gährung verändert das Alter des Weins, der auf den Listen des Kaufmanns um mehre Jahre älter wird und seine Preise verdoppelt. Der Weinhändler, der hier der Zeit vorauseilt, sucht zugleich den Mangel schlechter Jahre (man berechnet gewöhnlich ein gutes, ein mittelmäßiges und drei schlechte Jahre) durch alle Wunder der Kunst zu ersetzen und seine Vorräthe zu vermehren. Die florentinische Iris, die Gewürznelke und die Himbeere, welche den feinen Weinen des Medoc den Veilchen- oder Himbeergeschmack mittheilen, sind gewöhnliche Mittel.

Der Bergbau hat sich in neuern Zeiten gehoben und es sind zur Beförderung desselben vom Staate mehre Anstalten getroffen, wohin besonders die Bergwerkschulen zu Paris und St. Etienne gehören. In Hinsicht des Bergbaues ist Frankreich in 5 Divisionen eingetheilt, deren Inspektionen ihren Sitz zu Paris, Abbeville, Dijon, St. Etienne und Montpellier

haben. Unter dieſen ſtehen 18 Bezirke. Die Gewinnung des Silbers und Kupfers iſt nicht bedeutend, anſehnlicher die des Bleies, Vitriols, Alauns und Salpeters. Am wichtigſten ſind der Bergbau auf Eiſen und auf Steinkohlen und die Salzproduktion. An Eiſen iſt Frankreich reich und es findet ſich faſt in allen Departements. Man berechnet den jährlichen Ertrag des Roheiſens auf vier Millionen Ztr. Steinkohlen beſitzt Frankreich wol in 40 Departements, aber nur in 25 wird darauf gebaut, am meiſten in den Departements Norden und Loire. Überhaupt ſind 236 Gruben im Bau, und der jährliche Steinkohlengewinn wird auf 20 bis 28 Millionen Ztr. angegeben; aber ungeachtet dieſer beträchtlichen Produktion werden noch ausländiſche Steinkohlen eingeführt. Frankreich hat in ſeinem öſtlichen Theile mehre Salzſiedereien, doch iſt die Seeſalzgewinnung weit bedeutender. Sie wird an den Küſten des Ozeans, beſonders von der Mündung der Loire bis zur Mündung der Gironde, ſo wie auch an den Küſten des mittelländiſchen Meeres betrieben, ſo daß in manchen Jahren 600,000 Ztr. Seeſalz ausgeführt werden. Das franzöſiſche Seeſalz ſteht zwiſchen dem ſcharfen und harten Salze von St. Ubes (das indeſſen den holländiſchen Häringen vor allen andern den Vorzug gibt) und dem geſchmackloſen und weichen von Liverpool in der Mitte und wird, ausgenommen bei dem nordiſchen Fiſchfange, allem andern, außer dem von Iſtrien und Dalmatien, vorgezogen.

Die Induſtrie der Franzoſen, die eine große Neigung und Anlage zu Handwerks- und Fabriksgewerben beſitzen, iſt von einer großen Wichtigkeit und Vollkommenheit und hat beſonders ſeit 1800 die erſtaunenswürdigſten Fortſchritte gemacht; indem auch ſchon früher, als die übrigen Länder Europas hierin ſehr zurück waren, die Franzoſen ſich in Kunſtfleiß auszeichneten. Vornehmlich haben ſie es in Gegenſtänden des Geſchmacks, des Luxus und des Putzes weit gebracht, worin Frankreich von jeher den Ton angegeben hat. Es gibt kein einheimiſches Produkt, deſſen möglichſte Veredlung nicht die Franzoſen übernommen hätten und wenige auswärtige, die, wenn ſie erreichbar ſind,

nicht von ihnen bearbeitet wären. Chaptal schlägt in seinem neuen Werke *de l'industrie française* den ganzen Handelswerth der Manufakturerzeugnisse auf 1,820 Millionen Franken an, davon auf die inländischen ersten Stoffe 416 und auf die ausländischen 186 Millionen, auf den Arbeitslohn 844 und auf die allgemeinen Kosten 192 Millionen kommen, so daß als reiner Gewinn den Fabrikanten 182 Millionen bleiben.

Zu der Industrie, die sich vorzüglich mit Verarbeitung des Thierreichs beschäftigt, gehören: Die Wollenfabriken, welche sowol Kasimire und Tücher als auch mannigfaltige Wollenzeuge liefern und durch Einführung der Merinos und durch die strenge Sortirung ihrer Wolle, durch verbesserte Webestühle, Spinn- und Appretirmaschinen, ingleichen durch Beihülfe der Chemie, welche schönere Farben gegeben hat, außerordentlich an Vervollkommnung gewonnen haben. Früher verarbeitete man spanische Wolle, jetzt bedarf man derselben nicht, da die Wolle der französischen Merinos die spanische an Feinheit übertrift, jedoch nicht der sächsischen Elektoralwolle hierin gleichkommt. Der Sitz der Wollenfabrikation ist vorzüglich in der Normandie, Picardie und Oberlanguedoc. Die feinsten Tücher werden in Sedan, Elbeuf, Louviers, Abbeville ꝛc. verfertigt. 1825 gab es 600 Tuchfabrikanten in Elbeuf und in der Umgegend. Doch soll die Tuchfabrikation an diesen Orten seit 1825 sich stark vermindert haben. Auch verfertigt man jetzt in Frankreich wunderschöne Shawls, die in den Mustern den persischen und ostindischen nachgeahmt sind und oft in der Türkei und in Persien selbst für echt ostindische verkauft werden. Blos allein zu Paris werden jährlich für 14 Millionen Franken Shawls gemacht.

Die Seidenfabriken, welche einen wichtigen Rang unter den französischen Fabriken einnehmen und unstreitig die vorzüglichsten in Europa sind. Die ersten Seidenfabriken entstanden in Frankreich zu Avignon, wo sie durch die Päpste eingeführt wurden. Aber erst im siebzehnten Jahrhundert wurden sie in Frankreich zahlreich und wichtig, besonders zu Lyon, Nismes und Tours, wovon auch die beiden erstern Städte die

Hauptörter der Seidenverarbeitung sind, wozu noch Paris zu rechnen ist. Lyon jedoch behauptet den Vorrang und hier ist der Hauptsitz der französischen Seidenfabrikation. Man zählt daselbst gegen 26,000 Webestühle und den jährlichen Werth der verfertigten Seidenfabrikate schlägt man jetzt auf 130 Millionen Franken an. Die Lyoner Seidenwaaren, die sich durch ihre geschmackvollen Muster, Lebhaftigkeit der Farben, Güte und Schönheit und zugleich durch Wohlfeilheit empfehlen, sind allenthalben bekannt und gesucht; so daß Lyon noch immer einen sehr vortheilhaften Handel damit nach den nördlichen Staaten Europas, nach Italien und Spanien und nach der Levante treibt, obgleich zahlreiche Fabriken sich in andern Ländern nach dem Muster von Lyon gebildet haben. Die französischen Seidenfabriken liefern alle Arten glatter, gestreifter, façonnirter, geblümter Ganz- und Halbseidenzeuge, Sammt, Atlas, Florence, Levantine, Taffet, Möbelzeuge, Damaste, Blumen, Gros de Tours, Gros de Naples, Krepp, Gaze, Westenzeuge, reiche Stoffe, Strümpfe, Bänder, Shawls ꝛc. Die Stickerei, die sonst zu Lyon viele Hände beschäftigte, hat fast ganz aufgehört und ist dagegen zu Paris desto beträchtlicher geworden.

Die Lederfabrikation ist gleichfalls ein bedeutender Industriezweig. Seit der Revolution haben sich alle Arten der Gerbereien äußerst vervollkommnet und überhaupt sind an mehr als zweihundert Örtern fabrikmäßige Gerbereien. Außer den inländischen Häuten benutzt man russische und amerikanische. Die Lederfabriken liefern Weiß- und ungarisches Leder, Saffian, Korduan, lackirtes, wasserdichtes und sämisches Leder, Marrokin, Sohlleder, Pergament, Juften, lederne Handschuhe. Beträchtliche Lederfabriken sind zu Paris, Nantes, Niort, Straßburg. — Die Pelzfabrikation oder Kürschnerarbeit ist in Frankreich auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, so daß von den verarbeiteten Pelzen viele ausgeführt werden, vornehmlich nach Spanien, Italien und der Levante. Die rohen Peltereien werden größtentheils aus den nördlichen Ländern Europas, aus Amerika und zum Theil auch aus Asien und Afrika

eingeführt. Die rohen Pelze, welche Frankreich selbst liefert, werden daselbst wenig geschätzt und daher größtentheils verarbeitet ausgeführt.

Die Hutfabriken sind gegenwärtig lange nicht mehr so wichtig wie vormals, wo das Ausland eine beträchtliche Zahl Hüte von Frankreich kaufte. Die schönsten feinen Hüte werden zu Lyon, Paris und Rouen verfertigt. Die Fabrikation der Hüte in Lyon gehört zu den ältesten Zweigen der französischen Industrie und hat in neuern Zeiten einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Sie sind von allen Qualitäten und gehen durch ganz Frankreich und Italien. Mehre Lyoner Hutfabrikanten halten ihre Reisende für diesen Industriezweig. Auch die Pariser Hüte werden sehr geschätzt.

In der Seifenfabrikation übertrift Frankreich die meisten andern Länder. Besonders wichtig ist dieselbe zu Marseille, welcher Stadt hierin keine andre in Europa gleichkommen dürfte. Die 75 Fabriken in dieser Stadt liefern jährlich 600,000 Ztr. Seife, an Werth von 20 Millionen Franken. Man benutzt zu den bessern Sorten Olivenöl.

Unter den Fabriken, welche vorzüglich Stoffe aus dem Pflanzenreiche verarbeiten, verdienen vornehmlich bemerkt zu werden: Die Leinwandfabriken, welche ihren größern Flor dem Minister Colbert verdanken, der aus Flandern geschickte Leinwand-, Batist- und Spitzenfabrikanten ins Land zog und sie in die Provinzen vertheilte, die sich besonders mit diesem Gewerbzweige beschäftigten. Die Leinweberei ist zwar überall mehr oder weniger verbreitet, aber da die Garnspinnerei bei weitem nicht so stark ist und es daher zum Theil an hinreichendem Material fehlt, so fabrizirt Frankreich nicht seinen Bedarf an Leinwand und ist hierin dem Auslande zinsbar. Am vorzüglichsten zeichnen sich in der Leinwandfabrikation aus: die Normandie, Picardie, Flandern, Hennegau, Cambresis, Bretagne, Maine, Dauphiné, Auvergne, Beaujolais, Gascogne und Anjou. Man rechnet, daß Frankreich jährlich für 50 Millionen Franken Hanf und Flachs erntet und den Werth der daraus verfertigten Leinwand

ſchlägt ein franzöſiſcher Statiſtiker auf 130 Millionen Franken an. Man fabrizirt Haus- und Kaufleinwand, gewöhnliche und feine, Damaſtleinwand und Segeltuch, Zwillich und Drillich. Segeltuchfabriken ſind beſonders zu Straßburg, Rennes, Agen, Toulon. Die beträchtlichſten Seilerwerkſtätten für die Marine befinden ſich zu Breſt, Rochefort, Toulon und Bordeaux. Die Seiler zu Straßburg verfertigen gleichfalls aus Hanf große Taue für die Marine und überhaupt iſt die Seilerei ein wichtiger Induſtriezweig im Niederelſaß. — Einen wichtigen Gegenſtand machen beſonders in der Picardie die *Toiles de mulquinerie* aus, worunter man Linon, Batiſt und Gaze verſteht, davon man vor der Revolution blos zu Valenciennes und in der Umgegend 70,000 (jetzt wol 100,000), zu St. Quentin 100,000, zu Douay 5,000 und zu Cambray 13,000 Stück verfertigte. Die Engländer nennen den Batiſt Cambric und die Deutſchen zuweilen Kammertuch, beides nach der Stadt Cambray, als dem ehemaligen Hauptſitz der Fabrikation dieſes Artikels. Der Batiſt wird in Kellern gewebt, um ein gehöriges Mittel zwiſchen Kälte und Wärme zu beobachten und den Faden geſchmeidig zu erhalten. Von dem feinſten Batiſt koſtet das Stück ſelbſt in Valenciennes 400 Franken. Für die feinſte Gattung des Batiſts muß der Faden ſo fein geſponnen werden, daß 700,000 Ellen nur ein Pfund wiegen. — Nicht unbedeutend iſt auch die Spitzenfabrikation, die vornehmlich zu Valenciennes, Cambray, Alençon, Caen, Bergen, Bailleul und le Puy zu Hauſe iſt, aber jetzt ſich ſehr vermindert hat. Le Cateau im Departement Norden iſt der Ort, wo man den feinſten franzöſiſchen Zwirn zu Spitzen macht. Man kann den feinſten Zwirn bis zum Werthe von 100 Louis das Pfund verfertigen. Dazu wird aber ſehr viele Arbeit und Sorgfalt erfodert und unter Tauſenden von den beſten Flachsſtängeln findet man nur ſehr einzeln die dazu paſſenden. Die ſonſt unter dem Namen *Dentelles de Valenciennes* wegen ihrer äußerſten Vollkommenheit in ganz Europa bekannten Spitzen werden jetzt zu Valenciennes nur noch wenig verfertigt, ſondern dieſer Fabrikzweig hat Valen-

ciennes verlassen, und seinen Sitz in den Niederlanden, besonders in der Gegend von Brüssel genommen. Bekannt sind auch die Spitzen von Alençon (*points d'Alençon*), die aber daselbst nur noch wenige Familien beschäftigt. Zu le Puy werden meistens gemeine, auch schwarze Spitzen geklöppelt.

Die Papierfabrikation ist so bedeutend, daß sie nicht allein Frankreich seinen Bedarf gewährt, sondern auch Papier ausführt. Sonst versorgten die Holländer, Engländer und Schweizer Frankreich mit Papier, aber als in der Folge der Staat die Ausfuhr der Lumpen verbot und die Einfuhr des fremden Papiers mit hohen Abgaben belegte, erhoben sich bald die trefflichen Papierfabriken von Annonay, Essonne, Courtalin und Montargis. Jetzt gibt es 199 Papierfabriken, wovon allein 23 in Angoulême, dem Hauptorte dieses Industriezweiges im Königreiche, 7 in Vire und 12 in Limoges und St. Leonard (wo man die meisten Druckpapiere macht) sich befinden. In dem sonst so berühmten Annonay gibt es gegenwärtig nur 4. Die Anzahl der Bütten, welche in diesen Fabriken im Gange sind, beträgt 1,200, und da jede täglich 8 Ries Papier liefert, so müssen in einem Jahre 2,880,000 Ries verfertigt werden. Das französische Druckpapier ist sehr schön und gesucht, auch das Schreibpapier und Velin rivalisirt mit dem schweizerischen. Zu der jährlichen Papierverfertigung werden 81,600,000 Pfund Lumpen verwendet. Paris trägt allein zu dieser großen Masse so viel bei, daß daselbst 4,500 Individuen, wovon 4,000 die Lumpen auf den Straßen sammeln, Beschäftigung finden. — Papiertapeten werden an vielen Orten und von vorzüglicher Qualität verfertigt. — Hier erwähnen wir auch der berühmten königlichen Tapetenwirkerei aus Wolle und Seide in Paris, die Gobelin 1450 begann. Diese Gobelinstapeten sind weltberühmt. Man ahmt hier nicht nur die künstlichsten Gemälde mit der größten Wahrheit nach, sondern drückt auch die ganze Farbenkraft und die stufenweisen Nuancen so genau aus, daß man die Originale zu sehen glaubt, wenn diese Wollengemälde in einer zweckmäßigen Höhe und Entfernung aufgespannt sind.

Man ſieht daher auch gewöhnlich nur hiſtoriſche Gegenſtände; die Farbe der Wolle wird in einem anſtoßenden Gebäude unter der Leitung eines geſchickten Chemikers bereitet und jeder Weber muß in der mit der Fabrik verbundnen Zeichnungſchule die Grundſätze ſich angeeignet haben, wie künſtliche Gemälde zu kopiren ſind. Man hat zweierlei Fabrikationsarten, Hauteliſſe und Baſſeliſſe; bei jener wird die Kette perpendikulär aufgezogen, bei dieſer hingegen liegt ſie horizontal. Nicht minder berühmt iſt die königliche Fabrik der Fußteppiche, gleichfalls zu Paris, welche den Namen Savonnerie führt und deren Fabrikate durch Eleganz, Reinheit der Zeichnung und Mannigfaltigkeit der Farben ſich auszeichnen.

Von einem großen Umfange und Wichtigkeit ſind die Baumwollenfabriken, die jährlich an Ausdehnung und Vervollkommnung zunehmen. Sonſt verbrauchten ſie etwa 24 Millionen Pfund, jetzt 64 Millionen Pfund Baumwolle. 1828 berechnete man den Verbrauch der Baumwolle auf 230,000 Ballen. Große Baumwollenſpinnereien, die theils durchs Waſſer, theils durch Dampfmaſchinen getrieben werden, und wovon einzelne 1,000, ja 1,200 Arbeiter beſchäftigen, gibt es in Menge und durch dieſelben ſind die engliſchen Geſpinnſte, deren man ſich ſonſt zum Theil in den franzöſiſchen Fabriken bediente, verdrängt worden. Man fabrizirt alle Arten von Baumwollenwaaren, als Indiennes, Kattune, Zitze, Calicots mit mannigfaltigen Deſſins, Shawls, Siamoiſen, Muſſeline, Barchent, Nankin, Baſins, Hals- und Schnupftücher, Manchester, Piké ꝛc. Die Baumwollenfabrikation blüht vorzüglich in der Normandie, wo Rouen der Centralpunkt derſelben iſt, im Oberelſaß, wo Mühlhauſen der Hauptſitz der Indiennefabrikation iſt, und wo überhaupt der Kunſtfleiß eine ſo große Bedeutung hat, daß er 60,000 Arbeiter in Thätigkeit ſetzt und jährlich für 50 Millionen Baumwollen-, Wollen- und andre Fabrikate liefert. Auch viele andre Städte und Dörfer im Oberelſaß nehmen einen großen Antheil an dieſem Induſtriezweige, und die Zahl der bei der Verfertigung von Siamoiſen

beschäftigten Arbeiter allein beträgt 15,000. Die Gebäude, worin die Baumwollenspinnmaschinen aufgestellt sind, gleichen Palästen und haben 150 bis 200 Fuß Länge und 4 bis 5 Stockwerke, in welchen die verschiednen Arbeiten vertheilt sind. Die größte Baumwollenfabrik des Oberelsasses ist zu Wesserling, ½ Stunde von der Stadt St. Amarin, welche 2,000 Arbeiter beschäftigt. Desgleichen ist zu Jouy bei Paris eine der wichtigsten Kattunfabriken, deren Waaren einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Im südlichen Frankreich zeichnen sich die Departements Rhone, Loire, Tarn und andre durch Industrie in Baumwolle aus. Mit diesen Baumwollenfabriken sind zugleich eine Menge Bleichen und Färbereien verbunden. — Auch wird die Strumpfweberei, welche Strümpfe, Mützen und Handschuhe um äußerst billige Preise liefert, in mehren Gegenden Frankreichs stark betrieben. So beschäftigt diese zu Morkirch und Mühlhausen im Oberelsaß 8 bis 900 Arbeiter. In der Normandie ist Caen ein Hauptort für die Strumpfweberei, indem daselbst jährlich 80,000 Dutzend Paar Strümpfe und zum Theil so fein fabrizirt werden, daß man ein Paar derselben durch einen Fingerring ziehen kann.

Die Zuckerfabriken sind wichtig; 1826 wurden an 140 Millionen Pfund Rohrzucker raffinirt, wozu noch die Runkelrübenzuckerfabriken kommen, die sich seit 1823, wo es deren erst zehn gab, jetzt auf 60 bis 70 vermehrt haben, und wol an 3 Millionen Kilogramme Zucker produziren. Die meisten sind in den Departements Pas de Calais, Norden, Somme, Aisne. Eine der bedeutendsten ist zu Arras, die seit 20 Jahren besteht, 550,000 Kilogramme Zucker erzeugt, und über tausend Morgen Land dem Anbau von Runkelrüben widmet.

Die Stärkefabriken haben an dem mehlreichen Weizen Frankreichs ein vortreffliches Material, und werden an vielen Orten unterhalten. Besonders wird zu Paris sehr gute und eine so große Menge von Stärke gemacht, daß sie nicht allein für diese große Stadt hinreicht, sondern daß man noch davon in die Departements und ins Ausland verführt.

Die Tabakfabriken, deren es jetzt nur 10 große königliche in den Städten Paris, Straßburg, Lille, Havre, Morlaix, Bordeaux, Tonnein, Toulouse, Marseille und Toulon gibt, da der Tabak ein Monopol der Regierung ist, und diese die Fabrikation desselben ausschließlich in den königlichen Fabriken besorgt. Der reine Gewinn war 1817, nach Abzug von 30 Millionen Franken Kosten, fast 35 Millionen Franken.

Von der Brantwein- und Ölfabrikation, so wie von den Bier- und Essigbrauereien haben wir schon oben einige Nachricht mitgetheilt, daher wir hier nur Weniges beifügen. Der meiste Brantwein, dessen Fabrikation seit der Revolution sehr gestiegen ist, wird aus den geringern Weinsorten verfertigt und unter dem Namen Franzbrantwein stark ins Ausland verführt. Jährlich werden 5,230,000 Hektoliter Wein zu Franzbrantwein und Sprinten (*esprits de vin*) destillirt. Die Quantität, welche man daraus erhält, beträgt 752,000 Hektoliter von verschiedner Stärke. In reinen Alkohol nach Gay-Lussacs Methode verwandelt, würde diese ganze Brantweinproduktion 470,000 Hektoliter geben. Die Hauptbrennereien sind in den Departements Charente, Niedercharente, Herault und Gers. Die an edlen Weinen reichen Departements liefern nur sehr wenig Brantwein. Außerdem werden noch 163,000 Hektoliter Brantwein theils aus den Trebern des Weins, theils aus Cider und Bierwein, theils aus Korn, Kartoffeln, Zwetschken und Waldkirschen verfertigt, so daß die Gesamtmasse des in Frankreich gewonnenen Brantweins auf 915,000 Hektoliter steigt. Man bereitet auch vielerlei Liköre. — Die meisten Bierbrauereien findet man in den Departements Aisne, Ardennen, Norden, Pas de Calais, Somme und Niederrhein. In ganz Frankreich braut man jährlich nur 2,300,000 Hektoliter Bier. An mehren Orten hat man vortreffliches Bier, auch Porter; in Straßburg allein sind 62 Bierbrauereien, auch zu Paris gibt es viele dergleichen, deren Bier jedoch für Süddeutsche, welche an gesunde, lang gelegne

und starke Biere gewohnt sind, viel zu leicht und in der Regel sehr süßlich ist.

Die Holzwaarenfabrikation liefert sehr mannigfaltige Waaren. Treffliche Tischler- und Wagnerarbeit wird vorzüglich zu Paris und Straßburg verfertigt. Die zu Straßburg gebauten Kutschen, Chaisen und Kabriolets stehen in großem Rufe wegen ihrer Dauerhaftigkeit und des guten Geschmacks in der Bauart und Verzierung. In einigen Gegenden des Departements Oberpyrenäen macht der Landmann vielerlei Holzarbeiten aus dem auf den Gebirgen wachsenden Buchsbaum, und vieles davon geht nach Spanien und ein Theil nach Amerika. Im Departement Jura verfertigt man vieles hölzernes Geräthe und in mehren Gemeinden des Departements Oise, vorzüglich zu Meru, wurde sonst eine ungeheure Menge von Fächerstäben gemacht, die man nachher in Paris überzog und daraus drei bis vier Millionen Fächer zu Stande brachte, welcher Industriezweig vor 20 Jahren eine Million Franken betragen konnte, jetzt aber um $\frac{2}{3}$ gesunken ist.

Der Schiffbau ist beträchtlich. Man baut theils Flußtheils Seeschiffe. Die letztern werden vorzüglich zu St. Malo, Brest, Bordeaux, welche Stadt sich von jeher darin ausgezeichnet hat und vor der Revolution 40 Schiffswerfte hatte, zu Ciotat, Toulon, Marseille ꝛc. gebaut. Die Franzosen sind sehr geschickt im Schiffbau, welches Zeugniß ihnen selbst die Engländer geben.

Mit wenigen Worten erwähnen wir noch der Orseillefabriken, deren 6 in Lyon und außerdem noch 6 in andern Theilen Frankreichs sind, die ungefähr jährlich für eine Million Franken Orseille liefern, — und der Schokoladefabrikation, die vorzüglich stark zu Bayonne ist, wo in mehr als 50 Werkstätten an 1,000 Zentner Schokolade bereitet wird, wozu man 500 Zentner Cacao, 300 Zentner Zucker und 8 Zentner Zimmt verbraucht. Das Meiste von dieser Schokolade geht nach Paris.

Unter den Fabriken, deren Material vorzüglich in mineralischen Stoffen besteht, bemerken wir vornemlich:

Die Eisenschmelz- und Hammerwerke. Frankreich besitzt gegenwärtig 425 Hochöfen und 1,100 Frischherde, welche zusammen 950,000 Zentner Guß- und 3,300,000 Zentner Frischeisen liefern. An Arbeitern sind bei den Hochöfen 8,500, bei den Frischherden 12,000 und bei den Gußarbeiten 4,500; außerdem mit Holzschlagen und Kohlenbrennen zum Behufe dieser Eisenwerke 50,000 und mit der Förderung und Vorrichtung der Eisenerze 33,000 Menschen beschäftigt. In den zahlreichen Eisengießereien werden schöne und mannigfaltige Gußwaaren produzirt. Die meisten Eisenwerke findet man in dem nördlichen Frankreich, besonders in den Departements Obermarne, Maas, Obersaone, Nieder- und Oberrhein, Jura, Côte d'or, Doubs, Nièvre und Cher. Im südlichen Frankreich, wo jedoch der Holzmangel der Eisenfabrikation sehr entgegen ist, zeichnen sich hierin vorzüglich die Departements Arriège und Aude aus. Auch fehlt es Frankreich nicht an Stahlhämmern; doch muß noch fremder Stahl eingeführt werden.

Die Eisenblechhütten liefern sowol Schwarz- als Weißblech. Weißblechfabriken sind erst unter dem Minister Colbert in Frankreich eingeführt worden. Neu ist die Erfindung, aus Weißblech die schönsten Spiegel zu verfertigen, wie jetzt in Paris geschieht. Ein gewöhnlicher Spiegel dieser Art kostet 50 Franken. Eine der beträchtlichsten Weißblechfabriken ist zu Bains im Departement Vogesen. — Drahthämmer sind an mehren Orten.

Die Nägelfabrikation wird vorzüglich stark in den Departements Jura, Eure, Orne und Nièvre betrieben. In dem erstern ist die bedeutendste von Lemire zu Clairerault, welche 1822 an 300,000 Zentner Nägel produzirte. Überhaupt gibt es mehre dergleichen Maschinennägelfabriken in Frankreich. Sensenhämmer, Amboß- und Ankergießereien sind häufig. Die Ankergießereien zu Guerigny, Cosne, Dieppe,

Toulon ꝛc. haben einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. — Berühmte Messerschmiedearbeiten, Scheren, so wie auch chirurgische Instrumente werden insbesondre in Chaumont, Nogent de Roy und Langres des Departements Obermarne, zu Nevers und Cosne im Departement Nièvre, zu Straßburg und an andern Orten fabrizirt. Quincailleriefabriken, in welchen allerlei kurze Waaren von Eisen, Stahl, Messing, Kupfer und Komposition gefertigt werden, haben in neuern Zeiten große Fortschritte gemacht, und dergleichen sind z. B. zu Paris, Lyon, zu St. Etienne und Roanne und an vielen andern Orten, vornemlich im Departement Puy de Dôme. Vorzüglich anführungswerth sind die ausgedehnten und durch Mannigfaltigkeit, Vollendung und Wohlfeilheit ihrer Fabrikate ausgezeichneten Fabrikanlagen der Gebrüder Japy im Kanton Dattenried oder Delle des Departements Oberrhein, die außer vielen rohen Uhrwerken, Holzschrauben, metallnen Weberkämmen und Schlössern, alle Arten von Thürangeln, Beschlägen, Nägeln, Knöpfen und Schnallen für Sattler, Korkzieher, Bohrer und unzählige ähnliche Werkzeuge, Geräthe und Verzierungen liefern, und über 2,200 Menschen beschäftigen. — Merkwürdig ist die Verfertigung von metallnen Geweben und Gestricken von großer Feinheit zu Rahmen der Papiermacher, zu Fenstergittern, zu Sieben, zu Armbändern, Gürteln, Arbeittaschen und zu anderm Stahlschmuck, die in verschiednen Orten betrieben wird.

Die Stückgießereien und Gewehrfabriken sind zu einer hohen Vollendung gebracht. Stückgießereien sind zu Auxonne, St. Amand Montrand, St. Gervais, Creusot, Straßburg, Douay, Nevers, Bergerac, Angoulême, Toulouse, Perpignan, Toulon ꝛc.; Gewehrfabriken zu Mutzig (im Niederelsaß, der Gebrüder Couleaux, die auch zu Molsheim eine merkwürdige Fabrik von Sägen, Sensen, Sicheln, Meißeln von vorzüglicher Güte unterhalten), zu St. Etienne, Besançon, Charleville, Maubeuge, Bergerac, Souillac bei Tulle. Die berühmte Gewehrfabrik aber zu Versailles, welche

die geschmackvollsten Luxusgewehre verfertigte, ist seit 1815 eingegangen. Zu Klingenthal bei Börsch im Niederelsaß ist eine ausgezeichnete königliche Waffenfabrik, die unter der Aufsicht der obengenannten Brüder Couleaux steht, seit 1730 angelegt ist, indem die ersten Arbeiter aus Solingen verschrieben wurden, und Säbel, Degen, Bayonette, Ladstöcke, Piken, Schaufeln ꝛc. liefert. — Dampfmaschinen werden vorzüglich zu Charenton verfertigt in den erst in neuern Zeiten daselbst angelegten kolossalen Eisenwerken, die jetzt eine Art von Centralmusterindustrieanstalt bilden, 500 Arbeiter beschäftigen und wo fünf Dampfmaschinen die Räder der dasigen Maschinerie in Bewegung setzen.

Die Uhrenfabrikation blüht vorzüglich in den Departements Doubs, Jura und Ain. Jährlich werden 300,000 Taschenuhren und 5,000 Penduluhren, am Werthe von 17 Millionen Franken, verfertigt. Feine Uhren liefert vornehmlich Paris. Die schon oben angeführten Fabriksanstalten der durch ihr erfinderisches Genie berühmten Brüder Japy beschäftigen 8 bis 900 Arbeiter mit Verfertigung von rohen Uhrwerken, deren sie monatlich 1,000 bis 1,200 Dutzend und zu dem äußerst wohlfeilen Preise von 2 Franken liefern.

Auch an Kupfer- und Messingwaarenfabriken fehlt es nicht, wiewol sie größtentheils ausländisches Material verarbeiten, da Frankreich nicht viel Kupfer produzirt. Im Departement Aveyron gibt es 17 Kupferhämmer und viele Kupferschmieden, aber das größte französische Kupferwerk ist zu St. Nicolas de Romilly im Departement Eure, das jährlich 12 bis 16,000 Zentner Kupferwaaren, größtentheils aus deutschem und schwedischem Kupfer, liefert, die nicht allein in alle Theile Frankreichs, sondern auch in seine Kolonien gehen. In demselben Departement zu Rugles und zu l'Aigle im Departement Orne sind viele Stecknadelfabriken, die eine große Anzahl von Arbeitern beschäftigen und eine ungeheure Menge von Stecknadeln bereiten. Zu Vienne und Toulouse walzt man vieles Kupfer in Platten zur Beschlagung der Schiffe.

Die Industrie in Bijouterie, oder in Kunstarbeiten von Gold, Silber und Edelsteinen ist zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gestiegen, so daß die französischen Bijouteriearbeiten wegen ihres Geschmacks, Güte und Wohlfeilheit vom Auslande sehr gesucht werden. Jährlich werden für 16 Millionen Gold und Silber zu diesem Industriezweige verbraucht. Paris verfertigt die meisten und schönsten Waaren dieser Art. Es sind daselbst allein gegen 900 Vergoldanstalten, die mit Inbegriff der Schmelzer, 6,000 Arbeiter beschäftigen und jährlich für 35 Millionen Franken vergoldete Waaren liefern. Auch die Gold- und Silberarbeiter in Straßburg haben seit undenklichen Zeiten einen ausgezeichneten Ruf. Desgleichen werden zu Bordeaux, Avignon, Lyon ꝛc. schöne Bijouteriearbeiten gemacht. Letztere Stadt ist insbesondre durch den vergoldeten Silberdraht berühmt, der zu den goldnen Tressen verbraucht wird, und wobei das Gold so verdünnt und ausgedehnt ist, daß auf einen 200 Stunden langen Silberfaden nur ein Loth Gold kommen soll.

Die Spiegel- und Glasfabriken sind gleichfalls berühmt und erzeugen vortreffliche Waaren. Die vorzüglichste Spiegelfabrik ist die königliche zu Paris, welche die zu St. Gobin gegossenen Spiegelgläser weiter verarbeitet und Spiegel von 112 Zoll Länge und 66 Zoll Breite liefert. Glashütten gibt es viele, und sie produziren sowol gewöhnliches Glas, als dem böhmischen und englischen gleichkommendes Kristallglas; so wie man auch die Vergoldung des Kristallglases nach böhmischer Art mit Erfolg eingeführt hat. Desgleichen werden viele Brillen und optische Gläser verfertigt.

Die Thonwaarenfabriken sind sehr zahlreich und verfertigen Waaren von vorzüglicher Güte. Dahin gehören: 1) Die Porzellanfabriken, deren Zahl sich seit der Revolution bedeutend vermehrt hat. Die berühmteste ist die königliche zu Sèvres in der Nähe von Paris, welche in Hinsicht der Masse, die aber doch in der Güte dem Meißner nachsteht, des Reichthums der Verzierung, Eleganz der Formen und des

künſtlichen Farbenauftrags eine der vorzüglichſten in Europa iſt. Außerdem gibt es in den Vorſtädten und Umgebungen von Paris eine Menge von Porzellanfabriken, die von Privatperſonen unterhalten werden, und wo man die eleganteſten Waaren um geringe Preiſe erhalten kann. Auch die Porzellanfabriken zu Limoges liefern ein Fabrikat, das in Hinſicht der Weiße und der Feſtigkeit dem von Sèvres ganz ähnlich iſt und ſich durch ſeine Vergoldung und Arabesken auszeichnet. 2) Die Fayence- und Steingutfabriken, deren ſehr viele vorhanden ſind. Das erſte Fayence wurde in Frankreich zu Nevers gemacht, wo ſich noch 12 dergleichen Fabriken befinden, die gute Waaren produziren. Vortreffliches Fayence wird in Rouen verfertigt, wo man auch broncirte Arbeit auf Fayence hervorbringt; desgleichen liefern Paris, Chantilly, Straßburg und viele andre Orte ſchöne Fayence- und Steingutwaaren. 3) Gewöhnliche Töpfereien, die mitunter ſchöne und feine Arten vom gewöhnlichen Töpfergeſchirre, auch ſogenanntes Steingeſchirr und Mineralkrüge in großer Menge machen. 4) Tabakpfeifenbäckereien, davon es die meiſten in den Departements Pas de Calais und Niederſeine gibt.

Chemiſche Fabriken finden ſich am meiſten in den Departements Niederſeine und Herault, wo beſonders Montpellier berühmt iſt durch ſeinen Grünſpan, Weinſteinrahm, Druſenaſche, Vitriolöl, Scheidewaſſer, Salzgeiſt, Zinnſalz, Bleiſalz, Glauberſalz und andre chemiſche Produkte. Auch Paris und Lyon unterhalten viele Fabriken von chemiſchen Präparaten. Letzteres verfertigt vornehmlich ſchöne ſchwarze Farbe. Troyes macht die unter dem Namen: *Blanc d'Espagne* bekannte weiße Farbe in großer Quantität. Im Oberelſaß bei Thann produzirt eine große chemiſche Fabrik viele Mineralſäuren, die in den Indiennefabriken verbraucht werden. Viele Orte unterhalten Salpeter- und Potaſchenſiedereien, Alaun- und Vitriolfabriken.

Von den mannigfaltigen andern Fabriken Frankreichs bemerken wir nur noch zum Beſchluß die Galanterie- und

Modewaarenfabriken, worin die Franzosen unerschöpflich erfinderisch sind. Die Anmuth der Form und das geschmackvolle gefällige Äußere der französischen Modewaaren vermögen die übrigen europäischen Völker den ihrigen nicht zu geben. Der Sinn dafür ist den Franzosen eigenthümlich und lehrt und hilft ihnen arbeiten; daher die unnachahmliche Farbenmischung in ihren Bändern, der täuschende Zauber ihrer Kunstblumen, die Vollendung in ihrer Stickerei und die immer wechselnde, immer liebliche Form ihrer Bijouterien. Französische Modewaaren sind daher das Bedürfniß der Modewelt geworden, weil keine andre für so geschmackvoll gehalten werden. Vorzüglich ist Paris der Hauptort für die Verfertigung solcher Waaren und viele Personen beschäftigen sich damit. So macht man wunderschöne künstliche Blumen aus Batist und Perkal. Man unterscheidet *fleurs naturelles* und *fleurs de fantaisie;* jene sind Nachahmungen der natürlichen Blumen, diese hingegen hängen blos von der Erfindung ab und sind oft seltsam genug zusammengesetzt. Andre solche Waaren, die Paris liefert, sind Fächer, falsche Perlen, Hornarbeiten, Schirme, Masken, Lampen von vielen Arten und mit verschiednen Verbesserungen, Strohhüte, Putzfedern, geschnittne Steine, Bijouterie in Gold, Silber und Platina, Broncewaaren im hetrurischen, japanischen und griechischen Stile, Schminke, Parfümerien in einer mannigfaltigen Verschiedenheit ꝛc. Wegen des letztern Artikels ist Montpellier schon seit mehren Jahrhunderten berühmt. Der warme Himmel und der trockne Boden in Languedoc und Provence geben den dort in Menge wachsenden wohlriechenden Pflanzen einen höhern Grad von Stärke und Geist als anderswo. Die daselbst fabrizirten Artikel sind mannigfaltig und bestehen aus Riechwassern, Toilettwassern, Quintessenzen, parfümirten Ölen, Extrakten, Seifenkugeln, Mandel- und Palmseife, Pomaden, Riechsäcken, Riechkissen. Die Unze des reinsten Rosenöls kostet 180 Franken. Ähnliche Parfümeriefabriken befinden sich auch in Cette, Beziers, la Grasse und andern benachbarten Orten.

Nächst England treibt Frankreich unter den europäischen Ländern den stärksten Handel. Seit der Revolution war er zwar sehr gesunken, theils durch den langen Seekrieg, die strenge Blokirung der französischen Seehäfen von Seiten der Britten, theils durch den Verlust der Kolonien. Damals durfte sich fast kein französisches Schiff auf die offne See wagen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von den Britten genommen zu werden, und der ganze auswärtige Handel beschränkte sich fast gänzlich auf Küsten- und Landhandel. Seitdem aber Frankreich mit der Wiedereinsetzung der Bourbons auf den Thron allgemeinen Frieden hat und zum Besitz wenigstens eines Theils seiner Kolonien gelangt ist, hat sich der Handel aufs neue gehoben und eine große Wichtigkeit erlangt, die mit jedem Jahre steigt, wenn man nach den mitgetheilten jährlichen Angaben über Ausfuhr und Einfuhr mit Sicherheit urtheilen darf. In der That hat auch Frankreich eine äußerst günstige Lage sowol zum See- als Landhandel. Es nimmt eine beträchtliche Küstenstrecke an den befahrensten Meeren ein, wo es nicht an guten Häfen fehlt, stößt auf den andern Seiten an mehre der gewerbsamsten und kultivirtesten Länder, und ist im Besitze eines großen Reichthums an geschätzten Naturerzeugnissen und erfreut sich einer äußerst blühenden Industrie, die von andern Völkern sehr gesuchte Fabrikate liefert. Dazu kommen viele schiffbare Flüsse und Kanäle, Kunststraßen, Posten und Eilwagen, die den innern Verkehr erleichtern. Die Länge aller Kunststraßen beträgt 8,587 Lieues, davon sind 3,572 in brauchbarem, 3,580 aber in schlechtem Stande, und die übrigen sind erst in der Anlage. Im Durchschnitte sind die Straßen 60 Fuß breit, allein höchstens der dritte Theil davon ist gepflastert und die übrigen 40 Fuß bestehen aus Sommerwegen, während die brittischen halb so breit, aber durchaus mit Steinen belegt sind. Ferner sind zur Beförderung des Handels die zahlreichen Messen und Jahrmärkte *), die Börsen, welche sich in den wichtigern Handels-

*) Jährlich werden 26,36¼ Messen und Märkte in 6,306 Ortschaften gehalten.

städten befinden, die königliche Bank zu Paris, die Assekuranzgesellschaften, das Ministerium und Generalkonseil des Handels und der Manufakturen zu Paris, die Handelskammern in 33 der größern Städte, die Handelstribunale in 213 Städten, die mit den meisten Handelsnationen abgeschlossenen Handelstraktate, die Konsuln und Vizekonsuln, die der Staat in fast allen Ländern Europas und Amerikas, in China und auf Manilla, in der Berberei und Egypten und auf der Insel Teneriffa unterhält.

Eine Beschränkung des Handels sind die Kronmonopole, die Douanen, die Aus- und Einfuhrverbote gewisser Waaren. Alle im Auslande fabrizirte Waaren dürfen entweder gar nicht eingeführt werden, oder sind mit hohen Zöllen belegt. Doch hat diese Strenge einen wohlthätigen Einfluß auf den Flor der Fabriken; hingegen hat sich die Durchfuhr und der Zwischenhandel dadurch vermindert, was vorzüglich der Elsaß empfindet, der sonst viele Vortheile davon zog.

Der innere Handel, oder derjenige, welchen die Provinzen unter sich treiben, und der als der erste und wichtigste Zweig alles Handels überhaupt angesehen werden muß, indem er den größten Einfluß auf die Beförderung der Landeskultur und des Gewerb- und Kunstfleißes und des Wohlstandes eines Staates hat, ist sehr lebhaft und bedeutend, vorzüglich in allen Städten, welche entweder selbst eine starke Konsumtion haben, oder doch in Gegenden, die viel für den Handel produziren, oder an Hauptstraßen, schiffbaren Flüssen, Kanälen, in der Nähe viel konsumirender Städte liegen. Dieser innere Handel verbreitet die rohen oder verarbeiteten Produkte (Fabrikate), die Kolonial- oder andre fremde, durch den auswärtigen Handel eingebrachte Waaren weiter im Lande, und wird in Frankreich durch die vielen Kunststraßen, zahlreichen schiffbaren Flüsse und Kanäle, durch die Messen und Märkte, so wie durch den im Innern freigegebnen Verkehr äußerst befördert. Nach französischen Statistikern ist der Betrag des innern Handels auf 6,476 Millionen Franken anzuschlagen, indem er auf eine Masse einhei-

miſcher Boden- und Induſtrieerzeugniſſe von 6,090 Millionen Franken und auf Erzeugniſſe der Kolonien und des Auslandes von 386 Millionen Franken am Werthe wirkt.

Wir kommen nun auf Frankreichs auswärtigen Handel, der gleichfalls ſehr wichtig und im fortwährenden Steigen iſt. 1824 betrug der Werth der geſamten Einfuhr zur See und zu Lande beinahe 455 Millionen, 1827 war er auf faſt 566 Millionen und 1828 ſogar auf 607,677,321 Franken geſtiegen. Dagegen betrug der Werth der Ausfuhr 1824 über 440 Millionen, 1826 über 560 Millionen, 1827 über 602 Millionen und 1828 ſogar 609,922,632 Franken. Unter der Einfuhr 1824 waren für 394,830,727 Franken Naturerzeugniſſe und nur für 60,030,870 Franken Fabrikate; dagegen unter der Ausfuhr nur für 163,056,838 Franken Naturerzeugniſſe, aber für 277,485,063 Franken Fabrikate. Unter den letztern waren an Seidenfabrikaten für 99,486,000, an Hanf- und Leingeweben für 37,379,000, an Baumwollengeweben für 35,024,000 und an Wollgeweben für 20,040,000 Franken. Unter der Ausfuhr 1828 befanden ſich für 167,377,012 Franken Natur- und für 343,838,910 Franken Kunſterzeugniſſe. Dieſe Angaben zeigen, daß Frankreich mehr Natur- als Kunſtprodukte ein-, und mehr Kunſt- als Naturprodukte ausführt; ein Beweis der großen Induſtrie.

Der auswärtige Handel theilt ſich in See- und Landhandel. Der letztere iſt nicht ſo bedeutend als der Seehandel, wozu auch der Kolonialhandel (der ſich mit der Ausfuhr der Produkte der franzöſiſchen Kolonien und der Zufuhr der ihnen fehlenden Bedürfniſſe beſchäftigt) gehört. Die Einfuhr des Seehandels, die 1824 faſt 298 Millionen, 1826 über 390 und 1827 über 366 Millionen Franken am Werthe betrug, geſchah:

1824	auf 3,387 franzöſ. / 4,183 fremden	zuſammen auf	7,570 Schiffen;
1826	» 3,440 franzöſ. / 4,840 fremden	zuſammen =	8,280 »

1827 auf 3,350 französ. } zusammen auf 7,789 Schiffen.
4,439 fremden }

Die Einfuhr aus den Kolonien betrug 1827 61,791,539, und die Ausfuhr dahin 56,551,480 Franken. Der Seehandel Frankreichs erstreckt sich nicht blos auf die europäischen Nationen, die Schiffahrt und Küsten haben, sondern auch auf die fremden Erdtheile. Zu diesen mit der Ein- und Ausfuhr beschäftigten französischen Schiffen kommen nun noch die vielen zur Fischerei und zur Küstenfahrt gebrauchten Schiffe. 1827 bestand die französische gesammte Handelsmarine in 14,497 Schiffen mit 689,448, und 1828 in 14,322 Schiffen mit 692,125 Tonnen. Eine Tonne ist 2,000 Pfund. An der Schiffahrt und dem Seehandel haben den stärksten Antheil erst Bordeaux, dann Marseille und le Havre, worauf Nantes, Brest, Rouen, St. Malo und Dünkirchen folgen. Außer diesen sind noch besonders zu bemerken: an der Nordküste Calais, Boulogne, Dieppe, Fécamp, Honfleur, Caen, Granville, Cherbourg, St. Servan und Morlaix; an der Westküste: Vannes, la Rochelle und Bayonne; und an der Südküste: Toulon, St. Tropez, Martigues, Arles, Cette, Ayde und Narbonne.

Der Landhandel, der zweite Zweig des auswärtigen Handels, geht über Lyon nach Italien und nach der Schweiz, über Straßburg nach Deutschland und Osteuropa, über Lille nach den Niederlanden und über Perpignan und Bayonne nach Spanien, und ist zwar auch bedeutend, steht aber an Wichtigkeit dem Seehandel nach. Der Werth der Einfuhr zu Lande betrug 1826 die Summe von 174,167,134 und 1827 von 199,621,926, dagegen der Werth der Ausfuhr 1826 die Summe von 182,423,869 und 1827 von 156,767,066 Franken. Die wichtigsten Landhandelsstädte sind Paris, Lyon, Straßburg, Lille, Montpellier, Nantes, Nismes, Rouen, Rennes, Toulouse ꝛc.

Die Hauptausfuhrartikel sind: Wein, Brantwein, Öl, Seiden-, Hanf-, Lein-, Baumwollen- und Wollenfabrikate, Galanteriewaaren, Gold- und Silberwaaren, Porzellan,

Glas, Uhren, Getreide und Mehl (blos nach den Kolonien). Die wichtigsten Einfuhrartikel bestehen in Getreide, Pferde, Vieh, Metallen, Flachs, Wolle, Baumwolle, Seide, Schiffbauholz, Segelwerk, Theer und andern Schiffsbaubedürfnissen, mehren Fabrikaten, die aber mit hohen Eingangszöllen beschwert sind. Von den meisten Fabrikaten ist die Einfuhr gänzlich verboten; z. B. von Strumpfwirkerwaaren, Leder, Baumwollengarn, Tüchern und Zeugen von Wolle und Baumwolle, Metallarbeiten, Tabak, Glaswaaren ꝛc. Aus seinen Kolonien führt Frankreich vorzüglich ein: Kaffee und Zucker, und als geringere Gegenstände: Färbe- und Tischlerholz, Cacao, Gewürznelken, Baumwolle, Rum, Gummi.

Frankreich hat kein Papier- sondern blos geprägtes Geld, wobei seit 1803 der Decimalfuß eingeführt ist, so daß 5 Grammen Silber, nach dem Gehalte von $\frac{9}{10}$ fein Silber und $\frac{1}{10}$ Kupfer, die Münzeinheit ausmachen und den Namen Frank führen. Der Frank hat einen etwas höhern Werth als der Livre, wonach vorher Buch und Rechnung gehalten wurde, nemlich 80 Franken machen 81 Livres. Der Frank wird in 10 Decimes und 100 Centimes getheilt. Die kursirenden Geldsorten sind: 1) im Golde: das 40 Franken- und 20 Frankenstück; 2) in Silber: das Fünffrankenstück, das Dreißigsousstück = 1 Fr. 50 Ct., das Fünfzehnsousstück = 75 Ct. und das Zehnsousstück = 50 Ct. und 3) in Billon und Kupfer: das Zweisousstück, der Sou = 5 Ct. und der halbe Sou.

Beim Längenmaß liegt der Metre zu Grunde, der 3 Pariser Fuß 11,296 Linien oder 3 Schuh 2 Zoll Wiener Maß hält, und der zehendmillionste Theil der Entfernung des Pols vom Äquator ist; beim Flächenmaße liegt der Are = 100 □ Metres; beim Hohlmaße der Litre = 1 Kubikdecimetre und bei dem Gewichte das Gramme zu Grunde, welches ein Gewicht ist gleich dem Gewichte des destillirten Wassers, das ein Kubus enthält, wovon jede Seite so groß ist, als der hundertste Theil eines Metre. Alle diese Maße werden durch 10, durch 100, durch 1,000 und 10,000 multiplizirt oder dividirt. Zehnmal

kleinere Theile als die Ureinheit bezeichnet man mit dem vorgesetzten Worte Deci, hundertmal kleinere Theile mit Centi und tausendmal kleinere Theile mit Milli. Multiplizirt man die Ureinheit durch 10, so setzt man davor Deca; durch 100, Hecto; durch 1,000 Kilo und durch 10,000, Myria. So hat man beim Längenmaß: Myriametre, Kilometre, Hectometre, Decametre, Metre, Decimetre, Centimetre, Millimetre; beim Flächenmaß Myriare, Hectare, Are, Deciare, Centiare; beim Hohlmaße Hectolitre und Litre; beim Gewicht Myriagramme, Kilogramme, Hectogramme, Decagramme, Gramme, Decigramme. Eine französische Meile (*Lieue*) hat 4,450 Metres oder 2,283 Toisen, und 25 Lieues gehen auf einen Grad, so daß eine Lieue $\frac{3}{5}$ einer geogr. Meile gleich ist. Eine Toise = 1,949⁰ Metre. 25 französische Quadratmeilen machen 3 geogr. Quadratmeilen, und 1,979⁹³ Hectaren gehen auf eine französische, folglich fast 5,500 Hectaren auf eine geogr. Quadratmeile. Ein Hectolitre bei Flüssigkeiten ist gleich 85,444 Berliner Quart und 70,669 Wiener Maß.

Die Franzosen, von der Natur mit vorzüglichen Geistesanlagen versehen, sind zu einer hohen Stufe der wissenschaftlichen Bildung gelangt, und sowol die Wissenschaften als schönen Künste werden mit großem Erfolg von ihnen kultivirt. In allen Fächern des menschlichen Wissens hat Frankreich sehr achtungswerthe Gelehrte hervorgebracht. Die glänzendste Periode der französischen Literatur, gleichsam das goldne Zeitalter derselben, begann im siebzehnten Jahrhunderte unter Ludwig *XIV.*, unter dem die französische Sprache ihre Vollendung erhielt und die königliche Akademie der Wissenschaften gestiftet wurde. Große Männer, besonders im Fache der schönen Wissenschaften und der Redekunst, erhoben sich von da an unter den Franzosen, und die französische Literatur verbreitete sich über manche vorher noch nicht sorgfältig genug angebaute Theile des wissenschaftlichen Gebietes. Die Franzosen legten sich nun auch mehr als vorher auf die Erlernung fremder Sprachen und fingen an die Literatur des Auslandes zu benutzen, um die

ihrige dadurch zu erweitern. Die Stürme der Revolution verursachten zwar einige Störung des wissenschaftlichen Studiums und gaben ihm eine andre Richtung; aber auch selbst unter den vielfachen Unruhen und Kriegen, welche die Revolution herbeiführten, wurden die Wissenschaften und Künste nicht vergessen, und mit der Rückkehr des Friedens ist ein neuer Eifer dafür erwacht, so wie auch die Regierung Wissenschaften und Künste möglichst zu befördern sucht und mannigfaltige Institute dafür angelegt hat. Insbesondre ist Paris der Centralpunkt der literarischen Thätigkeit und der wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen und Institute. Im Durchschnitte erscheinen jährlich in ganz Frankreich 6 bis 7,000 Bücher, darunter die belletristischen und historischen verhältnißmäßig am zahlreichsten sind. 1822 betrug die Zahl der erschienenen Bücher 5,874, 1824 nur 5,153 (darunter 1,135 geschichtliche und 1,685 belletristische) und 1829 sogar 7,823. Paris allein verbraucht jährlich 435 Zentner Druckerschwärze und 400,000 Ries Papier. Buchhandlungen gibt es in ganz Frankreich über 1,400, davon allein auf Paris 480 kommen.

In der Theologie haben sich in ältern Zeiten Beza als Exeget und Bossuet, Bourdaloue, Flechier, Fenelon, Saurin, Massillon als vortreffliche Kanzelredner ausgezeichnet. Letzterer besonders, der 1742 starb, wurde nicht nur von seinen Zeitgenossen, sondern wird auch noch jetzt für einen der berühmtesten Kanzelredner gehalten. Unter den neuern nehmen Beauvais und Maury eine ausgezeichnete Stelle ein. In der neuesten Zeit hat sich auch die philosophische Forschung auf das Gebiet der Religion und Theologie gerichtet.

In der Staatskunst sind Sully, Richelieu, Mazarin, Colbert, Fleury, Necker und Talleyrand bekannt. Durch politische Beredsamkeit während der Revolution glänzten Mirabeau und Lanjuinais. Unter den Bearbeitern des römischen Rechts, welches von den Rechtsschulen Italiens auch in die französischen Gerichte überging, haben Cujas und Brisson einen großen Namen, so wie im kanonischen Rechte Pithon, Costa und Doujat.

Die Revolution führte die Zerstörung des Gebäudes der bisherigen französischen Gesetzgebung herbei. Man wandte die Philosophie auf die Rechtsverhältnisse an, und es entstanden die *cinq codes*, oder die fünf neuen Gesetzbücher Frankreichs, welche noch bis jetzt gelten.

In der Heilkunde hat Frankreich mehr geschickte Praktiker als Theoretiker hervorgebracht, und die Franzosen haben sich in dieser Wissenschaft vorzugsweise von der Erfahrung leiten lassen. Am glücklichsten sind Anatomie, Arzneimittellehre, Entbindungskunst und Thierarzneikunde von ihnen bearbeitet.

In der Philosophie haben sich die Franzosen mehr mit der praktischen als theoretischen Philosophie beschäftigt, und stehen wenigstens im Fache der letztern den Deutschen und Britten nach. Descartes, 1596 geboren, betrat eine neue Bahn in der Philosophie und stiftete ein eignes philosophisches System, das in Frankreich viele Anhänger fand. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts galt in Frankreich nur Lebensphilosophie, Philosophie der gesunden Vernunft, zu der Locke und dessen Nachfolger Condillac, so wie die Encyklopädisten, besonders Diderot, d'Alembert, Voltaire und Helvetius, auch Rochefaucauld und la Bruyere vorzüglich führten. Doch in den neuern Zeiten haben mehre französische Philosophen auf das Bedürfniß einer höhern würdigern Philosophie aufmerksam gemacht und sich bemüht, der Philosophie eine bessere Gestalt zu geben. Die Kantische Philosophie, nebst dem weiter daraus gebildeten philosophischen Systeme des Idealismus hat in Frankreich wenige Anhänger und Verehrer gefunden. Außer den genannten Philosophen verdienen noch insbesondre genannt zu werden: Bayle, Bonnet, Malebranche, Montesquieu und Rousseau.

Für die Mathematik und Astronomie haben die Franzosen in den neuern Zeiten den regsten Eifer gezeigt und es gibt unter ihnen in diesen Wissenschaften Männer von allgemein anerkanntem Verdienste, darunter wir nur nennen: Bouquer, der mit Condamine in Peru einen Meridiangrad in der Nähe

des Äquators maß, Lacaille, Clairault, welcher zugleich mit Maupertuis die Abplattung der Erde nach den Polen zu bestimmte, d'Alembert, schon oben unter den Philosophen angeführt, Legentil, Lagrange und Lacroix, zwei Mathematiker, deren Werke für die höhere Analysis als unentbehrlich zu betrachten sind, Delambre, berühmt durch seine Meridianmessung in Frankreich, Condorcet, einer der geistreichsten und vorzüglichsten Mathematiker neuerer Zeit, Lemonnier, ein berühmter Astronom, Laplace und Lalande, beide zu den ausgezeichnetsten Astronomen gehörend, Legendre, einer der geachtetsten Mathematiker unsrer Zeiten. Chappe ist als Erfinder des Telegraphen bekannt und Montgolfier als Erfinder der Ärostatik.

Die Physik und Naturgeschichte mit ihren verschiednen Zweigen sind von den Franzosen mit ausgezeichnetem Erfolge bearbeitet, und groß ist die Anzahl der Gelehrten, die hierin sich Ruhm erworben haben; daher wir uns darauf beschränken müssen, nur einige derselben hier namentlich aufzuführen. Z. B. Mariotte, Gassendi, des Cartes, Réaumur (der Verbesserer des Thermometers), du Hamel, Picard, Biot; ferner vorzüglich als Chemiker: Lavoisier, der Begründer einer neuen Epoche in der Chemie, Fourcroy, einer der verdientesten Chemiker der neuern Zeit, Vauquelin, Berthollet (eigentlich aus Savoien), Chaptal, der durch die Anwendung der Chemie auf den Ackerbau, die Fabriken und Gewerbe großen Einfluß auf die Förderung der Nationalindustrie gehabt hat, Gay-Lussac, der unter die ausgezeichnetsten französischen Physiker und Chemiker gehört und mit Biot in einem Luftballon zu der noch unerreichten Höhe von 3,600 Toisen aufgestiegen ist; als Naturhistoriker: der weltberühmte Buffon, d'Aubenton, der besonders sich durch die Bearbeitung des anatomischen Theiles zu der ersten Ausgabe von Buffons Naturgeschichte der Quadrupeden berühmt gemacht hat, Lacepede, Cuvier, einer der vorzüglichsten lebenden Naturforscher und hauptsächlich durch seine Verdienste um die vergleichende Anatomie, allgemeine Physiologie und Naturphilosophie bekannt; als Botaniker: de l'Ecluse,

zu seiner Zeit einer der berühmtesten (starb 1609), Tournefort, Bernhard und Antoine Laurent de Jussieu, wovon der letztere das neue Jussieusche Pflanzensystem gegründet hat, das noch immer neben dem Linnéschen System die erste Stelle behauptet, Bonpland, der bekannte Begleiter Humboldts auf seiner großen naturhistorischen Reise in Südamerika, Labillardière; und als Mineralog Hauy, der Schöpfer eines neuen mineralogischen Systems.

In der Geographie haben sich, außer einigen schon oben unter den Mathematikern und Astronomen aufgeführten, ausgezeichnet: D'Anville, einer der ausgezeichnetsten Geographen und Landkartenzeichner seiner Zeit (1697 zu Paris geboren, hat sich vorzüglich um die alte Geographie verdient gemacht), Maupertuis, Jakob Dominik Cassini, bekannt durch die Vollendung der schon von seinem Vater angefangnen großen, aus mehr als 180 Blättern bestehenden Karte von Frankreich, Condamine, der mit Bouguer eine Gradmessung in der Nähe des Äquators unternahm, Malte-Brun, eigentlich ein geborner Däne, der aber die meiste Zeit zu Paris lebte, Mentelle, Barbié du Bocage, ein berühmter Schüler von D'Anville. Besonders reich ist die französische Literatur an vortrefflichen Reisebeschreibungen.

In Hinsicht der Geschichte zeichnet sich die französische Literatur insbesondre durch einen großen Reichthum von sogenannten Memoires aus, die vornehmlich seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sehr häufig wurden, und auf deren Abfassung sich meistens die Geschichtschreiber Frankreichs beschränkten, bis mit dem berühmten Geschichtschreiber de Thou, der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, die Reihe trefflicher Historiker begann, davon wir nur anführen: Mabillon, einer der gelehrtesten Diplomatiker seiner Zeit, Bossuet, Rollin, Fleury (Kirchenhistoriker), Voltaire, Millot, Barthelemy, Gaillard, Raynal, Michaud, Dufay, Pouqueville, Lebeau, Lacretelle, Thiers, Ségur ꝛc.

Das Sprachstudium oder die Philologie wurde in

Frankreich ſtets weniger eifrig als in England betrieben; doch hat Frankreich auch in dieſem Fache, vorzüglich aber in den orientaliſchen Sprachen ausgezeichnete Gelehrte aufzuweiſen; z. B. Morin, Ladvocat, Dacier und deſſen gelehrte Frau, Sacy, Desbillon, Desguignes, Anquetil du Perron, Barthelemy, Villoiſon, Champollion, den Entzifferer der egyptiſchen Hieroglyphen, Schweighäuſer, Abel-Remuſat. Als Alterthumsforſcher iſt Montfaucon äußerſt berühmt.

In den ſchönen Künſten haben die Franzoſen vieles geleiſtet, doch ſtehen ſie in den zeichnenden und bildenden Künſten den Italienern und wol auch den Deutſchen und Britten nach. Die franzöſiſchen Dichter empfehlen ſich weniger durch Tiefe und Innigkeit des Gefühls als durch Auswahl der Gedanken und Bilder, Feinheit der Wendungen, ſtrenge Beobachtung des ſchicklichen Ausdrucks und durch korrekte, gut verſifizirte Sprache. Die franzöſiſchen Trouvères (Minneſänger) und die provenzaliſchen Troubadours gaben der franzöſiſchen Dichtkunſt ihre eigenthümliche Richtung. Bonifaz von Caſtellane und Elias von Barjols waren einige der berühmteſten Troubadours. Das Zeitalter der Troubadours fällt in die Jahrhunderte des Mittelalters, wo die Chevalerie blühte, und das Gebiet der Poeſie, das ſie betraten, war kein anderes als das der lyriſchen, indem ſie vorzüglich die Liebe beſangen und die Thaten der Chevalerie verherrlichten. Marot war der erſte Epigrammatiſt und Rabelais und Malherbe die Gründer der franzöſiſchen Ode. Mit Molière, Corneille, Quinault, Racine beginnt das goldne Zeitalter der franzöſiſchen Poeſie. Da glänzen Chapelle, Lafontaine (berühmter Fabeldichter), Boileau mit dem Beinamen Despréaux (ein vorzüglicher Satiriker), Destouches, Benſerade (deſſen Trauerſpiele geſchätzt ſind), Berquin, Rouſſeau als Odendichter, Voltaire, Laharpe, Lebrun, Arnault, Le Sage, Jouy, Lamartine, Delavigne, einer der talentvollſten Dichter neuerer Zeit, Bernardin, ꝛc. Zu den vorzüglichſten Romanendichtern gehören: Rouſſeau, Diderot, Marmontel, Florian, Lebrun, die Frau v. Genlis,

Chateaubriand, Frau v. Staël, Arlincourt und andre. Übrigens theilen sich jetzt in der schönen Literatur die Franzosen in sogenannte Klassiker und Romantiker, wovon die letztern einer überspannten Fantasie folgen und die poetischen Gesetze der alten klassischen Dichter bei Seite setzen.

Die Musik ist in Frankreich sehr ausgebildet, da die Franzosen sehr zum Singen und Tanzen geneigt sind. Es gibt unter ihnen ausgezeichnete Komponisten, ohne daß sie jedoch den Koryphäen der deutschen und italienischen Komponisten gleichkommen. Ihre Musik geht nicht in die Tiefe, empfiehlt sich aber durch leichtgefällige, dem Texte sich anschmiegende und zu ihm passende Melodie und Instrumentirung. Das französische Theater hat schon früh einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, aber hierin weicht der französische Geschmack zu sehr von dem deutschen ab, um beide mit einander vergleichen zu können. In der Tanzkunst sind die Franzosen Meister*) und sie haben dieselbe auf den Gipfel ihrer heutigen Vollkommenheit gebracht, so daß das Ballet der Pariser großen Oper das *non plus ultra* der Tanzkunst zu sein scheint, und keine Nation einen Vestris aufzuweisen hat. Auch fehlt es ihnen nicht an geschickten Architekten, darunter von den frühern Mansard berühmt ist, nach dessen Namen die von ihm erfundnen gebrochnen Dächer Mansarden heißen.

Die Gartenkunst hatte bei den Franzosen zu den Zeiten Ludwig XIV. eine eigne Richtung genommen. Man fand nur schön, was eine regelmäßige mathematische Figur bildete, und häßlich, was davon abwich. In diesem Geschmacke entstanden die sogenannten französischen Gärten, deren Schönheit in geraden Gängen und Alleen mit Wänden von verschiednem Buschwerk, in Nischen zu Statuen, Pyramiden, Obelisken geschnitten u. dgl. gesucht wurde. Nach diesem steifen, der Natur Fesseln anlegenden Geschmack wurden eine lange Zeit nicht allein in Frankreich, sondern auch in andern Ländern die Lustgärten

*) Der Philosoph Kant nennt die Franzosen geborne Tanzmeister.

angelegt, doch wußte le Nôtre, der berühmteſte franzöſiſche Gartenkünſtler jener Zeit, von dem die königlichen Gärten zu Chantilly, St. Cloud, Meudon, Verſailles, Fontainebleau, in den Tuilerien ꝛc. herrühren, ſelbſt in jenem Geſchmacke die Gärten genial und ſchön anzulegen. In neuern Zeiten haben die ſogenannten engliſchen Gärten die franzöſiſchen außer Mode gebracht.

Das Zeitalter der bildenden Künſte fällt ebenfalls unter Ludwig *XIV*. Sarraſin war der Vater der franzöſiſchen Bildhauerkunſt, aus deſſen Schule viele ausgezeichnete Bildhauer ſtammen. Unter den neuern verdienen beſonders genannt zu werden: Pajou, Chaudet, Delaiſtre, Houdon ꝛc. — Viele treffliche Stahl- und Stempelſchneider hat vorzüglich die Akademie der Inſchriften zu Paris gezogen. — In der Buchdruckerei und Schriftgießerei behaupten vornehmlich die Didots, nemlich Franz Ambroſius Didot und deſſen beide Söhne, Peter und Firmin Didot, einen ausgezeichneten Ruhm, und der letztere iſt der Erfinder der Stereotypen. 1825 gab es in Frankreich 665 Buchdruckereien (in Paris 82), davon die königliche allein 80, und die von Firmin Didot einige und vierzig Preſſen hat. Sämtliche Druckereien Frankreichs lieferten etwa 13 bis 14 Millionen Bände, wovon über 400,000 allein aus der Druckerei von Firmin Didot hervorgegangen ſind. Schriftgießereien gab es in demſelben Jahre im ganzen Lande 35, davon Paris 24 hatte.

In der Malerkunſt ſtiftete Vouet zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts die franzöſiſche Schule; unter ſeinen Schülern zeichneten ſich vorzüglich aus: Lebrun und ſein Schüler Dorigny, Le Sueur, der ſich im hiſtoriſchen Fache der Malerei den Namen des franzöſiſchen Raphael erwarb, Pouſſin, der erſte große franzöſiſche Landſchaftmaler, lebte ſpäter als Vouet, und kann mit den größten Meiſtern Italiens verglichen werden; ſo wie auch ſein Schüler Claude Gelée, gewöhnlicher Lorrain genannt, einer der vorzüglichſten Landſchaftmaler iſt. Lemoire war ein ausgezeichneter Geſchichtsmaler und Vernet in Seeſtücken ausgezeichnet. In der neueſten Zeit errichtete David

(1748 geboren), eine eigne Schule, aus welcher Girodet, Gerard, Guerin, le Gros (einer der größten Schlachtenmaler unsrer Zeit) und andre hervorgingen. Auch Isabey, ein vortrefflicher Miniaturmaler der jetzigen Zeit, ist ein Schüler von David und seine Arbeiten (darunter die Darstellung der auf dem Kongreß zu Wien zugegen gewesenen Fürsten und Minister) zeugen von seiner hohen Kunst. In der Porzellan- und Emailmalerei haben die Franzosen gegenwärtig den höchsten Gipfel der Kunst erstiegen, desgleichen in der Malerei der Pflanzen, Vögel, Insekten und andrer Naturalien, und im Zauber der Tapetenwirkerei werden sie von keiner Nation übertroffen. In der Kupferstecherkunst, besonders in der getuschten Manier, besitzen die Franzosen treffliche Künstler. Vornehmlich zeichnen sie sich durch die Technik ihrer Abdrücke aus und lassen darin andre Nationen, am meisten die Deutschen, weit hinter sich. Auch im Zeichnen und Stechen der Landkarten gibt es unter denselben Künstler von anerkanntem Werthe.

Wir kommen nun zu den Unterrichtsanstalten, wobei wir die Bemerkung vorausschicken müssen, daß die Regierung im Ganzen weit mehr für die höhern als für die niedern Schulen gethan hat, deren Güter und Einnahmen während der Revolution vergeudet worden sind, und die sich vom Schulgelde nicht erhalten können. Bei aller Bildung und geistigen Regsamkeit, die sich in Paris und überhaupt in den meisten größern Städten zeigt, herrscht in vielen Departements auf dem Lande eine höchst beklagenswerthe Unwissenheit und großer Aberglauben. Von den 32 Millionen Einwohnern Frankreichs können wenigstens 18 Millionen weder lesen noch schreiben. Es gibt Gemeinden auf dem Lande, wo nicht eine Person lesen und schreiben kann, und der Pfarrer der einzige Mensch ist, der Geschriebenes zu lesen versteht. Die Ursache liegt in der großen Vernachläßigung des Unterrichts auf dem Lande und in dem traurigen Zustande der vorhandnen Unterrichtsanstalten für das Volk. Viele Ortschaften und Gemeinden haben gar keine Schulen, vornehmlich in dem südlichen Frankreich.

Von den 40,000 Gemeinden, die in Frankreich ſich befinden, ſind 15,000 ohne Knaben- und vielleicht 20,000 ohne Mädchenſchulen. Nach einem franzöſiſchen Statiſtiker ſelbſt, hatten 1829 von 20,142 Gemeinden in Nordfrankreich 4,471 und von 18,357 in Südfrankreich 9,668 keine Schulen. Doch iſt man jetzt aufmerkſamer auf das Bedürfniß der Verbeſſerung des Elementarunterrichts geworden, für deſſen Beförderung ſich gegenwärtig drei Geſellſchaften in Paris gebildet haben. Auch ſollen nach einer kürzlich erſchienenen königlichen Verordnung wegen der Primär- oder Elementarſchulen, dieſelben in ganz Frankreich, ſelbſt in den unbemitteltſten Gemeinden, auf einen blühenden Fuß kommen, den Elementarſchullehrern ein beſſerer Gehalt vergewiſſert und die Schuljugend zu einem gedeihlichen und namentlich zu einem auf die Religion gegründeten Unterricht angehalten, auch zur Bildung der Schullehrer eigne Vorbereitungsmuſterſchulen eingerichtet werden. Die anſtändigere Beſoldung der Elementarſchullehrer, die bisher blos auf Koſten der Gemeinden erhalten wurden, ſoll zu Stande kommen durch Beiträge der vermöglichern Gemeindebürger, durch eine beſtimmte vom Staate zu gebende und auf das Budget zu bringende Summe und durch Verwendung eines Theiles der großen Einkünfte der Univerſität*) von Frankreich zu dieſem edlen Zwecke.

Die Unterrichtsanſtalten theilen ſich in allgemeine und beſondre. Die erſtern ſtehen unter der Leitung des Miniſteriums der geiſtlichen Angelegenheiten und des Unterrichts.

Zu den allgemeinen Unterrichtsanſtalten gehören: 1) die Akademien, deren es in Frankreich ſo viele gibt, als königliche Gerichtshöfe ſind. Zu einer Akademie gehören alle in dem Sprengel derſelben vorhandnen Lehranſtalten, worüber ſie die Aufſicht führen. An der Spitze einer jeden Akademie ſteht ein Rektor mit zwei Inſpektoren. Einige von dieſen Akademien haben alle oder mehre Fakultäten und kommen dem gleich, was

*) In Frankreich heißt Univerſität die Geſamtheit aller Lehranſtalten des Reichs.

wir in Deutschland Universitäten nennen; andre hingegen haben gar keine Fakultäten, sondern bloße königliche Kollegien. Folgende Akademien haben Fakultäten, nämlich: die zu Paris hat eine theologische, juristische, medizinische, eine Fakultät der mathematischen und Naturwissenschaften *(faculté des sciences)* und eine Fakultät der Schulwissenschaften *(faculté des lettres)*, welche beide Fakultäten das begreifen, was auf den deutschen Universitäten die philosophische Fakultät ist. Eben so viele hat die Akademie zu Straßburg, doch ist die dasige theologische Fakultät eine protestantische; die Akademie zu Toulouse hat vier Fakultäten, indem ihr die medizinische fehlt. Die Akademien zu Caen und Dijon haben jede drei Fakultäten, nemlich die juristische und die *facultés des sciences et des lettres*; die Akademie zu Aix hat eine theologische und juristische; die Akademie zu Grenoble eine juristische und eine *faculté des sciences* und die zu Montpellier eine medizinische und *faculté des sciences*. Die Akademien zu Poitiers, Rouen, Bordeaux, Lyon und Besançon haben nur jede eine, nemlich die beiden ersten eine juridische, Bordeaux und Lyon eine theologische und Besançon eine Fakultät der Schulwissenschaften. Außerdem ist noch zu Montauban eine theologische Fakultät für die Reformirten.

2) Die königlichen und Gemeindekollegien, die für den eigentlichen wissenschaftlichen Unterricht bestimmt sind und ungefähr das sind, was bei uns die Gymnasien und Lyceen. Königliche Kollegien, darunter 5 zu Paris, waren 1828 erst 38 eingerichtet. Mit einem Theile derselben sind zugleich Pensionsanstalten verbunden, in welchen junge Leute theils auf Kosten ihrer Eltern, theils auf Kosten der Regierung unterhalten werden.

3) Institutionen und Pensionate, welche die Stelle der Bürger- oder mittlern Schulen vertreten und nach Maßgabe der Umstände in größerer oder geringerer Zahl in den Städten errichtet sind. Sie stehen unter Oberaufsicht der Regierung, ohne deren Bewilligung sie weder von Stadträthen noch Privatpersonen eröffnet werden können. In Frankreich werden,

zumal in den größern Städten, Privatpensionate von vielen Eltern der öffentlichen Schulen vorgezogen; daher die große Menge derselben.

4) Die Primär- oder Elementarschulen, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen und die Religion gelehrt werden, und deren in jeder Gemeinde wenigstens eine sein soll; doch haben viele Gemeinden, wie oben schon gesagt worden ist, noch keine und daher kommt es, daß ein großer Theil des Volks weder lesen noch schreiben kann. — Seit 1817 hat sich in einem Theile der Volksschulen die Lancasterische Unterrichtsmethode oder der wechselseitige Unterricht verbreitet. Auch findet man in vielen katholischen Elementarschulen Brüder der christlichen Lehre angestellt; so wie sich „Kongregationen von unterrichtenden Schwestern" gebildet haben, um sich des Unterrichts des weiblichen Geschlechts anzunehmen, für welches in dieser Hinsicht besonders schlecht gesorgt ist, da es bisher an öffentlichen Töchterschulen fehlte.

Von den besondern Unterrichtsanstalten für den öffentlichen Dienst bemerken wir vorzüglich: die polytechnische Schule zu Paris, eine Schöpfung der Revolution, zur Bildung von Zöglingen in der Artillerie-, Ingenieur-, Schiffsbau-, Brücken- und Wegbaukunst und des Bergbaues. Die Unterrichtsgegenstände sind: Mathematik im ganzen Umfange, Physik und zeichnende Künste. Die Zahl der Schüler beläuft sich gewöhnlich auf 300, wovon 24 auf Staatskosten unterhalten werden; die königlichen Militärschulen zu St. Cyr, la Fleche und Saumur, wovon die zu la Fleche als Vorbereitungschule für St. Cyr dient, und die zu Saumur Kavallerieoffiziere bildet, und womit auch eine Hufschmid- und Trompeterschule verbunden ist; die Artillerie- und Genieschule zu Metz, deren Zöglinge aus denen der polytechnischen Schule genommen werden; die Artillerieschulen zu la Fere, Vincennes, Metz, Straßburg, Douay, Auxonne, Toulouse und Rennes; die Genieschulen zu Arras, Montpellier und Metz; die Brücken- und Wegbauschule zu Paris; das königliche Marinekollegium zu Angouleme; die Marineschulen zu Brest, Rochefort

und Toulon; die Schiffsingenieurschule zu Brest; die Navigationsschulen in den Häfen und Seeplätzen; die königlichen Kunst- und Handwerksschulen zu Chalons für Marne und Angers, worin 450 Zöglinge auf Kosten des Staates unterhalten werden, ohne die Pensionärs, welche jährlich 500 Franken zahlen; die Vieharzneischulen zu Lyon und Alfort; die Bergwerksschulen zu Paris und Saint Etienne; die königliche Forstschule zu Nancy.

Ferner verdienen noch unter den Lehranstalten für besondre Zwecke angeführt zu werden: die theologischen Seminarien zur Bildung der Weltgeistlichen, welche bei jeder Metropolitankirche eingerichtet sind und blos von den Erzbischöfen und Bischöfen abhängen; die brittischen Kollegien zu Paris für katholische Engländer, Schottländer und Irländer, das Längenbureau zu Paris, dessen eigentliche Bestimmung Vervollkommnung der Schiffahrtskunde ist, indem es die *connoissance des temps* oder die Kenntniß der am Himmel sich ereignenden Veränderungen für Astronomen und Schiffer bekannt macht, die astronomischen Tafeln und die Längenmethoden vervollkommnet ꝛc. und wo zugleich jährlich ein Mitglied desselben einen Kursus in der Astronomie hält; das königliche französische Kollegium *(Collège de France)* zu Paris, das älteste aller jetzigen französischen Lehrinstitute, das seit 300 Jahren im besten Rufe steht, und worin von besondern Professoren Unterricht in der Astronomie, Mathematik, Physik, Arzneikunst, Chemie, Naturgeschichte, Natur- und Völkerrecht, Geschichte, Moral, hebräischer, chaldäischer, syrischer, arabischer, türkischer, persischer, chinesischer, tatarischer, Sanscrit- und griechischer Sprache, griechischer Philosophie, lateinischer Beredsamkeit, Dichtkunst und französischer Literatur ertheilt wird. Dieses Kollegium ist den deutschen Universitäten ähnlich, indem für jedes Fach ein eigner Professor angestellt ist. Die frühere Unabhängkeit desselben von der französischen Universität, der unentgeldliche Unterricht und der Ruhm mehrer Professoren haben immer zahlreiche Zuhörer herbeigezogen; die Schule der lebenden orientalischen

Sprachen zu Paris, wo Unterricht in der persischen, malayischen, arabischen, türkischen und armenischen Sprache gegeben wird; die archäologische Schule zu Paris, in der der Konservator der Münzen- und Antikensammlung jährlich einen Kursus in der Münz- und Antikenkunde hält; die Apothekerschule zu Paris, womit auch ein botanischer Garten verbunden ist; die archivalische Schule, die das Studium der Archivswissenschaften und Übung im Lesen alter Handschriften und Urkunden bezweckt; das naturhistorische Museum gleichfalls zu Paris *(le jardin des plantes)*, zugleich eine Unterrichtsanstalt in der Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie und Anatomie, und wo zugleich Schulen für alle Zweige der Gärtnerei, der Landwirthschaft und der technischen Gewerbe sind; die königliche Taubstummenanstalt, vom Abbé de l'Epée gestiftet, von Sicard fortgesetzt, worin 100 Zöglinge unentgeldlich und eine weit größere Zahl Pensionärs unterrichtet werden; das königliche Blindeninstitut, worin die Zahl der unentgeldlichen Zöglinge 90 beträgt, die hier im Lesen, Schreiben und Rechnen sowol, als in der Musik und in der Ausübung verschiedner Handwerke, z. B. Schneider, Schuster, Schreiner ꝛc. auf eine alle Erwartung übertreffende Weise unterrichtet werden.

Zu den höhern Anstalten für wissenschaftliche Bildung gehören die gelehrten Gesellschaften, deren Frankreich eine Menge hat, aber die meisten sind Privatvereine. Die wichtigste unter diesen gelehrten Gesellschaften ist das königliche Institut zu Paris, welches einen ausgebreiteten Ruhm erworben hat und sich in vier Akademien theilt, die zu verschiednen Zeiten gestiftet worden sind. Die älteste unter allen ist die *Académie française* oder die französische Akademie, die der französischen Sprache und Literatur gewidmet ist und sich mit der Vervollständigung des Wörterbuchs derselben beschäftigt, und in Beziehung auf Sprache die wichtigsten Erscheinungen der Literatur untersucht, und aus 40 Mitgliedern besteht; die übrigen drei Akademien sind: die Akademie der Wissenschaften *(des Sciences)*, die sich mit allen Zweigen der Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Me-

dizin und Chirurgie beschäftigt und aus 63 Mitgliedern in eilf Sektionen zusammengesetzt ist, die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften *(des inscriptions et belles lettres)*, welche aus 40 Mitgliedern besteht und sich mit eigentlich gelehrten Forschungen aus dem Gebiete der Sprachkunde und Alterthumswissenschaften beschäftigt, auch Auszüge und Übersetzungen aus Manuskripten bearbeitet und Nachforschungen über alte Denkmäler und Inschriften anstellt; und endlich die Akademie der schönen Künste *(des beaux arts)*, gleichfalls aus 40 Mitgliedern bestehend, durch welche Malerei, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherkunst und Musik befördert und ausgebildet werden sollen. Das ganze königliche Institut mit seinen vier Akademien kostet jährlich dem Staate 460,000 Franken. Ferner gibt es eine königliche Akademie der Arzneiwissenschaft, 1820 entstanden und 1830 neu organisirt, wonach sie in der Folge aus den eilf Sektionen 1) der Anatomie und Physiologie, 2) der ärztlichen Pathologie, 3) der chirurgischen Pathologie, 4) der ärztlichen Therapie und Naturgeschichte, 5) der operirenden Medizin, 6) der pathologischen Anatomie, 7) der Entbindung, 8) der öffentlichen Gesundheitslehre, der gesetzlichen Medizin und der Medizinalpolizei, 9) der Thierarzneikunde, 10) der ärztlichen Physik und Chemie und 11) der Pharmazie bestehen soll. Die Zahl der Mitglieder der Akademie soll allmählig auf 60 Titularien, 40 Adjunkten und 70 Associés gebracht werden. Die königliche Ackerbaugesellschaft zu Paris ist der Centralpunkt der zahlreichen, fast in allen größern Städten des Reichs befindlichen ähnlichen Gesellschaften. Ferner die königliche akademische Gesellschaft der Wissenschaften von Paris, die geographische Gesellschaft, die königliche Gesellschaft zur Ermunterung der Nationalindustrie, die Atheneen und die *Sociétés d'émulation* in vielen größern Städten, die naturhistorische Gesellschaft zu Marseille, eben daselbst die Gesellschaft zur Untersuchung des innern Afrikas, die medizinischen und chirurgischen Gesellschaften und die Akademien und Sozietäten der Wissenschaften und Künste zu Lyon, Marseille, Bordeaux, Montpel-

lier, la Rochelle, Limoges, Rouen, Straßburg und andern Städten; die Linnéiſche Geſellſchaft zu Bordeaux, die Akademie der *jeux floreaux* zu Toulouſe, noch aus den Zeiten der Troubadours ꝛc.

Für ſchöne und bildende Künſte gibt es gleichfalls mancherlei höhere Anſtalten, als außer der ſchon bei dem königlichen Inſtitute zu Paris erwähnten Akademie der ſchönen Künſte, die königliche Schule der Muſik und lyriſchen Deklamation, die königliche Anſtalt zum Unterricht in der Kirchenmuſik, die königliche Spezialſchule der ſchönen Künſte in zwei Sektionen, wovon die eine die Malerei und Bildhauerkunſt und die andre die Baukunſt umfaßt, die königliche freie mathematiſche und Zeichnenſchule für mechaniſche Künſte, die freie Zeichnenſchule für junge Leute, die kön. Schule der Moſaik, das Konſervatorium der Künſte und Handwerke, womit auch eine Zeichnenſchule verbunden iſt, die königliche Muſikſchule bei der großen Oper, ſämtlich zu Paris; die Kunſt- und Zeichnenſchule zu Dijon und Straßburg ꝛc. Kunſtausſtellungen werden in Paris und in andern Städten gehalten. Keine iſt jedoch intereſſanter als die große öffentliche im Louvre zu Paris, bei welcher am 25. Auguſt 1824 2,180 Arbeiten, und zwar 1,761 von Malern, 165 von Bildhauern, 140 von Kupferſtechern, 97 von Lithographen und 17 von Baukünſtlern ausgeſtellt wurden.

In Frankreich gibt es 273 öffentliche Bibliotheken, davon 193 derſelben über 3,300,000 Bücher enthalten. Die öffentlichen Bibliotheken zu Paris haben 1,125,000 Bände. Die wichtigſten daſelbſt ſind: die große königliche Bibliothek, welche 450,000, oder nach andern 700,000 gedruckte Bücher und 80,000 Handſchriften enthält, und womit eine reiche Sammlung von Medaillen und Antiken, von Kupferſtichen (an 1,200,000), Holzſchnitten und Handzeichnungen verbunden iſt; die Mazarinſche Bibliothek mit 100,000 Bänden und 400,000 Handſchriften; die Bibliothek des Arſenals oder des Monſieur mit 170,000 Bänden und 6,000 Handſchriften; die St. Genovevabibliothek von 112,000 Bänden und 20,000 Handſchriften;

die Bibliothek des königlichen Instituts mit 91,000 Bänden. In den Departements zeichnen sich besonders die öffentlichen Bibliotheken von Lyon mit 117,000, Bordeaux mit 110,000, Aix mit 80,000, Straßburg mit 60,000 Bänden aus.

Unter den übrigen Beförderungsmitteln der wissenschaftlichen Bildung müssen noch genannt werden: 1) die Sternwarten, deren zwei zu Paris sind und von dem Längenbureau daselbst, einer Gesellschaft der berühmtesten französischen Mathematiker und Astronomen, zu astronomischen Beobachtungen gebraucht werden; die Sternwarten zu Marseille, Lyon, Toulouse, Straßburg ꝛc.; 2) die Naturaliensammlungen, als das Mineralienkabinet der Bergschule zu Paris, welches sowol die Mineralprodukte des Königreichs nach den Departements klassifizirt, als auch die vornehmsten Mineralien der fremden Länder enthält; das große Naturalienkabinet zu Straßburg, Rouen, Lyon ꝛc. und vor allen das naturhistorische Museum zu Paris (bekannter unter dem Namen königlicher oder Pflanzengarten), das zu den größten und vortrefflichsten Instituten für Ausbildung der Wissenschaften, die Paris aufzuzeigen hat, gehört, welches nicht blos aus einem der reichsten botanischen Gärten, sondern auch aus einer stark besetzten Menagerie und bedeutenden Sammlungen von Naturalien der drei Reiche, einem anatomischen Theater und Laboratorium besteht. Man findet auch botanische Gärten zu Lyon, Montpellier, Rouen, Bordeaux, Marseille, Straßburg, Nantes, Angoulême, Clermont.

Kunstsammlungen sind das königliche Museum im Louvre zu Paris, eines der reichsten Kunstkabinete, das einzig in seiner Art ist, so wie die große königliche Bibliothek und der königliche Garten in ihrer Art. Zwar hat dieses Museum die meisten Kunstschätze, womit Napoleon dasselbe aus den eroberten Ländern bereichert hatte, 1815 wieder verloren, aber doch ist diese Sammlung immer noch sehr reich, denn sie enthält über 700 Antiken, 1,300 Gemälde aus der französischen, deutschen, holländischen, flammändischen und italienischen Schule, und 20,000 Zeichnungen, und ist in neuern Zeiten durch das

egyptiſche Muſeum vermehrt worden; ferner das königliche Muſeum der lebenden Künſtler der franzöſiſchen Schule im Palaſte Luxemburg zu Paris; das Kabinet der Baukunſt im Palaſte des Inſtituts, welches die alten Monumente Roms und Griechenlands, Egyptens, Perſiens, Indiens und Mexikos in Gips oder Kork nachgebildet darſtellt; die Münze der Medaillen mit einer vollſtändigen Sammlung aller Münzſtempel der Medaillen ſeit Franz I.; die Gallerie d'Angoulême von franzöſiſchen Bildhauerwerken des ſechzehnten, ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, das Muſeum der Artillerie mit einer vollſtändigen Sammlung aller Waffen, die ſeit dem vierzehnten Jahrhundert in Gebrauch waren; das Muſée Européen (ſonſt *Hôtel de l'hôpital*), das reiche Sammlungen der Malerſchulen, moderne und antike Bildſäulen, prächtige hetruriſche Vaſen, Moſaiken, Kameen ꝛc. enthält, alle dieſe zu Paris; ferner das Spezialmuſeum der franzöſiſchen Schule zu Verſailles, die Gemäldeſammlungen und Muſeen zu Lyon, Straßburg, Grenoble, Marſeille, Avignon, Montpellier, Toulouſe, Bordeaux, Rennes, Rouen, Lille, Nancy ꝛc.; die Modellkammer bei dem Konſervatorium der Künſte und Handwerke zu Paris, die Werkſtätte der Chalkographie (mit 4,000 Platten), Steinſchneidekunſt und Moſaik zu Paris.

Der weit größere Theil der Bewohner Frankreichs bekennt ſich zur römiſch-katholiſchen Kirche, doch darf auch jeder Bekenner eines andern chriſtlichen Kultus, ſo wie der Iſraelite, ſeine Religion mit gleicher Freiheit üben und erhält für ſeinen Kultus gleichen Schutz. Über die proteſtantiſche Bevölkerung variiren die Angaben von 834,000 bis 1,400,000 Individuen. 900,000 ſcheinen der Wahrheit am nächſten zu kommen. Die Reformirten ſind ſtärker als die Lutheraner. Alle übrigen Einwohner ſind, mit Ausnahme von etwa 60,000 (oder nach andern 150,000) Juden und einigen Tauſenden Sektirern, römiſch-katholiſch. Die Geiſtlichkeit der letztern beſtand 1828, nach dem *Almanach au Clergé* von demſelben Jahre, aus 14 Erzbiſchöfen, 66 Biſchöfen, 468 Generalvikaren, 684 wirklichen Domherren, 1,788 Ehrendomherren, 3,083 Pfarrern, 22,475 Unterpfarrern, 5,765 Vikarien,

439 Kaplanen, 839 Almosenieren, Feld- und Schiffspredigern, 1,976 Hülfspriestern, die ermächtigt sind, zu predigen und Beichte zu hören, 1,044 Direktoren und Professoren der Seminarien. Die Zahl der von den Bischöfen für nöthig erachteten Priester beläuft sich auf 52,457. Die wirkliche Geistlichkeit beträgt aber im Ganzen nur 36,649; sie muß also noch mit 15,808 Individuen vermehrt werden, um die von den Bischöfen gefoderte Anzahl zu vervollständigen. Die Zahl der Zöglinge in den Seminarien betrug 1828 44,344. Im Budget von 1822 bis 1823 sind für den Unterhalt dieser Geistlichkeit 29,520,000 Franken ausgesetzt; überdies haben die Kommunen 6,407,427 und die Generalkonseils der Departements 1,162,018 Franken votirt, daß also die jährliche Dotation der Geistlichkeit 37,089,745 Franken betrug. Die 14 Erzbisthümer sind folgende mit den ihnen untergebnen Bisthümern: 1) Paris, mit den 7 Bisthümern Chartres, Meaux, Orléans, Blois, Versailles, Arras und Cambray; 2) Lyon und Vienne mit den 5 Bisthümern Autun, Langres, Dijon, St. Claude und Grenoble; 3) Rouen mit den 4 Bisthümern Bayeux, Evreux, Seez und Coutances; 4) Sens und Auxerre mit den 3 Bisthümern Troyes, Nevers und Moulins; 5) Rheims mit den 4 Bisthümern Soissons, Chalons sur Marne, Beauvais und Amiens; 6) Tours mit den 7 Bisthümern le Mans, Angers, Rennes, Nantes, Quimper, Vannes und St. Brieux; 7) Bourges mit den 5 Bisthümern Clermont, Limoges, la Puy, Tülle und St. Flour; 8) Alby mit den 4 Bisthümern Rodez, Cahors, Mende und Perpignan, 9) Bordeaux mit den 6 Bisthümern Agen, Angoulême, Poitiers, Perigueux, la Rochelle und Luçon; 10) Auch mit den 3 Bisthümern Aire, Tarbes und Bayonne; 11) Toulouse und Narbonne mit den 3 Bisthümern Montauban, Pamiers und Carcassonne; 12) Aix, Arles und Embrun mit den 5 Bisthümern Marseille, Fréjus, Digne, Gap und Ajaccio; 13) Besançon mit den 6 Bisthümern Straßburg, Metz, Verdun, Balley, St. Dié und Nancy und 14) Avignon mit den 4 Bisthümern Nimes, Valence, Viviers und Montpellier. — Die Klöster, welche es seit der Re-

volution bis zum Sturze Napoleons, mit Ausnahme einiger weiblichen Klöster, die unmittelbar sich für den öffentlichen Unterricht bestimmt hatten, gar nicht gab, haben sich jetzt wieder sehr vermehrt, so daß 1828 allein 3,024 Nonnenklöster mit 19,340 Nonnen und Laienschwestern vorhanden waren.

Die oberste Behörde der Lutheraner ist das Generalkonsistorium zu Straßburg, an dessen Spitze ein weltlicher Präsident steht. Die laufenden Geschäfte werden durch das Direktorium besorgt. Unter diesem Generalkonsistorium stehen die Inspektionen und die Lokalkonsistorien, welche aus den Pfarrern der einzelnen dazu gehörigen Gemeinden und 6 bis 12 weltlichen Mitgliedern, die aus den am stärksten besteuerten Bürgern gewählt werden, zusammengesetzt sind. Der älteste Pfarrer ist gewöhnlich Präsident des Konsistoriums. — Die Reformirten haben Konsistorien, davon allemal 5 den Sprengel einer Synode bilden. Die Synoden wachen über alles, was den Kultus, die Lehre und die Führung der geistlichen Angelegenheiten betrift; doch sind alle ihre Entscheidungen der Approbation des Königs unterworfen. — Die Juden haben zu Paris ein Centralkonsistorium, das aus 2 Oberrabbinern und aus 7 weltlichen Mitgliedern besteht, und von welchem die 7 Konsistorialsynagogen zu Paris, Straßburg, Kolmar, Metz, Nancy, Bordeaux und Marseille abhängen.

Frankreich macht eine erbliche, jetzt durch eine Konstitution und Reichsstände beschränkte Monarchie aus, deren Oberhaupt, mit der Würde eines Königs geschmückt, die ganze vollziehende Gewalt in Händen hat, die gesetzgebende aber mit der Nation theilt. Der jetzige König heißt Ludwig Philipp I., ist den 6. Oktober 1773 geboren und hat den 9. August 1830 den Thron bestiegen.

Die Thronfolge ist seit der Revolution von 1830 in der Familie Orléans des Hauses Bourbon erblich und zwar dergestalt, daß sie nach dem Rechte der Erstgeburt auf die gerade abstammende Linie übergeht. Die Töchter und alle weiblichen Descendenten sind von der Thronfolge ausgeschlossen.

Der neuantretende König besteigt den Thron seiner Vorfahren kraft seines Geburtsrechtes, und ist bei seiner Thronbesteigung

verbunden, in Gegenwart der vereinigten Kammern, den Eid abzulegen, daß er die konstitutionelle Charte vom 9. August 1830 befolgen, nur durch die Gesetze und nach den Gesetzen regieren und das Interesse, das Wohl und den Ruhm des französischen Volks in allen Dingen vor Augen haben wolle. Die bisher gewöhnliche Krönung und Salbung des Königs zu Rheims fällt jetzt weg.

Der König wird mit dem ersten Tage des 15. Jahres mündig. Die Vormundschaft über den minderjährigen König hängt von der Verordnung des verstorbnen Regenten ab. Gewöhnlich wird sie der Königin Mutter oder in deren Ermanglung dem nächsten Prinzen vom Geblüte übertragen.

Der König, dessen Person unverletzlich und heilig ist, ist höchster Chef des Staates, befehligt die Land- und Seetruppen, erklärt Krieg, schließt Friedens-, Handels- und andre Bündnisse, ernennt zu allen Ämtern der öffentlichen Verwaltung, gibt die Ordonnanzen, welche zur Ausführung der Gesetze nöthig sind, ohne jedoch je weder die Gesetze selbst suspendiren, noch von ihrer Ausführung entbinden zu können. Die Civilliste des Königs wird jedes Mal durch die erste Legislatur nach der Thronbesteigung für die ganze Regierungsdauer festgesetzt.

Die Residenz des Königs ist der Palast der Tuilerien zu Paris; bis jetzt residirt aber der neue König aus der Familie Orléans noch in dem ihm gehörigen Palais-royal zu Paris. Lustschlösser sind zu Versailles, Fontainebleau, St. Cloud, St. Germain en Laye, Compiegne, Rambouillet, Meudon, Trianon; und Provinzialpaläste zu Bordeaux, Straßburg und Pau.

Der Titel des Königs ist: „König der Franzosen.“ Von Fremden erhält der König den Beinamen: „der allerchristlichste;“ der Papst nennt ihn den erstgebornen Sohn der Kirche; die Franzosen reden ihn in der zweiten Person mit Sire an. Der älteste Sohn des Königs, bisher Herzog von Chartres genannt, heißt Kronprinz und führt den Titel Herzog von Orléans; die nachgebornen Söhne behalten ihre bisherigen Titel. Die Prinzessinnen, so wie die Schwestern des Königs nennen sich blos

Prinzessinnen von Orléans, ohne andere Titel. Diese Prinzen des Geblüts sind Pairs durch das Recht ihrer Geburt.

Das Wapen bestand bisher in zwei zusammengeschobnen Schildern; im rechten blauen waren drei goldne Lilien wegen Frankreich; im linken rothen goldne, in Form eines gemeinen und Andreaskreuzes und zweimal ins Gevierte gelegte und mit Knöpfen zusammengeschlossene Kettenglieder mit einem viereckigen Smaragde in der Mitte, wegen Navarra. Um den Schild hingen die Ordensketten von dem h. Erzengel Michael und von dem h. Geiste. Die beiden Schildhälter waren zwei Engel in Wapenröcken, deren einer eine Flagge mit dem französischen, der andre mit dem navarrischen Wapen hält. Das Ganze stand unter einem von außen blauen und mit goldnen Lilien bestreuten, inwendig aber mit Hermelin gefütterten Wapenzelte. Darüber schwebte die kön. Krone, hinter welcher die Oriflamme *) mit einem fliegenden Bande und der Aufschrift: „*Mont-joye Saint-Denys*“ hervorragte. Doch das bisherige Staatssiegel ist abgeschaft, und das neue soll das Orléanssche Wapen führen, worüber eine geschlossene Krone mit dem Zepter und der Hand der Gerechtigkeit, in der Form eines Kreuzes, und die dreifarbige Fahne hinter dem Wapen sich befindet.

Der Hofstaat des bisherigen Königs war prachtvoll und zahlreich und in den Civil- und Militärhofstaat getheilt. Der erstere theilte sich in sechs Services, wovon der erste geistlich war und den *Grand-Aumônier* an seiner Spitze hatte. Von den übrigen Services hatte der zweite den Oberhofmeister *(Grand-Maître)*, der dritte den Oberkammerherrn *(Grand-Chambellan)*, der vierte den Oberstallmeister *(Grand-Ecuyer)*, der fünfte den Oberjägermeister *(Grand-Veneur)* und der sechste den Obercerimonienmeister *(Grand-Maître des Cérémonies)* an der Spitze.

*) Oriflamme (Aurifiamma) war ursprünglich die Kirchenfahne der Abtei St. Denis. In der Folge wurde sie die Reichsfahne Frankreichs, und bestand aus einem Stücke feuerrothen Taffets (daher der Name) in Form eines Paniers, unten an drei Orten ausgeschnitten, an den Spitzen mit grünseidnen Quasten geziert und an einer goldnen Lanze befestigt.

Jetzt aber ist der ganze Hofstaat vereinfacht, und eine Menge von Hofbeamten ist abgeschaft worden.

Sechs Ritterorden zieren den Glanz der Krone, davon folgende zwei als Hofehren vergeben werden, nemlich: 1) der Orden des heiligen Geistes, von König Heinrich III. 1578 und 1579 gestiftet, der vornehmste unter allen französischen Orden. Der König ist Großmeister desselben. Die Zahl der Ritter ist statutenmäßig auf 100 festgesetzt, worunter außer dem Großalmosenier, der jedes Mal diesen Orden hat, 8 Prälaten (4 Kardinäle und 4 Erz- oder Bischöfe) sind. Die andern Ritter müssen allemal den Orden des heil. Michael empfangen haben, bevor sie den heiligen Geistorden bekommen. Das Ordenszeichen besteht aus einem goldnen, weiß emaillirten Kreuze mit 8 goldnen Spitzen, in deren vier Winkeln Lilien angebracht sind. In der Mitte des Kreuzes sieht man eine weiße Taube und auf der Kehrseite den Erzengel Michael. Auf den Kreuzen der Prälaten aber sieht man blos die weiße Taube. Die Ritter tragen das Ordenszeichen gewöhnlich an einem von der Rechten zur Linken herabhangenden gewässerten himmelblauen Bande, die Prälaten an einem Halsbande. Die Devise des Ordens ist: *Duce et auspice.* 2) Der Orden des Erzengels Michael, der älteste der französischen Orden, von Ludwig XI. 1469 gestiftet und von Ludwig XIV. 1665 erneuert, ist nach einer kön. Verordnung von 1816 besonders für diejenigen bestimmt, die sich in den Wissenschaften oder Künsten auszeichnen. Der König ist Großmeister und die Zahl der Ritter, außer denen, die den heiligen Geistorden tragen, auf 100 festgesetzt. Das Ordenszeichen ist ein goldnes Kreuz mit 8 weiß emaillirten, in den Winkeln mit Lilien gezierten Spitzen, in dessen Mitte man den Erzengel Michael mit dem Drachen unter den Füßen in natürlicher Farbe sieht. Die Ritter tragen dies Kreuz an einem schwarzen gewässerten Bande von Seide, von der Rechten zur Linken.

Folgende drei sind Verdienstorden: 1) Der Orden des h. Ludwigs, von Ludwig XIV. 1693 für verdiente Land- und Seeoffiziere von katholischer Religion gestiftet. Der König ist Groß-

meiſter. Der Orden theilt ſich in drei Klaſſen: Großkreuze, die 6,000, Kommandeurs, die 4,000, und Ritter, die 2,000, 1,500, 1,000 und 800 Franken Penſion haben. Das Ordenszeichen beſteht aus einem goldnen Kreuze mit 8 goldnen Spitzen, in deren Winkeln Lilien ſtehen. Auf der Vorderſeite ſieht man in der Mitte des Kreuzes das Bild des h. Ludwigs, welches in der rechten Hand einen Lorberkranz, in der linken eine Dornenkrone und die h. Nägel hält, mit der auf himmelblauem Grunde ſtehenden Inſchrift: *Ludovicus magnus instituit* 1693, auf der Kehrſeite ein Medaillon mit einem Lorberkranze und der Deviſe: *Bellicae virtutis praemium.* Die Großkreuze tragen es an einem breiten feuerfarbnen Bande über die rechte Schulter zur linken hinab und auf dem Rocke und Mantel geſtickt, die Kommandeurs an einem gleichen Bande, aber ohne Stickerei, und die Ritter an einem ſchmalen feuerfarbnen Bande im Knopfloche auf der Bruſt. 2) Der Orden des Militärverdienſtes, von Ludwig XV. 1759 zur Belohnung proteſtantiſcher und durch die Erweiterung 1814 überhaupt aller nicht römiſch-katholiſcher Offiziere geſtiftet. Der König iſt Großmeiſter. Der Orden iſt gleichfalls in drei Klaſſen getheilt, in Großkreuze, deren 4, in Kommandeurs, deren 8 ſind, und in Ritter, deren Zahl unbeſtimmt iſt. Die Penſion iſt dieſelbe, wie bei dem Orden des h. Ludwigs. Das Ordenszeichen beſteht in einem weiß emaillirten goldnen Kreuze mit 8 Spitzen, in deren Winkeln Lilien ſtehen; in der Mitte ſieht man einen aufgerichteten goldnen Degen in rother Umgebung mit der Umſchrift: *Pro virtute bellica*, auf der Kehrſeite einen Lorberkranz mit der Inſchrift: *Ludovicus XV. instituit* 1759. Die Großkreuze und Kommandeurs tragen es an einem breiten blauen Bande über der Schulter, die Ritter am Knopfloche. 3) Der Orden der Ehrenlegion, 1802 von Napoleon geſtiftet und 1814 von Ludwig XVIII. beſtätigt und weſentlich verändert. Er iſt beſtimmt zur Belohnung der Civil- und Militärverdienſte, hat den König zum Großmeiſter und beſteht aus Großkreuzen (auf 80), Großoffizieren (auf 160), Kommandeurs (auf 400), Offizieren (auf 2,000 beſtimmt) und Rittern,

deren Zahl unbestimmt ist. Das Ordenszeichen ist ein weiß emaillirter Stern mit 5 doppelten Strahlen und einer königlichen Krone bedeckt; in der Mitte des Sternes sieht man in einem Eichen- und Lorberkranze das Bildniß Heinrichs IV. mit der Umschrift: *Henri IV. Roi de France et de Navarre*, und auf der Kehrseite die Inschrift: *Honneur et Patrie.* Für die Mitglieder dieses Ordens, mit Ausnahme der fremden, sind gewisse Pensionen bestimmt; da aber bei der jetzigen weit größern Zahl, als die Statuten bestimmen, die Einkünfte des Ordens nicht hinreichen, so erhält ein Theil der Mitglieder bis jetzt keine Pension, doch sollen sie künftig, wenn die alten Ritter (von der Napoleonszeit) ausgestorben sind, solche erhalten. 1820 hatte der Orden 40,829 Mitglieder und 6,865,683 Franken Einkünfte. 31,126 Mitglieder erhielten Pensionen von 10,000 bis 125 Franken hinab und 9,703 hatten an der Pension keinen Antheil. 1828 betrug die Zahl der Mitglieder nur noch 33,400 (mit Inbegriff der Fremden), darunter 52 Großkreuze, 224 Großoffiziere, 700 Kommandeurs und 4,200 Offiziere. Mit diesem Orden stehen in Verbindung das kön. Haus zu St. Denys, eine Erziehungsanstalt für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion, davon 400 Freistellen sind; und zu diesem kön. Hause gehören noch zwei Hülfserziehungshäuser mit 400 Freistellen, wovon sich das eine zu Paris und das andre in der *Maison des Loges* im Walde von St. Germain befindet.

Endlich ist noch der seit 1608 vereinigte königliche Orden der Hospitaliter von St. Lazarus und unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel. Der König ist Protektor. Das Ordenszeichen besteht in einem goldnen, von Purpur und Grün emaillirten Kreuze von 8 Spitzen, deren Winkel Lilien füllen; in der Mitte der Vorderseite sieht man das Bild der h. Jungfrau, auf der andern den h. Lazarus, aus dem Grabe hervorgehend. 1828 betrug die Zahl der Ritter, deren letzte Ernennung von 1788 war, nur noch 13.

Wir haben schon oben angeführt, daß der König die gesetzgebende Gewalt mit der Nation theilt. Nach der neuen konstitutionellen Charte nemlich vom 9. August 1830 übt die Nation

ihr Majeſtätsrecht der Mittheilnahme an der Geſetzgebung durch Repräſentanten aus, welche ſich in zwei Kammern, die Kammer der Pairs oder der gebornen, und die Kammer der gewählten (Deputirten) Repräſentanten theilt. Jene iſt die erſte, dieſe die zweite Kammer. Der Vorſchlag der Geſetze ſteht dem Könige, der Pairs- und Deputirtenkammer zu. Jedes neue Steuergeſetz muß vorher durch die Deputirtenkammer gutgeheißen werden. Iſt die Eröffnung der Geſetze geſchehen, ſo berathen ſich beide Kammern über deren Annahme, wobei die Stimmenmehrheit entſcheidet. Iſt ein Geſetzvorſchlag von einer der drei Gewalten (dem Könige, der Pairs- und Deputirtenkammer) verworfen worden, ſo darf er in derſelben Sitzung nicht wieder vorgebracht werden. Der König allein ſanktionirt die Geſetze und macht ſie bekannt. Er ruft jährlich beide Kammern zuſammen, er vertagt ſie und kann die Kammer der Deputirten auflöſen, in welchem Falle jedoch binnen drei Monaten eine neue Verſammlung zuſammenberufen werden muß.

Die Kammer der Pairs wird von dem Könige zu gleicher Zeit mit der Deputirtenkammer zuſammenberufen, und die Sitzung der einen beginnt und hört auf mit der Sitzung der andern; jede andre Verſammlung dieſer Kammer iſt unerlaubt und nichtig, mit Ausnahme des einzigen Falles, wo ſie als Gerichtshof zuſammentritt, und dann kann ſie nur richterliche Geſchäfte erfüllen. Der König ernennt die Pairs; ihre Zahl iſt unbeſtimmt, und der Monarch kann nach Willkür ihre Würden abwechſeln und ſie auf Lebenszeit ernennen oder erblich machen. Die Pairs haben mit 25 Jahren Sitz in ihrer Kammer und ſtimmen mit 30 Jahren. Die ſämtlichen männlichen Glieder der kön. Familie ſind durch das Geburtsrecht Pairs von Frankreich und haben ihren Platz gleich nach dem Präſidenten. Von den andern kann keiner ein Pair ſein, wenn er nicht mit kön. Genehmigung ein Majorat geſtiftet hat. Die Pairsmajorate ſind in drei Klaſſen getheilt; die der Ducs müſſen wenigſtens 30,000, die der Marquis und Comtes 20,000 und die der Vicomtes und Barone müſſen wenigſtens 10,000 Franken an reinen Einkünften betragen. 1819 waren 210 Pairs, ohne die

Prinzen des kön. Hauses und vom Geblüte; zu Anfang 1830 hingegen, ohne 2 Mitglieder des kön. Hauses und 8 Prinzen vom Geblüte, und ohne den Kanzler, 365, als 6 Prinzen, 97 Ducs, 83 Marquis, 147 Comtes, 14 Vicomtes und 18 Barons und Adelige. Seit der neuen Revolution von 1830, wonach alle unter der Regierung Karls X. geschehene Ernennungen von neuen Pairs für null und nichtig erklärt sind, ist ihre Zahl weit geringer und betrug am 7. August 1830 nur 214 solcher, die stimmfähig waren. Das Präsidium führt der Kanzler von Frankreich. Die Sessionen werden in dem Palaste Luxemburg zu Paris gehalten und sind öffentlich wie die der Deputirtenkammer. Außer der Prüfung der Gesetze gehören vor diese Kammer die Untersuchungen über Hochverrathsverbrechen und Attentate gegen die Sicherheit des Staates. Ein Pair kann wegen eines Verbrechens nur auf Anordnung der Pairskammer verklagt und nur von dieser gerichtet werden.

Die Kammer der Deputirten besteht aus den von den Wahlkollegien gewählten Repräsentanten, und ihre Zahl betrug sonst 256, jetzt aber 430, wozu jedes Departement, nach Verhältniß seiner Volksmenge, eine gewisse Zahl erwählt; nemlich zwei Departements jedes 12, ein Departement 10, ein Departement 8, sechzehn Departements jedes 7, acht Departements jedes 6, dreiundzwanzig Departements jedes 5, siebzehn Departements jedes 3 und fünf Departements jedes 2. Jeder Franzose hat Wahlrecht, sobald er 25 Jahre alt ist und die übrigen gesetzlichen Bedingungen in sich vereinigt. Keiner kann Deputirter der Kammer werden, wenn er nicht 30 Jahre alt ist und den durch das Gesetz vorgeschriebnen Bedingungen genügt. Die Deputirten werden auf 5 Jahre gewählt. Die Wahlen geschahen bisher in Departements- und Bezirkswahlkollegien. Jene bestehen aus allen nach den bisherigen Gesetzen berechtigten Wahlherren des Bezirkes und wählen 244 Deputirte; diese bestehen aus einem Viertel dieser Wahlherren, nemlich aus den Höchstbesteuerten, und wählen 186 Deputirte. Auf solche Weise haben die reichen Bürger (nemlich die höchstbesteuerten) einmal mit allen übrigen

Wahlberechtigten an der Ernennung von 244 Deputirten Theil, und wählen dann noch für sich allein 186 Deputirte, so daß das Übergewicht bei den Wahlen offenbar auf der Seite der Aristokratie und des Reichthums liegt, die großentheils mit dem alten Geburtsadel zusammenfällt. Von den 32 Millionen Franzosen haben nur etwa 100,000 Wahlrechte, und $\frac{1}{4}$ derselben oder 25,000 Höchstbesteuerte derselben, erwählen allein 186 Deputirte. Doch soll nach den Supplementarverfügungen der neuen Charte Aufhebung dieses doppelten Votums und Festsetzung der Wahlfähigkeits- und Wählbarkeitsbedingungen, in kürzester Frist, durch besondre Gesetze stattfinden.

Der Präsident der Deputirtenkammer wird von dieser bei der Eröffnung einer jeden Sitzung erwählt. Die Sitzungen sind öffentlich, doch kann sich die Kammer auf Begehren von 5 Mitgliedern in einen geheimen Ausschuß verwandeln. Keine Steuer, keine Auflage kann ausgeschrieben werden, wenn sie nicht von beiden Kammern bewilligt und von dem Könige sanktionirt worden ist. Die Grundsteuer wird nur ein Jahr, die indirekten Steuern können für mehre Jahre festgesetzt werden. Kein Mitglied der Deputirtenkammer kann während der Dauer der Session in Kriminalsachen, ohne vorgängige Erlaubniß derselben, verfolgt oder arretirt werden; den Fall der Ergreifung auf frischer That ausgenommen. Die Minister können Mitglieder der Pairs- oder der Deputirtenkammer sein. Die Deputirtenkammer hat das Recht, die Minister anzuklagen und bei der Pairskammer zu belangen, die allein das Recht hat, dieselben zu richten. Die gegenwärtige konstitutionelle Charte bleibt der Vaterlandsliebe und dem Muthe der Nationalgarde und allen französischen Bürgern anvertraut. Frankreich nimmt seine Nationalfarbe wieder an. Künftig wird keine andre Kokarde als die dreifarbige getragen.

Die Rechte der französischen Bürger sind durch die Konstitution bestimmt. Ein Geburtsunterschied findet zwar statt, aber jeder Franzose, sein Titel und Rang sei auch welcher er wolle, ist vor dem Gesetze gleich, nimmt an allen Vorrechten der Franzosen gleichen Theil, kann zu den höchsten Civil- und Militär-

ämtern gelangen und steuert ohne Unterschied nach Verhältniß des Vermögens zu den Staatslasten bei. Es gibt zwar nur Eine Klasse französischer Bürger, indessen unterscheiden die bürgerlichen Verhältnisse:

1) den Adel, welcher entweder alter oder neuer ist. Der alte bereits vor der Revolution bestandne Adel, welcher während derselben auswanderte, und nach seiner Rückkehr das Recht erhielt, die alten Titel zu führen, ohne jedoch seine frühern Vorrechte, Immunitäten und Patrimonialgerichte wieder zu erhalten. Für den Verlust seiner während der Revolution vom Staate in Beschlag genommenen und veräußerten Güter wird er wenigstens zum Theil durch jährliche Renten, deren Kapital in das Staatsschuldenbuch eingetragen ist, entschädigt. Der neue, mit seinen Majoraten und Titeln beibehaltne Adel verdankt seine Entstehung der Kaiserregierung Napoleons und unterscheidet sich von dem alten Adel vorzüglich dadurch, daß seine Erblichkeit an ein gewisses Vermögen gebunden ist, auch gewöhnlich nicht in dem Geschlechte, sondern in der Erstgeburt fortgeht. — Übrigens kann der König nach Willkür in den Adel erheben und die verschiednen Abstufungen desselben verleihen, aber mit dem Adel nicht zugleich Befreiung von den Lasten und Pflichten der Gesellschaft, welchen auch der Adelige so wie jeder andre Staatsbürger unterworfen bleibt.

2) Den Klerus, in den hohen und niedern sich theilend; zu jenem gehören die Erzbischöfe und Bischöfe, zu diesem alle andern Welt- und die Klostergeistlichen. Der geistliche Stand genießt zwar den Vorzug, in seinen Amtsverrichtungen und in Disziplinarsachen blos seinen Bischöfen unterworfen zu sein, hat aber die Vorrechte nicht mehr, welche derselbe vor der Revolution genoß, sondern trägt zu allen Staatslasten bei.

3) Die Bürger. Die besondern Vorrechte und Verfassungen der Städte sind durch die Revolution aufgehoben; und alle Städte haben gegenwärtig eine im Ganzen gleiche Munizipalverfassung und gleiche Rechte.

4) Die Bauern, welche wie jeder andre Franzose per-

sönlich frei sind; indem alle aus dem Lehenswesen herrührenden Personal- und Reallasten aufgehoben, und desgleichen alle übrigen Personal- und Realleistungen für abkäuflich erklärt sind.

Die Staatsverwaltung ist wohlgeordnet und eine der einfachsten in Europa. Nach der Konstitution hat der König die vollziehende Gewalt zwar allein in den Händen, theilt aber die gesetzgebende mit der Nation. Über die höchsten Regierungsgegenstände und über alles, was zur Sicherheit des Throns und des Königreichs und zur Erhaltung des königlichen Ansehens dient, berathschlagt der Ministerrath, der aus den Ministerstaatssekretären besteht, die sich entweder vor dem Könige versammeln oder unter dem Vorsitze eines dazu ernannten Ministerstaatssekretärs. Auf besondern königlichen Befehl versammelt sich ferner der geheime Rath, der nur über solche Gegenstände berathet, die ihm der König besonders vorlegt, und dessen Mitglieder die Prinzen der königlichen Familie, die Ministerstaatssekretäre, die ein Departement haben, und die Staatsminister sind. Vorzüglich dient aber zur Berathung und wacht über den Antheil der Gesetzgebung, welcher nach der Konstitution dem Könige zukommt, der Staatsrath, der sich in den ordentlichen und außerordentlichen Dienst theilt, und dessen Mitglieder aus ordentlichen, außerordentlichen und Ehrenmitgliedern bestehen. Die ordentlichen Mitglieder zerfallen in vier Comités oder Ausschüsse: 1) für die Gesetzgebung und die Administrativjustiz; 2) für Kriegs- und Seewesen; 3) für das Innere und den Handel und 4) für die Finanzen. Der Staatsrath deliberirt nur alsdann, wenn eine solche Anzahl von Mitgliedern mit berathender Stimme versammelt ist, daß sie die Hälfte um eins übersteigt. Jeder Gesetzentwurf, oder jede die öffentliche Verwaltung betreffende Ordonnanz, die in einem der Comités vorbereitet worden, muß in pleno berathen werden, wobei alle Comités vereinigt und sämtliche Ministerstaatssekretäre anwesend sein müssen.

Die vollziehende Gewalt haben unter dem Könige die Ministerstaatssekretäre in den Händen, wovon jeder in seinem

Geschäftskreise unabhängig wirkt, aber für seine Handlungen der Nation verantwortlich ist. Unmittelbar hat jeder ein Departement unter sich, dessen Mitglieder er ernennt; mittelbar sind einige von ihnen Generaldirektionen für einzelne Geschäftskreise untergeben, deren Chefs der König ernennt. Alle Zweige der öffentlichen Verwaltung sind gegenwärtig unter folgende sieben Ministerien oder Ministerdepartements vertheilt, nemlich: das Ministerium der Justiz; der auswärtigen Angelegenheiten, unter welchem auch der Oberrath des Handels und der Kolonien steht; des Krieges; der Marine und der Kolonien; des öffentlichen Unterrichts und des Kultus; des Innern mit dem *Conseil général* des Handels und dem *Conseil général* der Manufakturen; und das Ministerium der Finanzen. Außerdem ist noch eine Generalintendanz des königlichen Hauses, welche mit der Aufsicht über alles, was zu dem königlichen Civil- und Militärhause gehört, beauftragt ist.

Zu dem Ministerium des Innern gehört die allgemeine Leitung der Verwaltung der Departements und der Polizei. Zum Behuf der innern Verwaltung nemlich ist Frankreich in 86 Departements getheilt; jedes Departement zerfällt in Bezirke, und jeder Bezirk in Kantone, die aus Munizipalitäten oder Gemeinden bestehen. Den Departements steht ein Präfekt und den Bezirken ein Unterpräfekt vor; die erste Behörde der Gemeinden ist ein Maire. Alle Behörden des Departements stehen in mittelbarer oder unmittelbarer Berührung mit dem Präfekten, und dieser ist dem Minister des Innern untergeordnet, auf dessen Vorschlag er, so wie der Unterpräfekt, der Generalsekretär der Präfektur und die Sekretäre bei den Unterpräfekturen, die Präfekturräthe und Maires in den Gemeinden über 5,000 Einwohner, von dem Könige ernannt werden.

Der Präfekt führt die Aufsicht über alle Verwaltungszweige seines Departements. Ihm sind zwei Kollegien an die Seite gesetzt, der Präfekturrath und der Departementsrath. Der erste spricht über die mannigfaltigen Streitigkeiten in Verwaltungssachen und über die Gesuche um Erlassung oder Vermin-

derung der direkten Steuern; der letztere versammelt sich jedes Jahr 14 Tage lang an einem von dem Könige bestimmten Tage, vertheilt die direkten Steuern unter die Gemeindebezirke und eröffnet dem Minister des Innern seine Meinung über den Zustand und die Bedürfnisse der Departements. — Was der Präfekt im Departement ist, ist der ihm untergeordnete Unterpräfekt im Bezirke. Derjenige Bezirk, worin der Departementshauptort liegt, steht unmittelbar unter dem Präfekten. In jedem Bezirke findet sich ein Bezirksrath, mit gleichen Geschäften wie der Departementsrath.

Jede Gemeinde wird durch einen Maire verwaltet, welcher in den großen Gemeinden, die über 5,000 Einwohner haben, zwei Adjunkten hat; in den kleinern nur einen. Der Maire kann, wenn er will, seine Adjunkten zu Rathe ziehen und ihnen einzelne Theile der Verwaltung auftragen. In den Gemeinden, welche über 5,000 Seelen haben, werden alle öffentlichen Beamten von dem Könige ernannt, in den übrigen von dem Präfekten. Die Maires und Adjunkten werden alle fünf Jahre neu ernannt. In den Gemeinden unter 5,000 Seelen ist der Maire auch Polizeibeamter; in den über 5,000 Seelen sind besondre Polizeikommissäre angestellt, um gemeinschaftlich mit den Lokalbehörden für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu sorgen. In den Gemeinden, deren Bevölkerung 10,000 übersteigt, ist noch für jede 10,000 Menschen ein Adjunkt und ein Polizeikommissär. In den Städten über 100,000 Einwohner ist außerdem noch ein Generalpolizeikommissär, dessen Befehlen die übrigen Polizeikommissäre untergeordnet sind. Dem Maire steht ein Munizipalrath zur Seite, der in den kleinern Gemeinden aus wenigern und in den größern aus mehren Mitgliedern zusammengesetzt ist, und worin der Maire den Vorsitz hat.

Der Minister der Justiz wacht über die gesammte Gerechtigkeitspflege, die vom Könige ausgeht und in seinem Namen durch die von ihm ernannten und eingesetzten Richter verwaltet wird. Die durch den König ernannten Richter sind unabsetzbar. Niemand kann seinem eigentlichen Richter entzogen wer-

den; daher können keine außerordentlichen Gerichtshöfe errichtet werden, mit Ausnahme der Prevotalgerichte, wenn ihre Herstellung für nothwendig gehalten wird. Die Berathschlagungen in peinlichen Sachen sind öffentlich; auch die Einrichtung der Geschwornen ist beibehalten. Der König hat das Recht der Begnadigung und Milderung der Strafe. Das bürgerliche Gesetzbuch und die vorhandenen, der Konstitution nicht widersprechenden Gesetze bleiben in Kraft. Die Gesetzbücher sind der *Code civil*, der *code criminel*, der *code du commerce*, der *code de procédure civile* und der *code d'instruction criminelle*, welche zusammengenommen ein geschlossenes Ganzes bilden.

Die niedern Gerichte bilden die Friedensgerichte, deren sich in jedem Kantone eines befindet. Der Friedensrichter vereinigt die doppelten Funktionen eines gütlichen Vermittlers und eines gewöhnlichen Richters in persönlichen und andern Sachen bis zu einem gewissen Werthe. Über die von den Friedensrichtern ausgesprochnen Urtheile erkennt in der Appellationsinstanz das Tribunal erster Instanz, von dessen Sprüchen man an den kön. Gerichtshof appelliren kann. Jeder Departementsbezirk hat ein Tribunal erster Instanz, das in dem Hauptorte desselben seinen Sitz einnimmt. Der kön. Gerichtshöfe gibt es 27, indem jeder derselben über einige Departements seine Gerichtsbarkeit ausdehnt. Das letzte Justizrevisorium bildet der Kassationshof, der nicht über den Grund der Streithändel erkennt, sondern die obersten Erkenntnisse und Urtheile vernichtet, theils wegen unrichtiger Anwendung der Gesetze, theils wegen Verletzung der Formen, und dann die Akten zur Erkenntniß an ein anderes Gericht sendet. Er hat drei Kammern, wovon die eine sich damit beschäftigt, ob die eingelaufnen Bittschriften wirklich zum Kassationshofe geeignet sind, die zweite bürgerliche und die dritte peinliche Sachen verhandelt.

Die Assisenhöfe sind die Kriminalgerichte, bestimmt diejenigen Verbrecher zu richten, welche der kön. Gerichtshof an sie gewiesen hat. Sie werden in jedem Departement wenigstens alle Vierteljahre gehalten, und bestehen aus einem jedes Mal vom kön.

Gerichtshofe deputirten Präsidenten, 4 andern rechtskundigen Richtern, die aus einem Tribunal der ersten Instanz genommen sind, einem Sekretär und einer Jury von 12 Geschwornen. Den letztern liegt es ob, zu entscheiden ob der Inquisit des ihm angeschuldigten Verbrechens schuldig sei oder nicht. Die Richter sprechen das Urtheil.

Die Streitigkeiten über Handelsangelegenheiten werden durch die Handelsgerichte entschieden, deren jedes Departement mehre hat.

Unter dem Ministerium der Justiz steht auch der kön. Rechnungshof, der sich in drei Kammern theilt und über die Rechnungen erkennt, welche den Staatsschatz, die Regie, die indirekten Steuern ꝛc. ꝛc. betreffen.

Nach dem brittischen Reiche hat Frankreich unter allen europäischen Staaten die stärkste Staatseinnahme und Ausgabe. Jährlich wird von dem Finanzminister der Deputirtenkammer das Budget für das künftige Jahr vorgelegt. Gewöhnlich aber betragen die Einnahmen sowol als die Ausgaben in der Wirklichkeit mehr, als sie im Budget veranschlagt sind. Im Durchschnitte kann man die jährliche Einnahme Frankreichs auf 980 bis 1,000 Millionen Franken und eben so hoch die Ausgaben rechnen. 1825 betrug die wirkliche Einnahme und Ausgabe fast 986 Millionen Franken, 1828 aber die wirkliche Einnahme 983 und die Ausgabe 1,035 Millionen Franken, welche größere Ausgabe vorzüglich durch die Blockade von Algier und die Expedition nach Morea verursacht wurde. Um dem Leser eine genauere Übersicht der Finanzen zu geben, setzen wir hier das für das Jahr 1829 angenommene Budget her. Nach demselben ist geschätzt:

	Franken.
A. Die Einnahme auf	986,156,821
als: Einregistrirungen, Stempel und Domänen	190,000,000
Holzschläge für 1828 und 1829	47,500,000
Zölle und Salzsteuer	152,920,000
Indirekte Steuern	210,900,000
Posten	31,050,000

	Franken.
Lotterie	12,900,000
Direkte Steuern	325,546,821
Einnahme von der Stadt Paris	5,500,000
Salzwerke und Gruben der östl. Departements	1,800,000
Verschiedne Einnahmen	8,040,000
B. Die Ausgabe auf	980,186,158
als: Verzinsung und Tilgung der konsolidirten Schuld	248,800,947
Civilliste	25,000,000
Etat der kön. Familie	7,000,000
Ministerium der Justiz	19,610,876
„ der auswärtigen Angelegenheiten .	8,700,000
„ der geistlichen Angelegenheiten .	33,645,000
„ des öffentlichen Unterrichts . .	1,825,000
„ des Innern	105,854,650
„ des Handels und der Manufakturen	3,246,400
„ des Krieges	193,736,928
„ der Marine	56,719,856
„ der Finanzen	100,100,625
Steuererhebungs- und Verwaltungskosten . .	128,958,685
An Rückerstattungen, Ausfuhrprämien ꝛc. ꝛc. .	41,885,394
Für Ausgaben, die auf gewisse ihnen entsprechende Einnahmen fundirt sind . . .	6,001,797

Frankreich hat eine beträchtliche Staatsschuld, welche seit 1815 bedeutend zugenommen hat. In diesem Jahre betrugen die Zinsen derselben 98 Millionen Franken, fünf Jahre darnach waren sie auf 188 Millionen Franken gestiegen und am Anfange des Jahres 1829 machten sie eine Summe von 208,970,800 Franken aus, nemlich:

	Franken.
5perzentige Renten	165,236,500
4½perzentige „	1,029,500
3perzentige „	42,704,800

die nach den gegenwärtigen Kursen ein Kapital von 4,700

Millionen Franken repräsentiren. Jährlich sind 40 Millionen zur Tilgung dieser Schuldenmasse bestimmt.

Zu Napoleons Zeiten war Frankreich die mächtigste Landmacht in Europa; seit dessen Sturz aber ist es sehr von dieser Höhe herabgekommen und unterhält nach Verhältniß seiner Bevölkerung im Frieden ein mittelmäßig starkes Heer, das jedoch in Kriegszeiten weit stärker ist. Der wirkliche Bestand der Armee für 1829 war 232,367 Mann, nemlich: 14,670 die Gendarmerie, 15,384 die kön. Gardeinfanterie und 6,444 die kön. Gardekavallerie; 120,186 die französische Linieninfanterie, 7,896 die Schweizerinfanterie, 38,769 die Kavallerie, 17,677 die Artillerie, 4,885 Genie, 725 Kriegsfuhrwesen und 6,007 die *Compagnies Sédentaires* oder Garnisonstruppen.

Die gegenwärtig aufgelöste kön. Garde bestand unter Karl X. ohne die Artillerie, aus 8 Regim. Infant., darunter 2 Regim. Schweizer, jedes zu 3 Bataillons, und 8 Regimentern Kavallerie, jedes zu 6 Eskadrons, als 2 Regim. Grenadiere, 2 Regim. Küraſſiere, 1 Regiment Dragoner, 1 Regiment Jäger, 1 Regiment Lanciers und 1 Regiment Husaren. — Die Linieninfanterie bildet 64 Regimenter zu 3 Bataillons, 20 Regimenter leichter Infanterie zu 2 Bataillons, 4 Schweizerregimenter und das Regiment Hohenlohe. Zur Kavallerie gehören 2 Regimenter Karabiniers zu 6 Schwadronen, 10 Regimenter Küraſſiere zu 4 und 6 Schwadronen, 18 Regimenter Jäger zu 6 Schwadronen, 12 Regimenter Dragoner zu 6 Schwadronen und 6 Husarenregimenter zu 4 Schwadronen.

Die Artillerie besteht, der neuen Organisation zufolge, aus einem Generalstabe von 296 Offizieren, der Gardeartillerie und der Artillerie von der Linie. Zur Gardeartillerie gehören 8 Batterien (5 Fuß- und 3 reitende), welche zusammen das Gardeartillerieregiment bilden; und die Linienartillerie ist aus 10 Regimentern zusammengesetzt, wovon jedes 3 reitende, 6 Fuß- und 7 unbespannte Batterien umfaßt. Hiezu kommen ein Bataillon Pontonniers, 12 Kompagnien Artilleriearbeiter und der Artillerietrain. Die gesamte Artillerie besteht aus 600 Geschützen,

davon $\frac{1}{3}$ auf die reitende, und $\frac{2}{3}$ auf die Fußartillerie kommen. Im Verhältniß zur ganzen Armee, welche auf dem Kriegsfuße 300,000 Mann stark ist, kommen also auf jede 1,000 Mann 2 Geschütze. Ferner bestehen ein Ingenieurkorps, wozu der Generalstab und 3 Ingenieurregimenter, (jedes von 2 Bataillons, jedes aus 1 Mineur- und 6 Sappeurkompagnien zusammengesetzt), einer Kompagnie Arbeiter und (in Kriegszeiten) 3 Trainkompagnien gehören, und endlich ein Korps Ingenieursgeographen. Übrigens gehören die französischen Truppen zu den tapfersten, geübtesten und disziplinirtesten, und sind stets von trefflichen Generalen angeführt worden.

Das Heer wird durch Freiwillige, und wenn diese nicht hinreichen, durch ausgehobne Leute ergänzt. Die erfoderliche Zahl wird jährlich auf die Departements vertheilt und aus den unverheirateten Leuten, die seit zwei Jahren das 20. Jahr vollendet, durch das Los bestimmt. Außerdem sind alle Franzosen vom 20. bis 60. Jahre, die zu der direkten Steuer beitragen, gehalten, unter der Nationalgarde zu dienen, und zwar, einige Ausnahmen abgerechnet, nur an ihrem Wohnorte. In militärischer Hinsicht ist das Königreich in 21 Divisionen mit 46 Subdivisionen eingetheilt.

Kein europäischer Staat ist so mit Festungen versehen als Frankreich. Man zählt überhaupt 178 Plätze, welche Kommandanten haben, wovon jedoch nur 106 Festungen sind, nemlich 5 vom ersten Range, 6 vom zweiten, 23 vom dritten und die übrigen vom vierten Range. Die 5 vom ersten Range, nemlich Lille, Metz und Straßburg im nördlichen Theile Frankreichs, Brest an der Westküste und Toulon an der Südküste gehören zu den größten und stärksten Festungen Europa's. Am meisten häufen sich die Festungen gegen die Grenze der Niederlande, indem sie hier drei Linien bilden; die vorderste Linie läuft von Dünkirchen bis Givet an der Maas, die zweite von Gravelines bis Mezieres an der Maas und die dritte von Calais bis Peronne an der Somme. Gegen die Staaten des deutschen Bundes hat Frankreich mehre Festungen an der Maas, Mosel und Rhein

und auf dem Vogesengebirge einige feste Schlösser. Gegen die Schweiz, Italien und Spanien ist Frankreich theils durch Gebirge, theils durch feste Plätze geschützt, und an den Meeresküsten liegen gleichfalls feste Städte, darunter Toulon und Brest, zwei Festungen des ersten Ranges. Am wenigsten ist es gegen die Schweiz verwahrt, von welcher Seite aus es am besten angegriffen werden kann, und Dijon ist hier gleichsam das Thor von Paris.

Die Seemacht war vor der Revolution weit stärker, so daß damals Frankreich für die zweite europäische Seemacht galt. Der gegenwärtige Bestand, oder eigentlich vom 1. Jäner 1829, war folgender: 33 Linienschiffe, 41 Fregatten, 6 Kriegskorvetten, 25 Briggs, 8 Postkorvetten, 15 Goelettenbriggs, 9 Dampfböte und 142 andre kleine Schiffe, zusammen 279 Segel. Die Zahl der 1829 im Bau begriffnen Schiffe betrug 80. Nach dem *Amanach royal* für 1828 zählte die Marine einen Admiral, 11 Vize- und 20 Kontreadmirale, 76 Schiffs- und 122 Fregattenkapitäns, 395 Schiffslieutenants. Gegenwärtig sind 3 Admiralsstellen mit Marschalsrang kreirt. Kriegshäfen sind am Ozean: Cherbourg, Brest, l'Orient und Rochefort und am mittelländischen Meere Toulon. Nach diesen Häfen sind die Marinebezirke benannt, jeder unter einem Seepräfekt stehend. Die Seeartillerie besteht aus 5 Parks in denselben Kriegshäfen, wo auch das Seeartillerieregiment und 5 Kompagnien Artilleriearbeiter liegen. Auch besteht ein Schiffsingenieurkorps von einem Generalinspektor und 67 Offizieren. Zum Behufe des Schiffbaues sind 4 Forstdirektionen der Marine, wovon die erste das Seine-, die zweite das Loire-, die dritte das Garonne- und die fünfte das Saone- und Rhonebassin begreift. 1825 waren bei der Marine 31,683 Mann, darunter 9,542 Seesoldaten und 14,963 Offiziere und Matrosen.

Frankreich besitzt auch in andern Erdtheilen einige Kolonien. Vor der Revolution waren sie bedeutender, aber es sind seitdem verloren gegangen: die große westindische Insel St. Domingo oder Hayti, die wichtigste aller französischen Kolonien, wovon die Franzosen anfangs nur den westlichen, 1795 aber auch den

östlichen oder vormals spanischen Antheil erhielten; ferner die kleinern westindischen Inseln: St. Lucie und Tabago und die afrikanische Insel Isle de France. Jetzt bestehen die Kolonien noch: 1) in Asien aus einem Landstriche Ostindiens mit den Städten Pondichery, Karikal und Mahé, zusammen 29 Quadratmeilen mit 208,000 Einwohnern; 2) in Afrika aus der Insel Bourbon und den Kolonien am Senegal und einigen Niederlassungen in Madagaskar, zusammen 142 Quadratmeilen mit 100,000 Einwohnern; 3) in Nordamerika aus den drei kleinen Inseln St. Pierre, Miquelon und Langley, an der Südküste von Newfoundland, die blos wegen des Stockfischfangs Wichtigkeit haben, übrigens wol nur 6 Quadratmeilen mit 2,000 Einwohnern enthalten; 4) in Westindien aus den Inseln Martinique und Guadeloupe nebst einigen kleinern davon abhangenden Inseln, zusammen mit 60 Quadratmeilen und 228,000 Einwohnern; und 5) in Südamerika aus einem Theile von Guayana oder der Kolonie Cayenne, mit Einschluß der unbekannten innern Gegenden auf 3,600 und ohne diese nur auf 430 Quadratmeilen geschätzt. Sämtliche Kolonien enthalten 3,837 oder 667 Quadratmeilen, je nachdem Cayenne zu 3,600 oder 430 Quadratmeilen angenommen wird.

Obgleich die französischen Kolonien sich weder in Hinsicht der Ausdehnung, noch des Ertrags den brittischen und spanischen gleichstellen lassen, so sind sie doch für Frankreich wichtig, sowol durch den Reichthum an Kolonialprodukten, als durch den Handel und die Schiffahrt, welche ihr Besitz veranlaßt. Oben, wo vom französischen Handel überhaupt geredet wurde, haben wir einige Nachricht von dem Kolonialhandel gegeben. Unter diesen Kolonien sind Guadeloupe und Martinique am wichtigsten und liefern vorzüglich Zucker, Kaffee, Baumwolle und Cacao. Der Grundwerth von Guadeloupe nebst einigen kleinern dazu gerechneten Inseln wird auf 390 und von Martinique auf 310 Millionen Franken geschätzt. Der jährliche Ertrag beider steigt auf 50 Millionen Franken. Aus diesen Kolonien sind die Gouvernements Martinique, Guade-

loupe, Cayenne, Senegal, Bourbon und Pondichery gebildet, unter Gouverneurs stehend, die auch eine Militärmacht unter sich haben; außer in Pondichery, wo den Franzosen von den Britten, als diese ihnen 1814 das französische Ostindien zurückgaben, die Bedingung vorschrieben, es nie in Vertheidigungsstand zu setzen.

Frankreich zerfällt jetzt in 86 Departements, und jedes Departement wieder in Bezirke (*arrondissements*) und Kantone. Im Jahre 1790 wurde zuerst von der damaligen Nationalversammlung diese Departementaleintheilung dekretirt, statt der frühern in 17 Provinzen, wovon 5 erst nach 1648 zu Frankreich gekommen sind.

Da die Benennungen dieser alten Provinzen einige historische Wichtigkeit haben, auch noch häufig im gemeinen Leben gehört werden, so dürfte es wol nicht überflüssig sein, eine Zusammenstellung beider Eintheilungen hier mitzutheilen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß beide Eintheilungen nicht immer ganz genau auf einander passen, sondern daß oft Parzellen einer alten Provinz einem andern Departement beigelegt, oder auch neue Departements aus Stücken verschiedner alten Provinzen zusammengesetzt sind.

Alte Provinzen, die vor 1648 zu Frankreich gehörten.	Jetzige Departements.
1) Isle de France, auf beiden Seiten der mittlern Seine und der untern Oise.	1) Seine. 2) Seine-Oise. 3) Oise. 4) Aisne (mit Theilen von Champagne und Picardie). 5) Seine-Marne (mit Theilen von Brie).
2) Picardie mit Artois, auf beiden Seiten der Somme bis zur Meerenge von Calais.	6) Somme. 7) Pas de Calais (Artois und Theile der Picardie.
3) Champagne mit Brie, auf beiden Seiten der obern Seine,	8) Ardennen. 9) Marne.

Alte Provinzen.	Jetzige Departements.
Aube, Marne und mittlern Aisne.	10) Obermarne. 11) Aube (mit Parzellen von Burgund und Franche-Comté). 12) Yonne (mit einem Theile von Burgund).
4) Lyonnois mit Beaujolois, Forez, Auvergne, Bourbonois und Manche, von Lyon westlich bis zum Ursprung der Vienne.	13) Rhône (Lyonois und Beaujolois). 14) Loire (Forez). 15) Allier (Bourbonois). 16) Cantal (Oberauvergne). 17) Puy de Dôme (Niederauvergne). 18) Oberloire (Oberauvergne und Velay). 19) Creuse (Manche).
5) Bourgogne oder Herzogthum Burgund, mit dem Fürstenthum Dombes, zu beiden Seiten der Saone.	20) Côte d'or. 21) Saone-Loire. 22) Ain (Theile von Burgund und Fürstenthum Dombes).
6) Dauphiné, davon der östliche Theil die Ober- und der westliche die Niederdauphiné bilden.	23) Isère. 24) Drôme. 25) Oberalpen.
7) Provence (bei den Römern *provincia*), in die Oberprovence (östl. Theil) und die Unterprovence (westl. Theil) getheilt, nebst den Grafschaften Avignon und Venaissin (bis zur Revolution eine Besitzung der Päpste) und dem Fürstenthume Orange.	26) Rhonemündungen (Niederprovence). 27) Niederalpen (Oberprovence). 28) Var (Ober- und Niederprovence). 29) Vaucluse (Avignon, Venaissin und Orange).
8) Languedoc, am mittelländischen Meere, von den Pyrenäen bis zum Rhone. Von dem südwestl. Theile oder Oberlanguedoc heißt die westl. Landschaft Foix, und die südl. Roussillon; von dem nordöstl. Theile oder Niederlanguedoc hei-	30) Ardèche (Nivarois). 31) Lozère (Gevaudan). 32) Gard. 33) Herault. 34) Tarn. 35) Obergaronne (mit einem Theile von Comminges). 36) Aude.

Alte Provinzen.	Jetzige Departements.
ßen die nördl. Landschaften: Velay, Gevaudan und Vivarois.	37) Ostpyrenäen (Roussillon). 38) Arriège (Foix).
9) Guienne, Gascogne und Béarn, nebst Navarra, zu beiden Seiten des Adour und der Garonne, von den Westpyrenäen bis zur obern Vienne. Guienne enthält die Landschaften Saintonge und Angoumois, Bordelois, Périgord, Limousin, Agenois, Quercy und Rovergue; Gascogne begreift Condomois, Marsan, Chalosse, Landes, Armagnac, nebst Bigorre.	39) Charente (Angoumois und Theile von Saintogne und Limousin). 40) Gironde (Bordelois). 41) Landes (Marsan, Chalosse und Landes). 42) Oberpyrenäen (Bigorre). 43) Gers (Armagnac und Condomois). 44) Lot-Garonne (Condomois und Agenois). 45) Dordogne (Périgord). 46) Lot (Quercy). 47) Tarn-Garonne (Quercy, Agenois und Rovergue). 48) Aveyron (Rovergue). 49) Niedercharente (Saintonge und Aunis). 50) Obervienne (Oberlimousin und Theile von Marche und Poitou). 51) Corrèze (Niederlimousin). 52) Niederpyrenäen (die baskischen Landschaften Béarn und Navarra).
10) Orleanois, auf beiden Seiten der mittlern Loire, mit den Landschaften Nivernois, Berry, Perche, Maine, Anjou, Touraine und Poitou.	53) Eure-Loire (Orleanois und Perche). 54) Loir-Cher (Orleanois). 55) Loiret (Orleanois). 56) Mayenne (Main und Anjou). 57) Sarthe (Maine und Anjou). 58) Indre-Loire (Touraine). 59) Indre (Berry und Theile von Touraine und Marche). 60) Mayenne-Loire (Anjou). 61) Vienne (Oberpoitou).

Alte Provinzen.	Jetzige Departements.
	62) Vendée (Niederpoitou).
	63) Beide Sèvres (Niederpoitou).
	64) Cher (Berry und Parzellen von Bourbonois).
	65) Nièvre (Nivernois).
11) Bretagne, davon der östl. Theil auf beiden Seiten der Vilaine und niedern Loire, Oberbretagne — und der westl. Theil die Unterbretagne bildet.	66) Finisterre.
	67) Nordküsten.
	68) Ille-Villaine.
	69) Morbihan.
	70) Niederloire.
12) Normandie, am Kanale und auf beiden Seiten der Orne und der niedern Seine, davon der östl. Theil auf beiden Seiten der niedern Seine die obere Normandie und der Theil auf beiden Seiten der Orne und Vire die untere Normandie heißt.	71) Niederseine.
	72) Eure.
	73) Calvados.
	74) La Manche.
	75) Orne (mit einem Theile von Perche).
Folgende sind seit 1648 zu Frankreich gekommen:	
13) Die französischen Niederlande, im äußersten Norden, von der Nordsee bis zur Sambre.	76) Norden.
14) Die Franche-Comté oder Grafschaft Burgund, auch Hochburgund, nebst der vormaligen Grafschaft Mömpelgard, an der obern Saone, dem Doubs und auf der Westseite des Jura.	77) Ober-Saône.
	78) Jura.
	79) Doubs (mit Mömpelgard).
15) Herzogthum Lothringen mit Barr und den 3 Bisthümern Metz, Verdun und Toul, an der Westseite der Vogesen und an den Flüssen Mosel und Maas.	80) Vogesen.
	81) Meurthe (mit Toul).
	82) Mosel (mit Metz).
	83) Maas (Barr und Verdun).
16) Die Landgrafschaft Elsaß,	84) Niederrhein (Niederelsaß).

Alte Provinzen.	Jetzige Departements.
östl. von Lothringen, zwischen den Vogesen und dem Rheine, nebst dem Sundgau, theilt sich in das Ober- und Unterelsaß.	85) Oberrhein (Oberelsaß und Sundgau).
17) Die Insel Corsika, im mittelländischen Meere.	86) Corsika.

B. Besondre Beschreibung.

Zum nordöstlichen Frankreich gehören folgende Departements:

1. Das Departement der Seine.

Es ist das kleinste unter allen, aber das bevölkertste und aus einem Theile der alten Provinz Isle de France gebildet, und liegt im Umfange des Departements der Seine und Oise. Bei einer Größe von nur $8\frac{3}{4}$ Quadratmeilen enthält es die ungeheure Bevölkerung von 1,014,000 Menschen, weil es die Hauptstadt des Reiches einschließt. Seinen Namen hat es von der Seine, die dasselbe durchfließt und hier die Marne aufnimmt. Auch ist hier der Kanal von Ourcq mit seinen beiden Nebenzweigen, den Kanälen von St. Denis und von St. Martin. Durch diesen Kanal, der schiffbar ist, hat Paris den doppelten Vortheil, daß es dadurch mit sehr gesundem Wasser versehen und in schiffbare Verbindung mit den nördlichen Departements versetzt wird. Das ganze Departement besteht aus einer vortrefflich angebauten Ebene, die von Hügeln und wenigen Bergen durchschnitten ist, davon der höchste sich bis zu 500 Fuß erhebt. Gemüse- und Obstbau sind äußerst blühend, da der Landmann seine Produkte in der Hauptstadt leicht und vortheilhaft absetzen kann. Das Departement

sendet 12 Deputirte zur Kammer und ist in 3 Bezirke eingetheilt, davon der eine blos begreift.

Die Stadt Paris, die Hauptstadt Frankreichs und die Residenz des Königs und nach London die volkreichste Stadt Europas und überhaupt eine der merkwürdigsten Städte der Erde, die daher das Ziel vieler Reisenden ist. Sie dehnt sich an den beiden Ufern der ansehnlichen Seine, in einer weiten trefflich angebauten, mit Gärten und Landhäusern angefüllten Ebene und zum Theil auf einigen Anhöhen aus, indem sich auf der Nordseite der bekannte 400 Fuß hohe Berg Montmartre mit seinen Windmühlen erhebt.

Die größte Ausdehnung hat die Stadt von Osten nach Westen, von der Barriere Charonne bis zu der *des bons hommes*, wo sie $2\frac{1}{2}$ Stunden ausmacht, etwas geringer ist sie von Norden gegen Süden. Der Umfang beträgt $5\frac{1}{2}$ französische Meilen und der Flächeninhalt $1\frac{3}{4}$ französische Quadratmeilen, oder über 15,000 Morgen. Dieser ganze Raum ist mit Ausnahme einzelner freier Plätze, eng bebaut, so daß man, so weit das Auge reicht, nichts als eine Häusermasse sieht, unter denen jedoch einzelne, durch ihre Größe und Höhe ausgezeichnete Gebäude hervorragen, wohin vorzüglich die Hauptkirchen, verschiedne Paläste und vor allen das Hotel der Invaliden mit seiner vergoldeten Kuppel gehören. Sehr gut übersieht man die ganze Stadt vom Pantheon, von der hohen Säule auf dem Vendomeplatz, von den Thürmen der Kirche Notre Dame, vom Montmartre, vom Kirchhofe des Pere la Chaise und von der Sternwarte. Von diesen Punkten aus ist der Anblick der Stadt überraschend. Auf dem bleiernen Dache der Thürme von Notre Dame steht der Beschauer so ziemlich im Mittelpunkte der Stadt. Die hohen Paläste, mit ihren stolzen langen Fassaden gegen die Seine gerichtet, versinken mit der Gallerie des Louvre tief unter den Füßen des Beschauers. Die Gebäude der Straßen werfen sich in regellosen Massen über einander und verlieren sich in den entfernten Vorstädten und den daran stoßenden benachbarten Dörfern in grauen Nebel. Der unbegrenzte Horizont er-

hält durch die Annäherungen der Hauptpartien eine Ausdehnung, die das Auge kaum ertragen kann. Hie und da ragen die hohen Thürme und gewölbten Dome mitten aus den verjüngten Häusern hervor.

Daß Paris von einem kleinen Anfange allmählig zu seiner jetzigen Größe sich erweiterte, beweist seine gegenwärtige Beschaffenheit hinreichend; denn trotz allen Verschönerungen neuerer Zeit hat man noch keine wohlgebaute und regelmäßige Stadt daraus machen können. Die Straßen sind fast alle ohne Ausnahme schmal und auch nicht gerade, mit hohen Häusern besetzt, die 5 bis 7 Stockwerke haben und voll von Bewohnern sind. An ein bequemes Gehen in den Straßen ist nicht zu denken, da sie keine Trottoirs haben, und man sich auch nur dadurch vor dem Umfahren sichern kann, daß man beim Zusammentreffen mehrer Wagen, was so oft vorkommt, sich zwischen die Steine flüchtet, die überall vor den Häusern das zu nahe Andringen an dieselben abhalten. Dazu kommt noch, daß das Pflaster durchgängig kothig ist, vorzüglich sobald nur ein wenig Regen fällt. Zur Abführung des Kothes läuft täglich einige Stunden in Rinnen Wasser durch die Mitte der Straßen, wodurch das Pflaster für die Fußgänger noch unbequemer wird; denn durch die schnell fahrenden Wagen, deren Räder in die vom fließenden Wasser gefüllten Rinnen eingreifen, wird der Wanderer oft mit Koth bespritzt, und läuft auch Gefahr auszugleiten und zu fallen.

Was dem Fremden, besonders in den ersten Tagen seines Aufenthaltes zu Paris, unerträglich scheint, ist das furchtbar lärmende Geräusch vom Anbruche des Tages bis lange nach Mitternacht. Die Staatswagen, die Postwagen, die schwerfälligen Tomberaus, die den Unrath von den Straßen, wohin die Stadtbewohner ihn zu werfen die Erlaubniß haben, wegschaffen, die Karren aller Art und großen Lastwagen mit 5 bis 7 Pferden in einer Linie hinter einander her bespannt, die Fiakers mit 2 Pferden und die Kabriolets mit einem Pferde, die von Menschen oder auch von Hunden gezognen

kleinen Karren, folgen und durchkreuzen ſich in unaufhörlich kontraſtirendem Wechſel, wobei jeder die Straße von ſeinem Fuhrwerke von Fußgängern frei zu machen ſucht durch das ununterbrochne Rufen von *gardons* oder *garde*, welches die meiſten abkürzen in *gare, gare;* dazu das Ausrufen der Kleinhändler, der Waſſertragenden und verkaufenden Savoyarden ꝛc. ꝛc. — und man glaubt nicht eine Stunde dies Geräuſch aushalten zu können, bis das Ohr ſich auch daran gewöhnt. Bewundernswerth iſt die Gefügigkeit des ſo lebendigen und erregbaren Pariſer Volks und die Geſchicklichkeit der Wagenlenker; ſchnell löſen ſich auch die verworrenſten Knäuel ohne Unfall und Verletzung. Man drängt nicht; jeder denkt ruhig daran, wie er durchkommen könne, ohne den andern zu verletzen.

Es gibt Plätze und Straßen, wo die Menſchen in ununterbrochner Reihe ſich ſtundenlang fortdrängen, wenn ſie nicht von Fuhrwerken auf Augenblicke von einander getrennt werden. Das Leben und beſtändige Gewühl in den Straßen wird noch dadurch vermehrt, daß jeder die Erzeugniſſe ſeiner Betriebſamkeit dem Auge der Kaufluſtigen nicht allein recht prunkend auszuſtellen ſucht, ſondern daß er auch mit den Dienſten, die er dem Publikum zu leiſten wünſcht, ſo nahe als möglich an die Straße rückt. An allen öffentlichen Plätzen, Brücken und Straßenecken ſieht man Schuhputzer ausſtehen mit ihren Bürſten; Bücherhändler vorzüglich an den Brücken und Quais, deren Geländer ſie lange Strecken hinunter mit ihren Werken bedecken; Verkäufer und Verkäuferinnen von Obſt aller Art und Kuchen, die ſie unter dem Namen *plaisirs* anpreiſen; Gemäldeverkäufer, Schuhflicker, Hundeſcherer, Bettler, theils verſtümmelt an den Gliedmaßen, theils blind, die ſich entweder durch eine Geige den Vorübergehenden empfehlen oder auch bittend um ein Almoſen herumgehen, indem ſie ſich von einem Pudel den Weg durch die Menge zeigen laſſen.

Paris enthält 75 öffentliche Plätze, 33 Quais oder Uferſtraßen, 1,150 Straßen, 380 Sackgaſſen, Gäßchen und Durchgänge, 29,500 Häuſer, 8 königliche Paläſte, 560 Hotels und

890,000 Einwohner, darunter 115,000 Dienstboten beiderlei Geschlechts. Es besteht aus der eigentlichen Stadt oder *la Ville*, auf der rechten Seite der Seine, der *Cité* (dem ältesten Theile), auf einer Insel der Seine, und der *Université*, auf der linken Seite der Seine, und aus den 14 Vorstädten, die um die Ville und Université herumliegen; indem hier die innern Boulevards die Scheidung machen.

In gerichtlicher und polizeilicher Hinsicht aber ist ganz Paris (sowol die Stadt als die Vorstädte) in 12 Bezirke (*arrondissements*, Mairien, Munizipalitäten) und jeder Bezirk in 4 Quartiere getheilt, davon die Bezirke 1 bis 8 auf den nördlich von der Seine gelegnen, der 9. auf die Seineinseln und 10 bis 12 auf den südlich von der Seine gelegnen Theil der Stadt kommen. Der erste und zweite Bezirk enthalten den prächtigsten, reichsten und vornehmsten Theil von Paris, wo sich die Tuilerien und das Palais royal befinden; von dem neunten Arrondissement hat ein Theil die kleinsten, finstersten und kothigsten Straßen von ganz Paris und ist die Residenz vieler der allerniedrigsten Freudenmädchen; das eilfte Arrondissement ist das gelehrte Viertel, das sogenannte *pays latin*, wo die Sorbonne, die Rechts- und medizinische Schule und die vielen Buchdruckereien gleichsam die Bezeichnung des gelehrten Viertels rechtfertigen. Das zwölfte Arrondissement ist wegen seiner Lage an dem ungesunden, hier in die Seine sich mündenden Flüßchen Bièvre, und wegen der Zusammendrängung der Einwohner in kleine finstere Kämmerchen und weil hier auch die meisten Gerber, Saitenfabrikanten, Kaninchenfellbereiter ꝛc. wohnen, das ungesundeste und ekelhafteste von ganz Paris; wo ein großer Theil der Bewohner zur Hefe des Pariser Pöbels gehört, und aus Bettlern, Gaunern, Taschenspielern, Savoyarden, Lumpensammlern, Hundescherern, Musikanten, Handlangern ꝛc. besteht. Merkwürdig sind die mancherlei Erwerbsmittel der Armen und Bettler, von denen man sich in kleinern Städten keinen Begriff macht und die hier doch Tausende, wenn auch auf eine kümmerliche und mühsame Weise, ernähren. Vorzüglich merkwürdig sind

unter dieser Klasse von Menschen die Lumpensammler (*Chiffonniers*), die den ganzen Tag von einer Straße in die andre ziehen und jeden Kehrichthaufen mit einem eisernen Haken durchwühlen, um selbst das kleinste Stück Papier oder Läppchen Leinwand, das sie gewahr werden, in den Kasten zu werfen, welchen sie auf den Schultern tragen.

Paris ist mit einer 12 bis 15 Fuß hohen Mauer umgeben, aus welcher 58 Barrieren oder Gatterthore in das Freie führen. Außerhalb der nach Neuilly führenden Barriere steht auf einem freien Platze, *l'Etoile* (der Stern) genannt, ein kolossaler Triumphbogen, gewöhnlich den Namen „Triumphbogen der Etoile“ führend, zu welchem Napoleon 1806 den Grundstein legen ließ, dessen Fortbau aber durch die Ereignisse 1814 unterbrochen wurde, bis der 1823 gegen Spanien unternommene und siegreich beendete Feldzug die Veranlassung gab, an der Vollendung dieses Triumphbogens zu arbeiten, der bei einer Breite von 138 Fuß, 133 Fuß hoch werden soll; der mittlere Bogen hat bis zum Schlußstein eine Höhe von 87 und eine Breite von 45 Fuß. Ein andrer solcher Triumphbogen ist der des Carrousselplatzes, welcher den Haupteingang in die Tuilerien bildet, und 1806, als Nachbild des Bogens von Septimius Severus und Constantin, mit einem Kostenaufwande von 1,400,000 Franken aufgeführt wurde. Acht Säulen von rothem Marmor decken die zwei Hauptfassaden und auf jeder ruht die Statue eines berühmten Kriegers jener Zeit; hingegen der goldne Triumphwagen mit den Venezianer Pferden und die vier Basreliefs der Kapitulation von Ulm, der Schlacht von Austerlitz, des Einzuges der Franzosen in Wien und des Preßburger Friedens mit dem Einzuge des Königs von Baiern in seine Residenz mußten 1815 abgenommen werden.

Wo man aus der Vorstadt St. Denis und aus der Vorstadt St. Martin in die Stadt gelangt, sind gleichfalls zwei Triumphthore, wovon jenes 1672 und dieses zwei Jahre später errichtet wurde und kleiner als das erstere ist, das eine Höhe von 73 und eine Breite von 72 Fuß hat. Auch das Thor von Vincennes oder

die Barriere du Trone ist ein Kunstwerk, das aus zwei 100 Fuß hohen Säulen besteht, zwischen welchen die Straße hindurchführt.

Ehedem war die eigentliche Stadt durch Wälle (*Boulevards*) von den Vorstädten getrennt, welche aber hernach gebuet und mit Baumreihen bepflanzt wurden, so daß sie jetzt eine sehr breite Straße und einen angenehmen Spazirgang bilden, wo die mittlere breite Allee für Wagen und Reiter, die Seitenalleen für die Fußgänger bestimmt sind. Die Boulevards theilen sich in die alten, auf der Nordseite, und in die neuen auf der Südseite der Stadt. Die ersten sind am besuchtesten, lebhaftesten und schönsten, fangen nicht sehr weit von den Tuilerien, bei der Kirche der h. Magdalena an, und laufen in einem Bogen bis zu dem Platze der ehemaligen Bastille fort. Nach den daranliegenden Gebäuden und Plätzen haben sie ihren Namen, z. B. Boulevard de la Madelaine, St. Martin, St. Antoine, Montmartre ꝛc. In Rücksicht der Lebhaftigkeit und des Verkehrs in denselben findet ein großer Unterschied statt. Der nach den Tuilerien zu liegende Theil derselben hat darin den Vorzug. Hier sind die beiden Gänge zu den Seiten der breiten gepflasterten Straße den ganzen Tag über mit Menschen besetzt. Doch gegen Abend mehrt sich die Menge und das Gedränge wird bei gutem Wetter so stark, daß man Mühe hat durchzukommen. Die Außenseiten werden durch schöne Gebäude begrenzt, die alle von Modehändlern, Schenk- und Speisewirthen, Obst- und Kuchenverkäuferinnen und Kaufleuten aller Art bewohnt sind. Der Platz unter den Bäumen, zwischen dem Fuß- und Fahrwege, ist besetzt mit Weibern und Kindern, die auf kleinen Tischen ihr ganzes aus Putzsachen und andern Kleinigkeiten bestehendes Waarenlager dem Auge der Vorübergehenden empfehlen, mit Possen- und Marionettenspielern in kleinen Breterbuden, mit Musikern, Sängern furchtbarer Raub- und Mordgeschichten, kreischenden Quacksalbern und Wunderdoktoren ꝛc. Tische sind aufgestellt mit Eimern voll Eis, in denen große Caraffen Limonade kalt erhalten werden. Männer und Frauen mit großen polirten Blechkasten, die sie auf dem Rücken tragen, klingeln beständig mit ih-

ren silbernen Trinkbechern und mit den an der Spitze der Kasten befindlichen silbernen Zierathen. Aus dem Kasten geht eine Röhre unterm Arme durch, mit drei Hähnen; der eine gibt Limonade aus Apfelsinen, der andre Süßholzwasser und der dritte reines Wasser zum Ausspülen des Bechers.

Des Abends sind alle Läden und Kaffeehäuser prachtvoll erleuchtet. Das Innere derselben fällt alsdann viel schöner in die Augen als am Tage. Nichts setzt, wenn man auf den Boulevards sich umsieht, mehr in Erstaunen, als die unzählbare Menge von Menschen, die hier dem Vergnügen und der Zerstreuung nachgehen. Man kann die Boulevards, besonders des Abends, mit einem immerwährenden Volksfeste vergleichen, und man sollte glauben, es sei ein allgemeiner Festtag, an dem jedermann sein Haus verlassen habe; doch nur die wenigsten unter dem zahlreichen Haufen sind Pariser Bürger. Die meisten sind Fremde, die theils aus den verschiednen Provinzen des Reiches, theils aus allen Ländern von Europa, am häufigsten aus England, nach Frankreichs Hauptstadt zusammenströmen.

Zur Verbindung der durch die Seine getrennten Theile der Stadt dienen 16 Brücken, darunter die merkwürdigsten sind, indem wir den Strom abwärts verfolgen: 1) die Brücke des kön. oder Pflanzengartens (sonst Brücke von Austerlitz), 401 Fuß lang und 37 breit und von 5 Bogen aus gegossenem Eisen unterstützt, die auf steinernen Pfeilern ruhen, 1802 bis 1806 von Aktionärs mit einem Kostenaufwande von 3 Mill. Franken kühn und gefällig erbaut; 2) die Brücke des Rathhauses oder die Grevebrücke (*pont de l'hôtel de ville* oder *pont de Grève*), erst in den neuesten Zeiten von Aktionärs erbaut, ist eine zierliche Kettenbrücke, die erste der Art in Paris und blos für Fußgänger bestimmt; 3) die neue Brücke (*pont neuf*), 1,020 Fuß lang und 72 Fuß breit, mit der 1818 errichteten, 25,000 Pfund schweren metallnen Bildsäule Heinrichs IV. zu Pferde, der Hauptverbindungspunkt zwischen den beiden Theilen der Stadt, wo vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ein buntes Gewühl von Menschen und ein Verkehr herrscht, wie man es nur an

wenig Plätzen in europäiſchen Städten findet, und von der man eine der ſchönſten Ausſichten hat, rechts auf die majeſtätiſche Kolonnade des Louvre mit dem langen ehrwürdigen Gebäude ſelbſt, auf den Palaſt der Tuilerien und die dichtbelaubten Bäume des Luſtwaldes, und links auf das ſchöne Münzhotel, den Dom des Palais der Künſte und gerade aus auf den Fluß mit den drei folgenden Brücken und auf die den Horizont begrenzenden Anhöhen, auf deren einer man das wegen ſeiner Mineralquellen bekannte und beſuchte Paſſy erblickt; 4) die Kunſtbrücke (*pont des arts*), dem Louvre gegenüber, mit eiſernen Bogen und Geländern, 516 Fuß lang und 30 breit, in dem ſchönſten Theile der Stadt und gerade im Mittelpunkte von Paris, aber blos für Fußgänger beſtimmt; 5) die kön. Brücke (*pont royal*) bei den Tuilerien, 332 Fuß lang und 46 breit, mit 12 Bildſäulen berühmter Franzoſen der Vorzeit geziert; jede dieſer Statuen iſt aus einem einzigen Blocke von carrariſchem Marmor und hat eine Höhe von 12 Fuß; 6) die prächtige Ludwigs XVI. Brücke (ſonſt *pont de la concorde*), 600 Fuß lang und 48 breit, gleichfalls mit Statuen berühmter Franzoſen geſchmückt, ruht auf 5 Bogen, davon der mittlere eine Sehne von 96 Fuß hat; und 7) die Invalidenbrücke (ſonſt Jenabrücke, ſollte 1815 von Blücher zerſtört werden, weswegen nach der Vermittlung des Kaiſers Alexander ihr Name verändert wurde), 1806 bis 1813 erbaut mit einem Koſtenaufwande von 9 Mill. Franken, 467 Fuß lang und 46 breit, ruht auf 5 gewölbten Bogen, die 46 Fuß über der größten Waſſerhöhe ſtehen.

Zwiſchen den Ufern der Seine und den Häuſern laufen die prachtvollen und mit ſchönen gepflaſterten Trottoirs gezierten Quais, welche die Gewäſſer des Fluſſes zurückhalten und die Überſchwemmungen verhindern. Es ſind deren 33 und ſie haben verſchiedne Namen. An der Seine ſind auch 16 Schiffsländen oder *ports*, die meiſtens von den Waaren und Materialien, die daſelbſt abgeladen werden, ihre Namen führen.

Unter der großen Menge von Plätzen, welche Paris in ſich ſchließt, ſind folgende die anführungswertheſten: 1) der Vendo-

meplatz, zwar nicht übermäßig groß, aber durch das großartige Kunstwerk, das von dessen Mitte stolz über die den Platz umgebenden schönen Häuser hervorragt, ohne Zweifel der merkwürdigste unter allen öffentlichen Plätzen der Stadt. Napoleon ließ nemlich 1806 bis 1810 hier eine Säule nach dem Muster der Trajanssäule zu Rom, zum Andenken der 1805 gegen Östreich und Rußland erfochtnen Siege aus 425 in Deutschland eroberten Kanonen aufführen. Sie hat ein Gewicht von 1,800,000 Pfund, eine Höhe von 133 Fuß und im Durchmesser 12 Fuß. Die Säule ruht auf einem Fußgestelle von 22 Fuß Höhe, dessen 4 Ecken 4 große Adler, jeder 500 Pfund schwer, mit ausgebreiteten Flügeln umschweben. Die Felder des Piedestals sind mit einer Menge von Basreliefs geziert, und an der Säule selbst laufen 425 Basreliefs herum, die alle Schlachten, wichtige Vorfälle und Auftritte im Jahre 1805, vom Tage, wo die Franzosen über den Rhein gingen, bis zu der Schlacht bei Austerlitz, darstellen; von welchen Darstellungen man jedoch wegen der Höhe, in der sie angebracht sind, sehr wenig erkennen kann. Bis 1814 stand auf der Höhe Napoleons Standbild, das aber in demselben Jahre weggenommen und durch eine Fahne ersetzt wurde. Auf dem höchsten Gipfel ist die Säule mit einer Gallerie umgeben, zu der man auf einer engen dunkeln Treppe von 167 Stufen im Innern derselben gelangt, und von da eine der reizendsten Aussichten von Paris hat. 2) Der Carrousselplatz vor den Tuilerien, mit schönen Palästen besetzt und mit dem oben beschriebnen Triumphbogen. 3) Der Ludwigs XV. Platz (sonst Eintrachtsplatz, *place de la concorde*), zwischen dem Garten der Tuilerien und den elysäischen Feldern, der größte und schönste Platz, welcher nach allen Seiten bezaubernde Aussichten darbietet, ein Parallelogramm von 780 Fuß Länge und 630 Fuß Breite, auf dessen Mitte sonst die Bildsäule Ludwigs XV. zu Pferde, ein Meisterstück von Bouchardon, stand, hat eine traurige historische Merkwürdigkeit erhalten sowol dadurch, daß bei Ludwigs XVI. Vermälung mit Maria Antoinette, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, 1770 über tausend Menschen erdrückt

und beschädigt wurden, indem die großen zum Abbrennen des Feuerwerks bestimmten Gerüste in Brand geriethen und die schlechten Anordnungen, das unsinnige Gedränge der Wagen und Pferde und die Raubsucht des Pöbels die Verwirrung vermehrten, — als vorzüglich dadurch, daß hier 1793 beide gekrönte Häupter hingerichtet und andre große Gräuel der Revolution verübt wurden. 4) der königliche Platz, 172 Toisen lang und breit, bei dem berühmten Palaste Tournelle's, ein vollkommnes Viereck bildend, wo jetzt statt der frühern bronzenen Statue Ludwigs XIII. eine neue marmorne desselben steht. 5) Der Siegesplatz, ein enger unregelmäßiger Platz, in der Nähe des Palais royal, trug bis 1792 eine bronzene Bildsäule Ludwigs XIV. auf einem 20 Fuß hohen Fußgestelle mit 4 kolossalen Sklaven in Ketten umgeben, hernach einen Obelisk zum Ruhm der französischen Heere, dann ein Denkmal der Generale Desaix und Kleber und die bronzene Bildsäule des erstern. Auch diese ist wieder verdrängt und seit 1822 durch eine kolossale bronzene Statue Ludwigs XIV. ersetzt. Blos als historisch merkwürdig sind zu bemerken: der Platz der Bastille, wo die bekannte, 1789 vom Volke zerstörte Bastille stand, und wo Napoleon einen Elephanten von kolossaler Größe aus eroberten Kanonen errichten lassen wollte, welche Idee zwar unausgeführt blieb, doch sieht man das Modell zu diesem Elephanten aus Gips, das eine Höhe von 46 Fuß hat; und der Greveplatz bei dem Stadthause oder *hôtel de ville*, von jeher der Richtplatz für Verbrecher, wo unter andern die Königsmörder Ravaillac und Damiens auf das martervollste hingerichtet wurden; auch zeigt man noch die Stelle, wo in der Revolution die 60 Schweizer, die sich bei dem Sturme gegen die Tuilerien ergeben hatten, getödtet wurden. Im südlichen Theile der Stadt, unweit der Invalidenbrücke und der vormaligen Militärschule, trift man das Marsfeld, *Champ de Mars* genannt, ein 2,700 Fuß langes und 900 Fuß breites Oblongum, das mit der einen Seite an die Seine stößt und zu den Wettrennen des Departements, zu Waffenübungen und militärischen Feierlichkeiten bestimmt ist, indem hier 30,000 Mann ma-

növiren können. Hier wurde 1790 in der Revolution, als der König daselbst die neue Konstitution beschwor, ein großes Nationalfest gefeiert, und hier feierten 1815 die Truppen der Alliirten den Siegestag vom 18. Oktober 1813.

Es ist nicht leicht eine Stadt, die so viele ausgezeichnete öffentliche Gebäude aufzuweisen hat, als Paris. Wir wollen mit einigen der vorzüglichsten und merkwürdigsten den Leser bekannt machen. Wir beginnen mit dem Palaste der Tuilerien, der Residenz des Königs, einem langen zweistöckigen Gebäude, das aus 5 großen Pavillons und 4 Zwischengebäuden besteht und in seinem Innern geschmackvoll und prächtig ausgeschmückt und möblirt ist. Der Pavillon in der Mitte über dem Haupteingange ist der größte und mit einer Kuppel geziert, von deren Gipfel eine große weiße Fahne weht. Der nördlichste Pavillon an der Straße Rivoli heißt Marsan und der südlichste an der Seine Pavillon der Flora. In diesem hatte der König und in jenem die Herzogin von Berry ihre Wohnzimmer. Vor dem Schlosse, an der Seite nach dem Louvre hin, ist ein sehr großer freier Platz, den ein hohes eisernes Gitter in zwei fast gleiche Theile trennt. Der vordere ist der schon oben angeführte Carrousselplatz. Die schönste Fassade haben die Tuilerien gegen den Garten hin. Der letztere ist an seiner Vorderseite durch die ganze Länge des Palastes begrenzt und hat zwei Terrassen, davon die eine an der Seine, die andre an der neu angelegten Straße Rivoli, welche mit ihren prachtvollen Gebäuden die schönste in Paris ist, hinläuft. Viele schöne Statuen schmücken diesen Garten, der sich bis an den Platz Ludwigs XV. erstreckt, von welchem man alsdann in die elysäischen Felder gelangt; eine regelmäßige Baumanlage, die sich mit einer bis an die Barriere erstreckenden Allee endigt. Der Garten der Tuilerien ist zu keiner Tageszeit leer von Menschen, am besuchtesten aber ist er gegen Abend, wo um 5 Uhr des Nachmittags die feine Welt aus allen benachbarten Gegenden der Stadt diesem beliebten Sammelplatze zuströmt, und wo man unter den schattigen Kastanien an den breiten Gängen unzählige Stühle sieht, welche mit Menschen besetzt sind,

die ihr Auge an dem Anblicke der zahlreich Vorüberziehenden weiden.

Durch lange nicht ganz vollendete Seitenflügel steht mit den Tuilerien das Prachtgebäude des Louvre in Verbindung, ausgezeichnet sowol durch seine Bauart als durch die großen Kunstschätze des kön. Museums, welches darin aufgestellt ist und von dem wir schon oben einige Nachricht gegeben haben. Auch wird in dem Louvre die große öffentliche Kunstausstellung jährlich gehalten, wo man die vorzüglichsten Fabrikate des französischen Kunstfleißes sehen kann. Mit Recht sagt ein Reisender von dem Louvre: „So einzig in ihrer Art die große Bibliothek und der Königsgarten zu Paris sind, so ist es auch der Louvre von Außen und von Innen; er allein entschädigt auf das ganze Leben für die Kosten einer Reise in diese Stadt aus der größten Entfernung.“ Die schöne Fassade der Ostseite hat drei große Vorsprünge, die durch zwei prachtvolle Säulengänge von korinthischer Ordnung verbunden sind. Überhaupt ist der Louvre in seinem Innern und Äußern in einem großen und dabei geschmackvollen Stile aufgeführt, der nichts zu wünschen übrig läßt. Im untersten Stocke ist die Antikensammlung, die 25 Säle einnimmt. Durch das herrliche, mit prächtigen Marmorsäulen unterstützte Treppenhaus, dessen Decken mit Freskogemälden verziert sind, kommt man in den großen, durch drei Stockwerke sich erstreckenden Gemäldesaal, der sich in 9 besondre Säle theilt, die aber zusammen ein ununterbrochnes, 700 Schritte langes Ganzes bilden, wo die Gemälde nach den verschiednen Schulen aufgestellt sind. Wiewol nach dem Sturze Napoleons, der seine Siege dazu benutzte, um durch fremde geraubte Kunstschätze dieses Museum zu bereichern, die Alliirten die meisten entführten Kunstschätze den Nationen zurückgegeben haben, so ist doch noch manches aus fremden Ländern vorhanden, und die ganze Kunstsammlung so reich, daß sie von keiner andern übertroffen wird; denn sie enthält mehr als 700 Antiken, 1,300 Gemälde und viele Tausend Zeichnungen, welche jeder Fremde und Einheimische täglich — Montags ausgenommen — sehen kann.

Das Palais Bourbon, worin bis jetzt die Deputirtenkammer ihre Sitzungen hielt, nimmt mit seinen Nebengebäuden und seinem Garten einen großen Raum ein, und ist gerade vor der Brücke Ludwigs XVI. Ein herrlicher Portikus korinthischer Säulen ziert diesen Palast, dessen Inneres sehr geschmackvoll eingerichtet ist. Hinter diesem Palaste befindet sich das *Hôtel des Invalides*, ein imposantes Gebäude, dessen Hauptfassade 1,260 Fuß lang ist und dessen Kirche sich durch ihre prächtige vergoldete, 300 Fuß hohe Kuppel auszeichnet, die über die unermeßliche Häusermasse hervorragt und von welcher Seite man auch Paris übersehen mag, stets das Auge auf sich zieht. Vor dem Hauptgebäude ist ein großer freier Platz, von langen Lindenalleen durchschnitten. Den in Form einer Arkade erbauten Haupteingang zieren Pilaster von korinthischer Ordnung. Über demselben erblickt man das Bild Ludwigs XIV., des Gründers des Gebäudes, an dem 30 Jahre (von 1675 bis 1706) gearbeitet wurde. Durch das Eingangsgebäude tritt man in einen weiten viereckigen rund umher von hohen Gebäuden umschlossenen Hof. Die Zahl der Invaliden, die hier gewöhnlich unterhalten werden und eine vortreffliche, reinlich zubereitete Kost genießen, beläuft sich auf 4,000 Gemeine und 200 Offiziere. Der für die Offiziere bestimmte Speisesaal ist elegant möblirt und dekorirt; das Tischzeug von blendender Weiße; die Teller, Messer und Gabeln sind von Silber, und der Tisch täglich mit drei, des Sonntags aber mit vier Gerichten besetzt. Bestimmte Beschäftigung haben die Invaliden nicht, daher viele vor Langeweile nicht wissen was sie anfangen sollen. Zwar ist eine bedeutende Bibliothek zum allgemeinen Gebrauche angeschaft; aber wie Wenige beschäftigen sich mit Lesen oder Schreiben!

In der Nähe des Invalidenhauses, am Marsfelde, ist die vormalige Militärschule, jetzt eine große Kaserne für Truppen aller Waffengattungen; sehenswerth wegen der Größe und Ausdehnung des Gebäudes, das eins der schönsten Gebäude neuerer Zeit ist.

Am äußersten Ende des südlichen Theiles der Stadt liegt

der schöne große Palast Luxemburg, worin die Pairskammer ihre Sitzungen hält und das kön. Museum der lebenden Künstler der französischen Schule aufbewahrt wird, das den Parisern jeden Sonnabend und Sonntag, den Fremden aber täglich offen steht. Dieser Palast verdient in Hinsicht der Bauart und seiner prachtvollen Verzierungen den Tuilerien bei weitem vorgezogen zu werden. Der Eingang, mit einer schönen Kuppel geschmückt, gewährt einen imposanten Anblick. Die Treppe, die nach Oben führt, ist eine der kostbarsten und geschmackvollsten. Im untersten Stockwerke befindet sich der Versammlungsaal der Pairs und im obersten das Museum, worin man vorzüglich die Meisterwerke des berühmten Malers David findet. Der Garten hinter dem Palaste ist groß, wohl eingerichtet, mit neuern Bildsäulen geziert und freundlicher als der Garten der Tuilerien.

Am Platze Dauphine auf der Insel, welche die Cité einnimmt, ist der Justizpalast, mit einem schönen Eingange und einer prächtigen Fassade, worin der Kassationshof, der oberste Rechnungs- und Appellationshof, das Tribunal der ersten Instanz ꝛc. sich versammeln.

Zu den berühmtesten Palästen gehört das Palais royal, das für sich eine kleine Stadt zu bilden scheint und dessen größter Theil zu einem Lustorte und Jahrmarkte dient, und in dieser Hinsicht einzig in seiner Art ist, wovon man in keiner Stadt etwas Gleiches findet. Es besteht aus dem eigentlichen Palaste (dem bisherigen Wohnsitze des Herzogs von Orleans mit einer Sammlung merkwürdiger Gemälde), dem Garten und den ihn umgebenden Gallerien; die letztern sind es vorzüglich, die diesem ungeheuer großen Palaste seinen Ruf verschaft haben. Sie erhalten durch offne Arkaden ihr Licht von der Gartenseite her, und im Hintergrunde derselben sind Kaffeehäuser und Restaurationen, wo man die feinsten, delikatesten und kostbarsten Leckerbissen zu jeder Tages- und Jahreszeit findet — und die brillantesten Kaufläden, worin man alles kaufen kann, was der Mensch nur zum Luxus und Ergetzung seiner Sinne wünschen mag. Seit kurzem hat der Besitzer des Palais royal noch eine neue prachtvolle Gallerie mit

einem Glasdache, wodurch sie von oben erleuchtet wird, und mit zwei doppelten Säulenreihen, in deren Zwischenräumen sich die Kaufläden befinden, erbauen lassen. Zwischen den Läden sind an den Säulen Spiegel angebracht, in welchen sich die Gasbeleuchtung glänzend wiederspiegelt. Magisch ist die Wirkung, welche der Widerschein gegen das Glasgewölbe hervorbringt, und ein Spazirgang in der neuen Gallerie bei der hellen Beleuchtung derselben und bei dem Reichthum der in den Läden ausgelegten und mit ungemeiner Kunst höchst lockend angelegten Waaren ist in der That eine der angenehmsten Abendunterhaltungen, die man in Paris finden kann. Aber auch die Inhaber der Läden der übrigen ältern Gallerien suchen seitdem hinter dem Luxus der neuen Gallerie nicht zurückzubleiben und haben in dieser Hinsicht manche Einrichtungen gemacht, die den Käufer, dessen Sinne ohnehin schon durch den Glanz des Ausgelegten gefangen genommen sind, vollends um die wenige Selbstherrschaft bringen, welche ihm hier bleibt. Die Gallerien des Palais royal überhaupt sind wol die besuchteste Promenade in Paris, die den ganzen Tag, vom Morgen bis zum späten Abend gegen Mitternacht, stets besetzt und zu gewissen Tageszeiten so gedrängt voll ist, daß man nicht aus der Stelle kann. Wer bei Tage die öffentlichen Säle und Plätze des Palais royal betritt, der wird glauben, an dem ehrbarsten Orte von der Welt zu sein. Des Nachmittags und gegen Abend herrscht hier der größte Anstand und Sittsamkeit in den zahlreichen, aus Herren und Damen gemischten Gesellschaft; allein mit dem Einbruche der Nacht strömen die in den obern Stockwerken und in den benachbarten Straßen wohnenden Freudenmädchen aus ihren verborgnen Schlupfwinkeln hervor, füllen die freien Plätze, Gänge und benachbarten Straßen und treiben dann ihr Unwesen.

Der Tempel, einst Sitz der Tempelherren, ist ein durch die Gefangenschaft des Königs Ludwig XVI. merkwürdig gewordnes Gebäude, welches Ludwig XVIII. an Madame Luise von Condé zur Stiftung eines Klosters von Benediktinernonnen von der ununterbrochnen Anbetung geschenkt hat, und dessen

innere Einrichtung ſich ſeitdem ſehr verändert hat. Der Saal, in dem Ludwig XVI. und ſeine Familie gefangen ſaß, iſt jetzt ein Betſaal.

Auch der neuen Börſe müſſen wir erwähnen, die zwar ſchon 1808 zu bauen angefangen, aber erſt 1826 eingeweiht wurde. Die Koſten dieſes, ein 212 Fuß langes und 126 Fuß breites Rechteck bildenden ſchönen Gebäudes betrugen 8 Millionen Franken. Die Fronte ſchmücken 70 korinthiſche Säulen. Der eigentliche Börſenſaal im Mittelpunkte des Gebäudes empfängt das Licht von oben, iſt 116 Fuß lang und 76 breit und kann 2,000 Perſonen faſſen.

Unter den merkwürdigen Gebäuden, deren Paris ſo viele beſitzt, wird auch gewiß die Aufmerkſamkeit des Fremden feſſeln der große, dem Publikum erſt ſeit mehren Jahren eröffnete neue Bazar. Derſelbe wurde auf dem Platze errichtet, wo ſich früher der olympiſche Cirkus der Gebrüder Franconi befand; ein ungeheurer Raum, der Idee entſprechend, welche man ſich von einem orientaliſchen Bazar macht. Er umfaßt 300 Buden, eine ſo groß als die andre, welche an Kaufleute zu verſchiednen Preiſen vermietet ſind. 150 Gasflammen verbreiten ein reiches ſchönes Licht und im Innern ſind große und ſchöne Kamine, mit blauem Marmor überkleidet, in hinreichender Anzahl vertheilt.

Paris hat 2 Haupt-, 12 Pfarr- und 27 Sukkurſal- oder Hülfskirchen und 18 Frauenklöſter. Hier folgen einige Nachrichten von den ausgezeichnetſten Kirchen.

Die erzbiſchöfliche oder Kathedralkirche de Notre Dame hat ſchon ein hohes Intereſſe durch ihr Alter aus dem eilften Jahrhunderte, außerdem durch ihre Größe, gemalten Fenſter, Schnitzwerke in Marmor und Holz innerhalb des Chors und durch ihre vielen Gemälde von vorzüglichen Meiſtern. Es iſt ein gothiſches Gebäude, das mit ſeinen beiden Thürmen, die 204 Fuß hoch und durch eine ſchöne Gallerie mit einander verbunden ſind, hoch über die ſie umgebenden Häuſer hervorragt, und auf einer Inſel der Seine ſteht. Sie iſt 390 Fuß lang und 144

Fuß breit, zeigt an ihrem Äußern viele in Pyramiden, Obelisken und Figuren beſtehende Verzierungen und hat ein von 120 Säulen getragnes hohes Gewölbe. Die 6 Arkaden des hohen Chors ſind mit den geſchmackvollſten Gittern verſehen und der in der Sakriſtei befindliche Schatz enthält die Inſignien Karls des Großen, h. Gefäße, prachtvolle Verzierungen und viele Reliquien. In einem der Thürme hängt eine 320 Zentner ſchwere Glocke.

Die Pfarrkirche St. Sulpice iſt vielleicht das künſtlichſte Bauwerk des vorigen Jahrhunderts, mit 2 Thürmen von 210 Fuß Höhe und einem ſchönen, aus ungeheuren Säulen beſtehenden Portale. Sie hat eine Länge von 336 Fuß und die größten joniſchen und doriſchen Säulen wechſeln durch die ganze Kirche, nach dem Muſter des majeſtätiſchen Portals. In den beiden Seitenbögen der Kirche ſind gegen 20 kleinere niedliche Kapellen und unter der Kirche iſt noch eine alte unterirdiſche, auf welcher die neue errichtet iſt.

Die St. Genovevakirche, welche während der Revolution in das franzöſiſche Pantheon zum Begräbniſſe berühmter Männer verwandelt wurde, dient jetzt wieder zum Gottesdienſt. Mit Recht kann man dieſes Gebäude ein Meiſterſtück der neuern Baukunſt nennen. Sie hat die Form eines Kreuzes, iſt 330 Fuß lang und 253 Fuß breit und mit der herrlichen, 120 Fuß hohen Kuppel, 282 Fuß hoch. Um dieſe hohe Kuppel läuft ein auf 32 korinthiſchen Säulen geſtützter Säulengang und man hat von da die ſchönſte Überſicht von Paris und deſſen Umgebung. Die tiefen Gewölbe dieſer Kirche enthalten in abgeſonderten Gemächern die irdiſchen Überreſte mancher berühmter Männer; und in einem vergoldeten Kaſten liegen die Gebeine der h. Genoveva *(Geneviève)*, der Schutzpatronin von Paris.

Die vormalige Jeſuitenkirche St. Paul und Ludwig iſt eine der geſchmackvollſten von Paris und hat die Form eines römiſchen Kreuzes mit einem ſchönen Dom über deſſen Mitte und ein herrliches Portal mit dreierlei Säulen über einander.

Die St. Magdalenenkirche ſteht auf dem St. Magdalenen-

kirchhofe, auf dem Platze, wo die Körper des unglücklichen Königs Ludwig XVI. und deſſen Gemalin beerdigt worden waren. Als Ludwig XVIII. dieſe ſterblichen Überreſte in die Kirche von St. Denis bringen ließ, beſtimmte er, daß auf deren bisherigen Ruheſtätte dieſer Tempel erbaut werden ſollte, worin man jetzt die Ludwig XVI., deſſen Gemalin und der Prinzeſſin Eliſabeth aus weißem carrariſchen Marmor errichteten Söhnungsdenkmäler ſieht. Unter der Kirche befinden ſich eine Grabeskapelle und die Grüfte für die bei Grundlegung des Gebäudes ausgegrabnen Gebeine andrer Opfer jener Schreckenszeit, wo Tugend und Talente, wie Rang und Reichthum zum Blutgerüſte führten.

Was die zahlreichen Unterrichtsanſtalten, worunter die Univerſität mit 5 Fakultäten obenan ſteht, die Bildungsinſtitute für die ſchönen Künſte, die höhern wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften (darunter das kön. Inſtitut im *palais des beaux arts*, vormals *collège des quatre nations* genannt, den erſten Rang behauptet), die öffentlichen Bibliotheken und Kunſtſammlungen betrift, womit Paris, dieſer Mittelpunkt der franzöſiſchen gelehrten und Kunſtbildung, auf das reichſte ausgeſtattet iſt, ſo verweiſen wir deshalb den Leſer auf das, was wir oben, bei Gelegenheit des Unterrichtszuſtandes von Frankreich hierüber geſagt haben. Nur von dem Königs- oder Pflanzengarten *(jardin du Roi, jardin des plantes)*, jetzt das Muſeum der Naturgeſchichte genannt, fügen wir noch Einiges bei. Dieſes Inſtitut gehört zu den wichtigſten in Europa. Fern vom Gewühle der Stadt, am ſüdöſtlichen Ende derſelben, in der Nähe der Seine, liegt dieſer Garten, welcher einen der herrlichſten botaniſchen Gärten, hohe Treibhäuſer mit den Gewächſen wärmerer Zonen gefüllt, eine Menagerie, worin die von dem Paſcha von Egypten geſchenkte Giraffe vorzüglich die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, große Säle, die in einer Ausdehnung von mehren hundert Schritten faſt von allen Arten und Geſchlechtern der Thiere Exemplare, entweder ausgeſtopft, oder in Weingeiſt und in getrockneter Form, ferner Mineralien, Verſteinerun-

gen ꝛc. ꝛc. enthalten und die vortrefflichsten Schulen für alle Zweige der Gärtnerei, der Landwirthschaft und der technischen Gewerbe in sich vereinigt. Jedem einzelnen Zweige ist ein besonderes Feld eingeräumt, wo die dahin gehörigen Pflanzen, als: Küchengewächse, Futterkräuter, Cerealien, offizinelle Pflanzen, Handelsgewächse ꝛc. ꝛc. in angemessener Ordnung aufgestellt sind. Eine eigne Abtheilung enthält die verschiednen Gehölze, wie sie zu Alleen und Schmuckbäumen, zu den verschiedenartigsten Heckenanlagen sich eignen. Die Obstschulen bieten einen seltnen Anblick der mannigfachsten Veredlungsmethoden dar, kurz die ganze Einrichtung ist musterhaft zu nennen und gewährt durch die anschaulichen Darstellungen, die sich bei jedem Schritte darbieten, einen unendlichen Nutzen für den Gewerbebetrieb. Kein Wunder ist es daher, daß das Publikum die regste Theilnahme für dieses Institut zeigt. Von großer Wichtigkeit sind auch die freigebigen Vertheilungen aus den Baumschulen des Gartens.

Paris ist ein Hauptsitz der französischen Industrie, vorzüglich in Gegenständen des Luxus und der Mode. Wie wichtig und mannigfaltig der Pariser Kunstfleiß sei, zeigen die jährlichen Industrie- und Kunstausstellungen im Louvre. Obgleich hier dem gesamten französischen Kunstfleiße die Säle zur Ausstellung offen stehen, so kommt doch über die Hälfte der daselbst ausgestellten Erzeugnisse des Kunst- und Gewerbsfleißes auf die Pariser Künstler, Fabrikanten und Handwerker. Ein großer Theil der Bevölkerung von Paris findet in den zahlreichen Fabriken seinen Unterhalt. Täglich macht die Industrie größere Fortschritte; viele Fabrikate behaupten in Solidität und Schönheit entschiedne Vorzüge, andre sind blos für das Auge berechnet und verderben nicht selten bei dem ersten Gebrauche. Es würde uns zu weit führen, wenn wir in eine vollständige Aufzählung der so mannigfaltigen Artikel eingehen wollten, welche die Pariser Fabriken liefern *); daher erwähnen wir nur der allgemein be-

*) 1826 zählte man zu Paris 586 Fabrikanten von Bijouterien, 425 in Papiertapeten, 414 in Modewaaren, 348 in Hüten, 322 in Bronzearbeiten,

rühmten kön. Tapetenfabrik der Gobelins, wo die schönsten Gemälde durch Verflechtung farbiger Fäden aufs täuschendste kopirt werden, der kön. Fabrik der Fußteppiche der Savonnerie, der kön. Fabrik der Mosaikgemälde, die einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, der kön. Porzellanfabrik zu Sevres (2 Stunden von Paris), der kön. Spiegelfabrik — und übergehen die große Menge der von Privatpersonen unterhaltnen Fabriken. Auch gibt es unter den Handwerkern viele, welche sich durch die elegantesten Formen ihrer Arbeiten auszuzeichnen suchen.

Die blühende Industrie und die starke Konsumtion der großen Volksmasse veranlaßt einen bedeutenden Handel, zu dessen Beförderung die Börse, die Bank, die Handelskammer, das Handelsgericht, der Handelsverein und andre Anstalten errichtet sind. Die Ausfuhr dieser Hauptstadt beläuft sich jährlich im Durchschnitte auf einige vierzig Millionen Franken, worunter die Ausfuhr der Seidenwaaren, der Krämerwaaren, der Bücher, Modeartikel, Gold- und Bijouteriearbeiten, Kattune, Hanf- und Flachswaaren, des Porzellans, der Shawls am beträchtlichsten ist. Weit bedeutender ist die Einfuhr, da die Konsumtion einer so ungeheuren Volksmenge, welche Paris in sich faßt, Produkte aller Art verlangt und verbraucht, und einen so wichtigen Einfluß auf den innern Handel ganz Frankreichs hat, daß jährlich etwa eine Milliarde Franken aus Paris in die Departements sich vertheilt. Die Pariser geben für ihre Kost jährlich im Durchschnitte über 308 Millionen Franken aus, worunter 68 Millionen für Fleisch *), eben so viel für

---

215 in Malerfarben, 218 in Lampen, 215 in Knöpfen, 204 in musikalischen Instrumenten, 180 in feinen Tischlerarbeiten, 166 in Leder, 154 in Stickereien, 132 in Posamentierarbeiten, 300 Gelb- und Metallgießereien, 173 Destilliranstalten, 109 Kattun-, 104 Messer-, 86 Blumen- und Federn-, 70 Porzellan-, 67 Bürsten-, 38 Zucker-, 60 Blonden-, 21 Shawl-, 20 Wachs- und 44 Strohhutfabriken, 44 Kristallschleifereien ꝛc.

*) 1826 wurden zur Schlachtbank geführt: 82,816 Ochsen, 12,798 Kühe, 7,548 Kälber, 425,135 Hammel, 92,547 Schweine.

Wein, $\frac{3}{4}$ dieſer Summe für Brot. 1821 kamen 11,034 Fahrzeuge zu Paris an, davon 10,226 auf der Oberſeine und ihren Nebengewäſſern und 808 auf der Niederſeine und ihren Nebenflüſſen.

Um den Ein- und Verkauf der Konſumtionsartikel zu erleichtern und bequemer zu machen, ſind viele Hallen und Märkte für einzelne Gegenſtände errichtet, die durch die Menge der Waaren und ungeheuren Niederlagen den Fremden in Erſtaunen ſetzen. Die 1806 errichtete Getreide- und Mehlhalle zeichnet ſich durch ihre runde Form und edle Simplizität der Bauart aus, hat ein Helmdach, ganz von gegoſſenem Eiſen zuſammengeſetzt und mit Kupferplatten gedeckt, und erhält ihr Licht von oben durch eine Laterne von 31 Fuß im Durchmeſſer. Weil aber dieſe Halle für Paris zu klein iſt, ſo hat man ſich genöthigt geſehen, eine zweite anzulegen. Von größerm Umfange ſind die Leinwand- und Tuchhalle, desgleichen die für Leder, fette Kühe, Schinken und Kälber. Die ungeheure Weinhalle, welche auch Weingeiſt und Eſſig aufnimmt, enthält 14 große Hallen und 91 kleinere Abtheilungen, und kann 200,000 Fäſſer enthalten.

Intereſſant ſind die reichlich verſehenen Märkte; z. B. der Markt des Innocens, der von den Landleuten mit Obſt, Gemüſe und andern Gartenfrüchten belegt wird, welche im Großen ſehr regelmäßig an die verſchiednen Bezirke der Stadt, nach 9 Uhr im Sommer und 10 Uhr im Winter, zu kleinern Partien aus eleganten Gallerien an die zu ſpät eintreffenden Bewohner verkauft werden. Nächſt dieſem iſt merkwürdig der Fiſchmarkt, wo unter großen Regenſchirmen von Wachstuch die in der Revolution berüchtigten Fiſchweiber ſitzen und die bereits geſchuppten und zu allen möglichen Koch- und Bratarten bereiteten Fiſche verkaufen; ferner der Markt der Kleidertrödler, vor deſſen langer Halle kein einzelner Menſch, beſonders des Abends, vorübergehen kann, ohne ſehr zudringlich zum Kaufe eingeladen oder gar gepackt zu werden. Auf dem Auguſtinerplatze gibt es einen ungeheuren Vorrath von Flügelwerk

aller Art, wozu auch der Platz durch eine Reihe Arkaden und Gallerien sehr zweckmäßig eingerichtet ist. Der schönste und bequemste ist der Markt an der ehemaligen Abtei St. Martin, wo die Hallen sich auf beiden Seiten hinziehen, durch eiserne Gitter eine Verbindung haben und von frischer Luft so durchströmt werden, daß man gar keinen üblen Geruch hat. Einer der anziehendsten Märkte ist der von St. Germain, dessen bequeme Einrichtung dem Bedürfnisse ganz entspricht, und davon besonders der für die Metzger bestimmte Theil äußerst zweckmäßig angelegt ist. Der mit Bäumen besetzte Blumenmarkt bildet einen natürlichen Garten an jedem Mittwoch und Sonnabend. An jedem Blumenmarkttage werden für 25,000 Franken Blumen verkauft.

Auch besitzt Paris besondre Schlachthäuser, wo die größte Reinlichkeit herrscht. Das Schlachthaus in der Vorstadt Montmartre hat eine Größe von 1,074 Fuß in der Länge und 384 Fuß in der Breite, welcher Raum von zwei Reihen Gebäuden bedeckt ist, die durch einen Durchgang in der Mitte in zwei Abtheilungen getrennt werden. In jedem dieser Gebäude sind 16 kleinere Schlachthäuser, deren jedes einem andern Metzger gehört. In gleicher Richtung mit diesen sind vier große Schaf- und zwei Viehställe nebst Futterhäusern aufgeführt, weil alles Vieh in den benachbarten Märkten gekauft, hier bis zum Schlachten aufbewahrt werden muß. Zwei Pavillons sind mit vier Schmelzereien für das Fett und mit schönen Kellern eingerichtet; zwei Gebäude dienen zur Aufbewahrung der Häute; zwei große Wasserbehälter zur Reinigung des Fleisches und zur Tränke des Viehes.

Überhaupt sind die Lebensmittel zu Paris vortrefflich, indem die Departements immer ihr Bestes in die reiche Hauptstadt senden; selbst Milch, Sahne und Butter sind selten anderswo besser; Fleisch, was noch roh in den Schlächterbuden auf schneeweißen Tüchern hängend, Appetit erweckt, während es in Deutschland oft nur Ekel erregt, Gemüse von der besten Beschaffenheit, Fluß- und Seefische im Überfluß, alle Obstar-

ten, Backwerke, Paſteten, Gelées, Konſituren, Schildkröten, Schnecken, Muſcheln, Auſtern, Krebſe, Hummern, Krabben, Frösche, die feinſten und ſeltenſten Leckereien, alles ſteht dem Begehrenden in jedem Augenblicke zu Gebot. Die Pariſer Zuckerbäcker ſuchen durch die raffinirteſten Formen ſich ſtets ein neues Publikum zu gewinnen und übertreffen weit ihre Kollegen zu Wien und London.

Der Wein iſt zu Paris wohlfeil. Am gewöhnlichſten wird rother getrunken und namentlich iſt der von Maçon (im Departement Saône-Loire erzeugt) beliebt; und die mittelmäßigen Weine des Departements Seine-Oiſe werden ihrer Wohlfeilheit wegen von den Pariſern außerhalb der Barrieren, wo ſie keinen Zoll bezahlen, häufig getrunken. Auch der Genuß des Bieres iſt jetzt in Paris ſtärker geworden als ſonſt, daher es zahlreiche Bierbrauereien gibt; allein in der Regel ſind die Biere für Süddeutſche, welche an geſunde, abgelegne und ſtarke Biere ſich gewöhnt haben, viel zu leicht und ſehr ſüßlich. In vielen Kaffeehäuſern kann man auch ſogenannten engliſchen Porter bekommen.

Paris hat Mangel an trinkbarem Quellwaſſer und muß ſich daher theils mit dem Waſſer aus der Seine, für deſſen Filtrirung oder Reinigung es beſondre Anſtalten gibt, theils mit dem Waſſer behelfen, das durch Waſſerleitungen und vorzüglich durch den Kanal de l'Ourcq herbeigeführt wird und die Brunnen verſorgt. Täglich werden von den Waſſerfahrern in alle Stadttheile 182,000 Ladungen zu 2 Eimern verführt. Auch verſehen 3 große, durch Feuer getriebne Pumpwerke viele Springbrunnen mit Waſſer.

An Beförderungsmitteln der Unterhaltung und des Vergnügens iſt Paris äußerſt reich. Wer die feinſten, ausgeſuchteſten Leckerbiſſen und Getränke ſucht, findet Befriedigung in den Reſtaurationen und Kaffeehäuſern, davon die berühmteſten das Palais royal und die Boulevards enthalten, wo zugleich Güte der Waaren mit Eleganz, guter Bedienung und gebildeter Geſellſchaft verbunden iſt. Geringer ſind die Tabagies

und Estaminets, in welchen allein Tabak geraucht werden darf und davon die gemeinen sich unter dem Erdgeschoße des Palais royal in den Kellergewölben öffnen. Die zahlreichen Theater gewähren eine Art von Vergnügungen, an denen alle Pariser zu jeder Jahreszeit gleichen Antheil nehmen. Königliche Theater, die aus der Staatskasse jährlich sehr bedeutende Zuschüsse erhalten und zum ersten Range gehören, sind die Oper oder kön. Akademie der Musik, welche in Hinsicht auf Maschinerie und Dekoration nichts zu wünschen übrig läßt; das französische Theater (*théatre français*), mit einer gleichfalls zweckmäßigen Einrichtung und den vorzüglichsten Schauspielern Frankreichs, wo einst Talma als Hauptzierde glänzte; das sehr geschmackvolle Odeon; das italienische Theater und die komische Oper. Außer diesen gibt es viele kleinere Theater, die jedoch auch stark besucht werden. Ferner dienen zum Vergnügen die Ballsäle, Konzerte, musikalischen Vereine, die öffentlichen Gärten, z. B. Tivoli, Beaujon, Marboeuf ꝛc. mit mannigfaltigen Unterhaltungen für den großen Haufen, dessen Sammelplätze diese Gärten an Sonn- und Festtagen sind; das Vauxhall mit dem schönen Tanzsaale; das Panorama, welches die Ansicht einer ganzen Stadt mit ihren Umgebungen oder einer Landschaft von größerer Ausdehnung gibt; das Diorama, wo man das Innere eines Gebäudes, eines Hafens oder eines Theiles einer Stadt erblickt; das Georama zum Überblicke der Erdkugel; das Neorama, ein Kunstwerk in dem alle Wirkungen des Pan- und Diorama vereinigt sind; die Thiergefechte, die Spielhäuser *), vorzüglich im Palais royal und auf den Boulevards; die öffentlichen Bäder, z. B. die chinesischen Bä-

*) Wie groß die Spielwuth ist, sieht man daraus, daß, ungeachtet die Pächter der Spielhäuser jährlich 6 bis 8 Millionen Pacht an den Staat und täglich ein Drittel ihres Gewinnes an die Stadtkasse zahlen, und ungeachtet des großen Aufwandes für die kostspielige Miete, zahlreiche Bedienung, unentgeldlichen und prachtvollen Bälle, Illumination, Zeitschriften ꝛc. doch noch jährlich einen Überschuß von 4 Millionen Franken haben.

der, die zierlichen Vigierischen Badeschiffe auf der Seine, um deren Bord in Beeten und Vasen Zitronen und Pomeranzen blühen und ausgesuchte Staudengewächse die schönsten Gerüche fremder Länder verbreiten; die öffentlichen Spazirgänge, davon wir oben schon die elysäischen Felder, die Boulevards, die Gärten bei den Tuilerien, bei dem Palais royal, bei dem Palais Luxemburg und den Königs- oder Pflanzengarten erwähnt haben; die mannigfaltigsten Landpartien, welche die den Pariser Bürgern gehörenden Landhäuser in den meisten nahen Dörfern darbieten. Kurz, keine Stadt der Erde ist reicher an allen Arten von Ergetzlichkeiten; es gibt keine Arten von Genüssen, worauf nicht die Pariser raffinirt hätten; keine Arten von Vergnügungen, die man in Paris vermissen sollte.

Die Polizei dieser großen Stadt ist vortrefflich eingerichtet, und sorgt für die Gesundheit, Reinlichkeit, Sicherheit und den Vorrath an Lebensmitteln. Jeder Fremde hat sogleich nach seiner Ankunft sich persönlich bei der Polizeipräfektur zu melden, seinen Paß zu übergeben und sich dafür eine Sicherheits- oder Aufenthaltskarte übergeben zu lassen. An der Spitze der Polizei befindet sich der Polizeipräfekt, unter dem die für die Stadtviertel bestimmten Polizeikommissäre, die kön. Gensdarmerie der Stadt, die 6 Kompagnien mit 1,528 Mann bildet, und das Korps der Sappeurs-Pompiers von 4 Kompagnien, die vorzüglich bei Feuersbrünsten gebraucht werden, stehen. Auch führte derselbe bisher die Oberaufsicht und Leitung der geheimen Polizei.

Die Erleuchtung von Paris geschieht durch mehr als 4,500 Laternen mit Reverberen, die über 10,600 Tüllen haben. Außerdem brennen in den öffentlichen Anstalten noch 500 Laternen, so daß die jährlichen Kosten der Erleuchtung auf 800,000 Franken steigen. Die Erleuchtung der Straßen wird auch sehr vermehrt durch die mittelst Spiegel reflektirten Brillantlichter von Gas oder Öl, die in der großen Menge von Kaufläden brennen und ihr Licht weit verbreiten.

Über 200 Häuser haben Briefkaſten, wo man alle in den Burgfrieden der Stadt gehörige Briefe frei oder nicht frei abgeben kann. Alle Pariſer Briefe werden von den Filialbureaus in das Hauptpoſtbureau täglich gebracht. Die Zahl der täglich in Paris ſelbſt ausgegebnen Briefe beträgt 53,000 und die Zahl der von Paris abgehenden 60,000.

Eine große Bequemlichkeit bei der großen Ausdehnung der Stadt gewähren die Mietwagen, darunter den erſten Rang die 500 ſchönen Lohnwagen und eben ſo vielen Lohnkabriolets einnehmen. Weit wohlfeiler ſind die 1,100 Fiakers, die auf allen Straßen nach Maßgabe des Bedarfs vertheilt und von Außen und im Innern mit Nummern bezeichnet ſind. Geringer iſt der Preis der in allen Theilen der innern Stadt zerſtreuten 1,000 Kabriolets, die vom Eintritte der Nacht an mit einer Laterne auf jeder Seite verſehen ſein müſſen. Viele Bewohner von Paris haben aber auch eigenthümliche Kabriolets, deren Zahl 6,600 beträgt. Die Goukouks oder Pots de Chambre ſind ſchwerfällige Wagen, auf 9 Perſonen eingerichtet, die ſehr eng auf 3 Bänken zuſammenſitzen. Man findet dieſe in den gangbarſten Vorſtädten aufgeſtellt, und man kann ſich derſelben auf 4 bis 5 Stunden weit in die Umgebungen von Paris bedienen. Ihre Zahl beträgt gegen 600. Außerdem gibt es 2,500 Herrſchaftswagen, 178 große Diligencen, 306 gewöhnliche und 249 kleine Diligencen, durch welche man in alle wichtige Städte Frankreichs täglich fahren kann. Überhaupt erfodern die 28,000 Wagen und Karren aller Art, die ſich in den Straßen von Paris kreuzen, an 34,000 Pferde, wovon 21,000 in Paris ſelbſt gehalten werden.

Mit dem Reichthume und dem prachtvollen Glanze, welchen Paris auf der einen Seite zeigt, ſteht in grellem Kontraſte die drückende Armuth, worin ein großer Theil ſeiner Bevölkerung ſich befindet. Der zwanzigſte Menſch wird in Hoſpitälern in Krankheit und geſund in Armuth unterſtützt. Unter den Verſtorbnen wird ein Viertheil, Dürftigkeit wegen, unentgeldlich beerdigt und unter den jährlich ſterbenden 24,000

Menschen beschließt ein Drittel seinen Lebenslauf in den Hospitälern. Viele Selbstmorde, die sich mit jedem Jahre, so wie auch die gewaltsamen Todesfälle *), vermehrt haben, geschehen aus Noth. Alle Leichname von Verunglückten oder Ermordeten, die unerkannt auf der Straße oder in der Seine gefunden worden sind, werden in der Morgue, einer Art von Todtenhaus an der Seine, in einem mit hohen Fenstern versehenen, jedermann zugänglichen Zimmer nackt zur öffentlichen Schau ausgelegt; über ihnen hängen die Kleidungen, Geräthschaften, oft auch Mordwerkzeuge, die man bei ihnen findet.

Das Verbrechen bevölkert die Gefängnisse und die Armuth die Hospitäler. 50,000 Kranke kommen jährlich in diese Zufluchtsörter, um da zu sterben oder geheilt zu werden. Die Unterhaltung der Hospitäler kostet in gewöhnlichen Jahren 13 Millionen Franken. Die Wohlthätigkeitsbureaus der 12 Bezirke der Stadt reichen 1½ Millionen an häuslichem Almosen, welche unter 65,000 Dürftige vertheilt werden. Unter den 890,000 Einwohnern der Stadt leben beinahe 120,000, also fast ⅐, von Almosen. In dem öffentlichen Leihhause zu Paris werden im Durchschnitte jährlich 1,100,000 Artikel zum Versatz gebracht und darauf 19 Millionen Franken dargeliehen. Am Sonnabend wird in der Regel ¼ mehr als an andern Tagen versetzt.

Unter den zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten wollen wir einige der merkwürdigsten hier namentlich anführen, als: das *Hôtel dieu*, das bereits länger als tausend Jahre existirt hat, und worin Kranke verpflegt werden; die außerordentlich große Anstalt Salpetrière, welche über 5,000 Weibspersonen, davon der größte Theil 70 bis 80jährig sind und 1,500 an Wahnsinn oder großer Geistesschwäche leiden, mit anständiger

*) So zählte man Selbstmorde: gewaltsame Todesfälle:

1817	351	656.
1824	371	707.
1825	396	752.
1826	511	859.

Koſt und Pflege unterhält; das Entbindungshaus, welches 350 arme, 8 Monate ſchwangere Frauen aufnimmt, die acht Tage nach ihrer Entbindung, wenn ſie geſund ſind, die Anſtalt wieder verlaſſen müſſen, ſo ferne ſie nicht als Ammen im Findelhauſe, wo ſie auch ihr eignes Kind ſäugen und zurücklaſſen können, ſich verdingen wollen; jährlich werden 2 bis 4,000 Frauensperſonen aufgenommen und entbunden und an 200 Hebammen gebildet; das Findelhaus, wo jährlich 5,000 Kinder Aufnahme finden. Sobald die Glocke gezogen wird, öffnet ſich die Thür; man übernimmt das Kind ohne Befragen nach Eltern, Namen ꝛc. Nach dem zweiten Jahre werden die Kinder dem Waiſenhauſe und nach dem zwölften Jahre Handwerkern, Fabrikanten, Pächtern und Landleuten überlaſſen.

Bicêtre liegt außerhalb Paris und verpflegt an 4,000 Perſonen, darunter viele Wahnſinnige, dient aber auch zugleich zu einem Verwahrungsorte von Verbrechern, was dem rechtlichen Greiſe immer ſchmerzlich bleibt, weil ſeine Jugendfreunde nicht wiſſen, ob er als ſolcher oder als Verbrecher in Bicêtre ſich befinde.

Der ſehenswerthe Begräbnißplatz des Père la Chaiſe, einſt ein Garten und Luſthaus des berüchtigten Beichtvaters Ludwigs XIV. und nach ſeinem Namen benannt, iſt auf dem öſtlich an Paris gelegnen Hügel Mont-Louis, der als eine Fortſetzung des Montmartre betrachtet werden kann, und zeichnet ſich ſowol durch ſeine Lage, als Zahl und Schönheit der Grabmäler, wie durch ſeinen Umfang aus. Zu beiden Seiten der zu ihm führenden Straßen ſind Werkſtätten, in denen junge Künſtler unter der Leitung guter Meiſter das ganze Jahr hindurch Grabmäler verfertigen. Mit ſeiner herrlichen, in einem einfachen Stile erbauten Kapelle bietet er ſich überall in der Umgegend der Hauptſtadt dem Auge dar. Das Beſtatten der Todten dauert auf dieſem Kirchhofe ununterbrochen den ganzen Tag hindurch fort, indem hier die meiſten von den Verſtorbnen begraben werden. Die ſchönſten und koſtbarſten Grabmonumente trift man auf der höchſten Spitze, an welcher die

Kapelle steht. Bezaubernd ist die Aussicht von der Höhe des Berges auf die Stadt und Landschaft; im Westen treten Belleville, der Montmartre und Ménil-Montant hervor; im Süden überfliegt das Auge den Horizont von Bicêtre und Meudon; und im Osten bietet sich die schöne Ebene von St. Mandé, Montreuil und Vincennes und das fruchtbare lachende Gestade der Marne den Blicken dar. Noch müssen wir einige Worte von den Katakomben im Süden von der Stadt sagen, wohin in der Nähe der Barriere de l'Enfer schmale Treppen 80 Fuß in die Tiefe führen. Die Katakomben bilden eine ungeheure Strecke von Höhlen und Gängen, die durch das zu Tage fördern von unermeßlichen Steinmassen, die man zum Baue der Häuser verwendete, entstanden sind und laufen unter einem Theile von Paris hin. Hieher hat man 1786 die Gebeine unzähliger Geschlechter von den Kirchspielen und Kirchen gebracht. Die Hauptthür hat die Inschrift: *Has ultra metas requiescunt beatam Spem exspectantes.* Die Gewölbe sind ziemlich hoch, die Luft nicht drückend, die Lichter brennen hell; auch sichert ein in der Mitte der Decke fortlaufender schwarzer Strich den Weg, ohne den selbst der Führer sich leicht in Seitengänge verlieren, oder auch nicht wieder herausfinden würde. Man durchwandelt im Innern lange Gänge und Säle mit Menschengebeinen ausgemauert. Die großen Todtenschädel und Schenkel, mit vieler Symmetrie aufgestellt, tragen die kleinern und machen den Schmuck dieser Trauermauern. Man schlägt die Zahl der Todten, die ihre Gebeine hiezu lieferten, auf zwei Millionen an. Inschriften bezeichnen, aus welchem Kirchhofe sie ausgegraben sind. In einigen Sälen befinden sich Altäre, einige aus Todtengebeinen mit Gips zusammengefügt.

Bekannt sind die zwei zu Paris abgeschlossenen Frieden, nemlich am 30. Mai 1814 und am 20. November 1815, wodurch Frankreich seine unter Napoleon gemachten Eroberungen verlor, und wieder auf seinen jetzigen Umfang reduzirt wurde.

Westlich von Paris, dicht vor den Barrieren der Stadt, liegt der Marktflecken Passy, auf einem Hügel erbaut, an dessen Fuße die Seine strömt, die von hier an einen großen

Bogen macht. Es sind hier viele schöne Landhäuser der Pariser, über 3,000 Einw. und eine eisenhaltige Mineralquelle, deren Wasser, das dem Geschmacke nach die Mitte zwischen dem Schwalbacher und Selterser hält, viel verfahren wird. Vom Morgen bis zum Abend sind Wagen damit beschäftigt, Ladungen davon einzunehmen. Die Anhöhe, worauf Poissy steht, verliert sich in dem Boulognerholze (*Bois de Boulogne*), das während des letzten Krieges größtentheils zerstört wurde, jetzt aber wieder neu angelegt ist und auf einer von der hier einen großen Bogen machenden Seine gebildeten Halbinsel liegt; und durch die daselbst gehaltnen Zweikämpfe und die glänzenden Fahrten, die in der Charwoche von der vornehmen Pariser Welt nach der vormaligen Abtei Longchamp, am westlichen Ende des Gehölzes, angestellt werden, berühmt ist.

Nordwestlich von dem Boulognerholze liegt an dem rechten Ufer der Seine, über welche hier eine schöne Brücke führt, in einer sehr angenehmen Gegend das große, von 2,800 Menschen bewohnte Dorf Neuilly, die Sommerresidenz des bisherigen Herzogs von Orleans, mit einem schönen Parke, der jetzt dem Boulognerwäldchen den Vorrang abgewonnen hat.

Nördlich von Paris, ganz nahe vor den Barrieren, zeigt sich das Dorf Montmartre, auf dem bekannten Gipshügel von Montmartre, an dessen Fuße sehr bedeutende Gipsgruben sind, deren Produkt weit versendet wird. Der Ort selbst hat ein ärmliches Ansehen. Hinter der Kirche steigt man in den Thurm des Telegraphen, auf dessen Altane man eine ausgedehnte Aussicht auf Paris und die ganze Gegend genießt. Auf dem Berge sind mehre Windmühlen und ein vormaliges Nonnenkloster. Diese Höhen sind in den neuesten Zeiten merkwürdig geworden durch die Schlacht am 30. März 1814 zwischen den Franzosen unter Mortier und Marmont und den Verbündeten unter Blücher, die am 31. März nach einer Kapitulation in Paris einrückten.

In weiterer Entfernung liegen:

Arcueil, Dorf südlich von Paris, am Flüßchen Bièvre, mit schönen Landhäusern der Pariser, den Ruinen einer römischen Wasserleitung und einer neuern, aus 20 hohen Bogen bestehenden Wasserleitung, die nach Paris geführt ist. — Vincennes, Flecken östlich von Paris, in der Nähe des Bois de Vincennes, eines anmuthigen Gehölzes, das angenehme Spazirgänge darbietet, ist merkwürdig wegen seines nach alter Art befestigten Schlosses mit 10 Thürmen, die zu Gefängnissen eingerichtet sind, darunter der Donjon sich durch seine Höhe und Stärke auszeichnet. Hier wurde 1804, der auf badischem Gebiete, wider alles Völkerrecht, auf Napoleons Befehl ergriffne Herzog von Enghien zum Tode verurtheilt und im Schloßgraben erschossen. Der Saal, wo man ihn verurtheilte, ist jetzt seine Begräbnißkapelle und ein vom einem Gitter umgebnes Kreuz bezeichnet die Stätte, wo er erschossen wurde. — Charenton, Marktflecken an dem rechten Ufer der Marne, welche unweit sich mit der Seine vereinigt. Über die erstere führt eine schöne Brücke. Der Ort hat ein für 400 Wahnsinnige bestimmtes Gesundheitshaus, wo man nur solche Kranke aufnimmt, zu deren Genesung noch Hoffnung ist. Jenseit der Marne liegt das Schloß Alfort, mit einer berühmten Thierarzneischule und sehenswürdigen darauf sich beziehenden Sammlungen. Die in neuern Zeiten zu Charenton angelegten kolossalen Eisenwerke beschäftigen 500 Arbeiter. Fünf Dampfmaschinen von 114 Pferdekraft setzen die unzähligen Räder der dasigen Maschinerie in Bewegung, mit der man zum Theil wieder neue Dampfmaschinen verfertigt, die von hier aus in ganz Frankreich verbreitet werden. — St. Denis, Stadt und Hauptort eines Bezirks, in einer weiten Ebene am Flüßchen Croult, das unweit in die Seine geht, hat ein kön. Erziehungshaus für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion und 6,000 Einw. und verdankt ihren Ursprung dem h. Dionysius, dem Apostel der Gallier und erstem Bischofe von Paris, dessen Gebeine in der Abteikirche ru-

hen, welche viele schöne Gemälde und die Gruft enthält, worin die französischen Könige beigesetzt werden und wo sich jetzt auch die Gebeine von Ludwig XVI. und seiner Gemalin befinden, die man von dem St. Magdalenenkirchhofe zu Paris hiehergeschaft hat. Überhaupt liegen hier die irdischen Reste von 26 Königen, 16 Königinnen und 84 Prinzen und Prinzessinnen. Die Abtei selbst wurde 636 von Dagobert I. gestiftet, während der Revolution furchtbar verwüstet, ward aber unter den Bourbons als ein ansehnliches Stift wieder hergestellt. Auch die ehemalige Karmeliterkirche mit einem schönen Fronton, die Kattunfabriken, Gußarbeiten in Bronze und eine Baumwollenspinnerei mit Dampfmaschinen sind sehenswerth.

2. Das Departement der Seine und Oise.

Es ist aus einem Theile von Isle de France gebildet, wird von den Departements Eure, Oise, Seine-Marne, Loiret und Eure-Loire begrenzt und schließt in seinem Umfange das Departement der Seine ein. Auf 103 Quadratmeilen wohnen hier 441,000 Menschen. Man erblickt daselbst nur eine von Hügeln durchschnittne Ebene, die vorzüglich von der Seine nebst der Marne und Oise durchflossen wird. Der theilweise sehr fruchtbare Boden ist trefflich angebaut, indem Acker-, Garten- und Weinbau mit vielem Fleiße betrieben werden. Der Weinbau gibt ein Gewächs von mittelmäßiger Beschaffenheit, das stark von den Parisern getrunken wird. Dieses Departement sendet 7 Deputirte zur Kammer, und ist in die 6 Bezirke: Versailles, Rambouillet, Mantes, Pontoise, Corbeil und Etampes eingetheilt.

Versailles, Hauptstadt des Departements, in einer weiten Ebene, mit schnurgeraden breiten Straßen und Häusern von moderner Bauart, ist jetzt öde, wiewol sie noch 30,000 Einw. hat. Aber was ist diese Zahl gegen die frühern Zeiten, wo seit Ludwig XIV. bis 1789 die Könige von Frankreich diese Stadt zu ihrer Residenz erwählt hatten und Versailles wol 80 bis

100,000 Einw. zählte? Auf den breiten Straßen wächst hie und da Gras und manche der schönen Häuser stehen leer. Die größte Merkwürdigkeit ist das berühmte von Ludwig XIV. 1673 bis 1680 mit großen Kosten erbaute vormalige Residenzschloß, das auf der erhabensten Stelle der Gegend steht und seine schönste, 1,800 Fuß lange Fassade mit einem Erdgeschoße in 23 Schwibbogen gegen den Garten zu hat. Das erste Stockwerk zeichnet sich durch jonische Säulen aus, und über dasselbe erhebt sich noch eine Attika mit einer Ballustrade. Die großen Säle und Gemächer sind geschmackvoll dekorirt und möblirt; die Decken derselben mit Meisterstücken der Malerei verziert. In den Hauptsälen sind die wichtigsten Kriegsthaten, Siege und Friedensverträge aus der Regierung Ludwigs XIV. abgebildet. Äußerst überraschend ist die optische Täuschung, welche die kolossalen Spiegel, womit die Wände bedeckt sind, hervorbringen. Die Kapelle, ein Meisterstück von Mansard, die große Gallerie, der Opernsaal mit der Einrichtung zur schnellen Umwandlung in einen Tanzsaal, sind darin vorzüglich beachtenswerth. Unter den großen Nebengebäuden des Schlosses zeichnen sich durch ihre Größe das Gebäude der kön. Dienerschaft, mit 1,000 Zimmern im Erdgeschoße, und die Marställe aus. Mit Rührung geht man durch die Wohn- und Schlafzimmer des unglücklichen Ludwigs XVI. und seiner edlen Gemalin und erinnert sich an den 6. Oktober 1789, an welchem Tage dieser kön. Wohnsitz der Schauplatz einer zügellosen Volkswuth wurde. Mit drohenden Mordgewehren dringt der wüthende Pöbel in das Innere und durchbohrt das von der Königin kaum verlassene Lager. Im leichten Nachtgewande war sie ihren Verfolgern aus ihrem Schlafgemache durch eine Hinterthür entkommen.

Mit gleichem Aufwande, als das Schloß, ließ Ludwig XIV. auch den großen Garten von Versailles einrichten, der nach dem Plane des Kunstgärtners le Nôtre angelegt wurde. Er vereinigt alles in sich, was Kunst und Natur, um einen Platz anmuthig zu machen, zu leisten im Stande sind, und hat eine außerordentliche Größe; denn der Umkreis beträgt wol eine Stunde.

Große freie Plätze, breite Gänge, mit schönen Blumen und Gewächsen bepflanzte Beete, sorgfältig gepflegte Rasenplätze (*tapis verts*), Terrassen mit breiten Treppen, weite Bassins mit klarem Wasser, unzählige Statuen, Säulen und Pyramiden, dichte Hecken, schattige Alleen, undurchdringliche Boskets mit labyrinthischen Gängen, Wiesen, kleine Gehölze und Teiche, hin und wieder hervorragende Anhöhen, von welchen man freie Aussichten auf die umliegende Gegend hat, gewähren Abwechslung und Unterhaltung. An festlichen Tagen spielen die Wasserkünste des Gartens, die mannigfaltige Gruppen bilden, und ziehen eine große Menschenmenge hieher. Zuletzt spielt gewöhnlich die große Fontaine, der Dragon genannt, wo der höchste Wasserstrahl 92 Fuß hoch steigt.

Mit dem Garten von Versailles stehen die beiden Lustschlösser Groß- und Kleintrianon in Verbindung. Das erstere ist mit marmornen Säulen verziert und mit einer ausgesuchten Blumenflor umgeben. Kleintrianon beschließt die weiten Gartenanlagen von Versailles nach der einen Seite hin.

In der Nähe von Versailles liegen: das Schloß Saint Cyr, mit einer kön. Militärschule; das Dorf Jouy, an der Bièvre, mit einem Schlosse und einer großen Kattunfabrik; der unweit der Seine gelegne Marktflecken Meudon, mit einem schönen kön. Lustschlosse und einem Parke; der Marktflecken Sèvres an der Seine, mit der berühmten kön. Porzellanfabrik, deren Fabrikate zu den geschätztesten in dieser Art gehören; der Marktflecken oder die Stadt Saint-Cloud, an dem Abhange einer ziemlich hohen Anhöhe, an der Seine, mit einem kön. Lustschlosse, das nur an einer Seite eine freie Aussicht gegen Paris darbietet. Auf den übrigen Seiten beschränken der Hügel, an welchen es angelehnt ist, und der Park die Aussicht. In diesem reich verzierten Schlosse sind vorzüglich sehenswerth die schöne Marmortreppe mit dem Raube der Proserpina, der Mars- und der Apollosaal mit ausgezeichneten Maler- und Bildhauerarbeiten. In einem Zimmer ist eine Uhr, auf der man sieht, wie viel Uhr es zu gleicher Zeit in allen Theilen der Welt

ist. Der Park theilt sich in den untern und den obern und ist reich an schönen Wasserkünsten, die an festlichen Tagen spielen, indem das Wasser sich in zunehmender Breite über fünf bis sechs hohe Absätze in großer Masse in die Tiefe des Thales stürzt und eine schöne Kaskade bildet. Im obern Parke, auf dem Gipfel des Hügels, steht ein ziemlich hoher Thurm, die Diogeneslaterne genannt, von der man eine schöne Aussicht nach Paris hat. Zum Feste des h. Chlodoald, des Enkels Chlodwigs, das 8 Tage dauert, strömt von Paris alles hin; besonders stark ist der Zulauf der schönen Pariser Welt am letzten Sonntage, welcher daher auch vorzugsweise der schöne Sonntag genannt wird.

Ferner liegen in der Nähe von Versailles: das schöne Schloß Ruel, welches einst dem Kardinal Richelieu und zuletzt dem Fürsten von Eßlingen gehörte; das einst so berühmte Schloß Malmaison, der Lieblingsaufenthalt der ersten Gemalin Napoleons, Josephine, die auch 1814 hier starb. Nach ihrem Tode kam es an ihren Sohn, den Herzog von Leuchtenberg. Von der vormaligen Menagerie und dem Pflanzengarten sind keine Spuren mehr vorhanden. Überhaupt ist dieser sonst schöne Landsitz jetzt sehr verödet und verfallen. Der Garten hat einen großen Umfang und ist auch noch gegenwärtig, wegen der Mannigfaltigkeit seiner Anlagen, die sich doch hie und da erhalten haben, angenehm und lieblich; — und Marly le Roy, Marktflecken in einiger Entfernung vom linken Seineufer, bekannt durch die große Wasserkunst, welche Ludwig XIV. erbauen ließ, um das aus der Seine geschöpfte Wasser nach Versailles zu führen. Statt der frühern Maschinerie ersetzt jetzt eine Dampfmaschine die Kraft der vormals durch den Strom getriebnen ungeheuren Räder. Von der Seine aus wird das Wasser zuerst auf eine Anhöhe, die 500 Fuß über dem Flußbette liegt, getrieben, wo es sich in ein Reservoir ergießt, das auf einem 72 Fuß hohen Gerüste ruht. Diese letzten 72 Fuß muß das Wasser in völlig vertikaler Richtung steigen. Aus dem Reservoir läuft es dann in einem gemauerten Kanale, der auf ho-

hen Bogen ruht, über Hügel und Thäler eine Meile weit bis nach Verſailles.

Nördlich von Marly liegt in einer reizenden Gegend, am linken Ufer der Seine, die Stadt Saint-Germain en Laye, mit 11,000 Einw. und einem kön. Luſtſchloſſe, von deſſen großen Terraſſe man eine herrliche Ausſicht hat. In dieſem Schloſſe beſchloß Jakob II., der letzte König von England aus dem Hauſe Stuart, die traurigen Tage ſeiner Entthronung. Bei dieſer Stadt iſt der große, von ſchönen Wegen durchſchnittne Park oder Wald von St. Germain, wo jährlich vom 30. Auguſt bis zum 2. September ein dreitägiger Markt gehalten wird, zu dem ganz Paris ſtrömt. Andre merkwürdige Orte in dieſem Departemente ſind:

Rambouillet, Marktflecken mit 3,000 Einw., einem kön. Schloſſe, wo Franz I. 1547 ſtarb, und einem herrlichen Park. Merkwürdig iſt die große Ökonomie mit einer Merinoſchäferei, die großen Einfluß auf die Veredlung der Schafzucht in Frankreich gehabt hat. Auch werden hier angoriſche Ziegen unterhalten. — Mantes ſur Seine, niedliche Stadt an der Seine, über die eine ſchöne Brücke führt, hat faſt 4,000 Einw. und iſt der Hauptort eines Bezirks, zu welchem auch das Dorf Rosny, der Geburtsort des berühmten Herzogs von Sully, gehört, mit einem Landſitze der verwitweten Herzogin von Berry. In einer von derſelben erbauten Kapelle ruht das Herz ihres Gemals, des Herzogs von Berry, der zu Paris am 13. Februar 1820 verwundet wurde und an dieſer Wunde ſtarb. — Pontoiſe, Stadt an dem Einfluſſe der Viorne in die Oiſe, iſt wegen ihrer wohlſchmeckenden Kälber berühmt und hat 5,400 Einw. — Zwiſchen dieſer Stadt und St. Denis liegt Montmorency, eine kleine Stadt, die wegen ihrer ſchönen Lage und ihren Schwefelbädern ſtark beſucht wird. Sie ſteht auf einem hohen ſteilen Hügel, von dem man das reizende Weinthal von Montmorency, das zugleich ſehr ſchmackhafte Kirſchen und Melonen liefert, überſehen kann. Berühmt iſt auch dieſes Thal durch den Aufenthalt von Rouſſeau, deſſen ländliche Woh-

nung, die von Madame Epinay für ihn erbaute sogenannte Eremitage, tief versteckt im Thale liegt. Das Haus hat wenige kleine Zimmer. Das größte, aus dem man in den Garten tritt, war Rousseaus Studirstube. Man findet hier noch dieselben Möbel und das Hausgeräthe, dessen sich der ehemalige Bewohner bediente. Auch der kleine Garten ist in seinen Anlagen, Gängen und Beeten noch so, als Rousseau ihn einrichtete. Am Ende desselben ist ein kleiner Teich, und neben diesem steht eine Büste von dem berühmten Komponisten Gretry, der nach Rousseaus Tode diesen ländlichen Sitz bewohnte. An der Seitenmauer des Gartens, in einer Nische, erblickt man die Büste Rousseaus. — Die Schwefelquellen von Montmorency wurden 1766 durch einen Zufall entdeckt; aber erst seit 1818 entstand hier eine ordentliche Badeanstalt, die 1822 vollendet wurde. Man findet nun eine Menge von Badestuben, acht Douchen, auch Dampfbäder, trefflich eingerichtete Zimmer, einen großen Versammlungsaal, schöne Gartenanlagen, ein geschmackvolles Hotel ꝛc.

3. Das Departement der Seine und Marne.

Theile von Isle de France und Champagne bilden dies Departement, welches an die Departements Oise, Aisne, Marne, Aube, Yonne, Loiret und Seine-Oise grenzt, und 108 Quadratmeilen mit 318,000 Einw. enthält. Die Oberfläche besteht aus einer von Hügeln unterbrochnen Ebene mit einem größtentheils fruchtbaren Boden. Den nördlichen Theil durchfließt die Marne, den südlichen die Seine, welche daselbst die Yonne empfängt. Auch ist hier der Briarekanal, welcher die Loire mit der Seine und folglich Paris mit den Loiregegenden in schiffbare Verbindung setzt. Ackerbau-, Wein- und Gartenbau werden mit vieler Sorgfalt betrieben. Die Rindviehzucht ist vorzüglich stark und gibt besonders die unter dem Namen *fromages de Brie* bekannten Käse. — Die Provinz zerfällt in folgende fünf Bezirke: Melun, Coulommiers, Fontainebleau, Meaux und Provins und schickt 5 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Melun, an der Seine gelegen, auf welcher lebhafte Schiffahrt nach Paris unterhalten wird, hat nur 7,200 Einw. und bietet nichts Merkwürdiges dar. — Südlich davon liegt die Stadt Fontainebleau, von einem großen Walde umgeben und mit 7,400 Einw. Die größte Merkwürdigkeit ist das kön. Schloß, worin sich die Könige oft wegen der Jagd aufhielten und wo 1762 die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich, Spanien, Großbritannien und Portugal unterzeichnet wurden. Hier war es auch, wo Napoleon am 11. April 1814 seine Thronentsagung unterzeichnete. In den Gärten dieser Stadt zieht man vortreffliche Weintrauben, die in Paris unter dem Namen *Chasselas de Fontainebleau* bekannt sind. — Im südlichen Theile des Departements findet man am Loing und am Briarekanale die kleine, aber hübsch gebaute Stadt Nemours, in deren Gegend viele sonderbar gebildete und isolirte, sehr schroffe Felsenmassen sich zeigen. — Da wo die Yonne mit der Seine sich vereinigt, liegt die kleine Stadt Montereau, wo am 18. Februar 1814 der jetzige König von Würtemberg, damaliger Kronprinz, gegen die überlegne Macht Napoleons muthig kämpfte und durch die Behauptung dieser Stadt den Rückzug der Alliirten deckte, zuletzt aber mit Verlust dieselbe räumen mußte. Auch wurde auf der dasigen Brücke den 10. September 1419 der Herzog von Burgund meuchelmörderisch umgebracht. — Provins, Stadt an der Vouzie, einem Nebenflusse der Seine, hat 5,000 Einw. und ist bekannt durch ihre eisenhaltige Mineralquelle und durch ihre Menge von Rosen, woraus die Einwohner viel Rosenwasser zum Verkaufe bereiten. — La Ferté sous Jouarre ist eine kleine Stadt an der Marne, die unweit davon den kleinen Morin aufnimmt, und treibt Handel mit den hier verfertigten guten Käsen und den in der Nähe gewonnenen Mühlsteinen, die durch ganz Frankreich und selbst nach England verführt werden. — Westlich von la Ferté liegt an der Marne die von 8,000 Menschen bewohnte Stadt Meaux, sonst die Hauptstadt der durch ihre guten Käse (*fromages de Brie*) bekannten Landschaft Brie. Sie treibt star-

ken Handel mit den erwähnten Käsen, so wie auch mit den Schuppen der in der Marne häufig sich findenden Weißfische, die in Paris zur Verfertigung der unechten Perlen dienen. Die hiesige Kathedralkirche ist schön; besonders zieht das Chor derselben die Bewunderung aller Baukundigen auf sich. Hier war der berühmte Bossuet Bischof, dessen schönes Grabmal die Kathedrale enthält.

4. Das Departement der Oise.

Es ist aus Stücken von Isle de France zusammengesetzt, liegt nördlich von den Departements Seine-Oise und Seine-Marne und grenzt auf den übrigen Seiten an die Departements Eure, Niederseine, Somme und Aisne. Die Größe beträgt 110 Quadratmeilen, worauf 386,000 Menschen leben. Die Oberfläche wechselt mit Ebenen, Hügeln und niedrigen Bergketten. Vornehmlich ist der nördliche und östliche Theil mit Bergen versehen. Der fruchtbare Boden ist sorgfältig angebaut. Die Oise, welche hier die Aisne aufnimmt, macht den Hauptfluß. Ackerbau-, Obst- und Gemüsebau stehen auf einer hohen Stufe. Statt des Weins, der hier nicht hinreichend gezogen wird, hat die Provinz Cider. Die Viehzucht ist stark und versorgt Paris mit trefflichen gemästeten Kälbern, Käse und Butter und Federvieh. Auch wird eine bedeutende Industrie, vorzüglich in Wolle, Leinwand und Baumwolle, Strumpfwaaren, Thongeschirren von den fleißigen Bewohnern unterhalten, die den Picardanschen Dialekt reden. Dieses Departement theilt sich in die vier Bezirke: Beauvais, Clermont, Compiègne und Senlis und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Beauvais, die Hauptstadt, liegt in einem schönen Thale, umgeben von lachenden und waldigen Hügeln, am Therain, der hier den Avalon aufnimmt, hat Wälle, die einen angenehmen Spazirgang gewähren und ist altmodisch gebaut, wiewol die Straßen breit sind. Die 13,000 Einw. unterhalten eine bedeutende Industrie, vorzüglich in Wolle und Leinwand, Teppichen ꝛc.

und einen beträchtlichen Handel. Unter den Gebäuden zeichnen ſich aus: die ſchöne Kathedrale mit einem vortrefflichen Chor, die alte, nach dem Stile des Straßburger Münſters gebaute Pfarrkirche zum h. Stephan mit wohlerhaltnen Glasmalereien und das ſchöne Rathhaus. Jährlich wird am 14. Oktober ein Aufzug gehalten zum Andenken an die glückliche Aufhebung der von Karl von Burgund im Jahre 1472 unternommenen Belagerung, wobei die Frauen vorangehen, weil ſie eine feindliche Fahne erbeutet hatten. — Öſtlich von Beauvais, in der Nähe des Marktfleckens Bresle, liegt der Mont Céſar, der höchſte Berg der Provinz, worauf der berühmte römiſche Feldherr Julius Cäſar ein Lager hatte, davon man noch die Verſchanzungen ſieht. — Senlis, eine Stadt von 5,000 Einw., auf einer Anhöhe, an der Nonnette, iſt berühmt durch ſein herrliches Gemüſe, beſonders Artiſchoken, und durch den Thurm an der Kathedrale, einen der höchſten Thürme in Frankreich, den man in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen erblickt. — An der Nonnette findet man auch den Marktflecken Chantilly, mit eiſenhaltigen Mineralquellen, einer vorzüglichen Porzellan- und Fayencefabrik und einem vormaligen Schloſſe nebſt großem Park des Prinzen von Condé, das eins der prachtvollſten Schlöſſer Frankreichs war, aber während der Revolution faſt ganz zerſtört wurde. In der Pfarrkirche ruhen die Gebeine des berühmten Admirals Coligny, der in der Bartholomäusnacht 1572 zu Paris ermordet wurde. — Das Dorf Ermenonville hat ein Schloß in einem ſchönen Park, das ſonſt von der Geliebten Königs Heinrich IV., der ſchönen Gabriele, bewohnt wurde. Hier ſtarb auch den 2. Juli 1778 der berühmte Rouſſeau, der auf einer mit Pappeln bepflanzten Inſel begraben wurde, und die Inſchrift: *Ici repose l'homme de la nature et de la verité*, bezeichnet ſein Grab. Seit der Revolution kamen ſeine Gebeine in das Pantheon zu Paris, woraus ſie jedoch nach der Reſtauration der Bourbons wieder entfernt worden ſind. — In einer reizenden Gegend, nicht weit von dem Einfluſſe der Aisne in die Oiſe, liegt die von 7,400 Menſchen bewohnte hübſche

Stadt Compiègne, welche wegen ihres kostbar und geschmackvoll verzierten kön. Schlosses merkwürdig ist, das eine prächtige Fassade und einen Park hat. Bei einem Ausfalle aus dieser Stadt wurde die bekannte Jungfrau von Orleans am 25. Mai 1430 gefangen genommen und hernach zu Rouen lebendig verbrannt. In der Nähe von Compiègne fängt der große nach dieser Stadt benannte Wald an, der mehre Dörfer enthält und wegen der sumpfigen Gegenden mit vielen Gräben durchschnitten ist. — Nordöstlich von Compiègne liegt an der Verse die gewerbsame und wohlgebaute Stadt Noyon mit 6,000 Einw., in welcher der Reformator Calvin, der Sohn eines Böttchers daselbst, am 10. Juli 1509 geboren wurde. Sein eigentlicher Name war Cauvin, den er in Calvin verwandelte.

5. Das Departement der Aisne.

Es erstreckt sich von den Departements Seine-Marne und Marne nördlich bis zur Grenze des Königreichs der Niederlande und zum Departement Norden, indem es auf der Ostseite von dem Departement der Ardennen und auf der Westseite von den Departements Oise und Somme begrenzt wird. Theile von Isle de France, Champagne und von der Picardie bilden dieses Departement, dessen Größe 136 Quadratmeilen beträgt, worauf 490,000 Menschen wohnen, darunter viele Reformirte. Im Ganzen ist die Provinz eben, wird aber vorzüglich im südlichen Theile von Hügelketten durchzogen, die sich in verschiednen Richtungen ausbreiten und bis zu 600 Fuß sich erheben. Der äußerste Süden wird von der Marne, die Mitte von der Aisne und der Norden von der Oise durchflossen. Drei beträchtliche Flüsse, die Somme, Schelde und Sambre nehmen hier am nördlichsten Saume ihren Ursprung, verlassen aber bald die Provinz. Unter den verschiednen Kanälen ist der Kanal von St. Quentin der merkwürdigste. Der im Allgemeinen fruchtbare Boden wird zu einem mit Sorgfalt betriebnen Acker- und Gemüsebau benutzt. Man zieht auch vortrefflichen Flachs, ein Hauptprodukt des

Landes. Im Süden hat man Wein, im Norden viel Obst und Cider. Die Viehzucht ist mittelmäßig, aber die Industrie bedeutend und über die ganze Provinz verbreitet. Am wichtigsten sind die sogenannten Mulquineriefabriken, welche Batist, Linon, Gaze ꝛc. ꝛc. liefern und deren Hauptsitz zu St. Quentin ist, die aber jedoch seit der Revolution von ihrer Blüte verloren haben; dagegen hat sich die Baumwollenmanufaktur mehr verbreitet. Das Departement theilt sich in die 5 Bezirke: Laon, Château-Thierry, St. Quentin, Soissons und Vervins und schickt 6 Deputirte zur Kammer.

Im Mittelpunkte der Provinz, auf der Hauptstraße von Paris nach Brüssel, auf dem Gipfel eines steilen Berges, der sich isolirt in der Ebene bis zu 300 Fuß erhebt, liegt die Hauptstadt Laon; diese Lage macht die von 7,000 Menschen bewohnte Stadt fest, die übrigens nichts Sehenswürdiges darbietet, jedoch durch die Schlacht merkwürdig geworden ist, welche am 9. März 1814 die Alliirten unter Blücher gegen die Franzosen gewannen. — Mitten in einem Walde liegt der wegen seiner großen Spiegelfabrik merkwürdige Marktflecken Saint Gobin. Die Spiegelgläser werden aber hier blos gegossen und erhalten erst zu Paris ihre Politur und Vollendung. — An der Oise findet man die kleine feste Stadt La Fere mit einer Artillerieschule, der ältesten in Frankreich. — Eine andre Festung ist die Stadt Saint Quentin, am Kanale gleiches Namens und an der Somme, auf einer kleinen Anhöhe und im nordwestlichen Theile des Departements gelegen, welche der Hauptsitz der Mulquinerie- und Baumwollenfabriken und größer als die Hauptstadt des Departements ist, indem hier 18,000 Menschen wohnen. Der feine Flachs von Saint Quentin steht in großem Rufe. In der Gegend siegten am 10. August 1557 die Spanier über die Franzosen. — Südlich von dieser Stadt liegt in einem angenehmen Thale, an der Aisne, die gewerbsame und hübsche Stadt Soissons mit 8,000 Einw. Bei derselben besiegte im Jahre 486 Chlodowig der Große den Sigarius und vernichtete dadurch die römische Herrschaft in Gallien. — Noch weiter ge-

gen Süden gelangt man nach Château-Thierry, einer kleinen Stadt am Abhange eines Hügels und an der Marne, über welche eine schöne steinerne Brücke führt. Hier ward 1601 der berühmte Fabeldichter Lafontaine geboren. Von hier geht der schwarze Boden allmählig in den weißen Kreideboden der Champagne über, wo man in den Städten und Dörfern die meisten Häuser aus Mauerstücken von Kreide erbaut findet und ihre schimmernden Steinbrüche die lange Reihe grünender Weinberge unterbrechen. Der Wein von Château-Thierry ist der beste in dieser Provinz und geht häufig nach Epernay und Paris, um mit dem Champagner und anderm Wein vermischt zu werden.

6. Das Departement der Somme.

Es ist aus Theilen der Picardie zusammengesetzt, liegt nördlich von dem Departement Oise und dehnt sich am meisten von Osten gegen Westen aus, wo es an den Kanal oder das Ermelmeer *(la Manche)* stößt. Auf den andern Seiten umgeben die Departements Aisne, Norden, Pas de Calais und Niederseine diese Provinz, deren Größe 112 Quadratmeilen und deren Bevölkerung 526,000 Individuen beträgt, die den Picardanschen Dialekt reden. Das Land bildet eine ausgedehnte Fläche, die sich immer mehr gegen das Meer senkt; nur auf der Ostgrenze ziehen sich einige Hügel hinein. Der Hauptfluß ist die Somme, welche das ganze Departement in seiner längsten Ausdehnung durchfließt, es in zwei Hälften, die nördliche und südliche, theilt und sich hier in das Meer ergießt. Die übrigen Flüsse, davon fast alle zum Flußgebiete der Somme gehören, sind klein. Der fette Boden ist vortrefflich angebaut und gibt reiche Getreideernten. Mit dem blühenden Ackerbau geht Hand in Hand die Viehzucht, durch die guten Wiesen und den starken Kleebau begünstigt. Weinbau ist unbedeutend; dagegen hat man Cider. Es herrscht eine sehr verbreitete Industrie in vielerlei Gegenständen. Dies Departement ist in 5 Bezirke: Amiens,

Abbeville, Doulens, Peronne und Montdidier getheilt und sendet 7 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Amiens liegt ziemlich in der Mitte der Provinz, an der hindurch strömenden und durch die Seille verstärkten Somme und hat in ihrem beträchtlichen Umfange 6,000, von 41,000 Menschen bewohnte Häuser. Ein alter Wall umgibt die Stadt, deren Straßen meistens breit und gerade und mit vielen schönen Häusern besetzt sind; auch gibt es hier fünf ansehnliche öffentliche Plätze. Zur Vertheidigung dient eine große Citadelle. Unter den Gebäuden zeichnet sich die ehrwürdige gothische, im 13. Jahrhundert erbaute Kathedralkirche aus, eine der sehenswürdigsten Kirchen Frankreichs, die jedoch während der Revolution viel von ihren Kostbarkeiten verloren hat. Sie ist 366 Fuß lang und ohne die Flügelgebäude 49 Fuß breit und enthält 126 Säulen, davon einige einen glockenähnlichen Klang von sich geben. Eine ansehnliche Industrie, vorzüglich in Wollen- und Baumwollenfabrikaten, und ein beträchtlicher Handel ernähren einen großen Theil der Einwohner. Auch haben die meistens mit Enten gefüllten Pasteten von Amiens in Frankreich großen Ruf. Historisch merkwürdig ist Amiens durch den am 25. März 1802 zwischen Frankreich und Großbritannien abgeschlossenen Frieden. Bei Amiens, zu Saint Acheul, hatten die Jesuiten eine große Erziehungsanstalt mit 1,000 Zöglingen, bis sie 1828 daraus entfernt wurden. — Folgt man der Somme weiter hinab, so erreicht man die Stadt Abbeville, die in einem fruchtbaren Thale liegt und von diesem Flusse in zwei Haupttheile getrennt wird. Sie hat einen Wall, der einen angenehmen Spazirgang gewährt, einige vernachläßigte Festungswerke und 19,000 Einw. Zwei blühende Fabriken, die ihr Dasein dem bekannten Minister Colbert verdanken, nemlich eine der größten Tuchfabriken und eine Teppichfabrik, sind das einzige, was die Aufmerksamkeit des Reisenden hier festhalten kann. Die erstere, mit einer Dampfmaschine versehen, liefert vorzüglich mittelfeine Tücher und die letztere Teppiche von bewundernswürdiger Schönheit und Reichthum der Zeichnung und Ausführung.

Beide Anstalten, die in und außer dem Hause 4,000 Arbeiter beschäftigen und ein Kapital von 3 Millionen Franken umsetzen, beleben die engen Straßen von Abbeville und den Ausfuhrhandel auf der Somme. — Der Hafen von Abbeville ist die kleine Stadt Saint Valery, die noch zwei Stunden von der Mündung der Somme liegt. Dieser Hafen, in dem sich Wilhelm der Eroberer 1066 auf 1,100 Schiffen mit 50,000 Mann nach England einschiffte, ist jetzt beinahe durch eine Sandbank geschlossen, die jede Flut vergrößert, so daß nur bei sehr hoher Flut Schiffe von 60 Tonnen einlaufen können, und die sich immer mehrenden Sandberge drohen den Handel von St. Valery, ohne schnelle Maßregeln, ganz zu vernichten; aber diese Maßregeln würden ein großes Kapital erfodern, das in keinem Verhältnisse zu dem Handel zu stehen scheint, der die Somme und ihre Ufer belebt. — Nordöstlich von Abbeville an der Maye liegt der Marktflecken Cressy, wo am 26. August 1346 die Engländer unter Anführung Eduards III. einen der glänzendsten Siege über die Franzosen unter König Philipp VI. erfochten. — Die kleinen Städte Doulens, an der Authie, Peronne und Ham an der Somme und Roy an der Avre werden zu den festen Plätzen gezählt. Peronne wurde zum ersten Male den 21. Juni 1814 von den Alliirten unter Wellington eingenommen und hieß bis dahin *pucelle* (Jungfrau.)

7. Das Departement der Meerenge von Calais *(Pas de Calais)*.

Die vormalige Grafschaft Artois und ein Theil der Picardie bilden dieses an dem Kanale (la Manche) und an der Meerenge von Calais gelegne Departement, welches auf der Landseite von den Departements Norden und Somme umgeben wird. Es begreift 126 Quadratmeilen mit 643,000 Einw. Mit Ausnahme einiger Erhöhungen und mehrer Hügelketten, die sich am meisten in dem südlichen Theile zeigen, ist das Departement eine Fläche, die je näher dem Meere, desto mehr

ſich in Niederungen und fette Marſchen verwandelt, deren Schutz gegen das Eindringen des Meeres Dünen machen, die eine bis anderthalb Stunden weit ſich in das Land hineinziehen, von Jahr zu Jahr zunehmen und große Strecken dem Ackerbau entziehen. Es gibt viele Flüſſe, aber alle haben nur einen kurzen Lauf, doch ſind mehre ſchiffbar; auch findet man eine Menge von Kanälen, welche befahren werden. Der im Allgemeinen fruchtbare Boden iſt trefflich angebaut und in den meiſten Gegenden würde es ſchwer ſein, einen Fuß breit Land für die Kultur unbenützt zu finden. Die arbeitſamen und fleißigen Bewohner bauen ihr Land mit einer Sorgfalt und Einſicht, die das größte Lob verdienen, und laſſen ſich auch in den von Natur weniger begünſtigten Strichen durch keine Hinderniſſe abſchrecken. Vorzüglich ſind die an das Departement Norden ſtoßenden Bezirke in der Landeskultur weit vorgeſchritten, wo man überall Flanderſche Wirthſchaft ſieht. Die Felder ſind in Beete, die man Ados nennt, ſo abgetheilt, daß das Waſſer abfließen kann, und tragen Jahr aus Jahr ein. Nebſt vielem Getreide erzeugt die Provinz viele Olgewächſe, Flachs, Hanf und Hopfen, und die guten Wieſen und der ſtarke Kleebau ſetzen die Einwohner in den Stand, zahlreiches Vieh zu unterhalten. Den Mangel des Holzes erſetzen der Reichthum an Steinkohlen und Torf. Ein großer Theil der ſtarken Bevölkerung dieſer Provinz lebt von der wichtigen Seefiſcherei, der überall verbreiteten Induſtrie, Schiffahrt und Handel. Sie iſt in die 6 Bezirke: Arras, Bethune, Boulogne, Montreuil, Saint Omer und Saint Pol eingetheilt und ſchickt 7 Deputirte zur Kammer.

Arras, die feſte Hauptſtadt des Departements und der vormaligen Grafſchaft Artois, liegt an der ſchiffbaren Scarpe, theils an einer Anhöhe, theils an einer ſumpfigen Ebene, hat eine ſtarke von Vauban angelegte Citadelle, faſt 4,000 Häuſer, aber nur 22,000 Einw. Die Unterſtadt iſt regelmäßig angelegt und ſchön gebaut mit hohen maſſiven Häuſern und vielen großen ſchönen Hotels. Der große Marktplatz iſt wegen

seines Umfangs und seiner schönen Gebäude merkwürdig, und so wie der daranstoßende kleine Markt von Häusern mit Arkaden umgeben. In der Nähe der Citadelle gewährt die große Esplanade einen schönen Spazirgang. Die vornehmsten Gebäude sind das Hotel, worin die Präfektur ihren Sitz hat, die Kathedrale, ein stolzes gothisches Gebäude, und die vormalige Abtei Saint Wast. Es gibt zahlreiche Fabriken, und ein großer Theil der Frauenspersonen beschäftigt sich mit der Spitzenfabrikation. Bekannt sind auch die dasigen Pfefferkuchen. — Das Dorf Azincourt ist bekannt geworden in der Geschichte durch den großen Sieg, welchen hier 1415 die Engländer unter Heinrich V. über die Franzosen davon trugen, wobei die letztern 6 Prinzen, die Blüte des Adels und 10,000 Mann verloren. — Unweit der Grenze des Departements Norden trift man an der Aa die befestigte und wohlgebaute Stadt Saint Omer, die sich theils an einer Anhöhe ausbreitet, zum Theil aber in einem Sumpfe liegt, worauf sich mit Gesträuch bewachsene schwimmende aus Torf bestehende Inseln befinden. Sie hat 20,000 Einw. und steht durch Kanäle mit Calais, Aire und Gravelines in schiffbarer Verbindung. In der Vorstadt Hautpont wohnen viele altflamändische Familien, die sich unvermischt von den Franzosen erhalten haben. — Am Meere liegen die bekannten befestigten Seestädte und Häfen Calais und Boulogne. Die erstere ist auf dem hervorspringendsten Winkel der Nordküsten Frankreichs und den Küsten Englands am nächsten, in Form eines länglichen Quadrats erbaut, und liegt an der nach ihr benannten Meerenge *(Pas de Calais)*, welche die Nordsee mit dem Kanale *(la Manche)* verbindet und hier 4 Meilen breit ist. Das kleine Calais (man zählt kaum 9,000 Einw.) ist belebt durch die täglich aus England ankommenden und dahin abgehenden Reisenden, deren Zahl in manchem Jahre 30,000 beträgt. Man findet daher auch viele und vortreffliche Wirthshäuser, darunter Dessins Gasthof ausgezeichnet ist, der ein Theater, einen Speisesaal, ein Billardzimmer, ein Lesezimmer und einen Garten enthält. Zur Über-

fahrt von Calais nach Dover auf der englischen Küste bedarf das Dampfboot wenigstens 4 Stunden; hingegen von Dover nach Calais kann es in 2½ Stunden gelangen, weil die Strömung des Meeres diese Richtung hat und die Fahrt begünstigt. Übrigens ist der seichte, nur kleine Schiffe fassende und durch Forts vertheidigte Hafen blos durch die Ankunft und den Abgang der Dampfböte mit und durch einige Schiffe belebt, die für den Küstenhandel bestimmt sind. Hier liegen große Vorräthe von französischen Weinen, davon der größere Theil durch den Schleichhandel auf der englischen Küste verbreitet wird, die sich hier, von der Sonne beleuchtet, weiß und blendend mit ihren Kreidefelsen ausbreitet, auf welchen sich das Schloß und der Thurm von Dover erheben. Im Hafen ist auch eine Denksäule zur Verewigung der Rückkehr Ludwigs XVIII. im Jahre 1814 errichtet, der hier am 24. April landete. — Boulogne liegt südlicher als Calais, da wo der kleine Fluß Liane sich in das Meer mündet, besteht aus der Ober- und Unterstadt, wovon jene amphitheatralisch an und auf einem Hügel sich erhebt, die letztere am Fuße desselben und längs des Meeres sich ausbreitet. Diese Stadt ist größer als Calais, von 19,000 Menschen bewohnt und hat Seebäder und einen kleinen Hafen, wo man gleichfalls große Vorräthe von Waaren aufgehäuft findet, um sie, wie in Calais, durch Schleichhandel nach England hinüberzuschaffen. Von den Wällen der obern Stadt genießt man eine weite Aussicht auf die Stadt, die sie umgebenden Berge, die englische Küste und das Meer. Die Überfahrt von hier nach Dover währt weniger lang als von Calais; bei günstigem Winde 2, höchstens 2½ Stunden, da das Meer von hier gegen die englische Küste strömt. Gewöhnlich lebt eine Menge Engländer (zuweilen 6,000) zu Boulogne, so daß man auf den Straßen der Stadt beinahe mehr Englisch als Französisch hört. Von diesen Fremden hat die Stadt viel Nahrung; auch die Seefischerei und der Küstenhandel gewähren einem Theile der Bewohner Unterhalt. Auf einer Anhöhe vor Boulogne, die auf der einen Seite die Aussicht bis Dün-

kirchen und auf der andern bis Montreuil beherrscht, und von der man zugleich das Meer und die Küste von England erblickt, erhebt sich die Säule der Bourbons, 185 Fuß hoch, aus Marmor in großen und richtigen Verhältnissen erbaut, in deren Innern man auf einer Treppe von 263 Stufen bis zur Spitze hinaufsteigt, die sich in einen Altan endigt und wo die Bildsäule des Friedens steht, der Europa mit Frankreich versöhnte. Diese Säule verdankt ihren Anfang dem französischen Heere, das hier drei Jahre bis 1805 in dem berühmten Lager von Boulogne zu der projektirten Landung in England versammelt stand, und ihrem Anführer diese Säule zu setzen beschloß. Unter Napoleons Regierung war sie jedoch erst bis zur Höhe von 55 Fuß vollendet worden. — Als feste Plätze verdienen noch bemerkt zu werden die kleinen Städte: Bapaume, im äußersten Süden der Provinz; Bethune, zugleich Hauptort eines Bezirks, an der Brette; Saint Venant und Aire, beide an der Lys; Ardres, unweit Calais; Montreuil, zugleich Hauptort eines Bezirks, an der Canche; und Hesdin, auch an der Canche gelegen. Unter diesen ist Aire am bedeutendsten, indem es 9,000 Einw. zählt, die vielerlei Fabriken betreiben.

8. Das Departement des Nordens.

Es hat seinen Namen von seiner Lage auf der nördlichsten Grenze Frankreichs, und ist aus den französischen Niederlanden gebildet. Seine größte Ausdehnung geht vom Nordwesten gegen Südosten; seine Grenzen sind auf der einen Seite das Königreich der Niederlande und auf der andern die Departements Aisne, Somme und Meerenge von Calais, und auf einer kleinen Seite wird es von der Nordsee bespült. Dieses Departement, dessen Größe 110 Quadratmeilen beträgt, ist nach dem Seinedepartement das reichste und bevölkertste Frankreichs. 1827 betrug die Bevölkerung 962,648 Individuen, so daß hier 8,751 Menschen auf eine Quadratmeile kommen. Die ganze Provinz bildet eine wellenförmige Ebene, die ihre höchste

Erhebung im südlichsten Theile des Landes hat und sich immer mehr nach dem Meere zu senkt, wo der sumpfige Boden nur durch Abzugskanäle für die Kultur erhalten werden kann. Außer den an der Küste sich erhebenden Dünen, welche dieselbe gegen die Einbrüche des Meeres schützen, zeigen sich nur hie und da auf der ausgedehnten Fläche einzelne Hügel, worunter der, auf welchem die Stadt Cassel liegt, der höchste ist und schon ein Berg genannt werden kann, dessen Höhe sich doch nur 800 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Große Flüsse fehlen; denn die Schelde, zu deren Stromgebiete der mittlere Theil dieses Departements gehört, ist hier noch ein geringer Fluß von kaum 40 Schritt Breite; im südlichsten Theile fließt die zum Flußgebiete der Maas gehörende Sambre; und die Flüsse des nördlichsten Theiles gehen unmittelbar in die Nordsee. Ungeachtet des kurzen Laufes der Flüsse sind viele schiffbar; und da es viele Kanäle gibt (überhaupt zählt man 22 schiffbare Kanäle und Flüsse), so kann man nicht allein alle Gegenden der Provinz zu Wasser befahren, sondern die Schiffahrt ist auch in das angrenzende französische Gebiet, in die Niederlande und zum Meere geöffnet. Die weißen Segel der Schiffe scheinen in der Ferne zwischen den Baumgruppen und Herden auf dem grünen Teppich der Wiesen hinzugleiten, der an ihren Ufern ausgebreitet liegt, und dieses Bild leiht der Gegend einen Reiz, der die mangelnden Gebirgspartien ersetzt. Die fleißigen Einwohner, größtentheils Wallonen, deren Sprache immer mehr von der französischen verdrängt wird, haben den fruchtbaren schweren Boden ihres Landes auf das sorgfältigste angebaut, so daß es einem großen Garten gleicht. Üppige Wiesen, von hohen Bäumen beschattet, umgeben die freundlichen Häuser des Landmannes, deren Äußeres und Inneres von einer Reinlichkeit zeugen, die nur in diesem Theile Frankreichs in dem hohen Grade zu Hause ist. Der Ackerbau befindet sich hier auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit und in dieser Hinsicht hat dieses Departement den Vorzug vor allen andern Gegenden Frankreichs. Fruchtbarkeit des Bodens, Einsicht und

Sorgfalt der Einwohner, die außerordentliche Vertheilung des Grundeigenthums tragen hiezu bei. Der Besitzer von 4 bis 5 Hektaren (jede zu 360 Quadratruthen) wird hier schon zu wohlhabenden Landleuten gezählt und dieser kleine Raum seines Grundeigenthums erlaubt ihm freilich, es wie einen Garten mit dem Spaten und der Schaufel zu bearbeiten und so dem Boden dreimal mehr abzugewinnen, als er ehemals trug. Durch diese große Vertheilung des Grundeigenthums, die freilich einen Grad erreicht hat, die Besorgnisse für die Zukunft erregen muß, ist es zu einem Werthe gestiegen, den man außer England nicht kennt. 6 bis 7,000 Franken für die Hektare sind kein ungewöhnlicher Preis und der größere Grundeigenthümer findet überall Pächter, die unter den drückendsten Bedingungen einen Theil seiner Besitzungen bauen. Der Pächter übernimmt, außer dem hohen Pachte, noch die starken Abgaben an die Regierung, ohne für das Mißrathen oder Vernichtung der Ernte die geringste Entschädigung fodern zu können. Daher ist es begreiflich, wie ängstlich jeder Zoll Erde hier benutzt wird. Die Kartoffel, die Rübe, die Bohne wachsen beinahe unter der Hausthür des Landmannes, die kleinste Wasserader wird mit aller Sorgfalt über seine Felder geleitet und der ganze Zweck, der ganze Inhalt seines Lebens sind Arbeit, Ersparung und Erwerb. — Brache kennt man nicht und allenthalben sieht man die reichsten Fluren, die schönsten Wiesen und einen ausgebreiteten Kleebau. Man zieht nicht allein Getreide aller Art in Menge, sondern auch eine erstaunliche Quantität von Hülsenfrüchten und Kartoffeln. Mit Ölgewächsen ist fast ein Sechstheil des Landes bedeckt, so daß die 440 Ölmühlen an 270,000 Ztr. Öl produziren. Der Flachs ist gleichfalls ein wichtiges Produkt und wird in der vorzüglichsten Güte gewonnen. Gemüse- und Obstbau sind nicht minder blühend und die Viehzucht steht mit dem Ackerbau in einem gleich vortheilhaften Verhältnisse. Das Rindvieh ist größtentheils von der schönen flanderschen Rasse und gibt vortreffliche Butter und Käse. Viel gemästetes Rindvieh geht von hier nach Paris. Holz ist nicht hinreichend vor-

handen, dagegen hat man einen so großen Reichthum an Torf und Steinkohlen, als in keiner andern Provinz Frankreichs. Auch der Seefischfang ist wichtig. So wie dieses Departement in Hinsicht der Bevölkerung, der Kultur und des Wohlstands eines der vorzüglichsten des Staates ist, so zeichnet es sich auch durch eine ausgebreitete Industrie und einen blühenden Handel aus. Die Hauptgegenstände des Kunstfleißes sind Wollen- und Baumwollenwaaren, Leinwand, sowol grobe als feine, Batist und Spitzen, nebst vielen andern Artikeln. — Die Provinz zerfällt in folgende 7 Bezirke: Lille, Avesnes, Cambrai, Douai, Dunkerque (Dünkirchen), Hazebrouk und Valenciennes, und schickt 12 Deputirte zur Kammer.

Lille, auf deutsch Ryssel, die Hauptstadt, eine von den größern Städten Frankreichs, liegt in einer sehr fruchtbaren, trefflich angebauten Gegend, an der hindurchfließenden Deule und gehört zu den stärksten Festungen Frankreichs und überhaupt Europas, indem sie außer ihren eignen starken Festungswerken auch an der Nordwestseite eine große und starke Citadelle, Vaubans Meisterwerk, hat. Diese Stadt ist von einer schönen Bauart, mit meistens geraden breiten Straßen, darunter die Königsstraße die vorzüglichste ist, modernen Häusern und vielen öffentlichen Plätzen, worunter hauptsächlich der Paradeplatz sich auszeichnet. Sie hat über 11,000 Häuser und 70,000 Einw. Unter den öffentlichen Gebäuden sind vornehmlich bemerkenswerth: das Schauspielhaus, das Rathhaus, das Militärhospital, das neue Hospital, die prächtige Kornhalle und die Stephanskirche, die vorzüglichste der Kirchen. Das Museum in Lille enthält eine Gemäldesammlung, die der ehemalige Überfluß des Museums in Paris dieser Hauptstadt des französischen Flanderns mitgetheilt hat. Industrie und Handel sind äußerst blühend und Lille gehört zu den ersten Landhandelsplätzen Frankreichs. Wichtig sind insbesondre die Seife-, Band- und Tuchfabriken, die Baumwollenspinnereien ꝛc. ꝛc.; auch macht man vielen Zwirn und Spitzen. Mehr als 200 Windmühlen stehen vor den Thoren dieser Stadt. Es wird eine große Menge Öl ge-

schlagen und davon große Quantitäten ausgeführt. Auch ist Lille einer der größten Kornmärkte und von jeher wegen Blumisterei berühmt. Es gab Zeiten, wo der Tulpenschwindel fast so arg als zu Harlem war. So wurde z. B. einstens für eine Tulpenzwiebel eine große Brauerei weggegeben. — Von den Städten Commines und Werwick, welche beide an der Lys liegen, sind nur die Theile am rechten Ufer der Lys französisch, die am linken Ufer belegnen gehören schon zum Königreiche der Niederlande. An demselben Flusse liegt auch die Stadt Armentières, deren Cervelatwürste berühmt sind. — Die durch ihre Industrie ausgezeichneten Marktflecken Roubaix und Turcoin übertreffen viele Städte an Größe und Bevölkerung, indem der erstere an 14,000 und der letztere fast 15,000 Einw. hat. — Südlich von Lille, an der Scarpe, findet man die ansehnliche und befestigte Stadt Douai, mit vielen Fabriken, einer Kanonengießerei, einer Artillerieschule und 20,000 Einw. Unter ihren Gebäuden zeichnen sich das schöne Zeughaus und das Rathhaus aus. — Östlich von Douai liegen: Saint Amand, Stadt an der Scarpe, mit 8,500 Einw., die den feinsten Flachs bauen, der zur Spitzenfabrikation gebraucht wird. Mitten in einer sumpfigen Wiese sind die berühmten Schwefelquellen und Schlammbäder von St. Amand, die von vielen Leuten besucht werden. Die Schlammbäder haben eine Wärme von 18 Gr. nach Reaum. — Condé, eine Stadt an der Schelde, mit welcher sich hier die Hèsne vereinigt, ist nur als Festung merkwürdig. — Valenciennes, gleichfalls eine Stadt und starke Festung an der Schelde, mit 20,000 Einw., ist eng und finster gebaut und hat eine große und zweckmäßige Armenanstalt, worin das gebrechliche Alter und die hülflose Jugend aufgenommen und die letztere zur Arbeit, Fleiß und Ordnung erzogen wird. Die Kinder armer Eltern bleiben bis zum 20. Jahre darin; ein kleines Kapital, das sie sich durch ihre Arbeit erworben und eine Aussteuer an Kleidern und Geld auf Kosten der Anstalt, die zugleich für ihre Unterkunft sorgt, sichert ihre Zukunft und sie treten nicht hülflos und zugleich an Ordnung und Sparsamkeit gewöhnt, in die bürgerliche Gesellschaft zurück. Ein Findelhaus

iſt mit dieſer Anſtalt verbunden, das über 800 Kinder enthält. Die ſonſt zu Valenciennes blühende Spitzenfabrikation hat faſt ganz aufgehört; dagegen aber iſt die Batiſtmanufaktur äußerſt wichtig und bereichert die Stadt und die Umgegend; denn nach einem mäßigen Anſchlage führt Valenciennes jährlich 100,000 Stück aus, wofür das Ausland 10,000,000 Franken an die Kaufleute von Valenciennes bezahlt. Der Batiſt wird jedoch nicht allein in der Stadt, ſondern auch in den umliegenden Orten gemacht. Der Batiſtweber muß in Gewölben oder Kellern arbeiten, um den zarten Faden des Gewebes immer feucht zu erhalten, der nicht brechen darf. Das weibliche Geſchlecht in den Dörfern dieſer Gegend iſt mit dem Spinnen des Flachſes beſchäftigt. Für die erſte Gattung des Batiſts muß der Faden ſo fein geſponnen werden, daß 700,000 Ellen nur ein Pfund wiegen und für die Verfertigung der Spitzen rechnet man ſogar gegen 1,200,000 Ellen auf ein Pfund. — Weſtlich von Valenciennes liegt das durch ſeine wichtigen, mit Dampfmaſchinen betriebnen Steinkohlengruben merkwürdige Dorf Anzain. — Südweſtlich von Valenciennes gelangt man zu der gleichfalls befeſtigten Stadt Cambray (Cammerik), die an der Schelde liegt und hübſche Häuſer und viele freie Plätze, worunter ſich der Paradeplatz durch ſeine Größe auszeichnet, und 17,000 Einw. hat, die viele Fabriken unterhalten, beſonders in Linon und Gaze. Vormals war dieſe Stadt auch der Hauptſitz der Batiſtfabrikation, der von dieſer Stadt bei den Engländern den Namen Cambric und bei den Deutſchen Kammertuch erhielt. An der Südoſtſeite der Stadt ſteht die ſtarke Citadelle, zwiſchen welcher und der Stadt eine ſchöne Eſplanade iſt. Die Kathedrale, an der einſt Fenelon, der berühmte Verfaſſer des Telemach, Erzbiſchof war, enthält treffliche Gemälde und ein ſchönes Denkmal Fenelons, der hier 1715 ſtarb. Hiſtoriſch merkwürdig iſt Cambray geworden durch die Ligue, welche 1507 daſelbſt gegen die Republik Venedig geſchloſſen wurde, durch den Frieden 1529 zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich und durch das Hauptquartier Welling-

tons und der Okkupationsarmee, welches sich in den Jahren 1815 bis 1818 hier befand. — Le Quesnoy, Landrecies an der Sambre und Avesnes an der Helpe sind kleine Städte, aber feste Plätze, welche die Grenze decken. Wichtiger jedoch als Festung ist die Stadt Maubeuge, an der Sambre, theils in der Tiefe, theils am Abhange von Anhöhen gelegen, mit 6,000 Einw. und einer Gewehrfabrik, die gewöhnlich 4 bis 500 Arbeiter beschäftigt. Nordwestlich von dieser Stadt liegt das Dorf Malplaquet, bei welchem am 11. September 1709 eine der blutigsten Schlachten des 18. Jahrhunderts vorfiel, in welcher die Franzosen unter Villars von den Verbündeten unter Marlborough und Eugen geschlagen wurden. — Wenden wir uns zu dem Theile des Departements, der nach dem Meere zu liegt, so finden wir zuerst an der Lys Estaires und Merville, ferner Bailleul und Hazebrouck, sämtlich Fabrikstädte, worunter Bailleul die stärkste Bevölkerung von fast 10,000 Einw. hat. — Die kleine Stadt Cassel ist durch ihre Lage auf einem Hügel, dem höchsten Punkte des ganzen Departements, merkwürdig, indem von da, bei hellem Wetter, eine der schönsten Aussichten über die reiche Landschaft und über das Meer sich darbietet. 32 Städte und über 100 Flecken und Dörfer erblickt das Auge von diesem Standpunkte aus. Das reiche Flandern, ein Theil der Niederlande und des Departements der Meerenge von Calais breiten sich einer Landkarte gleich aus. — Das Städtchen Hondschoote erinnert an die Niederlage, welche die gegen Dünkirchen vordringenden Engländer und Hanoveraner unter dem Herzoge von York durch die Franzosen unter Houchard am 8. September 1793 erlitten, welche die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen zur Folge hatte. — Die feste Stadt Bergues oder Winoxbergen, ein Hauptkornmarkt dieser Gegenden, ist mit stehenden Wassern und Sümpfen umgeben und hat durch Kanäle mit dem Meere Verbindung. Die dasigen Käse sind im Geschmack und in der Form den holländischen ähnlich, für welche sie auch oft verkauft werden.

Am Meere liegen: die wohlbefeſtigte Stadt Gravelines, unweit der Mündung der Aa, in einer ſumpfigen Gegend, und Dünkirchen (Dunkerque), feſte und berühmte Seeſtadt, faſt der Mündung der Themſe gegenüber, in einer von Kanälen durchſchnittnen Gegend, ziemlich gut gebaut und mit 25,000 Einw. Der Paradeplatz iſt ſchön und groß und der Dauphineplatz mit der Büſte des berühmten Seehelden Jean Baert, 1651 zu Dünkirchen geboren, der Sohn eines Fiſchers, der ſich durch Tapferkeit bis zum Befehlshaber eines Geſchwaders emporſchwang, geziert. Sehenswerth ſind auch die großen Marinegebäude. Dünkirchen hat einen Hafen, den eine, mit jedem Jahre vor demſelben ſich weiter ausdehnende Sandbank zu ſchließen drohte, welche Gefahr aber jetzt durch koſtſpielige Arbeiten entfernt worden iſt. Der ſeit der Revolution geſunkne Handel und die Schiffahrt hat daher wieder ſo zugenommen, daß nach einem Berichte der Dünkirchner Handelskammer an den Miniſter des Innern 1826 wieder 2,678 Fahrzeuge, zuſammen mit 170,000 Tonnen und mit 15,000 Perſonen bemannt, ein- und ausgelaufen ſind. Auf den Kabeljaufang wurden 85 Schiffe ausgeſchickt. Durch Kanäle ſteht Dünkirchen mit Bergues und den niederländiſchen Seeſtädten Furnes und Nieuport in Verbindung. Die Kanäle und Sümpfe in der Stadt und in den Umgebungen verurſachen im Winter Überſchwemmungen und trocknen im Sommer aus und verbreiten dann eine ungeſunde Luft; auch iſt das Trinkwaſſer im Sommer oft ſchlecht. Dünkirchen war in ältern Zeiten der beſtändige Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen Frankreich und England. Ludwig XIV., der es 1662 wieder von England zurückerkaufte, bot alles auf, um dieſen Ort unbezwinglich und den Hafen zu einem der vorzüglichſten zu machen. Der Verluſt, den die zu Dünkirchen ausgerüſteten Kaperſchiffe dem engliſchen Handel in Kriegszeiten zufügten und der Neid über den wachſenden Flor dieſer Stadt bewogen England, es zu einer Hauptbedingung des Utrechter Friedens zu machen, daß Frankreich auf eigne Koſten die Feſtungswerke wieder abtragen und den Hafen vernichten ſollte.

Der Pariſer Frieden von 1763 wiederholte die Bedingung des Utrechter Friedens. Es wurde ſogar ein engliſcher Kommiſſär angeſtellt, der über die Erfüllung dieſes Punktes wachen und von Frankreich unterhalten werden mußte. Allein im Pariſer Frieden von 1783 wurden dieſe für Frankreich ſo ſchimpflichen Bedingungen aufgehoben. Seitdem iſt immer an der Wiederherſtellung der Werke Dünkirchens gearbeitet worden.

9. Das Departement der Ardennen.

Dieſes aus einem Theile von Champagne gebildete Departement iſt eine Grenzprovinz, die auf der Nordſeite an das Königreich der Niederlande ſtößt und auf den übrigen Seiten mit Frankreich, nemlich den Departements Aisne, Marne und Maas, zuſammenhangt. Auf 105 Quadratmeilen wohnen hier nur 282,000 Menſchen, darunter viele Reformirte. Der nördliche und der ſüdliche Theil dieſer Provinz ſind ſehr von einander verſchieden; der erſtere, von der Maas durchfloſſen, iſt bergig und waldig, indem ihn das ſich weit verbreitende, doch nicht hohe Waldgebirge der Ardennen, nach dem auch das Departement benannt worden iſt, bedeckt. Der ſteinige und ſterile Boden eignet ſich wenig zum Ackerbau und die Einwohner legen ſich daher mehr auf die Viehzucht, davon die Schafzucht die ſchmackhaften Ardennenhammel liefert. Der ſüdliche Theil, von der Aisne durchfloſſen, iſt eben oder nur von kleinen Hügelreihen durchzogen, und der fruchtbarere Boden und das mildere Klima erlauben hier nicht allein einen ausgebreiteten und ſorgfältigen Ackerbau, ſondern auch Obſt- und Weinbau. Im Ganzen aber vermag die Provinz nicht ihren Bedarf an Getreide zu ziehen, zumal da auch der Kartoffelbau nicht ſo ſtark iſt, als man es erwarten ſollte. Außer dem Holze, woran dieſes zum dritten Theil mit Waldung bedeckte Departement reich iſt, und der Viehzucht, gewähren auch die Gewinnung und Verarbeitung des Eiſens den Bewohnern einen Nahrungszweig. — Das Departement iſt in 5 Bezirke: Mezières, Rethel, Rocroy,

Sedan und Vouziers eingetheilt und sendet 3 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Mezières ist klein, nur von 4,000 Menschen bewohnt, aber sehr fest, und liegt zum Theil auf einem Hügel, zum Theil in einem Thale, an der Maas, auf einer von derselben gebildeten Halbinsel. — Ihr gegenüber am linken Ufer der Maas sieht die größere Stadt Charleville, mit schnurgeraden Straßen, Häusern von gleicher Höhe, schönen Thoren, einem hübschen Hauptplatze, den ein schöner marmorner Springbrunnen ziert, einer Gewehrfabrik und 8,000 Einw. — Die größte Stadt ist Sedan, gleichfalls an der Maas, befestigt und gut gebaut, hat eine Stückgießerei, eine wichtige Tuchfabrik und fast 13,000 Einw. In dem alten, jetzt verfallnen Schlosse wurde der berühmte Feldherr Turenne 1611 geboren, zu dessen Andenken eine kolossale metallne Bildsäule errichtet ist. — Die übrigen Städte, z. B. Rocroy, nordwestlich von Sedan, Charlemont und Givet, beide an der Maas und alle drei befestigt, und Rethel, an der Aisne, sind klein und bieten nichts Merkwürdiges dar.

10. Das Departement der Marne.

Es ist ein Theil von Champagne und eins der größten Departements, das eine südlichere Lage als das Departement der Ardennen hat, und außerdem von den Departements Aisne, Seine-Marne, Aube, Obermarne und Maas begrenzt wird. Seine Größe beträgt 154 Quadratmeilen mit nur 325,000 Einw. Die Oberfläche ist wellenförmig eben ohne Berge; blos an den Ufern mehrer Flüsse sind Hügel und Anhöhen. Die Mitte dieser Provinz, fast zwei Fünftel derselben, nimmt eine dürre, fast gänzlich sterile Ebene, mit einem von weniger Erde bedeckten Kreideboden ein, wo die Dörfer einzeln und weit von einander liegen und wenig Gesträuche und Bäume wachsen. In dieser traurigen Gegend, bekannt unter dem Namen der *Champagne pouilleuse*, sind nur an den Flüssen oder Bächen Wohnörter er-

baut und ein Theil von den dazwiſchen liegenden Landſtrecken wird höchſtens alle 6 bis 8 Jahre beſäet, um eine geringe Korn- oder Haferernte davon zu erhalten. Beſſere Striche hat die Provinz längs der Grenze der anſtoßenden Departements, wo der Ackerbau lohnender iſt und anſehnliche Waldung ſich findet. Der Hauptfluß iſt die Marne, welche das ganze Departement durchfließt und es in zwei ziemlich gleiche Hälften, die nördliche und ſüdliche, theilt. Die Aisne und die hier durch die Aube verſtärkte Seine berühren nur kurze Strecken. Ungeachtet dieſer und vieler andern kleinern Flüſſe, iſt doch über die Hälfte des Landes trocken und dürre. — Aus dieſer Schilderung der phyſiſchen Beſchaffenheit geht ſchon hervor, daß der Getreidebau nicht hinreicht, um die Bewohner mit ihrem Bedarfe zu verſehen. Der wichtigſte Kulturzweig iſt der mit vieler Sorgfalt und Einſicht betriebne Weinbau; denn hier iſt das Vaterland der berühmten Champagnerweine. Die Bezirke Epernay und Rheims haben den ſtärkſten Weinbau. Die edelſten Champagnerweine wachſen auf der Strecke von Vertus bis Rheims, ſowol weiße als rothe, und gehen ſtark ins Ausland; die Champagnerweine der zweiten Sorte kommen zwar den erſten an Adel nicht gleich, werden aber auch noch geſchätzt, doch mehr in Frankreich ſelbſt vertrunken. Die dritte Klaſſe gibt nur ein ſehr gutes gewöhnliches Gewächs. Die edlen weißen Weine mouſſiren am meiſten, und darunter ſind vorzüglich die Gewächſe von Sillery, Ay, Pierry, Epernay und Dizy und unter den rothen die Gewächſe von Verzenay, Mareuil, Dizy, Pierry ꝛc. berühmt. Die Induſtrie blüht am meiſten in den Städten Rheims und Chalons und die Wollenmanufaktur beſchäftigt viele Hände, ſo wie auch die Leinweberei überall auf dem platten Lande verbreitet iſt, ohne daß es jedoch eigentliche Leinwandfabriken gibt. — Dies Departement beſteht aus folgenden 5 Bezirken: Chalons, Epernay, Rheims, Menehould und Vitry le François und ſendet 5 Deputirte zur Kammer.

Chalons mit dem Beinamen ſur Marne, um es von Chalons ſur Saone zu unterſcheiden, iſt die von 13,000 Men-

ſchen bewohnte Hauptſtadt, liegt an der rechten Seite der Marne, und iſt weder groß noch ſchön, ſondern ſchlecht gebaut, mit engen Straßen, vielen hölzernen Häuſern und unregelmäßigen Plätzen. Sie hat nichts Anziehendes als die ehrwürdige gothiſche Kathedrale mit zwei anſehnlichen Thürmen von Quaderſteinen und dem marmornen Hauptaltare, das Rathhaus, die ſchöne Brücke über die Marne und den herrlichen Spazirgang le Jard vor dem Thore. Das Naturalienkabinet, die Bibliothek und der botaniſche Garten ſind von keiner Bedeutung. 451 oder nach andern 452 fiel bei dieſer Stadt (das alte *Catalaunum*), auf den *campis catalaunicis* die berühmte Schlacht vor, worin die Hunnen, von Attila angeführt, von den vereinigten Römern, Alanen und Gothen geſchlagen wurden und eine ungeheure Menge von Todten auf dem Schlachtfelde zurückließen. Man ſieht noch einige Spuren von dem Lager des Attila, weſtlich von dem Dorfe La Cheppe, wo eine Gegend *le camp d'Attila* heißt. — Weit größer als die Hauptſtadt iſt Rheims, eine wohlgebaute Stadt an dem kleinen Fluſſe Vesle, in einer von Hügeln bekränzten Ebene, an welchen vortreffliche Weine wachſen, mit 4,000 Häuſern und 38,000 Einw., die mit Champagnerweinen einen anſehnlichen Handel treiben. Unter den Plätzen zeichnet ſich der große Königsplatz und unter den Gebäuden die herrliche Kathedrale, ein majeſtätiſches gothiſches Gebäude, aus, mit einem trefflichen Portale und zwei 250 Fuß hohen Thürmen. In dieſer Kirche, die eine Länge von 450, eine Breite von 92 und eine Höhe von 110 Fuß hat, werden vor dem mit Goldblech überzognen Hochaltare die Könige von Frankreich geſalbt und gekrönt, was der jedesmalige Erzbiſchof von Rheims, als Primas des Reichs, verrichtet. Der Schatz dieſer Kirche, welchen jeder König bei ſeiner Krönung mit einer neuen Koſtbarkeit vermehrt, enthält unter andern das mit Goldblech und Edelſteinen reichlich verſehene Evangelienbuch, auf welches die Könige den Eid ablegen. Sehenswerth ſind ferner hier das Rathhaus mit einem herrlichen Portale, ein römiſcher aus drei Arkaden mit acht korinthiſchen Säulen beſtehender Triumphbogen und die hydrauliſche Maſchine, welche das

Wasser aus der Vesle auf einen Thurm hebt und von da in die Stadt vertheilt. Außer den angenehmen Spazirgängen, wozu die Wälle dienen, gewährt der Cours vor der Stadt eine der schönsten Promenaden. Die Pfefferkuchen, Lichter und getrockneten Birnen von Rheims stehen im Ruf. — Südlich von Rheims liegt die hübsch gebaute kleine Stadt Epernay, an der Marne, bekannt durch ihren bedeutenden Handel mit Champagnerweinen. Berühmt ist die Weinniederlage Moet's, welche 1811 400,000 Bouteillen und 800 Fässer enthielt. Der Keller gleicht einer kleinen unterirdischen Stadt, in der unabsehliche Gewölbe sich durchschneiden, auf welchen halb Epernay gebaut ist. Die Gegend, worin Epernay liegt, ist reizend und hie und da in den nahen Umgebungen wachsen die edelsten weißen und rothen Champagnerweine. — La Fere Champenoise, kleine Stadt, merkwürdig geworden durch die Schlacht am 25. März 1814, worin die Verbündeten unter Schwarzenberg, die auf dem Marsche nach Paris begriffen waren, die französischen Marschälle Mortier und Marmont schlugen, die zur Armee Napoleons stoßen sollten. — Nordöstlich von Chalons findet man die Stadt Sainte Menehould, zwischen welcher und Clermont im Maasdepartement sich der große Argonnerwald ausdehnt. Sie liegt an der Aisne und ist zwar klein, aber hübsch gebaut. Hier war es, wo Ludwig XVI. auf seiner Flucht von Paris von dem Postmeister erkannt wurde. — Südlich von dieser Stadt liegt die kleine Stadt Vitry le françois, an dem Einflusse der Orne in die Marne, mit einer Mineralquelle und 7,000 Einw.

11. Das Departement der Aube.

Es ist aus Theilen von Champagne und Bourgogne zusammengesetzt, liegt südlich von dem Departement der Marne, ist auf den übrigen Seiten von den Departements Seine-Marne, Yonne, Côte d'Or und Obermarne umschlossen und enthält 110 Quadratmeilen mit 242,000 Einw., gehört also

zu den schlecht bevölkerten Provinzen Frankreichs. Berge gibt es hier nicht, sondern unabsehbare Ebenen, die im Süden und Osten von mehren Hügeln durchschnitten werden. Den nördlichen Theil nimmt die Champagne pouilleuse ein, von der wir schon bei Gelegenheit des Departements Marne gesprochen haben, eine dürre, unfruchtbare, öde Landschaft, mit einem aus Kreide und Kalkerde bestehenden Boden, wo das Auge weite Flächen ohne allen Baumwuchs, die entweder wüste liegen, oder nur alle sechs bis acht Jahre eine kärgliche Ernte geben, erblickt. Die wenigen Wohnörter sind gewöhnlich an den Flüssen oder Bächen; hingegen der südliche Theil gewährt eine andre Ansicht; denn hier wechseln fruchtbare Getreidefluren, üppige Wiesen mit weinbepflanzten Hügeln und ausgedehnten Waldungen. Die Hauptflüsse sind die Seine und die Aube, mit welchen sich fast alle die andern kleinen Flüsse vereinigen. — So lohnend der Ackerbau in dem südlichen Theile ist, so wenig ist er es in den nördlichen Gegenden, wo der Landmann schon sich für seine Arbeit belohnt hält, wenn der Acker das dritte Korn gibt. Die Viehzucht ist ziemlich ansehnlich, vorzüglich die Rindviehzucht, welche auch geschätzte Käse liefert. Man zieht viele Schweine und Kalekuten zur Ausfuhr in andre Gegenden. Der Weinbau hat sich in den neuern Zeiten sehr verbessert und macht, wiewol er nicht auf der hohen Stufe der Vollkommenheit wie im Departement der Marne steht, einen bedeutenden Nahrungszweig aus; am geschätztesten sind die Weine von Ricey, die auch außerhalb der Provinz verführt werden. Hinsichtlich des Kunstfleißes blühen vornehmlich die Wollen- und Baumwollenmanufaktur und die Strumpfwirkerei. Das Departement ist in folgende 5 Bezirke: Troyes, Arcis sur Aube, Bar sur Aube, Bar sur Seine und Nogent sur Seine getheilt und schickt 3 Deputirte zur Kammer.

Troyes, die Hauptstadt der Provinz und der Champagne, liegt ziemlich in der Mitte derselben, an der in mehre Arme sich hier theilenden und schiffbaren Seine und in einer schönen an Obst, Gemüse und Wein reichen Ebene. Sie hat

zwar gerade, breite Straßen, doch altmodische hölzerne Häuser, denen man einen so artigen Anstrich zu geben gewußt hat, daß sie massiv zu sein scheinen. Übrigens herrscht in dieser von 26,000 Menschen bewohnten Stadt viel Leben, was von den zahlreichen Fabriken und dem bedeutenden Handel kommt. Unter den hiesigen Fabrikaten erwähnen wir das sogenannte Blanc d'Espagne oder Spanischweiß, eine weiße Farbe, wozu man das Material von dem nordwestlich gelegnen Dorfe Villeloup erhält, indem man die feinste Art der Kreide benutzt. Es gehen davon große Sendungen durch ganz Frankreich und auch ins Ausland. Zu den ausgezeichneten Gebäuden gehören die Kathedrale zum h. Peter, ein gothisches durch Umfang und Höhe der Wölbungen erhabnes Gebäude mit einem großen Portale, Schiffe und hohen Chore von kühner Bauart, das in modernem Stil erbaute Hospital mit einem prächtigen eisernen Gitter und das Rathhaus mit dem großen Audienzsaale. Auch ist hier eine öffentliche Bibliothek von 40,000 Bänden. — An der Seine liegt ferner die kleine Stadt Bar, mit dem Beinamen sur Seine, über welchen Fluß hier eine schöne Brücke führt; sie bildet nur eine einzige lange Straße, die aber größtentheils mit hübschen Häusern besetzt ist. — An der Seine findet man da, wo sie die Provinz bald verläßt, die gleichfalls kleine Stadt Nogent mit dem Beinamen sur Seine, auf welchem Flusse von hier aus viele Landesprodukte nach Paris verschift werden. — An der Aube liegen die kleinen Städte: Bar (durch den Beinamen: sur Aube von Bar sur Seine unterschieden), in einer schönen Gegend, wo geschätzte Weine wachsen — und Arcis mit dem Beinamen: sur Aube, wo dieser Fluß schiffbar wird. — Brienne le Château, Marktflecken an der Straße von Chaumont nach Paris, hatte sonst eine berühmte Militärschule, wo einst Napoleon seine erste Bildung erhielt, und ist durch die Gefechte und Schlacht vom 29. Jäner bis 1. Februar 1814 merkwürdig, worin die Verbündeten gegen Napoleon den Sieg erhielten, ohne daß jedoch dieser Sieg von bedeutenden Folgen war.

12. Das Departement der obern Marne.

Diese 120 Quadratmeilen große und von 245,000 Menschen bewohnte Provinz ist aus Theilen von Champagne und Parzellen von Burgund und Franche Comté gebildet, und liegt östlich von dem Departement Aube. Sonst grenzt sie noch an die Departements Marne, Maas, Vogesen, Obersaône und Côte d'Or, und dehnt sich am meisten von Norden gegen Süden aus. Sie ist überall mit Bergen und Hügeln bedeckt, zwischen welchen sich bald weitere, bald engere Thäler ausbreiten, und erhebt sich von Norden gegen Süden immer mehr, bis sie in dem Gebirge von Langres ihren höchsten Punkt erreicht. Dieses Gebirge, welches man als einen südwestlichen Ausläufer der Vogesen ansehen kann, ist von einer unbedeutenden Höhe (kaum 1,400 Fuß über der Meeresfläche erhaben), macht aber eine merkwürdige Wasserscheidung, indem alle Gewässer auf der Nordseite zuletzt in den Ozean und auf der Südseite durch die Saône in das mittelländische Meer gehen. Ein großer Theil des Departements ist mit Waldung bedeckt. Die hohe Lage desselben gegen die angrenzenden Departements bewirkt, daß viele Flüsse hier ihren Ursprung nehmen, aber mit Ausnahme eines einzigen, keine hineinfließen. Zu den erstern gehören vorzüglich die ansehnlichen Flüsse Maas, Marne und Aube. Die Marne macht den Hauptfluß des Departements, wird bei St. Dizier, wo sie bald dasselbe verläßt, schiffbar und trägt durch die Absetzung ihres Schlammes, bei ihrer jährlich zweimal sich ereignenden Überschwemmung, gleich dem Nil, zur Beförderung der Fruchtbarkeit des Bodens bei. — Die fleißigen Einwohner wenden alle Mühe auf den Anbau ihres Landes, und haben seit der Revolution viel sonst unbenutztes Land für die Kultur gewonnen, und nur die dürren Berggipfel und zu steilen Abhänge unkultivirt gelassen; doch zerstören oft die häufigen Frühlingsfröste die schönsten Hoffnungen des Weinbauers und Landmannes. Von dem hier gewonnenen Weine geht ein großer Theil in andre Departements.

Die Viehzucht könnte beträchtlicher sein, als sie bis jetzt ist, da es nicht an guten Wiesen fehlt. Ansehnlich ist die Federviehzucht; besonders werden viele Kalekuten zur Ausfuhr gezogen. Ein großer Theil der Einwohner findet auch seinen Unterhalt bei dem bedeutenden Bergbau auf Eisen in den zahlreichen Eisenschmelz- und Hammerwerken, und durch die Verfertigung von Eisenwaaren. Vorzüglich ist die Fabrikation der Messer und Scheren verbreitet. — Dieses Departement zerfällt in folgende 3 Bezirke: Chaumont, Langres und Vassy, und sendet 4 Deputirte zur Kammer. Alle Städte sind klein, die größte zählt nur 8,000 Einwohner.

Chaumont, die Hauptstadt des Departements, in der Mitte desselben, an der Marne gelegen, ist eine kleine gewerbsame Stadt, wo am 1. Mai 1814 Rußland, Österreich, Großbritannien ihre Verträge erneuerten und einander beizustehen und den Weltfrieden zu erzwingen versprachen. Der Vertrag ward im folgenden Jahre zu Wien erneuert und bildet eigentlich die Grundlage der gegenwärtigen h. Allianz. — In der Nähe liegt das durch seine bedeutende Messerfabrikation merkwürdige Städtchen Nogent le Roy. — Langres, gewerbsame Stadt am Abhange eines Berges, in deren Gegend die Marne entspringt, verfertigt gleichfalls viele Messer, hat 7,000 Einw. und ist der Geburtsort des berühmten Diderot, dessen Vater ein Messerschmid war. — An der Ostgrenze des Departements liegt die kleine, durch ihre warmen Schwefelbäder bekannte Stadt Bourbonne les Bains, die schon zur Römerzeit bekannt waren, und viele Fremde hieherziehen. Eine der vorzüglichsten Quellen, *la fontaine* genannt, hat 48° Wärme nach Réaum. Unweit der Nordgrenze ist die Stadt Saint Dizier an der daselbst schiffbar werdenden Marne, liefert viele Eisenwaaren, und baut jährlich eine große Menge Flußschiffe.

13. Das Departement der Vogesen oder des Wasgau.

Überschreiten wir die Ostgrenze von Obermarne, so gelangen wir in dieses, aus dem südlichen Theile von Lothringen gebildete Departement, das seinen Namen von dem dasselbe bedeckenden Gebirge hat, welches die Franzosen *les Vosges* und die Deutschen Vogesen, auch Wasgau nennen. Außer Obermarne machen auch die Departements Maas, Meurthe, Nieder- und Oberrhein und Obersaone die Grenzen dieser Provinz, deren Größe 106 Quadratmeilen beträgt, worauf 380,000 Menschen leben, die zwar deutschen Stammes sind, aber ihre Muttersprache fast gänzlich vergessen haben. Sie ist ein Gebirgsland, und gehört zur Wasserscheidung zwischen dem Ozean und dem mittelländischen Meere. Die Vogesen, als deren Anfang man das Gebirge von Langres ansehen kann (man sehe die Beschreibung des Departements Obermarne), durchziehen dieselbe anfangs in einer östlichen, hernach von Süden gegen Norden laufenden Richtung, wo sie Ober- und Niederrhein von dem nach ihnen benannten Departement scheiden und sich bis zu Gipfeln von mehr als 4,000 Fuß Höhe erheben. Der östliche Theil der Provinz ist weit gebirgiger und höher als der westliche, an Obermarne und Maas stoßende. Die bedeutenden Flüsse Mosel mit der Meurthe und die Saone haben hier zwar ihren Ursprung, sind aber daselbst noch unbeträchtlich und unschiffbar; den nordwestlichsten Winkel durchfließt die Maas, die sich an einer Stelle unter der Erde verliert und erst zwei Meilen davon wieder zum Vorschein kommt, wovon die Ursache in dem kalkartigen Boden liegt. — So emsig auch die thätigen und genügsamen Bewohner ihr Land bearbeiten, so ist doch der Ackerbau nur in dem westlichen Theile einträglich, in dem östlichen hingegen zwar mühevoll, aber wenig lohnend, wegen des felsigen und leichten Bodens; und Kartoffeln müssen ersetzen, was an Getreide fehlt. Desto beträchtlicher ist bei den trefflichen Bergweiden und guten Wiesen in den Thalgründen die Vieh-, besonders die Rindviehzucht, welche Butter

und Käse von ausgezeichneter Güte liefert. Der Weinbau ist nur auf wenige Gegenden beschränkt, und die erzeugten Weine haben viel Säure. Einen wichtigen Schatz machen die großen Waldungen aus, die über ein Drittel des Flächeninhalts der Provinz einnehmen. Man gewinnt auch viel Eisen und unterhält viele Eisenwerke, die Guß- und Stabeisen, Draht, Blech und Stahl erzeugen; so wie überhaupt eine lebhafte Industrie herrscht und viele Einwohner beschäftigt, die sich nicht von der Urproduktion ernähren können. Dieses Departement enthält, so wie das vorhergehende, nur kleine unbedeutende Städte, ist in folgende 5 Bezirke: Epinal, Mirecourt, Neufchateau, Remiremont und Saint Dié eingetheilt und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Epinal, ziemlich in der Mitte des Departements gelegen, wird von der Mosel durchflossen, ist hübsch gebaut und hat 8,000 Einw. — Die Mosel weiter hinauf findet man die noch kleinere Stadt Remiremont, der Hauptort eines Bezirks, zu welchem der Marktflecken Plombières gehört, der tief zwischen hohen Bergen der Vogesen liegt und wegen seiner warmen, jährlich von vielen Badegästen besuchten Mineralquellen berühmt ist. Die Wärme der Quellen ist verschieden, von 45 bis 60 Grad nach Réaumur. — In einer bergigen und waldigen Gegend an der in den Vogesen entspringenden Meurthe liegt die gut und regelmäßig gebaute Stadt Saint Dié und im westlichen Theile der Provinz sind: die Stadt Mirecourt, deren Bewohner eine Menge musikalischer Instrumente, besonders Geigen und Drehorgeln, verfertigen; das Dorf Bains, mit berühmten warmen Mineralquellen von einer Wärme von 23 bis 43 Grad nach Réaumur und an dem Einflusse der Monzon in die Maas die unbedeutende Stadt Neufchateau, jedoch der Hauptort eines Bezirks.

14. Das Departement der Meurthe.

Diese aus dem vormaligen Bisthume Toul und dem mittlern Theile von Lothringen gebildete Provinz liegt nördlich von

dem Departement der Vogeſen, grenzt auf den übrigen Seiten an die Departements Maas, Moſel und Niederrhein, und enthält 118 Quadratmeilen mit 403,000 Einw., darunter viele Reformirte und Lutheraner. Sie ſind deutſchen Stammes, doch iſt die deutſche Sprache in den Städten durch die franzöſiſche und auf dem Lande durch ein rauhes Patois verdrängt, und nur in den öſtlichſten, mit Niederrhein zuſammengrenzenden Gegenden hört man noch ein ſehr verdorbnes Deutſch. Die Oberfläche des Landes bildet keine einförmige Ebene, ſondern eine reizende, von vielen waldigen Hügelketten durchzogne Landſchaft, zwiſchen welchen ſich eine Menge reichlich bewäſſerter, fruchtbarer Thäler hinziehen. Nur der öſtlichſte Theil, in welchem ſich die weſtlichen Abfälle der Vogeſen verlieren, iſt mehr gebirgig als hügelig zu nennen. Die Vogeſen erheben ſich jedoch hier nicht höher als 1,000 bis 1,100 Fuß. Der Hauptfluß iſt die hier ſchiffbare Moſel, welche daſelbſt durch die Meurthe verſtärkt wird, wovon das Departement ſeinen Namen erhalten hat. Von den übrigen Flüſſen erwähnen wir nur noch der an der ſüdöſtlichen Grenze in einem Walde entſpringenden Saar. Der im Ganzen ergibige Boden erlaubt einen ausgebreiteten Ackerbau; doch fodert derſelbe zum Theile große Mühe, weil viele Ländereien an mehr oder minder ſteilen Abhängen der ſo ſehr hügeligen Landſchaft liegen. Von Getreide wird am ſtärkſten Weizen gezogen; aber auch der Kartoffelbau iſt bedeutend; da dieſe Frucht ein ſehr gewöhnliches Nahrungsmittel ausmacht. Es gibt vielen Rübſamen, gutes Gemüſe und Obſt; die Aprikoſen von Nancy ſind berühmt in Frankreich. Der Weinbau iſt zwar ſtark, erzeugt aber einen ſchwachen kalten Wein, der nur im Lande ſelbſt vertrunken wird. Die Viehzucht entſpricht den vorhandnen guten Wieſen nicht. Am ſtärkſten ſind verhältnißmäßig die Rindvieh- und Schweinezucht. Einen großen Reichthum des Landes machen die Waldungen, welche ein Drittel des Areals einnehmen, und das Salz, woran kein Departement Frankreichs ſo reich iſt und davon hier jährlich 800,000 Ztr. in den kön. und Privatſalinen gewonnen werden. In Hinſicht der Induſtrie gehört dieſe Provinz nicht unter

die wichtigsten, wiewol mancherlei Fabrikanstalten sich vorzüglich in den größern Städten befinden. Sie zerfällt in folgende 5 Bezirke: Nancy, Château-Salins, Luneville, Sarrebourg und Toul und schickt eben so viel Deputirte zur Kammer.

Nancy, die Hauptstadt des Departements und vormals von Lothringen und Residenz der Herzoge, liegt eine Viertelstunde von der Meurthe, in einer sehr fruchtbaren Ebene und am Fuße mehrer Hügel, deren Gipfel Waldung und deren Abhänge Rebenpflanzungen tragen, und besteht aus der Alt- und Neustadt, wovon die erstere altmodische Häuser und enge Straßen enthält; die letztere aber eine der schönsten und regelmäßigsten Städte ist und das Meiste ihrer Verschönerungen dem Könige von Polen Stanislaus Lesczinski verdankt, der in dem Wiener Frieden 1735 zur Entschädigung für Polen das Herzogthum Lothringen und Bar mit Beibehaltung des kön. Titels und unter der Bedingung erhielt, daß nach seinem Tode Lothringen und Bar an Frankreich fallen sollten, dessen damaliger König Ludwig XV. mit seiner Tochter vermält war. Dieser Theil von Nancy hat modern und massiv gebaute und unter Einem Dache fortlaufende Häuser, schöne öffentliche Gebäude, wohlgepflasterte, durch Laternen erleuchtete, regelmäßige, zwanzig Schritte breite Straßen und prächtige öffentliche Plätze und Spazirgänge. Besonders fällt der Königsplatz mit dem Königsthore oder dem Triumphbogen nebst der daraufstoßenden Straße in die Augen. In der Mitte dieses Platzes stand sonst die Statue des Königs Ludwigs XV. in Brouze auf einem marmornen Fußgestelle, wurde aber während der Revolution zerstört. Ein Triumphbogen mit drei Durchgängen, welche die Alt- und Neustadt trennen und nach Art des Triumphbogens des Vespasianus zu Rom erbaut und mit trefflichen Statuen und Basreliefs geziert ist, führt auf diesen Platz, der ein Viereck bildet und mit sieben schönen Palästen, darunter das Rathhaus, der Douanenpalast und das Theater sich vorzüglich auszeichnen, umgeben ist. Ein zweiter schöner Platz ist der Bundesplatz (*place d'alliance*), zum Andenken des 1756 zwischen Östreich und Frankreich errichteten Bun-

des ſo genannt. Der länglich runde ſchöne Platz la Carriere, von einer Allee beſchattet, wird durch gleichförmige Gebäude verlängert. Ein Triumphbogen eröffnet den Zugang und zwei Kolonnaden führen von demſelben, eine in die Altſtadt, die andre zu einem ſchönen Spazirgange, *la Pepinière* genannt. Unter den Kirchen von Nancy ſind bemerkenswerth die große Kathedralkirche und die Franziskanerkirche mit ihrer Rotunde und den Grabmälern der Herzoge von Lothringen, ſo wie des Herzogs von Burgund, Karl des Kühnen, welcher in der unter den Mauern von Nancy 1477 gelieferten Schlacht umkam. — So ſchön Nancy gebaut iſt, ſo todt iſt es, indem bei einer Häuſerzahl von 6,000 kaum 29,000 Menſchen hier leben. Die öffentliche Bibliothek ſteht in einem ſchönen Gebäude und enthält 50,000 Bände. Die Induſtrie iſt nicht ſehr bedeutend. Im Rufe ſtehen die hier verfertigten Lichter und die Liköre, bekannt unter dem Namen *liqueurs de Lorraine*. Berühmt ſind auch die Aprikoſen von Nancy. — An der Moſel findet man die Städte Pont à Mouſſon und Toul, wovon die erſtere in einem reizenden Thale liegt und 7,000 Einw. hat; die letztere gleichfalls in einer der reizendſten Gegenden Lothringens und überhaupt des nördlichen Frankreichs liegt, und von 8,000 Menſchen bewohnt wird. Sehenswerth iſt daſelbſt die ſchöne Kathedralkirche zum h. Stephan, mit 4 Thürmen und einem herrlichen Portale aus der graueſten Vorzeit. — Wegen ihrer Salinen ſind merkwürdig die folgenden kleinen Städte: Château Salins, Moyenvic, Vic, Marſal und Dieuze, ſämtlich an der Seille. Bei Vic hat man 1819 ein 207 Fuß tiefes Steinſalzlager entdeckt, das ſich auf mehr als 10 Quadratmeilen weit erſtreckt. — Nächſt Nancy iſt Luneville die größte Stadt des Departements, regelmäßig und ſchön gebaut, in einer getreidereichen Ebene, die ſich weit gegen Blamont erſtreckt, an dem Einfluſſe der Vezouſe in die Meurthe, und wird von 12,000 Menſchen bewohnt. Das vormalige Schloß dient jetzt zu einer Kaſerne. Luneville iſt auch durch den am 9. Februar 1801 zwiſchen Frankreich und Öſtreich geſchloſſenen Frieden bekannt, wodurch das ganze linke Rhein-

ufer an Frankreich abgetreten wurde, und die deutschen Fürsten, welche durch diese Abtretung verloren hatten, vermittelst Säkularisation der geistlichen Staaten in Deutschland entschädigt werden sollten. — Die kleine Stadt Pfalzburg, auf einem Vorberge des Vogesengebirges, ist befestigt und beherrscht von dieser Seite die Passage über dieses Gebirge. Bekannt sind die daselbst verfertigten Likörs, die unter dem Namen *eaux de Lorraine* ins Ausland gehen.

15. Das Departement der Maas.

Dieses Grenzdepartement ist aus Theilen von Lothringen und dem vormaligen Bisthume Verdun gebildet, und wird von den Departements Mosel, Meurthe, Vogesen, Obermarne, Marne und Ardennen und von dem zum deutschen Bunde gehörigen Großherzogthume Luxemburg begrenzt. Es dehnt sich mehr von Norden gegen Süden als von Osten gegen Westen aus und enthält 115 Quadratmeilen mit 306,000 Einw. Viele Berge und Hügel nebst ansehnlichen Waldungen bedecken diese Provinz und machen sie sehr uneben. Am bergigsten ist der nördlichste, von Zweigen der Ardennen durchzogne Theil. Der Hauptfluß ist die Maas, welche das Land in seiner ganzen Ausdehnung von Südosten nach Nordwesten durchfließt. Die Aisne, ein schon oben mehrmals erwähnter Fluß, hat hier ihren Ursprung. Der Boden ist nur strichweise fruchtbar; daher auch der Getreidebau im Ganzen einen mittelmäßigen Ertrag gibt; am lohnendsten ist er in dem südlichen Theile, wo man zugleich einen ziemlich ausgebreiteten Weinbau unterhält und die zahlreichen Hügel mit Reben bepflanzt sieht, die jedoch nur einen Wein von mittelmäßiger Qualität geben, der keinen weitern Transport erlaubt. Die guten Wiesen veranlassen eine beträchtliche Rindviehzucht. An Eisen ist dieses Departement reich; daher auch zahlreiche Schmelz- und Hüttenwerke unterhalten werden, die vieles Guß- und Stabeisen liefern. Es ist in folgende 4 Bezirke: Bar le Duc, Com-

mercy, Montmedy und Verdun eingetheilt und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt und zugleich die größte Stadt des ganzen Departements heißt Bar le Duc, und liegt am Flusse Ornain, in einer an Getreide und gutem Weine reichen Gegend. Die Oberstadt erhebt sich amphitheatralisch am Abhange eines Hügels und die Unterstadt zieht sich in dem schönen Thale hin. Mitten zwischen diesen beiden Stadttheilen steht das Schloß. Bar hat breite Straßen, Häuser von Einer Höhe und 13,000 Einw. Von dem Gipfel des Hügels, den man terrassenweise auf 800 Stufen ersteigt, genießt man einer herrlichen Aussicht. Bekannt sind die hier verfertigten Konfituren von eingemachten Erd- und Johannnisbeeren. Bar war die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, das hernach mit Lothringen vereinigt wurde. — Drei Stunden von dem Städtchen Vaucouleurs liegt das Dorf Domremy, berühmt als der Geburtsort der bekannten Jungfrau von Orleans (*pucelle d'Orléans*); man zeigt noch das Haus derselben, mit einer Marmorbüste der Jungfrau. Seit 1820 ist in dem Vorderhause eine Mädchenschule errichtet. Diese Jungfrau ward 1410 daselbst geboren. — Die übrigen Städte des Departements bieten wenig Merkwürdiges dar. Am bedeutendsten ist Verdun, eine befestigte Stadt an der Maas, mit einer Citadelle und 10,000 Einw., welche berühmte Liköre und Konfituren verfertigen. In der Nähe gibt es schönen Marmor, woraus man Tische, Platten ꝛc. von einer herrlichen Politur macht. — Das an der Aire, nordwestlich von Verdun gelegne Städtchen Varennes hat dadurch eine traurige Merkwürdigkeit erhalten, daß hier am 21. Juni 1791 Ludwig XVI. auf seiner Flucht von Paris angehalten und zur Rückkehr gezwungen wurde. — Montmedy, ein kleines Städtchen an der Chiers, in den Ardennen, ist blos als eine Grenzfestung zu bemerken.

16. Das Departement der Mosel.

Diese Grenzprovinz ist aus einem Theile Lothringens, dem französischen Luxemburg und dem vormaligen Bisthum Metz gebildet, zieht sich längs der Grenze des Großherzogthums Luxemburg, der Rheinprovinz des Königreichs Preußen und des Rheinkreises vom Königreiche Baiern hin, und hangt auf den übrigen Seiten mit französischem Gebiete, nemlich den Departements Niederrhein, Meurthe und Maas zusammen. Durch den zweiten Pariser Frieden verlor sie ein kleines Stück, so daß sie jetzt nur noch 100 oder höchstens 110 Quadratmeilen enthält, worauf 409,000 Menschen deutschen Stammes leben, darunter eine kleine Anzahl von Protestanten und Juden. Die französische Sprache war zu Anfang des 18. Jahrhunderts hier noch fast ganz unbekannt, seitdem aber hat sie nach und nach die deutsche Sprache und das Metzer Patois größtentheils verdrängt. Von der nordwestlichsten Spitze des Departements verbreiten die Ardennen und von dem östlichen Theile die Vogesen ihre Verzweigungen in das Innere und machen die Oberfläche bergig und hügelig, mit einer großen Zahl von Thälern, worunter das Moselthal das weiteste ist. Doch die höchsten dieser Berge erheben sich kaum 600 Fuß über die Meeresfläche. Der Hauptfluß ist die hier schon ansehnliche Mosel, zu deren Flußgebiet auch fast alle übrigen Flüsse gehören, unter welchen die Saar am beträchtlichsten ist. Der Boden ist nur strichweise ergibig, zum Theile kalkartig und steinig und höchst undankbar, vorzüglich in den östlichen Theilen, wo die Vogesen eingreifen. Der Ackerbau bedarf daher noch einer großen Verbesserung und man sieht noch viele Landstrecken unbenutzt liegen. Im Ganzen liefert er den Bedarf nicht; das Fehlende ersetzt der starke Kartoffelbau; doch gibt es auch Gegenden, die von einer sorgfältigen Kultur zeugen. In der Gegend von Metz blüht sehr der Obst- und Gemüsebau und die daselbst erzeugten Melonen, Pfirschen, Mirabellen, so wie anderes Obst sind berühmt. An guten Wie-

ſen fehlt es nicht, allein die Viehzucht iſt nur mittelmäßig. Der Kleebau, welcher vor dem Kriege faſt unbekannt war, hat erſt ſeit dieſer Zeit angefangen ſich auszubreiten. Auf den Weinbau wendet man vielen Fleiß und Sorgfalt, doch ſind die Weine mittelmäßig und werden faſt blos im Lande vertrunken. Der Bergbau geht vorzüglich auf Eiſen und Steinkohlen, wiewol ſeit 1815 mit dem abgetretnen Theile des Departements die beſten Steinkohlengruben verloren gegangen ſind. Die vorzüglichſte Induſtrie beſteht in Eiſenhüttenwerken, wovon einige für die Artillerie und Marine arbeiten, in Glashütten, die vortreffliches Kriſtallglas verfertigen und in einiger Wollenzeugweberei. Das Departement zerfällt in die 4 Bezirke: Metz, Briey, Sarreguemines und Thionville und ſendet 7 Deputirte zur Kammer.

Metz, die Hauptſtadt und eine Feſtung vom erſten Range, mit einer ſtarken an der Südſeite der Stadt liegenden Citadelle, liegt am Einfluſſe der Seille in die Moſel, die ſich hier in zwei Arme theilt, wovon der eine durch die Stadt fließt. Metz iſt eine große Stadt, die 5,800 Häuſer und 45,000 Einw. enthält. In neuern Zeiten ſind viele modern gebaute Häuſer und neue regelmäßige Straßen entſtanden, aber im Ganzen iſt die Stadt von einer altmodiſchen Bauart. Auf der linken Seite der Moſel liegt die erſt 1731 angelegte und gleichfalls ſtark befeſtigte Neuſtadt. Die vereinigte Artillerie- und Ingenieurſchule, die öffentliche Bibliothek von 60,000 Bänden und unter den Gebäuden die 363 Fuß lange und 73 Fuß breite Kathedrale von gothiſcher Bauart mit einem hohen Thurme, der Gouvernementspalaſt auf einer Inſel der Moſel, das ſchöne Schauſpielhaus mit einem herrlichen Bogengange von toskaniſcher Ordnung, die ſogenannte Inſel, eine aus fünffachen Alleen beſtehende öffentliche Promenade ꝛc. ꝛc. gehören zu den vornehmſten Merkwürdigkeiten der Stadt, die einen blühenden Garten- und Gemüſebau, Wollenzeugfabrikation und einen beträchtlichen Produktenhandel unterhält. Eine Meile von hier ſieht man noch die Trümmer einer großen römiſchen Waſſerleitung auf beiden Seiten der Moſel, von

dem Volke Teufelsbrücke *(pont du diable)* genannt. Merkwürdig ist in der Geschichte die Belagerung der Stadt im Jahre 1552, von dem Kaiser Karl V. in eigner Person unternommen. — An der Mosel weiter hinunter liegt die starke Grenzfestung und Stadt Thionville, auf deutsch Diedenhofen genannt, die 1792 von den Preußen ohne Erfolg belagert wurde. Die nordwestlichste Spitze des Departements enthält die kleine befestigte und in den Ardennen, an der Chiers belegne Stadt Longwy. — In dem östlichsten Theile der Provinz findet man, da wo die Blies sich in die Saar ergießt, die kleine Stadt Sarreguemines, auf deutsch Saargemünd, wo eine Fabrik von künstlichen Steinen alle kostbaren Steinarten auf eine äußerst täuschende Weise nachahmt. Weiter gegen Osten, unweit der Grenze des Departements des Niederrheins, liegt in einer waldigen Gegend der Vogesen die kleine Stadt Bitsch, über welcher auf einem schroffen Felsen eine stark befestigte Citadelle steht, die den Paß von Bitsch vertheidigt und deren Werke und bombenfeste Kasematten in den Felsen gehauen sind. 1793 machten die Preußen einen mißlungnen Versuch, die Festung durch Überrumplung zu nehmen.

17. Das Departement des Niederrheins.

Dieses aus dem Niederelsaß gebildete Grenzdepartement grenzt auf der Nord- und Ostseite an Deutschland, nemlich an den Rheinkreis des Königreichs Baiern und an das Großherzogthum Baden. Vom letzten scheidet es der Rhein, dessen Thalweg als Staatsgrenze zwischen Frankreich und Deutschland angenommen wird. Auf den übrigen Seiten begrenzen die Departements Oberrhein, Vogesen, Meurthe und Mosel; diese Provinz, deren Größe 88 Quadratmeilen beträgt, worauf 536,000 Menschen, folglich im Durchschnitte 6,090 Menschen auf der Quadratmeile wohnen. Es gehört also dieses Departement zu den bevölkertsten Strichen Frankreichs. — In Hinsicht der natürlichen Beschaffenheit läßt es sich in die gebirgige und ebene

Region theilen. An der Weſtſeite ziehen ſich nemlich die Vogeſen, die ſich hier mit ihrem höchſten Punkte, dem Hochfeld *(le champ du feu)*, bis zu 3,400 Fuß erheben und von mehren reizenden Thälern durchſchnitten werden. Vom Fuße dieſes Gebirges bis zu dem Rheine erſtreckt ſich in ſanfter Abdachung der ebene Theil, der ungefähr $\frac{3}{5}$ des Departements einnimmt und an vielen Orten durch fruchtbare Hügel von verſchiedner Höhe unterbrochen wird. Von den Bergen der Vogeſen, beſonders vom Odilienberge, genießt man die reizendſten Ausſichten auf die ſchönen, wohlangebauten und mit Ortſchaften gleichſam beſäeten Ebenen des Elſaß, die der majeſtätiſche Rheinſtrom begrenzt und jenſeit deſſelben ſchließen die Ketten des Schwarzwaldes den Horizont.

Sämtliche Flüſſe gehören zum Stromgebiete des mächtigen Rheinſtromes, der die ganze Oſtſeite des Departements in einer Länge von 15 Meilen beſpült und gleichſam den Grenzwächter macht. Unter dieſen Nebenflüſſen des Rheins iſt die Iller am bedeutendſten, welche vorzüglich durch die Breuſch verſtärkt wird und ſich zwei Stunden unterhalb Straßburg in den Rhein ergießt. An der nördlichen Grenze geht die Lauter in den Rhein; und den nordweſtlichſten Theil des Landes bewäſſert die zuletzt in die Moſel gehende Saar. Unter den Kanälen ſind der Breuſchkanal und vorzüglich der in neuern Zeiten entſtandne Kanal Monſieur, der den Rhein mit dem Rhone verbindet, zu bemerken. Einige von den 300 Bächen, welche in allen Richtungen die Provinz durchkreuzen, beſitzen die merkwürdige Eigenſchaft, daß ſie die Körper, welche eine Zeitlang darin liegen, mit einer ſteinartigen Rinde überziehen, die dem Marmor gleicht, und deren Dicke zunimmt, je länger ein Körper in dieſen Bächen liegt.

Die Bewohner dieſes Departements, darunter viele Lutheraner und Reformirte ſich befinden, ſind Deutſche, die ihre Mutterſprache beibehalten haben, wiewol die franzöſiſche Sprache ſeit der Revolution nicht nur in den Städten, ſondern auch auf dem Lande ſich ſehr verbreitet hat. Die deutſche Sprache erſcheint in mannigfaltigen Mundarten, im ſüdlichen Theile iſt ſie ſehr rauh,

in der Mitte wird sie etwas sanfter und im nördlichen nähert sie sich der hochdeutschen. Die Straßburger haben ihren eignen Dialekt. Überhaupt hat die deutsche Sprache im Elsaß auf dem Lande (die Gebildeten sprechen hochdeutsch) eine große Menge Idiotismen und ist sehr verdorben. In einigen Ortschaften der an das Departement der Vogesen stoßenden Gegenden hört man das lothringische Patois. Die fleißigen Einwohner haben ihr Land, dessen Boden am fruchtbarsten zwischen den Vogesen und der Ill und in noch einigen andern Gegenden ist, auf das vortrefflichste angebaut und der größte Theil der Ebene gleicht einem großen Garten. Insbesondre steht der Ackerbau auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit, daß vielleicht nur das Departement des Nordens hierin Elsaß übertrift. Man zieht im Elsaß nicht allein viel Getreide nebst Kartoffeln, sondern auch mehre Handelsgewächse in großer Menge, darunter vorzüglich der schöne Hanf, Krapp und Tabak zu bemerken sind. Nicht minder blühen der Garten- und Obstbau und um Straßburg sieht man ganze Felder mit den feinsten Gemüsearten. Wichtig ist auch der Weinbau, indem längs der Ostseite der Vogesen alle günstig gelegnen Vorhügel mit Reben bekränzt sind, die gute Weine liefern, davon manche Arten vorzüglich geschätzt werden. Geringer sind die in der Ebene gewonnenen Weine. Die Viehzucht ist zwar nicht vernachläßigt, wird jedoch nicht mit dem Eifer betrieben, wie man es bei der hohen Stufe des Ackerbaus erwarten sollte; wiewol sich in neuern Zeiten der Kleebau immer mehr ausbreitet. Am geringsten ist die Schafzucht.

Das Departement ist mit vielen Waldungen versehen, die nicht nur die Gipfel und Abhänge der Vogesen schmücken, sondern selbst in der Ebene gibt es dergleichen, darunter der große Hagenauer Forst die größte Ausdehnung hat. Der Bergbau beschäftigt sich hauptsächlich mit Gewinnung des Eisens und der Steinkohlen. Unter den übrigen Mineralien verdient das Erdpech eine namentliche Erwähnung, das theils als gereinigte Flüssigkeit, Bergtheer, verkauft wird, theils durch Vermischung mit Kalk zu einem mineralischen Theerkitt verarbeitet wird, welcher

zum Überziehen von Dächern, Altanen, Holzwerk ꝛc. ꝛc. dient und ſie gegen das Durchdringen des Waſſers und die Fäulniß ſchützt. Die gekochte Maſſe wird in viereckige Tafeln gegoſſen, deren jede 60 bis 70 Pfund wiegt. Mit einem Pfund kann man einen Quadratfuß 4 Linien dick überziehen vermittelſt eines heißen Eiſens. Dieſe Erdpechgruben und Erdpechquellen finden ſich in dem nördlichen Theile des Departements und beſchäftigen 2 bedeutende Fabriken. Überhaupt ſind die Fabriken in dieſer Provinz ſehr mannigfaltig und umfaſſen beinahe alle Zweige der Induſtrie, auf deren beſondre Aufzählung wir uns nicht einlaſſen wollen, da wir bei der Topographie der merkwürdigſten Orte dieſes Departements Einiges erwähnen werden. Es beſteht aus folgenden 4 Bezirken: Straßburg, Zabern, Schletſtadt und Weißenburg und ſendet 6 Deputirte zur Kammer.

Straßburg, die Hauptſtadt des Departements, eine von den wichtigern Städten Frankreichs und zugleich eine der ſtärkſten Feſtungen in Europa, ſowol durch ihre eignen Feſtungswerke als durch die ſehr ſtarke von Vauban erbaute ein Fünfeck bildende Citadelle, deren Werke ſich bis an den Rhein erſtrecken, liegt in einer trefflich angebauten Ebene, eine halbe Stunde vom Rheine und an der ſchiffbaren Ill, die ſo wie die außerhalb ſich mit der Ill vereinigende Breuſch, die Stadt durchfließt und längs welcher zum Theil ſchöne Quais hinlaufen. Man zählt 60 größere und kleinere Brücken, 270 Straßen, Gäßchen und Plätze, 4,000 Häuſer und 50,000 Einw. In neuern Zeiten iſt zwar vieles für die Verſchönerung der Stadt von der Verwaltung gethan worden; auch gibt es viele unter den Häuſern, die ein gefälliges Anſehen und eine moderne Bauart haben; im Ganzen aber iſt Straßburg noch eine altmodiſch gebaute Stadt, und beinahe alle Straßen ſind unregelmäßig und zum Theil enge und durch Vorſprünge der Häuſer entſtellt; auch iſt unter den öffentlichen Plätzen keiner, der ſich auszeichnet. Doch enthält dieſe Stadt eines der merkwürdigſten Gebäude Frankreichs, nemlich die Kathedrale, der Münſter genannt, ein Meiſterwerk der gothiſchen oder richtiger altdeutſchen Baukunſt,

weshalb allein schon Straßburg den Besuch eines Fremden verdient. In weiter Ferne, lange vorher, ehe der Wanderer etwas von den übrigen Thürmen Straßburgs wahrnimmt, zeigt sich ihm die durchsichtige Pyramide dieses majestätischen Gebäudes, der höchste Thurm der Erde, den nur die größte Pyramide Egyptens um 30 Fuß an Höhe übertrift. Die Kirche selbst, von 1015 bis 1275 erbaut, hat 314 Fuß Länge und 116 Fuß Breite, 3 hohe Säulenhallen, in welchen durch die farbigen Glasfenster ein Halbdunkel herrscht und eine große Orgel mit 2,242 Pfeifen, deren größte aus Zinn 341 Pfund wiegt, 28 Fuß lang ist und über einen Fuß im Durchmesser hat. Doch der merkwürdigste Theil der Kirche ist der Thurm, an dem man 162 Jahre, von 1277 bis 1439, gebaut hat. Sein unterer Theil bis zur Plateforme, zu welcher 325 Stufen führen, bildet ein längliches Viereck oder Parallelogramm mit 6 vorspringenden Pfeilern. Die ganze Fassade ist mit Bildhauerarbeit, großen und kleinen Statuen, Arabesken und allerlei Figuren verziert. 3 Portale, wovon das mittlere das Hauptportal bildet, führen hier in das Innere der Kirche. Über dem Hauptportale erblickt man die große Fensterrose, welche mannigfaltig die schönsten Farben zurückstrahlt und in ihrem innern Durchmesser 43 Straßburger Fuß hat. Auf der Plateforme, die mit einem steinernen Brustgeländer umgeben ist und von da man eine herrliche Aussicht genießt, steht auf der einen Seite das Wächterhaus und auf der andern erhebt sich kühn der obere Theil des Thurmes, eine ganz durchbrochne, völlig durchsichtige Pyramide, an welcher 4 Wendeltreppen in 4 durchsichtigen Thürmchen auf die Gallerie des ersten Stockwerkes der Pyramide führen, von da an der Thurm sich zuspitzt. 8 schmale Wendeltreppen führen nach der Krone, über welcher das Kreuz mit dem achteckigen Knopfe ist, wohin man nur vermittelst angebrachter eiserner Stangen gelangen kann. Nach den neuesten Messungen ist die ganze Höhe des aus Quadersteinen zusammengesetzten Gebäudes vom Fußboden inwendig im Thurme bis an den Knopf 473½ französische oder 142 Metres hoch, und 725 Stufen führen bis dahin. —

Andre merkwürdige Gebäude sind die protestantische St. Thomaskirche mit dem prächtigen marmornen Grabmale des Marschalls Moriz von Sachsen, einem der gelungensten Meisterwerke des großen Bildhauers Pigal, der 25 Jahre daran arbeitete und mit noch mehren andern schönen Grabdenkmälern verdienter Straßburger Gelehrten, einigen unverweslichen Leichnamen in 2 Seitenkapellen und einer schönen Silbermannschen Orgel; das große kön. Schloß, ein geschmackvolles Gebäude; das schöne und weitläufige Gebäude der Akademie mit dem großen Naturalienkabinete, dem merkwürdigen anatomischen Kabinette, den Bibliotheken der Universität und einer Sternwarte; das neue prächtige Schauspielhaus, dessen Bau über 2,000,000 Franken gekostet hat und dessen Vorderseite ein Peristyl von 6 jonischen Säulen ziert; das Zeughaus, die Stückgießerei und die kön. Artillerieschule, das Bürgerhospital, worin gewöhnlich 1,000 bis 1,100 Personen wohnen, das Militärhospital mit 1,800 Betten, das Findlingshaus ꝛc. ꝛc. Straßburg hat viele Unterrichtsanstalten, deren wir nur namentlich bemerken die Akademie mit allen 5 Fakultäten, nemlich der Theologie für Protestanten, des Rechts, der Medizin, der mathematischen und der Naturwissenschaften und der Schulwissenschaften, nebst den dazu gehörigen Anstalten, Bibliotheken, Sammlungen und einem botanischen Garten. Auch ist Straßburg der Mittelpunkt der Industrie und des Handels vom ganzen Departement und hält jährlich 2 Messen, die sonst sehr stark besucht wurden, heutzutage aber unbedeutend sind.

Von den zahlreichen Fabriken nennen wir nur: die kön. Stückgießerei, die kön. Tabaksfabrik, welche 200 Menschen beschäftigt, die Tuchfabriken und großen mechanischen Baumwollenspinnereien, die zahlreichen Bierbrauereien, die berühmten Seilereien, welche blos für die Marine arbeiten, die große kön. Segeltuchfabrik, die vortrefflichen Kutschenfabriken, deren Fabrikate in großem Rufe wegen ihrer Dauerhaftigkeit und des guten Geschmacks in der Bauart und Verzierung stehen; die Lichterfabriken, die eben so gute Lichter wie Nancy liefern ꝛc. ꝛc.

Überhaupt ist keine Kunst und kein Handwerk, in welchen Straßburg nicht ausgezeichnete Arbeiter aufzuweisen hätte; besonders haben die Gold- und Silberarbeiter seit undenklichen Jahren einen großen Ruf, vornehmlich wegen der Kunst, das Silber zu vergolden.

Straßburg hat mehre angenehme Spazirgänge, z. B. die mit Bäumen bepflanzten Wälle, den an den Komödienplatz stoßenden Broglie, den Contades ꝛc., und vor den Thoren sind zahlreiche Gärten mit einem äußerst blühenden Gemüsebau und hübsche Landhäuser. Mannigfache Spazirgänge gewährt die Ruprechtsaue, wohin eine lange Allee führt. Es ist dies ein großes freundliches Dorf, dessen Häuser meistens zerstreut liegen und durch Gärten von einander abgesondert sind. Im Mittelpunkte eines schönen öffentlichen Gartens daselbst ist die Orangerie, ein großes neues Gebäude, in welcher die 138 prächtigen Pomeranzenbäume, die einst die Gärten des damaligen Landgrafen von Hessen-Darmstadt zu Buchsweiler geziert hatten, überwintert werden. Unter den verschiednen Erfrischungsorten der Ruprechtsaue wird Christiansgarten am häufigsten besucht. Zwischen der großen und kleinen Rheinbrücke steht das zu Ehren des Generals Desaix errichtete Monument, und den Eingang zum Polygon, einem Platze, wo die Artillerie ihre Übungen anstellt, ziert ein Denkmal des Generals Kleber. Auch das nahe gewerbsame große Dorf Schiltigheim, wo mehre bedeutende Fabriken blühen, ist ein stark besuchter Vergnügungsort für die Straßburger. — Zu Straßburg machte Johann Guttenberg 1439 den ersten Versuch, mit beweglichen Buchstaben zu drucken und der Buchdrucker Mentelin förderte 1466 die erste deutsche Bibel an den Tag.

Südwestlich von Straßburg an der Breusch und am Fuße der Vogesen liegt die freundliche kleine Stadt Molsheim, mit der merkwürdigen Fabrik der Herren Couleaux, welche Sägen, Sensen, Sicheln, Meißel, alles von vorzüglicher Güte verfertigt; und auf dem nahe liegenden Finkenberge wächst der treffliche Finkenwein. — Das gleichfalls an der Breusch geleg-

ne angenehme Städtchen Mutzig ist durch eine große Gewehrfabrik der Herren Couleaur merkwürdig, in dem vormaligen schönen Schlosse der Bischöfe von Straßburg. — Nördlich von Straßburg finden wir an der Moder den großen Marktflecken Bischweiler, der voller Fabriken ist und vor der Revolution einen berühmten Jahrmarkt am 15. August hielt, der Pfeiferstag genannt, an welchem Tage sich alle Musikanten des untern Elsaßes hier versammelten, um dem Geigerkönige zu huldigen, welchen Titel das herzoglich zweibrückſche Haus als Herr von Rappoltstein zum kön. Lehen trug; — und weiter hinauf an der Moder die Stadt Hagenau, in einer sandigen Gegend, wo der große Hagenauer Forst anfängt, mit starkem Krapp- und Hopfenbau, bedeutenden Krappfabriken und mehr als 9,000 Einw. — Fort Louis war bis 1793 eine kleine Stadt und gute Festung auf einer kleinen Rheininsel, welche Ludwig XIV. durch den berühmten Vauban erbauen ließ, ist aber jetzt ein offnes Dorf. — An der nördlichen Grenze und an der Lauter, am Fuße einiger Hügel, in einer schönen Gegend, liegt die Grenzstadt Weißenburg, mit unbedeutenden Festungswerken umgeben. Sie hat 6,000 Einw. und ist in der Kriegsgeschichte durch die sogenannten Weißenburger Linien berühmt, ein Wall mit einem Graben, der von hier bis zur Stadt Lauterburg längs der Lauter sich erstreckt. — Niederbronn, ein großer Marktflecken auf der von Hagenau nach Bitsch führenden Straße, in einem weiten, von zwei Vorbergen der Vogesen gebildeten Thale, ist merkwürdig wegen seiner eisenhaltigen Mineralquellen und wegen des lebhaften Kunstfleißes, der hier und in der Umgegend herrscht. Wichtig sind die Dietrichschen Eisenwerke, die alle Arten von Schmiedeeisen und Gußwaaren von vorzüglicher Güte und Schönheit liefern, und sehr viele Menschen beschäftigen. Einige derselben liegen in dem reizenden Jägerthale, an dessen Ende auf Felsen die beiden Schlösser Alt- und Neuwinstein sich zeigen, wovon das erstere die vielen in den Felsen gehauenen Gänge, Gemächer, Gewölbe und Brunnen und die

kühne Bauart sehenswerth machen. — Zabern oder Elsaß-Zabern (französisch Saverne), Stadt von 5,000 Einw. an der Zorn und am Fuße eines steilen waldigen Berges der Vogesen, über welchen die Zaberner Steige, eine schneckenförmig angelegte Straße, in vielen Krümmungen und mit 17 verdeckten gemauerten Brücken versehen, nach Pfalzburg in Lothringen führt. Oben auf dem Berge, an der Scheide der Departements Niederrhein und Meurthe und also des Elsasses und Lothringens, steht ein steinerner Obelisk. Von dieser Vogesenstraße hat man eine schöne Aussicht auf die schöne Ebene des Elsasses, in welcher der Münsterthurm gleich einer Säule sich präsentirt. In der Stadt befand sich sonst ein Schloß der Fürstbischöfe von Straßburg, das der letzte Fürstbischof, der Kardinal von Rohan, prächtiger und geschmackvoller nach dem erlittenen Brandschaden wieder aufbauen ließ, und dessen Vollendung die Revolution verhinderte; jetzt ist das Gebäude ein Eigenthum der Stadt, und der schöne mit Bäumen bepflanzte Platz vor demselben dient zum Spazirgange und Marktplatze. Nicht weit von der Stadt ragen die Ruinen der alten Schlösser Greifenstein und Hohbarr hervor. Bei dem letztern steht jetzt ein Telegraph.— Nordöstlich von Zabern liegt die kleine Stadt Buchsweiler, in einer schönen Gegend, am Fuße des Bastberges, wo eine wichtige Alaun- und Vitriolfabrik sich befindet, mit welcher eine chemische Fabrik in Verbindung steht, die aus thierischen Substanzen Potasche, Blausäure und Ammonium und aus Buchenholz Holzessig verfertigt. Vor der Revolution gehörte Buchsweiler dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dessen Regierungskollegien für die Hanau-Lichtenbergischen Besitzungen hier ihren Sitz hatten. Das Schloß war mit schönen Gärten versehen, wurde aber während der Revolution abgerissen und die Gärten verwüstet. — Die Bergschlösser Lützelstein und Lichtenberg in den Vogesen sind fest und haben kleine Besatzungen. In den letztern hatten die vormaligen Grafen von Hanau-Lichtenberg ihren Sitz. Man zeigt darin noch ein Gewölbe, worin ein Bruder den andern aus Rache verhungern ließ. — Die kleine

Stadt Saar-Union, auf beiden Seiten der Saar gelegen, besteht aus den beiden vereinten Orten Saar-Bockenheim oder Bouquenom und Neu-Saarwerden, der ehemaligen Hauptstadt der Grafschaft Saarwerden. Eine schöne steinerne Brücke über die Saar verbindet beide Theile dieser gewerbsamen Stadt. — Am Eingange eines lieblichen Vogesenthales, an der Mogel, liegt die kleine Stadt Rosheim, mit einer Mineralquelle und mit Baumwollenwebereien. Hier sind die alte, durch ihre Bauart merkwürdige Domkirche von St. Stephan und die neue Kirche zu St. Peter und Paul, eine der schönsten im Elsaß, sehenswerth. Im dreißigjährigen Kriege ließ der Graf v. Mansfeld die Stadt, weil die Einwohner ihn einen Bastard gescholten hatten, plündern und verbrennen. Alle, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, wurden ermordet. — In der Nähe, an der Ehn, in einem lieblichen Vogesenthale, ist die kön. Waffenfabrik Klingenthal, welche keine Schießgewehre, sondern blos Säbel, Degen, Bajonette, außerdem Ladestöcke, Piken, Schaufeln liefert. — Geht man von Klingenthal etwas südlich, so erreicht man den St. Odilienberg oder Hohburg, den merkwürdigsten Berg des Elsasses und der Vogesen. Er bildet einen langen Rücken, dessen südlich vorspringender Theil, der mehr als 2,500 Fuß hohe Mennelstein, den höchsten Punkt ausmacht, von dem man fast das ganze Elsaß, den Breisgau und die badischen Lande bis an den Schwarzwald übersieht. Alles, was die Natur Großes, Erhabnes, Anmuthiges darbietet, liegt hier vor dem Auge ausgebreitet. Zunächst alle über schwarze Tannen hervorragende Burgen, Rebhügel, Wiesen, Ackerfeld; in der Ferne 20 Städte, 300 Dörfer, der Rheinstrom, der Straßburger Münster, Helvetiens beschneite Hochgebirge ꝛc. Am Abhange des Berges erheben sich die Ruinen des alten Schlosses Landsberg und etwas tiefer die interessanten Ruinen des ehemaligen Klosters Truttenhausen. Einige Schritte von den Felsen des Mennelsteins beginnt die merkwürdige Heidenmauer. Geht man über den Rücken des Berges nach Norden, so gelangt man zu dem schrof-

fen Felsen, wo Hohenburg oder das vormalige Odilienkloster steht. Hier soll der Sage nach Kaiser Maximilianus Herculeus zu Ende des 3. Jahrhunderts eine feste Burg erbaut haben. Von dieser Burg an lief eine Lagermauer nicht nur um den ganzen Bergrücken herum, sondern sie senkte sich hinab und erhob sich wieder nordwärts auf einen andern, etwas tiefer liegenden Berg. Von dieser Mauer, gewöhnlich Heidenmauer genannt, sind noch bedeutende, zum Theil 6 bis 7, auch wol 10 Fuß hohe Überreste vorhanden. Sie besteht aus großen ungleichen Quadern, die ohne Kalk und Mörtel auf einander gesetzt sind und größtentheils durch ihre eigne Masse halten. Der Umfang der Mauer beträgt fast 1½ Meilen und die dadurch eingeschlossene Fläche enthält an 400 Hektaren. Wahrscheinlich wurde die erste Anlage zu dieser in ihrer Art einzigen Mauer von den Galliern gemacht, indem sie den Bewohnern der Ebene als Zufluchtsort diente. In der Folge vertheidigten sich auch die Römer hinter dieser Verschanzung, die sie ohne Zweifel noch mehr befestigten, gegen die Einfälle der deutschen Völker. Das Odilienkloster bestand bis zur Revolution, wo das Ganze als Nationalgut veräußert wurde und jetzt von einem Privatmanne besessen wird. Man sieht noch die schöne Kirche nebst verschiednen Kapellen, darunter die St. Odilienkapelle bis auf die Schreckenszeit der Revolution den schönen steinernen Sarg der h. Odilie bewahrte. Eine Viertelstunde vom Kloster ist in einer Felsenhöhle der Odilienbrunnen, eine treffliche Quelle, welche der Sage nach die h. Odilia durch einen Schlag an den Felsen hervorsprudeln machte, um durch einen frischen Trunk einen verschmachteten Wanderer wieder ins Leben zurückzurufen. Von jeher ist der Odilienberg von Reisenden und andern besucht worden; noch heutzutage ist besonders der Pfingstsonntag dem Besuche desselben gewidmet. Unzählige Gruppen von Pilgern und Freunden des Vergnügens umschwärmen den Berg nach allen Richtungen, und im Klosterhofe wird ein Markt gehalten. — An der Ehn und an der von Schlettstadt nach Straßburg führenden Straße findet man die sehr in die Länge und schlecht gebaute Stadt Oberehnheim,

auf französisch *Obernai*, wo seit kurzem eine Calicotfabrik errichtet ist. — Eine andere Stadt, Barr, liegt eine Stunde von dem Odilienberge, an der Kirnek, in einer reizenden Gegend am Fuße der Vogesen, und ist sehr gewerbsam. In dem Barrerthale sind zwei Badeanstalten und eine durchs Wasser getriebne Baumwollenspinnerei, nebst Weberei und Türkischgarnfärberei, in welchen Etablissements 800 Arbeiter beschäftigt werden. In eben diesem Thale sieht man am Fuße des Schlangenberges den Hangenstein, welcher in einer Reihe von 16 Fuß hohen Felsen besteht, die oben gegen 5 Fuß über den Thalweg hervorhängen. — Merkwürdig ist das Steinthal, tief in den Vogesen gelegen und aus 8 Dörfern bestehend, westlich von Barr und an der Grenze des Departements Vogesen, von armen Landleuten bewohnt, die meistens von Milch und Kartoffeln leben und Rockenbrot nur dann genießen, wenn sie sich gütlich thun wollen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Bewohner dieses Thales noch rohe, halbwilde Menschen. Zwei, durch echte Humanität ausgezeichnete Pfarrer zogen diese Leute aus dieser Roheit heraus und verbreiteten unter ihnen nützliche Kenntnisse und gute Sitten. — Die Stadt und Festung Schlettstadt liegt an der Ill, ist von vielen schönen Gärten umgeben und hat fast 10,000 Einw. Merkwürdig sind hier die alte Kirche zu St. Fides, mit einem kegelförmigen Thurme geziert und nach dem Muster des h. Grabes zu Jerusalem gebaut, und eine Fabrik, welche Metallgewebe von großer Feinheit zu Rahmen der Papiermacher, zu Fenstergittern, zu Sieben ꝛc. verfertigt.

18. Das Departement des Oberrheins.

Diese Grenzprovinz wird eben so wie Niederrhein durch den Rhein von dem Großherzogthume Baden geschieden. Im Süden stößt sie an die Schweiz und auf den übrigen Seiten an die Departements Doubs, Obersaone, Vogesen und Niederrhein. Sie ist aus dem Oberelsaß, dem Sundgau und dem Gebiete von Mühlhausen gebildet und enthält 77 Quadratmeilen, mit fast 410,000 Einw., gehört also zu den wohlbevöl-

kerten Provinzen Frankreichs. Sie hat mit dem Departement des Niederrheins in Hinsicht der natürlichen Beschaffenheit große Ähnlichkeit; denn sie besteht auch aus dem von den auf der Westseite hinziehenden Vogesen gebildeten gebirgigen und dem ebenen Theile zwischen den Vogesen und dem Rheine. Die Vogesen sind aber hier noch höher als in Niederrhein und erheben sich mit ihren erhabensten Punkten, dem Belch *) von Gebweiler und dem Bärenkopfe bis zu 4,300 und 4,400 Fuß über der Meeresfläche. Auf den höchsten Gipfeln trift man den größten Theil des Jahres hindurch Schnee an, aber nirgends hört die Vegetation auf; wenigstens findet man, wo Bäume nicht mehr in der kältesten, immer von Winden durchbrausten Region fortkommen, noch verschiedne Alpenpflanzen. Die andern Gipfel und überhaupt die Abhänge sind mit schönen Laub- und Nadelwaldungen geschmückt, zwischen welchen man hie und da von Wiesen und Feld umgebne Melkereien und Meiereien erblickt. Auf der Morgen- und Mittagseite sind überall, wo es der Boden gestattet, die Anhöhen mit Reben bekränzt. Unter den schönen Thälern, welche sowol durch ihre Reize, als durch den darin herrschenden Kunstfleiß vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, nennen wir nur das Markircher oder Leberthal, das Münsterthal, das Blumenthal und das St. Amarinenthal. Von den Vogesen erstreckt sich nun östlich bis an den Rheinstrom in unmerklicher Abdachung die Ebene als der zweite Haupttheil des Departements, welcher etwa $\frac{2}{5}$ desselben einnimmt und nur gegen Südwesten durch Hügel unterbrochen wird, die aus dem niedern Jura, der die Südgrenze des Departements berührt, hervorspringen. Diese Ebene ist in Hinsicht der Fruchtbarkeit sehr verschieden. Die Tiefe des tragbaren Bodens nimmt stufenweise ab, so wie sich die Ebene von den Bergen entfernt. Die fruchtbarsten Striche sind

*) Die Berge der Vogesen bieten beinahe überall die Gestalt von mehr oder weniger zugespitzten Gewölben dar, welche man im Lande Belchen (*Ballons*) heißt.

zwiſchen der Ill und den Vogeſen, vorzüglich in der Gegend um Colmar; aber zwiſchen der Ill und dem Rheine iſt der Boden von ſchlechter Art; und hier bedeckt Sand oder eine leichte Lage von Thon den aus Kieſeln beſtehenden Grund. Der Hauptfluß iſt der Rhein, welcher aus der Schweiz hieher kommt, auf eine Strecke von 14 Meilen die Oſtgrenze des Departements macht und oft furchtbare Überſchwemmungen verurſacht. Er führt in ſeinem Bette einen grauen Sand, der hie und da mit feinen Goldkörnchen vermiſcht iſt. Das Departement ſchickt keine Flüſſe in den Rhein, ſondern mit Ausnahme der ſüdlich vom Bärenkopf entſpringenden und zum Flußgebiete der Saone gehörenden Flüſſe, gehen alle von den Vogeſen kommenden Gewäſſer in die mit dem Rhein parallel laufende Ill, die hier bei dem Dorfe Winkel entſpringt, in der Gegend von Colmar ſchiffbar wird und das Departement durchfließt, worauf ſie in das Departement Niederrhein übergeht. Die 4 ältern Kanäle, welche die Provinz hat, übertrift in Rückſicht der Größe und der Nützlichkeit der neue Kanal Monſieur, deſſen wir ſchon bei Niederrhein erwähnt haben. Die Vogeſen enthalten auch einige Gebirgsſeen, als: den Belchenſee, in einem tiefen Trichter, deſſen Wände ſich faſt 800 Fuß über die Oberfläche des Waſſers erheben, am Fuße des Belchenkopfs; den Darenſee, der in der Mitte die ungeheure Tiefe von 1,100 Fuß hat; den ſchwarzen See, der ¾ Stunden im Umfange groß iſt und in einem tiefen Trichter liegt, und den weißen See, wohin man von dem ſchwarzen See nordwärts über eine ſteile, mit Felſen überſäete Höhe, die eine herrliche Ausſicht auf der einen Seite nach Lothringen und auf der andern nach dem Elſaß darbietet, gelangt. Der weiße See iſt größer als der ſchwarze, indem er über eine Stunde im Umfange hat und verdankt ſeinen Namen dem Quarzſande, der dem Waſſer eine weißliche Farbe mittheilt.

Die Einwohner dieſer Provinz, worunter ſich viele Lutheraner und Reformirte, auch Juden und Mennoniten befinden, ſind deutſchen Stammes, welche in der Ebene und zum Theile im Gebirge die deutſche Sprache reden, aber in einer rauhen,

der schweizerischen sich nähernden Mundart; auf der Südwestseite des Departements und in den Grenzorten von Lothringen hört man ein Patois, welches ein Gemische von celtischen, lateinischen, germanischen und französischen Wörtern ist. Die französische Sprache ist die Umgangssprache unter den Gebildeten und wird in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht.

Der Ackerbau hat seit dreißig Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, ohne jedoch die hohe Stufe der Vollkommenheit wie im Niederrhein erreicht zu haben. Freilich ist auch in mehren Gegenden der Boden sehr undankbar, und setzt sich jeder Art der Verbesserung entgegen, wohin die Gegenden am Rhein gehören, welche meistens kiesigen und sandigen Boden haben. In andern Gegenden nehmen Sümpfe und Torfmoore einen ansehnlichen Raum ein, und in mehren Strichen ist der Landmann genöthigt, auf seine Hügel die Erde wieder zu tragen, welche die Regengüsse weggenommen haben, und kostspielige Stützmauern zu unterhalten. Außer dem Getreide baut man schönen Hanf und Flachs und viel Ölgewächse. Krapp- und Tabakbau sind eingegangen. Der Gemüse- und Obstbau sind bedeutend, aber noch bedeutender der Weinbau, der in einem hohen Grade der Vollkommenheit und mit großer Sorgfalt betrieben wird. Alle sonnige Vorberge des Wasgaus sind mit Reben bepflanzt. Zwischen Rappoltsweiler und Sennheim (Cernay) wachsen die vorzüglichsten Weine, welche sehr geistig sind und mit dem Alter an Güte zunehmen. Der in der Ebene gezogne Wein wird wenig geschätzt. Sonst gingen jährlich große Quantitäten des in diesem Departement erbauten Weines in die angrenzenden deutschen Länder, welche dagegen Frankreich mit Vieh versorgten. Seitdem aber Frankreich die Einfuhr des Viehes mit äußerst hohen Zöllen belegt hat, haben jene Länder die Einfuhr der französischen Weine verboten, und der Weinhandel stockt daher sehr im Oberrhein. — Es fehlt nicht an beträchtlichen Waldungen, vorzüglich in den Vogesen; doch auch die Ebene ist nicht ohne Waldungen, darunter die Hardt ein Wald von beträchtlicher Ausdehnung ist. Wiesen gibt es in großer Menge, beson-

ders in den Gründen der vielen Thäler; desgleichen haben die Abhänge der Vogesenberge treffliche Weiden und Wiesen, reich an feinen aromatischen Kräutern, welche dem Fleische und der Butter einen köstlichen Geschmack mittheilen. Auf den Wiesen des Hochgebirges wächst der gelbe Enzian häufig, davon die getrocknete Wurzel zentnerweise verkauft wird. Ungeachtet der guten Wiesen und des verbreiteten Futterkräuterbaues ist die Viehzucht nicht so, als man es erwarten sollte. Am besten ist die Rindviehzucht, die in den Gebirgen mit großem Fleiße betrieben wird, wo man eine große Anzahl von Melkereien auf den Bergwiesen, am Abhange der höchsten Gebirge oder auch in den Seitenthälern antrift. Diese Melkereien gleichen den Sennhütten der Schweizer, und liefern Schweizer- und Münsterkäse. — Dieses Departement hat Bergbau auf Eisen und Steinkohlen und seit kurzem wieder auf Silber und Blei. Früher wurde auch auf Kupfer gebaut; desgleichen findet man Zink, Kobalt, Arsenik und Braunstein.

Sehr wichtig ist die Industrie, die täglich größere Fortschritte macht und eine große Zahl von Menschen in den bedeutenden Fabriken beschäftigt. Die Fabrikorte liegen alle zwischen der Ill und den Vogesen. Der Hauptindustriezweig ist die Indiennefabrikation, welche bereits 1813 über 11,000 Menschen beschäftigte, deren Zahl sich aber seit diesem Zeitpunkte bedeutend vermehrt hat, und wegen der schönen dauerhaften Farben und geschmackvollen Muster sehr gesuchte Waaren liefert. Die rohen Zeuge werden entweder in großen dazu eingerichteten Gebäuden oder von Einzelnen in ihren Wohnungen gewebt; und in vielen Dörfern beschäftigt sich ein Theil der Landleute damit. Statt der frühern Handbaumwollenspinnerei hat man jetzt durchgehends große Spinnmaschinen, die entweder durch Wasser oder Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden. Die Gebäude, worin diese Maschinen aufgestellt sind, gleichen Palästen, sind gewöhnlich 150 bis 200 Fuß lang und haben 4 bis 5 Stockwerke, in welchen die verschiednen Arbeiten vertheilt sind. Jede der größern Baumwollenspinnereien beschäftigt 300 bis 800 Arbeiter. Der

Hauptsitz der Indiennefabrikation ist zu Mühlhausen, welche Stadt überhaupt als der Mittelpunkt der Industrie des Oberrheins angesehen werden kann, indem die sämtlichen Fabriken dieser Stadt 60,000 Arbeiter in und außer dem Departement in Thätigkeit setzen und jährlich für 50,000,000 Franken Fabrikate liefern. Auch die Fabrikation der Siamoises oder Zeugen, die aus Leinen- und Baumwollengarn bestehen, ist wichtig und ernährt 15,000 Arbeiter. Die Strumpfweberei wird gleichfalls ins Große betrieben. Alle diese Baumwollenfabriken erfodern wieder eine Menge Bleichen und Färbereien. Die Fabrik von Uhrwerken, Holzschrauben, Quincaillerie, metallnen Weberkämmen, Schlössern ꝛc. der Gebrüder Japy in Beaucourt ist einzig in ihrer Art durch das erfinderische Genie ihrer Gründer, durch die Mannigfaltigkeit, Vollendung und Wohlfeilheit ihrer Waaren und durch die Menge von Arbeitern, welche sie in Thätigkeit setzt. Von den übrigen Industriezweigen erwähnen wir nur noch der Tuchfabriken und der Bereitung des so beliebten Kirschenwassers aus den Waldkirschen, womit sich vorzüglich die Gebirgsorte beschäftigen und die Städte Kaisersberg, Münster, Gebweiler und Masmünster einen bedeutenden Handel treiben. — Dies Departement theilt sich in folgende 3 Bezirke: Colmar, Altkirch und Belfort und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Die altmodisch gebaute Hauptstadt Colmar liegt eine halbe Stunde von der Ill, an einem aus der Fecht abgeleiteten Kanale und an einem Arme der Lauch, welche beide Flüsse in die Ill gehen, und ist von 15,500 Menschen bewohnt. Vor den Thoren findet man eine große Baumschule mit einer Orangerie und am Kogelbache (einem aus der Fecht abgeleiteten Kanale) zwei große Fabrikanstalten, wovon die eine über 1,000 Arbeiter beschäftigt und Indiennes, Shawls ꝛc. verfertigt, und die andre aus zwei großen Baumwollenspinnereien besteht. — Im Hintergrunde des Leberthales trift man die Stadt Markirch (*St. Marie aux mines*) zwischen zwei hohen Bergen ausgedehnt und durch den Leberbach in zwei Theile getrennt, die vor der Revolution zwei verschiedne Herren hatten. Der nördliche Theil

gehörte dem Könige von Frankreich und die Einwohner sprachen französisch oder ein Patois; der südliche gehörte zur zweibrückenschen Herrschaft Rappoltstein und die Einwohner sprachen deutsch. Durch die Revolution wurden beide Gemeinden vereinigt und der vormals auffallende Unterschied in Ansehung der Sprache, der Sitten und der Kleidung verschwand allmählig. Die Einwohner dieser Stadt, deren Zahl sich mit den davon abhangenden Weilern und Höfen auf 8,000 beläuft, sind sehr betriebsam. Die wichtigsten Gewerbszweige sind die Siamoisenfabrikation und Türkischgarnfärberei. Auch bereitet man in der Umgegend, die reich an Naturschönheiten ist, vortreffliches Kirschenwasser, und hat seit einigen Jahren die vorher ruhenden Silber- und Bleiminen zu bearbeiten angefangen. — Am Eingange des reizenden Thales, durch welches die Straße von Colmar nach Markirch führt, am Fuße von Bergen, die mit Reben bepflanzt sind, liegt die Stadt Rappoltsweiler (Ribeauvillers), mit 5,000 Einw., einem schönen Schloßgarten, einer schönen katholischen Pfarrkirche und mehren ansehnlichen Fabriken. Der Gipfel desjenigen Berges, welcher sich von der Stadt gegen Westen erhebt, trägt die Ruinen des Schlosses Hoh-Rappoltstein; etwas tiefer am Abhange des Berges erblickt man, auf jähen Felsen, die Trümmer der beiden Schlösser Giersberg, zuvor Stein, und St. Ulrich oder Niederburg genannt, welche mit Hoh-Rappoltstein ein Dreieck bilden und einen sehr malerischen Anblick gewähren. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Thale, rechts an der Markircher Straße, führt ein mit Pappeln eingefaßter Weg zu den Trümmern des vor der Revolution berühmten Wallfahrtsortes Tusenbach. Die h. Maria von Tusenbach war bis auf die Revolution die Patronin der Musikanten im Elsasse. Diese bildeten unter sich eine Brüderschaft, deren Ursprung in das Zeitalter der Minnesänger fällt. Um ihrem Gewerbe mehr Ansehen zu geben, vereinigten sich die Musikanten des Elsasses und begaben sich unter den Schutz der Herren von Rappoltstein. Geschmeichelt durch dieses Zutrauen nahmen sie den Titel eines Geigerkönigs an, und machten ein besonderes Amt daraus, das sie zuerst als

ein Reichslehen trugen und in der Folge vom Könige von Frankreich annahmen. Die Herren von Rappoltstein ernannten einen Vikarius oder Pfeiferkönig, welcher bei dem Gerichte, das jährlich gehalten wurde, den Vorsitz führte. Wegen der großen Anzahl wurde die Brüderschaft in drei Korps getheilt, deren jedes seinen eignen Versammlungsort hatte. Am 8. September zogen die Musikanten, die zur Brüderschaft von Rappoltsweiler gehörten, Morgens um 9 Uhr aus einem Gasthofe in feierlicher Prozession, mit Musik, Trommeln und Fahnen und mit dem Pfeiferkönige an der Spitze, in die Pfarrkirche, und wohnten der Messe bei. Nach dem Gottesdienste begaben sie sich ins Schloß, wo sie dem Grafen von Rappoltstein, ihrem Könige, durch eine Symphonie huldigten; die Beamten desselben theilten Wein unter sie aus. Dann kehrte die lustige Gesellschaft ins Wirthshaus zurück, wo sie eine gute Mahlzeit erwartete. Nach dem Essen wurde Gericht gehalten, wo alle Streitigkeit der Brüderschaft geschlichtet und alle sie betreffenden Angelegenheiten verhandelt wurden. Der Abend wurde unter Tänzen und Lustbarkeiten zugebracht. Noch jetzt ist der Pfeiferstag das geräuschvollste Fest zu Rappoltsweiler, wenn gleich die Musikantenversammlungen nicht mehr stattfinden.

Nahe am Rheine, östlich von Colmar, liegt die kleine Stadt und Festung Neubreisach, 1699 durch den berühmten Vauban angelegt. Sie bildet ein regelmäßiges Achteck; alle Straßen sind schnurgerade und die Häuser von gleicher Höhe und Bauart. In der Mitte der Stadt ist ein großer viereckiger Waffenplatz, von welchem aus man die vier Thore erblickt. In einiger Entfernung von Neubreisach, am Ufer des Rheins, liegt das Fort Mortier, welches den Rhein bestreicht und die nach der gegenüber gelegnen badischen Stadt Altbreisach führende Schiffbrücke beschützt. — Die Pfarrkirche des kleinen, südwestlich von Neubreisach an einem aus der Ill abgeleiteten Kanale gelegnen Städtchens Ensisheim bewahrt einen großen Meteorstein oder Aerolith, der den 7. November 1492 in der Nähe dieser Stadt aus der Luft herabgefallen sein soll. Er wog ur-

ſprünglich 280 Pfund; jetzt iſt er nur noch ungefähr 170 Pfund ſchwer, weil nach und nach viele Stücke davon heruntergeſchlagen worden ſind. Während der Revolution wurde er nach Colmar auf die Bibliothek gebracht; jetzt hängt er wieder in der Kirche. — Weſtlich von Enſisheim findet man das Dorf Bollweiler, das ſich durch die weitläufigen und reichen Baumſchulen der Gebrüder Baumann auszeichnet. Man ſieht hier alle Arten von Obſtbäumen, eine zahlreiche Sammlung von Reben aus allen Weingegenden des Erdbodens, mannigfaltige Bäume und Geſträuche zu Luſtgärten, Pflanzen zur Zierde und zum Nutzen, Blumenzwiebeln ꝛc. Alles iſt hier vereint, methodiſch eingetheilt und in Maſſe gepflanzt. Dieſe Anlagen, deren Produkte weit und breit verſendet werden, nehmen über 35 Hektaren ein und beſchäftigen gegen 120 Arbeiter und Gehülfen. — Nahe bei dieſem Dorfe, in einer frucht- und weinreichen Gegend, liegt die gewerbſame Stadt Sulz mit 5,000 Einw., wo die Pfarrkirche eine ſchöne Lage und merkwürdige Bauart hat. Der Thurm ruht auf vier ſtarken Pfeilern. — In der Nähe kommt man zu der kleinen, aber äußerſt induſtriereichen Stadt Gebweiler. Sie liegt an der Lauch, am Fuße reicher Weinhügel und am Eingange des Blumenthales, in einer ſehr anmuthigen Gegend. Ein ſchönes Denkmal der neuern Baukunſt iſt daſelbſt die dem Leodegar gewidmete Kirche, welche bis auf die Thürme vollendet da ſteht. Gebweiler iſt ein Hauptſitz der Induſtrie des Oberrheins. Vorzüglich ſind in dieſer Hinſicht bemerkenswerth eine große Baumwollenſpinnerei mit 40,000 Spulen, welche 1,000 Arbeiter beſchäftigt und beſonders feines Garn für Muſſeline und Perkale liefert, und wo zugleich alle zur Baumwollenſpinnerei gehörigen Maſchinen in einem hohen Grade der Vollkommenheit verfertigt werden, eine bedeutende Zuckerraffinerie, eine Manufaktur von Seidenbändern, die große Zitzfabrik ꝛc. ꝛc. Berühmt iſt das hieſige Kirſchenwaſſer und unter den hier erzeugten Weinſorten haben einige einen beſondern Ruf. — Auf der Straße von Colmar nach Belfort paſſirt der Reiſende die Stadt Ruffach, den Geburtsort des Marſchalls

Lefebre, Herzogs von Danzig, welcher 1755 daselbst geboren wurde. Auf einem Hügel in der Stadt steht das Schloß Isenburg, eines der ältesten Schlösser des Elsasses, wo zuweilen französische Könige aus der Dynastie der Merovinger sich aufhielten. Zur St. Valentinskapelle, von welchem Heiligen Ruffach das Haupt zu besitzen sich rühmt, wallfahrten diejenigen, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind. — Eine Stunde westwärts von Ruffach, im Gebirge der Vogesen, ist das Dorf Sulzmatt, mit einem besuchten Mineralbade. Es sind mehre Quellen, die in einem engen Thale, eine Viertelstunde vom Dorfe, entspringen. Die vorzüglichste ist der Sauerbrunnen, dessen Wasser auswärts verschickt wird, und die vorzugsweise zu Bädern gebrauchte Schwefelquelle. Die Kunst hat für dieses Bad noch wenig gethan, desto mehr die Natur durch die Wirksamkeit des Wassers und durch die Schönheit der Umgebungen. In einer kleinen Entfernung vom Bade befindet sich auch eine große Baumwollenspinnerei, welche 800 Arbeitern Unterhalt gewährt. Auf den umliegenden Bergen erheben sich die Ruinen der alten Burgen Wagenburg, Wasserstelzen und Jestett. Das Münsterthal, von der reißenden Fecht durchströmt, bildet die interessanteste Gegend des Elsasses, wo Natur und Kunst sich vereinigen, es merkwürdig zu machen. Das Auge erblickt hier hohe Bergrücken, nackte steile Felsen und Bergschluchten, Wiesenthäler von klaren Waldbächen durchströmt, unzählige Obst-, besonders Nußbäume, Getreidefelder, auf den Abhängen der Berge gegen Norden ausgedehnte Waldungen und auf der Südseite Weinberge, auf den Höhen Bergwiesen mit zahlreichen Sennhütten und mitten in dieser schönen Natur große Fabrikanlagen mit prachtvollen Gebäuden. In diesem herrlichen, von 14,000 kräftigen, fleißigen, gutherzigen und gastfreundschaftlichen Menschen bewohnten Thale liegt da, wo sich dasselbe in zwei Arme, in das große und kleine Thal theilt, an der Fecht und am Fuße des Mönchsberges, die kleine Stadt Münster, welche ihren Ursprung und Namen einem im siebenten Jahrhunderte gestifteten Benediktinerkloster verdankt, welches späterhin zu einer Abtei

erhoben wurde, deren Abt ein deutscher Reichsstand war. In dieser Abtei, deren Auflösung die Revolution herbeiführte, bewahrte man vormals eine Krone, welche man für ein Geschenk des Königs Dagobert ausgab und welche von jedem neu erwählten Abte bei seinem ersten feierlichen Einzuge in die Stadt getragen wurde. Die schönste Zierde der Stadt sind die prächtigen Fabrik- und Wohngebäude der Herren Hartmann, nebst den Kunstanlagen, welche sie dabei errichtet haben. Sie besitzen eine große Kattunfabrik, deren Fabrikate sowol wegen der geschmackvollen Desseins als wegen der Neuheit, Dauer und Schönheit der Farben sehr gesucht werden. In einiger Entfernung von Münster hat einer dieser Fabrikanten eine der ansehnlichsten Baumwollenspinnereien im Oberrhein angelegt, welche 11 bis 1,200 Arbeiter beschäftigt. Zu den Kunstanlagen, welche die Hartmanns gemacht haben, gehören der schöne englische Garten mit einem, den vorzüglichsten Komponisten gewidmeten Musentempel und der in einen reizenden Aufenthalt durch Bau- und Gartenkunst umgeschaffne Schloßberg mit den Trümmern der alten Schwarzenburg. — Im Münsterthale liegt weiter hinauf das sehr zerstreute Dorf Lautenbach mit zwei großen Papiermühlen, die 150 Arbeiter beschäftigen und nicht nur gewöhnliches Papier, sondern auch alle Sorten Velins verfertigen. Zwei Drittheile ihrer Fabrikate gehen ins Ausland, das Übrige nach Paris, Lyon und in die angrenzenden Departements. Vom Oktober 1753 bis November 1754 brachte Voltaire den größten Theil seiner Zeit an diesem Orte zu, und schrieb daselbst die *annales de l'empire et l'orphelin de la Chine.* Das Zimmer, welches der berühmte Schriftsteller bewohnte, wird von vielen Fremden, die in diese Gegend kommen, besucht. — Auch das von der Thur durchströmte St. Amarinenthal ist durch Naturschönheiten und durch Industrie ausgezeichnet. Am Eingange desselben, und am Fuße eines Berges, worauf die Ruinen des Schlosses Engelburg sich erheben, liegt die gewerbsame kleine Stadt Thann, worin sich mehre bedeutende Fabriken befinden, z. B. eine große chemische Fabrik, eine große Baumwollenspinnerei mit einer Werk-

stätte, worin alle zur Spinnerei nöthigen Maschinen gemacht werden, zwei bedeutende Kattunfabriken, davon die eine 300, die andere 500 Arbeiter beschäftigt ꝛc. Ein merkwürdiges Gebäude und ein Meisterstück gothischer Baukunst ist die nach dem Modelle des Straßburger Münsters gebaute St. Theobaldskirche, deren Thurm eine Höhe von 300 Fuß hat. Der Grundstein wurde 1430 gelegt, und der pyramidenförmige Thurm 1516 vollendet. An dem Tage des heiligen Theobalds, des Patrons der Stadt, gehen die katholischen Einwohner von Thann in Prozession dreimal um die Stadt und bringen dann dem in der Kirche aufgestellten Heiligen ihre Opfer. Abends ziehen der Pfarrer, Maire und Friedensrichter aus der Kirche mit brennenden Kerzen und zünden drei mit Holzspänen angefüllte Maschinen an, die aus Latten, in Gestalt eines hohlen Baumstammes, auf dem Platze vor der Kirche errichtet worden sind. Der Pöbel, der aus der ganzen Umgegend herbeiströmt, wirft sich auf die herabfallenden brennenden Hölzer und sucht ein Stück zu erhaschen, weil es diesem, von dem Pfarrer zuvor geweihten Holze eine heilsame Kraft gegen allerlei Krankheiten zuschreibt. — Gehen wir das St. Amarinenthal weiter hinauf, so finden wir das Dorf Bitschweiler, wo ausgezeichnete Eisengußwerke sind; das Städtchen St. Amarin, wovon das Thal seinen Namen hat und das schöne Schloß Wesserling mit weitläufigen Fabriksgebäuden, in welchen sehr schöne Zitze verfertigt und Baumwolle gesponnen wird. Diese Manufaktur ist die größte im Oberrhein und beschäftigt 2,000 Arbeiter, theils in Wesserling selbst, theils in der Umgegend. — An der Thur, aber schon in der Ebene liegt die kleine Stadt Sennheim oder Cernay. In und außerhalb derselben befinden sich viele Fabriken, die vorzüglich Indiennes, Baumwollengarn, Spinnmaschinen, Webestühle, Feuerspritzen und andre Maschinen liefern.

Das Masmünster Thal, welches südwärts vom Bärenkopf, dem höchsten Vogesenberge, begrenzt und von der Doller durchflossen wird, enthält die kleine Stadt Masmünster, wo auch eine große Baumwollenspinnerei und Webereien in der Stadt

und Umgegend über 1,400 Arbeiter beschöftigen, — und die Dörfer Niederbruck, wo eine große Fabrikanstalt geschlagnes und geplättetes Kupfer, Messingplatten und Draht verfertigt, und Oberbruck mit bedeutenden Eisenhämmern. — In einer schönen Ebene an der Ill liegt die durch ihre Industrie berühmte Stadt Mühlhausen, von 13,000 Menschen bewohnt, die sich mit jedem Jahre vergrößert und verschönert, wiewol die Stadt unregelmäßig gebaut ist. Mühlhausen ist die wichtigste Fabrikstadt des ganzen Departements, wo besonders seit 1800 die Industrie sich mit eben so viel Schnelligkeit als in weiter Ausdehnung entwickelt hat, so daß sie mit der großen Anzahl von Hülfsanstalten nicht nur im Oberrheine, sondern auch in den angrenzenden Departements 60,000 Arbeiter in Thätigkeit setzt und jährlich für fünfzig Millionen Franken Waaren liefert, davon ein Fünftel ins Ausland geht. Der Hauptzweig der Mühlhäuser Industrie ist die Indiennefabrikation, davon es hier eine Menge der wichtigsten Fabriken gibt; nächst diesem Zweige blühen die Tuch- und Siamoisenfabriken, die Strumpfweberei; desgleichen beschäftigen die Färbereien und Bleichen eine große Anzahl von Menschen. Die letztern befinden sich längs des Steinbächleins, eines Armes der Doller, dessen Wasser zur Bereitung der Baumwollengewebe sich vorzüglich eignet. Mühlhausen ist der Geburtsort des berühmten Mathematikers Lambert, welcher 1777 zu Berlin starb, und gehörte vormals zu dem Bunde der Schweizer, wurde aber 1798 mit Frankreich vereinigt. — Ganz nahe bei Mühlhausen, auf der Westseite desselben, liegt das Dorf Dornach, welches durch die Mühlhäuser Industrie belebt wird und wo sich einige große Spinnereien und Indiennefabriken befinden. — Nahe bei der schweizerischen Stadt Basel sieht man am Rheine das regelmäßig gebaute Städtchen Hüningen, welches Ludwig XIV. im Jahre 1680 in eine starke Festung verwandeln ließ. 1814 und 1815 belagerten die Östreicher dieselbe und nöthigten sie zur Übergabe, worauf alle Festungswerke zerstört wurden, und vermöge des zweiten Pariser Friedens dürfen sie nicht wieder hergestellt, noch überhaupt in einer Ent-

fernung von drei französischen Meilen von der Stadt neue Befestigungswerke angelegt werden; daher jetzt Hüningen ein offner Ort ist. — Im Westen von Hüningen und südlich von Mühlhausen, an der von Basel nach Belfort führenden Landstraße, liegt auf einem Hügel, dessen Fuß die Ill bespült, das Städtchen Altkirch, dessen Jahrmärkte sehr besucht werden. — An der von Basel nach Paris führenden Straße, und an der Vereinigung von fünf Hauptstraßen, und in einer von Anhöhen umgebnen Ebene, trift man an der Savoureuse die von 5,000 Menschen bewohnte Stadt Belfort oder Befort. Sie ist hübsch gebaut und von Vauban wohlbefestigt, und wird auch durch ein festes Schloß vertheidigt, das sich auf einem Felsen über der Stadt erhebt. Unter den Gebäuden zieht die schöne, im neuen Stile erbaute Pfarrkirche zu St. Denis die Aufmerksamkeit auf sich. Die Umgegend ist reich an Eisen, und in den Vorstädten sind mehre Eisenhämmer im Gange. — Da, wo das Departement Oberrhein mit dem Departement des Doubs zusammengrenzt, südöstlich von Befort, liegt das durch die wichtigen Fabriken der Gebrüder Japy merkwürdige Dorf Beaucourt, welche auf vier Stunden im Umkreise Betriebsamkeit und Wohlstand in dieser von Natur wilden und rauhen Gegend verbreiten. Sie liefern Uhrwerke, Holzschrauben, kurze Eisenwaaren, metallne Weberkämme und alle Arten von Schlössern. Das Hauptetablissement ist zu Beaucourt und die Nebenanstalten befinden sich in nahen Orten des angrenzenden Doubsdepartements. Die Uhrenfabrik beschäftigt 8 bis 900 Menschen und verfertigt monatlich 1,000 bis 1,200 Dutzend rohe Uhrwerke, wovon $^9/_{10}$ ins Ausland gehen. Die Maschinen, womit die Hauptstücke einer Taschenuhr verfertigt werden, sind so vervollkommnet, daß ein rohes Uhrwerk für 1 Franken 25 Centimes bis 2 Franken in den Handel geliefert wird. Die Fabrik, welche Holzschrauben aller Art, nebst Thürangeln, Beschlägen, Nägeln, Knöpfen und Schnallen für Sattler, Ringen, Korkziehern, Bohrern und unzählbaren ähnlichen Werkzeugen, Geräthen und Verzierungen fabrizirt, beschäftigt 1,000 bis 1,200 Arbeiter, und die

Fabrik der metallnen Webekämme setzt über 100, und eben so viel die Fabrik von Schlössern in Thätigkeit. Durch die schöne Ausführung der Arbeit, ihre Dauer und Mannigfaltigkeit haben alle Artikel, die aus den Fabriken von Beaucourt kommen, einen großen Vorzug vor allem, was in dieser Art sowol in Frankreich als im Auslande gemacht wird.

19. Das Departement des Doubs.

Sobald man die Südgrenze vom Oberrhein überschritten hat, tritt man in dieses Departement, das aus einem Theile der Franche Comté und aus der vormaligen, zu Deutschland gehörigen Grafschaft Mömpelgard gebildet ist, und auf der einen Seite an die Schweiz und auf der andern an die Departements Jura und Obersaone grenzt. Die Größe beträgt 102 Quadratmeilen, worauf 255,000 Menschen leben, darunter auch Protestanten sich befinden. Diese Provinz ist durchgehends ein Gebirgsland, gebildet von Verzweigungen und Vorbergen des Juragebirges, dessen höchste Kette jedoch außerhalb der Grenzen durch die anstoßende Schweiz zieht. Die hieher gehörenden Gebirgsketten des Jura erheben sich nicht über 2,000 Fuß, schicken aber ihre Zweige in die ganze Provinz aus, die daher voller Berge, Hügel und Thäler ist. Die Berge sind kalkartig, auf ihren höchsten Gipfeln kahl und an den Abhängen mit schönen Weiden geschmückt; die Thäler zum Theile so enge, daß sie kaum zu Wegen einen Raum lassen; und die meisten derselben bilden schöne, wildromantische Gegenden, vorzüglich zeichnet sich das Louethal durch seine wilden und pittoresken Ansichten aus. Das größte Thal ist das, welches der Doubs, der Hauptfluß des Departements, durchrauscht. Er entspringt am Fuße des Juraberges Risson, dessen Gipfel die Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz macht, bildet anfangs zwei kleine Seen, verschwindet auf einer Strecke unter der Erde, stürzt unterhalb Morteau 84 Fuß hoch herab und durchströmt das Departement in einem so gekrümmten

Laufe, daß er den größten Theil deſſelben zu einer Halbinſel macht, indem er anfangs nordöſtlich, dann weſtlich, und zuletzt ſüdweſtlich ſeine Richtung nimmt. Er ſchwillt im Frühjahre ſchrecklich an, verwüſtet die anliegenden Gegenden, und eignet ſich nicht gut zur Schiffahrt, ja ſelbſt das Flößen iſt auf demſelben ſchwierig und gefährlich. Er zieht faſt alle übrigen Flüſſe des Departements an ſich, darunter die aus einer Felſenhöhle entſpringende Loue erſt außerhalb des Departements ſich mit ihm vereinigt. Die an der Grenze gegen das Departement Oberſaône fließende Dignon gehört zum Flußgebiete der Saône. Unter den zahlreichen Bächen ſind zwei merkwürdig, wovon der eine alle Gegenſtände, worüber er fließt, inkruſtirt, der andre die Inkruſtate wieder auflöſt. Bei dem im Ganzen undankbaren Boden, der zum Theil felſig, ſteinig und kalkartig iſt, und bei den vielen ganz wüſte liegenden Landſtrichen kann der Getreidebau, wiewol er die Hauptbeſchäftigung der Einwohner ausmacht, nicht ſehr einträglich ſein, beſonders iſt dies der Fall in den öſtlichen auf und am Jura gelegnen Theilen, wo man oft im April und Mai Schnee und Eis erblickt und die Ernte einen Monat ſpäter als in den weſtlichen Gegenden eintritt und Hafer die Hauptfrucht iſt. Wo es der Boden und das Klima erlauben, legt man ſich auch auf Obſt- und Weinbau; beſonders hat der letztere ſeit der Revolution zugenommen und vornehmlich iſt die Gegend um die Hauptſtadt reich an Wein. Die Weine überhaupt ſind von verſchiedner Güte und nähern ſich den niederburgundiſchen Weinen. Deſto geeigneter iſt die Provinz zur Viehzucht, da es weder an fetten Wieſen, noch an aromatiſchen Bergweiden fehlt. Wirklich iſt auch das Rindvieh zahlreich und ſchön und liefert eine vortreffliche Butter und berühmte Käſe, die vorzüglich in den zahlreichen Sennhütten *(fromageries)*, die auf dem Juragebirge, beſonders in der Gegend von Pontarlier liegen, gewonnen werden und dem Schweizerkäſe ſehr nahe kommen. Ein großer Theil geht in die Seeprovinzen, um von da eingeſchift zu werden. Die Schafzucht iſt aber höchſt mittelmäßig; hingegen die Ziegenzucht ſehr verbreitet.

Der Kunstfleiß beschäftigt sich hauptsächlich mit Verarbeitung des Eisens. Es gibt nicht allein viele Hüttenwerke, sondern auch viele Etablissements, wo man allerlei Schlosserarbeiten, Messer, Quincaillerie, Uhren, Sensen, Kupferwaaren, zu welchen letztern jedoch das Material auswärts bezogen wird, verfertigt. Die übrige Industrie ist von keiner Erheblichkeit. — Die Provinz ist in folgende 4 Bezirke: Besançon, Baume, Montbéliard und Pontarlier getheilt, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer.

Besançon, die Hauptstadt, liegt im Thale des Doubs, nach allen Seiten von hohen waldigen Bergen umgeben, an deren Abhängen man höchst malerisch zerstreute Gärten und Gartenhäuser, Getreidefelder, Baumgruppen, Dörfer und hübsche Landhäuser erblickt. Der größere Theil der Stadt steht auf einer von dem Doubs gebildeten Halbinsel, der kleinere jenseit des Flusses, über welchen eine schöne steinerne Brücke führt, deren Fundament römischen Ursprungs ist. Besançon ist befestigt und hat auch eine starke Citadelle, die auf einem hohen Felsenberge am Ende der Halbinsel liegt, und einen sehr tiefen, in den Felsen gehauenen Brunnen hat. Dem Citadellenberge gegenüber, am andern Ufer des Doubs, erhebt sich der theils mit Waldung bedeckte, theils bis weit hinauf mit Reben bepflanzte Berg Chaudanne empor. Die Straßen von Besançon, das in 3,000 Häusern 30,000 Einw. zählt, sind ziemlich breit; die Häuser regelmäßig und gut gebaut, durchgehends von Steinen, aber ihre dunkelgraue Farbe macht die Straßen düster und einen unangenehmen Eindruck auf den Fremden, der noch durch die hohen, plumpen, monströsen Schornsteine der Häuser vermehrt wird. Die schönsten Häuser bieten die Präfektur, die Perron- und neue Straße dar. Ein ansehnlicher öffentlicher Platz ist der auf drei Seiten mit drei großen und schönen Kasernen umgebne viereckige große Exerzirplatz. Zu den sehenswürdigsten Gebäuden gehören: die Kathedralkirche, ein gothisches Gebäude von großem Umfange mit einigen schönen Gemälden, am Fuße des Citadellenberges; die in einem edlen

Stile erbaute Magdalenenkirche, die ein imposantes Ansehen und Säulen von bewundernswürdiger Leichtigkeit und Grazie hat; das Hospital, ein großes, herrliches Gebäude, das den schönsten dieser Art in Europa gleichgestellt werden kann, mit einem geschmackvollen, prächtigen Eisengitter, das den Hof nach der Straße zu einschließt; das Schauspielhaus, nach dem Plane des Pariser Architekten Ladoux erbaut, mit einem majestätischen, aus sechs Säulen bestehenden Peristyl; das durch edle, prachtvolle Bauart sich auszeichnende Präfekturgebäude. Eine große prächtige Promenade ist der Champmar (*Campus Martius*), eine wahre Zierde von Besançon, mit den größten und schönsten Linden und Platanen bepflanzt und von zwei Kanälen des Doubs durchschnitten, mit einem niedlichen Boskette, welches ein marmornes Grabmal „den Manen der auf den Feldern der Ehre gefallnen Krieger" enthält. Am Ende dieser Promenade, die auf der einen Seite die Stadt, auf der andern den Doubs hat, den man aber wegen der Höhe des Waldes nicht sehen kann, ist ein großer botanischer Garten. Mitten in der Stadt ist noch eine andre kleine Promenade, die ihren Namen vom Garten und Palaste Grandvelle führt. Einen wegen ihrer Regelmäßigkeit angenehmen Anblick gewähren die Quais am Doubs.

Von den gelehrten Anstalten bemerken wir die Akademie mit einer Fakultät der Schulwissenschaften, die öffentliche Bibliothek von 55,000 Bänden und das naturhistorische Kabinet, das besonders in Rücksicht der Mineralogie vollständig ist; — von den Fabriken die Gewehr- und Uhrenfabriken mit einer Uhrmacherschule für 200 Zöglinge, und die Fabrikation der Messerschmiede- und Kupferwaaren. Besançon war schon zu den Zeiten der Römer eine ansehnliche Stadt in Gallien unter dem Namen *Vesontio*, und enthält auch noch jetzt verschiedne römische Alterthümer, als: einen äußerst verstümmelten Triumphbogen, die Reste einer römischen Wasserleitung, die einst die Quelle von Arcier nach dem Citadellenberge führte und sie hier nahe beim Triumphbogen in mehre Bassins vertheilte. Man

kann nicht ohne Bewunderung die innere Regelmäßigkeit und Festigkeit dieses außerordentlichen Werks betrachten, das man einem der Antonine zuschreibt. Ein drittes Überbleibsel aus dem römischen Alterthume ist ein dem Julius Cäsar zugeschriebner Felsendurchgang am Ufer des Doubs und auf der Nordwestseite des Citadellenberges, wo von den gewaltigen Felsenmassen, die sich hier herabsenken, eine bis ins Bette des Flusses hervortritt und vor der Anlegung dieses Durchganges die Passage aus der Stadt in das Thal, aus dem der Doubs hervorkommt, versperrte. — Wenden wir uns zu dem romantischen Louethale, so finden wir die kleine, mit mehren Eisenwerken versehene Stadt Quingey, davon eine Stunde entfernt die berühmte Stalaktitengrotte von Oselles ist, welche 36 Säle zählt, die meistens weder sehr geräumig noch schön gewölbt, aber durch ihre schönen Tropfsteinbildungen merkwürdig sind, indem das herabträufelnde Wasser tausenderlei sonderbare Gestalten erzeugt. Man sieht hier Säulen mit allem geschmückt, was nur immer die Geduld und sonderbare Laune des gothischen Geschmackes Zartes und Bizarres ersinnen kann, Pavillons, Alkoven, Kabinette, Tafeln, Altäre, Grabmäler, Statuen, Trophäen, Früchte, Blumen, bewaffnete Krieger, Kinder, Landschaften, sonderbar ausgeschmückte Nischen, Orgeln, Kanzeln ꝛc. Alles ist weiß und zerbrechlich, so lange es in der Grotte ist, wird aber hart und graulich, sobald es an die äußere Luft kommt. Schlägt man mit einem Stocke an die Stalaktitensäulen, so geben sie verschiedne Töne von sich. Die ganze Höhle ist 1,700 Fuß lang und wird auch von einem kleinen Bache durchflossen. — Weiter hinauf an der Loue liegt das Städtchen Ornans, das blos merkwürdig ist, weil hier der berühmte Arzt Tissot gebören wurde. — Unter den übrigen Städten, welche alle klein und von keiner besondern Merkwürdigkeit sind, verdienen am meisten genannt zu werden: Pontarlier, in einer Gebirgsgegend des Jura, am Doubs, mit Eisenwerken, von da eine Stunde entfernt, auf der Spitze eines sehr hohen pyramidenförmigen Felsens, an dessen Fuß der Doubs fließt, das feste Schloß

Goldhauer del. Jos. Jung sc.

Das Felsenthor zu Besançon.

Digitized by Google

Jour liegt, welches den berühmten, von Julius Cäsar in Felsen gehauenen nach der Schweiz führenden Weg bestreicht und in welchem der bekannte Negergeneral Toussaint l'Ouverture als Gefangner starb, und Montbéliard, Mömpelgard, in einer fruchtbaren, von Weinbergen umgebnen Ebene, an einem Nebenflusse des Doubs, mit vieler Industrie, besonders in Siamoisen und Uhren, einst die Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft gleiches Namens, welche zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts an Würtemberg kam und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts einer besondern würtembergischen Linie zu Theil wurde, nach deren Erlöschen sie an die jetzt noch blühende würtembergische Linie gelangte, bis sie 1790 von den Franzosen besetzt und 1796 durch einen besondern Vertrag von Würtemberg an Frankreich abgetreten wurde. Ein Theil derselben gehörte zum deutschen Reiche, war jedoch keinem Kreise einverleibt, der andre Theil aber stand unter französischer Landeshoheit.

20. Das Departement des Jura.

Dieses südlich gelegne Grenzdepartement stößt auf der einen Seite an die Schweiz und auf der andern an die Departements Doubs, Obersaône, Côte d'Or, Saône, Loire und Ain, und ist aus einem Theile von Hochburgund oder der Franche Comté gebildet. Seine Größe beträgt 95 Quadratmeilen mit 310,000 Einw. — Der nördlichste, vom Doubs und dessen Nebenflüssen bewässerte Theil bildet eine schöne, fruchtbare, doch hochgelegne Ebene, reich an Getreide, Wein und Obst; von da beginnt die erste Terrasse der Gebirge, ein etwa 5 Stunden breites Plateau, worauf das eigentliche Gebirgsland folgt, welches den südlichen, besonders den südöstlichen, längs der schweizerischen Grenze sich erstreckenden Theil, ungefähr $\frac{2}{3}$ des ganzen Departements begreift, und von dem Juragebirge, wovon die Provinz ihren Namen hat, bedeckt wird, dessen höchste Spitzen, der Reculet und der Grand Colombier, sich hier

über 5,000 Fuß erheben, in welchen Gegenden der Schnee bis weit im April liegen bleibt und der Winter lange anhält. Überhaupt fällt hier oft ein sehr tiefer Schnee; so sind die Häuser in dem rauhen und hohen Juragebirgsthale Chaux-Berthod, östlich von Saint Claude nach der schweizerischen Grenze zu, vom November bis zum Ende des Aprils mit 8 bis 9 Fuß hohem Schnee bedeckt, so daß die Einwohner sich von aller Kommunikation abgeschnitten befinden. In dem obern Theile der Provinz ist der Doubs, mit dem sich hier die Loue vereinigt, der Hauptfluß, und in dem Gebirgsstriche der daselbst entspringende Ain, der zuletzt die Grenze zwischen diesem Departement und dem Aindepartement bildet. Es gibt auch mehre Gebirgsseen und viele Teiche von einer ziemlich beträchtlichen Ausdehnung, die man alle zwei oder drei Jahre austrocknen und wieder mit Wasser anlaufen läßt. Im Frühjahre besäet man sie mit Mais oder Hafer und im September läßt man sie voll Wasser werden. Einige derselben sind schon halb ausgetrocknet und bilden an ihren Ufern Sümpfe, welche schädliche Dünste verbreiten.

Der in den ebenen Gegenden fette und ergibige Boden erlaubt daselbst einen sehr lohnenden Ackerbau; hingegen auf dem steinigen und mit weniger fruchtbaren Erde bedeckten Boden des Gebirgslandes beschränkt sich der Ackerbau fast blos auf den Anbau von Hafer, Gerste und Kartoffeln. Aus dem Mais macht der Landmann seine Lieblingsspeise, die er Gaude nennt. Von Obstbäumen werden am meisten welsche Nußbäume gezogen, aus deren Früchten man ein schmackhaftes Öl bereitet. In dem westlichen Theile der Provinz legen sich die Einwohner mit großem Eifer auf den Weinbau, und erzeugen Weine von einer vorzüglichen Güte, die verführt werden. Einige Sorten derselben moussiren gleich dem Champagner, ohne jedoch demselben an Geistigkeit gleichzukommen, haben aber mehr Süßigkeit. Besonders gut sind der sogenannte Strohwein (*vin de paille*) und der *vin de Gelée*, davon der erstere von den reifsten Trauben bereitet wird, die man eine Zeitlang auf Stroh oder auf-

gehängt bewahrt, und der letztere seinen Namen davon hat, weil er zu Ende des Herbstes und Anfang des Winters, oft lange Zeit nach den ersten Reifen, gemacht wird.

Die trefflichen Wiesen, woran dieses Departement reich ist, und die man durch künstliche Bewässerung noch weit ergibiger macht, so wie die schönen Bergweiden und Triften veranlassen eine ziemlich beträchtliche Pferde- und vorzügliche Rindviehzucht, die einen Hauptreichthum des Gebirgsstriches ausmacht, wo man viele Sennhütten zerstreut antrift, in welchen das Rindvieh den Sommer hindurch sich befindet. Man gewinnt vortreffliche Butter und guten Käse, besonders den sogenannten Vachelin, welcher dem Schweizerkäse an Güte nahe kommt. Gering hingegen ist die Schafzucht. Die Ziegen- und Bienenzucht sind sehr verbreitet, und die letztere gibt schönes Honig.

Der Bergbau fördert vornehmlich viel Eisen zu Tage, aber die Anzeigen auf Gold, Kupfer und Blei bleiben unbeachtet. Von andern Mineralien ist hauptsächlich Salz zu bemerken. Die Nothwendigkeit, bei dem unzureichenden Ackerbau sich andre Hülfsmittel zu verschaffen, hat die Gebirgsbewohner zu allerlei Arten des Kunstfleißes, wozu der Boden das Material darbietet, geführt. Am wichtigsten sind daher die weitere Verarbeitung des Eisens und des Holzes. Außer dem Hüttenbetriebe, wodurch man mancherlei Gußwaaren und Schmiedeeisen erhält, wird die Fabrikation von Nägeln durch Maschinen, Blech, Reifen, Draht, Sensen und allerlei Eisenwaaren betrieben. Die häufigen Sägemühlen geben große Quantitäten von Bretern, die besonders nach Lyon verführt werden; auch verfertigt man eine große Menge mannigfaltiger Holzwaaren, und den in den Wäldern sehr häufigen, eine Höhe von fünfzehn Fuß erreichenden Buchsbaum benutzt man zur Verfertigung von Schreibzeugen, musikalischen Instrumenten, Löffeln, Küchengeräthschaften und zu allerlei Drechslerarbeiten. Auch die Leinweberei ist fast allenthalben verbreitet, und in einigen Orten beschäftigt die Uhrenfabrikation viele

Hände. — Durch Handelsgeist zeichnen sich die Gebirgsbewohner gleichfalls sehr aus, denn sie zerstreuen sich in alle Gegenden Frankreichs, und alles was ihnen Gewinn bringen kann, ist ein Gegenstand ihrer Handelsspekulation. Vor dem Winter verlassen sie ihre Heimat und durchziehen mit ihren einspännigen Fuhrwerken das ganze Reich, gehen nach Paris, Nantes, Rochelle, Bordeaux, Marseille ꝛc., verkaufen daselbst ihre bestellten Käse und andre in ihrer Heimat verfertigten Waaren, kaufen wieder andre Waaren zum neuen Verkauf, und kehren endlich in ihre Gebirge zurück, wo sie dann ihre Felder anbauen, und gegen den Winter ihre Wanderungen von neuem antreten. — Dieses Departement, das keine einzige etwas große Stadt enthält, ist in folgende 4 Bezirke: Lons le Saulnier, Dôle, Poligny und Saint Claude eingetheilt und schickt drei Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Lons de Saulnier, eine mittelmäßige Stadt von nicht 8,000 Einw., an dem kleinen Flusse Vaille, in einer von hohen, schroffen Bergen umgebnen Vertiefung, hat ein Salzwerk. In der Umgegend wächst ein sehr guter Wein. — Dôle, eine andre Stadt, ist größer als die Hauptstadt, und liegt in einer reizenden Gegend, die man ihrer Armuth wegen *le val d'amour* nennt, an dem Doubs, der sich an derselben durch üppige Wiesen hinschlängelt. Sie ist hübsch gebaut und hat fast 10,000 Einw. Unter allen Gebäuden der Stadt steigt die kolossale Hauptkirche Notre Dame mit ihrem hohen Thurme zu einer bedeutenden Höhe empor, und zeigt in ihrem Innern einen mit schönen marmornen Säulen gezierten Altar, so wie auch das vormalige Jesuitenkollegium eines der prächtigsten Gebäude ist. Es herrscht in dieser Stadt viele Gewerbs- und Handelsthätigkeit. Der Marktplatz bildet ein schönes Viereck, das mit trefflichen Gebäuden besetzt ist. Der Cours ist ein sehr angenehmer öffentlicher Spazirgang auf einem Hügel bei der Stadt, und gewährt auf der einen Seite einen hübschen Anblick auf den breiten von Napoleon aus dem Doubs angefangnen Kanal, der jetzt den Namen Mon-

ſieur führt und vermittelſt des Doubs und der Saône, ſo wie der Ill, den Rhone mit dem Rheine verbindet, und deſſen wir ſchon oben bei den Departements Ober- und Niederrhein erwähnt haben. In der Nähe von Dôle gibt es mehre geringe römiſche Alterthümer, z. B. die Ruinen eines Amphitheaters, Trümmer von Waſſerleitungen und einige Reſte der herrlichen Straße, welche die Römer von Lyon nach den Ufern des Rheins angelegt hatten. — Unweit der Grenze des Departements Doubs liegt die durch ihre Saline merkwürdige Stadt Salins, an einem Abhange, in einem engen Thale, an der Furieuſe erbaut, in deren nahen Kalkbergen es viele ſehenswerthe Höhlen gibt. Auch wachſen in der Umgegend treffliche Weine; vorzüglich bei der Stadt Arbois, dem Geburtsorte des Generals Pichegru, in einem engen Thale, zwiſchen zwei Bergen, an der Vieille gelegen, deren Einwohner außer dem Weinbau ſtarke Gärtnerei und Blumiſterei treiben, und mit ihren Produkten die Umgegend verſorgen. — An der Glantine, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, finden wir die Stadt Poligny, mit einer großen Salpeterſiederei und faſt 6,000 Einw. Der hier gezogne geſchätzte rothe Wein wird für einen Burgunder getrunken. In dem höhern Gebirgsſtriche liegen: 1) Die kleine Stadt Saint Claude, Hauptort eines Bezirks, iſt ſeit dem verheerenden Brande von 1790 ganz neu aufgebaut, und hat eine von hohen Bergen eingeſchloſſene Lage an dem Gebirgsfluſſe Bienne und eine lebhafte Induſtrie und Handelsverkehr. Man verfertigt beſonders viele Drechslerarbeiten von Buchsbaum, Knochen, Horn und Elfenbein, Metall- und Glaswaaren ꝛc. — 2) Der gleichfalls induſtriöſe Marktflecken Morey, der blos aus einer langen ſchmalen Straße beſteht, die ſich zwiſchen zwei hohen Gebirgswänden in einem ſchmalen Thale, an einem wilden Gebirgsfluſſe hinzieht. Die hieſigen Uhren- und Stecknadelfabriken, ſo wie die Fabrikation von emaillirten Zifferblättern, Nägeln, Bratenwendern beleben den Ort. Die letztern gehen in großer Menge theils nach Lyon, Paris und Orleans, theils durch die ganze Schweiz. — 3) Das anſehnliche und hochgelegne

Dorf les Rousses, wo das Kirchdach eine Wasserscheidung zwischen dem Mittelmeere und der Nordsee bildet, indem auf der linken Seite die Regentropfen in Gewässer, die zuletzt in das Mittelmeer gehen, und auf der rechten Seite in Gewässer, die zum Stromgebiete des Rheins gehören, fließen. In der Nähe dieses an der schweizerischen Grenze gelegnen Dorfes ist der hohe Berg Dole, einer der höchsten Berge des Jura, auf welchen man von dem Weiler la Cure in zwei Stunden gelangen kann. Auch finden Fremde, die das Gebirge bereisen wollen, zu les Rousses mehre Führer, die alles Vertrauens würdig sind.

21. Das Departement der obern Saône.

Es ist aus einem Theile der Franche Comté oder Hochburgunds gebildet, grenzt an die Departements Jura, Côte d'Or, Obermarne, Vogesen, Oberrhein und Doubs und enthält 94 Quadratmeilen mit 328,000 Menschen. — Die Oberfläche dieses Landes, größtentheils von den Ästen der Vogesen bedeckt, wechselt mit Bergen, Hügeln und Thälern. Vorzüglich gebirgig ist der nordöstliche Theil, am wenigsten der südwestliche. Der meistens steinige, kalkige Boden ist doch auch strichweise fruchtbar. Die Höhen bekränzen allenthalben Wälder und Reben. Der Hauptfluß ist die hier zuerst schiffbar werdende Saône, mit welcher sich die Oignon vereinigt, welche nächst der Saône der bedeutendste Fluß des Departements ist, und dasselbe von den südlich gelegnen Departements Doubs und Jura scheidet.

Der Getreidebau deckt den Bedarf; der Obstbau erzeugt vorzüglich viele welsche Nüsse, daraus ein schönes Öl bereitet wird, und der beträchtliche Weinbau gibt ein nur mittelmäßiges Gewächs, das wenig über die Grenzen der Provinz geht. An guten Wiesen ist kein Mangel, daher die Rindviehzucht stark betrieben wird; auch fallen hier gute Pferde. Der Bergbau beschäftigt sich vorzüglich mit der Gewinnung des Eisens, woran das Departement sehr reich ist, und der Steinkohlen. Es gibt

eine große Menge von Eisenschmelz- und Gußwerken, von Eisenhämmern und Hammerschmieden und sonstigen Eisenwerken, und auf diesen Hüttenbetrieb und auf die weitere Verarbeitung des Eisens beschränkt sich auch vornehmlich die Industrie. — Dieses Departement ist in folgende 3 Bezirke: Vesoul, Gray und Lure getheilt, und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer. Sämtliche Städte sind klein.

Die Hauptstadt Vesoul, unweit des Flusses Drugeon und von hohen fruchtbaren mit Reben bepflanzten Bergen umgeben, ist gut gebaut und zwar die größte Stadt der Provinz, hat aber doch nicht einmal 6,000 Einw. Die vorzüglichste Merkwürdigkeit ist die 25,000 Bände starke öffentliche Bibliothek. Östlich von Vesoul bei dem Dorfe Leugne, findet man eine 50 Fuß hohe Höhle, von deren Gewölbe Eismassen von einer erstaunenden Schwere hängen. — Südwestlich von der Hauptstadt liegt auf einer Anhöhe an der Saône die Stadt Gray, in deren Umgegend sich viele Eisenhämmer befinden. Noch verdient die nordöstlich von Vesoul, in einem waldigen Thale, an der Breuchin gelegne kleine gewerbsame Stadt Luxeuil angeführt zu werden, die wegen ihrer warmen und stark besuchten Bäder berühmt ist, welche sich in einer der Vorstädte befinden, und eine Wärme von 19 bis 35° nach Réaumur haben. Auch trift man unweit der Stadt Ruinen der alten prächtigen von den Römern erbauten Bäder an. Das Rathhaus ist mit Säulen geziert, die man darin gefunden hat.

22. Das Departement der Saône und Loire.

Dieses aus Theilen des vormaligen Herzogthums Burgund (Bourgogne) gebildete Departement grenzt mit den Provinzen Nièvre, Côte d'Or, Jura, Ain, Rhone, Loire und Allier zusammen, und ist eins der größten; denn der Flächenraum beträgt 162 Quadratmeilen, worauf 516,000 Menschen leben. — Auch hier besteht die Oberfläche aus Bergen, Hügeln und Thälern; doch finden sich auch kleine Ebenen. Die Berge erheben

ſich zum Theil 2,400 Fuß über die Oberfläche. Das Gebirge von Charollais ſenkt ſich nach der Saône zu Hügeln herab. Der Boden iſt im Ganzen ergibig; vorzüglich iſt der Landſtrich von Châlons bis Maçon längs der Saône einer der beſten und ſchönſten, wo auf der einen Seite weit ausgedehnte Wieſen den Fluß begleiten und auf der andern Seite im Weſten reiche Getreidefluren und mit Reben bepflanzte Hügel ſich hinziehen. — Die beiden Hauptflüſſe des Departements, die Saône und die Loire, welche ihm den Namen geben, durchfließen daſſelbe in entgegengeſetzter Richtung. Die erſtere fließt von Norden gegen Süden, die letztere von Süden gegen Norden. Beide machen auf einer Strecke die Grenze gegen einige von den anſtoßenden Departements. Mit der Saône vereinigt ſich der ein kleines Stück der Provinz bewäſſernde Doubs. Von ſchiffbaren Kanälen iſt hier der merkwürdige Kanal von Charollais oder du Centre, welcher eine Länge von 15 Meilen und 81 Schleußen hat, und die Loire mit der Saône verbindet, indem er bei Digoin von der Loire ausgeht, zwiſchen der Hügelkette der Côte d'Or und den nördlichſten Ausläufern der Sevennen im weitern Sinne bis Chagny läuft und dann ſüdwärts nach Châlons zu der Saône führt. Er eröffnet eine ſchiffbare Verbindung durch den Rhone mit dem mittelländiſchen Meere und durch die Loire mit dem aquitaniſchen Meere. Er wurde in den Jahren 1783 bis 1792 vollendet. — Der Ackerbau liefert den Bedarf und an Obſt fehlt es nicht, ſo wie an guten Wieſen und Weiden ein Überfluß herrſcht, daher auch die Viehzucht, beſonders die Rindviehzucht, nicht unbeträchtlich iſt. Zur Verbeſſerung der Pferdezucht dient das kön. Geſtüte zu Cluny. Nicht unbedeutend iſt die Schweinezucht. Der Weinbau iſt ſtark und gibt zum Theil Weine von vorzüglicher Güte. Der Wein von Maçon iſt vornehmlich zu Paris ſehr beliebt. Der Bergbau geht auf Eiſen und Steinkohlen, doch iſt das hieſige Eiſen ſehr ſpröde und wird daher weniger geſchätzt. — Die Induſtrie beſteht theils in der Gewinnung und Verarbeitung des Eiſens, theils in Glashütten und andern Gewerbszweigen, wodurch

viele Menschen Beschäftigung und Unterhalt finden. — Die Provinz zerfällt in folgende 5 Bezirke: Maçon, Autun, Châlons, Charolles und Louhans und sendet sieben Deputirte zur Kammer.

Maçon heißt die Hauptstadt; sie liegt an dem Abhange eines Hügels und am rechten Ufer der Saône, über welche eine lange Brücke von dreizehn Schwibbogen in die jenseits gelegne Vorstadt St. Laurent führt. Das Innere der Stadt besteht aus schmutzigen, engen, winkligen Gassen und schlecht gebauten Häusern, ohne alle öffentliche Plätze. Desto schöner ist der neu angelegte Quai mit seinen großen herrlichen Gebäuden, der sich am Fuße des Hügels längs der Saône hinzieht, und zugleich die schönste Promenade der Stadt bildet, wo man überall sehr deutlich einen Theil der Alpenkette übersieht. Unter den schönen Gebäuden am Quai zeichnen sich vorzüglich aus: das Stadthaus, der alte Palast Montrevel, das Theater, die öffentlichen Badehäuser und mehre schöne Gasthöfe. Im Präfekturgebäude, dem ehemaligen bischöflichen Palaste, hat man eine herrliche Aussicht über die Saône und die jenseitige Ebene; bei heller Luft sieht man den Montblanc und einen Theil der übrigen Kette der Alpen. — Maçon ist keine große Stadt, denn sie zählt nur 1,400 Häuser mit 11,000 Einw., die starken Weinhandel treiben. Der *Vin de Maçon* ist ein weißer Burgunder, der sehr geschätzt wird. Man macht auch hier viele Konfituren, wovon die geschätzteste Art *Cotignac de Maçon* heißt, und in Paris unter dem Namen *Raisiné* verkauft wird. — Nordwestlich von Maçon liegt an dem Flüßchen Grone, zum Theil am Abhange eines Hügels, zum Theil in einem angenehmen Thale, die kleine Stadt Cluny, merkwürdig durch eine ehemalige berühmte Benediktinerabtei, deren Äbte eine große Rolle in der französischen Geschichte spielen, und aus welcher viele berühmte Männer hervorgingen, unter andern der bekannte Papst Gregor VII. Von diesem im Jahre 910 gestifteten Kloster haben die Cluniacenser ihre Namen, Mönche von der zu strenger Beobachtung und

mit Verschärfung der Regel Benedikts vereinigten Congregation der Benediktiner. Eine Menge andrer Klöster nahm die Reform von Cluny an, und viele neue wurden nach dessen Regel errichtet, so daß im zwölften Jahrhunderte an 2,000 Klöster waren, die von Cluny abhingen. Die prächtigen Gebäude dieser Abtei gleichen einer Stadt am Umfange, und werden jetzt zu verschiednen öffentlichen Etablissements benutzt, unter denen sich eine kön. Stuterei befindet. Die gothische Kirche des Klosters, 600 Fuß lang und 120 breit, war eine der schönsten, und die Bibliothek eine der reichsten in Frankreich; beide sind nicht mehr vorhanden. — Von Maçon die Saône weiter hinauf, gelangt man zur Stadt Tournus, dicht am Flusse gelegen, über welchen eine neue, hölzerne schöne Brücke von 15 Bogen und mit eisernen Geländern führt. — Das westlich an der Grone gelegne Städtchen Saint Gengoule Royal ist durch seine Weine bekannt, die für die besten dieser Gegend von Burgund gehalten werden. — Oberhalb Tournus, gleichfalls an der Saône, liegt in einer angenehmen Ebene am rechten Ufer des Flusses die Stadt Châlons mit dem Beinamen sur Saône, welche von 11,000 Menschen bewohnt wird. Eine von Quadersteinen erbaute Brücke führt über den Fluß in die auf einer Insel gelegne Vorstadt St. Laurent. In dem Flusse endigt sich auch hier der Kanal du Centre, der sich von Norden her um die Südwestseite der Stadt zieht, und längs welchem eine schöne Promenade angelegt ist. Den schönsten Theil der Stadt macht der Quai, wo unter mehren ansehnlichen Gebäuden das Hotel du Parc, einer der prächtigsten Gasthöfe Frankreichs, sich auszeichnet. Auf dem Platze vor demselben und auf der Saône neben daran herrscht die größte Thätigkeit; hier ist der Hauptsammelplatz der Kaufleute, des Schiffsvolks, der Spazirgänger und der Reisenden; denn Châlons überhaupt ist ein bedeutender Handelsplatz, eine Niederlage für den Norden und Süden von Frankreich, besonders für Paris und Marseille. Die Hauptwaaren, welche hier ihre Niederlage haben, sind Getreide, Wein, Eisen, Kupfer, Öl,

Südfrüchte und Seife. Auch geht täglich von hier ein Marktschiff nach Lyon ab, das die Passagiere der beiden Pariser Diligencen, die über Autun und Dijon ankommen, weiter bringt. Das Hospital von St. Laurent ist wegen seiner innern Einrichtung merkwürdig; vorzüglich herrscht eine große Reinlichkeit darin; die Kranken werden von dienenden Schwestern, die sich Dienerinnen der Armen nennen, gewartet. Es enthält auch sehr elegante Bäder. Die Promenade neben diesem Hospitale und dem hinter der Insel hervorkommenden Arme der Saône ist sehr schön. Auf dem Hauptplatze der Stadt sieht man eine schöne antike Säule von Granit, die man hier gefunden hat. Zu Châlons bereitet man aus den Schuppen des in dem Flusse in Menge gefangnen Weißfisches die glänzende perlenmutterartige Materie, die man Essence d'Orient nennt, und zur Verfertigung falscher Perlen gebraucht.

Nächst Maçon und Châlons ist Autun die größte Stadt der Provinz, welche am Flusse Arroux amphitheatralisch am Fuße eines Gebirges und auf einer etwas höher liegenden Fläche sich ausbreitet, an die sich das Gebirge auf der Ost- und Südseite und die große Ebene umher anschließt. Das Gebirge hat hier drei hervorstehende Erhöhungen, die man als besondre Berge Montjeu, Montdru und Montcenis nennt, davon der letzte der höchste ist, und auf seiner Spitze einen kleinen See enthält, und die Springbrunnen der Stadt reichlich mit gutem Wasser versorgt. Autun, dessen 1,400 Häuser von 10,000 Menschen bewohnt werden, besteht aus drei Theilen, nemlich dem Schlosse (le Château), der Stadt (la Ville) und le Marchaux. In dem ersten und höchsten Theile sind die alte und neue Kathedralkirche, wovon jene über der unterirdischen Kirche des h. Johann von der Grotte steht, die man für eine ehemalige Katakombe hält, und diese ehemals die Kapelle der Herzoge von Burgund war. Der Platz vor der neuen Kathedralkirche ist mit einem zierlichen Springbrunnen geschmückt, dessen zwei sich über einander erhebende Kuppeln von jonischen kannelirten Pilastern gestützt werden, und auf dessen Spitze

ein Pelikan ſchwebt. In dem zweiten Stadttheile iſt der große, von ſchönen Gebäuden umgebne Platz le Champ de St. Lazare oder de St. Ladre genannt, davon ein Theil eine anmuthige Promenade bildet. Beim Eingange der Stadt ſteht das anſehnliche Gebäude des vormaligen Seminariums, worin man eine Baumwollenfabrik errichtet hat. Autun zeigt noch mehre römiſche Alterthümer und war die unter dem Namen Bibracte bekannte Hauptſtadt der Äduer, eines der angeſehenſten Völker des alten Galliens, die zur Belohnung für ihre Anhänglichkeit an die Römer den Namen der Brüder und Bundesgenoſſen des römiſchen Volks erhielten. Um dem Auguſtus zu ſchmeicheln, nannten ſie ihre Stadt *Augustodunum*, woraus nach mehren Abkürzungen und Veränderungen der jetzige Name Autun entſtanden iſt. Römiſche Alterthümer ſind: 1) das Thor von St. André, das nicht weit von der Promenade und den Ruinen vom Kloſter St. Martin entfernt iſt, zwei große Pforten für die Wagen und zwei kleinere für die Fußgänger hat, und über welchen in der Höhe eine Gallerie mit ſchönen Bogenöffnungen hinläuft; 2) das Arrourthor, unſtreitig der ſchönſte Reſt des römiſchen Alterthums in Autun, 57 Fuß breit und 51 Fuß hoch, gleichfalls wie das obige mit einer Gallerie in der Höhe, von deren ehemaligen zehn Bogenöffnungen noch ſieben übrig ſind, und welches Thor ſich eben ſowol durch Solidität als durch Eleganz in der Bauart auszeichnet; die Steine an demſelben ſcheinen erſt aus der Hand des Steinhauers, ſo wie die Verzierungen, beſonders an den Kapitälern, erſt aus der Hand des Künſtlers hervorgegangen zu ſein; und 3) der Janustempel, gleich vor dem Arrourthore, jenſeit des Arrour, eine ſehr anſehnliche Ruine auf einem Getreidefelde ſtehend, deſſen Umfang man noch ſehr gut an den Reſten ſeiner vier Mauern erkennen kann. Jede Mauer iſt außen 52 und inwendig gegen 40 Fuß breit und gegen 7 Fuß dick; das ganze Gebäude, von dem jedoch gar nicht erwieſen iſt, daß dieſer Tempel dem Janus geweiht war, hat eine Höhe von 65 Fuß. Man ſieht noch in den Mauern Thoröffnungen nebſt Niſchen

und Fensteröffnungen. Aber die alten von den Römern erbauten Stadtmauern und das Amphitheater, deren Steine von den Einwohnern zum Baue genommen werden, verschwinden immer mehr. Gleich vor der Stadt bei dem Weiler Couars, auf einem von Menschenhänden gemachten Hügel, auf dem sogenannten Urneufelde, steht eine alte römische Pyramide, *la pierre de Couars* genannt, eine ansehnliche aus Steinen zusammengemauerte in ziemlicher Höhe sich zuspitzende schon stark verfallne Masse, die wahrscheinlich einst mit Quadersteinen überzogen war und vier glatte Seiten hatte. Ihre Breite hart am Boden mag 50 bis 60 Fuß und eben so viele ihre Höhe betragen. — In der Nähe der von Autun nach Châlons führenden Straße liegt das von lauter Bergleuten und Fabrikarbeitern bewohnte Dorf Creusot, sehenswürdig wegen seiner großen Fabrikanstalten. Es sind hier eine Kanonen- und Kugelgießerei, Eisenschmelzwerke, Steinkohlengruben und eine Kristallfabrik, welche dem englischen nicht nachstehendes Kristallglas, die schönsten Kronleuchter, vielerlei Glaswaaren liefert, auch alle Edelsteine nachahmt. Man gießt und bohrt hier viele eiserne Kanonen zum Dienste der Marine, auch macht man große Zylinder für verschiedne Fabriken und Schrauben von jeder Größe. Sehenswerth sind die Maschinen in den dasigen Fabrikanstalten, welche größtentheils durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden. Um den Transport der hier verfertigten Sachen zu erleichtern, hat man einen Kanal gegraben, der in den Kanal du Centre führt, vermittelst dessen die Fabrikate leicht für den Handel verbreitet werden können. Im Jahre 1777 zählte man zu Creusot kaum einige Häuser, deren Bewohner sich mit der Förderung der Steinkohlen beschäftigten, wovon es hier reiche Lager gibt. Die gute Beschaffenheit der Steinkohlen veranlaßte die jetzigen Fabrikanlagen, bei denen die Zahl der Arbeiter nach und nach auf 2,000 anwuchs. Auch die $1\frac{1}{2}$ Stunden von Creusot zu Merrin befindliche Eisenblechfabrik gehört den Besitzern der Anstalten von Creusot. — Unweit der Loire und der Grenze des Departements Al-

lier, liegt die kleine, durch ihre warmen Bäder berühmte Stadt Bourbon Lancy, deren Schwefelquellen eine Wärme von 33 bis 46 Grad nach Réaumur haben. Man hat hier auch mehre römische Alterthümer gefunden, und das eine große mit einer Mauer und mit Marmor umgebne runde Bad wird für ein Werk der Römer gehalten.

23. Das Departement der Côte d'Or.

Dieses große, aus Theilen von Burgund zusammengesetzte Departement liegt nördlich von Saône-Loire und grenzt auf den übrigen Seiten an Nièvre, Yonne, Aube, Obermarne, Obersaône und Jura und enthält 165 Quadratmeilen mit 370,000 Einw. Es hat seinen Namen von einer Hügelkette, die südwestlich von Dijon, nahe bei dieser Stadt anfängt, sich bis Maçon in dem angrenzenden Departement Saône-Loire erstreckt, und wegen ihres Reichthums an den vortrefflichsten Weinsorten Goldhügel (*côte d'or*) genannt worden ist. Überhaupt besteht die Oberfläche aus einer Mischung von Bergen und Hügeln, Thälern und Ebenen, mit einem sehr verschiednen Boden, strichweise gutem und fruchtbarem, im Allgemeinem aber steinigem und kalkartigem; indem Kalkstein die Grundlage der Berge ausmacht. Die Gewässer des südlichen Theiles der Provinz gehen in die Saône, welche dieselbe nur wenig durchfließt; und die Flüsse des nördlichen Theiles, davon die Aube eine Strecke die Grenze zwischen Côte d'Or und Obermarne macht, gehören zum Flußgebiete der Seine, die hier zwischen Chanceaux und Sainte Seine, in einem Walde, als ein ziemlich starker Bach ihren Ursprung nimmt. — In diesem Departement ist der merkwürdige Kanal von Burgund, der aus dem Armançon, einem Nebenflusse der Yonne, die in die Seine geht, ausläuft und bis St. Jean de Losne in die Saône geführt ist, wodurch also eine schiffbare Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem Ärmelmeere (*la Manche*) stattfindet. Er hat eine Länge von mehr als 30 Meilen; doch waren 1822 erst $\frac{3}{5}$ desselben fertig oder doch

ſchon in Arbeit. Damals waren bereits 15 Millionen Franken verbaut und 25 Millionen wurden noch zur Vollendung erfodert. — Der Getreidebau reicht für den Bedarf der Einwohner hin; auch werden viele Kartoffeln gezogen. Den wichtigſten Kulturzweig jedoch macht der Weinbau aus; denn dieſes Departement iſt das Vaterland der berühmten Burgunderweine, und erzeugt jährlich für faſt 16 Millionen Franken am Werthe. Alle Hügel ſind mit Reben bepflanzt und auch in den niedrigen Gegenden nimmt der Weinbau von Jahr zu Jahr zu. Doch ſind nicht alle erzeugten Weine von gleicher Güte. Die edelſten wachſen in dem Bezirke Beaue und zwar an den Abhängen der Goldhügelkette; indem man in dieſer Hinſicht die Côte d'Or in die Côte de Nuits und in die Côte Beauvaiſe abtheilt. Eine große Quantität dieſer Weine wird ausgeführt; und die Städte Nuits und Beaune ſind diejenigen Orte, wo man die Niederlagen der beſten Burgunder für den Handel findet. — Die Provinz beſitzt auch an ihren Waldungen einen großen Schatz und unterhält einen blühenden Obſtbau, wobei es ſonderbar iſt, daß die Kaſtanienbäume, die ſonſt ſehr häufig hier waren, nicht mehr fortkommen wollen. Die Pferderaſſe iſt gut, aber nur zu wenig zahlreich. Die Rindviehzucht liefert die geſchätzten Käſe von Saint Jean de Losne und von Epoiſſel. Frankreich verdankt dieſer Provinz den Anfang der Veredlung ſeiner Schafe und Wolle, indem der berühmte Daubenton zu Montbard die erſte Merinosſchäferei anlegte. Auch der Bergbau auf Eiſen iſt beträchtlich; man gewinnt, nebſt gutem Eiſen aller Art, vielen Stahl, und das Eiſenblech wird ſehr geſchätzt. Daher bezieht ſich auch die Induſtrie vorzüglich auf Hüttenbetrieb und weitere Verarbeitung des Eiſens, wodurch eine große Anzahl von Menſchen beſchäftigt wird. Desgleichen wird viele Hausleinwand, vornehmlich von Hanf, gewebt. Auch gibt es zahlreiche Baumwollenſpinnereien und Wollenzeugwebereien. — Dieſes Departement theilt ſich in folgende 4 Bezirke: Dijon, Beaune, Châtillon ſur Seine und Semur, und ſendet 5 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt des Departements und einst des Herzogthums Burgund heißt Dijon, die in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend an dem Flüßchen Ouche liegt, welches die Stadt durchfließt. Mit schönen Alleen bepflanzte und einen angenehmen Spazirgang gewährende Wälle umgeben die ein Oval bildende schöne und freundliche Stadt, in deren Innerm man breite Straßen, viele schöne Gebäude und 15 öffentliche Plätze findet, worunter der Königsplatz sonst mit der Reiterstatue Ludwigs XIV. geschmückt war. Dijon hat innerhalb seines eine Stunde betragenden Umfangs an 3,000 Häuser und 24,000 Einw. Von seinen bemerkenswerthesten Gebäuden nennen wir nur folgende: den vormaligen Palast der Herzoge von Burgund, worin sich sonst die Stände von Burgund versammelten; das Stadthaus, in dessen Hofe man römische Alterthümer sieht, die 1804 bei der Zerstörung der heiligen Kapelle ausgegraben wurden; die Kathedrale St. Benignus, mit dem 395 Fuß hohen Thurme; die Kirche Notre Dame, ein Meisterstück der gothischen Baukunst, mit einer schönen Fassade und die St. Michelskirche mit zwei Thürmen, die zwei Kuppeln tragen, und mit drei Portalen, davon das mittlere sich durch seine Basreliefs und Arabesken auszeichnet; das ehemalige Jesuitenkollegium, ein prächtiges Gebäude. Innerhalb der Stadt ist die Arquebuse, ein nach englischer Manier angelegter Lustgarten und vor der Stadt der eine halbe Stunde lange Cours, welcher zu dem Park, einem reizenden Lustwalde führt, der einst dem Prinzen von Condé gehörte und dessen Anlage nach dem Plane von le Nôtre gemacht ist. Die Stadt kaufte seit der Revolution denselben und bestimmte ihn zum Vergnügen des Publikums, das sich zahlreich hier versammelt.

Dijon hat sich unter allen Städten Frankreichs von jeher durch seine Neigung zu den Wissenschaften ausgezeichnet, und ist reich an wissenschaftlichen Instituten. So gibt es hier eine Akademie mit drei Fakultäten, ein königliches Kollegium, eine Kunst- und Zeichnenschule, eine Sozietät der Literatur, Künste und Wissenschaften, eine öffentliche Bibliothek von 40,000

Bänden in 3 Sälen aufgestellt, ein Museum, welches, außer dem Kupferstichsaal mit 40,000 Stücken, aus mehren Sälen besteht, die mit Gemälden, Marmorstatuen, Gypsabgüssen und andern Merkwürdigkeiten angefüllt sind, einen botanischen Garten ꝛc. Von den verschiednen Fabrikaten der Stadt ist vorzüglich der Senf berühmt. Den bedeutenden Handel begünstigt der bei der Stadt vorbeigehende Kanal von Burgund. Eine der ersten Merkwürdigkeiten von Dijon war sonst die vor der Stadt gelegne Karthause, eine der reichsten und schönsten in Frankreich, welche die letzten Herzoge von Burgund gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts erbauten, und darin mit ihren Familien begraben wurden. Ihre kostbaren Grabmäler sind aber jetzt zerstört, man sieht davon nur noch zerstreute Trümmer; besonders bemerkte man darunter die Grabmäler Philipp des Kühnen, Stifters der Karthause und des Johann ohne Furcht. Der Pflug geht jetzt über einen großen Theil des Klosters. Sehenswerth ist in der Nähe von Dijon das romantische, von dem Flüßchen Suzon bewässerte und an malerischen Ansichten reiche Thal Val Suzon, durch das die Straße nach Paris geht. — Am linken Ufer der Saône zeigt sich die feste Stadt Auxonne, in einer angenehmen Gegend gelegen, wo eine schöne Brücke über den Fluß führt. Sie ist von 5,500 Menschen bewohnt, unterhält einen lebhaften Handelsverkehr und hat eine Stückgießerei, eine Artillerieschule und ein schönes Zeughaus mit großen Salveter- und Pulvervorräthen. Die hiesigen Melonen sind vortrefflich und werden bis Dijon und Besançon versandt. — In dem Striche des Departements, welches die edelsten Burgunderweine erzeugt, finden wir die beiden Städte Beaune und Nuits, deren Bewohner sich vorzüglich mit dem Weinbau und Weinhandel beschäftigen. Die erstere liegt an einem kleinen Nebenflusse der Saône, und wird von 9000 Menschen bewohnt, welche die günstige Lage der Stadt zum Handel mit Thätigkeit benutzen, indem sie in der Mitte zwischen Châlons, Dijon und Autun und nur drei Stunden von der Saône entfernt liegt. Sie ist hübsch gebaut und mit Wällen umgeben, die angenehme

Spazirgänge darbieten. Das neue Thor, durch welches man von Dijon in die Stadt kommt, iſt von einer ſchönen Bauart. Das merkwürdigſte Gebäude iſt das prächtige Hoſpital, welches 1443 Rollin, Kanzler Philipps Herzogs von Burgund, erbauen ließ. *) — Von Beaune bis Nuits hat der Reiſende auf ſeinem Wege immer öſtlich eine wohlangebaute Ebene und weſtlich das fortlaufende Weingebirge der Côte d'Or. Nuits ſelbſt iſt nur eine kleine Stadt, an einem Nebenflüßchen der Saône und am Fuße eines Hügels, auf dem der vortreffliche Wein wächſt, dem es ſeinen Ruf verdankt. Sie iſt durch ihren beträchtlichen Weinhandel äußerſt wohlhabend. Eine Menge Böttcher wohnen daſelbſt, welche Fäſſer für die große Quantität des Burgunderweines liefern, der zwiſchen Dijon und Beaune an der Côte d'Or erzeugt wird. Jeder Punkt dieſes köſtlichen Weingebirges bringt einen mehr oder weniger berühmten Wein hervor. Das eingeſchloſſene Rebenſtück von Chambertin liefert den unter dieſem Namen ſo berühmten Burgunder. Weiter hin zieht die Rebenpflanzung Clos Vougeot, welche Worte mit großen Buchſtaben auf einem Thore ſtehen, die Aufmerkſamkeit an ſich; eine ungeheuer lange Mauer umzieht das Ganze, das ſeinen Namen von dem nahen Vougeflüßchen hat. Dieſe im ausgebreitetſten Rufe ſtehende Rebenpflanzung begreift an 400 Arpens und gehört Privatperſonen, welche die größte Sorgfalt auf ihre Unterhaltung und Verbeſſerung verwenden. Den daraus erhaltnen Wein verkauft man nur in Bouteillen; jede koſtet ſechs Franken. Die Beſitzer haben davon immer einen Vorrath von 500,000 Bouteillen. — An demſelben Flüßchen Vouge liegt das Dorf Citeaux, wo ſonſt eine berühmte Abtei ſich befand, deren Abt Generalſuperior des ganzen, hier zu Ende des 11. Jahrhunderts geſtifteten Ciſterzienſerordens war, unmittelbar nur vom Papſte abhing, und unter dem über 1,800 Manns- und Frauenklöſter ſtanden. In der Kirche

*) In Beziehung auf dieſe Stiftung ſagte Ludwig XI.: „Es iſt ſehr billig, daß er, da er ſo viele arm gemacht hat, auch ein Spital erbaue, um ſie zu logiren.

waren schätzbare Malereien; hier fand man die Grabmäler aller burgundischen Herzoge von der ersten Dynastie; die Begräbniß-kapelle war unter dem Portale der Kirche, jetzt aber sind alle diese Monumente samt der Kirche verschwunden. — Unweit des Städtchens Nolay, an der Grenze des Departements, gegen Saône-Loire zu, ist das malerische Felsenthal von Vauchignon, das von dem gleichnamigen Dorfe benannt worden ist; wo auf beiden Seiten fürchterliche Kalkfelsenwände und einzelne Massen, in mannigfaltigen Formen, bald senkrecht, bald mit ungeheuren drohenden Vorsprüngen, zu einer Höhe von mehr als 100 Fuß emporsteigen; hie und da erheben sich mächtige runde und eckige Felsenthürme in die Luft, von dem übrigen Riesengebäude durch hoch herablaufende Spalten oder senkrecht sich herabziehende Reihen von Gesträuchen abgesondert. Ein kleiner Bach, die Causanne genannt, der aus einer Felsengrotte hervorkommt, durchläuft das Thal, und nimmt, nachdem er 40 Mühlen getrieben hat, seinen Weg nach Nolay. Da wo das Thal sich schließt, bilden die allmählig sich zusammendrängenden Felsen ein majestätisches Amphitheater, in dessen Mitte, ganz oben vom waldigen Rande, ein hohler konverer Tuffsteincylinder sich an der Wand herabzieht. Zuweilen stürzt hier ein 80 Fuß hoher Wasserfall herab, der mit dem prächtigen Felsenamphitheater, mit dem freundlichen baum- und grasreichen Thale, mit den schönen Waldpartien über den Felsen, eine der malerischesten Ansichten bildet. — Drei Stunden von Nolay liegt auch das Dorf Cussy la Colonne, merkwürdig durch eine sehr alte Säule, die auf einer Wiese steht. Sie hat eine achteckige Gestalt und auf jeder Seite steinerne Figuren, welche römische Gottheiten vorstellen. Man hält diese Säule für ein Werk der Römer. — Am Armançon, nordwestlich von Dijon, nach dem Departement der Yonne zu, finden wir die Stadt Semur, die auf einem Felsen, der auf drei Seiten von dem Flusse bespült wird, erbaut ist, und etwa 5,000 Einw. hat. Das merkwürdigste Gebäude ist die im 11. Jahrhunderte erbaute Kollegiatkirche, mit einem schönen Portale und zwei Thürmen. — Nördlicher gelangt man zu

der kleinen Stadt Montbard, in einem Thale, am Abhange eines Hügels erbaut, mit einem Schlosse, wo der berühmte Daubenton seine ersten Versuche zur Veredlung der französischen Schafzucht machte, und wo sich noch eine Merinosschäferei befindet. Auf diesem Schlosse wurde auch der große Naturforscher Buffon 1707 geboren. Auch sein gleichfalls berühmter Schüler Daubenton wurde 1716 hier geboren. Jener starb 1788 und dieser im Jahre 1799. — Eine historische Merkwürdigkeit hat der an sich unbedeutende Marktflecken Sainte Reine, sonst Alise, auf dem Gipfel eines ziemlich hohen, kegelförmigen Berges gelegen. Hier stand ehemals die Stadt der Gallier *Alesia*, bekannt durch die hartnäckige Vertheidigung des Vercingetorix und durch die Eroberung des römischen Feldherrn Julius Cäsar, der dies ausführlich in seinen hinterlassenen Kommentarien über den gallischen Krieg erzählt. 1804 hat man hier viele römische goldne Münzen gefunden. — Im nördlichsten Theile des Departements liegt, von der Seine durchflossen, die kleine gewerbsame Stadt Châtillon sur Seine, die Hauptstadt eines Bezirkes. In ihrer Umgegend gibt es viele Eisenwerke.

24. Das Departement der Yonne.

Es ist aus Theilen von Burgund und von Champagne zusammengesetzt, und wird von den Departements Côte d'Or (dem es westlich liegt), Aube, Seine-Marne, Loiret und Nièvre begrenzt. Seine Größe beträgt 135 Quadratmeilen, worauf 342,000 Menschen leben. — Nur Hügel durchschneiden diese im Ganzen ebene Provinz, die einen theils fetten, theils steinigen, kalkartigen Boden hat, und in ihrer Ausdehnung von Süden gegen Norden von der Yonne durchflossen wird, die auf ihrem ganzen Laufe hier schiffbar ist. Nächst derselben ist der mit ihr sich vereinigende Armançon der bedeutendste Fluß. Der Kanal von Burgund und der Kanal von Briare berühren einige Gegenden dieses Departements. Im westlichen und nördlichen Theile, dessen Boden schwer und ergibig ist, macht der Ackerbau,

und in dem südlichen und östlichen, wo der Boden mehr steinig und kalkartig ist, macht der Weinbau die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Im Ganzen gewährt der Getreidebau nicht allein den Bedarf, sondern auch noch einen Überschuß zur Ausfuhr. Der Weinbau aber, welcher allenthalben getrieben wird, gewährt einen so bedeutenden Ertrag, daß die Provinz nur von dem Departement der Gironde in dieser Hinsicht übertroffen wird, und daß der Werth des jährlichen Weinertrags auf fast 24 Millionen Franken steigt. Nur sind die hier erzeugten Weine, mit Ausnahme einiger Sorten, nicht durch ihre Güte ausgezeichnet, und müssen wenigstens drei Jahre auf dem Fasse bleiben, wenn sie trinkbar sein sollen. Die Obstbäume kommen sehr gut fort; besonders werden viele welsche Nußbäume, Kastanien und Pflaumen gezogen. Kein Zweig der Viehzucht ist ausgezeichnet gut und stark, wiewol die Wiesen vortrefflich sind, besonders längs der Yonne. Man betreibt vielerlei Fabriken, ohne daß diese sehr ins Große gehen. — Die Provinz ist in folgende 5 Bezirke: Auxerre, Avallon, Joigny, Sens und Tonnere eingetheilt und schickt 5 Deputirte zur Kammer.

Auxerre, die altmodisch gebaute Hauptstadt, liegt im schönen Yonnethale auf einem Hügel, in einer weinreichen Gegend, und hat 1,600 Häuser und 12,000 Einw., die einen bedeutenden Wein- und Holzhandel treiben; denn hier ist die Hauptniederlage aller der leichten rothen Niederburgunderweine, die im Handel unter dem Namen *Vins d'Auxerre* bekannt sind. Auch wird von hier jährlich vieles Flößholz nach Paris verschift, das auf der Cure aus den obern Gegenden der Provinz kommt und bei Vermanton zu kleinen Flößen zusammengesetzt wird, die dann vermittelst der Yonne und Seine nach Paris gelangen. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind die Kathedrale mit ihrem schönen Thurme und mit Glasmalereien und das jetzige Präfekturgebäude, sonst der schönste bischöfliche Palast Frankreichs. — Auch die südlich gelegne Stadt Avallon, auf einem vom Voisin bespülten Granitfelsen erbaut, beschäftigt sich mit Weinbau und Holzhandel, hat aber sonst nichts Merkwürdiges, und wird

nur von 5,000 Menschen bewohnt. — Die noch kleinere Stadt Tonnere, am Armançon, treibt gleichfalls starken Weinbau. An der Kirche dieser Stadt sieht man eine berühmte, in ihrer Art einzige Sonnenuhr. — Noch sind die Städte Joigny, malerisch auf einem Hügel an der Yonne gelegen, und Sens, auch an der Yonne, zu bemerken. Die letztere ist häßlich und schlecht gebaut, mit Ausnahme einer einzigen schönen, schnurgeraden und mit artigen Häusern besetzten Straße, aber dabei gewerbsam und lebhaft, und zählt 9,000 Einw., die sonst viele Wasseruhren verfertigten, die weit ausgeführt wurden, deren Fabrikation aber, aus Mangel an Absatz, jetzt eingegangen ist. Die Kathedrale enthält viele Merkwürdigkeiten, als das berühmte marmorne Grabmal des Dauphins und der Dauphine, einen reichen Schatz, sehenswürdige Basrelifs hinter dem Hochaltare und am Grabmale des Kanzlers Duprat.

Wir kommen nun zum nordwestlichen Frankreich, wohin wir folgende 27 Departements rechnen:

1. Das Departement der Niederseine.

Es begreift einen Theil der Obernormandie, wird auf der einen Seite vom Meere (dem Kanale oder la Manche) bespült, und auf den andern Seiten von den Departements Somme, Oise und Eure begrenzt. Da wo sich die Seine zu einem Busen erweitert, liegt jenseits das Departement Calvados. Die Größe beträgt 115 Quadratmeilen, welchen Flächenraum 690,000 Menschen bewohnen, so daß die Provinz zu den bevölkertsten Strichen Frankreichs gehört. Längs der ganzen Seeküste, von der Mündung der Bresle bis zur Mündung der Seine, umgibt eine Reihe von Dünen, die sich von 150 bis 720 Fuß erheben, das Land und schützt dasselbe gegen die Wuth des Meeres, das an vielen Orten bis zu dem Fuße derselben dringt. Das Innere des Landes ist eine fruchtbare Ebene, nur hie und da von Hügeln durchschnitten, die sich gegen Osten zu Ketten reihen und die weiten Thäler begrenzen. Waldung bedeckt diese Hügelketten,

deren Kreideboden dem Ackerbau nicht günstig ist. Bis auf die Seine hat die Provinz blos kleine Flüsse, die von den dieselbe durchziehenden Hügelreihen kommen, und nach einem kurzen Laufe, entweder dem Meere oder der Seine zufließen. Die letztere, die den südlichsten Rand des Departements bewässert, und hier auch ihre Mündung hat, ist von einer großen Handelswichtigkeit für die Bewohner, indem sie von vielen Schiffen auf- und abwärts befahren wird. Doch wird die Schiffahrt auf dem untern Theile derselben durch den Felsen bei Quilleboeuf und durch die wechselnden Sandbänke an der Mündung erschwert; in neuern Zeiten ist für die Beseitigung dieser Hindernisse vieles geschehen. — Die Bewohner der Provinz, unter welchen sich viele Reformirte befinden, sind Normänner und gute Seeleute, und haben mit den Engländern in ihren Sitten viele Ähnlichkeit. Sie haben ihr Land trefflich angebaut. Der Ackerbau, so fleißig er auch betrieben wird, ist für die Konsumtion nicht zureichend, sowol wegen der starken Bevölkerung, als auch weil die vielen Wiesen einen großen Theil der Oberfläche dem Getreidebau entziehen, und überhaupt mehre Striche demselben nicht günstig sind. Sehr bedeutend ist die Viehzucht, wozu die Provinz in vielen Gegenden mehr als zum Ackerbau sich eignet. Die normännischen Pferde waren immer berühmt und gehörten zu den schönsten und dauerhaftesten in Europa, aber der echte Schlag derselben scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Der Vandalismus der Revolution zerstörte die Gestüte und das Bedürfniß der ersten Kriegsjahre verschlang den ganzen Vorrath der Pferde. Die, welche man jetzt aufzieht, sind von gemischten Rassen, zeichnen sich mehr durch Größe als Schönheit aus und sind gute Zugpferde. Doch in einigen Gegenden, z. B. von Aumale und Neufchâtel werden sehr gesuchte Reitpferde gezogen, die unter dem Namen *Bidets d'Allure* bekannt sind. Die Rindviehzucht macht einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft aus; das schönste Rindvieh sieht man in den innern Gegenden und an den Ufern der Seine, wo es sich dem Flandrischen nähert. Die davon gewonnene Butter und Käse werden sehr geschätzt und kommen in den Handel. Auch die

Schaf-, Schweine- und Geflügelzucht werden nicht vernachläßigt. Die unter dem Namen *Pré salés* bekannten Schafe sucht man wegen ihres Fleisches. — Das im Allgemeinen naßkalte und veränderliche Klima erlaubt hier den Anbau der Rebe nicht. Der Cider ersetzt den fehlenden Wein, der in großer Menge und von vorzüglicher Güte bereitet wird. Man schlägt den jährlichen Werth desselben auf mehr als 15 Millionen Franken an. Er wird größtentheils an Ort und Stelle vertrunken, da er sich schlecht transportiren läßt. Kein anders Departement erzeugt so viel Cider, als das der Niederseine, wo aber auch eine erstaunliche Menge von Äpfel- und Birnbäumen einen großen Theil des Landes einnimmt und den Getreidefeldern das Ansehen von Gärten gibt. Oft sind diese Obstanpflanzungen, die vorzüglich von Dieppe bis Havre sich häufen, und die man hier *Cours* nennt, mit Graben umgeben, deren Ränder man mit hochstämmigen Waldbäumen bepflanzt, die den doppelten Nutzen gewähren, daß sie sowol dem Landmanne Brennholz geben, als auch die Obstbäume gegen die verheerenden Wirkungen der Seewinde schützen. Einen wichtigen Nahrungszweig bietet auch den Einwohnern die Seefischerei dar, die man theils an den Küsten, theils in entfernten Meeren treibt. Häringe, Makrelen, Kabeljaus, Rochen, Butten, Platteisen, Zungen, Krabben, Hummern, Austern werden häufig gefangen. Die hiesigen Austern sind größer als die von Bretagne, stehen aber in der Feinheit nach. — Sehr mannigfaltig und bedeutend ist die Industrie, wodurch eine große Menge von Menschen Beschäftigung und Unterhalt finden. Alle Bezirke der Provinz nehmen hieran Theil, doch keiner einen größern, als der Bezirk von Rouen, der einer der industriereichsten von ganz Frankreich ist, an 40,000 Menschen in Thätigkeit setzt, und jährlich allein eine Summe von 60 Millionen Franken in Umlauf bringt. Die Stadt Rouen ist der Centralpunkt des gesamten Kunstfleißes und zugleich eine der bedeutendsten Handelsstädte Frankreichs. Zu den Hauptindustriezweigen der Provinz gehören die Baumwollen- und Wollenzeugmanufaktur, die Lederbereitung, die Hutmacherei, die Leinweberei, die

Mineralsäurenbereitung, die Töpferei, der Schiffbau ꝛc. Nicht minder wichtig ist der Handel und die Schiffahrt, theils zur See, theils auf der Seine. — Dieses Departement zerfällt in folgende 5 Bezirke: Rouen, Dieppe, Havre, Neufchâtel und Yvetot und sendet 10 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Rouen breitet sich an der Seine, über welche hier eine Schiffbrücke in die jenseit des Flusses gelegne Vorstadt St. Sever führt, und am Abhange eines Hügels aus, und ist eine der größten Städte des Reichs, welche 11,000 Häuser und 90,000 Einw. hat. Das von dem nahen Orte Darnetal hieher geleitete Flüßchen Robec durchfließt einen großen Theil von Rouen und dient besonders dazu, um eine Menge von Mühlen und Maschinen zu treiben. Bei der Annäherung von Rouen wird der Fremde durch die herrliche Ansicht des Ganzen auf das angenehmste überrascht. Der mächtige Strom mit seinen Windungen durch das frische, von Herden bedeckte und von Anhöhen begrenzte Wiesenthal, die reizenden Gärten und Landhäuser, die belebte Schiffbrücke, die breiten Quais, die schwellenden Segel der Kauffahrer, die reichen Umgebungen, mit Spinnereien, Bleichen und Färbereien angefüllt, die große Häusermasse der Stadt mit ihren Kirchen und Thürmen, — alles bildet eine der reizendsten Ansichten und erregt die Erwartung des Reisenden, welche freilich nicht befriedigt wird, sobald er das Innere der Stadt betritt; denn da bieten sich nur enge, winkliche, düstere, schmutzige Straßen dar, mit hohen, beräucherten, altväterischen Häusern eingefaßt, deren Giebel nach vorn gekehrt sind, während jedes Stockwerk um mehre Fuß über das andre hervorragt. Den schönsten Theil der Stadt bilden die Quais, wo eine Menge hübscher Häuser, alle in zierlichem modernen Geschmacke erbaut, sich zeigt, darunter das Zollgebäude von einer vortrefflichen Bauart. Sehr schön sind auch die großen Kaufhallen; eben so sind auch die beiden Spazirgänge im Innern der Stadt, *le grand Cours* und *le Cours Dauphin*, mit recht artigen Häusern besetzt. Rouen, das zu den ältesten Städten Frankreichs ge-

hört, enthält auch viele herrliche öffentliche Gebäude im gothischen Geschmack, z. B. die Kathedrale von einer kühnen und zierlichen Bauart, mit einer vortrefflichen Fassade, welche während der Revolution viel von ihren kostbaren Monumenten verloren hat, die Kirche der vormaligen Abtei St. Ouen, mit einem hohen Thurme und ihren prächtigen gemalten Fenstern, der Justizpalast ꝛc. — Von wissenschaftlichen Anstalten nennen wir nur die auf dem Rathhause aufgestellte öffentliche Bibliothek von 70,000 Bänden, die vorzüglich durch die Aufhebung der Klöster entstanden ist, und das Museum, worin auch die Büsten von Poussin, Peter und Thomas Corneille und Fontenelle, alle geborne Normänner, sich befinden. — Rouen ist durch Industrie und Handel gleich wichtig. Besonders bedeutend sind die Fabriken in ganz und halb baumwollenen Geweben, welche man unter dem Namen Rouennerie kennt, und nicht blos in Rouen, sondern auch in den Umgebungen verfertigt werden; die großen Baumwollenspinnereien, Färbereien, wovon vorzüglich die Türkischrothfärbereien im Rufe stehen. Überhaupt kann man annehmen, daß die Baumwollenfabrikation jährlich ein Kapital von vierzig Millionen Franken in Umlauf setzt. Wer die Bedeutung des hiesigen Kunstfleißes und Verkehrs kennen lernen will, muß an einem Freitage die Halle besuchen, wo aus einem Umkreise von mehren Meilen die Gespinnste von Baumwolle, Flachs, Hanf, Leinwand ꝛc. aufgehäuft und feilgeboten werden. Man rechnet den Werth der verkauften und bestellten Waaren in jeder Woche auf eine Million Franken und in dieser Summe ist der Ertrag der großen Baummollenspinnereien in und um Rouen nicht begriffen, die ihre Fäden unmittelbar den Webstühlen oder dem Auslande überliefern. Es würde zu weitläufig werden, wenn wir alle die andern verschiednen Artikel der so mannigfaltigen Industrie von Rouen namentlich aufführen wollten. Wir nennen davon nur noch die vielen eingemachten Früchte, worunter vornehmlich die Äpfel- und Johannisbeerengeléen vortrefflich sind. Mit diesen Fabrikaten, so wie mit Kolonial- und andern Waaren, treibt die

Stadt einen sehr lebhaften Handel, wozu die Lage an der Seine äußerst günstig ist, indem die Flut bis zur Stadt hinaufsteigt, so daß Dreimaster von Havre bis hieher ohne Schwierigkeit gelangen können. So ist Rouen der Mittelpunkt für die Erzeugnisse aller Welttheile, die Havre der Hauptstadt des Reichs sendet. Daher herrscht in dem Hafen der Seine zu Rouen eine weit größere Handelsthätigkeit, als in den meisten französischen Häfen am Ozean, und es laufen im Durchschnitt jährlich 2,000 Schiffe von fast allen Nationen ein. Die Dampfschiffe können, wenn sie bei den Sandbänken von Quilleboeuf nicht die hohe Flut erwarten müssen, in zwölf Stunden von Havre bis Rouen gelangen, und sie bedürfen von hier, ungeachtet der großen Krümmungen der Seine, nur 48 Stunden, um Paris zu erreichen. Dicht vor Rouen und in einem Umfange von 8 Stunden, werden die Reinettäpfel und die Bonchretienbirnen in so großer Menge gezogen, daß jährlich bedeutende Versendungen in entfernte Gegenden geschehen. — Nur eine halbe Stunde östlich von Rouen liegt der Marktflecken Darnetal, der an der Rouener Industrie lebhaften Antheil nimmt.

Am linken Ufer der Seine ist die durch ihre Tuchfabriken berühmte Stadt Elbeuf, die 6,000 Einw. hat. In neuern Zeiten haben sich die dasigen Fabriken bedeutend vermindert. 1825 gab es daselbst und in der Umgegend 600 Tuchfabrikanten, gegenwärtig kaum noch 400.

Wenn man von Rouen die Seine hinabfährt, so sieht man am rechten Ufer die kleine, aber einen ziemlich beträchtlichen Handel treibende Stadt Caudebec, und erreicht an der Mündung des Flusses die wichtige See- und Handelsstadt Havre de Grace oder auch blos le Havre, welche ohne Ingouville, das als eine Vorstadt davon angesehen wird, 21,000, mit demselben wol 25,000 Einw. hat. Sie ist stark befestigt und gut gebaut, mit breiten regelmäßigen Straßen und massiven Häusern. Der Hafen kann 300 Schiffe fassen, und befindet sich zwischen der Stadt und der Citadelle, welche die

Mündung der hier eine Stunde breiten Seine vertheidigt. Nicht blos Handels-, sondern auch Kriegsschiffe können hier einlaufen. Es gibt in dieser Stadt mehre Fabriken, aber weit wichtiger sind der Fischfang und vorzüglich der Handel und die Schiffahrt. Wie wichtig diese sind, sieht man daraus, daß 1829 1,429 Seeschiffe und 3,657 Küstenfahrer und Seineschiffe einliefen und in demselben Jahre die Zolleinkünfte fast 26 Mill. Franken betrugen. — Längs der Küste finden wir folgende Seestädte: Fécamp, mit einem guten Hafen und 8,600 Einw., welche mehre Fabriken und Härings-, Makrelen- und Stockfischfang unterhalten; Saint Valery, mit einem kleinen Hafen, deren Einwohner sich gleichfalls mit Seefischen beschäftigen, und Dieppe, die bedeutendste unter diesen, die an der Mündung des Flusses Argues in einer Vertiefung liegt, gut gebaut ist, meistens regelmäßige Straßen, hübsche Häuser und 17,000 Einw. hat, welche den stärksten Häringfang in Frankreich und auch Makrelen- und Stockfischfang (letztern bei Newfoundland in Nordamerika) treiben. Die Stadt bildet ein unregelmäßiges Dreieck, wovon die längste Seite an das Meer stößt, und ein festes Schloß, das eigentlich aus drei Schlössern besteht, die durch Zugbrücken zusammenhängen, dient zur Beschützung des Hafens, in welchem eine große Lebhaftigkeit herrscht. Unter den öffentlichen Plätzen ist der Paradeplatz der schönste, und unter den Kirchen ist die Kirche des h. Remigius, mit ihren herrlichen Säulen aus einem einzigen Schafte, merkwürdig. Der im gothischen Stile erbaute herrliche Thurm der St. Jakobskirche ist einer der schönsten in Frankreich, von welchem man eine unermeßliche Aussicht, theils auf die Stadt und ihre Umgegend, theils auf den Hafen und das Meer hat, und die Küsten Englands erblickt. — Seit kurzem besitzt Dieppe auch sehr gut eingerichtete Seebäder, zugleich mit einer geschmackvollen Anstalt zu warmen Seebädern. Vom Mai bis Ende August werden sie sowol von Fremden als von der eleganten Pariser Welt häufig besucht. Noch ist Dieppe wegen seiner Spitzenklöppeleien und seiner Drechslerarbeiten aus Elfenbein bekannt. Die Spitzen werden

ganz auf niederländische Art geklöppelt und sind dabei wohlfeiler. Die Elfenbeinarbeiten zeichnen sich durch die größte Feinheit und Zierlichkeit, so wie ebenfalls durch verhältnißmäßige Wohlfeilheit aus. — An dem kleinen, in die Seine sich einmündenden Flusse Lezarde und am Ende eines Thales liegt das Städtchen Harfleur, mit einem etwas versandeten Hafen, den die Lezarde an ihrer Mündung bildet, wo jedoch nur kleine Fahrzeuge einlaufen können. — Im Innern der Provinz findet man die von 7,000 Menschen bewohnte Fabrikstadt Bolbec, der Stapelplatz für die in der Gegend gewebte Leinwand *(toiles cretonnes)*, ferner die Fabrikstadt Yvetot, mit 10,000 Einwohnern und gleichfalls ein Stapelplatz für die *toiles cretonnes* und die kleine finstere Stadt Neufchâtel, die durch ihre geschätzten Käse, die nach Paris verschickt werden, einen Ruf erhalten hat. An der Grenze gegen das Departement der Somme liegt am Abhange eines Hügels, an dessen Fuße die bei der kleinen Seestadt le Treport ins Meer mündende Bresle fließt, die kleine gewerbsame Stadt Aumale, bei welcher drei berühmte eisenhaltige Mineralquellen auf einer Wiese hervorkommen, die vom Junius bis im September von Kurgästen besucht werden. — An der Grenze des Devartements Oise findet man in einer an Wiesen reichen Gegend und an dem Exteflusse die kleine Stadt Gournay, wo in der ganzen Umgegend treffliche Butter bereitet wird, welche unter dem Namen Butter von Gournay einen wichtigen Handelsgegenstand ausmacht.

2. Das Departement der Eure.

Dieses südlich von dem vorhergehenden gelegne Departement grenzt zugleich an die Departements Calvados, Orne, Eure-Loir, Seine-Oise und Oise, ist aus Theilen der Normandie und der vormaligen Landschaft Perche gebildet, und enthält 110 Quad. Meilen mit 422,000 Einwohnern. Diese Provinz gehört zu den Flachländern Frankreichs, wo nur Hügel

und erhöhte Flußufer die Ebenen durchschneiden. Der höchste Hügel übersteigt nicht dreihundert Fuß. Der Boden ist im Allgemeinen ergibig, zum Theil sehr fett und überhaupt von den thätigen Einwohnern gut angebaut. — Der Hauptfluß ist die Seine, welche den nördlichen Theil des Landes bewässert und demselben eine gute Gelegenheit zum Absatz seiner Produkte darbietet. Alle übrigen Flüsse gehören zum Flußgebiete der Seine; die größten darunter sind in den östlichen Gegenden die eine Strecke schiffbare Eure, welche dem Departement seinen Namen gibt, und in dem westlichen Theile die Rille. Das Flüßchen Iton ist merkwürdig, weil es eine Zeitlang unter der Erde verschwindet, und erst in einer Entfernung von 4 Stunden wieder zum Vorschein kommt. An der nördlichsten Spitze des Departements breitet sich der eine halbe Quad. Meile große Morast Vernier aus, davon jedoch ein Theil eingepoldert und in Wiesen und Gartenland verwandelt ist; der niedrigere Theil bildet einen unter dem Namen der *grande Mare* bekannten nie austrocknenden See. — Der Ackerbau macht einen wichtigen Nahrungszweig der Einwohner aus, indem über die Hälfte von der Oberfläche aus Ackerland besteht, worauf vorzüglich viel Weizen gezogen wird. Die Provinz baut daher nicht blos ihren Fruchtbedarf, sondern kann auch noch ein Beträchtliches ausführen. Auf den Flachsbau verwendet man große Sorgfalt und der hier erzeugte Flachs ist wegen seiner Länge und Feinheit sehr berühmt. Der Obstbau ist blühend und man benutzt die Äpfel zur Ciderbereitung und die Birnen zu Birnwein, welche Getränke hier die Stelle des Weins vertreten, der nur in den südlichsten Gegenden, wo das Klima milder und weniger feucht ist, an den Hügelabhängen längs einiger Flüsse gebaut wird. Doch ist sowol die Quantität als die Qualität desselben gering. Auch wälsche Nüsse und Kirschen werden in vielen Gegenden gezogen. Am geschätztesten sind die Wallnüsse von Acquigny und Planches. Guter Wiesenwachs findet sich in vielen Gegenden; daher auch die Viehzucht bedeutend ist. Die Pferdezucht der echt normannischen Rasse, die fast ganz ausgegangen war, fängt

an, sich von Neuem zu heben; das Rindvieh ist schön, beson, ders in den Thalgründen. Vieles Vieh wird gemästet ausgeführt, besonders sind die Kälber berühmt, die man sorgfältig mit dem feinsten Mehl, Milch und Eiern fett macht. Sie werden unter dem Namen Milch- oder auch Flußkälber wegen ihres weißen, fetten und wohlschmeckenden Fleisches sehr gesucht, und sind in Paris unter dem allgemeinen Namen „Kälber von Pontoise“ bekannt. Die Schafherden bestehen größtentheils aus der gemischten normannischen Rasse; auch die wegen ihres schmackhaften Fleisches sehr gesuchten Schafe Pré Salés, deren wir bei dem Departement der Niederseine erwähnten, finden sich hier. Desgleichen ernährt man eine große Zahl von Schweinen und die Federviehzucht gewährt einen bedeutenden Handelsgegenstand. In einer Gegend der Provinz findet Bergbau statt, doch blos auf Eisen. — Die Einwohner unterhalten eine bedeutende Industrie in vielerlei Gegenständen und zugleich einen ansehnlichen Handel. Die Hauptzweige der Industrie sind die Bearbeitung des Eisens und Kupfers, die Lederbereitung, die Wollen-, Baumwollen- und Leinwandmanufaktur. Die feinsten und schönsten Wollentücher werden hier verfertigt und es gibt hier das größte Kupferwerk in Frankreich, was jedoch ausländisches Kupfer verarbeitet und viele Kupferwaaren produzirt, die nicht allein in alle Theile Frankreichs, sondern auch in seine Kolonien gehen. Nirgends macht man auch so viele Stecknadeln, als in diesem Departement. Es zerfällt in folgende 5 Bezirke: Evreux, les Andelys, Bernay, Louviers und Pont-Audemer, und schickt 7 Deputirte zur Kammer.

Die hübsch gebaute Hauptstadt Evreux, mit mehren Fabriken und 10,000 Einw., liegt in einem Thale, am kleinen Flusse Iton und ist mit Wällen umgeben, die angenehme Spazirgänge gewähren. Das merkwürdigste Gebäude ist die im gothischen Stile erbaute Kathedrale mit einem 252 Fuß hohen durchbrochenen und durchsichtigen Thurme, der sich in einer Pyramide endigt. Am Ende einer der Vorstädte steht das

Schloß Navarre, welches die Kaiserin Josephine besaß. In der vormaligen Benediktinerabtei St. Jaurin war Sully, der berühmte Minister Heinrichs IV., Abt, ehe er zur reformirten Religion übertrat. — In dem Walde von Evreux findet man ein merkwürdiges gallisches Alterthum, nemlich einen großen Druidenstein, der auf 4 andern Steinen ruht. — Im südlichsten Theile der Provinz liegen: die kleine durch die Verfertigung von vielerlei Eisenwaaren merkwürdige Stadt Breteuil, am Flusse Iton; an der Rille der durch seine bedeutende Stecknadelfabrikation bekannte Marktflecken Rugles; und am Flusse Avre, längs welchem Weinbau ist, das gewerbsame Städtchen Verneuil. — Der Marktflecken Ivry, an der Eure, verfertigt viele hölzerne musikalische Instrumente und ist bekannt in der Geschichte wegen des Sieges, welchen Heinrich IV. im Jahre 1590 über den Herzog von Mayenne erfocht. — Die Stadt Les Andelys besteht aus den zwei, $\frac{1}{4}$ Stunde von einander getrennten Städten Groß- und Kleinandelys, wovon letzteres an der Seine liegt, und ist merkwürdig, weil in dem nahen Weiler Villers 1594 der berühmteste französische Maler, Nikolaus Poussin, geboren wurde, welcher 1665 zu Rom starb, und dem man zu Andelys ein Denkmal errichtet hat. — Das $\frac{1}{4}$ Stunde von der Seine an der Andelle gelegne Dorf *Saint Nicolas de Romilly* verdient wegen seines Kupferwerks, des größten in Frankreich, angeführt zu werden. — Nördlich von Evreux, an der Eure, in einer schönen Ebene, liegt die artige von 10,000 Menschen bewohnte, durch ihre Feintuchfabriken berühmte Stadt Louviers. Doch sollen auch diese Fabriken, welche die feinsten und schönsten Tücher in Frankreich verfertigen, bis auf ein Drittel ihres vorigen Bestandes sich vermindert haben. Nach dem Departement Calvados zu findet man an dem Flüßchen Charentonne die Stadt Bernay, mit einer lebhaften Industrie, besonders in Wollenzeugen und mit 7,000 Einw. Sie ist zugleich der Hauptort eines Bezirks. In dem nordwestlichsten Theile der Provinz bieten sich uns noch dar die an der Rille und am Fuße eines Berges ge-

legne und von 5,500 Menschen bewohnte Stadt Pont-Audemer, wo die Lederfabrikation bedeutend ist; — und an der äußersten Spitze des Departements die kleine Stadt Quilleboeuf, am linken Ufer der Seine, unweit ihrer Mündung, deren Einwohner größtentheils Lootsen sind.

3. Das Departement der Orne.

Die Departements Calvados, Eure, Eure-Loir, Mayenne, Sarthe und la Manche begrenzen diese aus Theilen der Normandie und von Perche zusammengesetzte Provinz, die 115 Quad. Meilen mit 435,000 Einwohnern enthält. Sie bildet eine von vielen Hügeln und Thälern durchschnittene Hochebene, deren höhere Lage gegen die angrenzenden Departements sich daraus ergibt, daß kein Fluß hineinkommt, sondern alle von da herausfließen. Der Hauptzug dieser Hügelketten, von welchen fast alle Flüsse des Departements ihren Ursprung nehmen, geht von Osten gegen Westen, erreicht jedoch nirgends eine größere Höhe als von 600 Fuß über die Ebene. Von den höchsten derselben übersieht man einen beträchtlichen Theil des Landes. Der Boden ist nur in den tiefern Gründen ergibig, hingegen auf den Gipfeln der Hügel unfruchtbar oder blos zu Schafweiden tauglich. In vielen Gegenden findet man Lavasteine, woraus man, so wie von der kegelförmigen Gestalt einiger Hügel, auf vulkanische Revolutionen schließen sollte. Dieses Departement ist sehr flußreich; denn man zählt über 300 Flüsse, die alle hier entspringen. Vier sind darunter, die eben so vielen Departements die Namen geben, nemlich die Orne, Eure, Sarthe und Mayenne, welche aber hier noch sehr unbeträchtlich sind. In den Ebenen ist der Ackerbau sehr lohnend; fast alle Ländereien sind durch lebendige Hecken von einander getrennt; oft umschließen auch breite Graben dieselben. Das erzeugte Getreide, darunter auch viel Buchweizen ist, reicht nicht für die Konsumtion der Einwohner hin, wiewol die Kultur seit der Revolution Fortschritte gemacht hat. Überhaupt herrscht große

Armuth unter einem beträchtlichen Theile der Landleute und das weibliche Geschlecht unterliegt fast unter dem Drucke der Arbeiten. Der fleißige Landmann verfertigt sich die meisten Stoffe zu seiner Kleidung selbst, trägt Holzschuhe und ißt Brot von Buchweizenmehl. Auf den Flachs- und Hanfbau verwendet er die größte Sorgfalt; daher auch der hiesige Flachs und Hanf wegen der Länge und Feinheit in großem Rufe steht und die Leinwandfabrikation besonders von Hanf sehr verbreitet ist. Nicht minder blüht der Obstbau; vorzüglich werden in großer Menge Äpfel- und Birnbäume, selbst im freien Felde, zur Bereitung von Cider und Birnwein gezogen, da das Land ohne allen Weinbau ist, welchen seine hohe Lage und Klima verbieten. — Man hat viele und gute Wiesen an den zahlreichen Flüssen, deren Überschwemmungen jedoch zuweilen den Heugewinn vereiteln. Die Viehzucht macht einen bedeutenden Zweig der Landwirthschaft aus. Früher besaß die Provinz die schönste Rasse normannischer Pferde; aber durch die Verheerungen der Revolution verschwand die so gerühmte Pferderasse ganz oder artete so aus, daß man sie nicht mehr erkannte. Durch die Wiederherstellung des großen Gestütes zu Pin, des größten in der ganzen Normandie, dessen Hengste im Frühjahre in die Städte des Departements vertheilt werden, um die zugeführten Stuten des Landmannes zu bedecken, hebt sich die Pferdezucht wieder. Das beste Rindvieh findet man in dem an Calvados stoßenden Theile des Landes; in den andern Gegenden ist es schlecht. Viele gemästete Ochsen gehen von hier nach Paris, wovon jedoch der kleinste Theil im Lande selbst gezogen, sondern aus den angrenzenden Departements zur Mästung aufgekauft wird. Desgleichen verführt man eine große Menge von Schweinen nach Paris, und unter dem Hausgeflügel zeichnen sich die Gänse aus, deren eine große Menge fett gemacht wird. Von Metallen hat man Eisen, davon die Ausbeute nicht unbeträchtlich ist und viele Hüttenwerke in Thätigkeit setzt, welche sowol Gußwaaren als Schmiedeeisen und Draht liefern. Auch macht man viele Nägel und grobe Quincaillerie, so wie Steck-

nadeln. Doch beschränkt sich die im Allgemeinen blühende Industrie nicht blos auf diese Gegenstände, sondern erstreckt sich auch auf viele andre. Besonders wird Leinwand von ausgezeichneter Schönheit und Feinheit gewebt, und an vielen Orten werden sehr gute Leinwandbleichen unterhalten. Dieses Departement zerfällt in folgende 4 Bezirke: Alençon, Argentan, Domfront und Mortagne und sendet 7 Deputirte zur Kammer.

Alençon, die Hauptstadt dieser Provinz, liegt an der Grenze derselben, wo sie mit dem Departement der Sarthe zusammenstößt und breitet sich mit ihren kleinen, unansehnlichen Häusern in einer schönen Ebene zu beiden Seiten der Sarthe aus, welche hier das kleine Flüßchen Briante aufnimmt. Das merkwürdigste Gebäude in dieser von 14,000 Menschen bewohnten Stadt ist die Kirche Notre Dame, ein gothisches Gebäude mit Glasmalereien und einem schönen Portale. Der einst blühende Gewerbfleiß, welcher die Stadt belebte, hat abgenommen. Die berühmten Spitzen *(points d'Alençon)* werden nur noch von wenigen Familien verfertigt, in denen sich diese Arbeit von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat, und selbst von diesen haben sich die meisten in Caen niedergelassen. Hanfleinwand, die hier aus der ganzen Gegend aufgehäuft und versandt wird, ist der Hauptzweig des dasigen Handels, der nur in diesem Erzeugnisse noch blüht. Die sonst berühmten Schleifereien der sogenannten Diamanten von Alençon (ein krystallisirter Quarz) sind fast ganz verschwunden. Nordöstlich von Alençon, in einer fruchtbaren Ebene, liegt die von 5,000 Menschen bewohnte Stadt Seez, an der Orne, die in der Nähe östlich von der Stadt entspringt. Unter ihren Gebäuden zeichnet sich am meisten der bischöfliche Palast aus. — Von gleicher Größe ist die in der Hügelgegend der Provinz gelegne Stadt Mortagne. — In der Nähe des Dorfes Soligny, in der Mitte von Wäldern und in einem von Wald und Felsen eingeschlossenen Thale, wohin kein gebahnter Weg führt, stiftete Rotrou Graf von Perche ein Cisterzienserkloster, das er nach dem engen schwierigen Eingange in dieses Thal *la Trappe* nannte.

Als Armand Jean le Bouthillier de Rancé, der nach einer in Ausschweifungen zugebrachten Jugend in den Mönchsstand übergegangen war, 1662 Abt dieses Klosters wurde, unternahm er eine Reform desselben und stiftete den Mönchsorden der Trappisten, der sich durch seine äußerst strenge Regel auszeichnet. Später wurde auch ein weiblicher Zweig dieses Ordens gegründet. Das während der Revolution eingegangene Kloster ist jetzt wieder hergestellt. Südlich von Mortagne findet man die kleine Stadt Bellesme, an einem Walde gelegen, worin eine Mineralquelle ist, bekannt unter dem Namen *fontaine de la Herse*, die besonders im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts besucht wurde. Merkwürdig sind zwei römische Inschriften an dem Mauerwerk derselben. Nördlich von Mortagne ist die gewerbsame und vorzüglich durch die Stecknadelfabrikation berühmte Stadt l'Aigle, welche fast 6,000 Einw. hat und an der hindurch fließenden Rille auf zwei Hügeln liegt. Die von 6,000 Menschen bewohnte Stadt Argentan ist in einer fruchtbaren Ebene auf einer Anhöhe an der hindurchfließenden Orne erbaut und mit Wällen umgeben, die in Spazirgänge verwandelt sind. In derselben blüht einiger Kunstfleiß, vornehmlich in Spitzen und in der Umgegend wird eine starke Federviehzucht unterhalten. — Das Dorf Le Pin ist wegen seines königlichen Gestütes merkwürdig, das sich in einem guten Zustande befindet, und wo etwa 80 Hengste von edlen Rassen aufgestellt sind, wodurch man die Verbesserung der gesunkenen normannischen Pferdezucht beabsichtigt. Der von Bergen, Wäldern und Thälern umgebne große Marktflecken Vimoutiers ist ein durch seine Industrie bemerkenswerther Ort. Es sind nemlich hier wichtige Fabriken in Leinwand *(toiles cretonnes)*, welche viele Menschen im Orte und in der Umgegend beschäftigen und eine große Summe Geldes in Umlauf setzen. Der größte Theil dieser Leinwand wird zu Paris verbraucht. Auch die in einer armen Gegend gelegne Stadt Tinchebray ist gewerbsam und verfertigt vorzüglich viele Nägel und Quincaillerie. Hier verlor 1106 Robert, Herzog der Nor-

mandie, eine Schlacht gegen seinen Bruder Heinrich, König von England.

4. Das Departement des Calvados.

Eine 7 Stunden lange Felsenkette, Calvados genannt, die in einiger Entfernung von der Küste parallel mit derselben läuft, zwischen den Mündungen der Flüsse Orne und Vire, hat diesem aus einem Theile der Niedernormandie gebildeten Departement den Namen gegeben, das an der Nordseite von dem Kanale *(la Manche)* bespült wird, welcher hier einen großen Meerbusen bildet. Auf der Landseite grenzt es an die Departements Eure, Orne und la Manche. Seine Größe beträgt 104 Quad. Meilen, worauf 500,000 Menschen wohnen, darunter viele Reformirte. Es gehört also zu den sehr bevölkerten Provinzen Frankreichs. Von Süden, wohin die Hügelketten des südlich gelegnen Departements Orne viele Verzweigungen ausschicken, senkt sich die im Ganzen wellenförmig ebene Oberfläche des Departements immer mehr nach dem Meere zu, wo die Küste theils mit Sanddünen, theils mit höchstens 700 Fuß hohen felsigen Hügeln besetzt ist, von deren Fuße das Meer nach und nach Theile abreißt. Überhaupt hat das Land, welches auch fast von aller Waldung entblößt ist, ein einförmiges Ansehen, wo nur einzelne wenige Punkte die ermüdende Einförmigkeit unterbrechen. Dahin gehört vorzüglich die romantische Partie, welche der Berg la Roche St. Quentin bildet, der in zwei Theile gespalten ist und durch diese Öffnung dem Flusse Laison einen freien Lauf läßt, indem auf beiden Seiten dieses Thales steile Felsen sich zeigen, die jeden Augenblick herabstürzen zu wollen scheinen. Was die Fruchtbarkeit des Bodens betrift, so gehört der östliche Theil zu den besten und ergibigsten Gegenden Frankreichs, so wie überhaupt die Thalniederungen einen fetten Boden haben; aber in dem südlichen hügeligen Landstriche ist er meistens sandig und von geringem Ertrage. Alle Flüsse der Provinz gehen nach einem nördlichen und kur-

zen Laufe in das Meer, und mehre derselben sind, ungeachtet ihres kurzen Laufes, durch die Flut des Meeres schiffbar. Am längsten fließt die Orne, welche die Provinz in zwei ziemlich an Größe sich gleichkommende Hälften theilt. Obgleich die fleißigen Einwohner den im Ganzen fruchtbaren Boden sorgfältig und mit Einsicht bauen, so können sie doch nicht die für die Konsumtion einer so starken Bevölkerung hinreichende Quantität Getreide gewinnen, weil die Wiesen und Weiden einen beträchtlichen Theil der Oberfläche einnehmen und die Landwirthschaft mehr in der Viehzucht als in dem Getreidebau besteht. Die Ländereien sind auch hier mit lebendigen Hecken und Gräben eingefaßt; die Brache verschwindet immer mehr; Weizen, Gerste und Buchweizen machen die Hauptfrucht aus. Zugleich werden viele Hülsenfrüchte gezogen; der Kartoffelbau ist nicht so stark, als es er sein könnte. Auch hier erlaubt das veränderliche, mehr feuchte als trockne, mehr kalte als warme Klima, wobei das Ende des Herbstes und der Anfang des Frühjahres gewöhnlich feucht und kalt sind, keinen Weinbau; wofür man Cider und Birnwein hat, die das Lieblingsgetränk sind und bei dem großen Reichthum an Äpfel- und Birnbäumen, womit man sogar die Felder bedeckt sieht, leicht und im Überfluß bereitet werden können. Am berühmtesten ist der Cider von Isigny. So wie in den übrigen Departements der Normandie steht auch hier der Flachs- und Hanfbau auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und erzeugt ein durch Länge und Feinheit ausgezeichnetes Produkt. Die Stadt Honfleur ist durch ihre Melonen und Caen durch Blumisterei berühmt. — Der große Reichthum an fetten Wiesen und Weiden und der verbreitete Kleebau veranlassen eine sehr bedeutende Viehzucht und machen diese zu dem wichtigsten Gegenstande der Landwirthschaft. Zahlreich sind die mit Sorgfalt gezogenen Pferde, deren Rasse sich durch die Wiederherstellung des Gestütes zu Pin aufs neue zu verbessern angefangen hat; das Rindvieh ist schön und gibt in vielen Gegenden dem schweizerischen nichts nach. Die davon gewonnene Butter und Käse werden wegen ihrer Güte all-

gemein geschätzt und verführt. Insbesondre ist die Butter von Isigny und Trevières in ganz Frankreich berühmt, und erstere Stadt ist der Hauptort dieses sich weit durch Frankreich erstreckenden Butterhandels. Auch legt man sich stark auf die Mästung von Rindvieh, das in andern Departements zum Theil aufgekauft wird, und wenn es auf den reichen Weiden dieser Provinz fett gemacht ist, nach Paris wandert. Die wenigsten Fortschritte hatte die Schafzucht gemacht, die weit stärker und besser sein könnte; doch denkt man jetzt auch auf die Veredlung derselben durch Merinos. Schweine- und Geflügelzucht werden in manchen Gegenden fleißig betrieben. Vorzüglich zieht man viele Hühner und Kapaunen, wovon besonders die von Caumont und Crèvecoeur gesucht werden; letzterer Ort ist auch durch seinen Honig und gute Bienenzucht berühmt. Viele Bewohner dieser Provinz beschäftigen sich mit der Schiffahrt und mit dem Fischfang zur See, der ihnen außer allerlei Seefischen auch viele Austern, Muscheln und Hummern liefert. Der Kunstfleiß ist sehr blühend; die vorzüglichsten Gegenstände desselben sind Leinwand (die *toiles cretonnes* haben ihren Namen von Creton, ihrem ersten Fabrikanten), Baumwollwaaren, Spitzen, Tuch und Wollenzeuge, Strumpfwaaren ꝛc. Diese Provinz theilt sich in folgende sechs Bezirke: Caen, Bayeux, Falaise, Lisieux, Pont l'Evêque und Vire, und schickt 7 Deputirte zur Kammer.

Caen, die ansehnliche Hauptstadt mit 8000 Häusern und 38,000 Einw., liegt in einem wiesenreichen Thale am Einflusse des Flüßchens Odon in die hier schiffbare Orne, auf welcher zur Zeit der Flut Schiffe von 150 bis 200 Tonnen zur Stadt gelangen können, bildet die Gestalt eines Hufeisens und ist im Ganzen schön gebaut, indem die Häuser von Stein und die Straßen ziemlich breit und sehr reinlich sind. — Unter den öffentlichen Plätzen ist der Königsplatz, früher mit einer Statue Ludwigs XIV geziert, der schönste; angenehme öffentliche Spazirgänge sind der Cours an dem Ufer der Orne, der Garten des königlichen Kollegiums und der Park aux Dames. Von wissen-

schaftlichen Anstalten sind hier eine Akademie mit drei Fakultäten, nemlich eine juristische, eine Fakultät der Schulwissenschaften und eine Fakultät der mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften, ein königliches Kollegium, eine Zeichenschule, eine Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, eine Ackerbaugesellschaft, eine medizinische Gesellschaft, eine öffentliche Bibliothek, ein Museum und ein botanischer Garten. Von den zahlreichen Fabriken, welche zu Caen blühen, erwähnen wir nur der Spitzen- und Strumpfwaarenfabriken, die unter andern baumwollene Strümpfe von der größten Feinheit liefern. Einen Industriezweig macht auch die starke Blumisterei aus, indem man sehr viele Ranunkeln, Anemonen, Hyazinthen, Tulpen, Nelken und andre Blumen zieht. Der Handel ist sehr ansehnlich; denn durch die schiffbare Orne hat die Stadt Verbindung mit dem Meere und an der Mündung des Flusses einen Hafen. Auch wird jährlich eine 14 Tage lang dauernde Messe gehalten. — An der Mündung der Seule ins Meer liegt der Ort Courseule, bekannt durch seine Austernparke. Es sind daselbst zweihundert solcher Parke, worin die von den Austernbänken bei Cancale geholten Austern, um sie größer und wohlschmeckender zu machen, eine Zeitlang unterhalten werden. Im Allgemeinen besetzt man sie sechsmal des Jahres mit Austern, im Frühjahr und Herbst; ein oder zwei Monate sind hinreichend, um ihnen die dunkelgrüne Farbe zu geben. Jährlich werden daselbst 60 Millionen Austern parkirt. Von hier gehen jede Woche nach Paris Wagen ab, deren jeder 30,000 Austern führt. Nur drei Tage bedarf es zu diesem Schnelltransport, welcher die Austern gut macht, denn durch den Transport werden sie noch besser, als sie im Parke waren. Zu Courseule wird das Tausend Austern, nachdem es parkirt gewesen, mit 8 bis 9 Franken, und in Paris mit 20 bis 25 Franken bezahlt. — Nordwestlich von Caen liegt in einem fruchtbaren Thale, an der Aure, zwei und eine halbe Stunde vom Meere entfernt, die Stadt Bayeux, mit vieler Industrie, besonders in Spitzen und mit 10,000 Einw. In der Nähe ist ein großes Lager von zur Litho-

graphie brauchbaren Steinen. — In einiger Entfernung vom Meere, am nordwestlichen Ende des Departements, finden wir die kleine Stadt Isigny, mit einem Hafen, in welchen nur kleine Schiffe einlaufen können. So klein dieses Städtchen ist, so treibt es doch einen beträchtlichen Handel mit der vortrefflichen daselbst und in der Umgegend gewonnenen Butter. Sie wird zu Wasser und zu Lande durch ganz Frankreich und selbst auswärts verführt. Auch ist der Cider von Isigny der beste in der ganzen Normandie. — In dem Winkel zwischen den Departements Orne und la Manche, liegt an dem Flusse Vire die von 8000 Menschen bewohnte Fabrikstadt Vire, mit beträchtlichen Tuch- und Papierfabriken. — Östlich von Vire und unweit der Grenze vom Departement Orne trift man die gewerbreiche Stadt Falaise, mit 10,000 Einw., in deren Vorstadt Guibray jährlich eine vierzehntägige Messe gehalten wird, die den 15. August ihren Anfang nimmt, nur der Messe zu Beaucaire nachsteht und viel zum Absatz der Fabrikate der ganzen Normandie beiträgt. Auch wurde in dieser Stadt im Jahre 1027 Wilhelm der Eroberer geboren. — Im östlichsten Theile der Provinz liegen die Städte Lisieux und Honfleur. Die erstere ist an dem Flusse Touques erbaut und hat die besten Färbereien des Departements, Wollenzeug- und Leinwandfabriken und 11,000 Einw., die viele Melonen zur Ausfuhr ziehen. Honfleur ist eine Seestadt, an der Südseite der Mündung der Seine, Harfleur gegenüber, und hat 10,000 Einwohner, welche Fischerei, besonders Häringsfang, Handel und Schiffahrt treiben. In der Umgegend werden viele vortreffliche Melonen gezogen und bis nach Paris verschickt.

5. Das Departement des Kanals oder der Manche.

Dieses aus Theilen der Niedernormandie und einem kleinen Stücke von Perche gebildete Departement hat seinen Namen von dem schmalen Meere, welches sich zwischen Englands

Südküste und Frankreichs Nordküste hinzieht und der Kanal, bei den Franzosen *la manche* (das Ärmelmeer) genannt wird, grenzt an die Departements Calvados, Orne, Mayenne und Ille-Vilaine und wird auf der Nordost-, Nord- und Westseite, auf einer längern Strecke, als seine Landgrenze beträgt, vom Meere (dem Kanale) bespült, in welchem hier mehre Inseln liegen, als unweit der Nordostküste die kleinen Inseln Tatihou und Saint Marcouf, unweit der Nordküste die Felseninsel Pelée mit dem starken Fort royal, und in einiger Entfernung von der Westküste die nicht unbedeutenden normannischen Inseln (Jersey, Guernsey, Aurigny und Sarke), welche aber den Engländern gehören und ihnen aus jenen Zeiten geblieben sind, wo sie nicht allein Herren der Normandie und Bretagne, sondern auch eines großen Theils von Frankreich waren — und die sehr kleinen Inseln Chausey, mit schönen Granitbrüchen. Die Größe dieses Departements beträgt 114 Quad. Meilen mit 611,000 Menschen, wonach dasselbe zu den bevölkertsten Gegenden Frankreichs gehört. Dieses Küstenland, dessen nördlichster Theil eine in den Kanal vorspringende Halbinsel bildet, ist wellenförmig, aber mit wenigen Erhöhungen; die Küsten sind mit Dünen und Klippen eingefaßt, an welchen das tobende Meer fortwährend ansetzt oder abreißt. Die nordwestlichste Spitze der Halbinsel endigt mit dem Vorgebirge *la Hogue*, das zugleich eine geschichtliche Merkwürdigkeit hat, indem in der Nähe desselben am 29. Mai 1692 die französische Flotte unter dem Admiral Trouville von der vereinigten englischen und holländischen Flotte unter dem Admiral Russel geschlagen wurde. — Die vielen Flüsse haben alle einen kurzen Lauf: der beträchtlichste darunter ist die Vire, die im angrenzenden Departement Calvados ihren Ursprung nimmt. Der strichweise ergibige, zum Theil auch sandige und felsige Boden wird fleißig bearbeitet, ohne doch so viel Getreide zu geben, als die starke Bevölkerung benöthigt ist, zumal da viele Striche sich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau eignen und daher zu Wiesen und Weiden benutzt werden. Buchweizen wird am meisten gezogen, nächst diesem Weizen und

Gerste, Korn am wenigsten; auch erzeugt man etwas Färberröthe und Waid. Wie in den andern Gegenden der Normandie zieht man auch hier vielen und guten Flachs und Hanf. Weinbau erlaubt das feuchte und veränderliche Klima nicht, zu dessen Ersatz der Cider dient; denn auch hier ist der Apfel- und Birnbaum sehr häufig. An Waldungen fehlt es fast gänzlich, dagegen hat man Torf. Auf den trefflichen Wiesen und Weiden wird eine ausgebreitete Viehzucht unterhalten. Die besten normannischen Pferde findet man in dieser Provinz, vorzüglich auf den ausgedehnten Weiden des ehemaligen Ländchens Cotentin, wo Füllen oft um dreihundert Franken verkauft werden. Das Rindvieh von ausgezeichneter Güte wird theils gemästet, theils zur Milch- und Buttergewinnung benutzt; und die hiesige Butter steht der von Isigny nicht nach und veranlaßt einen beträchtlichen Handel. Auch die Schweinezucht ist ansehnlich. Die Seefischerei gewährt vielen Einwohnern Unterhalt und liefert unter andern eine große Menge Austern. Auch beschäftigt man sich mit Gewinnung des Salzes aus dem Seewasser und unterhält Schiffahrt und eine lebhafte Industrie, vorzüglich in Wollenzeugen, Leinwand und Leder. Dies Departement zerfällt in folgende sechs Bezirke: Saint Lo, Avranches, Cherbourg, Coutances, Mortain und Valognes und schickt sieben Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Saint Lo, an der Vire gelegen, ist nicht groß und nur von 8000 Menschen bewohnt, die sehr gewerbsam sind. — Das kleine Städtchen Mont Saint Michel ist durch seine Lage merkwürdig. Es liegt nemlich auf einem felsigen Vorgebirge, in einer Bucht zwischen der Mündung der Flüsse Seez und Selune. Zur Zeit der Ebbe kann man zu Lande nach diesem Städtchen gelangen, aber zur Flutzeit ist der den Ort umgebende Sandboden mit Wasser bedeckt. Von dem 360 Fuß über der Meeresfläche erhabenen Kirchthurme bietet sich eine weite und schöne Aussicht dar. — In der Nähe, am Flusse Seez, und auf einer von demselben bespülten Anhöhe, liegt eine halbe Stunde nur vom Meere entfernt, die Stadt

Avranches, welche 7000 Menschen bewohnen. Eine Zierde derselben ist die kürzlich hier aufgestellte kolossale Statue des Generals Valhubert, welcher bei Wagram blieb. Sie ist aus carrarischem Marmor, 12 Fuß hoch und eine der besten Arbeiten des Bildhauers Cartellier. — Verfolgt man von Avranches weiter die Küste, so gelangt man zur Seestadt Granville, theils auf einer schmalen felsigen Erdzunge, theils auf einem Felsen erbaut, welcher einen kleinen Hafen und 7000 Einw. hat, die sich von der Küstenschiffahrt, Fischerei und besonders vom Austernfang ernähren, den sie vorzüglich in der Bai von Cancale betreiben, wo die reichsten Austernbänke sind. — Nördlich von Granville liegt an dem Flusse Soulle, theils auf einer Anhöhe, theils in einer Ebene, die gewerbsame Stadt Coutances, mit 9000 Einw. Die Kathedrale ist ein Meisterstück gothischer Baukunst mit einer achteckigen Kuppel von einer kühnen Bauart und zwei großen Thürmen nebst mehren kleinern. Auf einer Wiese bei der Stadt ist eine Wasserleitung, die man für ein Werk der Römer hält. — Auf der nördlichen Halbinsel findet man zwei Meilen vom Meere die gewerbsame Stadt Valognes, welche von 7000 Menschen bewohnt wird. In ihrer Gegend hat man die Reste einer alten römischen Stadt, unter andern die Ruinen eines Amphitheaters ausgegraben. — An der Nordküste, da wo das Flüßchen Divette in eine Bai des Kanals sich mündet, ist die feste Seestadt Cherbourg erbauet · mit engen krummen Straßen, steinernen mit Schiefern gedeckten Häusern, Schiffswerften*) und 17,000 Einw.

*) Im Jahre 1829 hat man hier eines der größten Linienschiffe, das den Namen Herzog von Bordeaux führt, zu bauen angefangen. Es ist auf 126 Kanonen gebohrt, wird 113,000 Kubikfuß Holz, den Fuß zu sechs Franken enthalten, hat 180 Fuß Länge im Kiele und 220 von einem Ende zum andern, ist 52 Fuß breit und geht 25 Fuß tief im Wasser. Der große Mast ist 120 Fuß lang, hat 9 bis 10 Fuß im Umfange und wiegt 40 bis 42,000 Pfund. Die große Stange hat 72 Fuß Länge und die Bramstange mit kleinerer fliegender Vorbramstange 72 Fuß, was zusammen eine Höhe von 244 Fuß macht. Die große Raa hat 110 und die Fockraa 100 Fuß. Das Schiff soll 1000 Mann Bemannung haben,

wohnern. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt besteht in dem Kriegshafen, dem einzigen, welchen Frankreich am Kanale besitzt, und wozu ein Arsenal, große Magazine und weitläufige Docken gehören. Der Hafen wurde 1812 von Napoleon durch Sprengung eines 1,000 Fuß langen, 770 Fuß breiten und 50 Fuß tiefen Bassins in den Felsen und durch Anlegung eines fast über eine Stunde langen Damms (der jetzt den Namen Ludwigs XVI. trägt) mit ungeheuren Kosten vollendet. In einem eine Stunde von Cherbourg entfernten Walde ist eine große Glasbouteillenfabrik, welche zweihundert Arbeiter beschäftigt. Auch sind in der Umgegend viele Schieferbrüche.

6. Das Departement der Ille und Vilaine.

Es ist aus einem Theile der Bretagne gebildet, wird auf einer kleinen Strecke im Norden von dem Kanale bespült, grenzt auf der Landseite an die Departements la Manche, Mayenne, Niederloire, Morbihan und Nordküsten und enthält 129 Quadratmeilen mit 554,000 Einw., ist also gut bevölkert. — Auch dieses Departement bildet eine blos von Hügeln und Anhöhen unterbrochene wellenförmige Ebene. Am höchsten ist die Provinz in der Gegend, wo eine Hügelkette die Wasserscheidung zwischen dem Kanal und dem atlantischen Meere macht. Die Küste ist zum Theil mit einer großen Menge von Klippen und

---

und kann außerdem noch 600 Mann Truppen an Bord nehmen. Die Ankertaue haben 25 Fuß im Umfange; es sind ihrer 6, von denen jedes 18,000 Pfund wiegt. Die Anker, ebenfalls 6 an der Zahl, wiegen zusammen 54,000 Pfund. Das Tauwerk für die Takelage wiegt 240,000 Pfund. Zur Ausrüstung des Schiffs werden 138,979 Pfund Eisen aller Art, auch zum Beschlagen, Kalfatern ꝛc. 91,763 Pfund Kupfer, 6290 Pfund Blei, 48,350 Pfund Werg, 38,192 Pfund Pech und 4,370 Pfund Theer gebraucht. Zu dem Segelwerk bedarf es 28,163 Ellen Segeltuch, und da das Schiff gewöhnlich zwei Spiele Segel erhält, also im Ganzen 56,926 Ellen, worunter zur Hauptflagge allein 250 Ellen weißer Leinwand gehören.

unbedeutenden Felseninseln umgeben, theils flach und daher durch künstliche Dämme gegen das Eindringen des Meeres geschützt. Teiche von beträchtlicher Ausdehnung, Moräste, worunter die großen von Dol durch das Eindringen des Meeres entstanden und zum Theil durch Graben trocken gelegt sind, ausgedehnte Heiden, auf welchen nichts als Heidekraut und Geniste wächst, und die wenigstens den vierten Theil der Oberfläche einnehmen, entziehen die Hälfte der Provinz dem Ackerbau, und auch in der andern Hälfte ist der Boden von mittelmäßigem Ertrage. — Unter den Flüssen verdient blos die schiffbare Vilaine bemerkt zu werden, welche die Ille aufnimmt, welchen beiden Flüssen das Departement seinen Namen verdankt. — Bei der angegebnen Beschaffenheit des Bodens kann der Getreidebau nicht den Bedarf der Provinz hervorbringen; auch bedarf derselbe noch sehr der Verbesserung und wird nur in wenigen Gegenden mit vorzüglicher Sorgfalt betrieben. Überhaupt ist der Landmann arm und kann nichts an die Vervollkommnung des Ackerbaues verwenden. Die Ländereien sind sehr vertheilt, ein Bauerngut von 30 Hektaren wird schon für sehr beträchtlich angesehen. Die Mehrzahl der Einwohner sind Breyzards, die zum Theil noch ihre Nationalsprache, zum Theil aber ein schlechtes französisches Patois reden, das für den eigentlichen Franzosen schwer auszusprechen ist. Sie hängen mit Hartnäckigkeit an ihren Gewohnheiten und an dem einmal eingeführten Schlendrian im Ackerbau, und haben keinen Sinn für Verbesserung. Für den Unterricht des Landmannes ist schlecht gesorgt, und Aberglauben herrscht bei demselben; besonders gelten die Bewohner der Sumpfgegenden von Dol für die ungebildetsten. Eine von Buchweizen, welches die Hauptgetreideart ausmacht, bereitete Speise, Galette genannt, ist das gewöhnlichste Nahrungsmittel; auch werden in einigen Gegenden viele Kastanien genossen. Der Städte, Flecken und geschlossenen Dörfer sind nur wenige, am gewöhnlichsten wohnt der Breyzard in Weilern oder einzelnen kleinen Höfen. Dabei ist derselbe gastfrei, aufrichtig und treu in seinen Versprechungen und zeigt eine große Anhänglichkeit an seinen vaterländischen Boden. Seine gewöhn-

liche Kleidung ist von Linnen, das er selbst webt; die Tuchkleider werden nur für die Sonn- und Festtage aufgehoben. Flachs-, Hanf- und Obstbau sind bedeutend. Den hiesigen Hanf zieht man für die Fabrikation des Tauwerkes und der Segel dem Rigaer vor. Von Obstbäumen sieht man am häufigsten den Apfelbaum, aus dessen Früchten man einen vorzüglich guten Cider bereitet, da das Klima auch hier den Weinbau nicht erlaubt, denn was einige Rebenhügel in der Umgend von Redon an Wein erzeugen, ist ganz unbedeutend. In einem Theile der Provinz gibt es auch zahlreiche Kastanienbäume. — Die Viehzucht ist ein Hauptzweig der hiesigen Landwirthschaft, vorzüglich die Rindviehzucht. Man unterhält viel Rindvieh und verkauft einen Theil desselben an die Normänner, welche es auf ihren fetten Weiden mästen. Die Butter von den Umgebungen von Rennes und besonders die unter dem Namen von Prevalaye bekannte gehört zu den besten Frankreichs und kommt in den Handel. Von Pferden hat man zwei Rassen, beide unansehnlich, aber sehr zur Arbeit tauglich. Die Schafzucht ist am meisten vernachläßigt; aber die Bienenzucht durch den häufigen Buchweizen und durch die Menge des Genistes und Heidekrauts begünstigt, liefert ein sehr geschätztes Wachs. Man unterhält auch einigen Bergbau auf Eisen und eine beträchtliche Fischerei, vorzüglich in der Bai von Cancale, wo die reichsten Austernbänke sind. Dieser Austernfang fängt im Oktober an und endigt im April. Schiffe von zwanzig bis dreißig Tonnen holen sie hier in Ladungen von 200,000 Stück. Man schätzt die Zahl der Austern, welche jährlich in der Bai von Cancale gefischt werden, auf hundert Millionen, was (bei dem Werthe von vier Franken für das 1000 Stück an Ort und Stelle) eine Summe von 240,000 Franken ausmacht. Auch Makrelen und eine große Menge von Zungen, Steinbutten, Rochen ꝛc. werden an der Küste gefangen; ja es gehen auch viele von den Küstenbewohnern, die überhaupt unerschrockne Seeleute sind, auf den Stockfischfang bei Newfoundland in Nordamerika. Der wichtigste Industriezweig ist die Verarbeitung des Flachses und Hanfes zu Leinwand, Segeltuch und zu Tauen. — Dieses De-

partement zerfällt in folgende 6 Bezirke: Rennes, Fougères, Montfort sur Meu, Redon, Saint Malo und Vitré und schickt 7 Deputirte zur Kammer.

Rennes, die Hauptstadt des Departements und zugleich der Bretagne, liegt an der Vilaine, die hier die Ille aufnimmt, und in einer weiten Ebene, und ist eine große Stadt von 4000 Häusern und 30,000 Einw. Die Oberstadt, auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Vilaine erbaut, ist schön und hat große öffentliche Plätze und breite regelmäßige Straßen; die Unterstadt hingegen, am linken Ufer des Flusses, ist öfters Überschwemmungen ausgesetzt und wie die beiden an der Ille liegenden Vorstädte von einer schlechten Bauart, mit größtentheils niedrigen hölzernen Häusern und engen winklichen Gassen. Eine Zierde der Stadt sind: der königliche Platz, sonst mit einer bronzenen Reiterstatue des Königs Ludwigs XIV. geschmückt, und der Paradeplatz, der, wenn er gänzlich vollendet worden wäre, einer der schönsten in Frankreich sein würde. — Unter den öffentlichen Gebäuden gefällt die Peterskirche durch ihre schöne Fassade, das Rathhaus durch seine moderne Bauart, außer welchen es noch mehre merkwürdige Gebäude gibt. Schöne öffentliche Spazirgänge sind der aus verschiednen Terrassen bestehende Tabor und der mit Linden besetzte Mail, welcher von der Stadt bis zum Zusammenflusse der Vilaine und Ille sich erstreckt. Von den wissenschaftlichen Anstalten erwähnen wir blos der Akademie mit einer juristischen Fakultät der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, der Bibliothek, des Museums, des Naturalienkabinets ꝛc. Handel und Industrie sind bedeutend; die letztere beschäftigt sich vorzüglich mit der Segeltuchfabrikation. — An der Vilaine, wo diese das Departement verläßt und unweit die Oust aufnimmt, finden wir die kleine, aber lebhafte Stadt Redon, indem mit der Flut Schiffe von 200 Tonnen aus dem Meere hieher fahren können, von da hernach die nach Rennes bestimmten Waaren auf dem Flusse weiter mit Flußschiffen gebracht werden. — Unweit der Grenze von Mayenne liegt gleichfalls an der Vilaine die Fabrikstadt Vitré, welche von 9,000 Menschen

bewohnt wird. Auf dem nahen Landgute Rochers hielt sich die berühmte Briefstellerin Sevigné auf. — In der Gegend des Waldes von Teil trift man den Feenfelsen *(Roche aux fées)*, ein aus Steinblöcken zusammengesetztes längliches Viereck, das 60 Fuß lang, 12 Fuß breit und eben so hoch ist, im Innern zwei Gemächer enthält und für ein celtisches Monument gehalten wird. — Nördlich von Vitré liegt auf einem Hügel, von welchem man eine weite Aussicht genießt, die gut gebaute Fabrikstadt Fougères, deren 8,000 Einw. auch mit Butter, Honig und Grütze einen bedeutenden Verkehr treiben und wichtige Märkte halten. — In einer morastigen ungesunden Gegend, eine Meile vom Meere, liegt die kleine Stadt Dol, deren Cider sehr geschätzt und ausgeführt wird. Die Moräste von Dol, jetzt zum Theil trocken gelegt, entstanden im Anfange des achten Jahrhunderts durch das Eindringen des Meeres. Man findet in denselben zuweilen in der Erde ganze Bäume. — Von dem Marktflecken Cancale, dessen Einwohner fast lauter Seeleute sind und starken Austernfang treiben, hat die durch ihre reichen Austernbänke bekannte Bai, woran derselbe liegt, ihren Namen. — An der nordwestlichsten Spitze des Departements liegt, auf einem Felsen in dem Meere, der blos durch eine, eine halbe Stunde lange Dammstraße mit dem festen Lande verbunden ist, die feste See- und Handelsstadt Saint Malo, welche ein festes Schloß, einen Hafen nebst Rhede, die durch viele Forts vertheidigt werden, und gegen 12,000 Einw. hat. — Nur durch einen schmalen Meeresarm, der zur Zeit der Ebbe trocken ist, von Saint Malo getrennt, liegt an dem Ausflusse der Rance in die Bai von St. Malo die von 9,000 Menschen bewohnte und gewerbsame Stadt Saint Servan, welche zwei Häfen hat, die durch einen Felsen geschieden sind, auf welchen der Thurm Solidor steht. In dem einen Hafen, in welchen Linienschiffe einlaufen können, baut man die größten Fregatten. Nach der Landseite ist die Stadt offen, nach der Seeseite wird sie, so wie der Eingang der Rance, durch ein hoch gelegnes Fort vertheidigt.

7. Das Departement der Nordküsten.

Dieses gleichfalls aus Bretagne gebildete Departement hat den Namen von seiner Lage auf der nördlichen Küste von Bretagne am Kanale. Auf der Landseite wird es von den Departements Ille-Vilaine, Morbihan und Finisterre begrenzt. Der Flächeninhalt beträgt 138 Quadratmeilen, worauf 582,000 Einw. leben, meistens Breyzards und ihren Brüdern in Ille-Vilaine gleich. — Die im Ganzen wellenförmig ebne Provinz wird auf der Südseite von den arréeischen Bergketten *(la montagne d'Arrée)* durchzogen, welche eigentlich mehr Hügelketten sind, da sie mit ihren höchsten Punkten sich kaum bis zu 800 oder 1000 Fuß über die Meeresfläche erheben. Diese Berg- oder Hügelketten durchziehen ganz Bretagne von Osten gegen Westen, indem sie schon in dem Departement Ille-Vilaine ihren Anfang nehmen, und machen eine Wasserscheidung zwischen dem Kanal und dem atlantischen Meere, sind überaus rauh und felsig, voller Schluchten und Pässe, häufig mit Stauden, Gebüsch und krüpplichten Bäumen bewachsen. Die Wege gehen durch steile, felsige Verengungen, durch Sand- und Moorstriche; überall bieten diese Bergketten Hinterhalte dar, begünstigen die Vertheidigung und den kleinen Krieg und haben für den Angriffskrieg eben so große Schwierigkeiten, als die höhern Gebirgsgegenden anderer Länder. Von der Hauptkette zieht sich südostwärts ein langer Seitenzug längs der Oust. Nach der Küste zu, an welcher sich das Vorgebirge Frehel erhebt und mit Felsenriffen und kleinen Inseln eingefaßt ist, verflächen sich die arréeischen Berge zu unfruchtbaren Sandflächen. Wiewol es auch nicht an Morästen und großen Heiden fehlt, so gibt es auch fruchtbare Striche und fette Marschen, und im Ganzen ist der Boden besser als in dem angrenzenden Ille-Vilaine, weil ihn eine stärkere Dammerde bedeckt. — Die Flüsse sind sämtlich klein und nur so weit schiffbar, als die Flut hinaufsteigt. Die Rance ist durch einen Kanal mit der Ille verbunden. Der Ackerbau wird zwar nach der einmal herge-

brachten Weise fortgetrieben, gewährt aber doch den genügsamen Bewohnern, die größtentheils von Buchweizengrütze leben, den Bedarf; auch hier macht der Buchweizen die Hauptfrucht aus, Kartoffelbau ist nicht sehr gewöhnlich. Der ausgebreitete Obstbau, besonders von Apfelbäumen, gibt den Einwohnern Cider, der den fehlenden Wein ersetzt, dessen Kultur das feuchte veränderliche Klima, wobei der Horizont öfter bewölkt als heiter ist, nicht wol erlaubt. Flachs- und Hanfbau sind bedeutend und geben ein gutes Material zu der durch die ganze Prooinz verbreiteten Garnspinnerei und Leinweberei, welche den Hauptzweig der hier überhaupt nicht blühenden Industrie ausmachen. Es fehlt nicht an Wiesen und Weiden, die zahlreiches Rindvieh und eine Pferderasse von einer sehr starken Art ernähren. Nicht minder sind die Schaf-, Schweine- und Bienenzucht ansehnlich, und die Seefischerei beschäftigt eine große Menge der Einwohner. Man unterhält auch einigen Bergbau auf Eisen. — Dieses Departement ist in folgende 5 Bezirke: Saint Brieux, Dinan, Guingamp, Lannion und Loudéac getheilt, enthält lauter kleine, wenig Merkwürdiges darbietende Städte und sendet 6 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt heißt Saint Brieux und liegt in einiger Entfernung vom Meere, im Hintergrunde der Bucht gleiches Namens, wo sie einen kleinen Hafen hat. Schiffahrt, Fischerei, Handel ernähren vorzüglich die 10,000 Einw. dieser Stadt. — Kleiner sind die folgenden Städte: Lamballe, wo gutes Pergament verfertigt wird; Dinan, auf einem Berge, an dessen Fuße die Rance fließt, hält jährlich einen berühmten Leinwand- und Zwirnmarkt, und hat 7,000 Einw. und in der Nähe einen besuchten Sauerbrunnen mit einigen Anlagen für Kurgäste, und ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Duclos; Loudéac, südlich von St. Brieux gelegen; Guingamp, an Trieux und Lannion, an der Guer und eine Stunde vom Meere. — Der Mündung der Trieux gegenüber liegt unweit der Küste die kleine Insel Brehat, mit einem

Dorfe. — Die *Sept Isles* (die sieben Inseln) sind eine Gruppe von sieben kleinen unbewohnten Eilanden.

8. Das Departement von Finisterre.

Dieses aus Bretagne gebildete Departement hat seinen Namen (Landesende) von seiner Lage, weil es gegen Westen der äußerste Theil Frankreichs ist, wird auf drei Seiten vom Meere bespült, nemlich im Norden von dem Kanale, im Westen und Süden von dem atlantischen Ozean, und hängt nur gegen Osten, wo es an die Departements Nordküsten und Morbihan grenzt, mit dem Lande zusammen, so daß es also eine Halbinsel bildet, die 132 Quadratmeilen groß und von 503,000 Menschen bewohnt ist. — Die Oberfläche besteht theils aus kleinen Ebenen, theils aus einer Menge von Hügeln und Thälern. Nemlich das sogenannte Gebirge von Arrée, das sich in dem angrenzenden Departement der Nordküsten, an der Quelle der Aulne, in zwei Hauptketten von Hügeln theilt, die man schon wegen ihrer Höhe als Berge ansehen kann, durchzieht Finisterre, wovon die erstere, deren höchste Spitzen sich 924 Fuß über das Meer erheben, kürzer ist und sich in dem Busen von Brest endigt, die letztere längere, aber fast 200 Fuß niedrigere und unter dem Namen der schwarzen Berge bekannte, südlich von jener, und fast parallel mit derselben läuft und ihr Ende in der Landzunge von Crozon erreicht, welche die beiden Busen von Brest und Douarnenez von einander scheidet. Nackte Felsen von einer Art verwittertem Granit krönen den Kamm dieser Bergketten, und ihre Abhänge sind mit Bäumen und Gesträuch bewachsen. Heftige Winde toben oft auf diesen Höhen und der Schnee liegt zuweilen in den Thälern derselben 10 Fuß hoch. Die Westküste der Provinz wird durch diese daselbst sich endigenden Hügelketten felsig und zackig und hat tiefe Meereseinschnitte, wohin vorzüglich die Rhede von Brest und die Baien von Douarnenez und Audierne gehören. Gegen die Nord- und Südküste verflächen sich diese Hügelketten in unfruchtbare Sand-

flächen; und diese beiden Küsten leiden sehr durch den Flugsand, der schon manche sonst angebaute und bewohnte Gegenden in öde Sandwüsten verwandelt hat. Besonders ist dies der Fall an der Nordküste, wo bei St. Pol de Leon ganze Sandberge durch Stürme von einem Orte zum andern versetzt werden. Der Boden ist daher sehr verschieden, auf den Bergen durchgehends mager, in den Ebenen und Thälern, so wie an den Küsten theils sandig und schlecht, theils schwer und fruchtbar. Auch Heidestriche sind häufig. Unter den Flüssen, die sämtlich einen kurzen Lauf haben, ist die Aulne, die später den Namen Châteaulin annimmt, am beträchtlichsten. Das Klima gleicht dem Departement der Nordküsten. — Der größere Theil der Bewohner besteht aus Breyzards, die überhaupt in der Kultur gegen die Franzosen sehr zurück sind, unwissend, abergläubisch, hartnäckige Anhänger des Alten und Feinde aller Neuerungen, dabei ehrlich, treu, tapfer, gastfrei und ihren heimatlichen Boden über alles liebend. Man findet ganze Gemeinheiten, wo es nicht vier Einwohner gibt, die lesen und schreiben können. Sie wohnen auf dem Lande zerstreut, in kleinen Weilern oder einzelnen Höfen, deren man hier 25,000 zählt; die Häuser liegen versteckt hinter Graben und Hecken, immer an den niedrigsten Orten. Im Innern herrscht die größte Unreinlichkeit. Ihre Häuser oder vielmehr Hütten sind voll Rauch und in zwei Theile geschieden, wovon der eine für die Menschen, der andre für das Vieh bestimmt ist. Ein einziges kleines Fenster gibt ihnen einen Strahl von Tageslicht, und oft vertritt ein Lager von Stroh die Stelle des Bettes. Sie treiben den Ackerbau noch ganz nach der alten gewohnten Weise ihrer Vorfahren, ohne Benutzung neuer Verbesserungen. Am meisten wird Buchweizen gebaut; nächst diesem Hafer und Korn oder Halbkorn; doch reicht der Ertrag der Ernten nicht für die Konsumtion aus. Man unterscheidet *terres chaudes* und *froides*. Erstere sind solche, welche jährlich und periodisch besäet werden, letztere solche, die bei einer geringen vegetabilischen Erde gewöhnlich Heidekraut und stachliches Geniste hervorbringen, und alle 20 oder 25 Jahre umgerissen und zum Ackerbau benutzt werden. Im Innern des

Departements beſäet man die *terres chaudes* 6 Jahre hinter einander und läßt ſie dann 3 bis 6 Jahre ausruhen; an den Küſten aber, die des Vortheils einer beſſern Düngung durch den Tang genießen, welchen die Einwohner mit den größten Gefahren und Beſchwerden auffiſchen oder von den Klippen losreißen, werden ſie ununterbrochen zum Getreidebau benutzt. Gewöhnlich ſieht man die Felder mit Graben eingefaßt, welche mit Eichen oder Eſchenbäumen, Weißdorn und Geniſt bewachſen ſind. — Flachs und Gemüſe wird viel gebaut. Einige Gegenden zeichnen ſich durch einen vorzüglichen Gemüſebau aus und erzeugen große Quantitäten ſelbſt von feinern Gemüſearten, auch Melonen, und verſorgen damit die größern Städte der Provinz. Der Obſtbau iſt in den ſüdlichen Bezirken, die Schutz gegen die Nordwinde haben, am ſtärkſten, wo man auch eine ziemliche Quantität Cider bereitet. Vornehmlich liefern die Gegenden von Pont l' Abbé, das zugleich durch ſeinen ſorgfältigen Gemüſebau bekannt iſt, vieles und köſtliches Obſt, auch Pfirſiche, Aprikoſen und Feigen. — Die Viehzucht macht einen wichtigen Nahrungszweig der Einwohner aus. Man unterhält viele Pferde, gewöhnlich von einer kleinen, doch dauerhaften Raſſe, zum Theil von einer trefflichen Qualität. Auch das zahlreiche Rindvieh iſt ſehr klein; die Schafzucht ſehr vernachläßigt, bedeutend die Schweinezucht; ſo wie auch die Bienenzucht, auf die man ſich faſt allenthalben, doch beſonders ſtark in den Gegenden von Landerneau, legt. Die Fiſcherei zur See hat zwar gegen die frühern Jahre abgenommen, beſchäftigt aber doch noch viele Küſtenbewohner. Makrelen, Sardellen, Stockfiſche, Meeraale werden am meiſten gefangen. Auch beſitzt die Provinz ſilberhaltige Bleierze, auf welche gebaut wird. — Der Kunſtfleiß umfaßt nur wenige Gegenſtände. Am wichtigſten und verbreitetſten iſt die Leinenweberei, ohne daß ſie jedoch fabrikmäßig betrieben wird. Die Städte Morlaix und Landerneau ſind die größten Garn- und Leinwandmärkte. Die meiſte Leinwand wird von Hanf gemacht, den man doch nur wenig ſelbſt im Lande zieht und daher erſt auswärts kaufen muß. Die erzeugte Leinwand

wird in drei Sorten unterschieden, wovon die eine grob und ungebleicht ist. Auch die Seilereien für die Marine machen noch einen wichtigen Industriezweig aus. — Dieses Departement ist in folgende 5 Bezirke: Quimper, Brest, Châteaulin, Morlaix und Quimperlé eingetheilt, und sendet 6 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Quimper hat nicht mehr als 6000 Einw., und liegt 3 Stunden vom Meere, am Abhange eines Hügels und an dem Odet, der hier den Benaud aufnimmt, und an seiner Mündung einen Hafen bildet. Mit der Flut können Schiffe bis an die Stadt gelangen. — Concarneau, eine kleine Stadt auf einer kleinen Insel, an einer Bai, liegt südöstlich von Quimper, hat einen Hafen und treibt starken Sardellenfang. — Östlich davon, nach den Grenzen von Morbihan zu, findet man die Stadt Quimperlé, welche zwar nur 5000 Einw. hat, aber sich sehr ausdehnt, indem sie aus mehren von einander abgesonderten Theilen besteht, wovon der eine in dem schönen von der Laita bewässerten Thale, der andre am Abhange und auf dem Gipfel von Bergen, und die Vorstädte auf der andern Seite der Berge liegen. Der Fluß bildet an seiner Mündung einen der Versandung sehr ausgesetzten Hafen. Kleine Schiffe können bis in das Innere der Stadt fahren, und am Quai ausladen, welcher mit Magazinen und hübschen Häusern besetzt ist. — Das südwestlich von Quimper, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Departements gelegne Städchen Pont l'Abbé ist wegen seines ausgezeichneten Obst- und Gemüsebaues zu bemerken. Man erzeugt hier Blumenkohl, der 14 Zoll im Durchmesser hat. — An der Westküste der Provinz, im Hintergrunde einer 4 Meilen langen Bai, zeigt sich das Städtchen Douarnenez, welches derselben den Namen gibt, und einen kleinen Hafen hat. — Geht man von Douarnenez an der Westküste weiter fort, und überschreitet die Halbinsel oder Landzunge von Crozon, so gelangt man zur vortrefflichen, sehr tiefen und sichern Rhede von Brest, ein Meerbusen mit zwei Vertiefungen, in deren nörd-

liche der Landerneau und in die südliche der Châteaulin (vorher Aulne genannt) sich ergießt. Nur ein enger Eingang, le Goulet genannt, und an beiden Seiten mit Batterien besetzt, führt in diese Rhede, deren Inneres gleichfalls mit Festungswerken besetzt ist und 500 Kriegsschiffe fassen kann. Nordöstlich von diesem Eingange, an der Nordseite der Rhede, erhebt sich amphitheatralisch, auf dem Abhange eines Berges, die berühmte Seestadt Brest, mit 2,600 Häusern und 27,000 Einw., deren größte Merkwürdigkeit der Hafen ist, der erste und stärkste Kriegshafen des Reiches, der zwar nicht so gut als der Hafen von Toulon ist, aber den Vorzug wegen seiner vortrefflichen Rhede hat. Der Hafen, ein sehr langer, schmaler und durch mehre starke Forts vertheidigter Meeresarm theilt die Stadt in zwei Theile, wovon der auf der rechten Seite den Namen Recouvrance führt, und der auf der linken Seite das eigentliche Brest bildet. Die Stadt, obgleich neuern Ursprunges (1631 angelegt), hat eine unregelmäßige Bauart, woran die bergige Lage Schuld ist, denn die Straßen sind zum Theil so enge, daß man steinerne Treppen hat anlegen müssen. Nur das neue Quartier, der viereckige große Paradeplatz und die Quais am Hafen sind hübsch. An den Quais befinden sich das Arsenal, die Taudreherei, das Bagno für die Galeerensklaven, die Schmieden, die Docken, die großen Seemagazine und die Schiffswerfte. Außer der Fischerei lebt zu Brest fast alles von der Marine und den sich darauf beziehenden Anstalten. Der einzige Handel, welcher hier betrieben wird, erstreckt sich nur auf die Versorgung der Flotte mit ihren Bedürfnissen. — Östlich von Brest liegt auf einem Hügel, zwischen zwei Bergen, am Flusse Landerneau, vorher Elhorn genannt, die kleine Stadt Landerneau, deren mit geräumigen Quais umgebener Hafen durch die Mündung des Flusses in die Rhede von Brest gebildet wird. Vermittelst dieses Hafens erhält Brest viele seiner Bedürfnisse. — An der Nordküste zeigt sich, der Insel Bas gegenüber, die kleine Stadt Roscoff, aus deren Hafen ein starker Schleichhandel nach England getrieben wird.

Auch ist dies Städtchen durch seinen starken Gemüsebau merkwürdig. — In einiger Entfernung vom Meere liegt Morlaix, die vorzüglichste Seehandelsstadt der Provinz, an dem gleichnamigen Flusse, der hier durch die Vereinigung zweier Flüßchen entsteht und bei seiner Mündung in das Meer eine Bucht bildet, deren Eingang durch das Fort Taureau vertheidigt wird. Morlaix hat einen Hafen, der zum Theil mit Quais besetzt ist, die mit eisernen Geländern und steinernen Treppen versehen sind. Schiffe, die 10—12 Fuß tief gehen, können aus dem Meere bis zur Stadt fahren, die in 1500 Häusern von 10,000 Menschen bewohnt wird. Merkwürdig sind die im modernen Stile erbaute Kirche St. Martin und die Kirche St. Mathieu mit einem 253 Fuß hohen, eine achteckige durchbrochene Pyramide bildenden Thurme. Morlaix ist der Geburtsort des berühmten Feldherrn Moreau, der 1761 daselbst geboren wurde und am 2. September 1813 zu Laun in Böhmen starb, nachdem ihm einige Tage vorher (am 27. August) auf der Anhöhe von Räcknitz bei Dresden durch eine Kanonenkugel die beiden Beine zerschmettert worden waren. — Im Innern der Provinz, an der Grenze des Departements der Nordküsten, liegt an einem Nebenflusse der Aulne und auf einem erhabnen Berge das Städtchen Carhaix oder Keraës, wo der bekannte Latour d'Auvergne im Jahre 1745 geboren wurde, der von Napoleon zum ersten Grenadier des französischen Heeres ernannt ward und 1800 in der Schlacht bei Neuburg in Baiern durch einen Lanzenstich getödtet wurde. — An der Aulne, in einem Thale, von steilen Schieferbergen umgeben, liegt das Städtchen Châteaulin, wo der Fluß den Namen Châteaulin erhält. — In der Nähe des auf der Halbinsel Camaret gelegnen gleichnamigen Dorfes befindet sich ein merkwürdiges celtisches Denkmal, welches in 60 ungeheuer großen Felsstücken besteht, die in einer Reihe neben einander gestellt sind. Sie nehmen eine Länge von 1,800 Fuß ein, und an dieselben schließen sich wieder zwei Reihen von 12 Felsmassen an. — Folgende Inseln liegen längs den Küsten des Departements,

und zwar an der Nordküste: Bas, eine Meile vom festen Lande entfernt, ist eine Stunde lang und ¾ Stunden breit, und enthält 3 Dörfer. Ein Theil derselben besteht aus lauter Felsgruppen, der andre ist flach und wird beinahe vom Meere bespült. Man findet weder Bäume noch Gesträuche, doch wird Gemüse und etwas Getreide gebaut. Die Männer treiben Schiffahrt und Fischerei, die Weiber bestellen die Felder und beschäftigen sich mit Flachsspinnerei. Eine einzige Quelle ist vorhanden; der Kanal zwischen der Insel und dem festen Lande ist ein vortrefflicher Ankerplatz für alle Konvois, die den Kanal (*la Manche*) befahren. — An der Westküste: Ouessant, 4 Meilen im Umfange groß, mit fast durchgehends steilen, unzugänglichen Küsten, wo sich eine kleine Besatzung und 2000 Einw. befinden, ist nebst einigen nahen kleinern ein wichtiger militärischer Posten an der Spitze der Bretagne, in der Nähe von Brest. Ihr aus Granit bestehender Boden ist mit weniger Dammerde bedeckt; das Wetter sehr unbeständig und unfreundlich; die Vegetation und Viehzucht schlecht. Fruchtbäume können nur unter dem Schutze von Mauern gezogen werden. Zum Dünger der Ländereien bedient man sich des Tangs. Es gibt auf dieser und den dazu gehörigen Inseln keine einzige Schule. Die Einwohner, stark und wohlgebaut, sind Fischer oder Matrosen; mehre sehr sonderbare Gebräuche herrschen unter denselben. Fische sind fast ihr einziges Nahrungsmittel. Das Volk zeigt die äußerste Unreinlichkeit und die Krätze ist allgemein verbreitet. Die hiesigen Pferde zeichnen sich durch ihre Kleinheit aus und sind wahrscheinlich die kleinsten in Europa. — Sein, unweit der Pointe du Raz, eines 300 Fuß hohen Felsens, ist ¾ Stunden lang und ¼ Stunde breit, und trägt weder Baum, noch Strauch, noch Blume. Sie enthält 350 Einw., davon die Männer Fischfang treiben und die Weiber den Ackerbau der wenigen dürftigen Felder besorgen. Die Einwohner leben wie eine große Familie in der vollkommensten Gleichheit und Einigkeit, und zeichnen sich durch Gastfreundschaft gegen die Schiffbrüchigen und Anhänglichkeit an ihr

kleines Vaterland aus. — An der Südküste findet man: die Glenans, eine aus 7 Inselchen bestehende Gruppe, die zum Theil unbewohnt und mit gefährlichen Klippen umgeben sind, und 2 Meilen von der Landspitze Trevignon liegen. Auf einer derselben, la Cicogne genannt, ist ein Fort mit einer kleinen Besatzung. — Penfret, die größte unter dieser Inselgruppe, hat $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfange, und enthält eine Quelle süßen Wassers. — Tudy, nahe bei Pont l'Abbé, hat nur $\frac{1}{2}$ Stunde im Umfange. Fischerei ernährt die Bewohner.

9. Das Departement des Morbihan.

Es ist aus einem Theile von Niederbretagne gebildet, hat seinen Namen von dem untiefen Meerbusen, südlich von der Hauptstadt, wird auf der Landseite von den Departements Finisterre, Nordküsten, Ille-Vilaine und Niederloire begrenzt, und zieht sich mit seiner Südseite längs des Ozeans hin, und enthält 128 Quad. Meilen mit 428,000 Einw., die gleichfalls meistens Breyzards und ihren Brüdern in den andern Thalgegenden der Bretagne ähnlich, eben so dürftig und unkultivirt sind, und auch größtentheils in kleinen Weilern und einzelnen Höfen wohnen. — Die zum Theil von Baien und Buchten zerrissene Küste springt in mehre Halbinseln vor, darunter die Quiberon benannte äußerst schmal ist. Im Ganzen bildet die Oberfläche eine wellenförmige Ebene, die blos durch eine Hügelkette Abwechslung erhält, die sich als ein Seitenast des sogenannten arréeischen Gebirges von dem nördlich gelegnen Departement der Nordküsten längs des Flusses Oust hereinzieht und sich bei Josselin endigt. Häufig bedecken Moräste und Heiden den im Ganzen fruchtbaren Boden. Waldung sieht man nur wenig. — Außer der das Land nur eine kurze Strecke durchfließenden und sich hier mit einer breiten Mündung in den Ozean ergießenden Vilaine sind sämtliche Flüsse nicht beträchtlich. Die bedeutendsten darunter sind die mit der Vilaine sich vereinigende Oust und der in die Bucht von Port-

louis zum Ozean ſich mündende Blavet. Aus demſelben iſt ein neuer Kanal in die Aulne geführt. — Der Ackerbau gibt den Bedarf und läßt auch etwas zur Ausfuhr übrig. Buchweizen wird viel gezogen, doch auch eben ſo viel Weizen und Korn nebſt Halbkorn; desgleichen eine große Quantität Mais. Man hat ſogar etwas Weinbau, auf 600 Hektaren. Der Obſt- und Gemüſebau ſind anſehnlich. Man zieht die beſten Kürbiſſe in Frankreich und bereitet vielen Cider. Die Rindviehzucht iſt beträchtlich, auch hat man gute Bienenzucht, durch die Buchweizen- und Heideblüte begünſtigt, die ein geſuchtes Honig gibt. Die Seefiſcherei beſchäftigt einen großen Theil der Küſten- und Inſelbewohner. Es werden vornehmlich Sardellen, Meeraale und Rochen gefangen. Die Seeſalzbereitung iſt bedeutend. Der Kunſtfleiß beſchränkt ſich größtentheils auf die Verfertigung grober Leinwand, wozu der ſtarke Flachs- und Hanfbau ein gutes Material liefert, und auf einige Wollenfabriken. — Die Provinz iſt in folgende 4 Bezirke: Vannes, l'Orient, Ploërmel und Pontiov abgetheilt, und ſendet 6 Deputirte zur Kammer.

Die durch einen Kanal mit dem Meerbuſen Morbihan in Verbindung ſtehende Hauptſtadt Vannes iſt nur ½ Stunde von dieſem Meerbuſen entfernt, und hat einen Hafen, anſehnlichen Handel und 11,000 Einw. Die Vorſtädte ſind größer, als die Stadt ſelbſt. In der Kathedralkirche iſt ein pyramidaliſches Denkmal der zu Quiberon gefallnen Emigranten. — Indem wir von Vannes die Küſte weiter verfolgen, ſtößt uns zuerſt auf die kleine Stadt Auray, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes in den Meerbuſen Morbihan, mit einem kleinen Hafen und einem in der daſigen Kirche errichteten Denkmale der hier begrabnen unglücklichen Emigranten von Quiberon. — Ferner die Halbinſel Quiberon, bekannt durch die unglückliche, im Jahre 1795 unternommene Landung eines Heerhaufens franzöſiſcher Ausgewanderten und die heldenmüthige Aufopferung des Grafen von Sombreuil. — Weiter gegen Weſten die von Ludwig XIV. erbaute feſte Seeſtadt Port Louis, an der Mündung des Blavet und an der Bucht

von Port Louis. — An derselben Bucht liegt die erst 1720 schön und regelmäßig erbaute feste See- und Handelsstadt l'Orient, die wichtigste Stadt des Departements, mit 4 öffentlichen Plätzen, geraden und langen Straßen, schönen Quais, einem großen Seehospitale, großen Seemagazinen, Schiffswerften, Seesalzsiedereien, einem großen und bequemen Hafen, 2,000 Häusern und 16,000 Einw., wo die ehemalige französisch-ostindische Handelsgesellschaft ihren Sitz hatte. — Landeinwärts findet man die Stadt Hennebon am schiffbaren Blavet, mit einem Hafen, 2 Meilen vom Meere entfernt; — und das Dorf Carnac, bei welchem ein celtisches Monument, in 4000 perpendikulären, von Menschenhänden aufgerichteten Felsenblöcken bestehend, angetroffen wird. — Im Innern der Provinz liegen die kleinen Städte, jedoch Hauptörter von Bezirken: Pontivy am Blavet, und Ploermel am Oust. — Längs der Küste liegen folgende Inseln: 1) Grouaix, Port Louis schräg gegenüber, 2½ Stunden vom Festlande, 1½ Stunden lang und eine Stunde breit, mit vortrefflichem Quellwasser und 2,400 Einw., die einigen Ackerbau treiben, deren vorzüglichster Nahrungszweig aber die Fischerei, besonders der Meeraale ist, die man auf den Klippen um die Insel her fängt und dann wie Stockfische dörrt; — 2) Belle Isle, südlich von der Halbinsel Quiberon, die größte unter den Inseln der Bretagne, 3½ Meilen lang und eine Meile breit, mit 6,000 Einw., davon über ⅓ in der, auf der Nordküste gelegnen, mit einem Hafen und einer Citadelle versehnen Stadt Le Palais wohnt. Diese Insel ist mit Felsen umgeben, hat ein mildes Klima und einen an Getreide fruchtbaren Boden. Außer dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen sich die Einwohner mit der Seesalzbereitung und vorzüglich mit dem Sardellenfang und treiben mit ihren Produkten Handel. — 3) Houat, nordöstlich von Belle Isle, eine Stunde lang und ½ Stunde breit, mit 250 Einw., davon die Weiber den Ackerbau besorgen und die Männer sich blos mit Fischerei, vornehmlich mit Sardellenfang beschäftigen. Ihre

Fahrzeuge müssen sie jedesmal an das Land ziehen, weil die Insel keinen Hafen hat, sondern mit schroffen Klippen eingefaßt ist. — 4) Hedic, eine noch kleinere Insel, in einer geringen Entfernung von der vorigen, ist nur ½ Stunde lang und gleichfalls ganz mit Klippen umgeben. Ihre 160 Einwohner haben gleiche Beschäftigung mit der vorher genannten Insel.

10. Das Departement der Niederloire.

Auch dieses Departement ist ein Theil der Bretagne, grenzt auf der Landseite an die Departements Morbihan, Ille-Vilaine, Mayenne, Mayenne-Loire und Vendée, wird im Westen von dem Ozeane bespült und enthält 138 Quad. Meilen, die von 457,000 Menschen bewohnt werden, die keine Breyzards sind; daher hört man auch hier nicht mehr, wie in den andern Departements der Bretagne, die kymrische Sprache, sondern französisch, wiewol auf dem Lande in sehr verschiednen Mundarten. Doch wohnen auch hier die Landleute meistens in kleinen Weilern und einzelnen Höfen, und haben mit den Breyzards Aberglauben, Anhänglichkeit an das Alte und Unwissenheit gemein. — Man sieht in dieser Provinz keine Berge, sondern nur eine ausgedehnte, hie und da von Hügeln unterbrochne Ebene, mit einem im Ganzen guten Boden; doch gibt es auch Sandboden, Heiden und Moräste. Die Küsten sind flach und in einigen Gegenden derselben hat sich das Meer zurückgezogen und Land angesetzt, in andern dringt es ein und reißt weg. Der Hauptfluß ist die Loire, einer von den Hauptströmen des Reichs, der hier seine Mündung hat und die Erdre und Sevre aufnimmt. Das Bette der Loire erhöht sich mit jedem Jahre. Vor etwa hundert Jahren ging die Flut bis Ancenis, jetzt nur noch eine Meile oberhalb Nantes. Die nördliche Grenze berührt die Vilaine. Auch ist ein 1¼ Quad. Meilen großer See, Namens Grandlieu, vorhanden, der mehre Flüsse empfängt und seinen Ausfluß zur Loire schickt. — Man zieht bei weitem nicht so viel Getreide, als die Einwoh-

ner bedürfen, da Heiden, Moräste, Wiesen und Weinberge einen großen Theil der Oberfläche einnehmen. Weizen ist die Hauptfrucht; doch wird auch viel Buchweizen gebaut. Getreidefelder und Wiesen sind meistens, wie in den andern Gegenden der Bretagne, mit grünen Hecken eingeschlossen. In einem großen Theile der Provinz macht der Weinbau einen wichtigen Kulturzweig aus, wiewol die Weine größtentheils von einer mittelmäßigen Qualität sind; auch wird eine große Quantität derselben in Brantwein verwandelt. In den Gegenden, wo kein Weinbau ist, bereitet man Cider von den häufigen Äpfelbäumen. Nächst diesen Obstbäumen findet man den Kastanienbaum sehr verbreitet. Die Ufer der Erdre sind ganz damit bedeckt. — Das Rindvieh ist zahlreich und schön in den wiesenreichen Gegenden, besonders am linken Ufer der Loire, hingegen elend und klein in den Heidegegenden, wo es nur ein kümmerliches Futter findet. Zum Theil wird Butter von vorzüglicher Güte erzeugt. Die Pferde sind zwar klein, aber ziemlich schön gebaut, feurig und gute Reitpferde. Die bisher sehr vernachläßigte Schafzucht fängt jetzt an durch Merinos sich zu verbessern. Wichtig ist die Fischerei, vornehmlich der Sardellen- und Häringsfang. Der Bergbau liefert etwas Eisen und Steinkohlen. Man hat auch Torfgräbereien und findet in den Torfmooren ganze Bäume von einem schwarzen und so harten Holze, daß es die schönste Politur annimmt. Die Salzsümpfe geben einen reichen Ertrag von Salz. Außer der sehr verbreiteten Leinweberei und Verfertigung von Zwillich beschränkt sich die Industrie fast blos auf die Fabrikanstalten zu Nantes, welche Stadt zugleich eine der wichtigsten Handelsstädte Frankreichs ist. — Das Departement zerfällt in folgende 5 Bezirke: Nantes, Ancenis, Châteaubriant, Paimboeuf und Savenay, und schickt 6 Deputirte zur Kammer.

Nantes, die Hauptstadt, ist eine der größten und wichtigsten Städte des Reichs, welche 13,000 Häuser und 72,000 Einw. hat. Sie liegt in einer schönen Ebene, am rechten Ufer der Loire, welche hier verschiedne Inseln bildet, und innerhalb

der Stadt die schiffbare Erdre und außerhalb die gleichfalls schiffbare Sevre aufnimmt. Geebnete und in Spazirgänge verwandelte Wälle umgeben Nantes. Um die eigentliche Stadt, deren Inneres altmodisch gebaut ist, liegen die Vorstädte, welche größer als die Stadt selbst und auch zum Theil schöner sind. Besonders zeichnen sich in Rücksicht der Gebäude die beiden Vorstädte Isle Feydeau und la Fosse aus, die von den reichsten Kaufleuten bewohnt sind und von welchen man eine entzückende Aussicht auf den mit Schiffen bedeckten breiten Strom und seine schönen Inseln hat. Unter den Gebäuden führen wir nur auf: die im gothischen Stile erbaute Kathedrale mit zwei hohen Thürmen, das modern gebaute Rathhaus, das schöne Komödienhaus, das prächtige Präfekturhotel ꝛc. Daß es auch hier nicht an wissenschaftlichen Anstalten fehle, versteht sich von selbst. Nantes ist der Hauptsitz der Industrie des ganzen Departements, und hat vorzüglich bedeutende Baumwollenfabriken und Baumwollenspinnereien, Kattundruckereien, ansehnliche Gerbereien, Schiffswerfte ꝛc. Wichtiger als die Industrie ist der Handel, indem Nantes viele Produkte und Fabrikate der angrenzenden und entfernten Departements des Reichs ausführt und mit den meisten europäischen Staaten Handel treibt. Besonders wichtig ist auch der Handel nach Afrika und nach den westindischen Kolonien. Kauffahrteischiffe unter 100 Tonnen können aus dem Meere bis zur Stadt heraufkommen; die größern gehen nur bis Paimboeuf. Im Jahre 1598 wurde zu Nantes von Heinrich IV. das berühmte Edikt von Nantes gegeben, welches die Rechte der Protestanten in Frankreich sicherte und 1685 von Ludwig XIV. widerrufen wurde. — Am linken Ufer der Loire, 2 Meilen von der Mündung derselben, liegt die Hafenstadt von Nantes, Paimboeuf, mit einem Hafen und Rhede, wo die großen Seeschiffe, die nicht bis Nantes gelangen können, ent- und beladen werden. — Unweit des Meeres, nordwestlich von Paimboeuf, liegt die Stadt Guerande, zum Theil an dem Abhange eines mit Reben bepflanzten Hügels erbaut, welche 7,000 Einw. hat

und Handel treibt mit dem Salze, welches in großer Menge aus den in der Nähe am Meere befindlichen großen Salzsümpfen gewonnen wird. — Im Innern der Provinz liegen die kleinen Städte: Ancenis, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, am rechten Ufer der Loire, mit Weinbau, und Châteaubriant an der Chère.

11. Das Departement der Mayenne (Maine) und Loire.

Dieses aus Anjou gebildete Departement grenzt an die Departements Mayenne, Sarthe, Indre-Loire, Vienne, beide Sèvres, Vendée und Niederloire; von letzterm liegt es östlich, indem es sich gleichfalls wie dieses zu beiden Seiten der Loire ausbreitet. Seine Größe beträgt fast 140 Quad. Meilen, worauf 460,000 Menschen leben. — Diese Provinz bildet eine angenehme Mischung von Hügeln und Ebenen, doch sind letztere vorherrschend. Am hüglichsten sind die Gegenden an beiden Ufern der Loire, welche den Hauptfluß ausmacht und alle andern Flüsse des Landes aufnimmt, und die südlichen Striche. In dem auf der rechten Seite der Loire gelegnen Theile finden sich viele Heiden. Nach der Loire ist der bedeutendste Fluß die Mayenne, welche nicht gar weit vor ihrer Vereinigung mit der Loire den nicht unbedeutenden und durch die Sarthe verstärkten Loir aufnimmt. Der im Ganzen produktive Boden wird nur nicht allenthalben gehörig benutzt, und es könnte daher der Ackerbau noch sehr verbessert und erweitert werden, wenn man die vielen Heidestriche und die sumpfigen Niederungen urbar machte. Jedoch reicht er nicht allein für den Bedarf der Provinz hin, sondern man kann auch noch etwas Getreide ausführen. Am meisten wird Korn und Halbkorn, nächst diesem Weizen gebaut; so wie auch eine große Menge Kartoffeln gezogen wird. — Der Obstbau ist bedeutend, und man hat außer vielen Äpfel- und Wallnußbäumen auch Mandeln und Kastanien; denn hier ist das

Klima schon ziemlich mild und warm. Der Weinbau liefert viele und gute Weine, wovon ein Theil nach Nantes geht, ein andrer in Brantwein verwandelt wird. Die guten Wiesen veranlassen eine starke Rindvieh- und Schafzucht; die Pferde sind von einer guten Rasse, nur zu wenig zahlreich. Von Mineralien werden etwas Eisen und Steinkohlen und vorzüglich schöner Schiefer in Menge gewonnen. In Hinsicht der Industrie ist die Leinwandfabrikation und die Verfertigung leinener und baumwollner Taschentücher am meisten verbreitet; doch gibt es außerdem noch mannigfaltige Fabrikanstalten. — Dieses Departement ist in folgende 5 Bezirke: Angers, Baugé, Beaupréau, Saumur und Segré getheilt und schickt 7 Deputirte zur Kammer.

Angers, die Hauptstadt, von der Mayenne durchflossen, die in einiger Entfernung oberhalb derselben den Loir aufnimmt, ist eine große, aber altmodisch gebaute und schlecht bevölkerte Stadt, mit 5,000 Häusern und nur 30,000 Einw., die viele Fabriken und einen lebhaften Handel mit ihren Fabrikaten und den Produkten der Provinz unterhalten. Der schönste öffentliche Platz dieser Stadt, deren Häuser mit Schiefern gedeckt sind, ist der bei der Kirche St. Michael, welcher sich allmählig gegen den Fluß hinabsenkt, über welchen eine lange Brücke in den kleinern Stadttheil führt. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: die Kathedrale, ein gothisches Gebäude mit einem kühn gebauten Portale, über welchem sich 3 hohe Thürme erheben; das hoch gelegne Rathhaus, vor welchem ein großer Hof mit Terrassen ist; das auf einem steilen Felsen erbaute Schloß und die Hallen von einer modernen Bauart. Bei dieser Stadt gibt es viele Schieferbrüche. — Nach der Hauptstadt ist Saumur am bedeutendsten, eine Stadt, die an dem linken Ufer der Loire liegt, über welche eine schöne Brücke führt, und die etwas unterhalb derselben den Thouet empfängt. Sie hat mehre Fabriken, 1,450 Häuser und über 10,000 Einw. Es ist daselbst eine seit 1825 errichtete königliche Kavallerieschule, um in allem, was zum Kavalleriedienst gehört, unter-

richtete Offiziere zu bilden, womit zugleich eine Hufschmid- und eine Trompeterschule verbunden sind. In der Nähe findet man mehre römische und gallische Alterthümer und zwei noch gut erhaltne Lager des römischen Feldherrn Julius Cäsar. — Unter den übrigen Städten, die sämtlich unbedeutend sind, verdienen blos als die größten derselben Beaufort und Beaugé, beide mit mehren Fabriken und am Couanon, einem kleinen Nebenflusse der Loire belegen, genannt zu werden.

12. Das Departement der Mayenne.

Diese Provinz, aus Theilen von Maine und Anjou zusammengesetzt, wird von den Departements la Manche, Orne, Sarthe, Mayenne-Loire, Niederloire und Ille-Vilaine begrenzt, und begreift 98 Quad. Meilen mit 354,000 Einw. — Sie besteht aus einer großen Ebene, die nur von zwei Hügelreihen durchzogen wird, welche das Flußbecken der Mayenne bilden. Der Boden ist am fruchtbarsten in der Gegend, die man hier mit dem Namen Champagne bezeichnet; es gibt viele unangebaute und sandige Heidestrecken. Der Hauptfluß ist die Mayenne, welche das Departement in seiner ganzen Länge, von Norden gegen Süden durchfließt, und es in zwei Hälften theilt. Die hier entspringende Vilaine ist daselbst noch ein ganz kleines Flüßchen. Der Ackerbau ist schlecht, am besten in der Champagne, die alle Arten von Getreide erzeugt. Die sandigen und magern Ländereien läßt man 4 bis 6 Jahre und oft noch länger brach liegen, verbrennt alsdann das darauf gewachsene Unkraut und bestellt sie. In mehren Strichen wird mit dem Hafer zugleich Geniſt *(genêt)* gesäet, im vierten Jahre abgehauen und zum Brennen benutzt, nachdem man im ersten Jahre noch dem Hafer hat Weizen, im zweiten Roggen und im dritten Buchweizen folgen lassen, worauf der Turnus wieder von vorne angeht. Die Hauptfrucht ist Buchweizen. — Besser wird der Obst- und Weinbau betrieben. Man zieht viele Äpfel, woraus man Cider bereitet, Kastanien, die hier zum Theil ein

Brotsurrogat ausmachen, und eine große Menge von welschen Nüssen. Der Wein, vorzüglich in den südlichsten Gegenden, ist von einer ziemlich guten Beschaffenheit. Wiesen sind nicht hinreichend vorhanden, und man ersetzt den Mangel durch einen starken Kleebau. Die hiesigen Kleearten stehen in dem übrigen Frankreich in einem so guten Rufe, daß die Ausfuhr des Kleesamens kein unwichtiger Handelsgegenstand ist. — Die Viehzucht macht einen vorzüglichen Reichthum des Landes aus. Von den hiesigen Pferden schätzt man vorzüglich die in der Umgegend von Craon gezognen als vortrefflich zum Dienste der leichten Kavallerie. Das Rindvieh ist zahlreich und milchreich, und vieles wird von den Normännern hier aufgekauft, um es auf ihren fetten Weiden zu mästen. Die Schafe sind stark veredelt und tragen eine feine Wolle; nur leiden die Herden oft durch die Verwüstungen der häufigen Wölfe. Die Bienenzucht gibt ein geschätztes Honig. Der Bergbau beschränkt sich auf die Gewinnung von Eisen, die Industrie größtentheils auf Hüttenbetrieb, Lein- und Wollenweberei. — Dieses Departement zerfällt in folgende 3 Bezirke: Laval, Château Gontier und Mayenne, und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Unter den Städten verdienen blos die drei Hauptörter der drei Bezirke eine Anführung. Die größte und zugleich die Hauptstadt heißt Laval, welche in einem angenehmen Thale zu beiden Seiten der Mayenne liegt, zwar groß, aber schlecht gebaut, mit engen krummen Straßen, altmodischen Häusern und unansehnlichen öffentlichen Plätzen, doch mit hübschen Spazirgängen, hat 16,000 Einw., welche ansehnlichen Handel mit Leinwand treiben, die hier und in der Umgegend verfertigt wird und davon die feinste der holländischen an Güte nicht nachsteht. — Die andern beiden Städte sind: Mayenne, an dem Flusse gleiches Namens, gewerbsam und von 8000 Menschen bewohnt, und sonst die Hauptstadt der alten Provinz Maine — und Château Gontier, gleichfalls an der Mayenne, die hier schiffbar wird, mit mancherlei Industrie, doch kleiner als Mayenne.

13. Das Departement der Sarthe.

Es besteht aus Theilen von Maine und Anjou, grenzt an die Departements Orne, Eure-Loir, Loir-Cher, Indre-Loire, Mayenne-Loire und Mayenne, und ist 118 Quadratmeilen groß, worauf 447,000 Menschen leben. — Die Oberfläche bildet eine einförmige Ebene, nur hier und da von Hügeln unterbrochen, davon sich die meisten in dem nordwestlichsten Theile der Provinz befinden, wo eine sechs Stunden lange Hügelkette sich bis zur Sarthe zieht. Der Boden ist theils sehr fruchtbar, theils bietet er öde, traurige Sandheiden dar. Der nördliche Theil hat den reichsten, der südliche den ärmsten Boden und die meisten Heiden. Die bedeutendsten Flüsse sind die Sarthe, die vorzüglich den Norden, und der Loir, welcher vornehmlich den Süden bewässert. Beide Flüsse fangen innerhalb des Umfanges dieser Provinz an, schiffbar zu werden. — Die arbeitsamen Einwohner haben den sonst sehr vernachläßigten Ackerbau beträchtlich verbessert. Große früher ganz unbenutzte Landstriche sind jetzt in Kultur genommen; man befleißigt sich mehr der Düngung und die Brache verschwindet mehr und mehr; doch gibt es noch immer verschiedne Heidegegenden. Die Ländereien sind äußerst vertheilt, daher man nur wenige große Meiereien antrift. Die kleinen Bauerngüter, hier Bordages, Closeries oder Petits-Lieux genannt, werden von ihren Besitzern gewöhnlich nicht mit dem Pfluge, sondern mit dem Grabscheite bearbeitet. Alles Grundeigenthum von Äckern und Wiesen ist durch lebendige Hecken von einander abgesondert. Die Hauptfruchtarten sind Gerste, Weizen, Roggen, nebst Halbkorn und Hafer. Im Ganzen reicht die Ernte für die Konsumtion hin. — Zum Obstbau ist der Boden sehr geschickt, doch könnten die Obstbäume noch weit mehr vervielfältigt werden. Viel Obst wird von hier in angrenzende Departements ausgeführt, theils frisch, theils gedörrt. Die Kastanien sind wegen ihres Wohlgeschmacks und ihrer Größe berühmt. In neuern Zeiten hat man sich auch stark auf die Anpflanzung von Äpfel-

bäumen gelegt, und gewinnt jetzt einen im Rufe stehenden Cider. Der Weinbau hat sich vermindert. Am meisten betreibt man ihn in den südlichen Gegenden, wiewol die Reben im Allgemeinen nur ein mittelmäßig gutes Gewächs geben, das einen erdigen Geschmack hat, sich nicht gut hält und den Transport nicht wohl verträgt. — Die Ufer der Flüsse und Bäche sind mit guten Wiesen besetzt, die jedoch für das zahlreiche Vieh, das man hier unterhält, nicht hinreichen; daher befleißigt man sich eines starken Kleebaues; und der Kleesamen macht seit den neuern Zeiten keinen unwichtigen Handelsartikel aus. Die durch die Revolution sehr verminderte Pferdezucht hat sich wieder gehoben. Das Rindvieh ist von der Art, die man Manceaux nennt; es ist nicht sehr groß, wird aber mit Sorgfalt aufgezogen und liefert viel Talg; die Schafzucht, in neuern Zeiten stark veredelt, gibt eine feine Wolle; die Schweinezucht ist beträchtlich, und es werden viele fette Schweine nach Paris verführt. Die Bienenzucht gewährt den Bedarf für die bedeutende Wachslichterfabrikation nicht, und man muß daher das Fehlende aus andern Gegenden einführen. Auch die Geflügelzucht ist ansehnlich und die Poularden von Mans stehen in ganz Frankreich, vorzüglich in Paris im Rufe. — Von Metallen baut man blos auf Eisen, welches fast überall gefunden wird; auch liefern die Marmorbrüche ein gutes Produkt, und der schwarze Marmor mit weißen und rothen Adern von Sablé wird am meisten geschätzt. — Die Industrie umfaßt vorzüglich Güterbetrieb, weit verbreitete Leinweberei, Wollenzeugweberei, Wachslichterfabrikation. — Das Departement ist in folgende 4 Bezirke: le Mans, la Flèche, Mamers und Saint-Calais getheilt, und sendet 7 Deputirte zur Kammer.

Le Mans, die Hauptstadt, liegt ziemlich im Mittelpunkte des fast einen Zirkel bildenden Departements, auf einer Anhöhe, an dessen Fuße sich die Sarthe windet und die Vorstädte liegen. Unterhalb der Stadt nimmt dieser Fluß die Huine auf. Sie ist nicht hübsch gebaut, hat meistens enge und krumme Gassen und finstere Häuser; doch sind in neuern Zeiten viele

neue gerade und breite Straßen, so wie neue im guten Geschmack erbaute Häuser entstanden. Übrigens ist die Stadt groß; denn sie enthält 9 öffentliche Plätze, 150 Straßen, über 3,000 Häuser und 20,000 Einw. Unter den Gebäuden zeichnen sich am meisten aus: die im gothischen Stile erbaute Kathedrale, das Präfekturhotel, das Rathhaus und das schöne Komödienhaus. Zur Zierde der Stadt gereichen auch die 2 öffentlichen Spazirgänge, wovon der eine aus Terrassen besteht, die mit Alleen bepflanzt sind und sich über einander erheben. Industrie und Handel sind ansehnlich. Vorzüglich liefert diese Stadt die berühmtesten Wachslichter in Frankreich, und hat gute Hanfleinwand- und Flaggentuchfabriken. Die Poularden von le Mans stehen bei den Gourmands Frankreichs in großem Rufe — doch die feinsten und delikatesten Poularden, die unter dem Namen Poulardes de Mezerai bekannt sind, kommen von dem an der Vezanne belegenen Dorfe Mezerai. — Von den übrigen Städten verdient nur bemerkt zu werden la Fleche, in einem schönen Thale, von Weinbergen und waldigen Hügeln umgeben, an dem schiffbaren Loir, mit 5400 Einw. Sie ist vorzüglich berühmt durch die in einem ansehnlichen Gebäude befindliche königliche Vorbereitungsmilitärschule mit einer Bibliothek, Reithause und einer Wasserleitung, die von St. Germain fast eine halbe Stunde weit das Wasser in das Gebäude führt. Die Zahl der hier auf Kosten des Staats unterhaltnen Zöglinge beträgt 300; außerdem können noch 200 Pensionärs aufgenommen werden. Die Zöglinge bleiben bis zum Alter von 16 oder 17 Jahren, nach dem Grade ihrer erlangten Bildung, darin, und kommen dann in die königliche Kriegsschule zu Saint Cyr. Jenseit der Stadt steht ein schönes Schloß mit einem Garten und von 4 Wasserkanälen umgeben.

14. Das Departement der Indre und Loire.

Dieses aus Touraine zusammengesetzte Departement grenzt an die Departements Sarthe, Loir-Cher, Indre, Vienne und

Mayenne oder Maine-Loire und enthält 134 Quad. Meilen mit 290,000 Einw. — Mit Ausnahme der Hügel, welche die Flußthäler der Provinz bilden, besteht dieselbe aus einer Ebene, die man wegen ihrer Fruchtbarkeit und trefflichen Anbaues den Garten von Frankreich nennt; doch verdient nicht das ganze Departement diesen Namen, sondern er muß auf die herrlichen Thäler der Flüsse Loire, Cher, Indre und Vienne bezogen werden, die einen äußerst ergibigen Boden haben, aber je weiter man sich davon entfernt, desto mehr findet man Sand mit häufigen Heiden und unangebauten Strichen. Auch das sehr gemäßigte und milde Klima, wie im ganzen mittleren Frankreich, erhöht die Reize dieser Landschaften. — Die Mitte der Provinz wird von der ansehnlichen Loire durchflossen, die auf dem rechten Ufer hier unbedeutende Flüßchen, hingegen auf dem linken die schiffbaren und ziemlich ansehnlichen Flüsse Cher, Indre und Mayenne empfängt. — Der ergibigste Ackerbau findet sich in den zwischen diesen Flüssen gelegnen Gegenden, wo derselbe auch mit Sorgfalt betrieben wird; in andern Strichen dagegen wird er sehr vernachläßigt, und viele Wüstungen könnten in Kultur genommen werden. Daher erzeugt auch das Land, ungeachtet der großen Fruchtbarkeit einzelner Gegenden, nicht den nöthigen Bedarf an Getreide. Die Hauptfrucht ist Weizen. Bohnen werden in großer Menge gezogen, und gehen über Nantes in die westindischen Kolonien; auch Anis, Koriander und Süßholz sind Gegenstände der Kultur. Sehr bedeutend ist der Hanfbau; man rechnet, daß jährlich 140,000 Ztr. erzeugt und verarbeitet werden. — Im Obst- und Weinbau zeichnet sich die Provinz besonders aus. Mit dem letztern beschäftigt sich der vierte Theil der Einwohner, und der Werth des jährlich gewonnenen Weins läßt sich auf 9 bis 10 Millionen Franken schätzen. Der größte Theil wird im Lande selbst vertrunken, und höchstens ein Viertel geht nach Paris und den Niederlanden. Alle Hügel längs der Loire und Cher sind mit Reben bedeckt und auch in andern Theilen fehlt es nicht an Weinanpflanzungen. Von allen Arten Obst wird eine große Menge gewonnen

und theils frisch, theils getrocknet ausgeführt; vorzüglich machen die Pflaumen, Birnen, Äpfel, Kastanien, Mandeln, Nüsse, woraus viel Öl geschlagen wird, einen bedeutenden Handelsartikel aus. Große Versendungen geschehen von getrockneten Pflaumen (aus dem Bezirk von Chinon allein jährlich 600,000 Pfund), die unter dem Namen Katharinenpflaumen bekannt sind. Die bei Langeais in dem Bezirke Chinon häufig gezognen Melonen werden für die besten in Frankreich gehalten. — Früher hatte die Provinz auch keinen geringen Seidenbau; allein seit der Revolution ist er wie überall in Frankreich in Abnahme. In Rücksicht der Viehzucht überhaupt läßt sich nicht viel Rühmliches von diesem Departement sagen, indem dieselbe noch einer großen Vermehrung und Veredlung bedürftig ist. Von Metallen wird etwas Eisen zu Tage gefördert; und vor andern Mineralien sind besonders die schönen Bausteine zu bemerken. Der Kunstfleiß beschäftigt sich vornehmlich mit der Fabrikation von Hanfleinwand, nächstdem mit Wollen- und Seidenweberei, welche letztere sehr abgenommen hat. — Die Provinz besteht aus folgenden 3 Bezirken: Tours, Chinon und Loches und schickt 4 Deputirte zur Kammer.

Tours, die Hauptstadt, ist eine der freundlichsten, hübschesten und reinlichsten Städte Frankreichs, die zugleich in einer schönen wohlangebauten Ebene liegt, der Garten Frankreichs genannt. Sie beginnt mit einer schönen Vorstadt auf dem rechten Ufer der breiten Loire, dann geht man über eine schöne 1,335 Fuß lange und 42 Fuß breite steinerne Brücke in die am linken Ufer gelegene Stadt, die eine von der Brücke anfangende 2,400 Fuß lange schnurgerade, mit palastähnlichen Häusern besetzte Hauptstraße durchschneidet. Wälle umgeben die Stadt und dienen zu Spazirgängen, die Häuser sind von weißen Steinen erbaut und mit Schiefer gedeckt; 6 Springbrunnen und eine schöne fast 8000 Fuß lange Mailbahn gereichen der Stadt zur Zierde, die von 21,000 Menschen bewohnt wird. Die vornehmsten öffentlichen Gebäude sind: die gothische Kathedrale mit einem trefflichen Portale, über welchem sich zwei hohe Thürme

erheben, der erzbischöfliche Palast, das Präfekturhotel, das Rathhaus und das Theater. Der Markt ist ein schöner regelmäßiger, mit hübschen Häusern gezierter Platz. Mehre Fabriken, z. B. eine Teppich- und Tuchfabrik, einige Seidenmanufakturen, die das bekannte *gros de Tours* liefern, beleben den Handel der Stadt. Vor der Revolution waren die Seidenfabriken so wichtig, daß Tours, nach Lyon und Nismes, ein Hauptort für die französische Seidenfabrikation war. Tours ist der Geburtsort des Destouches (1680 geboren), einer der vorzüglichsten französischen Lustspieldichter, und des Dichters Villart de Grécourt (1683 daselbst geboren). In einiger Entfernung südlich von der Stadt fließt der Cher, welcher mit der Loire eine Halbinsel bildet, die durch den sorgfältigen Anbau eine der ergibigsten Landschaften ist. Auf dieser Halbinsel, $\frac{1}{4}$ Stunde von Tours, liegt das Dorf Plessis les Tours, wo Ludwig XI. ein Lustschloß erbaut hatte, worin er im Jahre 1483 starb. — Gehen wir die Loire weiter hinauf, so finden wir am linken Ufer dieses Stromes die von 5,000 Menschen bewohnte Stadt Amboise, wo eine lange steinerne Brücke, die den Namen Ludwigs XVIII hat, über den Fluß führt. Es ist hier ein auf einem Felsen erbautes Schloß, in welchem im Jahre 1469 Ludwig XI. den St. Michaelsorden stiftete. Merkwürdig sind die Felsenwohnungen, worin ein Theil der Einwohner lebt. Die ausgehöhlten Felsen haben, wie andre Häuser, Fronten mit Thüren und Fenstern, auch durch Scheidewände abgetheilte Stockwerke und Gemächer. Oben auf den mit einer dichten Erdschichte bedeckten Felsen sind Rebenpflanzungen; die Schornsteine sind durch die Felsdecke geführt und stehen daher in den Weinbergen. In mehren andern Gegenden findet man dergleichen Troglodytenwohnungen. Eine halbe Stunde von Amboise, unweit der Loire, liegt das prächtige Schloß Chanteloup, einst der Wohnsitz des Herzogs Stainville von Choiseul, Ministers Ludwigs XV., welches in neuern Zeiten an den Grafen Chaptal kam, der hier eine Runkelrübenzuckersiederei und eine Merinoschäferei anlegte. — Östlich von Tours am Cher liegt das durch den Auf-

Ansicht des Schlosses Chenonceaux.

enthalt der schönen Diane von Poitiers, der Geliebten Heinrichs II., merkwürdige Schloß Chenonceaux. Der eine Flügel des Schlosses ruht auf Bogen, die eine Brücke über den Fluß bilden und wodurch die Aussicht des stattlichen Gebäudes äußerst malerisch wird. — In einer sehr angenehmen Gegend, am linken Ufer der Indre, südlich von Amboise, liegt die kleine Stadt Loches. Sie ist mit Weinbergen umgeben und am Abhange eines Hügels erbaut, auf dessen Gipfel ein Schloß steht. Hier hielt sich Agnes Sorel, die Geliebte Königs Karl VII. auf, und wurde auch daselbst begraben. — An dem rechten Ufer der Vienne, in einer angenehmen fruchtbaren Gegend, finden wir die durch ihren Senf berühmte Stadt Chinon, mit 7,000 Einw., die viel Süßholz, Anis und Koriander bauen. — Im Süden ist die kleine, regelmäßig angelegte Stadt Richelieu, welche der bekannte Kardinal Richelieu erbauen ließ.

15. Das Departement des Loir und Cher.

Es ist aus Theilen von Orléanois gebildet, von den Departements Eure-Loir, Loiret, Cher, Indre, Indre-Loire und Sarthe umgeben, und 121 Quadratmeilen groß mit nur 231,000 Menschen. Es besteht aus einer ausgedehnten Ebene, mit einer großen Zahl von Hügeln und Anhöhen, die gewöhnlich mit Reben bedeckt sind und mit vielen Heidestrichen, vorzüglich in der Sologne (dem südöstlichen Theile des Departements oder dem Bezirke von Romorantin), einer der traurigsten, ödesten Gegenden Frankreichs, voller Sandheiden, Wüstungen, Sümpfe und Teiche, aus welchen die urbaren Landstrecken und Ortschaften wie Oasen hervorragen, wo nicht einmal die Quadratmeile von tausend Menschen bewohnt wird, und wo die häufigen Teiche (ihre Zahl steigt fast auf tausend) und Sümpfe schädliche Dünste unterhalten und öfter Fieber, besonders zur Herbstzeit, erzeugen. Hier sind wenige Gemeinden, wozu nicht Teiche gehören sollten; und man sieht oft in einem Thale fünf bis sechs oder noch mehre neben einander. Die besten und ergi-

bigsten Gegenden der Provinz finden sich in der Nähe der Loire, welche dieselbe in einer südwestlichen Richtung durchfließt und in zwei fast gleiche Hälften theilt, und in der Nähe der andern größern Flüsse, worunter vorzüglich der Cher im Süden und der Loir im Norden gehören. Die Einwohner, unter welchen es in Hinsicht des Elementarunterrichts sehr traurig aussieht, bilden ein gutmüthiges friedliches Völkchen, ohne große Energie und Thätigkeit, doch zeichnen sie sich, und selbst der gemeine Mann, durch eine reinere Aussprache des Französischen aus, als man sie in andern Provinzen hört. Die Dorfschaften liegen sehr aus einander; desto größer ist die Menge der Weiler, die oft nur aus ein Paar Häusern bestehen. Überhaupt sind die Wohnungen des Landmannes fast durchgehends schlecht und unbequem, von Lehmwänden erbaut und mit Strohdächern versehen. Ackerbau und Weinbau machen die Hauptnahrungszweige aus, bedürfen aber beide noch großer Verbesserungen. Die Ländereien sind äußerst vertheilt und es gibt wenig Meiereien, die mehr als zwei Pflüge brauchen. Die kleinen Gehöfde heißen Locatures. In der Sologne, wo der arme Landbauer beinahe das ganze Jahr vom Buchweizen lebt, macht diese Getreideart die Hauptfrucht aus. Da die ganze Provinz eine unbeträchtliche Bevölkerung hat, so reicht der Getreidebau, ungeachtet des im Ganzen undankbaren und nachläßig angebauten Bodens, für die Konsumtion aus. Der Weinbau ist am stärksten in dem von der Loire und Cher durchflossenen Theile, am geringsten in der Sologne, und erzeugt im Allgemeinen gute, geschätzte Sorten. Der meiste geht nach Orléans und Paris, der beste über Nantes ins Ausland und ein beträchtlicher Theil wird in Brantwein verwandelt, der im Handel unter dem Namen Brantwein von Orléans bekannt ist und dem Cognac an Stärke nachsteht. Der Obstbau ist nicht so ausgebreitet, als er es sein könnte; doch bereitet man etwas Cider. In vielen Gegenden gibt es gute Wiesen, in andern ist der Kleebau sehr verbreitet; daher hat man auch ziemlich zahlreiches Rindvieh, gemeiniglich von kleiner Statur; von Pferden gibt es zwei Rassen, die Percheronne und die So-

lognote, beide von eigenthümlichen Vorzügen, die während der Revolution ausgeartet waren, sich jetzt aber wieder verbessern. Schafe hat man in bedeutender Zahl; vorzüglich hält die Sologne viele derselben, doch finden sie auf den mit hohem Heidekraute bewachsenen Heiden nur keine sehr gesunde Nahrung und sind daher auch häufigen Seuchen unterworfen. Der Bergbau geht auf etwas Eisen und auf Flintensteine. Nirgends findet man die letztern so gut als in dieser Provinz. Die Brüche derselben erstrecken sich am Flusse Cher, in der Nähe der Stadt Saint Aignan, wo sie eine Oberfläche von drei Quadratmeilen einnehmen und liefern jährlich zwanzig Millionen Stück. Die zu den Flintensteinen tauglichen Feuersteine finden sich daselbst in einer Tiefe von 45 bis 50 Fuß, in horizontalen Bänken und in einer kreidigen, mergelartigen Erde. Ein Arbeiter kann in einem Tage 400 Stück von der besten und 600 von der zweiten Sorte hauen. Auch gibt es vortreffliche Brüche von Bausteinen, die sich durch eine blendende Weiße auszeichnen, ohne durch die Witterung etwas davon zu verlieren. Die Industrie ist von keiner großen Bedeutung; am meisten verbreitet sind die Leinen- und Wollenweberei. — Die Provinz zerfällt in folgende 3 Bezirke: Blois, Romorantin und Vendôme, und schickt eben so viel Deputirte zur Kammer.

Die altmodisch gebaute Hauptstadt Blois liegt zum Theil in einer Ebene, zum Theil amphitheatralisch am Abhange eines Hügels, am rechten Ufer der Loire, über welche eine schöne steinerne, 930 Fuß lange und 42 Fuß breite, auf eilf Bogen ruhende Brücke in die jenseits liegende Vorstadt führt. Blois ist ganz offen, ohne Thore und Mauern, und hat einen schönen Quai, übrigens nur enge schlechte Straßen, eine in den Felsen gehauene, noch von den Römern herrührende Wasserleitung und 12,000 Einw., welche im Rufe stehen, daß sie das reinste Französisch sprechen. Das schönste Gebäude ist der vormalige bischöfliche Palast, jetzt das Präfekturhotel, das hoch und abgesondert liegt. Auf einem nackten Felsen und über die Straßen drohend, ragt das ehemals befestigte und jetzt sehr

verfallne Schloß empor, worin 1462 König Ludwig XII. geboren und im Jahre 1588 der berühmte Herzog von Guiſe auf Befehl Heinrichs III. ermordet wurde. Am rechten Ufer der Loire, auf der Straße von Orléans, zwei Stunden von Blois, liegt das freundliche Schloß Menars, welches Ludwig XV. für die Pompadour erbauen ließ, und das jetzt dem Marſchall Victor, Herzog von Belluno, gehört. Es hat einen herrlichen Park und eine liebliche Lage. Am Coſſon, einem Nebenfluſſe der Loire, fünf Stunden von Blois, findet man das große und herrliche Schloß Chambord, jetzt dem Herzoge von Bordeaux gehörig. Es wurde von Franz I. im gothiſchen Geſchmack erbaut. Achtzehnhundert Menſchen arbeiteten zwölf Jahre lang an dieſem koloſſalen Gebäude, das aus 8 runden durch Gebäude mit einander verbundnen Thürmen, mit zahlreichen Gallerien auf Dächern und Thürmen, zuſammengeſetzt iſt und 440 Säle und Zimmer enthält. In der Mitte des 4 Pavillons bildenden Schloſſes iſt eine durchbrochne Schneckentreppe, welche aus 2 Treppen neben einander, jede von 274 Fuß, beſteht. Ein großer Hof geht faſt um das ganze Gebäude herum, und dieſer iſt mit einer hohen Mauer und einem breiten Graben eingeſchloſſen. Das Schloß liegt in der Mitte eines ungeheuren Parks, der mit einer 4, nach andern 8 Stunden im Umfang habenden Mauer umſchloſſen iſt. Ein Dorf, 23 Meiereien, 5,000 Acker Wald und überhaupt 11,000 Acker Grundſtücke gehören zu dieſem Schloſſe. Ludwig XV. ſchenkte daſſelbe dem Marſchall von Sachſen, welcher hier den 30. November 1750 ſtarb. In der Revolution wurde das Innere zerſtört. Napoleon verwandelte das Schloß nebſt ſeinen Pertinenzen in ein Fürſtenthum Wagram und gab es dem Fürſten Berthier, der es wieder in Stand ſetzen ließ. In den neueſten Zeiten hat es die Nation gekauft und dem Herzoge von Bordeaux (dem Sohne des ermordeten Herzogs von Berry) zum Eigenthum übergeben. — Ganz im Süden der Provinz liegen: Romorantin, Hauptſtadt der Sologne, am Saudre, einem Nebenfluſſe des Cher, mit vieler Gewerbſamkeit und merkwürdig durch das

Edikt von Romorantin, wodurch der berühmte Kanzler de l'Hopital Frankreich vor den Greueln der Inquisition bewahrte — und unweit des Cher das Dorf Meusnes, dessen Einwohner sich größtentheils von den nahen Flintensteinbrüchen ernähren. Der größte Theil dieser Arbeiter sterben an Engbrüstigkeit in der Blüte ihrer Jahre. Im nördlichen Theile des Departements trift man die auf 2 Inseln des Loir erbaute Stadt Vendôme, mit ansehnlichen Lederfabriken und 7,000 Einw. Auf einem steilen Berge sieht man noch die Ruinen eines alten Schlosses, von da das Auge eine weite Aussicht hat und die Kathedrale von Chartres erblickt.

16. Das Departement der Eure und Loir.

Diese aus Theilen von Orléanois und Perche gebildete Provinz und von den Departements Eure, Seine-Oise, Loiret, Loir-Cher, Sarthe und Orne begrenzt, enthält über 110 Quadratmeilen, welche von 278,000 Menschen bewohnt werden, darunter nur wenige Reformirte sind. Die Provinz hat eine höhere Lage als die sie umgebenden Departements, besteht aber auch nur aus Ebenen, die in einigen Gegenden mehr als in den andern von Hügeln durchschnitten werden. Mit Ausnahme des südwestlichen Theiles, wo der Boden sandig und dürre ist, hat das Land fast durchgehends einen sehr tragbaren Boden. Von den Flüssen, die dasselbe bewässern, ist keiner schiffbar noch bedeutend, denn die Eure und der Loir, wonach das Departement benannt ist, nehmen hier erst ihren Ursprung. — Der Ackerbau macht hier einen sehr wichtigen Nahrungszweig aus, und diese Provinz gehört zu den getreidereichsten Frankreichs, so daß sie in Mitteljahren eine beträchtliche Quantität von Getreide, vorzüglich von Weizen, ausführen kann, der sehr mehlreich und gesucht ist und sich lange aufbewahren und weit zur See transportiren läßt. In dem südwestlichen Theile, von dem wir oben schon angeführt haben, daß er einen sandigen dürren Boden habe, ist freilich der Ackerbau nicht so ergibig, da es da-

ſelbſt noch viele unangebaute mit Heidekraut bewachſene Strecken gibt. Will man dieſen einen Ertrag abgewinnen, ſo verbrennt man das darauf befindliche Heidekraut, düngt ſie mit der Aſche, und erhält dann im erſten Jahre eine reiche Roggen- und im zweiten eine reiche Haferernte. — Die ſehr arbeitſamen Einwohner ziehen auch vieles Gemüſe; ſo iſt Sauſſay wegen ſeiner kleinen wohlſchmeckenden Rüben, Nogent le Roi wegen ſeiner im Freien gezognen Melonen und Chaudon durch ſeine Zwiebeln berühmt. Der Obſtbau iſt blühender in dem weſtlichen als öſtlichen Theile, wo man überhaupt wenig antrift. Dort ſieht man den Apfelbaum überall, und die Wohnungen des Landmannes ſind faſt durchgehends mit Obſtbäumen und grünen Hecken umgeben, und dieſe Gegend bereitet daher auch einen guten Cider. In vielen Gegenden wird Weinbau unterhalten, da das Klima der Provinz mild iſt; aber die erzeugten Weine ſind nur von einer mittelmäßigen Beſchaffenheit. Wieſen ſind nach Verhältniß des Ackerlandes nicht genug vorhanden; daher auch die Viehzucht nicht ausgezeichnet iſt. Am wenigſten beſchäftigt man ſich mit der Pferdezucht, am ſtärkſten mit der Rindvieh- und Schafzucht. Butter, fette Ochſen und Kälber gehen von hier nach Paris. Auf die Bienenzucht legt man ſich mit ziemlichem Fleiße. Der Bergbau gibt etwas Eiſen. Die Induſtrie iſt nicht bedeutend. Haus- und Kaufleinwand und Wollenzeuge ſind die Gegenſtände, welche ſie am meiſten produzirt. Mit Ausnahme der Hauptſtadt ſind die übrigen Städte klein, ſo wie auch die Dörfer, die ziemlich weit aus einander liegen. Deſto größer iſt die Zahl der oft nur aus wenigen Häuſern beſtehenden Weiler. — Die Provinz theilt ſich übrigens in folgende 4 Bezirke: Chartres, Châteaudun, Dreux und Nogent le Rotrou, und ſendet eben ſo viele Deputirte zur Kammer.

Die Hauptſtadt heißt Chartres, eine ſchlechtgebaute Stadt mit krummen Straßen, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, an der Eure, zum Theil auf einer Anhöhe liegend. Das merkwürdigſte Gebäude iſt die Kathedrale, ein Meiſterſtück der gothiſchen Baukunſt, mit zwei ſchönen Thürmen, wovon der eine

360 Fuß Höhe hat. Eine Merkwürdigkeit hat diese Stadt in neuern Zeiten erhalten durch eine Versorgungsanstalt für dreihundert Greise, die darin sehr gut verpflegt werden, wozu der Marquis von Aligre, Pair von Frankreich, einer der reichsten Gutsbesitzer in Frankreich, von dessen Familie Chartres der Geburtsort ist, eine Summe von drei Millionen Franken, theils in liegenden Gründen, theils in Renten fundirt hat. Als Lokal dieser wohlthätigen Anstalt hat derselbe eine alte Abtei mit ihren Gebäuden gekauft, deren Wiederherstellung mit dem Kaufpreise 200,000 Franken kostet. Ein Zehntheil der zu den jährlichen Ausgaben bestimmten Summe wird zurückgelegt und zu Kapital gemacht, um daraus die etwaige Vermehrung der Ausgaben zu bestreiten. Außerdem ist eine Meierei, die jährlich über dreitausend Franken einträgt, dazu bestimmt, einen zweiten Hülfsfond zu bilden, der ohne Zersplitterung hundert Jahre lang erhalten werden soll. Chartres ist der Mittelpunkt des Getreidehandels der ganzen Provinz und hat 14,000 Einw. In der Vorstadt Saint Maurice befindet sich eine Mineralquelle. — Die übrigen bedeutendern Städte der Provinz sind: 1) Dreux, nordwestlich von Chartres, am Fuße eines Hügels und an der Blaise, mit 6,000 Einw., wo am 19. Dezember 1562 eine Schlacht zwischen den Katholiken und Hugenotten zum Vortheile der erstern vorfiel, und worin der Prinz von Condé, der Anführer der letztern, gefangen genommen wurde; 2) Nogent le Rotrou, in einer angenehmen Gegend, von Hügeln und Wiesen umgeben, an der Huine, mit einigem Gewerbfleiße und fast 7,000 Einw.; 3) Châteaudun, im Süden der Provinz, auf einer Anhöhe am Loir, mit schnurgeraden breiten Straßen, einem großen schönen Marktplatze und 6,500 Einw.

17. Das Departement des Loiret.

Es ist aus dem Haupttheile von Orléanois gebildet, liegt zwischen den Departements Seine-Oise, Seine-Marne, Yonne,

Nièvre, Cher, Loir-Cher und Eure-Loir, und begreift 127 Quadratmeilen, worauf 304,000 Menschen leben, darunter eine geringe Anzahl von Reformirten. — Die ganze Provinz bildet eine fortgesetzte Ebene, mit einem theils fetten und produktiven, theils sandigen und leichten Boden. Auf der rechten Seite der Loire gibt es viele Waldungen, worunter besonders der Wald von Orléans sich durch seine Größe auszeichnet, indem er über 8 Meilen in die Länge und 3 Meilen in die Breite sich ausdehnt, aber nicht lauter Waldung ist, sondern auch große freie Strecken, mehre Dörfer und Weiler in sich faßt. — Der Hauptfluß ist die Loire, welche in einem Bogen den südlichen Theil der Provinz durchfließt und das kleine Flüßchen Loiret aufnimmt, das nur darum angeführt zu werden verdient, weil es dem Departement den Namen gibt. Zum Flußgebiete der Seine gehört der Loing, merkwürdig wegen seiner Benutzung zur Kanalverbindung. Er bewirkt nemlich durch die Kanäle von Orléans und Briare eine doppelte Kommunikation zwischen den beiden Hauptströmen des mittlern und nördlichen Frankreichs, der Loire und Seine. Der erstere dieser Kanäle geht von Montargis bis Orléans, der letztere von Montargis bis Briare. Mit Teichen ist die Provinz reichlich versehen, die jedoch alle zusammen etwa $\frac{3}{4}$ Quadratmeilen an Flächenraum einnehmen. — Der mit Fleiß betriebne Ackerbau läßt noch etwas Getreide zur Ausfuhr übrig. Obst von allen Sorten und von der besten Beschaffenheit wächst hier und geht frisch und gedörrt in Menge über die Grenzen der Provinz, die zugleich, von dem milden heitern Klima begünstigt, einen sehr ausgebreiteten Weinbau unterhält. Zwar haben die hiesigen Weine nicht den Ruf der Burgunder, sie werden aber doch geschätzt und ausgeführt, auch zu Brantwein und Essig benutzt. Von andern Erzeugnissen des Pflanzenreichs ist der Safran, der beste in Frankreich, zu erwähnen. Es fehlt nicht an guten Wiesen, doch zeichnet sich kein Zweig der Viehzucht sehr aus. Die Diamanten von Olivet, eigentlich Bruchstücke von Steinkristall, sind ein der Provinz eigenthümliches Produkt. Die blühende Industrie

hat beſonders Wollenzeuge, Strumpfwaaren, baumwollnes Garn, raffinirten Zucker zu Gegenſtänden ihrer Thätigkeit. — Dieſes Departement zerfällt in folgende 4 Bezirke: Orléans, Gien, Montargis und Pithiviers, und ſchickt 5 Deputirte zur Kammer.

Orléans, die Hauptſtadt der Provinz, liegt an dem ſanften Abhange einer kleinen Anhöhe, am rechten Ufer der Loire, über welche eine alte ſchöne ſteinerne Brücke von 16 Bogen in das jenſeits gelegne Städtchen Olivet führt, welches als eine Vorſtadt derſelben angeſehen werden kann. Sie iſt groß, indem ſie 4,500 Häuſer mit 40,000 Einw. enthält, aber altmodiſch und ſchlecht gebaut, mit meiſtens engen Straßen (wovon jedoch die ſchöne lange Straße in der Pariſer Vorſtadt eine Ausnahme macht), und mit wenigen durch eine beſſere Bauart ſich auszeichnenden Häuſern. Doch hat ſie 4 anſehnliche öffentliche Plätze, eine hübſche lange Mailbahn und viele Kirchen und Kapellen, worunter die anſehnliche Domkirche und die St. Croixkirche mit ihren hohen, zierlich gearbeiteten Thürmen am merkwürdigſten ſind. Mannigfaltige Fabriken und ein lebhafter Handel, vorzüglich mit Wein, Brantwein und Getreide, blühen daſelbſt, wozu die Stadt, beinahe im Mittelpunkte Frankreichs, an der ſchiffbaren Loire und am Kanale von Orléans, eine ſehr günſtige Lage hat. Zum Andenken der Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orléans, welche am 8. Mai 1429 die Stadt von der Belagerung der Engländer befreite) iſt eine Statue derſelben errichtet, und jährlich wird der Rettungstag durch eine Feier begangen. — Fährt man die Loire hinab, ſo erreicht man die gewerbſame kleine Stadt Beaugency, in deren Gegend einer der vorzüglichſten Weine der Provinz wächſt. Hier geht eine auf 22 Bogen ruhende Brücke, die durch eine kleine Inſel in zwei Theile getheilt iſt, über den Strom. — Von Orléans die Loire aufwärts, erreicht man die am rechten Ufer gelegne, gleichfalls gewerbſame und von 5,000 Menſchen bewohnte Stadt Gien, wo auch eine ſchöne ſteinerne Brücke über den Strom gebaut iſt. — Die kleine Stadt Briare liegt am rechten Ufer

der Loire und am Anfange des Kanales von Briare, welcher ſeine Gewäſſer aus dem Fluſſe Loing erhält. — An demſelben Kanale und am Loing liegt das Städtchen Châtillon ſur Loing, der Geburtsort des Kaſpar Coligny, Admirals von Frankreich, und eines von den Häuptern der Hugenotten, welcher in der Bartholomäusnacht oder Bluthochzeit zu Paris 1572 als das erſte Opfer derſelben fiel. — Gleichfalls am Loing und am Kanale von Briare, liegt am Fuße einer Anhöhe die gut gebaute und von 6,500 Menſchen bewohnte Stadt Montargis, wohin mehre Königinnen von Frankreich, wenn ſie ihrer Entbindung nahe waren, ſich begaben, weil man die Luft für geſünder als in Paris hielt, woher man ehedem Montargis die Wiege der Kinder Frankreichs *(le berceau des enfans de la France)* nannte. In der Nähe iſt eine von den Römern angelegte Straße, welche noch jetzt Cäſarsſtraße heißt. Im Norden der Provinz findet man in einer ſehr fruchtbaren Gegend die kleine Stadt Pithiviers, deren Mandelkuchen und Lerchenpaſteten berühmt ſind, und wo Safran gebaut wird.

18. Das Departement der Nièvre.

Dieſes Departement iſt aus Nivernois gebildet und grenzt an die Departements Loiret, Yonne, Côte d'or, Saône-Loire, Allier und Cher. Seine Größe beträgt 134 Quadratmeilen, worauf 272,000 Menſchen leben, darunter ſich nur wenige Reformirte befinden. Die Oberfläche iſt größtentheils bergig und hügelig, beſonders in dem ganzen öſtlichen Theile, der von einer Bergkette, die unter dem Namen des Morvangebirges bekannt iſt und mit dem Goldhügelgebirge zuſammenhängt, durchzogen wird, ſich vornehmlich an den Quellen der Yonne erhöht, und allmälig nach dem nördlich gelegnen Departement Yonne zu herabſinkt. Dieſes nicht hohe Gebirge hat ſelten ſteile und felſige Abfälle, trägt aber viele Waldungen. Der Boden der Provinz iſt im Ganzen von einer mittelmäßigen Ergibigkeit. Unter den zahlreichen Flüſſen iſt die Loire am anſehnlichſten,

welche nach ihrer Aufnahme des schiffbaren Allier, der die Provinz ein wenig berührt, dieselbe von dem westlich liegenden Departement Cher scheidet. Die Nièvre, wovon das Departement den Namen hat, ist ein kleiner Nebenfluß der Loire. Die Yonne nimmt hier auf den Bergen von Morran ihren Ursprung und wird erst da schiffbar, wo sie unser Departement verläßt. Ein Kanal ist zur Verbindung der Loire mit der Yonne angelegt. Der Ackerbau wird schlecht betrieben und da auch der Boden in vielen Gegenden demselben nicht günstig ist und überdies die Waldungen fast ein Drittheil der Oberfläche einnehmen, so gewährt er die Konsumtion nicht. Die getreidereichsten Striche sind in dem westlichen Theile längs der Loire; in der östlichen Gebirgsgegend kommen fast nur Roggen und Hafer fort. Desto stärker legen sich die Einwohner auf den Kartoffelbau. Der Weinbau erzeugt einen sehr gewöhnlichen Wein. Einen großen Reichthum machen die in großen Massen sich ausbreitenden Waldungen aus, die nicht allein für den Bedarf des Landes und der zahlreichen Eisenhütten zureichen, sondern auch noch Holz zur Ausfuhr und zur Verkohlung geben. An guten Wiesen fehlt es nicht, daher auch die Viehzucht ziemlich ansehnlich ist. Man hat eine vortreffliche Rasse von Pferden, zum Zug- und zum Kriegsdienst geschickt, muthig und stark. Die Rindviehzucht ist in den Gebirgsgegenden von Morron am stärksten und es werden viele fette Ochsen, deren Fleisch sehr schmackhaft ist, ausgeführt. Die Art der Schafe war bis jetzt schlecht, doch hat man angefangen, sie durch Merinos zu veredeln. Sehr bedeutend ist der Bergbau auf Eisen und er setzt eine erstaunliche Menge von Schmelz- und Hammerwerken in Bewegung, die eine große Quantität von Guß- und Stabeisen, Stahl und Blech produziren. Man gewinnt auch viele Steinkohlen. Die Hauptindustrie besteht im Hüttenbetriebe und Verfertigung vieler Messer, Scheren, Quincailleriewaaren von Eisen und Stahl, wodurch an 15,000 bis 20,000 Menschen Beschäftigung finden. Die Provinz ist in folgende 4 Bezirke: Nevers,

Château-Chinon, Clamecy und Cosne getheilt und ſchickt eben ſo viele Deputirte zur Kammer.

Da wo die Nièvre in die Loire ſich mündet, liegt amphitheatraliſch am Abhange eines Hügels die von 16,000 Menſchen bewohnte Hauptſtadt des Landes, Nevers, ſchlecht gebaut, mit engen abhängig laufenden Straßen und altmodiſchen Gebäuden. Die Loire nimmt eine Meile unterhalb den Allier auf, und eine lange Brücke führt darüber. Vor dem Schloſſe der ehemaligen Herzoge von Nevers, das mitten in der Stadt ſteht, iſt ein großer, mit ziemlich regelmäßigen Häuſern beſetzter Platz. Die anſehnliche Kathedrale hat einen ſchönen viereckigen Thurm, und die Promenade du Parc gewährt einen hübſchen öffentlichen Spazirgang. Mehre Fabriken, z. B. in Fayence, das hier in Frankreich zuerſt gemacht worden ſein ſoll, in Quincaillerie und ein lebhafter Handel machen die Stadt ſehr nahrhaft. Sie iſt der Geburtsort des berühmten Redners Mirabeau, welcher im Jahre 1791 ſtarb. — Das Dorf Pouques, am Fuße eines Berges gelegen, hat Mineralwaſſer, die beſucht werden. Die Loire hinunter, liegt die von 6,000 Menſchen bewohnte Stadt Cosne, wo viele Quincaillerie, gute Meſſer, Anker, Schiffsnägel für die Marine verfertigt, und Kanonenkugeln gegoſſen werden. In der Mitte zwiſchen Nevers und Cosne, gleichfalls an der Loire und am Abhange eines Hügels, findet man die gewerbſame Stadt la Charité, eine der freundlichſten des Departements. Eine ſchöne ſteinerne Brücke führt zu einer Inſel der Loire, aus welcher Natur und Kunſt eine der ſchönſten Promenaden gebildet haben; und eine zweite Brücke führt von dieſer Inſel in das, nur durch die Loire geſchiedne Departement des Cher. Nach der Grenze des Departements Yonne zu liegt an der Yonne, welche hier den Beuvron aufnimmt und ſchiffbar wird, die gewerbſame Stadt Clamecy, in welcher 5,500 Menſchen wohnen. — Die Yonne weiter hinauf und zwar nicht weit von ihrer Quelle, liegt auf der Spitze eines Berges, im Morrangebirge, die kleine Stadt Château-Chinon, deren Bewohner viel Holz auf der Yonne flößen, das vermittelſt der Seine

nach Paris geht. Östlich und südöstlich von dieser Stadt breitet sich der große Königswald aus.

19. Das Departement des Allier.

Eine Provinz, die aus einem Theile von Bourbonnais und einem Stückchen von Auvergne gebildet ist und an die Departements Cher, Nièvre, Saône-Loire, Loire, Puy de Dôme und Creuse grenzt. Ihr Flächeninhalt beträgt 130 Quadratmeilen, worauf 285,000 Menschen leben. Sie wechselt mit Ebenen, Thälern, Hügeln und Anhöhen und hat einen sehr verschiednen Boden. In den von den großen Flüssen bewässerten niedrigern Gegenden ist er fruchtbar, in den übrigen sandig und kiesig und von einem mittelmäßigen Ertrage. Die Hauptflüsse sind die Loire, hier nur Grenzfluß gegen das Departement Saône-Loire, und der Allier, welcher die Provinz in ihrer ganzen Ausdehnung von Süden gegen Norden durchfließt; den westlichen Theil bewässert der Cher. Teiche gibt es in großer Anzahl. Der sehr nachläßig betriebne Ackerbau geht vorzüglich auf Roggen und Hafer und gibt den Bedarf, da auch viele Kartoffeln gebaut werden. Ja es kann sogar noch etwas Getreide ausgeführt werden. Der Weinbau ist ausgebreitet und man sieht fast alle Hügel, die eine gute Lage haben, mit Reben bepflanzt; doch sind die Weine mittelmäßig. Von den rothen wird viel ausgeführt. Die Forste, von einem beträchtlichen Umfange und während der Revolution sehr ruinirt, machen doch immer noch einen wichtigen Reichthum aus und veranlassen einen ansehnlichen Holzhandel. Die Wiesen werden mit Sorgfalt gewartet und geben einen guten Heuertrag. Die Rindviehzucht ist der Hauptzweig der Viehzucht. Man mästet vieles Rindvieh und der Handel mit demselben ist bedeutend. Schafe werden weniger der Wolle als vielmehr des Fleisches wegen gehalten und viele Hämmel gehen nach Paris und nach dem Süden Frankreichs; ja man kauft auch dergleichen in den angrenzenden Departements zur Mästung auf. Ziegen- und Schweinezucht

ſind nicht vernachläßigt; hingegen die Pferdezucht verdient keine beſondre Auszeichnung. Der Bergbau erſtreckt ſich blos auf etwas Eiſen und Steinkohlen; und die Induſtrie iſt nicht ſehr bedeutend. Eiſenarbeiten, Hausleinwand, Glas ſind ungefähr die Hauptgegenſtände derſelben. Dies Departement, welches in folgende 4 Bezirke: Moulins, Gannat, Paliſſe und Montluçon eingetheilt iſt, ſendet eine gleiche Zahl von Deputirten zur Kammer.

Die Hauptſtadt der Provinz, Moulins, in einer reizenden Ebene, am linken Ufer des Allier, iſt mit ſchönen Pappelalleen umgeben und eine der freundlichſten, hübſcheſten Städte des mittlern Frankreichs, mit breiten geraden Straßen und regelmäßigen von Backſteinen gebauten Häuſern. Über den Fluß führt eine 1,080 Fuß lange und 42 Fuß breite, auf 13 Bogen ruhende ſteinerne Brücke, ein Meiſterwerk der neuern Baukunſt, und von ihr läuft eine mit italieniſchen Pappeln bepflanzte Allee in ſchnurgerader Linie aus, die fünf Viertelſtunden lang iſt. Moulins, von faſt 15,000 Menſchen bewohnt, hat einen ſchönen öffentlichen Spazirgang, *le cours de Bercy* genannt, ſchöne Kaſernen und ein merkwürdiges Mauſoleum des Herzogs von Montmorency, in der Kirche eines vormaligen Kloſters, das jetzt zum königlichen Kollegium dient. Die hieſigen Quincailleriefabriken liefern gute Scheren und Meſſer. Der Handel mit den Produkten der Provinz gibt der Stadt gute Nahrung. Vor derſelben iſt eine warme Mineralquelle. Im Weſten der Stadt liegt der berühmte Badeort Bourbon l'Archambault, ſonſt *Burges les Bains* genannt, eine kleine Stadt und Stammort der königlich franzöſiſchen Dynaſtie der Bourbons, iſt theils in einem engen tiefen, von ſteilen Hügeln umgebnen Thale, theils am Abhange der Hügel erbaut, und hat ſtark beſuchte Mineralquellen mit einer Wärme von 28° bis 50° nach Réaumur. Ein anderer Badeort iſt das am Allier gelegne Städtchen Vichy, mit ſehr geſchätzten Mineralquellen, deren Waſſer in Frankreich verſchickt wird. — Weſtlich davon liegt in einer weinreichen Gegend, am Andelot,

Gannat, eine von 5,000 Menschen bewohnte Stadt. — Im westlichen Theile des Departements finden wir die gewerbsame Stadt Montluçon, am sanften Abhange eines Hügels und am rechten Ufer des Cher, über welchen eine steinerne Brücke von fünf Schwibbogen führt. Geebnete mit Bäumen bepflanzte Wälle umgeben diese auch von 5,000 Menschen bewohnte Stadt.

20. Das Departement des Cher.

Es ist aus Berry gebildet, grenzt an die Departements Loiret, Nièvre, Allier, Creuse, Indre und Loir-Cher und begreift 133 Quadratmeilen mit 250,000 Einwohnern, darunter eine kleine Zahl von Reformirten. Die ganze Provinz besteht aus einer Ebene, mit wenigen Hügeln, einem theils fruchtbaren, theils mittelmäßigen und schlechten Boden. Letzterer befindet sich vorzüglich in den nördlichen Gegenden, wo es viele Heiden und sterilen Sand gibt. Die Loire und der Allier berühren sie nur als Grenzflüsse gegen das Departement Nièvre. Der schiffbare Cher durchfließt den westlichen Theil derselben. Der blos nach der alten gewohnten Weise getriebne Ackerbau gibt vorzüglich Hafer, aber wenig Weizen; auch werden viele Kartoffeln gebaut. Im Ganzen reicht die Ernte für den Bedarf hin. Kastanien und Obst wachsen in Menge. Der Weinbau liefert nur mittelmäßige Gewächse, die zum Theil in Brantwein verwandelt werden. Die Waldungen sind beträchtlich. Die Wiesen und Weiden sind zwar zahlreich genug, aber beinahe allgemein von einer schlechten Beschaffenheit. Die Schafzucht ist am stärksten; auch geben die Schafe eine feine Wolle und ihr Fleisch ist sehr geschätzt. Schweine und Geflügel gibt es viel. Die Rindviehzucht ist genug, nach Verhältniß der Größe des Landes. Wichtig ist der Bergbau auf Eisen, daher viele Schmelz- und Hammerwerke im Gange sind. Vortrefflichen Ocher liefert auch die Provinz. Außer dem Hüttenbetriebe ist die Industrie sehr beschränkt. Diese Provinz ist in folgende 3 Bezirke: Bourges,

Saint Amand und Sancerre eingetheilt, und ſchickt 4 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptſtadt Bourges iſt die einzige bedeutende Stadt im ganzen Departement und wird von 16,000 Menſchen bewohnt. Sie liegt auf einer ſich ſanft gegen die Flüſſe Auron und Evre hinabſenkenden Anhöhe, welche ſich hier vereinigen und ſo die Stadt auf 3 Seiten umfließen. Starke Mauern, die man für ein Werk der Römer hält, und achtzig hohe Thürme umgeben dieſe altmodiſch gebaute und ſchlecht bevölkerte Stadt, deren merkwürdigſte Gebäude die anſehnliche gothiſche Kathedrale mit einer unterirdiſchen Kapelle und einem großen Platze vor derſelben, das ſchöne Rathhaus und das große vormalige Jeſuitenkollegium ſind. In der Nähe iſt eine benutzte eiſenhaltige Mineralquelle, der St. Firminbrunnen genannt. Bourges iſt der Geburtsort des berühmten, 1704 geſtorbnen geiſtlichen Redners Bourdaloue. Unter den übrigen Städten verdienen blos genannt zu werden: Vierzon, am Einfluſſe des Evre in den Cher, mit einiger Induſtrie und Saint Amand Montrond, am Cher, mit 6,000 Einw. und Marmorbrüchen in der Nähe.

21. Das Departement der Indre.

Dieſe aus Theilen von Berry zuſammengeſetzte Provinz wird von den Departements Loir-Cher, Cher, Creuſe, Obervienne, Vienne und Indre-Loire begrenzt, und enthält 133 Quadratmeilen mit 238,000 Einw., die wenig von der ſonſt den Franzoſen eignen Lebhaftigkeit beſitzen, eine große Anhänglichkeit an das einmal eingeführte Alte zeigen, wenig gebildet und von einer einfachen Lebensart ſind, wozu auch der Mangel an hinreichenden Elementarunterrichtsanſtalten beiträgt. Ein kleiner Theil der Einwohner kann leſen und ſchreiben. — Dieſe Provinz beſteht aus einer niedrigen Ebene, die mit Ausnahme des ſüdlichſten Theiles, wo ſich eine Kette von Hügeln anfängt, die jedoch bald dieſelbe verläßt, blos von einigen geringen Hügeln und erhöhten Flußufern unterbrochen

wird. Den Fluß Creuſe begleiten an beiden Seiten gegen 200 Fuß hohe Felſenufer, die an mehren Orten über dem Fluſſe hängen und den Einſturz drohen. Der Boden, davon nur der kleinſte Theil gute Dammerde hat, iſt ſehr verſchieden. In dem ſogenannten Boischaud, wie man den ſüdlichen Theil des Departements nennt, ſieht man ſchöne Wieſen, Waldung, zahlreiche Hügel und gutes Ackerland; die ſogenannte Champagne (der nordöſtliche Theil des Landes) iſt eine einförmige Ebene ohne allen Baumwuchs und voller Heiden; und die Brenne, womit man den nordweſtlichen Theil der Provinz bezeichnet, iſt voller Teiche, Sümpfe und Moräſte, die hauptſächlich durch den geringen Fall der wenigen fließenden Gewäſſer entſtehen und ohne große Schwierigkeiten ausgetrocknet werden könnten, und hat daher eine feuchte veränderliche ungeſunde Luft, welche häufige Wechſelfieber erzeugt. Die Heiden, welche überhaupt in der ganzen Provinz häufig ſind und wovon ein Theil zu einem periodiſchen Anbau benutzt wird, heißen hier Brandes.

Außer dem Cher, welcher nur eine Strecke von einer Stunde die nördliche Spitze des Departements berührt, hat daſſelbe keine ſchiffbaren Flüſſe, darunter die Creuſe und die Indre, welche da, wo die 3 Departements Cher, Creuſe und Indre zuſammenſtoßen, entſpringt, die bedeutendern ſind. Bei dieſer Beſchaffenheit der Provinz kann der Ackerbau, der noch überdies von den Bewohnern nach dem alten Schlendrian und höchſt unvollkommen betrieben wird, nicht auf einer hohen Stufe ſich befinden, liefert aber doch der geringen Bevölkerung ſowol ihren Bedarf, als noch einen Überſchuß zur Ausfuhr. Man findet hier beim Pflügen ſchon den Gebrauch des im ſüdlichen Frankreich ſo gewöhnlichen und unvollkommnen Agrariums, doch iſt derſelbe nicht allgemein eingeführt. Die größern Meiereien heißt man Domaines, die mittlern Bordaries und die kleinſten Locatures. Der erſten und letzten gibt es die meiſten. Von Handelsgewächſen wird vieler und guter Hanf gebaut. Der Obſtbau iſt äußerſt ſchlecht und man ſieht faſt gar keine Baumgärten; der Weinbau iſt zwar im ganzen Departement verbreitet, aber ſehr

vernachläßigt. Man überläßt den Weinstock beinahe sich selbst; und auch im Keltern des Weins herrscht gleiche Nachläßigkeit, daher sind auch die hiesigen Weine, mit Ausnahme weniger Gewächse, schlecht. Gleiche Sorglosigkeit zeigen die Einwohner in Behandlung ihrer Wiesen, auch in den Gegenden, wo der Boden dazu günstig ist. Die meiste Sorgfalt wird auf die Schafzucht verwendet. Die Schafe sind hier nicht allein sehr zahlreich, sondern geben auch in der Champagne, wo man sie mit spanischen veredelt hat, eine feine, von den französischen Tuchfabrikanten sehr gesuchte Wolle. Auch wird jährlich eine bedeutend große Zahl Hämmel und Schafe nach Paris und Lyon gebracht. Das Rindvieh ist mittelmäßig und die Pferdezucht war vor der Revolution wichtig und hat sich jetzt wieder etwas gehoben. Schweine- und Geflügelzucht sind beträchtlich, so daß man viele Schweine ausführt und vom Geflügel wird vorzüglich eine Menge Kalekuten und Gänse aufgezogen. Von den letztern wiegt oft das Stück 16 Pfund. Auch müssen wir bemerken, daß keine Provinz Frankreichs so viele Blutegel liefert, als diese, die als das Depot derselben angesehen werden kann. Der Bergbau fördert viel und gutes Eisen zu Tage und die Flintensteine geben denen des Departements Loir-Cher an Güte nichts nach. Die Industrie beschränkt sich fast ganz auf den Betrieb der Eisenschmelz- und Hammerwerke und auf Verfertigung von Hausleinwand. Die Provinz ist in folgende 4 Bezirke: Châteauroux, le Blanc, Issoudun und Châtre eingetheilt und schickt 3 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt heißt Châteauroux, eine von 11,000 Menschen bewohnte, schlecht gebaute Stadt, mit krummen, engen, schlechtgepflasterten Straßen, in einer schönen Wiesengegend, an der Indre, bietet nichts Merkwürdiges dar, als ihre Tuch- und Messerfabriken. An dem einen Ende der Stadt steht auf der Höhe eines Hügels, dessen Fuß die Indre bespült, ein altes Schloß. Von derselben Größe, oder vielmehr noch etwas größer, ist die am Flüßchen Theols gelegne Stadt Issoudun, davon die Oberstadt auf dem Abhange eines Hügels und

die Unterſtadt in der Ebene liegt. Das Städtchen Valançay, nördlich von Châteauroux und am Flüßchen Nahon, iſt blos wegen des dabei gelegnen Schloſſes merkwürdig, in welchem ſich von dem Jahre 1808 bis 1814 der König Ferdinand von Spanien und die übrigen ſpaniſchen Prinzen aufhielten.

22. Das Departement der Creuſe.

Dieſe aus einem Theile der vormaligen Landſchaft la Marche und einem kleinen Stücke von Niederauvergne zuſammengeſetzte Provinz wird von den Departements Indre, Cher, Allier, Puy de Dôme, Correze und Obervienne begrenzt und enthält über 106 Quadratmeilen mit 253,000 Einw., iſt alſo nur mittelmäßig bevölkert. Sie ſind ſämtlich Katholiken und reden ein grobes Patois, das Ähnlichkeit mit dem der angrenzenden Provinzen hat. Sie bilden einen ſtarken kraftvollen Schlag Menſchen, denen es nicht an Thätigkeit und Klugheit, aber an wiſſenſchaftlicher Bildung fehlt. Sonſt verſtand der Landmann nur ſein Patois, jetzt aber iſt ihm auch das Franzöſiſche nicht unbekannt. Die Oberfläche iſt wenig eben, ſondern voller Berge, Hügel und Thäler, die von Zweigen der Gebirge von Auvergne gebildet werden, welche in mehren Ketten das Land durchziehen, doch ſich nicht einmal bis zu 1,000 Fuß erheben. Ihre Gipfel ſind gewöhnlich öde und ohne Kultur, und die Abhänge theils mit Waldung und Kaſtanienbäumen, theils mit Weiden und Wieſen verſehen. Am bergigſten ſind die gegen Süden und Weſten gelegnen Gegenden. Überhaupt iſt der Boden arm und dürftig und man trift viele Heiden an, wo man nichts als Heidekraut, Binſen, Geniſt und Farrenkraut wachſen ſieht. Bei der hohen Lage dieſes Departements gegen die angrenzenden fließt kein Fluß in daſſelbe hinein, ſondern alle Gewäſſer deſſelben haben hier ihren Urſprung. Es gibt gar keine bedeutenden Flüſſe, denn ſelbſt die Creuſe, wonach das Departement benannt iſt, kann nicht einmal zur Schiffahrt benutzt werden und der hier entſpringende Cher iſt daſelbſt noch klein. Der

magere und bergige Boden erlaubt keinen sehr lohnenden Ackerbau; auch wird derselbe noch äußerst unvollkommen nach dem einmal eingeführten Schlendrian getrieben, und hat seit zweihundert Jahren fast keine Fortschritte gemacht, so daß Egge und Walze hier beinahe noch ganz unbekannte Dinge sind. Gewöhnlich wird das Land ein Jahr um das andre bestellt, zum Theil auch binnen 12 Jahren nur drei Mal besäet, während es die übrige Zeit brach liegt. Die Provinz vermag daher nicht den Getreidebedarf ihrer Bewohner zu erzeugen. Kartoffeln, Buchweizen und vorzüglich die in Menge wachsenden Kastanien gewähren den Einwohnern einen großen Theil ihres Unterhalts. Am wenigsten sind die südlichen Gegenden im Stande, ihre Bevölkerung zu ernähren, daher auch von da, so wie überhaupt aus der ganzen Provinz, jährlich gegen 40,000 Menschen, vorzüglich Maurer und Zimmerleute, in alle Städte des Reichs auswandern und mit ihrem erworbenen Verdienste in ihre Heimat zurückkehren, wo sie sich gewöhnlich ein Vierteljahr aufhalten und dann wieder auswandern. — Der Obstbau ist sehr verbreitet, aber Weinbau erlauben das mehr kalte als warme Klima und die hohe Lage des Landes nur in wenigen Gegenden. Die Wiesenkultur ist bedeutend. — Am meisten blüht von den Zweigen der Viehzucht die Rindviehzucht, die mit Sorgfalt und Fleiß betrieben wird und geschätzte fette Ochsen, auch Zugochsen, zur Ausfuhr in andre Gegenden des Reichs liefert. Die Schafe sind klein und geben eine geringe Wolle. Stark ist die Schweinezucht, so daß man jährlich eine große Zahl Schweine in die Seestädte verkauft. Auch mit Mauleselzucht beschäftigen sich die Einwohner, und führen jährlich ein paar tausend Stück Maulesel aus, die jedoch von keiner schönen Art sind. Der Bergbau geht blos auf etwas Steinkohlen. — Der Kunstfleiß ist sehr unbedeutend; am meisten werden Hausleinwand, einige Wollenfabrikate, Tapeten und Papier verfertigt. — Die Provinz zerfällt in folgende 4 Bezirke: Guéret, Anbusson, Bourganeuf und Boussac und enthält nur kleine Städte. Sie sendet 3 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Guéret liegt fast in der Mitte der Provinz, auf dem Abhange eines Berges, zwischen zwei Bergen, und eine Stunde von den Flüssen Creuse und Gartempe, und hat nicht einmal 4,000 Einw. — Bei der Stadt Ahne an der Creuse wird der einzige Weinbau im ganzen Departement betrieben. — Weiter die Creuse hinauf, findet man Aubusson, eine der gewerbsamsten Städte des Departements, die in einem engen tiefen Thale, das kaum Platz zu zwei Reihen von Häusern läßt, von sehr schroffen Bergen umgeben, liegt. — Das Städtchen Evaux, unweit der Grenze des Departements Allier, hat besuchte warme Mineralquellen, deren Wärme 33 bis 47 Grad nach Réaumur beträgt. Die Wasserleitungen, welche das Wasser in die beiden Bassins führen, und das Armenbad sind Werke der Römer.

23. Das Departement der Obervienne.

Es besteht aus Ober-Limousin und aus Theilen von den alten Landschaften la Marche und Poitou und grenzt an die Departements Vienne, Indre, Creuse, Correze, Dordogne und Charente und enthält 102 Quadratmeilen mit 270,000 Einw. — Das ganze Departement ist voller Bergketten, die zu dem großen Gebirgssysteme der Auvergne gehören, und sich hier bis fast zu 3000 Fuß über die Meeresfläche erheben. Die von diesen Bergen gebildeten Thäler sind enge und erweitern sich nur selten. Einige dieser Berggruppen sind von Natur zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, andere mit Wäldern, zum Theil von Kastanien bedeckt, so daß das Land ein rauhes, wildes Ansehen hat; doch findet man auch, besonders an den Ufern der Vienne, schöne und malerische Landschaften. Ebenen von Bedeutung sieht man gar nicht. Die Gipfel der Berge haben gewöhnlich, so wie überhaupt in dem Auvergner Gebirge, eine abgerundete Form. Am zahlreichsten und höchsten sind die Berge auf der Ost- und Südseite der Provinz. Die verschiednen Bergketten lassen sich unter zwei Hauptgebirgsketten vertheilen, wovon die eine

mit ihrem höchsten Berge, dem 3,000 Fuß hohen Puy Vieux, die Flußgebiete der Vienne und Gartempe scheidet, die andre auf der linken Seite der Vienne und in dem südlichsten Theile der Provinz sich ausbreitet, und fast eben so hoch ist. Ein dürrer, steiniger, sandiger, leichter Boden ist vorherrschend, doch gibt es auch Gegenden mit einem ergibigen Boden, vorzüglich da, wo sich die Provinz dem angrenzenden nördlich gelegnen Departement der Vienne nähert. Alle Flüsse strömen mit einem reißenden Laufe, in einem tiefen Felsenbette von Granit oder Schiefer, das von Hügeln oder schroffen Felsmassen eingeengt wird, und sind weder von einer beträchtlichen Tiefe noch Breite. Der bedeutendste darunter ist die Vienne, welche in dem angrenzenden Departement Correze entspringt und eine Breite von etwa 300 Fuß hier erhält. Nach der Vienne ist die Gartempe am beträchtlichsten; doch sind beide nicht schiffbar. In den westlichen und nördlichen Gegenden gibt es auch viele Teiche, wovon mehre ziemlich ansehnlich sind. — Der Limousiner ist in Frankreich so verrufen, wie bei uns der Schildbürger. In den Städten redet man französisch, aber mit einer fehlerhaften Aussprache. Selbst der, welcher schon lange abwesend war, verliert schwer den Limousiner Accent. Die Landleute verstehen zwar die französische Sprache etwas, können sie aber nur mit vieler Mühe sprechen und reden ein eignes Patois, reich an originellen Ausdrücken, oft voller Witz und Kraft, und sehr zum Gesange geeignet. In den Städten wird zwar von den Geistlichen französisch gepredigt, allein auf den Dörfern immer in dem Limousiner Patois. Auch die gebildeten Stände verstehen dies Patois und bedienen sich desselben, wenn sie mit Landleuten oder ihren Dienstboten reden. — In den höchsten Gebirgsgegenden, wo sowol die Wohnungen als Nahrung der Landleute äußerst schlecht beschaffen sind, findet man dieselben gewöhnlich klein und von einer unansehnlichen körperlichen Bildung. Ihre gewöhnlichste Nahrung besteht in schlechtem Roggenbrot, Kartoffeln, Kastanien, die auf verschiedne Art bereitet werden, und in Kuchen, der aus Mehl von Buchweizen gebacken wird. Selten kommt ein

Stück Fleisch auf ihren Tisch. In den ungesunden Wohnungen herrscht die größte Unreinlichkeit. Je weiter man sich von den hohen Gebirgsstrichen entfernt und in die mittlern oder niedrigern Gegenden der Provinz gelangt, sieht man den Landmann von einem bessern Ansehen, weniger schmutzige Wohnungen und mehr Annehmlichkeiten des Lebens. Ein Reisender, der das Landgut eines reichen Gutsbesitzers, drei Stunden von der Hauptstadt der Provinz besuchte, macht davon folgende Schilderung *): „Der Anblick des Wohnhauses, von einem Stockwerk, von Steinen gebaut, mit kleinen schmutzigen Fenstern machte mich stutzen. Man eröffnet ein Behältniß, die Wände sind vom Rauch schwarz, die schwarze Decke von groben Balken, der Fußboden besteht aus gewöhnlichen Felssteinen, ein altes Bett mit schmutzigen wollnen Vorhängen, vier Strohstühle, eine Bank, ein Tisch, die nie mit einer Farbe geziert waren und nie abgewaschen wurden, machten mit einigen Schüsseln und Tellern die einzigen darin befindlichen Möbeln aus. Dies Behältniß ist die Wohnstube des Herrn vom Hause, eines Seigneurs von alter Familie. Ich konnte mich von dem ersten Erstaunen nicht erholen, denn indem ich die vermeintlichen Zimmer suche, kam ich in ein eben solches Gemach, welches nur noch schmutziger und nicht einmal mit Strohstühlen geziert war. Dies war der Aufenthalt des Bedienten und der Köchin. Kurz, mein reicher Gutsbesitzer lebt und webt in dem beschriebenen Behältnisse. Denken sie sich eine Gesindestube auf einem Edelhofe in Deutschland, wo der Gutsbesitzer eben nicht um die Reinlichkeit oder Bequemlichkeit seines Gesindes bekümmert ist, oder denken Sie sich die Küche eines großen Wirthshauses in einem Dorfe, und Sie werden eine wenn auch nur schwache Vorstellung von meinem Sanssouci haben. Doch jede Idee, die Sie sich davon entwerfen, ist noch unter der Wahrheit. Nun sollte ich Ihnen

*) Schilderung der Provinz Limousin und deren Bewohner. Aus dem Tagebuche eines preußischen Offiziers in französischer Kriegsgefangenschaft. Berlin, 1817.

noch die Stube des Pachters beschreiben, allein das ist unmöglich. Ich glaubte entweder bei den schmutzigen Polen oder bei den ärmlichen Troglodyten zu sein. Vereinigen Sie alles, was Sie von den polnischen Wohnungen hörten und sahen und bedenken Sie blos, daß zwischen den hiesigen dicken Steinwänden jener Schmutz einen andern Charakter annimmt, und Sie werden sich einen ungefähren Begriff machen können. So viel ich bisher Landhäuser in dieser Gegend sah, fand ich überall etwas Ähnliches, sehr selten zeichnet sich eins oder das andre durch eine bessere neue Einrichtung aus." — Die Landleute zeigen vieles Phlegma und Langsamkeit, aber dabei besitzen sie viele Gutherzigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Ob sie gleich eine Sache langsam fassen, so fehlt es ihnen doch nicht an natürlichem Verstande. Aber die Unterrichtsanstalten sind hier noch sehr mangelhaft; 1801 waren nur 10,230 Menschen im ganzen Departement, die lesen und schreiben konnten. Die Unfruchtbarkeit des Bodens und die Armuth der Bewohner veranlaßt jährliche Auswanderungen in andre Gegenden Frankreichs, um vorzüglich als Maurer etwas zu verdienen. Ihre Geduld, ihre Mäßigkeit und ihr Fleiß im Arbeiten sind überall bekannt. Man rechnet jährlich an 8 bis 9,000 dergleichen Wanderer. Dennoch liebt der Bewohner dieser Provinz seine Heimat; selten vergißt er über den schönen Gegenden, in welche ihn seine Auswanderungslust führt, seine Gebirge. Er mag sich noch so weit von seinem Vaterlande entfernen, er mag ein noch so großes Glück in fremden Ländern finden, immer behält er für das seinige eine Anhänglichkeit und eine Vorliebe, welche ihn alle Jahre im Winter dahin zurückführen; alsdann bringt er seiner Familie die Frucht seiner Ersparnisse. — Diese Provinz ist eine von den Gegenden Frankreichs, wo der Landbau noch sehr zurück ist. Seit beinahe zweihundert Jahren ist man darin auf derselben Stufe der Unvollkommenheit geblieben. Immer verfolgt man denselben Weg, der Landmann vegetirt ärmlich auf seinem kargen Boden, ohne daran zu denken, den Kreis seiner Begriffe zu erweitern und die Fehler des alten Verfahrens zu verbessern.

In seiner traurigen Lage, immer von Mangel geplagt, immer wegen der Zukunft besorgt, bekümmert er sich nicht um nützliche Erfindungen oder vortheilhafte Verfahrungsarten, die bekannt gemacht werden. Auch hat er nicht Scharfsinn genug, sie sich eigen zu machen, noch Mittel genug, um sie auszuführen. Am meisten schadet dem Ackerbau, außer der außerordentlichen Zerstücklung der Ländereien, der Umstand, daß beinahe alle größern Besitzungen (hier Domaines genannt) nicht selbst von dem Eigenthümer verwaltet werden, sondern ein sogenannter Kolonist (*Métayer*) bestellt den Acker, zahlt die Abgaben und theilt mit dem Eigenthümer den Ertrag zu gleichen Theilen. Zum Pflügen bedient man sich des Arariums, welcher völlig dem altrömischen Pfluge gleicht, wie ihn Virgil beschreibt. Gewöhnlich bestellt man den Acker ein Jahr um das andre; es gibt aber auch viele Ländereien, die in 12 oder 15 Jahren nur zwei bis drei Mal bestellt werden. Ein Theil der großen Heiden kann gar nicht benutzt werden, ein andrer wird nur zwei Jahre hinter einander bestellt, nachdem ein solches Heidefeld 25 bis 30 Jahre brach gelegen hat. Darauf wächst unterdessen mannshoher Ginster, aus welchem Besen gemacht werden, auch Farrenkraut sieht man selten irgendwo in einer solchen Menge und Größe, als auf diesen, nur zu gewissen Zeiten bebauten Feldern. Man theilt die Landbesitzungen in Hinsicht ihrer Größe und Benutzung in drei Klassen, in Domaines, Borderies und Reserven. Die ersten, als die größten, werden von 4 bis 6 Ochsen gepflügt und gewöhnlich von solchen Eigenthümern besessen, die sie nicht selbst, sondern durch Metayers (Kolonisten) bewirthschaften, die zweiten werden von 2 bis 4 Kühen bearbeitet, gehören den wohlhabendsten Bauern, sind besser bewirthschaftet, als die ersten, und man erkennt leicht die Gegenwart des Eigenthümers und daß er mit Hand anlegt. Diese beiden Arten von Landgütern bestehen aus drei wesentlichen Theilen, aus Wiesen, Hütungen und Ackerland, wozu noch Kastanienpflanzungen und Wüstungen kommen. Die dritte Klasse, die Reserven, begreifen die kleinsten Arten der ländlichen Besitzungen, die gewöhnlich am

allermeiſten vereinzelt ſind, wodurch die Umzäunungen ſehr vervielfältigt werden. Am ſtärkſten wird Korn und Halbkorn gebaut, auch viel Buchweizen, desgleichen eine große Menge von Kartoffeln und Rüben. Hanf wird mehr als Flachs gezogen. Knoblauch, eine Lieblingsſpeiſe der Franzoſen, kommt gut fort. — Die Obſtkultur beſchäftigt ſich gemeiniglich mit dem Anbau der Kaſtanien, die vorzüglich gut an den niedern Abhängen der Berge fortkommen und auf verſchiedne Art zubereitet bei den Landleuten zum Theil die Stelle des Brotes erſetzen. Auch dienen ſie roh oder gekocht den Hausthieren aller Art zur Nahrung. Man kann annehmen, daß ein Vierzehntel der Oberfläche zu Kaſtanienpflanzungen benutzt wird. Der Weinbau iſt nicht ſehr verbreitet, und das Gewächs äußerſt mittelmäßig. Die Wieſen ſind trefflich und ſehr häufig. Die Einwohner verwenden die größte Sorgfalt auf ihre Kultur, düngen ſie, bewäſſern ſie aufs reichlichſte durch künſtliche Kanäle und umſchließen ſie mit Mauern oder Zäunen, Hecken und Graben. Daher ſieht man an wenig andern Orten ein ſo friſches Grün und ſo ausgeſuchte ſchöne Futterkräuter, als in dieſer Provinz, deren Hauptreichthum die Viehzucht ausmacht. — Von jeher iſt die Raſſe der limouſiniſchen Pferde ausgezeichnet geweſen und für eine der beſten Frankreichs gehalten worden. Während der Revolution wurde ſie faſt ganz vernichtet und nur noch wenige Spuren derſelben erhielten ſich hier und in den angrenzenden Departements Correze und Creuſe; doch in den neueſten Zeiten hebt ſich die Pferdezucht wieder, wozu die zwei großen im Departement, nemlich zu Ligourne und Pierre Buffière, befindlichen Pferdegeſtüte und das jährlich für 32 Departements zu Limoges gehaltene Pferdewettrennen beitragen. Man treibt auch Mauleſelzucht, davon die ſchönſten nach Spanien gehen. Den wichtigſten Zweig der Viehzucht bildet die Rindviehzucht, welche bei dem Landmann der Gegenſtand der größten Sorgfalt iſt. In der Regel ſind daher auch die Ställe reinlicher, als die Wohnungen der Menſchen. Jährlich werden viele Zug- und Schlachtochſen, ſo wie Schlachtkühe und Kälber nach Paris und andern Orten ausgeführt.

Hingegen für die Veredlung und Vervollkommnung der Schafzucht hat man noch nicht viel Bedeutendes unternommen. Größtentheils sind die Schafe klein und grobwollig. Die Schweinezucht ist sehr ausgebreitet, und man verkauft viele gemästete Schweine in die Seestädte, um sie für die Marine einzusalzen. Die hiesige Bienenzucht liefert ein schönes, sehr gesuchtes Wachs. — Unter den mineralischen Erzeugnissen der Provinz behauptet den Vorzug der Kaolin oder die Porzellanerde, die von ausgezeichneter Güte ist und nicht allein in den Porzellanfabriken dieses und andrer Departements sondern auch in der berühmten königlichen zu Sevres bei Paris verarbeitet wird, und erst seit 1765 hier entdeckt wurde, da man vorher den Kaolin aus dem Auslande beziehen mußte. — Die Industrie ist nicht unbedeutend. Außer den Eisen- und Kupferwerken, welche jedoch ihr Material nicht aus dem Departement selbst beziehen, gibt es einige gute Porzellanfabriken, einige Wollenweberei, Strumpfwirkerei, viele Papiermühlen, die eine große Quantität Papier liefern, Wachsbleichen und Leinwebereien, die nur schlechte Hausleinwand erzeugen und nirgends fabrikmäßig betrieben werden. Kein unwichtiger Erwerbzweig ist die Verfertigung von Holzschuhen, davon die meisten aus Birken- und Ulmenholz gemacht werden und zum Theil in andre Provinzen gehen. — Dies Departement zerfällt in folgende 4 Bezirke: Limoges, Bellac, Rochechouart und St. Yrieux, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer.

Limoges, die Hauptstadt, liegt am rechten Ufer der Vienne, theils im Thale des Flusses, theils auf dem Abhange eines Hügels, so daß man von dem niedrigsten Theile der Stadt bis zum höchsten an dreihundert Fuß hoch steigen muß. Sie ist schlecht gebaut, mit meistens engen, krummen und abhängigen Straßen und größtentheils altmodischen hölzernen Häusern, unterhält eine bedeutende Industrie und Handel und wird von mehr als 25,000 Menschen bewohnt. Unter den öffentlichen Plätzen sind die Promenade d'Orsay, welche man auf der Stelle eines alten römischen Theaters angelegt hat, und der Fitzjamesplatz, und unter den öffentlichen Gebäuden der bi-

schöfliche Palast und die Münze die ausgezeichnetsten. Auch die Kathedralkirche mit ihrem trefflichen Portale verdient Erwähnung, ist aber unvollendet. Mit Springbrunnen ist Limoges reichlich versehen, worunter besonders die Fontäne Aigulene durch dreizehn Röhren eine große Menge Wassers ausgießt. Außer der Hauptstadt sind alle übrigen Städte klein; die bedeutendern darunter sind: St. Léonard, an der Vienne und mit einiger Industrie, St. Yrieux, im südlichsten Theile der Provinz, in deren Gegend man die beste Porzellanerde Frankreichs findet, St. Junien, in einer romantischen Lage auf dem Abhange eines Hügels, an der Vienne, mit einer lebhaften Industrie und Bellac, am Vincou, auf dem Abhange eines steilen Hügels. — Das kleine Städtchen Pierre Buffière ist blos wegen seines großen Pferdegestüts, und Chalus, an der Tardoire, westlich von Pierre Buffière gelegen, wegen seines Pferdehandels und ansehnlichen Pferdemärkten bemerkenswerth. Bei der Belagerung dieser Stadt blieb an einem Pfeilschusse im Jahre 1199 der bekannte brittische König Richard Löwenherz.

24. Das Departement der Vienne.

Diese Provinz, aus einem Theile von Poitou gebildet, und von den Departements Mayenne-Loire, Indre-Loire, Indre, Obervienne, Charente und der beiden Sèvres umgeben, enthält 132 Quadratmeilen und 268,000 Einw., die, mit Ausnahme einer Zahl von Reformirten, sich zur katholischen Kirche bekennen. Nur wenige Hügel und Thäler unterbrechen diese im Ganzen ebene Provinz, deren Boden zwar im Allgemeinen fruchtbar ist, aber wo sich auch große Heiden, die urbar gemacht werden könnten, dem Auge darbieten. Die meisten zeigen sich in dem östlichen Theile des Landes. Der Hauptfluß ist die dasselbe von Süden gegen Norden durchlaufende Vienne, welche hier schiffbar wird, und die Creuse, welche eine kurze Strecke Fahrzeuge trägt, mit sich vereinigt. Auch berührt die Charente einen kleinen südwestlichen Theil des De-

partements. Die Einwohner, hartnäckig den Vorurtheilen und Gewohnheiten ihrer Väter anhängend und daher gegen alle Neuerungen und Verbesserungen eingenommen, sind wenigstens auf dem Lande noch sehr unwissend und betreiben den Ackerbau auf eine Weise, welche viel zu wünschen übrig läßt. Auch hier bedient man sich des unvollkommnen Arariums beim Pflügen und auch hier herrscht die schon oben erwähnte Gewohnheit, daß man die Güter einem sogenannten Kolonisten übergibt, welcher alle Kosten trägt und dem Eigenthümer gewöhnlich ein Drittel der gewonnenen Produkte abtritt und daher kein großes Interesse hat das Land in einen bessern Stand zu setzen, da er weiß, daß er die Früchte seines Fleißes mit einem andern theilen muß. Fehlte es nicht an Thätigkeit, an Menschen und dem Landmanne an Geld, so würden die ausgedehnten Heideflächen, die nur mit Heidekraut und stachlichem Ginster bedeckt sind, immer mehr verschwinden. Auch die Viehzucht ist nicht ausgezeichnet; am meisten legt man sich auf die Rindviehzucht, welche gemästete Ochsen liefert, die von den Normännern aufgekauft werden, um sie nach Paris zu verführen. Man hat wenige Pferde, aber sehr geschätzte Maulthiere. Auch wird jährlich eine Anzahl Schweine nach den benachbarten Seehäfen verkauft. — Obst- und Weinbau sind sehr ausgebreitet. Kastanien, die in Getreidemißjahren ein großes Hülfsmittel für den Unterhalt der Bewohner ausmachen, werden in Menge geerntet. Ein Theil des Weins, der mit Nachläßigkeit behandelt wird, dient zur Bereitung von Brantwein. — Der Bergbau geht blos auf etwas Eisen. — Industrie und Handel sind von geringer Bedeutung. Die Provinz ist in folgende 5 Bezirke: Poitiers, Châtellerault, Civray, Loudun und Montmorillon getheilt, und schickt 4 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt heißt Poitiers, eine Stadt zwar von großem Umfange, aber schlecht bevölkert, altmodisch und finster, mit engen dunkeln Gassen; kurz, eine der häßlichsten Städte Frankreichs. Sie erhebt sich auf dem Gipfel eines steilen Berges und ist beinahe ringsherum von steilen, großen, pittoresken

Felsmassen umgeben, an deren Fuße der Clain fließt, und hat bei der großen Zahl von 4,000 Häusern nicht mehr als 21,000 Einw. Das hübsche neue Schauspielhaus und der öffentliche auf dem erhabensten Theile der Stadt angelegte Spazirgang mit seinen schattigen Baumreihen machen die einzige Lichtpartie von Poitiers aus. Eine Akademie mit einer Rechtsfakultät und eine öffentliche Bibliothek von 12,000 Bänden befinden sich in dieser Stadt. Von den römischen Alterthümern, die sonst Poitiers aufzuweisen hatte, sieht man jetzt fast gar nichts mehr. Eine Viertelstunde von der Stadt trift man noch ein celtisches Denkmal an, welches in einem länglich runden unregelmäßigen Steine besteht, der 20 Fuß lang und 17 Fuß breit ist, und auf fünf Pfeilern, 3½ Fuß über der Erde, ruht. Zwei Stunden von Poitiers, rechts von der Straße, die von Tours hieher führt, ist in der Nähe des Dorfs Beauvoir, auf dem Felde Maupertuis genannt, das Schlachtfeld, wo im Jahre 1356 der Sieg des sogenannten schwarzen Prinzen und die Gefangenschaft des Königs Johann von Frankreich dieses Land allen Gräueln der innern Zerrüttung überlieferte. Gewöhnlich benennt man diese Schlacht nach der Stadt Poitiers. Nächst der Hauptstadt ist nur die Stadt Châtellerault von einiger Bedeutung, deren 9,000 Einw. sehr gewerbsam und vorzüglich durch ihre Messer- und Scherenfabrikation berühmt sind, welcher Industriezweig sich jedoch seit der Revolution vermindert hat. Sie liegt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend an der Vienne, die in einiger Entfernung unterhalb der Stadt schiffbar zu werden anfängt, und über welche eine lange schöne steinerne Brücke führt.

25. Das Departement der beiden Sèvres.

Es besteht aus einem Theile von Poitou, grenzt an die Departements Mayenne-Loire, Vienne, Charente, Nieder-Charente und Vendée, dehnt sich mehr von Süden gegen Norden als von Westen gegen Osten aus, und nimmt 114 Quad.

Meilen ein, worauf 288,000 Menschen leben, darunter eine beträchtliche Zahl von Reformirten. Diese Provinz hat eine höhere Lage als die angrenzenden, und bildet größtentheils eine Hochebene, die von einer, von den Auvergner Gebirgen abstreifenden Hügelkette, die an den erhabensten Punkten jedoch nur 400 Fuß hoch ist, in einer Diagonalrichtung von Südosten gegen Nordwesten durchschnitten wird. Eine tiefe, sehr verlängerte Bergschlucht, die im Lande unter dem Namen Puits d'Enfer bekannt ist, und auf beiden Seiten nackte schroffe Felsen darbietet, durchbricht diese Hügelkette, welche daselbst sich in ein weites Plateau ausbreitet, das man hier die Gâtine nennt, und von einer großen Zahl von Hügeln, Felsen und engen Thälern durchschnitten wird. Im Ganzen ist der Boden fruchtbar. Der natürlichen Beschaffenheit nach, kann man die Provinz in den nordöstlichen und südwestlichen Theil theilen. Jener hat einen granitartigen, dieser einen kalkigen Boden, jener sendet seine Gewässer der Loire, dieser dem Ozean zu, und ist tiefer, zum Theil auch sumpfig. Von den vielen Flüssen, die alle hier entspringen, ist keiner bedeutend; und auch die beiden Flüsse, nach welchen das Departement benannt ist, nemlich die Sèvre Nantaise und die Sèvre Niortaise, sind nicht beträchtlich. Jene geht in die Loire, diese in den Ozean und wird bei Niort schiffbar. Die Einwohner, welche das Poitouer Patois reden, bilden einen treuen, ehrlichen, gutmüthigen Menschenschlag, dem es aber, besonders in der Gâtine, an Bildung und Verfeinerung der Sitten fehlt, woran zum Theil die mangelhaften Volksschulen Schuld sind. Der Bewohner der Gâtine hat die Reinheit seiner alten Sitten beibehalten. Der Bewohner der Sumpfgegenden, dessen ganzen Reichthum eine elende Hütte, eine kleine Wiese, einige Kühe, ein Kahn zum Fischen und eine Flinte zum Erlegen der Wasservögel ausmachen, führt eine ärmliche Lebensart. Der Vendéekrieg während der Revolution hat diese Provinz sehr mitgenommen; viele Städte und Ortschaften wurden damals fast ganz verwüstet und verödet. Der Ackerbau hat sich in neuern Zeiten verbessert und

gibt noch einen beträchtlichen Überschuß von Getreide zur Ausfuhr, wiewol in manchen Gegenden die Ländereien nur zwei bis drei Jahre lang bestellt werden, und acht bis neun Jahre wüste liegen, während welcher Zeit Ginster von einer außerordentlichen Höhe und Stärke wächst, dessen man sich zur Feuerung bedient. Die Einwohner legen sich stark auf den Obstbau und ziehen nicht allein die gewöhnlichen Obstsorten, sondern auch viele Kastanien und selbst Mandeln. Auch gibt es Feigen und Granatbäume, die aber durch Mauern gegen die Nordwinde Schutz haben müssen. Der erzeugte Wein wird meistens in Brantwein verwandelt. Der Wiesen- und Kleebau ist sehr blühend und daher auch die Viehzucht in gutem Stande. Die Pferdezucht wird mit nicht so großer Sorgfalt betrieben als die Zucht der Maulthiere und Maulesel, deren Rasse die beste in Frankreich ist, und davon viele nach Spanien ausgeführt werden. Auch die Eselzucht ist vortrefflich und der Güte derselben verdankt die Provinz ihre schöne Maulthier- und Mauleselrasse. Das Rindvieh ist zahlreich und sehr schön. Man unterscheidet drei Rassen derselben und verkauft jährlich viele fette Ochsen nach Paris. Magere werden hier von den Normännern aufgekauft. Die Sorgfalt der Einwohner erstreckt sich auch auf die Vermehrung und Veredlung der Schafe. — Der Bergbau fördert etwas Eisen zu Tage, das hier jedoch nicht verschmolzen wird. — Die Industrie ist nicht bedeutend und beschäftigt sich noch am stärksten mit der Fabrikation von Wollenzeugen, mit Strumpfwirkerei und Lederbereitung. Leinwand wird fast blos für den Hausbedarf gemacht. — Dieses Departement zerfällt in folgende 4 Bezirke: Niort, Bressuire, Melle und Parthenay und schickt 3 Deputirte zur Kammer.

Die schlecht gebaute Hauptstadt Niort, mit 2,000 Häusern und 15,000 Einw., an der daselbst schiffbar werdenden Sèvre, die von dieser Stadt den Beinamen Niortaise führt, liegt in einer schönen Ebene, auf und zwischen zwei Hügeln, und enthält wenig bemerkenswerthe Gebäude. Das Rathhaus hat eine der ältesten Schlaguhren vom Jahre 1386. Industrie und Handel sind nicht un-

bedeutend. Auch ist Niort berühmt wegen seiner Angelikakonfitüren. — An demselben Flusse, der Sèvre Niortaise, liegt die gewerbsame kleine Stadt St. Maixent, welche auf dem Abhange eines Hügels erbaut ist. — Die gleichfalls kleine Stadt Melle, an der Beronne und auf dem Abhange zweier durch ein Thal getrennter Hügel, ist die Hauptstadt eines Bezirks, der die schönsten Maulesel zieht. — Die kleine, an dem Thoué und auf einem Hügel gelegne Stadt Parthenay verlor im Vendéekriege den größten Theil ihrer Bevölkerung. — Ein noch traurigeres Schicksal hatte im Vendéekriege die Stadt Bressuire, von der nur ein Haus und die Kirche stehen blieben. Sie liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße der Argenton fließt. — Auch die Stadt Thouars, die sich amphitheatralisch an einem Hügel, der an drei Seiten vom Thoué umflossen wird, erhebt, litt sehr durch den Vendéekrieg. Sie ist klein und enthält ein prächtiges, auf einem Felsen stehendes Schloß, welches 1809 zum Fürstenthume Eßlingen erhoben wurde, das der Familie des Marschalls Ney gehörte.

26. Das Departement der Vendée.

Auch dieses Departement macht einen Theil von Poitou aus, liegt an dem Ozean und wird auf den übrigen Seiten von den Departements Niederloire, Mayenne-Loire, beide Sèvres und Niedercharente umgeben. Die Größe beträgt 130 Quadratmeilen, worauf 324,000 Menschen leben, worunter nur eine kleine Anzahl von Reformirten sich befindet. — Die physische Beschaffenheit dieser Provinz ist sehr verschieden. Sie wird in dieser Hinsicht in den Bocage, die Plaine und den Marois eingetheilt. Unter dem Bocage versteht man den östlichen und höchsten Theil des Landes, voller Gebüsch und Bäume und Hügel, welche zwei Hauptketten bilden, die sich bis zu 450 Fuß erheben und welche ein eine halbe Stunde breites Thal von einander scheidet. Die Hügel haben einen leichten dürren Boden, die Thäler, reichlich von Flüssen und Bächen bewässert, enthalten schöne Wiesen und der Boden ist hier fruchtbar, doch gibt es in dem Bocage auch viele Heiden, so daß ein Sechs-

theil davon bedeckt ist. Anders gestaltet sich die Plaine (die Geest), westlich von dem Bocage, eine Hochebene, welche nur längs der Flüsse Hügel und einen Boden von großer Fruchtbarkeit hat. Der dritte Theil endlich, der Marais oder das Marschland, das sich von der Plaine westlich bis zum Ozean und bis zur Südgrenze des Departements erstreckt, war ursprünglich Moraſt, vom Meere und den Mündungen der Flüsse gebildet, der später durch Dämme und Kanäle trocken gelegt und für die Kultur gewonnen wurde. Der schwere Boden besteht aus fetter aufgeschwemmter Dammerde, wovon $\frac{2}{3}$ von Wiesen und $\frac{1}{3}$ von Getreidefeldern eingenommen sind; auch gibt es daselbst noch im Wasser stehende Moräste, welche zum Theil mit vielen Weiden, Eschen, Schneeballbäumen, Pappeln, auch Eichen bepflanzt oder auch mit Schilf bewachsen sind. In der Marsch ist das Klima weniger gesund als in den andern Gegenden; häufig sind Katarrhal- und Wechselfieber, der Winter ist sehr feucht und selten vom Schnee begleitet, die Winde veränderlich und die Übergänge von der Wärme zur Kälte und umgekehrt sehr plötzlich. Vor der Seeküste, die flach, doch nicht gefährlich ist, liegen mehre Inseln, zum Theil mit einem produktiven Boden. — Dieses Departement hat seinen Namen von der Vendée, einem sehr mittelmäßigen Flusse, der sich in die Sèvre Niortaise ergießt, die an der Südgrenze mit einem langsamen, sehr gekrümmten Laufe fließt und in der Nähe ihrer Mündung in die Rhede von Aiguillon viele Moräste bildet. Auch die übrigen Flüsse, darunter der große Lay der bedeutendste ist und in den Ozean geht, sind nicht beträchtlich, doch zum Theil für Barken von 15 bis 30 Tonnen schiffbar. Die Sèvre Nantaise durchfließt einen schmalen nordöstlichen Theil der Provinz, und hat einen reißenden Lauf, in einem tiefen, von furchtbaren schroffen Granitmassen eingeschlossenen Thale. Unter den zahlreichen Kanälen ist allein der Kanal von Luçon besonders zur Beförderung der innern Schiffahrt angelegt; von den übrigen, die zum Behuf der Trockenlegung der Moräste gegraben sind, müssen vorzüglich bemerkt werden: der Kanal de Vix, über wel-

chen zwei Wasserleitungen gebaut sind, durch welche die Vendée und Autise in die Sèvre fließen, ohne ihr Gewässer mit dem Kanale zu vermischen — und der Kanal Contreboth, der größte und schönste, der an der einen Seite mit drei Reihen von Bäumen bepflanzt ist, unter deren undurchdringlichem Schatten man 5 Stunden lang gegen die Sonnenstrahlen geschützt gehen kann. Die Bewohner gleichen ihren Nachbarn im Departement der beiden Sèvres, gutmüthige, gastfreie, treue Menschen, die ihr Vaterland lieben und ihrem Religionsglauben fest anhängen, dabei abergläubisch, von einfachen, patriarchalischen Sitten und weniger Neigung zu den Wissenschaften und Künsten, wiewol es ihnen nicht an einem gewissen natürlichen Scharfsinne fehlt. Durch die Kriege während der Revolution, die von dieser Provinz den Namen der Vendéekriege erhielten, haben die Einwohner viel gelitten. Was den Ackerbau betrift, so ist er zwar allgemein verbreitet, aber noch weit von der Vollkommenheit entfernt, die er erhalten könnte. In dem Bocage, wo es an hinreichenden Wiesen gebricht, läßt man einen Theil der Länderei 6 bis 8 Jahre als Viehweide liegen, worauf sie wieder umgerissen und bestellt wird. Ginster wird in manchen Gegenden mit Fleiß angebaut, um mit seiner Asche zu düngen. Die Landgüter werden in dem Bocage und in der Plaine selten von den Eigenthümern selbst, sondern wie in andern Gegenden des mittlern Frankreichs von sogenannten Kolonisten (*Métayers*) bewirthschaftet. Am einträglichsten ist der Ackerbau in der Marsch, wo man auch die größten Güter findet, welche Cabanes heißen, deren Besitzer sich durch eine große Reinlichkeit in ihren Wohnungen und eine vorzüglichere Kleidung und Nahrung vor den übrigen Bewohnern auszeichnen. Übrigens ist in der Marsch mehr Land den Wiesen als dem Getreidebau gewidmet. Überhaupt erzeugt die Provinz so viel Getreide, daß sie davon ausführen kann. — Der Obstbau wird am meisten in dem Bocage betrieben, wo man viele Kastanien, Äpfel und Kirschen zieht; hingegen in den andern Gegenden ist er unbedeutend, und die Einwohner sind hierin sehr nachläßig. Weinbau wird, mit Ausnah-

me der Marsch, unterhalten, gibt aber einen sehr mittelmäßigen Wein ohne Geist und Annehmlichkeit, der zum Theil in Brantwein verwandelt wird, ohne daß jedoch dieser von Stärke und Güte ist. — Treffliche Wiesen sieht man in den eingedeichten Marschstrichen, und hier trift man auch das schönste und schwerste Rindvieh an. Fette Ochsen werden herdenweise den Viehhändlern von Poissy zugeführt, die sie nach Paris verführen; magere werden von den Normännern und Stiere von den Bretagnern aufgekauft. Überhaupt macht die Rindviehzucht den Hauptzweig der Viehzucht in der ganzen Provinz aus. Die Schafzucht ist noch zurück, so wie auch die Pferdezucht nicht stark betrieben wird, da die Einwohner die Maulthiere und Maulesel schätzen, davon sie selbst nur wenige aufziehen, sondern aus dem Nachbardepartement der beiden Sèvres hieher bringen. — Einen wichtigen Nahrungszweig gewähren die Seefischerei und Seesalzgewinnung den Bewohnern. Man theilt die erstere in die kleine und große Fischerei, wovon diese vorzüglich auf Sardellenfang geht. Das Seesalz wird in den *Oeillets* oder *Aires* (Salzsümpfen) gewonnen, in so großer Quantität, daß viel davon ausgeführt zu werden pflegt. Die Industrie ist gänzlich unbedeutend und beschränkt sich fast blos auf die Weberei von Hausleinwand und einiger groben Wollenzeuge. Die Städte, deren es überhaupt nicht viele gibt, sind sämtlich klein. Keine derselben zählt 8,000 Einw. — Die Provinz ist in folgende 3 Bezirke: Bourbon-Vendée, Fontenay und Sables d'Olonne getheilt, und schickt 5 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Bourbon-Vendée, sonst la Roche sur Yon und auch eine Zeitlang Ville-Napoleon genannt, ist klein, aber gut gebaut, hat nur 3,000 Einw., und liegt an dem kleinen Flusse Yon. Im Jahre 1808 wies Napoleon 3 Millionen Franken zu den Bauten in dieser Stadt an, die bis 1815 vollendet sein sollten. — Die größte Stadt ist Fontenay le Comte, eine Zeitlang Fontenay le peuple genannt, am Flusse Vendée, zum Theil in einem Thale, zum Theil amphitheatralisch an einem Hügel erbaut, mit unansehnlichen

Häusern, krummen, engen und schlechtgepflasterten Straßen, wo sich nur die Pfarrkirche zu U. L. Fr. durch ihren schöngebauten 294 Fuß hohen Thurm und die großen schönen Hallen auszeichnen, worin die drei stark besuchten Messen gehalten werden. In dieser Stadt starb der Kardinal Karl von Bourbon, der nach dem Tode Heinrichs III. von der Ligue oder Partei, die Heinrich IV. nur, wenn er der protestantischen Lehre entsagte, als König anerkennen wollte, zum König unter dem Namen Karl X. erwählt worden war. — Westlich von Fontenay findet man, in einer sumpfigen, niedrigen Gegend, an einem schiffbaren in das Meer führenden Kanal die kleine Stadt Luçon, die wir darum bemerken, weil der berühmte Kardinal Richelieu Bischof von Luçon war. — Am Ozeane liegt, auf einem dürren sandigen Boden, die kleine See- und Handelsstadt les Sables d'Olonne, die aus 4 mit der Küste parallel laufenden sehr langen Straßen besteht und einen Hafen hat, der aber sehr seicht ist. Die Einwohner, welche sich durch Sprache und Sitten von den übrigen Bewohnern dieser Küste unterscheiden, beschäftigen sich vorzüglich mit Seefischerei und Seesalzgewinnung in den dasigen beträchtlichen Salzsümpfen. Vorzüglich werden viele Sardellen gefangen. Die hiesigen Fischer machen eine thätige herzhafte Menschenart aus. Sie sind sehr vertraut mit dem Meere und pflegen Winter und Sommer jede Nacht auf demselben zuzubringen. Da sie, um die Fische in ihre Netze zu locken, Fackeln oder Reisholz anzünden, so erscheint dann die Stadt mit unzähligen beweglichen Feuern umgeben, was ein angenehmes Schauspiel gewährt. — Wir beschreiben nun noch die zu diesem Departement gehörigen Inseln. Ganz in der Nähe, an der Nordwestspitze desselben, an der Bai von Bourgneuf, liegt die kleine Insel Bouin, die durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt und nur eine Quadratmeile groß ist. Getreide, Vieh und Seesalz machen die Produkte derselben aus. — Dieser Insel gegenüber zeigt sich die Insel Noirmoutier, von gleicher Größe mit der vorhergehenden und die Bai von Bourgneuf schließend. Sie hat

eine sehr unregelmäßige Gestalt, welche dadurch hervorgebracht wird, daß eine Bai tief in ihre Mitte eindringt, und dem nördlichen Theile der Insel eine Breite von 1½ Stunden, dagegen dem südlichen nur eine Breite von einer halben Stunde gibt. Die südlichste Spitze nähert sich am meisten dem Festlande, indem sie durch eine schmale, eine Viertelstunde breite Meerenge, die Fromentine heißt, davon getrennt wird. Auf der einen Seite ist die Insel mit Flugsand und auf der andern mit Sanddünen umgeben, so wie überhaupt der Flugsand die ganze Insel bedroht, die auch noch dem Eindringen der Meeresfluten ausgesetzt ist, da sich ihre Oberfläche nur zwölf Fuß über die Meeresfläche erhebt, gegen welche Gefahr künstliche Dämme angelegt sind. Ein Theil des Bodens wird zum Getreidebau benutzt und bedarf keiner Brache; ein andrer Theil ist von Wiesen, Salzsümpfen und einigen Heidestrecken eingenommen. An Quellen und Bäumen fehlt es dieser Insel, deren Hauptprodukte Getreide zur Ausfuhr, Seesalz und Vieh sind. Die Einwohner, gegen 6,000, haben den Ruf guter Seeleute und bewohnen außer andern Ortschaften, auch eine kleine Stadt, die gleichen Namen mit der Insel führt, und einen der Versandung ausgesetzten Hafen und vor demselben eine vortreffliche Rhede für große Schiffe hat. — Eine Stunde nordwestlich von Noirmoutier, südlich der Mündung der Loire gegenüber, liegt das Inselchen l'Ile du Pilier, ein bloßer nackter steiler Fels ohne alle Einwohner und blos mit einem Fort und einer kleinen Besatzung. — Am weitesten vom Festlande entfernt ist die Insel de Dieu oder d'Yeu, etwa eine Quadratmeile groß und von 2,000 Menschen bewohnt. Sie besteht aus einem Granitfelsen, dessen Westseite steil und unzugänglich, die Ostseite hingegen flach, niedrig und sandig ist. Die mit einer Dammerde von verschiedner Dicke bedeckte Oberfläche wechselt mit kleinen Bergen, Thälern und Ebenen, und wird von einigen Bächen bewässert. Die Hälfte dient zum Ackerbau, die andere enthält Heiden. Aus Mangel an Weiden hat man nur weniges Rindvieh und einige Schafe. Die Weiber besorgen den Ackerbau und

die Männer sind beinahe alle Seeleute und Fischer. Der vornehmste Hafen befindet sich im Mittelpunkte der Ostküste, der viele Schiffe fassen kann. Felsen, die ihn auf 3 Seiten umgeben, und 3 Molos schützen ihn gegen die Winde.

27. Das Departement der Niedercharente.

Es besteht aus Aunis und einem Theile von Saintonge, liegt mit der Westseite am Ozean und an der Gironde, die sich hier zwischen diesem Departement und dem nach ihr benannten in den Ozean mündet, und stößt auf den andern Seiten an die Departements Vendée, beide Sèvres, Charente, Dordogne und Gironde. Die Größe beträgt 130 oder nach einer andern Berechnung 144 Quadratmeilen mit 424,000 Einw., darunter eine beträchtliche Zahl von Reformirten. — In Hinsicht der natürlichen Beschaffenheit gleicht dieses Departement der Vendée; der östliche Theil, der Bocage genannt, besteht aus Hügeln und Anhöhen mit untermischten Thälern und Ebenen, der westliche Theil ist dem Meere abgewonnenes Marschland, mit vielen Morästen, zu deren Trockenlegung Kanäle vorhanden sind. Jener hat einen zum Theil sandigen und leichten, dieser einen fetten schweren Boden. Von dem Bocage verflächt sich die Provinz immer mehr gegen die Küste zu, welche ausgezackt und durch Felsenriffe und Sandbänke gegen das Vordringen des Meeres gesichert ist. — Der südwestliche Theil des Landes wird von der mächtigen Gironde bespült; die Mitte durchfließt die schiffbare Charente, welche aus dem angrenzenden Departement Charente hieher gelangt und der Insel Oléron gegenüber in den Ozean ihre Mündung hat; die nördlichste Grenze wird von der Sèvre Niortaise berührt. Die übrigen Flüsse sind von keiner Bedeutung. — Der Ackerbau, weniger sorgfältig als der Weinbau betrieben, liefert am meisten Weizen und Hafer und auch vielen Mais, doch überhaupt nicht hinreichendes Getreide für den Bedarf der Einwohner. Die hier gebauten Bohnen und Erbsen werden wegen ihrer Güte gesucht und ausgeführt. Das

Obſt geräth vortrefflich, beſonders Nüſſe, Kaſtanien und Pflaumen, auch Algaroben oder Johannisbrotfrucht; und es gibt viele Obſtbaumſchulen. Der wichtigſte Kulturzweig iſt jedoch der Weinbau, welcher die geſchätzten Aunis- und Borderieweine erzeugt, davon blos die rothen ausgeführt, die weißen entweder im Lande ſelbſt vertrunken oder in Brantwein verwandelt werden, davon ein großer Theil ins Ausland geht. — An Wieſen fehlt es nicht, doch iſt die Viehzucht, mit Ausnahme der in der Marſchgegend unterhaltnen Rindviehzucht, blos mittelmäßig gut. Die Pferde, welche ſich leicht mit der Poitouerraſſe vermiſchen laſſen, werden geſchätzt; auch befindet ſich ein königliches Geſtüte im Lande. Man unterhält bedeutende Seefiſcherei, beſonders auf Sardellen, Auſtern und Muſcheln und ſtarke Seeſalzbereitung in den vielen Salzſümpfen *(Oeillets)*, die ſich längs der Seeküſte und auf der Inſel Oléron befinden. Das Seewaſſer wird nemlich in große Behälter gelaſſen und dann in verſchiedne andre Behälter geleitet, wo es durch Stehen zu ſeiner Beſtimmung vorbereitet wird. Endlich wenn das Wetter recht warm und anhaltend trocken iſt, leitet man das ſo vorbereitete Seewaſſer in viereckige Behälter, wo die Sonne, der Nordoſt- und Nordweſtwind in wenigen Stunden aus demſelben das Salz abdunſtet. Unter den übrigen Produkten des Mineralreichs ſind auch noch die ſchönen durchſichtigen Kieſel zu bemerken, welche die ſchönſte Politur annehmen. — Die Induſtrie iſt nicht ſehr bedeutend und beſchränkt ſich größtentheils auf Wollenzeugfabriken, Brantweinbrennereien und einige andre Gegenſtände. Deſto wichtiger iſt der Seehandel, wozu die guten Seehäfen Gelegenheit geben. — Dieſes Departement zerfällt in folgende 6 Bezirke: la Rochelle, Jonzac, Marennes, Rochefort, Saintes und Saint Jean d'Angely, und ſchickt 7 Deputirte zur Kammer.

La Rochelle, die Hauptſtadt dieſes Departements und der vormaligen Landſchaft Aunis, eine ſtark befeſtigte und ſchön gebaute Stadt, liegt am Ozeane, der Südſpitze der Inſel Ré gegenüber, und hat einen ſichern bequemen Hafen, der durch

zwei ſtarke Thürme vertheidigt wird, lebhaften Seehandel, einen der ſchönſten öffentlichen Plätze, 2,000 Häuſer und 12,000 Einw. Im Jahre 1628 wurde die Stadt nach einer merkwürdigen 13 Monate langen Belagerung eingenomen. Réné de Réaumur, einer der größten Naturforſcher ſeiner Zeit, dem die Naturlehre viele wichtige Entdeckungen verdankt, wurde 1683 in dieſer Stadt geboren. — Nördlich von la Rochelle, an der Sèvre Niortaiſe, finden wir die Stadt Marans, deren 4,000 Einw. Produktenhandel treiben. Beſonders wird das daſige Mehl geſchätzt. — Im Innern der Provinz liegen die beiden Städte Saint Jean d'Angely, am Fluſſe Boutonne, und Saintes, an der Charente. Jene hat ein königliches Geſtüte; auch befand ſich ſonſt daſelbſt die beſte Pulvermühle Frankreichs, welche aber 1818 in die Luft flog, wobei 15 Menſchen getödtet und 28 verwundet wurden. Seitdem iſt dieſe Pulvermühle in die Nähe von Angoulême verlegt worden. Saintes iſt eine ſehr gewerbſame Stadt mit 10,000 Menſchen. Auf dem nahen Hügel, an deſſen Fuße die Stadt liegt, findet man noch beträchtliche römiſche Alterthümer, z. B. ein Amphitheater, Waſſerleitungen und auf der Brücke über die Charente einen 55 Fuß hohen Triumphbogen. — Fährt man die Charente weiter hinab, ſo ſieht man am rechten Ufer derſelben die kleine Stadt Tonnay Charente, die vorzüglich Speditionshandel mit Brantwein treibt. — Hierauf kommt an demſelben Fluſſe und noch zwei Stunden von ſeiner Mündung entfernt die größte Stadt des Departements, Rochefort, mit 2,300 Häuſern und 13,000 Einw. Vor 1655 beſtand ſie aus einem bloßen Schloſſe und wurde erſt ſeitdem unter Ludwig XIV. regelmäßig und ſchön gebaut und befeſtigt. Die größte Merkwürdigkeit iſt der bequeme und ſichere Kriegshafen an der Mündung des Fluſſes, welcher durch 5 Forts und mehre Batterien vertheidigt wird und ſo eingerichtet iſt, daß die Schiffe dicht am Ufer anlegen und ſehr leicht beladen und ausgeladen werden können. Dazu gehören ungeheure Seemagazine, eine Marineſchule, Schiffswerfte, Schifftaudrehereien, eine Segel-

tuchfabrik, eine Kanonengießerei, schöne Kasernen. Alles ist prächtig und groß angelegt. — Dem Ausflusse der Charente gegenüber liegt die kleine Insel Aix, mit einem Dorfe und einem Fort. — Weiter vom Festlande entfernt, den Mündungen der Flüsse Charente und Seudre gegenüber, liegt eine weit größere Insel, Oléron, die 6 Stunden lang und 2 bis 3 Stunden breit ist, und über 4 Quadratmeilen mit 15,000 Einw., meistens Reformirten, die gute Seeleute und Fischer sind, enthält. Diese Insel wird an der Nordseite durch eine 5 Stunden breite Meerenge, le Pertuis d'Antioche genannt, von der Insel Ré und an der Südspitze durch eine andre Meerenge, die eine Stunde breit ist und le Pertuis de Maumasson heißt, von dem festen Lande getrennt. Auf der Nord- und Westseite ist sie mit Felsen und auf der Ost- und Südseite mit Sandbänken umgeben; ihr fruchtbarer und wohlangebauter Boden bringt Getreide und Wein hervor, aus welchen man Brantwein macht, und enthält auch Salzsümpfe, aus welchen Seesalz gewonnen wird. Auf der Nordspitze der Insel, bei dem Felsen von Antioche, steht der Leuchtthurm Chassiron, auf welchem ein doppeltes Leuchtfeuer unterhalten wird, um ihn von dem Thurme von Cordouan an der Mündung der Gironde zu unterscheiden und den Schiffen die Einfahrt in den Pertuis d'Antioche zu bezeichnen. — Nördlich von Oléron liegt eine andere Insel, die Ré heißt, 3 Quadratmeilen mit 17,000 Einw. in sich faßt und vorzüglich viel Wein erzeugt, der meistens in Brantwein verwandelt wird. Außer andern Orten sind hier eine Stadt und 2 Marktflecken. In einer Gegend derselben findet man durchsichtige weiße, gelbe, braune und rosenfarbige Kiesel.

Das südwestliche Frankreich begreift folgende 18 Departements:

1. Das Departement der Gironde.

Dieses größte Departement Frankreichs, welches aus einem Theile von Guienne besteht, grenzt im Westen an den

Nach Laborde gez. von Goldhann. J. Hyrtl sc.

Der Hafen von Oleron.

Ozean und auf den übrigen Seiten an die Departements Niederharente, Dordogne, Lot-Garonne und Landes, läuft von Süden gegen Norden schmäler zu, und endigt sich in eine Spitze, Pointe de Grave genannt. Der Flächeninhalt beträgt 200 Quadratmeilen mit 538,000 Einw., darunter viele Reformirte sich befinden. — Der östliche und westliche Theil dieser im Ganzen ebenen Provinz sind sehr von einander verschieden. Jener ist hügelig, fruchtbar und wohlangebaut, voller Städte und Dörfer, vorzüglich reihet sich an der Garonne Dorf an Dorf, Landhaus an Landhaus. Der westliche hingegen, von der Pointe de Grave bis zur Grenze des Departements der Landes, der sich längs des Ozeans und in einiger Entfernung westlich von der Gironde und Garonne erstreckt, ist eine der traurigsten Gegenden Frankreichs, eine theils sumpfige, theils dürre mit Flugsand bedeckte Heide, wo durch die Winde oft ganze Massen Sand fortgeführt werden. Hier ist oft meilenweit keine menschliche Wohnung sichtbar; man erblickt blos hier und da weidende Schafherden, Korkeichen und besonders Seefichten, die hier gut fortkommen und eine große Menge von Terpentin, Pech und Theer liefern; zuweilen zeigen sich auch einige Getreidefelder. An der flachen Küste dieses ausgedehnten Heidenstrichs, welcher $\frac{2}{5}$ der Oberfläche des Departements einnimmt, erstrecken sich bewegliche Dünen, davon in neuern Zeiten einige mit Weiden und anderm Gebüsch bepflanzt und in Kultur gelegt worden sind; und eine Reihe von Etangs oder Strandseen dehnt sich hier aus, als von Süden gegen Norden der Cazau, welcher zum Theil noch zum Departement Landes gehört, weiter hin der Arcachon, welcher durch zwei von der Insel Matoc gebildete Straßen mit dem Meere zusammenhängt und die Insel Teste enthält, und in welcher sich die Eyre, der Hauptfluß dieser Heiden ergießt; ferner die Etangs Canau, Carcans und Hourtin. — Der Hauptfluß dieser Provinz ist die Garonne, in welche sich bis Langon, südlich vom Einflusse des Ciron, die Meeresflut erstreckt. Unterhalb Bordeaux, an der Spitze von Ambés *(Bec d'Ambès)* vereinigt sich die zwischen hohen Ufern flie-

ßende ansehnliche Dordogne mit der Garonne, die alsdann den Namen Gironde führt, eine Breite von zwei Stunden erhält und bei ihrer Mündung in den Ozean eine Art von Meeresarm oder große Bai bildet. Noch ist unter den Flüssen die eine kurze Strecke schiffbare Isle zu bemerken, welche durch die Dronne verstärkt, sich mit der Dordogne vereinigt. — In dem östlichen Theile ist der Ackerbau bedeutend und erzeugt alle Arten von Getreide, besonders Weizen und Mais; hingegen in dem westlichen Theile ist derselbe gering und liefert am meisten Korn und Halbkorn. Blühenden Obstbau trift man nur in dem östlichen Theile, wo bei dem milden Klima auch viele Kastanien, Mandeln und Feigen wachsen, und die getrockneten Pflaumen einen Ausfuhrartikel ausmachen. Der Hauptkulturzweig jedoch ist der Weinbau, der mit einer außerordentlichen Sorgfalt und Einsicht betrieben wird, vorzüglich in dem Bezirke von Bordeaux und zunächst in dem Bezirke von Libourne. In keinem Departement Frankreichs ist derselbe so einträglich und bedeutend als in dieser Provinz, welche das Vaterland der berühmten Bordeauxweine ist, und wo man im Durchschnitte den jährlichen Weinertrag an Geld angeschlagen auf 50 Millionen Franken berechnet. Man zieht sowol rothe als weiße Weine. Medoc*) ist das Gebiet der edelsten rothen Weine, wo die Rebe sehr niedrig gehalten wird und sich wie ein grüner Teppich über alle Anhöhen und Thäler ausbreitet, zwischen denen die weißen Häuser des Landmannes zerstreut liegen. Man theilt den Medoc in den Haut- und Bas-Médoc. Ersterer, der von Estephe bis Blanquefort, 3 Stunden von Bordeaux, sich erstreckt, erzeugt die vorzüglichsten rothen Weine, die der Handel von Bordeaux über Europa verbreitet, und darunter die ersten Gewächse Château Margaux, Lafitte und Latour sind. Wo sich der Médoc endigt, fängt der Bezirk der Vins de Graves an, der sich in allen Richtungen bis an die Vorstädte von Bordeaux ausdehnt und eine Fläche von 7 Quadratlieues einnimmt. Der erste der rothen Gravesweine, der Hautbrion, gehört überhaupt zu der

*) Medoc heißt die Halbinsel zwischen der Gironde und dem Ozeane.

erſten Klaſſe der Bordeauxweine, und die erſten weißen Gravesweine ſind die Gewächſe von Dulamont, Carbonnieux und Saint Bris. Dieſer Gravesbezirk verbindet den Médoc mit dem Sauterne, in welchem Bezirke, ſo wie in Haut-Preignac, Beauvins und Barſac, die ſich zuſammen in einer Länge von 1½ und in einer Breite von 2 Lieues ausbreiten, die beſten weißen Weine wachſen. Der Bezirk von Barſac iſt von den übrigen durch den Fluß Ciron getrennt. Alle dieſe edelſten Weine wachſen auf dem linken Ufer der Garonne, hingegen die am rechten Ufer, unter denen ſich die von Saint Croix auszeichnen, ſind größtentheils gewöhnliche Weine, die im Lande getrunken, als Ladung für die Matroſen verbraucht oder in Brantwein verwandelt werden. — In Hinſicht der Viehzucht iſt die Rindviehzucht am blühendſten in dem öſtlichen Theile, wo es auch die meiſten guten Wieſen gibt. In den Heidegegenden weiden zahlreiche Schafherden, doch meiſtens von unveredelter Art. Auch legt man ſich daſelbſt auf die Bienenzucht. Die Pferdezucht iſt gering, weil man ſich größtentheils der Ochſen zum Ackerbau bedient. An Wild ſind die Heidegegenden reich. Ein Theil der Einwohner dieſes Departements beſchäftigt ſich auch mit der Seefiſcherei. Von mineraliſchen Produkten werden etwas Eiſen und Seeſalz, auch gute Bauſteine gewonnen. — In den größten Städten, vorzüglich in Bordeaux, iſt die Induſtrie wichtig, und es blühen daſelbſt zahlreiche und mannigfaltige Fabriken; doch weit wichtiger iſt der Handel, beſonders nach den Kolonien und dem Auslande und die Hauptſtadt des Departements gehört zu den erſten Handelsſtädten des Reichs. — Die Provinz iſt in folgende 6 Bezirke: Bordeaux, Bazas, Blaye, la Réole, Leſparre und Libourne eingetheilt, und ſendet 8 Deputirte zur Kammer.

Bordeaux, die Hauptſtadt dieſes Departements und der alten Landſchaft Guienne, eine der größten Städte Frankreichs, liegt in einer weiten Ebene, halbmondförmig am linken Ufer der anſehnlichen und hier einen Bogen machenden Garonne, 9½ Meilen von der Mündung derſelben. Von dem auf dem andern Ufer gelegnen Dorfe la Baſtide hat man die

ſchönſte Anſicht der Stadt, wohin eine in neuern Zeiten erſt mit einem Koſtenaufwande von 2 Millionen erbaute ſteinerne Brücke führt, die auf ſiebenzehn Bogen ruht, 1,700 Fuß lang und 48 breit und eins der größten Denkmäler der neuern Baukunſt iſt. Bordeaux beſteht aus der Stadt und den Vorſtädten, wovon jene die Form eines unvollkommnen Dreiecks hat und mit einer alten dicken hier und da noch mit viereckigen Thürmen verſehenen Mauer umgeben iſt. Außerdem dienen zu ihrer Vertheidigung blos zwei unbedeutende Kaſtelle, wovon das eine an der Südſeite, das andre an der Seite der Stadt ſteht, wo ſie am breiteſten iſt und ſich gegen das Land zu erſtreckt. Sonſt hatte ſie noch das alte feſte Schloß Trompette, das aber 1817 abgetragen wurde und an deſſen Stelle jetzt ein großer öffentlicher Platz angelegt iſt. Bordeaux iſt zwar in neuern Zeiten ſehr verſchönert worden und es gibt viele anſehnliche Gebäude, aber die Straßen ſind enge und finſter und winden ſich labyrinthiſch durch einander, und nur die Straße Chapeau Rouge iſt ſchön, die auf der einen Seite auf den Quai und an der andern auf einen mit Bäumen beſetzten Cours ſtößt. Die Häuſer haben gewöhnlich zwei oder drei Stockwerke und ſind größtentheils von weißen gehauenen Steinen geſchmackvoll aufgeführt, doch gibt es auch viele altmodiſche Häuſer. Unter den Vorſtädten iſt die, welche les Chartrons heißt, durch ihre Größe, Schönheit und Regelmäßigkeit ausgezeichnet. Dieſe große Stadt hat an 8,000 Häuſer und 94,000 Einw. Die vornehmſten öffentlichen Gebäude ſind: die erzbiſchöfliche Kathedrale, ein ſchönes gothiſches Gebäude, das mit ſeinem Thurm ſtolz über die finſtern Straßen emporragt und ſeit der Revolution nichts Merkwürdiges enthält, doch überraſcht ihr hohes, von keinen Pfeilern getragnes Gewölbe durch die Kühnheit, mit welcher es ſich erhebt; ferner die St. Michaelskirche, die ſich ſonſt durch ihren hohen Thurm auszeichnete, der aber nicht mehr vorhanden iſt. Merkwürdig iſt das unter demſelben befindliche Gewölbe, worin 84 gut erhaltne menſchliche Leichname, ohne einbalſamirt zu ſein, aufbewahrt

werden, wovon mehre fünf hundert Jahre alt sind. Auch die zum vormaligen Karthäuserkloster in der Vorstadt les Chartrons gehörige Kirche ist prächtig. Den Hauptaltar schmückt ein Überzug von Spiegelglas und vortrefflichen Kristallen, worunter viele Reliquien verwahrt werden; überhaupt aber ist die ganze Kirche mit kostbaren Denkmälern, guten Gemälden und andern Verzierungen reichlich versehen. Das Theater, mit seiner auf 12 korinthischen Säulen ruhenden Fassade, seiner breiten kühn gewundnen Treppe und der großen von oben beleuchteten Vorhalle, ist eins der prächtigsten Schauspielhäuser; doch ist das Innere weniger glänzend und gefällig als das Äußere. Auch der königliche und der erzbischöfliche Palast, das der Akademie eingeräumte vormalige Jesuitenkollegium, die Börse ꝛc. gehören unter die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude. Unter den öffentlichen Spazirgängen bieten die Alleen von Tourny eine große Mannigfaltigkeit des Vergnügens und der Zerstreuung dar und werden in dieser Hinsicht mit den Boulevards in Paris verglichen. Es sind zu Bordeaux eine Akademie mit einer theologischen Fakultät, eine öffentliche Bibliothek von 110,000 Bänden, ein Museum, eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften und Künste, eine Linnésche Gesellschaft, eine Taubstummenanstalt, Schiffahrts- und Handelsschulen, eine Schwimmschule und mancherlei Wohlthätigkeitsanstalten, worunter sich vorzüglich die Irrenanstalt auszeichnet, worin solche Unglückliche mit der zartesten Sorgfalt behandelt werden, indem die Schwestern *de la charité* die Erhaltung und Pflege dieser Leidenden übernommen haben. Das Haus selbst enthält mehre Höfe, mit großen Bäumen bepflanzt, an deren beiden Seiten zu ebner Erde sich die Wohnungen der Kranken befinden, wovon jeder ein besonders kleines hübsches Zimmer hat. Die Leidenden sind gewöhnlich im Hofe unter dem Schatten der Bäume versammelt, und an einigen Abenden in der Woche wird die Gewalt der Tonkunst über die Seele, von einigen Kranken selbst, unter der Leitung ihrer Pflegerinnen, oder von diesen allein versucht. Eine lange Stille herrscht dann in

dieſen Höfen und die Kranken horchen aufmerkſam auf dieſe Töne, die den Sturm in ihrem Innern zu beſänftigen ſcheinen. Nie iſt eine derſelben hier gebunden oder mißhandelt worden. Selbſt Wahnſinnige, die gebunden in dieſe Anſtalt gebracht waren, wurden hier bald von ihren Banden befreit. In den Sälen, Wohnungen, Badezimmern, wie in den abgelegenſten Theilen des Hauſes herrſcht eine Reinlichkeit, die nur durch die zarteſte Aufmerkſamkeit dieſer Schweſtern möglich wird, die ihr Leben dem Dienſte der leidenden Menſchheit weihen. Die Kleidung und Wäſche der Kranken ſind reinlich, und ſie ſcheinen in ihrem Äußern dem gewöhnlichen Leben der bürgerlichen Geſellſchaft anzugehören. Ein großer Baum- und Blumengarten dient bei heiterm Wetter zum Aufenthalte für diejenigen, die von ihren Familien der Sorgfalt dieſer Anſtalt anvertraut werden und von den übrigen getrennt ſind, zu welchen, ihre Verwandte abgerechnet, jedem andern der Zugang verwehrt iſt. Auch ſind hier noch einige römiſche Alterthümer vorhanden, z. B. das ſogenannte Unterthor *(porte basse)*, deſſen ungemein feſte Bauart auf die Zeiten des Kaiſers Auguſt verweiſt und der ſchöne Springbrunnen, Duge genannt, welchen ſchon Auſonius, ein hier im vierten Jahrhunderte geborner Redner und Dichter, beſungen hat. Er gibt eine ſolche Menge Waſſers von ſich, daß ein anſehnlicher Bach daraus entſteht, welcher nach den Vorſtädten fließt, und den daſelbſt wohnenden Lohgerbern, bei Betreibung ihres Gewerbes, große Dienſte leiſtet. Eine lebhafte Induſtrie herrſcht zu Bordeaux; es gibt daſelbſt Zuckerraffinerien, eine große königliche Tabakfabrik, Glashütten, Kattun- und Tuchmanufakturen, Taudrehereien, viele Schiffswerfte, wo größere Schiffe und Barken gebaut werden, eine große Mühle mit 24 Gängen ꝛc. Man verfertigt vortreffliche Liköre, Brantwein, Weingeiſt, Weineſſig, Spitzen ꝛc. Noch weit wichtiger als die Induſtrie iſt der Handel. In dem Hafen, den hier die Garonne macht, und wo die Flut bis 12 Fuß ſteigt, ſo daß die größten Kauffahrteiſchiffe bis dicht an die Stadt kommen können, laufen jährlich 1,600

bis 1,800 Schiffe ein, und die Stadt besitzt allein 300 eigne Schiffe. Der vorzüglichste Gegenstand des Handels ist der Wein, da die Umgegend dieses Produkt im Überflusse liefert und die Kunst den Wein zu behandeln und zu verschneiden hier einen Grad erreicht, der den steigenden Erfindungsgeist der Zeit bezeichnet, und vielleicht nirgends so weit als hier gestiegen ist. Die Weine, welche man versendet, sind jedoch nicht blos die Gewächse von Bordeaux und des Departements, sondern werden häufig aus andern Departements bezogen. Man rechnet jährlich 40 bis 50,000 Tonnen Weine, ungefähr zwanzig Millionen Franken am Werthe, die von hier nach Großbritannien, dem Norden, den Kolonien, Amerika und Deutschland gehen. Nächst dem Wein werden auch große Geschäfte mit Essig und Brantwein, der aus den leichten Weinen bereitet wird, gemacht, und die Versendungen an getrockneten Pflaumen und an Harz sind zuweilen beträchtlich. Auch der Verkehr mit den Kolonien und den vereinigten Staaten von Nordamerika ist sehr lebhaft. Doch klagt man jetzt über Stockung des Handels, auf die mehre Ursachen wirken. Überhaupt war der Handel von Bordeaux vor der Revolution blühender. Damals liefen jährlich allein aus den nordischen Staaten 1,200 bis 1,400 Schiffe ein; selten lagen unter hundert Schiffe daselbst und in den Meßzeiten (es werden nemlich jährlich zwei Messen im März und Oktober gehalten, die besonders wegen des Weinhandels wichtig sind) vermehrte sich ihre Zahl gewöhnlich auf 500. Die Revolution that, wie allem Handel Frankreichs, so auch dem von Bordeaux bedeutenden Eintrag. Doch erhielt dieser bei dem, durch Napoleons Eroberungen vergrößerten Umfange Frankreichs dadurch wieder neues Leben, daß die Niederlande, Italien und ein großer Theil Deutschlands der zollfreien Einfuhr der Erzeugnisse Frankreichs geöffnet wurden. Als Frankreich, nach dem Pariser Frieden, wieder auf den frühern Umfang beschränkt wurde, hörte dies auf; doch möchte dieser Verlust durch den erneuerten Verkehr mit den Ländern, die früher so viel von französischen Erzeugnissen verbrauchten, aufgewogen

worden ſein, wenn nicht die franzöſiſche Regierung ſelbſt dem hinderlich geweſen wäre. Die Inhaber der Eiſenhämmer ſo wie der Leinwandfabriken wußten es durch ihre Vorſtellung zuerſt dahin zu bringen, daß die Abgabe vom ausländiſchen Eiſen und von der Leinwand bedeutend erhöht wurde, obgleich Bordeaux und andre Handelsſtädte darthaten, daß Eiſen und Linnen zu den Hauptgegenſtänden gehörten, welche die Fremden aus dem Norden Europens gegen die franzöſiſchen Weine, Brantweine, Seidenwaaren ꝛc. gaben, von denen ſie bedeutende Quantitäten kauften, ſo daß es eine nothwendige Folge ſein würde, daß, wenn man dieſe Artikel ausſchlöſſe, der Handel mit ihnen auch im Verhältniſſe abnehmen müſſe. Allein die Regierung beharrte bei ihrem Syſtem, und die Folgen davon zeigen ſich ſehr bei dem Handel von Bordeaux. — Peſſac, Dorf in der Nähe von Bordeaux, wo ein geſchätzter Graveswein wächſt. — Barſac, Marktflecken am linken Ufer der Garonne, berühmt wegen des trefflichen Weines Hautbarſac. — Margaux, Dorf am linken Ufer der Gironde, wo der Château-Margaux, einer der edelſten Medocweine, wächſt. — Das Dorf und Schloß la Brede in der Gegend von Bordeaux iſt merkwürdig als Geburtsort des großen Charles de Secondat, Barons von Montesquieu, eines der größten Denker Frankreichs, der durch ſeinen Geiſt allen Völkern angehört. Das Schloß, das er bewohnte, iſt klein und gleicht mit ſeinen Thürmen, ſeinen vom Waſſer angefüllten Graben und ſchmalen Brücken einer Ritterburg. Das Zimmer, in dem er ſchlief und arbeitete, iſt durch die Sorgfalt ſeiner Familie in dem Zuſtande erhalten worden, wie es war, als er es bewohnte. Ein Bette mit einer ſeidnen Decke, der die Zeit ihre Farben nahm, zwei Lehnſtühle mit gewirktem Wollenzeuge überzogen, zwei Stühle von braunem Leder, ein Paar Strohſtühle, ein mit mehren Holzarten eingelegter Schrank, ein großer Tiſch von Eichenholz mit einem Waſchbecken von Steingut, ein keiner Teppich in der Mitte des Zimmers und darauf ein Tiſch, an dem er ſchrieb, das iſt das ganze Ameublement dieſes Zimmers, in dem ſeine Familie

nie etwas zu ändern erlaubt hat, und das nach ihm stets unbewohnt geblieben ist. Die Bäume in dem kleinen Schloßgarten, die er gepflanzt hat, die Anlagen und Pflanzungen in den Umgebungen des Schlosses werden mit derselben Sorgfalt unterhalten. Ein Enkel des großen Mannes bewohnt mit einer zahlreichen Familie dieses Schloß. Wenn man von Bordeaux die Garonne hinabfährt und eine Stunde davon entfernt ist, werden die Ufer flach. Erst drei Stunden von Bordeaux heben sich die hohen Ufer der Dordogne über die flache Halbinsel empor, die sie von der Garonne trennt, und eine Stunde weiter, an der Spitze von Ambés, strömen beide Flüsse zusammen, um die Gironde zu bilden. Der Kampf der Fluten, das Ineinanderbrausen der Wellen, die Ströme, die sich schäumend vereinigen, erschüttern das Dampfschiff, mit dem man fährt, und das Auge ruht erstaunt auf dem breiten Wasserspiegel der Gironde, die sich bei Blaye, einer kleinen Handelsstadt auf dem rechten Ufer des Stromes gelegen, zwei Stunden weit ausdehnt. Die Citadelle derselben auf einem Felsen, das Fort Medoc auf dem linken Ufer, und auf einer öden Insel mitten im Strome le Paté, ein kleines festes Schloß, dessen Form ihm seinen Namen gab, bestreichen den breiten Wasserspiegel und machen jeder Flotte das Eindringen unmöglich. — Von da gelangt man zu der kleinen Stadt Pauillac, am linken Ufer der Gironde, mit einem kleinen Hafen, in welchem die nach Bordeaux bestimmten schwerern Schiffe anlegen, und von der die berühmten Weinberge von Lafitte nur eine halbe Stunde entfernt sind, wo einer der vorzüglichsten Medocweine wächst. — Endlich vor der Mündung der Gironde, wo man sich fast zwei Stunden weit von jedem Ufer entfernt befindet, und der Pointe de Grave gegenüber, erhebt sich mitten auf einem Felsen, welcher noch von einer Insel übrig ist, die das Meer verschlungen hat, der Leuchtthurm Tour de Cordouan; der Bau desselben wurde unter Heinrich II. von dem berühmten Baumeister Ludwig de Foix unternommen, aber erst während der Regierung Heinrich IV. vollendet. Dieses erhabne Werk der Bau-

kunst hat eine Höhe von 150 Fuß, ist in Stockwerke und Absätze mit Umgängen abgetheilt und aus schönen festen Steinen erbaut. Auf beiden Seiten des Cordouan ziehen sich von Sandbänken eingeschlossene Kanäle hin, durch welche die Schiffe beim Einlaufen in die Gironde steuern müssen, wozu sie der Hülfe von Lootsen bedürfen. Die Feuerwächter werden in der Regel alle vierzehn Tage abgelöst, müssen aber oft, weil man nur bei sehr stillem Wetter an den Klippen landen kann, über die bestimmte Zeit aushalten, weshalb sie sich auf vier Wochen mit Lebensmitteln zu versorgen pflegen. Das nächtliche Leuchtfeuer gewährt ein interessantes Schauspiel. Anfangs, wenn die Wächter die Steinkohlen auf der Spitze des Thurms angezündet haben, wird dieselbe in eine dicke Rauchwolke gehüllt. Nach einiger Zeit bricht aus dem Mittelpunkte der schwarzen Dünste ein hochflammendes Feuer hervor, das endlich die Gestalt einer schwebenden glühenden Kugel erhält. — An der Dordogne, wo dieselbe die Isle mit sich vereinigt, liegt die von 9000 Menschen bewohnte und von angenehmen Spazirgängen umgebne gewerbsame Stadt Libourne, bis zu welcher in der Dordogne die Flut sich erstreckt. Über diesen Fluß, in welchem hier der merkwürdige Wasserwirbel Marcaret ist, hat in neuern Zeiten der Herzog von Decazes, der in der Nähe von Libourne 1780 geboren wurde, und dessen Besitzungen größtentheils in dieser Gegend liegen, eine auf neun Bogen ruhende, 700 Fuß lange und 40 Fuß breite Brücke erbauen lassen, und mit ihr öffnet sich eine neue Straße, die von Bordeaux über Libourne und Limoges nach Paris führt. — Das Städtchen St. Emilion, in der Nähe von Libourne, ist nur wegen seines trefflichen rothen Weines zu bemerken. — Die Dordogne weiter aufwärts findet man am rechten Ufer derselben die kleine Stadt Castillon, wo 1451 eine Schlacht zwischen den Engländern und Franzosen zum gänzlichen Nachtheil der letztern vorfiel, und in welcher der tapfere Talbot und sein Sohn blieben.

2. Das Departement der Dordogne.

Diese aus Périgord und einem kleinen Stücke von Limousin zusammengesetzte Provinz wird von den Departements Gironde, dem sie östlich liegt, Niedercharente, Charente, Obervienne, Corrèze, Lot und Lot-Garonne begrenzt und enthält 171 Quadratmeilen mit 464,000 Einw., darunter eine Anzahl von Reformirten. — Die Oberfläche bildet eine Mischung von Bergen, vielen Hügeln und Thälern. Die Berge, davon die höchsten in dem südöstlichen Theile, wo die Dordogne eintritt, sich befinden und sich nicht bis zu 1,000 Fuß erheben, sind Ausläufer der Auvergner Gebirge. Die meisten sind sehr schroff und schwer zu ersteigen, zum Theil ganz nackte Felsmassen, zum Theil mit Holz und an den Abhängen mit Reben bepflanzt. Wenn man die Thäler an den größern Flüssen ausnimmt, so sind sie alle äußerst enge und nur Schluchten, die von den wilden Gewässern oft ihrer fruchtbaren Erde beraubt werden. Überhaupt hat nur ein kleiner Theil der Provinz einen fruchtbaren, der bei weitem größere hingegen einen steinigen dürren Boden von einem geringen Ertrage. Auf den Höhen breiten sich ausgedehnte Heiden und Kastanienwälder aus, wo man hier und da einige Roggenfelder und oft Meilen weit nicht einen Weiler antrift. Von den Bezirken Périgueux und Nontron bestehen zwei Drittel aus sandigen Heidestrecken. — Die Provinz wird von vielen Flüssen und Bächen bewässert. Der Hauptfluß im nördlichen Theile ist die Isle, und im südlichen die ansehnliche, an beiden Seiten von Bergen begleitete Dordogne, die in einer westlichen Richtung fließt, als wichtigsten Nebenfluß die eine kurze Strecke schiffbare Vezère empfängt, und während ihres ganzen Laufes durch dieses Departement schiffbar ist. Doch wird bei niedrigem Wasserstande die Schiffahrt sowol durch den Fall de la Gratusse bei la. Linde, welcher eine Reihe von Felsen mitten im Flusse verursacht, als durch die Felsen du Peyra bei dem Schlosse Pille, die bei niedrigem Wasser 6 Fuß hervorragen und nur einen engen Durchgang offen lassen, unter-

brochen. — Die Einwohner, in den südlichen Gegenden lebhaft und wohlgebildet, hingegen in den öden Heideſtrichen das Gepräge des unfruchtbaren Bodens an ihrer Körperbildung tragend, hängen äußerſt an ihren alten Gewohnheiten und Vorurtheilen, ſind gegen alle Neuerungen und Verbeſſerungen eingenommen und verrathen weniger Sinn für Wiſſenſchaften und Künſte, wiewol es ihnen nicht an natürlichen Anlagen fehlt. Freilich gebricht es auch ſehr an hinreichenden Volksſchulen. Der Landmann ſpricht ein Patois, das viel Ähnliches mit dem Italieniſchen hat. — Bei dem im Allgemeinen unergibigen Boden, bei den vielen Heiden, die über ein Drittel der ganzen Oberfläche einnehmen, bei den großen Kaſtanienwäldern, die wol einen Flächenraum von 23 Quadratmeilen bedecken, und bei dem Mangel an Sinn für die Verbeſſerungen, kann der Ackerbau nicht blühend ſein; am blühendſten iſt er in dem Bezirke Bergerac. Man erntet in keinem Jahre den Brotbedarf; das Fehlende wird durch den Überfluß an Kaſtanien und durch den Kartoffelbau erſetzt. Am meiſten werden Weizen und Mais gezogen. Der Obſtbau, mit Ausnahme der Kaſtanien und welſchen Nüſſe, iſt wenig beträchtlich. Eins der berühmteſten Produkte des Departements ſind die herrlichen Trüffeln, die ſehr geſchätzt werden. Die Champignons finden ſich in einigen Gegenden ſo häufig, daß ſie einen Theil der Nahrung des gemeinen Mannes ausmachen. Der Weinbau iſt ſehr verbreitet, doch mit dem Unterſchiede, daß er nur in dem ſüdlichen Theile des Landes einen bedeutenden Nahrungszweig den Einwohnern gewährt; ja in dem Bezirke Bergerac ſteht er auf einer ſo hohen Stufe der Vollkommenheit wie im Departement der Gironde, und es wachſen daſelbſt berühmte weiße und rothe Weine, worunter der Bergerac am bekannteſten iſt. — Die Wieſen ſind nicht ſehr zahlreich und der Kleebau iſt unbedeutend. Daher befindet ſich auch die Viehzucht in keinem blühenden Zuſtande. Man hat weit mehr Eſel und Mauleſel als Pferde, mehr Ochſen als Kühe und die Schafe ſind klein und ſchlecht. Am ſtärkſten wird die Schweine- und Geflügelzucht betrieben. Die Bie-

nenzucht blüht am meiſten in den Heidegegenden, doch iſt der Honig von keiner Güte. — Auf Eiſen, das von einer vorzüglichen Qualität iſt und ſehr guten Stahl liefert, unterhält man einen ſo ſtarken Bergbau, daß die zahlreichen Schmelz- und Hammerwerke den rohen Eiſenſtein nicht zu verarbeiten vermögen, ſondern daß noch viel davon in einige angrenzende Departements ausgeht. — Außer den Eiſenwerken iſt die übrige Induſtrie von keiner großen Bedeutung und beſchränkt ſich auf einige Meſſerſchmidearbeiten, Glashütten, Papiermühlen und einige Wollenzeug- und Strumpfwebereien. — Die Provinz zerfällt in folgende 5 Bezirke: Périgueux, Bergerac, Nontron, Ribérac und Sarlat und ſendet 7 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptſtadt Périgueux, eine ſchlechtgebaute Stadt von 9,000 Einw., hat enge krumme finſtere von hohen Häuſern eingeſchloſſene Straßen, doch ſehr angenehme Spazirgänge außerhalb derſelben, und liegt am rechten Ufer der Isle, über welche eine ſchöne Brücke führt. Das vornehmſte Gebäude iſt die in Form eines griechiſchen Kreuzes erbaute Kathedrale, deren Grüfte die Eigenſchaft haben, die Leichname unverweslich zu erhalten. Auch findet man noch die Reſte eines römiſchen Amphitheaters, und einen 60 Fuß hohen Thurm, den man für die Reſte eines der Venus gewidmeten Tempels hält. Große Gewerbſamkeit herrſcht nicht in Périgueux. Doch ſind die Trüffeln, die Repphühnerpaſteten und die mit Trüffeln gefüllten Kalekuten in ganz Frankreich berühmt. — Von gleicher Größe iſt die in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene an beiden Ufern der Dordogne gelegne Stadt Bergerac, deren Einwohner einige Fabriken und beſonders einen bedeutenden Handel mit Wein und Brantwein unterhalten. Der hieſige Wein iſt im Handel bekannt. — Die Stadt Sarlat, kleiner als die vorhergehenden, treibt ſtarken Handel mit Nußöl, und liegt unweit der Grenze des Departements Lot, in einer auf allen Seiten von kahlen Hügeln eingeſchloſſenen Vertiefung. — Wegen Naturmerkwürdigkeiten verdienen Erwähnung: 1) das Dorf Miremont, in deſſen Nähe bei dem Dorfe Pivaſet die

berühmte Höhle von Miremont oder das Loch von Graville genannt, sich befindet. Sie enthält viele Gänge, Säle, Gemächer und einen Bach, welcher verschwindet und wieder zum Vorschein kommt, ist über 3,000 Fuß lang und erstreckt sich mit ihren Nebenhöhlen über eine Stunde weit; 2) das Dorf la Cassagne, in dessen Nähe in einer wilden Gegend die Quelle Ladoux entspringt, deren Becken 528 Fuß im Umfange hat und von einer unergründlichen Tiefe ist. Das aus diesem Becken fließende Wasser treibt auf einer kurzen Strecke viele Mühlwerke und ist so tief, daß es mit leichter Mühe schiffbar gemacht werden könnte.

3. Das Departement der Charente.

Diese aus Angoumois und Theilen von Saintonge und Limousin gebildete Provinz, nordwestlich von dem Departement der Dordogne gelegen, wird außerdem von Niedercharente, beiden Sèvres, Vienne und Obervienne begrenzt und enthält 104 Quadratmeilen mit 354,000 Einw., darunter eine Anzahl von Reformirten sich befindet. — Das ganze Land ist mit vielen Hügeln bedeckt, die Ketten bilden, aber davon nur wenige sich zu einer solchen Höhe erheben, daß sie den Namen Berge verdienten. Gewöhnlich enthalten sie viele Versteinerungen von Muscheln und Seethieren. Der Boden ist im Allgemeinen kalkartig, trocken und hitzig; und in einigen Gegenden gibt es Heideſtrecken. — Der Hauptfluß, wovon auch die Provinz ihren Namen führt, ist die Charente, welche dieselbe in vielen Krümmungen durchfließt und bei der Hauptstadt schiffbar wird. Den nördlichsten Theil bewässert auf eine kurze Strecke die Vienne. Überhaupt gibt es viele Flüsse und eine Menge klarer Bäche, deren Gewässer eine besondre Eigenschaft zur Verfertigung schönes Papiers haben. Das Klima ist gesund, mild und rein, und man findet hier die Temperatur des mittlern Frankreichs in seiner ganzen Schönheit. — Zum Ackerbau, der hier ein minder wichtiger Kulturzweig als der Weinbau ist,

wird nur ein Drittel der Oberfläche benutzt, daher derselbe auch, zumal da er nachläßig betrieben wird, nicht im Stande ist, den Getreidebedarf zu erzeugen. Mais und Weizen werden, nächst dem Hafer, am meisten geerntet. Unter den Produkten der Landwirthschaft ist auch der Safran zu bemerken. Der Weinbau macht den größten Reichthum des Landes aus. Man schätzt den jährlichen Ertrag in Geldwerth auf 17 Millionen Franken. Am meisten werden die rothen Weine ausgeführt, die weißen hingegen werden beinahe sämtlich zur Verfertigung von Brantwein und Spriet gebraucht. Der feine Brantwein, welcher unter dem Namen Cognac bekannt ist, wird nicht in Cognac selbst, sondern in den benachbarten Gegenden dieser Stadt, in einem Umkreise von 10 bis mehren Stunden, von den Landleuten verfertigt. Fast jeder Weinbauer hat seinen eignen Brennkessel. Wenige gibt es, die ihr Gewerbe weiter ausdehnen und von ihren Nachbarn Weine dazu einkaufen. Die Landleute bringen ihren Brantwein zu Markt nach Cognac, Jarnac, Angoulême, Saintes ꝛc., wo er von Handelsleuten aufgekauft und nach dem Geschmacke ihrer Kunden und Abnehmer weiter behandelt wird. Man macht ihn also entweder stärker oder schwächer, und in Ansehung der Farbe läßt man ihn entweder natürlich weiß, oder man färbt ihn, hoch oder niedrig, mit gebranntem Zucker. Der Obstbau ist beträchtlich, besonders hat man ansehnliche Kastanienpflanzungen. — Ungeachtet der vielen Wiesen ist doch kein Zweig der Viehzucht sehr ausgezeichnet. Pferde gibt es wenig, die Schafe sind größtentheils grobwollig; am besten ist die Rindviehzucht, die Ochsen sind von großem Körperbaue und haben ein schmackhaftes Fleisch; auch stehen die Käse von Ruffec im Rufe. — Der Bergbau beschäftigt sich mit der Förderung von Eisen, das sehr weich und geschmeidig ist. Außer einigem Hüttenbetrieb und der bedeutenden Brantweinbrennerei und Papierfabrikation (dies Departement liefert das schönste Papier in Frankreich) ist die Industrie von keiner großen Wichtigkeit. — Es ist in folgende 5 Bezirke: Angoulême, Barbezieux,

Cognac, Confolens und Ruffec eingetheilt, und ſchickt eben ſo viele Deputirte zur Kammer.

Angoulême heißt die Hauptſtadt, die auf der Spitze eines Felſenberges liegt, um welchen die am Fuße vorbeiſtrömende Charente und eine reiche mit Wäldern, Weinbergen und Dörfern überſäte Landſchaft, in einem Umkreiſe von fünf Stunden, wie ein Panorama ſich ausbreitet. Eine beſonders ſchöne Ausſicht genießt man von den geebneten und in angenehme Spazirgänge verwandelten Wällen der Stadt. Angoulême ſelbſt enthält außer der weiten Ausſicht auf ſeinen Wällen nichts, was den Reiſenden hier aufhalten könnte, und iſt häßlich, mit engen krummen Straßen und altfränkiſchen Häuſern. Seine berühmten Papierfabriken und Brantweinbrennereien liegen in den Vorſtädten, am Fuße des Berges und in ſeinen Umgebungen zerſtreut. Dieſe Stadt iſt der Hauptort der Papierfabrikation im Königreiche und hat 23 Papierfabriken. Nach einem Überſchlage werden hier jährlich 86,000 Ries Papier verfertigt, das beſte franzöſiſche Papier, das ſich ſowol durch ſeine Weiße und Feinheit, als durch ſeine Feſtigkeit auszeichnet. Die ſchönen Ausgaben, die aus den Pariſer Preſſen hervorgehen, beweiſen ſeinen innern Werth. In 2,000 Häuſern wohnen hier 15,000 Einw., welche mit ihren Fabrikaten und Produkten einen lebhaften Handel treiben. Bemerkenswerth ſind die Kanonengießerei für die Marine, die Marineſchule und die große Pulverfabrik, die ſonſt zu St. Angely war, und jetzt hieher verlegt worden iſt. Auch iſt Angoulême der Geburtsort des berüchtigten Ravaillac, Mörders Heinrichs IV., welcher 1610 lebendig geviertheilt wurde. — Außer der Hauptſtadt enthält die Provinz blos kleine Städte, unter welchen Cognac, in einer ſchönen und ſehr weinreichen Gegend, am linken Ufer der Charente gelegen, wegen ſeines Handels mit Wein und Brantwein, der unter dem Namen Cognac bekannt iſt, allein erwähnt zu werden verdient. Jedoch hat in neuern Zeiten der Abſatz des Cognac bedeutend abgenommen. In dem daſigen Schloſſe, wozu ein großer Park gehört, wurde im Jahre 1494 den 12. November

Franz I. geboren, dem hier ein Denkmal errichtet ist. — Zwischen Angoulême und Cognac liegt an der Charente der Marktflecken Jarnac, in dessen Gegend 1569 eine Schlacht zwischen den Katholiken und Hugenotten vorfiel, worin der Prinz von Condé, das Haupt der Hugenotten, gefangen und meuchelmörderisch erschossen wurde.

4. Das Departement der Corrèze.

Ein Theil von Limousin bildet dieses Departement, das an die Departements Dordogne, Obervienne, Creuse, Puy de Dôme, Cantal und Lot stößt und 105 Quadratmeilen enthält, worauf 285,000 Menschen leben. In Hinsicht der physischen Beschaffenheit läßt sich diese Provinz in das Gebirgsland und Niederland eintheilen. Jenes begreift den nordöstlichen Theil, wo man nichts als Berg und Thal und die Hälfte der Oberfläche mit unfruchtbaren Heiden bedeckt sieht. Zwei Gebirgsketten, die acht Monate im Jahre Schnee tragen, meistens von Waldungen entblößt sind, und zu den Auvergner Gebirgen gehören, bilden dieses hohe und rauhe Gebirgsland. Die nordöstliche, als die höchste, streift von Puy de Dôme ab, und erhebt sich am meisten in der Gegend des Dorfes Mille Vaches, wo der dem Puy de Dôme an Höhe gleichkommende Berg Odouze ist und vier Flüsse ihren Ursprung haben, die anfangs nach den vier Hauptweltgegenden ihren Lauf nehmen, nemlich die Vienne gegen Norden, die Diège gegen Osten, die Corrèze gegen Süden und die Vezère gegen Westen. Die andre Gebirgskette kommt vom Mont d'or. Das Niederland begreift den südwestlichen Theil des Departements, wird zwar auch von Bergen durchzogen, die jedoch weniger hoch und rauh sind und enthält zugleich angenehme Thäler und mehre Ebnen. Der Boden ist überhaupt beinahe durchgängig felsig und steinig, oft ein reiner Tuf- oder Granittrümmer, und wo ja eine Lage Dammerde gefunden wird, ist sie äußerst seicht und kärglich. Den produktivsten Boden findet man in den Thälern der südlichen

Gegenden, wo Rebenhügel, Obstanpflanzungen und Getreidefelder mit einander wechseln. — Der beträchtlichste Fluß, die Dordogne, ist hier noch ihrem Ursprunge nahe und strömt wild in einem Bette voller Felsen. Sie kann daher auch nur eine kleine Strecke von kleinen Barken und zwar blos abwärts befahren werden. Die Corrèze, welche diesem Departement den Namen gibt und innerhalb der Grenze desselben entspringt, vereinigt sich hier mit der Vezère, die von den Gebirgen kommt, welche die Departements Creuse und Corrèze trennen. — Die Einwohner, ein ehrlicher, aber noch wenig gebildeter Menschenschlag, leben meistens in einzeln zerstreuten Häusern und Höfen, selten in geschlossenen Dörfern, und sind in dem nördlichen gebirgigen Theile von einer starken Konstitution, schwächer und kleiner in den südlichen Gegenden. Viele wandern in andre Gegenden Frankreichs als Holzschneider und Maurer; andre handeln mit Regenschirmen und ziehen in allen Theilen Frankreichs herum. Die Kleidung der Landleute ist durchgängig von Einem Schnitte und Farbe, von weißlich grauem, ungefärbtem groben Landtuche; blos die Winzer tragen ihre Röcke blau oder roth gefärbt. Die Regenschirmhausirer tragen Tuch von natürlicher schwarzer Wolle. Alle behalten streng, ungeachtet sie einen Theil des Jahres auswandern, ihre eigne Kleidung bei, und man kann gleich sehen, wer ein Fremder ist; denn das ist jeder, der einen andern Rock trägt. Mit den Unterrichtsanstalten des Landmannes sieht es hier gleichfalls traurig aus. Das Patois, was derselbe spricht, hat Ähnlichkeit mit dem Provençalischen und in der Aussprache mit der italienischen und spanischen Sprache. Der Ackerbau bedarf noch sehr der Vermehrung und Verbesserung. Ein Drittel des Landes liegt unangebaut. Roggen nebst Halbfrucht und Buchweizen machen den Hauptgegenstand des Getreidebaues, welcher den Bedarf nicht verschaft, dagegen helfen die Kastanien aus, wovon der Corrèzer fast ein halbes Jahr lebt. Hier versteht man die Kastanien so zu trocknen, daß sie sich das ganze Jahr erhalten. Es gibt bedeutende Kastanienpflanzungen, allein die Kälte, die in diesen hoch gelegnen Ge-

genden herrscht, schadet den Bäumen oft, und harte Winter ruiniren das Holz auf zehn Jahre lang. Auch zieht man eine sehr große Menge von welschen Nüssen; das hievon gewonnene Öl wird gewöhnlich zu den Speisen gebraucht und vertritt besonders bei den Armen die Stelle der Butter, des Fettes und des Specks. In den mildern Gegenden des Niederlandes wird starker Weinbau unterhalten, so daß der Ertrag für die Provinz hinreicht und selbst noch etwas zur Ausfuhr in andre Departements übrig läßt. Ein Theil der Mittelweine wird in Brantwein verwandelt. Der rothe Wein ist etwas herbe, allein wenn er alt wird, erlangt er große Güte. Vorzüglich schätzt man das Gewächs von Beaulieu. Die weißen Weine sind besser, und gleichen sehr dem Moselweine, nur besitzen sie mehr Feuer. Am meisten wird unter den weißen der Wein von la Rochette vorgezogen. Auch fehlt es nicht an herrlichen Trüffeln, die sehr wohlfeil sind und wovon die aus der Gegend von Terrasson den Vorzug haben. — In dem Niederlande, wo man Ochsen von einer schönen Rasse aufzieht und sie zum Theil gemästet nach Paris verführt, ist die Rindviehzucht blühender als in dem Gebirgslande, welches weit schlechteres Rindvieh hat, und das bessere, welches man aus dem Niederlande hieher bringt, artet bald aus; dagegen ist hier die Schafzucht ansehnlicher, allein an Veredlung hat man bis jetzt noch zu wenig gedacht. Die Pferdezucht, zu deren Aufnahme das große Gestüte Pompadour dient, war vor der Revolution ansehnlicher und besser als jetzt, und die limousinschen Pferde gehörten zu der edelsten Rasse, ausgezeichnet durch Schönheit, Muth und Feuer, die jetzt seltener geworden ist. Überhaupt bedient man sich hier mehr der Ochsen als der Pferde. Bei dem Armen muß der Esel alles thun, den Acker bestellen, das Getreide und den Dünger fahren, das Getreide zur Mühle und zum Markte tragen, und er wird noch obenein von Männern und Weibern als Reitpferd gebraucht. Die Schweine sind von außerordentlicher Größe und Dicke, indem die Kastanienwälder eine herrliche Mast gewähren. Jährlich werden mehre tausend fette

Schweine zum Einsalzen für die Marine in die benachbarten Seestädte verführt. Die Bienenzucht ist bedeutend; allein man versteht nicht die Bienen gehörig zu behandeln, und wendet so wenig Sorgfalt darauf, daß nicht selten im Winter ganze Stöcke erfrieren. Niemand denkt daran die Bienen zu füttern, allein die großen Buchweizenfelder und die mit Heidekraut bedeckten großen unfruchtbaren Landstrecken geben ihnen hinreichende Nahrung. — Der Bergbau geht blos auf Eisen und Steinkohlen, auch gibt es unerschöpfliche Schiefer- und Kalksteinbrüche. Die Industrie ist nicht bedeutend. Am wichtigsten ist die in der Hauptstadt befindliche Gewehrfabrik. Eine einzige große Straße, die von Paris nach Toulouse führt, durchschneidet die Provinz, alle andern Straßen sind äußerst schlecht und fast gar nicht fahrbar, so daß alles auf Lastthieren getragen wird. — Das Departement ist in folgende 3 Bezirke: Tulle, Brive und Ussel getheilt, und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer. Außer der Hauptstadt, die auch nur von mittelmäßiger Größe ist, sind alle übrigen Städte klein und gleichen, wenn man noch Brive ausnimmt, mehr Flecken und Dörfern als Städten.

Die Hauptstadt, welche Tulle heißt und 1,100 Häuser mit 8,000 Einw. hat, liegt in einer Gebirgsgegend, am Abhange eines Berges, zwischen engen Thälern an der Corrèze, und gefällt durch ihre schlechte Bauart, Schmutz und Unreinlichkeit nicht. Von dieser Stadt führt ein bekanntes Zeug, Tulle genannt, den Namen, wird aber hier nicht mehr gemacht. Man bereitet vorzüglich viel Nußöl. Unter den Fabrikanstalten ist vornehmlich die große Gewehrfabrik zu bemerken, die viele Arbeiter beschäftigt und westlich von der Stadt liegt, indem sie eine ganze Vorstadt bildet, die Souillac heißt. Sie arbeitet zum Theil für die Marine und für die Kolonien. Die hiesigen Jagdflinten und Pistolen sind sehr schön, und die Säbel vortrefflich gestählt. Das Holz zur Schäftung zieht man aus den an Nußbäumen reichen Umgegend, so wie auch zu allen Arbeiten die in der Gegend gegrabnen Steinkohlen benutzt werden. — Die hübscheste Stadt des Departements ist Brive la Gail-

larde, am linken Ufer der Corrèze, in einer reizenden Ebene gelegen, die von lachenden, wohlangebauten und meistens mit Reben bepflanzten Hügeln umgeben und von 7,000 Menschen bewohnt wird, welche gewerbsam sind und einen lebhaften Produktenhandel unterhalten. Die Häuser sind alle massiv gebaut und mit Schiefern gedeckt, die aus den nahen unerschöpflichen Schieferbrüchen gefördert werden. In dieser Stadt wurde 1656 der berüchtigte Kardinal und Staatsminister Dubois geboren. — Der Marktflecken und das Schloß Pompadour ist wegen seines berühmten großen Gestütes anführenswerth.

5. Das Departement des Lot.

Die vormalige Landschaft Quercy, die zu dem Gouvernement Guienne gehörte, bildet dieses von den Departements Corrèze, Cantal, Aveyron, Tarn-Garonne, Lot-Garonne und Dordogne begrenzte Departement, dessen Größe 98 Quadratmeilen beträgt, worauf 281,000 Menschen wohnen. Die Oberfläche wechselt mit vielen Hügeln, die sich hier und da zu Bergen erheben, Thälern und Ebenen, und hat einen im Allgemeinen fruchtbaren Boden, vorzüglich in den Thälern und Ebenen. Der trockne felsige Boden der Hügel eignet sich zum Weinbau und zu Viehweiden. Die vornehmsten Flüsse sind der Lot und die Dordogne, die beide hier schiffbar werden; doch durchfließt die letztere nur einen geringen Theil der Provinz, hingegen der Lot durchströmt die Mitte derselben in vielen Krümmungen. Die Einwohner zeichnen sich durch Fleiß und Thätigkeit aus, betreiben den Acker- und Weinbau mit vieler Sorgfalt und vernachläßigen auch den Obstbau nicht. Die Provinz kann von ihrem Getreide, davon Weizen, der für sehr gut und rein gehalten wird, und Mais am stärksten erzeugt werden, einen Theil ausführen. Der Weinbau, mit welchem man sich im Bezirke Cahors stärker als mit dem Getreidebau beschäftigt, liefert eine große Menge von guten Weinen, die sich lange halten und sehr gut weit verführen lassen. Vorzüglich schätzt man

die schweren rothen Cahorsweine, die in Deutschland fast allgemein Pontac heißen, wovon ein großer Theil über Bordeaux in das Ausland gelangt. Ein Theil der geringern Weine wird in Brantwein verwandelt, und der Brantwein von Cahors steht im Rufe. Vom Obste gibt es vornehmlich Kastanien, welsche Nüsse und Pflaumen. Auch besitzt das Departement einen großen Reichthum an Trüffeln. — An guten Wiesen fehlt es nicht, daher auch die Viehzucht, hauptsächlich die Rindvieh- und Schafzucht, in ziemlichem Flor ist. — Der Bergbau gibt etwas Eisen und Steinkohlen; auch hat man schöne Marmorarten. — Die Industrie ist nur mittelmäßig. Am meisten werden Wollen- und Leinweberei betrieben, Brantwein und Nußöl bereitet. — Dieses Departement, welches in folgende 3 Bezirke: Cahors, Figeac und Gourdon getheilt ist, schickt 6 Deputirte zur Kammer. Bedeutende Städte finden sich eben nicht.

Am rechten Ufer des Lot, und auf drei Seiten von diesem Flusse umgeben, liegt an und auf einem steilen Hügel die Hauptstadt Cahors, welche nicht hübsch gebaut ist, und deren Gassen enge, krumm und zum Theil abschüssig sind. Die Wälle hat man geebnet und in Spazirgänge verwandelt. Cahors enthält gegen 11,000 Einw., die mehre Fabriken und einen lebhaften Handel, vorzüglich mit Wein, Brantwein und Nußöl betreiben. In der Nähe sieht man noch die Reste eines römischen Amphitheaters. — Bei dem Städtchen Souillac, am rechten Ufer der Dordogne, fängt dieser Fluß an, größere Schiffe zu tragen und das Dorf Lamothe Fénélon ist als der Geburtsort des berühmten Fénélon zu bemerken, 1651 daselbst geboren, der die bekannten *Avantures de Télémaque* schrieb, wovon über 150 Ausgaben und gegen 100 Übersetzungen in fast allen Sprachen erschienen sind. — Nächst der Hauptstadt ist Figeac, an der Selle, nordöstlich von Cahors gelegen, die bedeutendste Stadt, die jedoch nur 6,000 Einw. hat. — In der Nähe des Städtchens Cajare, die am rechten Ufer des Lot liegt, befinden sich die 4 merkwürdigen Waiffriershöhlen, in der

französischen Geschichte durch die Blutszenen Pipins des Kleinen bekannt.

6. Das Departement des Lot und der Garonne.

Dieses aus der vormaligen Landschaft Agenois und einem Theile von Condomois zusammengesetzte Departement wird von den Departements Gironde, Dordogne, Lot, Tarn-Garonne, Gers und Landes umgeben und enthält 102 Quadratmeilen mit 340,000 Einw., worunter viele Reformirte sind. Diese Provinz bildet keine einförmige Ebene, sondern Hügelketten und viele Thäler durchschneiden dieselbe. An der Ostseite sind die Hügel größtentheils bloße nackte Kalkfelsen, mit einem dürren sterilen Boden, der jeder Kultur widersteht; hingegen die Hügelketten, welche die größern Flüsse im Innern begleiten, sind meistens mit Bäumen und Reben bepflanzt. Die schönsten und ergibigsten Gegenden mit den üppigsten Wiesen und reichsten Fluren breiten sich längs der Garonne aus. In einem großen Kontraste mit diesen fruchtbaren Garonnegegenden steht der westliche Theil der Provinz, der sich dem Departement der Landes nähert. Hier sieht das Auge nichts als ausgedehnte Sandheiden, wo dürftige Viehweiden nur durch das dunkle Grün der Korkeichen und Fichten unterbrochen werden, und große Fichtenanpflanzungen die isolirten Wohnörter umschließen und Moräste durch ihre Ausdünstungen die Luft ungesund machen. Überhaupt kann man nur ein Drittel der Provinz fruchtbar nennen, die andern zwei Drittel haben entweder einen Mittelboden oder sind ganz unfruchtbar. — Die beiden Flüsse, wonach die Provinz benannt ist, sind zugleich die Hauptflüsse. Die Garonne, diese große Handelsstraße des südwestlichen Frankreichs, durchfließt in einer nordwestlichen Richtung 15 Meilen lang dieselbe, hat hier eine mittlere Breite von sechshundert Fuß, und nimmt auf der linken Seite die Baise und auf der rechten den Lot auf, welcher um die Hälfte schmäler als die Garonne, aber gleichfalls schiffbar ist. Mit Ausnahme des Heidestrichs ist das Klima eines

der schönsten Frankreichs. — Die Bewohner, von sanften, gebildeten Sitten, von einem lebhaften Geiste und einem fröhlichen Temperamente, hängen an ihren alten Gebräuchen und Gewohnheiten und sind gutmüthig. Sie haben keinen Theil an den Greueln genommen, die während der Revolution in so vielen andern Gegenden Frankreichs begangen wurden. Der Ackerbau, in einem großen Theile des Landes durch die Güte des Bodens und überhaupt durch das milde Klima begünstigt, gibt reichliche Ernten, vorzüglich von geschätztem Weizen, und befriedigt nicht allein den Bedarf, sondern man kann noch $\frac{1}{4}$ des Ertrags ausführen. Man zieht auch vielen Mais, etwas Tabak und Hanf von einer vorzüglichen Güte, letztern besonders in den reichen Ebenen, wo der Lot sich mit der Garonne vereinigt. In den Heidestrichen aber vermag der aus Flugsand bestehende Boden nur Roggen und italischen Hirsen zu erzeugen. Überhaupt würde der Ackerbau der Provinz weit bedeutender sein, wenn man mehr Rücksicht auf neuere Verbesserungen nähme und die Landeigenthümer ihre Güter nicht meistens durch arme Metayers oder Kolonisten, wie wir schon von vielen Departements erwähnt haben, bewirthschaften ließen. Man hat herrliche Pflaumen, die unter dem Namen Pflaumen von Agen bekannt sind, und einen beträchtlichen Ausfuhrgegenstand ausmachen. Der Weinbau ist so verbreitet, daß wol über ein Achtel der ganzen Oberfläche demselben gewidmet wird, doch sind die Weine, mit Ausnahme einiger Gewächse, nur von einer sehr mittelmäßigen Beschaffenheit. Die Korkeichen gewähren durch ihre zu Korken benutzte Rinde und die Fichtenwälder durch Terpentintheer- und Pechgewinnung den Bewohnern des unfruchtbaren Heidestrichs einigen Erwerb. — Was die Viehzucht betrift, so verwendet man auf die Rindviehzucht die meiste Sorgfalt und hat eine schöne starke Rasse Vieh. Zur Aufnahme der Pferdezucht dient das königliche Gestüte in Villeneuve d'Agen. Schafe sind nicht zahlreich. Die Esel- und Mauleselzucht ist nicht unbedeutend; sehr stark die Geflügelzucht. Der Bergbau geht blos auf Eisen; daher man auch einige Eisenwerke unter-

hält. Die Industrie beschränkt sich vorzüglich auf Minoterie, die schönes Mehl zur Ausfuhr liefert, einige Wollenweberei, Verfertigung von Hanfleinwand und viele Brantweinbrennereien. — Dieses Departement ist in folgende 4 Bezirke: Agen, Marmande, Nérac und Villeneuve d'Agen eingetheilt, und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Agen, die Hauptstadt, liegt in einer fruchtbaren Gegend, am rechten Ufer der Garonne, zwischen diesem Flusse und einem Hügel, und ist unregelmäßig und schlecht gebaut, mit krummen, engen, schlecht gepflasterten Straßen. Nur längs des Cours an der Garonne, welcher einen angenehmen, stark besuchten Spazirgang bildet, erheben sich einige neue Gebäude, in einem schönen freundlichen Stile erbaut. Agen hat nicht mehr als 12,000 Einw., die Weinhandel und einige Fabriken betreiben. Auch zieht man eine große Art von Enten auf, deren Leber mit Trüffeln gefüllt, unter dem Namen der Pasteten von Toulouse in den Handel kommen. Die große Segeltuchfabrik, die sonst hier war und für die Marine arbeitete, ist schon längst eingegangen. Zu Agen wurden geboren Sulpicius Severus, Joseph Justus Scaliger und der Naturforscher Lacepede, der 1826 starb. — Die Garonne abwärts, erreicht man die am Einflusse des Lot in die Garonne gelegne Stadt Aiguillon, in einer Gegend, wo die Fruchtbarkeit des Departements am größten und das Klima am schönsten ist; ferner am rechten Ufer der Garonne, die gleichfalls in einer sehr fruchtbaren Gegend liegende freundliche Stadt Tonneins, die nur aus einer langen und breiten Straße mit schönen Häusern besteht, viel Tabak baut, beträchtlichen Wein- und Getreidehandel treibt und eine königliche Tabakfabrik und über 6,000 Einw. hat. — An der Garonne noch weiter hinunter, liegt am rechten Ufer derselben die gleichfalls wohlgebaute Stadt Marmande mit 7,000 Einw., die auch Wein- und Getreidehandel unterhalten. — An der Bäise, einem Nebenflusse der Garonne, findet man in einer fruchtbaren Ebene die freundliche Stadt Nérac. Der hier schiffbar werdende Fluß theilt sie

in zwei ungleiche Hälften. Sie ist ungefähr von gleicher Größe mit Tonneins, und ziemlich gewerbsam. In dem dasigen, jetzt zerstörten Schlosse hielten die Könige von Navarra ihren Hof bis auf Heinrich IV., der daselbst seine Jugend verlebte und sich einige Zeitlang mit seiner Gemalin Marguerite de Valois aufhielt. — Nach der Hauptstadt Agen ist Villeneuve d'Agen die größte Stadt des Departements, die am Lot nördlich von Agen liegt, und fast 10,000 Einw. enthält. Der Fluß, welcher dieselbe in zwei ungleiche Theile trennt, trägt eine Brücke, die durch ihren Hauptbogen merkwürdig ist, einer der größten in Frankreich, welcher 108 Fuß Öffnung und 55 Fuß in der Höhe hat. Wälle, mit einer doppelten Baumallee besetzt, umgeben die Stadt, deren Straßen schnurgerade laufen.

7. Das Departement der Heiden *(des Landes)*.

Es hat seinen Namen von den Heiden (auf französisch *Landes*), welche den größten Theil desselben ausmachen und sonst zu Gascogne gehörten, so wie auch die Landschaft Chalosse, welche gleichfalls ein Bestandtheil dieses Departements ist. Außer dem Ozean, woran dasselbe im Westen grenzt, wird es noch von den Departements Gironde, Lot, Garonne, Gers und Niederpyrenäen begrenzt, und enthält 174 Quadratmeilen mit 265,000 Einw., so daß hier nur 1,523 Menschen auf einer Quadratmeile leben und dies Departement also zu den am schlecht bevölkertsten Gegenden Frankreichs gerechnet werden muß. Die Ursache der schwachen Bevölkerung ist, weil drei Viertel dieser Provinz (der ganze nördliche und westliche Theil derselben) aus den ödesten und traurigsten Heiden bestehen, wo der Boden mit einem leichten dürren Flugsande bedeckt oder moorig und sumpfig ist. Hier sind nur die einzelnen, sehr weit aus einander liegenden Ortschaften mit einigen kümmerlichen Roggenfeldern umgeben; hingegen die übrige weite Fläche ist mit Heidekraut, Fichten oder Korkbäumen bewach-

sen. Die schlechteste Gegend ist nach dem Meere zu, wo man fast blos Fichtenwälder und meilenweit keine Ortschaften antrift; daher hier an den Landstraßen Posthäuser und Gasthöfe haben angelegt werden müssen. Die Oberfläche dieser Heiden bietet eine ununterbrochene Ebene dar; nur längs der Küste erheben sich Sanddünen, die sich fortdauernd anhäufen. Auch erstreckt sich längs der Seeküste eine Reihe von Etangs oder Binnenseen, wovon der nördlichste, der Cazau, zum Theil zum Departement Gironde gehört. Ein Viertel der Provinz, der südlichste und südöstliche Theil derselben oder die Landschaft Chalosse, hat zwar auch einen sandigen und ebenen Boden mit wenigen Hügeln, ist aber doch fruchtbar und wohl angebaut. — In den Heidestrichen gibt es wenige und unbedeutende Flüsse, zahlreicher sind sie in der Chalosse. Der Hauptfluß ist der Adour, welcher auf seinem ganzen Laufe hier beschift wird und an der Grenze dieses und des Departements Niederpyrenäen, bei der Stadt Bayonne, sich in das Meer mündet. Die bedeutenden Nebenflüsse desselben sind die Douze und der Gave d'Oléron, der durch den Gave de Pau verstärkt wird. Sowol der Adour als diese beiden Gaves kommen von den Pyrenäen. Das Klima ist mehr heiß als kalt; in den Heiden wird die Hitze oft sengend und der Winter ist naßkalt. Es schneit selten, und der Schnee bleibt nie tagelang liegen. — Die Bewohner dieses Departements gehören zu den Gascognern, und sind wie diese überhaupt ein frohes, gemüthliches, arbeitsames Volk, das aber hier in großer Dürftigkeit sich befindet, und wenig gebildet ist. Besonders sind die Heidebauern in der Kultur noch sehr zurück, doch dabei gute, biedere, gastfreie und jovialische Menschen. Sie führen ein sehr rohes Leben, wohnen in elenden Hütten und zeichnen sich durch ihre Kleidung aus, wovon das Baret, das sie auf dem Kopfe tragen und ein Mantel oder Überrock die Hauptstücke sind. In den Sumpfgegenden der Heiden gehen sie auf hohen Stelzen. Sie nähren sich meistens von der Schafzucht, der Jagd (Ortolane, Repphühner und Schnepfen sind hier sehr häufig), dem Kohlenbrennen, Pech- und Harzsammeln

(davon sie Kolophonium, Terpentin und Theer bereiten), von dem Verkaufe des Honigs, des Wachses und des Korkholzes zur Verfertigung von Bouteillenpfropfen; auch liefern die großen Fichtenwaldungen Schiffsmaste und Breter. Ein Theil beschäftigt sich mit dem Fischfange und mit etwas Ackerbau. Letzterer befindet sich in den Heidegegenden in dem traurigsten Zustande, da der sterile Sandboden und die Sümpfe, verbunden mit der geringen Bevölkerung, demselben bis jetzt unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. In der Chalosse hingegen ist der Ackerbau sehr lohnend. Im Ganzen reicht aber derselbe nicht für den Bedarf der Provinz aus, ungeachtet der geringen Menschenzahl, die sie ernährt. Mais wird am stärksten gebaut, Kartoffeln noch wenig. Obst- und Weinbau sind in den Heidegegenden fast ganz unbekannt, blühen aber in den andern Strichen, wo besonders die Landstriche längs der Flüsse Adour und Gave voll trefflicher Rebenpflanzungen sind, und köstliche Pflaumen, Pfirsiche und Feigen wachsen. Ein Theil der Weine wird in Brantwein verwandelt. — Kein Zweig der Viehzucht steht auf einer hohen Stufe. Das Rindvieh ist meistens klein, unansehnlich und mager, und die Wolle der Schafe, davon die meisten Herden in den Heidegegenden unterhalten werden, ist grob, aber das Schöpsenfleisch ist vortrefflich. In der Umgegend von Dax gibt es einen großen Vorrath von Blutegeln. — Der Bergbau liefert etwas Eisen; auch hat man vielen Torf. — Die Industrie ist sehr unbedeutend. — Dies Departement ist in folgende 3 Bezirke: Mont de Marsan, Dax und St. Sever eingetheilt, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer. Es gibt hier nur unbedeutende Städte.

Die Hauptstadt, Mont de Marsan, auf einer Anhöhe, am Einflusse des Midou in die Douze erbaut, hat nur 3,000 Einw. Auch die Hauptstädte der beiden andern Bezirke: Saint Sever, am linken Ufer des Adour, und Dax, an demselben Flusse, sind ungefähr von gleicher Größe. Die letztere, mit breiten Straßen und massiven Häusern und einem festen Schlosse, ist wegen ihrer warmen Mineralquellen merkwür-

dig, die vor der Stadt sich befinden, eine Temperatur von 20 bis 53 Grad nach Réaumur haben und stark besucht werden; drei derselben gebraucht man zum Baden und eine zum Trinken. In der Mitte der Stadt ist ein großes ausgemauertes Bassin, in welchem aus der Erde das Wasser ganz warm und dampfend hervorsprudelt.— In der Gegend des Marktfleckens Cap Breton, der in den Heiden und am alten Bette des Adour, unweit der fast ganz verstopften alten Mündung desselben liegt, wächst ein trefflicher rother Wein.

8. Das Departement der Niederpyrenäen.

Es ist aus den alten Landschaften Béarn, Niedernavarra, Cabour und Soule, wovon die drei letzten das französische Basque ausmachen, gebildet, und grenzt an die Departements der Heiden, Gers und Oberpyrenäen, an Spanien und an den Ozean. Die Größe beträgt 147 Quadratmeilen mit 412,000 Einw., darunter eine geringe Zahl von Reformirten ist. Diese Provinz bildet zum Theil eine Gebirgslandschaft mit den mannigfaltigsten Abwechslungen und den romantischsten Partien, die den Reisenden desto mehr überraschen, wenn er aus den traurigen Heidegegenden des angrenzenden Departements des Landes hieher gelangt. Anfangs zeigen sich Hügel mit Weinreben bepflanzt, niedrige Vorberge mit untermischten Ebenen und weiten Thälern, die sich immer mehr verengen, je mehr sie sich den Pyrenäen nähern, die im Hintergrunde sich aufthürmen und den Horizont schließen, indem sie auf der Süd- und Südwestseite der Provinz sich in einem langen Zuge erstrecken. Sie sind aber hier noch nicht so hoch als weiter gegen Osten in der Mitte der Kette, und endigen sich gegen das Meer, welches die Westseite des Landes bespült, in abgerundeten einzelnen Gipfeln. Die Abhänge dieses Gebirges fallen auf der französischen Seite weit sanfter ab als auf der spanischen, und zwei von den Hauptpassagen, nemlich die von St. Jean de Luz und die von Saint Jean Pied de Port, führen von hier durch die

Pyrenäen nach Spanien. Unter den hieher gehörigen Pyrenäenthälern sind die merkwürdigsten: 1) das reizende Thal von Baygorry, wo eine üppige Fruchtbarkeit herrscht. Wer die sanften Schönheiten der Pyrenäen, wer die Frischheit der niedern Thäler, den Reichthum ihrer mannigfaltigen Vegetation gleichsam am Eingange der großen Gebirgskette kennen lernen will, der muß dies Thal besuchen; 2) das malerische Thal von Aspe mit seinen Szenen friedlicher Industrie, seinen schönen Weiden und Wäldern und 3) das Ossauthal, das von dem, mit seinen zwei Spitzen sich bis zu 9,000 Fuß erhebenden Pic du Midi de Pau beherrscht wird, dem höchsten Berge der Pyrenäen, in so weit nemlich diese hieher gehören. Dieses Thal ist nach dem von Baygorry das lieblichste und fruchtbarste in der ganzen westlichen Pyrenäenkette. Felder und Wiesen, Wein- und Obstpflanzungen wechseln daselbst in der buntesten Mannigfaltigkeit ab, und zeigen die ganze Frischheit, Schönheit und Lebendigkeit einer südlichen Bergvegetation. Schade, daß dieses liebliche romantische Thal, ungeachtet seiner verhältnißmäßig niedrigen Lage, dennoch von den härtesten Wintern heimgesucht wird. Am schrecklichsten sind die sogenannten Bergorkane, die ohne die mindesten Anzeigen, oft bei dem heitersten Himmel, gleichsam aus den Felsenhöhlen hervorbrechen und jene furchtbaren Windlawinen bilden, die man hier *Congeres* nennt. Wehe dem Maulthiertreiber, wehe dem Reisenden, der von einem solchen Orkane überfallen wird und wenn es am hellsten Mittage wäre, in einem Augenblick ist es völlige Nacht um ihn. In eine undurchdringliche Schneemasse eingehüllt und aller seiner Sinne beraubt, kann er dem Tode nur durch ein Wunder entgehen. Kein Winter vergeht, wo man nicht wenigstens einige solcher Unfälle zählt, die oft mit herzerschütternden Umständen begleitet sind. — Obgleich der Boden dieses Departements im Ganzen sehr trocken ist, so machen ihn doch die häufigen Regen fruchtbar, welche die nahe Kette der Pyrenäen verursacht. — Der stärkste Fluß ist der Adour, welcher an der Nordseite strömt und in den Ozean geht, nachdem er fast alle Ge-

birgsströme aufgenommen hat. Die letztern pflegt man hier Gave (*Gave* ist ein celtisches Wort und heißt so viel als Waldbach) zu nennen und nur durch Beisetzung des Thales oder eines daran gelegnen Hauptortes zu unterscheiden, z. B. Gave d'Oléron, Gave de Pau, Gave d'Aspe, Gave d'Ossau. Der beträchtlichste derselben ist der Gave d'Oléron, welcher den Gave de Pau aufnimmt. Diese Gaves sind gewöhnlich nur anderthalb, die größten 3 bis 4 Fuß tief, haben ein sehr starkes Gefälle, das durch die im Strombette befindlichen großen Granit- und Schieferblöcke immer noch stärker wird. Wenn ihre Wassermasse bei heftigem Regen oder zu schnellem Schmelzen des Schnees in den Gebirgen plötzlich vermehrt worden ist, so treten sie tobend aus ihren Ufern, reißen Felsen, Bäume, Wohnungen mit sich fort, und setzen ungeheure Massen von Sand und Kies ab. An der südwestlichen Grenze gegen Spanien fließt die aus diesem Lande kommende Bidassoa, welche vermittelst der Flut schiffbar ist und bei Fontarabia in den Ozean geht. Sie bildet nach ihrer Mündung zu die in der Geschichte durch den hier 1659 geschlossenen pyrenäischen Frieden bekannte Fasanen- oder Conferenzinsel, welche keiner der hier zusammengrenzenden Nationen ausschließlich gehört. In den Pyrenäen gibt es mehre kleine Gebirgsseen, deren Bassins mit ungeheuren Granit- und Griesgeschieben bedeckt sind. Einige dieser Seen erheben sich gleichsam etagenweise über einander, und erhalten einer des andern Überfluß; aus den meisten fließen auch kleine Bergströme aus. — Unter den Einwohnern dieses Departements sind die Béarner und Basken sehr verschieden. Die ersten stammen von den alten Galliern ab, und kommen schon bei den ältesten Geschichtschreibern unter dem Namen Benarni vor. Die Basken hält man am richtigsten für Nachkommen der alten Cantabrer. Von beiden Völkern haben wir schon Mehres in der allgemeinen Beschreibung Frankreichs gesagt, daher wir den Leser darauf verweisen. — Am ergibigsten ist der Ackerbau in den fruchtbaren Thälern Béarns, geringer hingegen in Navarre; und liefert im Ganzen nicht den Getreidebedarf, das Fehlende

wird durch den Mais ersetzt, welcher ein Hauptnahrungsmittel ausmacht und bei weitem am stärksten gebaut wird. Beträchtlich ist der Flachsbau; man gewinnt einen äußerst feinen Flachs, besonders in der Gegend von Lescar, welcher in der Provinz versponnen und gewebt wird. Der Obstbau ist sehr ausgebreitet und gibt vorzüglich gute Kastanien und Feigen; auch der Weinbau beschäftigt einen großen Theil der Einwohner. Die besten Gewächse erzeugt Béarn, vornehmlich die Gegend von Jurançon und Gan. Die guten Weine führt man aus, die geringern vertrinkt man im Lande selbst oder verwandelt sie in Brantwein. — Die guten Wiesen und Weiden begünstigen die Viehzucht. Die Pferde, bekannt unter dem Namen Navarreins, sind gute Kavalleriepferde und besitzen Adel, Feuer und Feinheit. Die Rindviehzucht ist so beträchtlich, daß man jährlich vieles Rindvieh nach Spanien ausführt, wohin auch die besten Maulesel gehen. Man unterhält auch zahlreiche Schafherden, deren Wolle lang und grob ist. Die Schweinezucht ist wichtig und liefert, außer dem Petit Salé (eingesalznes Schweinfleisch in Stücken), besonders viele Schinken, die unter dem Namen Schinken von Bayonne bekannt sind, weil sie in der Nähe dieser Stadt, bis etwa 10 Stunden weit, und zwar größtentheils in Orthez zubereitet, aber von Bayonne ausgeführt werden. Die Vortrefflichkeit dieser berühmten Schinken rührt theils von der Nahrung der Schweine, theils von dem sehr guten Salze des Ortes Sallies her. Das Mästen geschieht gewöhnlich mit Eicheln, auch viel mit Klee, weniger mit Mais. Man läßt die Schinken 30 Tage in Salz, wäscht sie dann mit lauem Wasser und trocknet sie 24 Stunden; das Räuchern ist höchstens in einer Stunde geschehen. — Eisen und Salz sind die vorzüglichsten Mineralien, die hier gewonnen werden. — Die Industrie besteht hauptsächlich in Wollenzeug-, Lein- und Taschentuchweberei, Strumpfwirkereien, Gerbereien, in Verfertigung der Barets (einer Art von Mützen, die eine Lieblingstracht der Basken ausmacht), und in Chocoladefabrikation, besonders zu Bayonne, Pau und Orthez. — Das Departement zerfällt in folgende 5 Bezirke: Pau, Bayonne,

Mauléon, Oléron und Orthez, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt heißt Pau, zugleich die Hauptstadt von Béarn, in einer herrlichen Lage, auf einer Anhöhe, in einem schönen Thale am Gave de Pau, über welchen eine steinerne Brücke von sieben Schwibbogen führt, von da man eine schöne Aussicht auf die Kette der Pyrenäen und besonders auf den Pic du midi de Pau genießt, welcher den Schlußstein des ganzen Gemäldes macht. Zur Rechten von ihm steigen die Berge stufenweise gegen das Meer hinab, zur Linken lehnen sie sich an die hohe Wand des Vignemale. Pau hat 1,600 Häuser und 12,000 Einw., ist ganz offen und gut gebaut. Eine breite, gut gepflasterte, reinliche Straße, mit hübschen Häusern, zieht sich durch die ganze Länge der Stadt. Der schönste öffentliche Platz ist der Königsplatz, vormals mit einer Säule Ludwigs XIV. geziert. Zu öffentlichen Spazirgängen dienen der Cours Bayard, in dessen Nähe ein Kastanienwäldchen ist, und der Park bei dem Schlosse, wo man eine schöne Ansicht der Gegend und der Pyrenäen hat. Das merkwürdigste Gebäude ist das an dem westlichen Ende der Stadt gelegne Schloß, worin die letzten Könige von Navarra residirten, und worin Heinrich IV., dieser vortreffliche König Frankreichs, den 13. Dezember 1553 von Johanna d'Albret geboren wurde. Auch ist Pau der Geburtsort des jetzigen Königs von Schweden. Ein kleines drei Fenster breites Haus trägt über der Thür folgende Inschrift: *Charles Jean Bernadotte, appellé au trône par le voeu unanime des Suédois, est né dans cette maison le 3. Décembre* 1763. Die große jährliche Messe versammelt die halbe Bevölkerung von Béarn und Bigorre. Der kräftige und rüstige Béarner mischt sich dann mit dem fröhlichen Bigourden und dem gewandten und graziösen Basken. Gesang, Musik und Schauspiel erfüllt alsdann alle Straßen und Plätze der Stadt und der Jubel des Volks tönt mit vielfachem Echo von den Häusern zurück. Die Einwohner von Pau verfertigen leinene Taschentücher, unter dem Namen Mouchoirs de Béarn bekannt, und handeln mit Wein, Schinken (Bayonner Schinken) und eingesalznem

Schweinefleisch. Im Westen der Stadt wächst auf einem reizenden Hügel der bekannte Wein Jurançon. — Auch bei dem Städtchen Pontac wächst ein vortrefflicher Wein, der dunkel von Farbe, pikant von Geschmack, von sanftem Feuer und lieblichem Violengeruche ist. — In dem ebenen Theile der Provinz, wo sich nur schwache Hügelzüge erheben, liegt am Abhange eines Hügels und am Gave de Pau die Stadt Orthez, mit 7,000 Einw., wo die meisten und besten Bayonner Schinken geräuchert werden. Bei dieser Stadt schlugen am 27. Februar 1814 die vereinigten Engländer, Spanier und Portugiesen unter Wellington die von Soult angeführten Franzosen. — Wenden wir uns zum Einflusse der Nive in den Adour, so finden wir die freundliche und hübsch gebaute Stadt Bayonne mit 1,500 Häusern und 14,000 Einw. Sie ist eine Stunde vom Meere entfernt und eine wichtige Grenzfestung gegen Spanien, mit einer ein regelmäßiges Viereck bildenden und auf einem Felsen gelegnen Citadelle, noch einem andern kleinen festen Schlosse und der befestigten Vorstadt Saint Esprit am rechten Ufer des Adour. Am linken Ufer desselben, von der Nive durchflossen, liegt die eigentliche Stadt. Von der Brücke über den hier sehr breiten Adour genießt man einer herrlichen Aussicht. Die hiesige Bauart ist schon ziemlich spanisch. Überall sind Balken vor den Fenstern und in vielen Gassen Bogengänge vor den massiv gebauten Häusern. Bayonne hat breite Straßen, eine reizende, aus mehren Baumreihen bestehende öffentliche Promenade und viele große Plätze, davon der Place de la Liberté mit hübschen Häusern umgeben und sehr lebhaft ist. Die Flüsse Nive und Adour, in welche bis hieher die Ebbe und Flut steigt, bilden einen guten Hafen, dessen Einfahrt durch eine Barre erschwert wird. Um denselben gegen die Austretungen der Flüsse zu sichern, sind an beiden Ufern lange, dicke und hohe Mauern aufgeführt. Bayonne treibt einen lebhaften Handel mit mancherlei Artikeln, darunter wir nur das eingesalzne Schweinefleisch und die Schinken nennen; ein Handel, der sonst noch beträchtlicher war, da sehr viel Speck nach Spanien ging und eine große Menge von Schinken nach

Portugal ausgeführt wurden. Gegenwärtig ist Paris der Hauptabsatzort. Auch herrscht hier eine ansehnliche Industrie. So gibt es z. B. daselbst 5 Schiffswerfte, wo jährlich an 20 Schiffe gebaut werden, Tau- und Segeltuchfabriken, eine bedeutende Chokoladefabrikation, davon das meiste nach Paris geht ꝛc. Zu Bayonne sollen im siebzehnten Jahrhunderte die Bayonnette erfunden worden sein; auch war hier 1565 die Zusammenkunft Karls IX., seiner Mutter Maria von Medicis und seiner Schwester Elisabeth, König Philipps II. Gemalin und des Herzogs von Alba, bei welcher wahrscheinlich die Ausrottung der Protestanten in beiden Staaten (Frankreich und Spanien) verabredet wurde. Hier wurden auch die berühmten Verträge geschlossen, wo Karl IV. König von Spanien den 3. Mai 1808 zu Gunsten eines von Napoleon zu bestimmenden Nachfolgers der Krone entsagte und den 12. Mai Ferdinand VII., der schon früher seinem Vater die Krone zurückgegeben hatte, diese Abdankung bestätigen ließ und diesen Vertrag den 14. Mai zu Bordeaux ratifizirte. Von Bayonne führen zwei Hauptstraßen über die Pyrenäen nach Spanien, davon die eine über Saint Jean de Luz, eine kleine Seestadt am Einflusse der Nivelle in den Ozean, nach Irun, und die andre über die mit einer Citadelle versehene Stadt Saint Jean Pied de Port an der Nive nach Pamplona in Spanien geht. — An demselben Flusse liegt in einer entzückenden Landschaft das Dorf Cambo, wo sich eine Aussicht auf lachende Wiesen, von den Gewässern der Nive durchschlängelt und auf fruchtbare Felder, mit Lusthainen geschmückt, vor dem Blicke entfaltet, der gegen Süden hin nur an der majestätischen Kette der Pyrenäen seine Schranken findet. Dieses Dorf ist wegen seiner Mineralquellen berühmt, die schon 1735 in großem Rufe standen und von Franzosen und Spaniern fleißig besucht wurden. Aber erst seit 1821 sind die Quellen ordentlich gefaßt und ein Badehaus erbaut worden. Es sind zwei Quellen, eine Schwefel- und eine Eisenquelle. — Zu den schönen Umgebungen von Cambo gehört das Dorf Itsatsou, wohin man unter dem Schatten von Kirschbäumen und alten

Eichen gelangt. Es hat eine ungemein pittoreske Lage, dicht am Eingange der engen Passage, welche sich die Nive zwischen zwei Bergen erzwingt. Hier ist der Pas de Roland, ein bogenförmiger Felsen an der Nive, von dem folgende Fabel erzählt wird. Als einst der große Roland auf dieser Straße einherwanderte und zur Schlacht von Ronceval ging, da versperrte ihm auf einmal ein ungeheurer Felsen, der über den Fluß herüberdrängt, den Weg. Keine Möglichkeit, über ihn wegzuklettern und eben so wenig die Nive zu durchwaten. Ergrimmt über das Hinderniß, das ihn von dem Kampfe mit den Sarazenen zurückhalten will, stößt er mit einem kräftigen Schlage seines Stiefels eine ziemlich breite Bresche durch und macht auf diese Art sich und seinem Pferde Platz. — Nach Bayonne und Pau ist Oléron die beträchtlichste Stadt, mit 6,400 Einw., die einige Industrie und Weinbau unterhalten. Sie liegt auf einer Anhöhe, zwischen den beiden Gaves d'Aspe und d'Ossau, welche sich hier vereinigen und den Gave d'Oléron bilden, und besteht aus zwei Theilen, die durch den Gave von einander getrennt werden. In der Gegend wachsen viele Korkeichen. — Etwa 10 Stunden von Oléron liegt im Ossauthale der Flecken Laruns, in dessen Nähe, in demselben Thale, Mineralquellen sind, die einen Schwefellebergeruch haben, davon die eine schon lange besucht wird. Eine Inschrift meldet, daß Katharina, die Schwester Heinrichs IV., im Jahre 1591 sich daselbst aufgehalten habe. — In Laruns eingepfarrt ist der Weiler Goust, die kleinste Republik Europas. Er liegt auf dem Gipfel eines hohen Berges in den Pyrenäen, besteht nur aus einigen zerstreuten Hütten mit etwa 50 Einw. und gehört weder zu Frankreich noch zu Spanien, sondern bildet einen eignen unabhängigen Staat, der von einem Rathe der Alten regiert wird, dessen Weisheit Gesetzeskraft hat. Diese Republik hat weder einen Priester noch einen Arzt. In Laruns werden seine Bürger getauft, verheiratet und begraben. Seine Grenzscheide berührt den Gottesacker von Laruns, und eine eigne Rinne dient dazu, den Sarg zu ihm hinabgleiten zu lassen, eine Operation, die mit außeror-

dentlicher Schnelle vollzogen wird. Die Leute in dieſer Republik werden ſehr alt; es gibt einige hundertjährige unter ihnen. Sie verheiraten ſich durchaus im Auslande, und holen ihre Weiber gewöhnlich aus Oſſau, wohin auch ihre Töchter ſich verheiraten. Die Bevölkerung iſt auf dieſe Weiſe ſeit Jahrhunderten ſich gleich geblieben, eben ſo wie ihre Sitten, Gebräuche, Traditionen und ihr ganzes inneres Glück. Niemand in dieſem Staate iſt reich oder arm, vornehm oder gering, Diener oder Herr. Alle Bewohner ſind ſich vollkommen gleich.

9. Das Departement der obern Pyrenäen.

Es iſt aus Bigorre und Oberarmagnac (Theilen von Gascogne) gebildet, grenzt an die Departements Niederpyrenäen, Gers und Obergaronne und an Spanien, und enthält 100 Quadratmeilen mit 222,000 Einw. Dieſe Provinz, größtentheils ein Gebirgsland, welches theils auf den Pyrenäen, theils an dem nördlichen Abhange derſelben liegt, iſt reich an maleriſchen Anſichten, erhabnen Naturſzenen und den mannigfaltigſten Abwechslungen, und verflächt ſich nur in dem nördlichſten Theile in niedrige Vorberge, Hügel und Ebenen, beſonders von der Stadt Tarbes an, welche man als die Scheidung des Gebirgslandes und des ebenen Theiles anſehen kann. Allein auch dieſer Theil hat noch eine hohe Lage und erhebt ſich 800 Fuß über das Meer. Man kann daher die Provinz in Hinſicht ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit in drei Theile ſcheiden, nemlich in das Gebirgsland, welches von den Grenzen Spaniens anfängt und ſich bei Tarbes endigt; in den von Vorbergen und Hügeln angefüllten Theil mit weitern und wohlangebauten Thälern und in die Ebene, die ſich allmälig von Süden gegen Norden herabſenkt, fruchtbar und wohlangebaut iſt, und deren ſie begrenzende Hügel mit Wald bedeckt oder mit Reben bepflanzt ſind. — Die Pyrenäen, von welchen dieſes Departement ſeinen Namen hat, ſind hier höher als in dem vorhergehenden Departement der Niederpyrenäen, bilden daſelbſt die eigentliche Cen-

tralkette derſelben und machen auf ihrem Kamme die Grenze zwiſchen den beiden Staaten Frankreich und Spanien. Amphitheatraliſch ſteigen ſie von niedrigen Hügeln bis zu ihren höchſten Spitzen (*Pics*) empor, und erſcheinen ſchon in weiter Ferne dem Auge. Ihre Gipfel ſind nackt und faſt ohne Vegetation, zum Theil mit ewigem Schnee und Eiſe bedeckt, wo man Gletſcher findet und Schnee- und Windlawinen mit ihren furchtbaren Wirkungen ſich zeigen. Von den hieher gehörigen Pics der Pyrenäen ſind der Montperdu, der Marboré und die Vignemale die höchſten und ſteigen mehr als 10,000 Fuß über die Meeresfläche in die Höhe. Niedriger ſind ſchon der Pic Long und der Pic de Néouvielle, wovon jener 10,000 Fuß, dieſer nicht völlig erreicht. Der Pic du Pimenée und Pic du Midi de Bigorre erheben ſich nur bis zu 9,000 Fuß. Der Montperdu wurde bis jetzt für den höchſten Berg der Pyrenäen gehalten; daß er aber dies nicht iſt, ſondern daß das öſtliche Horn der Maladetta, der Pic de Nethou oder d'Anethou, welcher aber nicht zu dieſem Departement gehört, ihn 40 Toiſen an Höhe übertreffe, haben wir ſchon oben in der allgemeinen Beſchreibung Frankreichs angeführt. Von dem Montperdu ſagt der berühmte Ramond: „Lange hatten den Montperdu ſelbſt die kühnſten Hirten und Iſardjäger nur dem Namen nach gekannt; bald dieſen, bald jenen Gipfel dafür angeſehen; keiner wußte den Zugang dazu. Der Berg verſteckt ſich hinter Felſenwällen von dem abſchreckendſten Anblicke und iſt von Wüſten umringt, welche die Hirten ſelbſt nur unvollkommen kennen, da ſie blos flüchtig ihre Grenzen beſuchen; der eine ſetzte bisher den Montperdu nach Spanien, der andre nach Frankreich.“ Den 11. Auguſt 1797 unternahm Ramond zum erſten Mal die Beſteigung dieſes Bergrieſen, ohne daß ſie ihm gelang. Beinahe einen Monat nachher, den 7. September, verſuchte er eine zweite Reiſe dahin. Mit welchen Gefahren dieſelbe verbunden war, wird der Leſer aus der Erzählung ſehen, die Ramond von der Erſteigung eines Gletſchers am Montperdu macht. Wir laſſen ihn hier ſelbſt reden: „Wir näherten uns dieſem Gletſcher; ſchon lange

betrachtete ich ihn mit einiger Besorgniß; er hatte sich seit meiner ersten Reise hieher sehr verändert; keine Schneeflocke war mehr auf ihm, seine Oberfläche war ganz nackt und bot kein Fleckchen an, wo der Fuß einen Eindruck machen konnte. Die Mitte war ausgehöhlt; zwei große Spalten durchliefen die Fläche von oben bis unten und über die Hälfte der Höhe bemerkte ich eine quer hinlaufende Vertiefung, wodurch die Senkung des obern Theiles beträchtlich vermehrt wurde. — Von vorne konnten wir den Gletscher nicht besteigen, er war am Ende ganz steil, man mußte es auf der Seite versuchen; aber gleich bei den ersten Schritten bemerkten wir, daß schon die geringste Senkung gefährlich sei. Die Fußeisen wollten nicht eingreifen und unsere mit aller Kraft eingedrückten Stachelstöcke ließen kaum eine Spur zurück. Wir mußten nun die Instrumente, die wir mitgenommen hatten, Stufen ins Eis zu hauen, in Arbeit setzen; aber diese Arbeit war äußerst mühselig; wir konnten keine willkürliche Richtung nehmen. Der Gletscher war hohl wie eine Dachrinne, in der Mitte voller Spalten und Löcher, man mußte sich von derselben entfernen, durfte sich aber dem sich in der Nähe der Felsen erhebenden Rande nicht zu sehr nähern; wir mußten also unsre Stufen fast in gerader Linie, zwischen zwei Klippen, die wir zu vermeiden hatten, aushauen; wir mußten eine Leiter von Eis ersteigen und kein Zickzack erleichterte unser Emporklimmen, die Senkung wurde immer steiler, der Abgrund immer tiefer. — Schon über zwei Stunden arbeiteten wir uns so in die Höhe und hatten den schwierigsten Theil des Weges noch immer vor uns. Wir näherten uns dem Vorgrunde des Gletschers, über der genannten quer hinlaufenden Vertiefung, über welchen hinüberzuklettern schlechterdings unmöglich schien. Wir beschlossen daher den Weg über den wie ein Messer scharfen steilen Gletscherrand zu versuchen, der zwar längs der kahlen senkrechten Felsenwand hinlief, aber durch einen breiten Zwischenraum davon abgeschnitten war. Auch hier mußte Stufe für Stufe in das Eis gehauen werden, auch hier kletterten wir mit beständiger Lebensgefahr hinauf.

Ein Dutzend Stufen, die wir faſt ſenkrecht über einander in das Eis machten, brachten uns oben auf den Rand, dem wir aber erſt die Schärfe nehmen mußten, um die Füße darauf zu ſetzen; ſo machten wir dreizehn Schritte in zwanzig Minuten, auf einer glatten Linie, Abgründe neben und hinter uns; eine ſolche Lage und ein ſolches Vorrücken darin iſt im Stande, auch den Kühnſten muthlos zu machen. — Auf einmal erklärt einer unſrer vorderſten Führer, daß ihn ein Schwindel ergreife und daß er in Gefahr ſei, in den Abgrund hinunter zu ſtürzen; wir mußten ihn alſo vorn weg und in unſre Mitte nehmen. Man begreift leicht, mit welcher Lebensgefahr und Schwierigkeit dieſe Operation auf der ſo ſchmalen Linie, auf der wir uns befanden, verbunden war. — Wir machten noch etwa dreißig Schritte auf dem Eiskamme; mit jedem Augenblicke ſetzte es uns neuen Gefahren aus; zweimal wurden wir durch hervorſtehende Felſenecken aufgehalten; wir konnten weder vorwärts noch rückwärts; mit Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren und in die Tiefe zu ſtürzen, mußten wir uns um dieſe Vorſprünge herumwinden; aber bald konnten wir nicht weiter über unſere Gletſcherwand fortkommen, und wir hatten keine andre Zuflucht, als zu den nemlichen ſteilen Felſen auf der Seite, die uns gleich anfangs unerſteiglich ſchienen. Hier konnten die Vorankletternden keinen falſchen Schritt thun, ohne die Nachfolgenden in Gefahr zu ſetzen, bei ihrem Sturze von ihnen in den Abgrund hinabgeriſſen zu werden. Riß unter ihren Händen ein Felſenſtück los, ſo fiel es dieſen auf den Kopf; ich ſelbſt wurde ſtark durch ein ſolches Felſenſtück beſchädigt, dem ich nicht ausweichen konnte. Dieſes gefährliche Klettern dauerte über eine ganze Stunde. Vor einem Monate brachten wir nur zwei Stunden zu, um über dieſen Gletſcher zu kommen, und es war nur ein Spiel für diejenigen, die das Bergſteigen gewohnt ſind, und jetzt hatten wir fünf Stunden nöthig und waren jede Minute in Lebensgefahr. Wer daher dem Montperdu ſich nähern und den Weg über dieſen Gletſcher nehmen will, muß ſeine Reiſe mitten im Sommer machen, wo die Gletſcher noch

mit Schnee bedeckt sind.“ — Eine dritte Reise nach dem Montperdu unternahm Ramond im Jahre 1802. Er fand auf dem Gipfel nur sechs Fuß tiefen Schnee, indem sich der Schnee der steilen Seitenabhänge wegen nicht stärker anhäufen kann. — Ein andrer Reisender, Parrot, erreichte am 19. September Vormittags um 9 Uhr im Jahre 1817 den Gipfel des Montperdu. „Meine Blicke,“ sagt derselbe, „fielen zunächst auf die vor mir ausgebreiteten Ebenen Frankreichs, dann auf die dazwischen befindlichen Bergmassen. Erstere deckte ein grauer neblicher Duft; an letztern erkannte ich nichts als ein scheinbar regelloses Chaos von an einander gehäuften Bergmassen, und nur die näher gelegnen, das Mittagshorn von Bigorre, die beiden Pimené, der Astachjou und der Cylindre du Marboré zeigten sich mir in größter Deutlichkeit. Letztere beiden helfen, mit dem Montperdu, die Hauptkette krönen, und alle drei zusammen tragen, wegen ihrer großen Nachbarschaft, bei den Spaniern den Namen *les trés Soretas* (die drei Schwestern), weil diese sie von ihren Mittelbergen leichter zu Gesicht bekommen und die französischen Namen auf sie nicht anwendbar fanden. Ich sah die Felswand der Tuca ruja vor mir, den Astachjou gegen Westen, den Port de Pinède und das Thal von Béost gegen Osten, unter mir den See des Montperdu mit seinem östlichen Abflusse in die Cinca, das ganze Schneethal des Montperdu, seine Gletscher und Schneewände, welche, durch frischen diesjährigen Schnee vermehrt, sich bis über den nördlichen Rand des übrigens von allem Schnee gänzlich freien Gipfels heraufzogen. Dann wandte ich mich gegen Süden, wo Spaniens fruchtbare Ebenen sich in einen gleichen Nebelduft als die von Frankreich gehüllt hatten und meinem Fernrohre die Thürme von Balbastro und Saragossa entzogen. Aragoniens Berge zeigten sich mir weniger hoch gethürmt als die der französischen Seite. Das Gebirge hat hier auf seiner Südseite gleich einen stärkern Abfall, und verliert sich dann fast reihenweise geordnet in immer geringern Abstufungen. Ich übersah vom Gipfel fast die ganze pyrenäische Gebirgskette, wenigstens vom westlich gelegs

nen Pic du midi de Pau im Oſſauthale bis zur Maladetta. — Von den Thürmen und dem Cylindre des Marboré und von dem erhabnen Felſenamphitheater, welches derſelbe unter dem Namen des Amphitheaters oder Cirkus von Gavarnie bildet, haben wir ſchon oben in der allgemeinen Beſchreibung der Pyrenäen geſprochen, daher wir hier nur noch das anführen, was Lüdemann, der die Pyrenäen im Jahre 1822 bereiſte, hievon ſagt *). „Plötzlich, etwa eine halbe Stunde von Gedre, tritt der Coumélie links zurück, und indem er ſo den Hintergrund des Thales öffnete, erblickte ich mit einem ſtummen Erſtaunen erſt einen, dann den zweiten Thurm, darauf die Wand und endlich die Breche de Roland, und ſomit das ganze erſtaunliche Gebäude des Marboré. Die Überraſchung, die dieſe Erſcheinung mir gewährte, war eine der ſtärkſten, die ich je erfahren. Die ganze gewaltige Bergmaſſe gleicht durchaus einem Bauwerk von Menſchenhand; es ſcheint, die Natur habe, nach einem menſchlichen Plane bauend, hier zeigen wollen, wie viel ſie uns überrage, ſelbſt wenn ſie unſre Regeln auf einen Augenblick zu den ihrigen mache. So wunderbar ſymmetriſch ſind die Stufenſitze dieſes ungeheuren Amphitheaters gefügt; ſolche Ordnung hält der Kranz von Pfeilern; ſo regelmäßig erheben ſich dieſe Marmorthürme; ſo zierlich ſind dieſe Gletſcher und Schneelager in dem Halbkreis vertheilt; ſo ſymmetriſch fallen dieſe Kaskaden herab und ſo großartig krönt die Wand des Cylinders das ganze Bauwerk. Wie aber kann beſchrieben werden, von wie ätheriſchem Blau das Rieſenwerk glänzte; wie ſcharf ſich ſeine Umriſſe gegen den Himmel abriſſen; wie gewaltig die faſt ſenkrechte Aufthürmung einer halbrunden Felswand zu 8 oder 9,000 Fuß Höhe ungewöhnte Sinne ergreift; welche Linien endlich die Pfeilerreihe über dem Cirkus durchläuft und welchen Kontraſt von Farben der Glanz der Gletſcher, das Dun-

*) Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen, von Wilhelm von Lüdemann. Berlin 1825.

kel der Säulen und das Blau der Felswände versammelt? — Alles dies ist von unbesiegbarer Größe und Schönheit und wird, ich glaube es zuversichtlich, auf Erden nicht wieder gefunden.“ Die Vignemale, die nordwestliche Nachbarin des Marboré, ist einer der höchsten Berge der Pyrenäen. Sie ist nicht sowol ein Berg, als vielmehr ein Haufen auf einander geschichteter Berge, und ihr ungeheurer Umkreis umfaßt die Häupter von vier großen Thälern, die in ihre Masse eingegraben und durch ihre Verlängerungen von einander abgesondert sind. Die südliche Spitze heißt Cerbellona und gehört Spanien an; sie zieht sich zwischen den spanischen Thälern von Thene und von Broto dahin; den Gipfel gegen Norden nennt man Poey Mouron *(Pic noir)*, welcher den Eckstein zwischen dem französischen Thale von Ossonne und zwei Zweigen des Thales von Cauterets bildet. Gegen Osten findet man zuerst den Plan d'Aube *(Plateau du Levant)*, nachher den Montferrant, der westlich über ihn emporsteigt und endlich in der Mitte drei oder vier zusammenhängende Gipfel, die alle andern beherrschen; bald wird der eine, bald wird der andre Vignemale genannt; den höchsten derselben nennt man *Soum d'éra Coste (le Sommet de la Côte)*. Mehre Gletscher, die zu den schönsten der Pyrenäen gehören, zieren die zerrissenen Seiten der Vignemale. La Baumelle versuchte 1792 die Vignemale zu ersteigen, ohne jedoch seine Absicht zu erreichen. Auch Lüdemann war in seinem Versuche nicht glücklich. Wer die Pyrenäen kennen lernen, wer ihre interessantesten Höhen und Thäler in ihrer Verbindung, nach ihren Verhältnissen zu einander überschauen will, besteige den Pimené, diesen südlichen Nachbar des Conmélie. Wenige Gipfel in den Pyrenäen haben einen so leichten Zugang, kein andrer belohnt vielleicht so sehr die Mühe seines Besteigens. Zu den Füßen hat man die Thäler von Estaubé und Gavarnie und ihre Amphitheater, zur Linken das Thal von Héas, zur Rechten das Thal von Ossonne; vor sich den Dom des Montperdu, den Cylinder, die Thürme und die Bresche des Marboré und die Vignemale im Halbkreise vor sich, dominirend über

die ganze Mitte des Gebirges und alle Thäler von ihrem Anfang bis zu ihren Endpunkten beſtreichend. Hinter ſich hat man den Pic long, deſſen koloſſales Haupt aus breiten Schultern emporſteigt. Kurz, ſowol der Reiſende, der Ausſichten als der Belehrung über den Bau des Hauptgebirges ſucht, findet hier Befriedigung. — Am weiteſten von dem Kamme der Hauptkette der Pyrenäen ab und zum Theil mit ſeinem Fuße bis in die Ebene reichend, erhebt ſich der Pic du midi de Bigorre *), der eben wegen ſeiner abgeſonderten Lage gegen die Ebene hin ehedem für weit höher als mehre hinter ihm liegende Berge und ſogar für den höchſten Berg der Pyrenäen gehalten wurde, bis die trigonometriſchen Meſſungen der Herren Reboul und Vidal und die barometriſchen des Herrn Ramond dieſen Irrthum berichtigten. Der Fuß ſeiner Baſis, über den ſich die Spitze mehr als 8,000 Fuß erhebt, iſt von dieſer in gerader Linie nicht mehr als etwa 2 Meilen entfernt und gegen die Ebene von Tarbes hin erſcheint die Maſſe des Berges mit einem Male, ohne daß ein Theil deſſelben von andern Bergen verdeckt würde. Von der Seite, wo er ſich mit der größten Majeſtät über ſeine Baſis erhebt, iſt er unzugänglich, aber auf der hintern Seite läßt er ſich leicht und gefahrlos erſteigen. — Man kann aus zwei verſchiednen Richtungen bis zum eigentlichen Kegel des Pics gelangen. Die eine von Barèges hinauf führt ſteil und nicht ſelten beſchwerlich, aber raſch zum Ziele, und wer ſich einmal an Bergſteigen gewöhnt und Sicherheit des Auges und des Trittes erlangt hat, wird in wenig mehr als 4 Stunden von Barèges aus den Scheitel

*) Bekanntlich haben die Einwohner faſt jedes beträchtlichen Pyrenäenthales irgend einen Gipfel der benachbarten Berge zu ihrem Pic du midi oder Mittagshorn gewählt, den ſie nicht nur als den höchſten Berg ihrer Gegend, ſondern auch als der ganzen Kette anſehen. Unter dieſen Pics iſt nun auch der Pic du midi de Bigorre einer der berühmteſten. Zumal da er der benachbarten Ebene wegen um vieles größer und majeſtätiſcher erſcheint.

des Pic erreichen. Man kommt zuerſt, nach etwa 2 Stunden, auf die ſogenannte Montagne de Tau (eine Alpe, die mit ihrem üppigen Grün und ihren zahlreichen Schäferhütten einen ſehr angenehmen Eindruck macht); allmälig fangen die Bäume an kleiner und ſeltner zu werden und bald erkennt man an dem Rhododendron mit ſeinen karmoiſinrothen Blüten, daß man eine Höhe von 5,000 Fuß über der Meeresfläche erſtiegen hat; höher oben erreicht man das Thal le Couret d'Oncet, das von Bergen verſchiedner Höhe umringt iſt. Durch ein ziemlich ödes Thal kommt man nun beim ſchönen waſſerreichen See Oncet an, wo die Natur auf einmal wieder groß, kühn und herrlich erſcheint. Rund umher ſind hohe Felſen, die ſich links in heitre Thäler öffnen, und mitten inne der klare, ſpiegelhelle See Oncet, der 250 Toiſen lang und 150 breit und noch 320 Toiſen niedriger als die Spitze des Pic iſt*). Jetzt hat man von den letzten Herden und Sennhütten Abſchied genommen; noch eine kleine Stunde auf einem mit der *Daphne Cneorum* eingefaßten Fußſteige und man hat den Gipfel erreicht und ſieht eine neue Welt vor ſich. Hier das ganze Bigorre, das ganze Béarn, ſelbſt einen Theil von Languedoc bis zum Meere hinab; dort die ganze Centralkette mit allen ihren Abſätzen, mit allen ihren Gipfeln, bis zur höchſten Spitze des Kamms, dem Montperdu, hinauf. Der Gipfel iſt ein kleines Plateau, aus vielen eckigen, 3 bis 8 Zoll dicken, faſt perpendikulär gegen einander geſtellten Schieferplatten zuſammengeſetzt, aus deren Riſſen und Spalten die *Silene Acaulis* und die *Gentiana verna* hervorſproſſen. Dieſes Plateau, etwa 40 Fuß lang und 10 bis 12 Fuß breit, beſteht aus einem ganz nackten Felſen, der gegen Oſten, Norden und zum Theil auch gegen Weſten ſenkrecht abgeſchnitten iſt. Von Bagnères aus geſehen, erſcheint es nicht größer als das Zifferblatt einer Taſchenuhr. Hier war es, wo ſich im Som-

*) 192 Toiſen höher iſt noch ein andrer ganz kleiner See, Lacquet genannt.

mer 1783 die beiden berühmten Geometer Vidal und Raboul aus Toulouſe faſt vier Wochen lang mit phyſiſchen Beobachtungen und Meſſungen der Gebirge umher beſchäftigten und 50 Fuß niedriger als die Spitze auf der Südſeite des Pic eine Barake bewohnten. — Der andre Weg auf dieſen Pic, der von Bagnères aus dahin führt, iſt ungeübten Kräften angemeſſener, die Erhebung nicht ſo raſch und erfodert darum 5 bis 6 Stunden. Dieſer Weg geht durch das Campanerthal bis Griep, wo man den Berg ſelbſt zu beſteigen anfängt. Zuerſt erreicht man die Hütten von Artigues, elende Wohnungen der Pyrenäenbewohner. Über denſelben erheben ſich die ſchwarzen Tannenwaldungen des Pic, aus welchen ſich der Adour in Kaskaden hervorſtürzt. Bis zu den noch elendern Hütten von Tramesaiques geht der Weg noch auf einem Wieſengrunde und hie und da durch niedrige Gebüſche; hinter Tramesaiques werden die Tannen zu zwerghaftem Buſchwerk. Endlich erreicht man die Hourquette, eine kleine Terraſſe, wo der Weg von Barèges mit dem von Bagnères zuſammenſtößt und wo 1748 Plantade, einer der berühmteſten Aſtronomen von Languedoc, neben ſeinem Quadranten vom Tode überraſcht wurde. Seine letzten Blicke waren auf das Thal gerichtet und ſeine letzten Worte: *Grand Dieu, que cela est beau!* — In dieſem Departement führt zwar keiner der Hauptwege über das Pyrenäengebirge, aber doch gibt es mehre Ports oder Paſſagen, die ſich bis zu 7,000 Fuß über die Meeresfläche erheben und nur für Maulthiere zugänglich ſind. Eine Menge Thäler ſchneiden hier tief in das Gebirge der Pyrenäen ein. Von dem herrlichen Campanerthale, der ſchönſten Zierde dieſes Gebirges, haben wir ſchon oben bei der allgemeinen Beſchreibung der Pyrenäen eine kurze Schilderung gegeben. Hier wollen wir nur noch einiger andern Thäler erwähnen, vor allen des langen vom Gave de Pau durchſtrömten Thales, in welches man bei dem Städtchen Lourdes eintritt und das bis zu dem Kamme der Pyrenäen führt. In dieſem Thale, deſſen nördlicher Theil anfangs Lavedan,

dann Barègesthal *) und deſſen ſüdlichſter Theil Thal von Gavarnie heißt, wechſeln in einer ununterbrochnen Folgenreihe liebliche und lachende Gebirgslandſchaften mit großartigen, erhabnen Naturſzenen. Insbeſondre nennt man Lavedan den Theil des Thales, der ſich von Lourdes bis Pierrefitte erſtreckt, wo ſich ein Seitenthal (das von Cauterets) ausmündet; der Theil von Pierrefitte bis Luz, wo ſich das Baſtanthal damit vereinigt und von da weiter bis zu dem Dorfe Gedre, wo das Thal von Héas ausläuft, führt den Namen Barègesthal und von Gedre bis zum Amphitheater des Marboré wird es das Gavarniethal genannt. Das Lavedan hat ein freundliches Anſehen, iſt ſchön angebaut und ausnehmend fruchtbar. Das Barègesthal vereinigt Schönheiten und grauenvolle Anſichten in ſich. Eine ſchöne Kunſtſtraße führt bis Luz durch dieſes enge Thal, das dem wilden Gave, der zwiſchen Felſen im gräßlichen Abgrunde ſtürmt und donnert, kaum einen Ausgang gewähren zu wollen ſcheint. Dieſe Straße, eins der größten Werke der Art in den Pyrenäen, iſt in ſteile Felſenwände eingehauen, ſchwebt oft, auf Felſenvorſprüngen hinlaufend, über dem Strome und zieht ſich über kühn geſprengte Bogen nach minder ſchwierigen Abhängen gegenüberſtehender Felſen. Von Gedre an bis zum Amphitheater des Marborés (dem Hintergrunde des ganzen Thales), auf welcher Strecke es den Namen des Gavarnierthales führt, wird daſſelbe immer tiefer und iſt von ſenkrechtern Bergen als früher eingeſchloſſen. Höhen von 7 bis 8,000 Fuß fangen an, ſich unmittelbar aus dem Thale zu erheben, deſſen Wände ſie bilden und alle Spitzen tragen Kronen von Schnee. Dieſe Berge werden faſt ausſchließlich von ſpaniſchen Hirten beweidet, denen ſie die Natur, den politiſchen Grenzen zum Trotz, ausgeliefert zu haben ſcheint, indem ſie ihnen von Süden her leichtere Zugänge eröffnete. — So wie überhaupt die

*) Dieſe Benennung iſt höchſt undeutlich, da Barèges in dem zur Rechten ausmündenden Baſtanthale liegt; indeß iſt ſie gewöhnlich und dadurch zu rechtfertigen, daß die Straße, die dieſes Thal durchzieht, beſonders um der Mineralquellen von Barèges willen angelegt wurde.

Pyrenäenthäler den Anblick einer Reihenfolge von Becken und Thalengen darbieten, so enthält auch dieses vom Gave de Pau durchfloßne Thal sieben Bassins oder Becken, die, je weiter sie sich von dem Fuße des Marboré entfernen, desto breiter und lieblicher werden. Das Bassin von Gavarnie ist das erste und dem Kamme der Pyrenäen am nächsten, von da man noch eine Stunde weit zum Amphitheater des Marboré oder Gavarnie hat; hierauf folgen: das Bassin von Gedre, in welches das Thal von Héas ausläuft; das Bassin von Pragneres, das wie ein kleines Paradies in diesen grauenvollen Felsenwüsten erscheint, wo Wiesen und selbst Felder den Fuß der gewaltigen kegelförmigen Berge bedecken, von denen es umschlossen ist; das schöne Bassin von Luz oder Lus, das mit einem Teppich vom schönsten, zartesten Grün, mit blühenden Feldern und zum Theil mit Obstbäumen bedeckt ist und wo sich das Thal von Bastan endigt *); das Bassin von Pierrefitte (in welches das Thal von Cauterets ausläuft), das weiteste und fruchtbarste von denen, die der Gave sich bisher ausgeweitet hat, mit Ortschaften in Wein- und Feigenlauben versteckt und prachtvollen Kastanienalleen, die dasselbe in allen Richtungen durchziehen und mit einer Luft, die dem von den Hochgebirgen Herabkommenden unbeschreiblich mild und wohlthuend scheint; das herrliche Bassin von Argelez (in welches das Thal von Azun ausgeht), welches einer sanften Temperatur genießt und wo die Rebe reizende Lauben- und Bogengänge bildet und die Feige reift; und endlich das Bassin von Lourdes, das durch seine Fruchtbarkeit schon mehr der Ebene als dem Gebirge angehört und am Eingange des Lavedan liegt und gleichsam den Vorhof der Pyrenäen bildet. Von da bis Pau durchläuft dann der Gave eine lange Thalebene.

Unter den Nebenthälern dieses vom Gave de Pau durchflossenen Hauptthales ziehen zwei hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit

*) Man kann in den Pyrenäen es fast als allgemeine Regel aufstellen, daß die Größe eines Beckens zu der Anzahl und Größe der sich darein mündenden andern Thäler und Schluchten in geradem Verhältnisse steht.

auf ſich, nemlich: 1) Das Héasthal, eines der höchſten, wildeſten und intereſſanteſten unter den Pyrenäenthälern, die von der Granitregion herabkommen, merkwürdig durch ſein Felſenamphitheater, noch größer als das von Gavarnie *), und durch ſein Felſenlabyrinth, das unter dem Namen des Chaos oder Peyrade von Héas bekannt iſt und von den Trümmern eines in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts eingeſtürzten Berges gebildet wird. Wild über einander liegen die Felsmaſſen, zum Theil von 10,000 bis 100,000 Kubikfuß. Man bemerkt vorzüglich einen Stein, der über 50 Fuß hoch und 40 Fuß breit iſt, und den die Tradition zu einem Gegenſtande der Verehrung gemacht hat. Man nennt ihn Caillou de l'Araye oder Pierre de Notre Dame, und behauptet, daß die heilige Jungfrau, als ſie einſt im Thale von Héas erſchienen ſei, ſich auf dieſe Felsmaſſe geſetzt und die Spur ihres Fußes in derſelben hinterlaſſen habe. Die Stille, die hier herrſcht und nur durch das Geräuſch der ſtürmiſchen Wellen des Gave geſtört wird, vermehrt noch das Grauenvolle dieſer Szene. In einem kleinen Baſſin des Thales von Héas liegen mehre Hütten zerſtreut um die wunderthätige und reich mit Indulgenzen bedachte Kapelle von Notre Dame de Héas, dem Wallfahrtsort des Hochgebirges. Der 15. Auguſt (der Tag der Himmelfahrt Mariä) und der 8. September (der Tag der Geburt Mariä) verſammeln hier eine große Zahl von Menſchen, die von allen Thälern weit umher, zum Theil mit Lebensgefahr, Indulgenzen zu gewinnen, herbeiſtrömen. Dieſe Kapelle hat die Geſtalt eines griechiſchen Kreuzes, und iſt von einer kleinen Kuppel bedeckt. Über der Thür ſteht das verehrte Bild der heiligen Jungfrau von Marmor. In der Kapelle ſelbſt hängt ein großes Madonnenbild, von der Andacht der Gläubigen durch Küſſe verzehrt, mit einem rothen Kapulet, wie die Gebirgsbewohnerinnen umher tragen. 2) Das Baſtanthal, das ſich ſchon dadurch von allen Pyrenäenthälern unterſcheidet, daß es von Oſten gegen Weſten

*) Man ſehe oben die allgemeine Beſchreibung der Pyrenäen.

läuft, während jene fast alle von Norden nach Süden bis zum Gebirgskamme aufsteigen. Der Tourmalet scheidet dasselbe von dem Campanerthale. Es hat seinen Namen von dem wüthenden Gebirgsstrome Bastan, und ist eines der wildesten und kleinsten Pyrenäenthäler, das kaum 3 Stunden in der Länge hat, und sich in dem Becken von Luz endigt. Dieses dürre baumlose Thal, worin der Badeort Barèges liegt, ist dem beständigen Einsturze seiner steilen Felsen, wovon es zusammengedrängt wird, den Verheerungen seines wüthenden Bergstromes und den Verwüstungen von Schneelawinen ausgesetzt. Vier traurige Gebirgsreihen schließen es ein. Blickt man in dem Thale nach der Ostseite, so sieht man nichts als eine wilde Wüste, die durch die nackten Felsen des Pic d'Espade beherrscht und bedroht wird; ähnliche kahle öde Felsen laufen auf der Nord- und Südseite hin, und gegen Westen erscheint der Berg von Saint Sauveur, mit seinem beschneiten Gipfel, eingestürzten Felsen und von tiefen Schluchten zerrissenen Seiten. — Eines der bevölkertsten Pyrenäenthäler ist das Aurethal, geschmückt mit zahlreichen Dörfern, Wäldern, reichen Pflanzungen und Wiesen, dessen Hauptort Arreou heißt, wo das gleichfalls schöne Louronthal sich einmündet. Die Neste durchfließt diese Thäler. Das Thal von Louron schließt im Hintergrunde der Pic von Genos mit seiner Kaskade und seinen bizarren Zacken. Über das Ganze ist eine unbeschreibliche Frische, Jugend, Ruhe und stille Größe ausgegossen. In dem Thale von Aure ist der Farbenschmelz der Wiesen noch lieblicher, die Form der Berge noch ruhiger und sanfter.

Von den vielen Flüssen, die dieses Departement bewässern, und davon ein großer Theil den Pyrenäen seinen Ursprung verdankt, ist kein einziger schiffbar, sondern blos die Garonne, Neste und Adour werden zum Flößen benutzt. Die Garonne berührt nur eine kurze Strecke die Grenze gegen das Departement Obergaronne, wo die Neste sich mit ihr vereinigt, die das reizende Aurethal durchfließt. Der beträchtlichste Fluß ist in der Provinz der Adour, der in den Pyrenäen beim Kamme

des Tourmalet, zwischen den zackigen Felsen des Bastanthales und den verfallenden Felsen von Escalette entspringt und das schöne Campanerthal durchfließt. Der Gave de Pau, welchen man hier Gave de Barèges nennt, hat seinen Ursprung in der Gegend von Gavarnie, wo seine eigentliche Quelle von einer sich gegen 1,400 Fuß erhebenden Felsenwand fast 1,300 Fuß herabstürzt und eine der merkwürdigsten Kaskaden bildet. In dem nördlichen Theile des Departements entspringt, auf den Heiden von Lannemazan, der Gers, von welchem ein nördlicher gelegnes Departement den Namen hat. — Es gibt eine große Menge kleiner Gebirgsseen, vorzüglich in den höchsten Gebirgsgegenden, die zum Theil ihr Wasser von Gletschern erhalten und äußerst kalt sind. Der größte von allen pyrenäischen Seen der beiden Gebirgsabhänge ist der Gaube, eine Stunde im Umfange groß und 150 Fuß tief, von hohen Felsen und Gebirgen umgeben, und in der Nähe der Vignemale. Unter den übrigen Seen nennen wir nur noch den Escoubous, 1½ Stunden von Barèges entfernt und 7,000 Fuß über der Meeresfläche erhaben und von fast senkrechten Granitfelsen umgeben, in welchen sich die Wasser von zwölf andern weiter südlich liegenden Seen ergießen, darunter der Lac noir ein schwärzliches Wasser enthält, — und den Oncet, zu dem man gelangt, wenn man den Pic du midi de Bigorre ersteigt, und der im Westen von steilen Felsen umgeben ist, von welchen fürchterliche Lawinen in den See stürzen. Dieser See ist periodischen Ausleerungen ausgesetzt. Da er nemlich über 6,000 Fuß hoch liegt, so gefriert er bei Zeiten. Fallen nun Schnee und Eisschollen von den ihn umgebenden Felsen auf diesen gefrornen See und häufen sich, so jagt diese gewaltige Masse, wenn der Rand der Eisdecke schmilzt und diese bricht, und nun alles in den See stürzt, das Wasser aus dem See. Dies geschah z. B. 1762 um Mitternacht vom 4. auf den 5. Juni, wodurch der Bastan, in welchen das Wasser des Sees fließt, erschrecklich anschwoll, so daß die Einwohner des etwa drei Stunden entfernten Barèges befürchten mußten, bei Tagesanbruch keine Spur mehr von ihrem Wohn-

orte zu ſehen, welches Unglück jedoch durch gute Rettungsmittel noch abgewendet wurde.

Die Einwohner ſind überhaupt wohlgeſtaltet, ſtark, thätig, muthig, beſonders die Gebirgsbewohner, die ſich zugleich durch Gutherzigkeit, Gaſtfreundſchaft und Freiheitsliebe auszeichnen. Dieſe ſind lebhaft, arbeitſam, mäßig, aber ſehr unwiſſend und abergläubiſch, rohe Naturkinder, deren patriarchaliſche Lebensart doch in neuern Zeiten vieles von ihrer Einfachheit verloren hat. Beim weiblichen Geſchlechte des Bürger- und Bauerſtandes in den Pyrenäengegenden iſt der Gebrauch eines ſcharlachrothen Kopftuchs, das zugleich die Stelle eines Mantels vertritt, ſehr gewöhnlich, das man Capulet nennt. Es ſinkt über die Achſeln bis zu den Ellenbogen und dem Anfange des Rockes hinab und bildet hinten über dem Kopfe eine Art von Kapuze. Bei ſchönem Wetter wird das Capulet etwa um ein Drittel ſeiner Breite zurückgeſchlagen, um das Geſicht frei zu haben und man läßt ſeine beiden Seitenflügel im Winde flattern. Bei Regenwetter und Kälte werden Geſicht, Hals, Schultern und Arme ganz mit dieſem Capulet umhüllt. Eine merkwürdige Klaſſe von Menſchen machen die Hirten in den hohen Pyrenäengegenden aus, die, was den Charakter anbelangt, unendlich weit über die Alpenhirten der Schweiz erhaben ſind. Ihre ruhige Würde, ihre energiſche Thätigkeit, ihr kühner Muth, ihre ganze romantiſch erhabne Stimmung ſind auffallend und feſſeln den Beobachter. Der Hirt der Pyrenäen iſt der Sohn eines ſüdlichern Himmels; ſeine Organiſation trägt den Charakter einer kraftvollern, vollendetern Natur; aber ſein Loos iſt nicht ſo ſanft als das des Alpenhirten, ſeine Arbeitſamkeit nicht mit gleichem Segen belohnt. Zur Einſamkeit auf den Sommerweiden, zur Einſamkeit in der Winterhütte verdammt, dort in beſtändigem Kriege mit feindſeligen Grenznachbarn *),

*) Er iſt bewaffnet, vertheidigt die Grenzen ſeines Vaterlandes, indem er ſich für ſeine Weideplätze wehrt. Schon oft haben die franzöſiſchen und ſpaniſchen Hirten wegen der Weiderechte ſich Gefechte an Plätzen geliefert, wo man hätte glauben ſollen, daß nur Adler kämpfen könnten.

hier allen Schreckniſſen der Elemente ausgeſetzt, bei magern Herden, bei ſpärlichen Weiden unaufhörlich mit Armuth und Mangel kämpfend, in jeder Verlegenheit und Noth ſich ſelbſt überlaſſen, aber auch unumſchränkter Herr ſeiner Herde und ſeines Weidebezirks — ſo mußte er jenen ſtolzen, großen, freien, kühnen Charakter erhalten, der immer Achtung und nicht ſelten Bewunderung erregt. So hat er jenes Selbſtvertrauen, jene Gewandtheit und jenen Trotz empfangen, die den Pyrenäenbewohner von dem ſtillern Schweizer unterſcheiden. Seine Geſtalt, ſein Anſtand, ſeine ganze Erſcheinung, wenn er das Gewehr über die Bruſt gehängt, über die Berge wegſchreitet, ſind die eines Herrn. Beſonders zeigen die Bewohner des Gavarniethales einen hohen Muth, der durch die gefährlichen Abenteuer, die der Krieg des Schleichhandels, den ſie unaufhörlich führen, veranlaßt und durch ſo manche Schwierigkeiten geſtärkt wird, mit denen eine rauhe und wilde Natur ſie täglich zu kämpfen nöthigt; auch findet man bei ihnen eine große Reizbarkeit und ungemeine Kühnheit, wodurch ſie ihren Nachbarn furchtbar werden. Die gefährliche Jagd des Iſards (einer kleinern Gemſenart) und des Bären, der jedoch nicht ſo groß und kraftvoll iſt als der Bär der Alpen, iſt ſehr beliebt bei dieſen Bergbewohnern. Der Bärenjäger iſt mit 3 Schaffellen bedeckt, die noch ihre Wolle haben. Haben ſeine Flintenkugeln den Bär nicht niedergeſtreckt, ſo erwartet er ſeinen Angriff mit feſtem Muthe, läßt ſich von ihm anpacken, ohne ſeine ſtarken Klauen zu fürchten, und öffnet ihm den Bauch mit dem Dolche, womit er bewaffnet iſt. Rührend iſt die Anhänglichkeit, welche die Hirten der Pyrenäen an ihre Kühe und Schafe, ihre einzige Geſellſchaft, beweiſen, von denen ſie geliebt und verſtanden werden, deren Neigung und Wünſche ihnen wie die ihrigen bekannt ſind; es herrſcht eine Vertraulichkeit zwiſchen ihnen, die man ſelbſt in den Alpen nicht in dieſem Grade findet. — Bei aller Arbeit und bei allen Mühſeligkeiten verſchaft ſich der Bewohner der Hochgebirge nur die allernöthigſten Bedürfniſſe und muß ſich mit einer groben Nahrung begnügen. Er hat nicht wie

die Alpenhirten kräftiges Vieh und milchreiche Kühe, sondern die Milch derselben steht der Milch der Alpen eben so sehr an Qualität als Quantität nach; daher macht man auch wenig Käse und noch weniger Butter. Die Hütten bestehen nur aus über einander gelegten Steinen und sind mit Stroh gedeckt, oder vier von Rasen und Erde gebildete Wände erheben sich wenige Fuß über die Erde, während einige Stangen und darauf gewälzte Steine das Dach bilden. — Was bisher von der Lebensweise der Hirten in den hohen Pyrenäenthälern gesagt worden ist, gilt nicht von dem Campanerthale. Hier ist eine andre Natur, hier sind andre Hirten. Die Form, unter der das Hirtenleben in diesem schönen Thale erscheint, ist die gefälligste, die wol überhaupt gefunden werden kann. Die Bewohner des Campanerthales gelten für die wohlhabendsten im ganzen Gebirge; zahlreiche Herden bedecken im Winter die Abhänge ihrer Berge; im Sommer treiben sie den Tourmalet und den Pic du midi hinauf, der ihnen größtentheils zugehört. Ihre Wohnungen, niedlich, reinlich und bequem, mit Wiesen und Gärten umringt und von reich belaubten Bäumen umschattet, übertreffen die schweizerischen an Nettigkeit und Zweckmäßigkeit, und ein zierliches Kostüm hebt die einnehmende Bildung beider Geschlechter. Der leichte Absatz und die Nähe bedeutender Orte, vielleicht auch öfterer Verkehr mit Fremden, hat die Bewohner des untern Thales sichtbar polirt, ohne ihnen jedoch von der Geschliffenheit und der Habsucht der Schweizer mitzutheilen; sie haben vielmehr ihre eigenthümlichen Sitten und ihre Simplizität beibehalten, und noch hat der Luxus sie nicht verdorben. — Die Unterrichtsanstalten für den Landbewohner befinden sich in den traurigsten Umständen. Man trift ganze Gemeinden, wo nicht eine Person lesen und schreiben kann. Das Patois, welches gesprochen wird, eine Art von Romanisch, ist mit vielen französischen, italienischen und spanischen Worten vermischt, dabei wohlklingend, ausdrucksvoll und lebhaft. In einigen Gegenden der Pyrenäen gibt es auch hier Cagots oder Cretins. — Der Ackerbau wird sehr einfach betrieben, man

baut zwar alle Getreidearten, aber nicht zum Bedarf. In den hohen Gegenden der Pyrenäen ist derselbe unbedeutend, da man wenig zum Ackerbau taugliches Land hat, und Regen und Lawinen oft die gute Dammerde in die Tiefe führen, und man sie alsdann wieder auf die nackten Felsen tragen muß, um einen kärglichen Ertrag zu erhalten. In der Ebene und den untern Thälern kennt man gar keine Brache, ja oft gibt der Acker in einem Jahre mehre Ernten, indem nach dem Roggen noch Hirse oder Mais darauf bestellt wird. Überhaupt baut man Mais am meisten, desgleichen viel Hirse und Buchweizen. Am stärksten ist aber der Kartoffelbau. In einigen Gegenden wird der Hirsen nicht gedroschen, sondern durch Ochsen oder Pferde ausgetreten. In der Ebene und den niedern Thälern sind der Wein- und Obstbau nicht unbeträchtlich; man zieht nicht allein das gewöhnliche Obst, davon die Reinetten von Saint Saurin und vom Thale Barousse in vorzüglichem Rufe stehen, sondern auch Feigen, Pfirsiche und Aprikosen, nebst Kastanien. Die Weine sind von einer mittelmäßigen Qualität, halten sich nicht lange und müssen an Ort und Stelle vertrunken werden; nur das Gewächs von Madiran macht davon eine Ausnahme, welches sich mit dem ordinären Wein von Bordeaux vergleichen läßt. In vielen Gegenden winden sich die Reben an den Bäumen empor und umschlingen die Äste derselben mit ihren Ranken; diese steigen hoch und bilden zuweilen die angenehmsten Lauben. — An guten Wiesen und Weiden ist kein Mangel; auch werden die erstern durch künstliche Kanäle bewässert. Doch ist die Viehzucht sehr zurück im Vergleich mit den Alpengegenden; denn das Rindvieh ist weder sehr zahlreich noch milchreich, von einer mittelmäßigen Größe und von schlechter Art, und gibt wenig Käse und Butter; nur die Butter des Campanerthales ist berühmt. Die sonst so edle Pferderasse wurde während der Revolution fast ganz vernichtet; doch sucht man in neuern Zeiten die Pferdezucht wieder zu verbessern, wozu das bedeutende kön. Gestüte bei Tarbes und das jährliche Pferdewettrennen in dem nahen Dorfe la Loubère beitragen, wo von der Regierung jedes Mal drei Preise

für die beſten Renner ausgeſetzt werden. Man legt ſich auf die Eſel- und Mauleſelzucht, und läßt davon an die Spanier ab. Die meiſten Schafherden, mit einer Wolle von geringer Feinheit, findet man in den Gebirgen. Man macht viel Schafkäſe, davon einige Sorten ſehr berühmt und ſchmackhaft ſind. Die Schweinezucht liefert vortreffliche Schinken, die unter dem Namen der Bayonner Schinken ausgeführt werden. Von andern Thieren müſſen wir noch die Bären und Iſards, die in den Pyrenäen ſich aufhalten, erwähnen. Der Iſard iſt die Gemſe der Pyrenäen, aber kleiner und von hellerer Farbe als die eigentliche Gemſe, auch weniger ſtark und minder behend. Die Pyrenäenhunde zeichnen ſich durch ihre Größe und Stärke aus und haben ein furchtbares Anſehen. — Bergbau auf Metalle, wiewol es mancherlei Spuren derſelben gibt, findet nicht ſtatt. An Schiefer, Marmor und Mineralquellen beſitzt dieſes Departement einen großen Reichthum. — Die Induſtrie iſt ſehr beſchränkt. Am meiſten verfertigt man einige Wollenzeuge, Hausleinwand, allerlei Eiſen- und Holzwaaren, und unterhält viele Gerbereien und Färbereien. — Die Provinz iſt in folgende 3 Bezirke: Tarbes, Bagnères und Argelés eingetheilt, und ſchickt eben ſo viele Deputirte zur Kammer. Mit Ausnahme der Hauptſtadt, gibt es nur ganz unbedeutende Städte.

Die Hauptſtadt des Departements und vormals von Bigorre, heißt Tarbes und hat nur 9,000 Einw. Sie liegt da, wo ſich das Thal des Adour gegen die Ebene von Bigorre verliert, in einer ſchönen, fruchtbaren Gegend, an beiden Seiten dieſes Fluſſes, über welchen eine Brücke führt, von der man eine herrliche Ausſicht auf das Pyrenäengebirge und beſonders auf den hohen Pic du midi de Bigorre genießt. Tarbes iſt hübſch und freundlich gebaut, mit breiten, wohlgepflaſterten, reinlichen Straßen, ſteinernen, mit Schiefer gedeckten, meiſtens zweiſtockigen Häuſern und einem großen und weiten Platze in der Mitte. Merkwürdig iſt das kön. große Geſtüte, das ſich in der Umgebung der Stadt befindet. — Südöſtlich von Tarbes, in einiger Entfernung von dem Städtchen Tournay, am Larros,

trift man in einer engen Bergschlucht zwischen zwei Hügeln die stark besuchten Mineralquellen von Cap-Vern, mit einer Wärme von 20 Grad nach Réaumur. — Nördlich von Tarbes liegt das jetzt kleine Städtchen Rabastens, das vor seiner Zerstörung durch das Ungeheuer Monluc, während der französischen Religions- oder Hugenottenkriege, eine blühende Stadt war. Monluc nemlich, bei Belagerung dieser Stadt, von den Mauern herab verwundet, ließ aus Rache nach der Eroberung alle Einwohner der Stadt ohne Unterschied niederhauen, indem er zu seinem Lieutenant sagte: „Gebt mir einmal einen rechten Beweis von all eurer Freundschaft, die ihr für mich habt, und sorgt wohl dafür, daß kein einziger mit dem Leben davon komme.“ Nie wurde ein gräßlicher Anschlag pünktlicher erfüllt. — Von Tarbes führt eine schöne Straße durch eine paradiesische Landschaft zu der südlich und gleichfalls an dem Adour, in einer reizenden Gegend und am Fuße des bewaldeten Berges Olivet gelegnen Stadt Bagnères de Bigorre, die sehr hübsch gebaut ist und breite reinliche Straßen mit fast lauter zierlichen Häusern hat, davon mehre eine mit Marmor geschmückte Vorderseite haben. Bagnères ist zwar nur ein kleines Städtchen, aber berühmt durch seine warmen Mineralquellen und Bäder, die jährlich von 1,000 Badegästen besucht werden, wodurch im Sommer diese Stadt zu einem der lebendigsten Orte wird. Aus dem Berge, an dessen Fuße die Stadt liegt, kommen 32 Mineralquellen (davon 3 in- und 29 außerhalb der Stadt entspringen) hervor, deren Temperatur verschieden ist und von 15 bis 47 Grad nach Réaumur steigt. Mehr als 20 davon werden zu Bädern benutzt. Die Quelle und das Bad der Königin *(de la Reine)*, auf der Höhe des Berges, hat ihren Namen von Johanna, Königin von Navarra und Mutter Heinrichs IV., welche aus Dankbarkeit für die Erleichterung, die sie daselbst fand, das große Bassin erbauen und zwei Promenaden für die Badegäste anlegen ließ. Die Quelle und das Bad der Gesundheit *(de Salut)*, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt, liegt in einer tiefen Schlucht und wird am stärksten gebraucht. Zu diesen bei-

den führen die ſchönſten Spazirgänge, woran überhaupt dieſer Badeort reich iſt; auch befindet ſich in der Stadt ſelbſt eine mit prächtigen Bäumen beſetzte und mit vielen Gängen und zierlichen Raſenplätzen verſehene Promenade, le Couſtou genannt. Vorzüglich bietet aber das nahe herrliche Campanerthal den Badegäſten die mannigfaltigſten Partien dar. Auch verſäumt wol ſelten ein Badegaſt, den Pic du midi zu beſteigen. In der Stadt fehlt es an Vergnügungsanſtalten keineswegs; das literariſche Kabinet von Jalon, ein Theater und das alles vereinigende Frascati ſind mit zahlreichen Zirkeln und Geſellſchaften im Stande, der Unterhaltung Abwechſelung genug zu geben. Die hieſigen Mineralquellen haben aber ihren großen Ruf, den ſie in Frankreich genießen, mehr der ſchönen Gegend, der geſunden Luft und den Vergnügungen, welche den Kurgäſten zu Gebote ſtehen, als der innern Kraft des Waſſers zu verdanken. Die Kurzeit fängt im Mai an und dauert bis in den Oktober. Die Wohnungen ſind geräumig und bequem und die Badeanſtalten höchſt ſauber und mehre, wie la Reine, Salut, Santé und Lanes, wahrhaft prächtig eingerichtet. Allgemein wird denen, die Barèges, Bagnères de Luchon oder Cauterets gebrauchen wollen, angerathen, die Badekur mit Bagnères de Bigorre zu beſchließen, da die hieſigen Quellen weniger ſtark als die der genannten Bäder ſind und ſo am ſchicklichſten den Übergang machen. Die größte Hälfte der Fremden beſteht übrigens regelmäßig aus Engländern und überhaupt kann man annehmen, daß faſt die Hälfte der Kurgäſte weniger der Badekur als der Luſtbarkeit und des reizenden Aufenthaltes wegen Bagnères beſucht. Nach gefundnen Inſchriften waren die hieſigen Bäder ſchon den Römern bekannt. — Das ſchönſte aller Pyrenäenthäler, das Campanerthal, iſt etwa eine Stunde von Bagnères entfernt. Man betritt es zuerſt, indem man aus dem Thale von Bagnères kommt, bei der vormaligen Prieuré de Saint Paul, die eine maleriſche Lage auf einem iſolirten Hügel hat, der mit ſeiner lieblichen Verzierung ein ausgezeichneter Schmuck des Thales iſt. Mitten im Thale, eine

Viertelstunde von der Priorei, liegt das schöne, große, stark bevölkerte Dorf Campan, das ein stadtmäßiges Ansehen hat, und so wie das ganze Thal vom Adour bespült wird. Weiterhin, wo sich das Thal mehr verengt, liegt das Dorf Sainte Marie, von da bis Grip, wohin man eine Stunde zu gehen hat; so viele anmuthige Wohnungen zerstreut sind, daß diese zwei letzten Dörfer nur ein einziges auszumachen scheinen. Grip selbst liegt am Fuße des 7,000 Fuß hohen Tourmalet, welcher das Campanerthal von dem Bastanthale scheidet, und ist ringsum von hohen Felsen und dem Hochgebirge umgeben. Eine Viertelstunde davon macht der Adour einen 120 Fuß hohen Wasserfall. — Im stärksten Kontraste mit dem lachenden Bagnères ist der melancholische Badeort Barèges les Bains, der in dem tiefen Bastanthale, fast 4,000 Fuß über der Meeresfläche erhaben, zwischen wilden düstern Felsen liegt, von denen er zertrümmert zu werden immer in Gefahr ist. Indessen zieht doch die längst bekannte vorzügliche Wirksamkeit seiner warmen Mineralquellen (die Temperatur derselben ist 40 Grad), die aus dem dürren Berge hervorkommen, an dessen Fuße es liegt, im Sommer eine große Anzahl Badegäste herbei. Das Klima ist hier so, daß man sich häufig in den schönsten Tagen des Jahres am Feuer wärmen muß, und gar oft kann man um Johannistag alle Berge mit Schnee bedeckt sehen. Dieser berühmte Badeort ist ein ganz kleines trauriges Dorf, bestehend aus einer Masse von etwa 50 Häusern, die für 300 Fremde ziemlich bequeme Aufnahme darbieten. Da Barèges, wegen seiner Lage, dem strengsten Winter und besonders häufigen Schneelawinen ausgesetzt ist, so wird es nur in der Badezeit bewohnt, indem die Einwohner, nach Verlauf derselben, in die niederen Thäler, wo sie eigentlich ansäßig sind, zurückkehren und sich erst bei der Wiederkunft der schönen Jahreszeit einfinden, um ihre Häuser wieder zur Verpflegung und Aufnahme der zahlreichen Badegäste einzurichten. Eine einzige Badewächterfamilie bewohnt im Winter diesen Ort, der alsdann im Schnee begraben liegt. Von Barèges aus kann man am leichtesten den

Pic du midi de Bigorre beſteigen, auch Excurſionen nach dem Pic de Leyrey, dem Pic de Lids und ihren Thälern und Seen, nach Luz, St. Sauveur, Lourdes, Argelès ꝛc. machen. — Wir wenden uns nun zu dem vom Gave de Pau bewäſſerten groſſen und ſchönen Pyrenäenthale, in welches wir zuerſt bei Lourdes eintreten, wo das Thal den Namen des Lavedaner führt, an deſſen Eingange es liegt. Lourdes iſt ein kleines Städtchen, das gleichſam den Schlüſſel zu den Centralpyrenäen bildet. Es hat eine höchſt maleriſche Lage um einen Hügel, der ein feſtes Schloß trägt, welches unter Napoleon zu einem Staatsgefängniſſe diente und jetzt von einigen Invaliden beſetzt und vertheidigt wird. Die Einwohner machen viele Leinwand und Schnupftücher. Weſtlich iſt der zwiſchen zwei Bergen ſich ausdehnende See von Lourdes. — Wo der Gave d'Auzun ſich bald mit dem Gave de Pau vereinigt, noch in dem Lavedanthale, findet man das Städtchen Argelès, wohin von Lourdes der Weg in einem engen, wilden und pittoresken Thale führt. Argelès ſelbſt hat eine reizende Lage und iſt einer der angenehmſten, wohnlichſten Orte im Gebirge. Daher gewährt es auch während der Sommermonate zahlreichen Fremden Aufenthalt, und wird durch dieſe lebhaft und wohlhabend. Was den Reiz dieſes Aufenthalts erhöht, iſt die ausgezeichnet gleiche und angenehme Temperatur in dieſem Thale, die der Bergwand von Davantaigne zugeſchrieben werden muß, an welcher die Nordwinde zurückprallen. — Folgt man dem Gave de Pau weiter hinauf, ſo gelangt man zu dem freundlichen Städtchen Luz, das in einem reizenden Baſſin mit üppigen Wieſen umgeben liegt, und über welchem ſich ein Hügel erhebt, der mit den Ruinen des alten Schloſſes Sainte Marie geſchmückt iſt. — Eine Viertelſtunde öſtlich von Luz, bei welchem der Gave von Baſtan ſich mit dem Gave von Pau vereinigt, liegt der kleine Badeort Saint Sauveur, gegen die Wand des Pic de Luz gelehnt, der etwa 200 Fremde aufnehmen kann. Die Mineralquelle hat eine Wärme von 26 bis 28 Grad nach Réaumur. — Im Thale von Cauterets, an dem gleichnamigen Gave, in einer reizenden Lage, findet

man das freundlich und nett gebaute Städtchen Cauterets, das nächst den beiden Bagnères für den angenehmsten Badeort in den Pyrenäen gilt. Der Grund des Thales ist von Wiesen eingenommen, die Höhen umher sind mit Gärten und Wohnungen bedeckt, und das Ganze wird rechts von dem Gipfel des Monné und links von dem Pic des Bains überragt. Die Badezeit versammelt hier gewöhnlich gegen 500 Fremde, denen es an keiner mit Billigkeit zu begehrenden Bequemlichkeit fehlt. Nach allen Seiten hin kann man interessante Ausflüge machen. Vor allen aber ist der Enclos de Py der Ort, wo Fremde und Einheimische sich am häufigsten versammeln. Dies kleine Plateau, von dem der Blick über das ganze Becken und einen Theil des Thales wegschweift, wird von einer Familie bewohnt, die seit mehr als einem Jahrhunderte im ganzen Gebirge des Ruhmes genießt, die kühnsten und geschicktesten Bärenjäger hervorgebracht zu haben. Der Quellen werden besonders acht gezählt, die nebst den Badeanstalten, mehr oder weniger entfernt von dem Orte nach allen Richtungen hin und an den Bergen zerstreut liegen. Die Temperatur derselben steigt von 24 bis 42 Grad nach Réaumur. Die Quelle und Badeanstalt Bruzaud allein ist nahe gelegen und wohl eingerichtet, und empfängt überdies von ihren frischen, schattigen Gärten, von ihrer bezaubernden Lage und von ihrer Nähe bei der Stadt Vorzüge, die den übrigen an den Bergen zerstreuten und zum Theil in weiter Ferne von Cauterets gelegnen andern Quellen und Bädern abgehen. Diese erfodern Träger, von welchen man sich theils in Sänften, theils auch nur blos auf den Schultern dahin tragen läßt. Nichts ist sonderbarer für den Fremden als der Anblick dieser immerwährenden, zum Theil wirklich possirlichen Karavanen, die von Früh bis Abend unaufhörlich bei ihm vorüberziehen.

10. Das Departement des Gers.

Diese aus Condomois (sonst zu Guienne gehörig) und aus Unterarmagnac und Untercominges (Landschaften von Gas-

cogne) zuſammengeſetzte Provinz wird von den Departements der Heiden, Lot-Garonne, Tarn-Garonne, Obergaronne und Ober- und Niederpyrenäen begrenzt und enthält faſt 124 Quadratmeilen mit 308,000 Einw., darunter auch Reformirte ſind. Viele Hügel- und Bergketten, die höchſtens bis zu 1,200 Fuß ſich erheben und von Süden gegen Norden, wo ſie immer niedriger werden, ihren Zug nehmen, bedecken dieſe Provinz, die daher voller Thäler, aber nur mit wenigen und geringen Ebenen verſehen iſt, und im Ganzen einen produktiven Boden hat. — Die vornehmſten Flüſſe, darunter blos die Baïſe eine Strecke kleine Fahrzeuge trägt, ſind: der Adour, welcher hier den Larros mit ſich vereinigt, die Baïſe, und der Gers, wovon das Departement ſeinen Namen hat. Auch hat die Douze ihren Urſprung hier. Bei weitem die meiſten Flüſſe nehmen ihren Lauf nördlich und gehören zum Flußgebiete der Garonne. Das Klima iſt mild und oft vergeht der Winter, ohne daß die Erde mit Schnee bedeckt wird. — Die Einwohner ſind lebhaft, gutmüthig und gaſtfrei. In ihrer Kleidung, Nahrung und Wohnungen herrſcht große Einfachheit. Die Landleute wohnen faſt ſo ſchlecht als ihre Herden, und die Ställe befinden ſich gewöhnlich mit dem Wohnhauſe unter Einem Dache. Unwiſſenheit und Aberglaube ſind hier noch ſehr verbreitet, viele Ortſchaften ohne Schulen, und überhaupt die Volksunterrichtsanſtalten in einem traurigen Zuſtande. Ein Patois Gascon iſt die herrſchende Sprache. — Den Hauptnahrungszweig der Bewohner macht der Ackerbau aus, der zwar ſehr unvollkommen und einfach betrieben wird, jedoch für den Bedarf der Provinz ausreicht und auch etwas zur Ausfuhr übrig läßt. Die Ernte beginnt hier ſchon im Juni. Die Hauptfrucht iſt Weizen. Von andern Gewächſen werden auch viele Zwiebeln und Knoblauch gezogen, eine Lieblingsſpeiſe des Landmanns, die derſelbe ohne weitere Zubereitung genießt. Der Obſtbau iſt nicht ſo beträchtlich als der Weinbau; doch ſind die Weine meiſtens von einer mittelmäßigen Güte und haben wenig Stärke. Ein großer Theil derſelben wird in Brantwein verwandelt, der unter dem

Namen Brantwein von Condomois und Armagnac im Handel vorkommt, und unter allen französischen Weinen, nächst dem Cognac, am meisten geschätzt wird. — Man unterhält vieles Vieh, aber kein Zweig der Viehzucht zeichnet sich vortheilhaft aus. Außer den Pferden, deren Zahl nicht beträchtlich ist, hat man auch Maulesel. Das Rindvieh, zwar zahlreich, ist von einer schlechten Rasse, am besten in der Gegend von Condom. Für Veredlung der Schafe, die es in großer Zahl gibt, hat man bis jetzt noch zu wenig gethan. — Bergbau fehlt. Desgleichen ist die Industrie von keiner Bedeutung, und außer der Verfertigung der nothwendigen Hausleinwand sind blos die zahlreichen Brantweinbrennereien zu erwähnen. — Diese Provinz zerfällt in folgende 5 Bezirke: Auch, Condom, Lectoure, Lombez und Mirande, und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer.

Auch, die Hauptstadt, amphitheatralisch an und auf einem Hügel erbaut, an dessen Fuße der Gers fließt, besteht aus der Ober- und Unterstadt, wovon jene, zu der man aus der Unterstadt auf einer Treppe von mehr als 200 Stufen steigt, die besten Häuser und breite reinliche Straßen enthält. Das Merkwürdigste, was man in Auch sehen kann, ist die Kathedralkirche von gothischer Bauart, deren viereckige Glockenthürme und Thurmspitze eine majestätische Höhe haben. Das Portal der Kirche ist modern. Die Orgel wird als eine Merkwürdigkeit betrachtet. Tritt man ins Innere der Kirche, so erstaunt man über die Kühnheit der Gewölbe, über die Schönheit der Anordnung und über die majestätische Einfachheit der Proportionen. Sehenswerth sind auch die darin befindlichen Fenstergemälde und verdienen sorgfältig erhalten zu werden. Unter der Kirche befinden sich fünf unterirdische Kapellen. Nicht weit von der Kirche, an der entgegengesetzten Seite des ansehnlichen öffentlichen Platzes vor derselben, ist eine hübsche Promenade, von da man einen Theil der Pyrenäen erblickt. Auch hat 10,000 Einw., die einige Industrie unterhalten. — Etwas kleiner sind die Städte Condom, an der Baïse, in einem reizenden Thale gelegen, mit

7,000 Einw. und Lectoure, auf einem Berge, an deſſen Fuße der Gers fließt, mit 6,000 Einw. In der letzten Stadt iſt ein Denkmal des daſelbſt gebornen Marſchalls Lannes, den Napoleon zum Herzog von Montebello machte, und der in der Schlacht bei Aſpern 1809 tödtlich verwundet wurde.

11. Das Departement des Tarn und der Garonne.

Es iſt aus Theilen von Guienne und Gascogne, nemlich aus Niederquercy, Agenois und einem Stücke von Rovergue zuſammengeſetzt, ſtößt an die Departements Lot, Aveiron, Tarn, Obergaronne, Gers und Lot-Garonne und begreift 71 Quadratmeilen mit 242,000 Einw., darunter viele Reformirte ſind. — Die Provinz bildet eine Hochebne, über welche ſich im Südweſten, im Norden und Oſten drei Hügelketten erheben, wovon jedoch keine über 1,200 Fuß hoch iſt und hat einen fruchtbaren Boden. Beſonders gehören die Gegenden an der Garonne, welche auf beiden Seiten Rebenhügel begrenzen, und an den Ufern des Tarn und Aveiron zu den ergibigſten Strichen des ſüdlichen Frankreichs und gewähren die Anſicht einer reichen, maleriſchen Landſchaft. Die Garonne, welche hier eine mittlere Breite von 600 Fuß hat, iſt der größte Fluß und vereinigt alle andern Flüſſe des Departements mit ſich. Unter dieſen ſind der Tarn und der in denſelben gehende Aveiron die beträchtlichſten. Sowol die Garonne als der Tarn werden auf ihrem Laufe durch die Provinz befahren und auch der Aveiron iſt eine Strecke ſchiffbar. Das Land erfreut ſich eines ſchönen milden Klimas. Zuweilen ſind die Winter ganz ohne Schnee, gewöhnlich fällt zwei oder drei Mal Schnee. Die Flüſſe gefrieren nur äußerſt ſelten. Der Autan (ein Südoſtwind) iſt im Sommer beſchwerlich durch eine erſchlaffende Hitze, welche er mit ſich führt und wodurch in ſandigen Gegenden alle Gewächſe verwelken. — Die Einwohner, die ſich hinſichtlich ihres Charakters wenig von ihren ſüdlichen Nachbarn unterſcheiden, ſind ſehr ar-

beitsam, gutmüthig und mäßig. Trunkenheit ist hier ein bei beiden Geschlechtern fast unbekanntes Laster. Sie betreiben den Ackerbau mit vieler Sorgfalt und Thätigkeit und sehen sich durch den ergibigen Boden reichlich dafür belohnt. — In den fruchtbarsten Gegenden kennt man beinahe keine Brache, in den übrigen ist Zwei- und Dreifelderwirthschaft gebräuchlich. Vorzüglich wird vieler sehr mehlreicher Weizen, davon einen großen Theil die Minoterien in Mehl für die Kolonien verarbeiten, auch eine beträchtliche Menge Mais gebaut. Nicht minder befleißigt man sich eines sorgfältigen Gemüsebaues und erzieht unter andern Artischocken, Spargel, Melonen in Menge. Desgleichen blühen der Obst- und Weinbau; daher hat man Obst von aller Art, auch Feigen, Mandeln und Kastanien und gewinnt vielen und guten Wein, wovon der größte Theil einen weiten Transport verträgt und sich ziemlich lange hält. Die besten Gewächse geben die Rebenhügel von Verseil, Varens und Lavit. — Die Wiesen reichen für den Viehstand nicht hin, weswegen man sich stark auf Kleebau legt. Die hiesige Pferderasse hat einige Ähnlichkeit mit der limousinischen und navarrischen und gibt gute Husaren- und Chasseurspferde; nur fehlt es an Gestüten und Aufmunterungen zur Pferdezucht. Mit der Mauleselzucht beschäftigt man sich stark und es fallen davon sehr schöne Mauleſel. Der Hauptgegenstand der Viehzucht ist das Rindvieh, das jedoch nur größtentheils von einer mittelmäßigen Größe gefunden wird. Die Schafe haben eine ziemlich gute Wolle. Ansehnlich ist auch die Geflügelzucht; vornehmlich sind die Gänse und Enten von einer schönen Art und werden sehr fett. Gänse gibt es, die 20 bis 25 Pfund wiegen und sie machen nebst den Enten und Kalekuten einen Ausfuhrartikel aus. Man hat zwar mehre schätzbare Mineralien, doch findet kein Bergbau statt. Wenige Departements sind so reich an Fabriken, besonders in Tuch und Kasimir, desgleichen gibt es ansehnliche Minoterien zu Montauban und Moissac, die eine große Quantität des schönsten Weizenmehls zur Ausfuhr liefern. Dies Departement ist in folgende 3 Bezirke: Montauban, Castel

Sarraſin und Moiſſac getheilt und ſchickt 4 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptſtadt Montauban überraſcht durch ihre Lage an dem Abhange eines Berges und an beiden Ufern des ſchiffbaren Tarn, welcher hier den Tescou aufnimmt. Der größere Theil, nemlich die Alt- und Neuſtadt, liegt am rechten, die Vorſtadt am linken Ufer, wohin eine ſchöne ſteinerne Brücke führt. Sie hat einen beträchtlichen Umfang, indem ſie 4,000 Häuſer mit 25,000 Einw. in ſich faßt und iſt gut gebaut, mit meiſtens geraden und breiten Straßen, hübſchen Häuſern und ſchönen öffentlichen Spazirgängen und freundlichen, fruchtbaren Umgebungen. In der Mitte der Stadt iſt der regelmäßige, mit ſchönen Häuſern umgebne Königsplatz, auf welchen acht Straßen zuſammenlaufen und von da man bei hellem Wetter die Pyrenäen erblickt. Die Reformirten haben zu Montauban eine Univerſität, welche aber blos aus einer theologiſchen Fakultät beſteht. Auch ſind eine Sozietät der Wiſſenſchaften und Künſte, eine öffentliche Bibliothek und eine Sternwarte hier. Fabriken, beſonders in Tuch und Wollen- und Seidenzeugen, die großen Minoterien, der Handel mit den Fabrikaten und Getreide ernähren die Bewohner dieſer Stadt, die in den franzöſiſchen Religionskriegen durch ihre Schickſale, Tapferkeit und Freiheitsliebe merkwürdig geworden iſt. — In dem Winkel zwiſchen dem Tarn und der Garonne und in einiger Entfernung vom letztern Fluſſe liegt die gewerbſame, von 7,000 Menſchen bewohnte Stadt Caſtel Sarraſin. — Größer iſt Moiſſac, eine Stadt mit 10,000 Einw., in einer äußerſt fruchtbaren Gegend, am rechten Ufer des Tarn, nicht weit von deſſen Einfluſſe in die Garonne, mit bedeutenden Minoterien und lebhaftem Produktenhandel. In der Gegend entdeckte man 1780 einen alten merkwürdigen Brunnen mit einem künſtlichen Gewölbe und anſehnlichen Waſſerleitungen.

12. Das Departement der Obergaronne.

Dieſes Departement beſteht aus Obercominges, das ſonſt zu Gascogne gehörte, und einem Stück von Oberlanguedoc, wird von den Departements Oberpyrenäen, Gers, Tarn-Garonne, Tarn, Aude und Arriège und von Spanien (Catalonien und Aragonien) begrenzt. Die Größe beträgt 112 Quadratmeilen, worauf 417,000 Menſchen leben, darunter ziemlich viele Reformirte ſind. In Hinſicht der phyſiſchen Beſchaffenheit unterſcheidet ſich der größere nördliche Theil ſehr von dem kleinern ſüdlichen; jener iſt eine ſehr fruchtbare Landſchaft, wo niedrige Vorberge und Hügel mit weiten Thälern wechſeln; dieſer ein von den Pyrenäen gebildetes Gebirgsland, das deſto höher und rauher wird, je mehr man ſich dem Hochgebirge an der ſpaniſchen Grenze nähert, wo man ſelbſt Schneefelder, Eisſeen und Gletſcher antrift und die Thäler ſich ſehr verengen. Der Kamm der Pyrenäen macht hier einen faſt rechtwinklichen Ellbogen, auf deſſen nach Süden ſich zurückbiegendem Theile, in dem ſchon zu Spanien gehörenden Thale Aran, die Quellen der Garonne ſind. Die Pyrenäen haben in dieſem Departement eine eben ſo große Höhe als in dem der Oberpyrenäen; ja, die an der Grenze dieſes Departements und Spaniens ſich erhebende Maladetta, dieſer große, majeſtätiſche, mit Felſen überſäete und mit Trümmern bedeckte Berg, von Schnee- und Eisfeldern umgeben, an deſſen nördlichem Abhange ſich der größte aller Pyrenäengletſcher hinzieht, wird für den höchſten Punkt der Pyrenäen gehalten, wenigſtens gilt dies von dem öſtlichen Horne derſelben, dem Pic de Nethou oder d'Anethou, der 10,700 Fuß hoch iſt. Parrot war der erſte, welcher am 28. September 1817 die Maladetta erſtieg, doch war er nicht auf dem Pic d'Anethou. Nach der Maladetta folgt der Pic Poſets oder las Poſets (auch der Pic de Venasque genannt), dem Port von Oo gegenüber, der nur etwa 100 Fuß niedriger iſt. Der Crabioules, der ſich am Anfange des Lysthales befindet und an ſeinem nördlichen Abhange einen Gletſcher hat, erreicht ſchon nicht

völlig 10,000 Fuß. Fahrbare Durchgänge über die Pyrenäen fehlen, sondern es gibt hier bloße Ports, davon der Port von Oo, am Anfange des Larbouſtthales, über 9,000 Fuß hoch iſt, und während des Sommers von den Bewohnern des Dorfes Oo benutzt wird, die ihn paſſiren, um nach Venasque im ſpaniſchen Eſſerathale zu kommen. Seine Eingänge ſind auf beiden Seiten beſchwerlich. — Unter den hieher gehörigen Pyrenäenthälern nennen wir: 1) das reizende Louchonthal, von der Pique bewäſſert, in deſſen Mittelpunkte Bagnères liegt und das durch den Portillon mit dem ſpaniſchen Thale Aran in Verbindung ſteht; 2) das Lysthal, mit reichen Wieſengründen, welches in das Luchonthal ausläuft; 3) das Arbousthal, welches durch die Schönheit ſeiner von zahlreichen Herden bedeckten Weiden und durch die maleriſche Lage ſeiner Dörfer merkwürdig iſt und an deſſen öſtlichem Ende das Dorf Oo liegt; und 4) das Aſtothal, eines der wildeſten und einſamſten Thäler der Pyrenäen, von einem Strome durchfloſſen, der aus dem Seculejoſee kommt. Der Hauptfluß, von welchem auch das Departement ſeinen Namen hat, iſt die Garonne, welche daſſelbe in ſeiner ganzen Ausdehnung von Süden gegen Norden durchfließt und in dem ſpaniſchen Pyrenäenthale Aran, in der Bergreihe, welche die weſtliche und öſtliche Pyrenäenkette mit einander verbindet, aus zwei Hauptquellenflüſſen, nemlich der Garonne von Artigue Telline und der von Viel, die von Gletſchern genährt werden, entſpringt und an dem, auf den Karten mit dem Namen Pont du Roi (Königsbrücke) bezeichneten Orte auf das franzöſiſche Gebiet tritt. Sie wird in dieſem Departement von Cazères an ſchiffbar und nimmt hier vorzüglich die gleichfalls ſchiffbare und von den Pyrenäen kommende Arriège und da, wo ſie das Departement verläßt, den daſſelbe nur wenig berührenden ſchiffbaren Tarn auf. Außer dieſen ſchiffbaren Flüſſen dient zur Schiffahrt der berühmte, die Garonne mit dem mittelländiſchen Meere verbindende Südkanal oder Kanal von Languedoc, welcher aus dem angrenzenden Audedepartement hieher gelangt und ſich weſtlich von Toulouſe in der

Garonne endigt. — Auch in dieſer Provinz gibt es mehre kleine Gebirgsſeen der Pyrenäen, als den Seculejo, der beinahe 4,000 Fuß über der Meeresfläche erhaben und faſt auf allen Seiten von ſteilen Felswänden umgeben iſt, die ſich bis gegen die Gipfel des Pic d'Eſpingo hinaufziehen, von welcher Felswand ein Bach 800 Fuß hoch in zwei Abſätzen in dieſen See hinunterſtürzt. Auf der einen Seite, wo keine Felswände den See umgeben, ſchließt ihn ein natürlicher Damm ein, der nicht viel höher als ſein Waſſer iſt und durch den er ſich eine ſchmale Öffnung gegraben hat, aus welcher der See donnernd in das Thal hinabſtürzt. In dieſem Schlunde hat der wüthende Bach ſein Bette ſo tief gewühlt, daß er nur von Zeit zu Zeit ſichtbar wird. Dieſer Standpunkt auf dem Damme des Sees, der die ihn umgebenden Schneeſpitzen und den Himmel ſchön zurückſtrahlt, und von dem man auf der einen Seite die Felswände mit ihrer Kaskade und auf der andern den vom See angefüllten Schlund erblickt, iſt einer der herrlichſten und erhabenſten. Die Wände des Sees ſind finſter und kahl; über ihnen erheben ſich dunkle Tannenwaldungen, über welche die drei Schneekronen des Pic d'Eſpingo emporragen. Noch höher, auf dem Rücken des Pic d'Eſpingo, findet man einen zweiten See, den Eſpingo, der mehr als 5,000 Fuß über die Meeresfläche erhaben iſt und aus dieſem kommt der Bach, der in den Seculejo ſtürzt. Auch der Eſpingoſee empfängt durch eine Schlucht einen kleinen Bergſtrom, der von den Bergen von Clarbide herabfließt. Letztere bieten dem Blicke einen unabſehbaren runden Schneedom dar; keine Spur von Vegetation, auf den hin und her zerſtreuten Granitblöcken ein ſchwaches, kaum ſichtbares Moos. Eine tiefe Stille herrſcht auf dieſen weiten Schneefeldern. — Die Gebirgsbewohner beſchäftigen ſich mit der Viehzucht, auch mit dem Schleichhandel und mit der Jagd der Iſards, der Bären und Wölfe. Unter den Einwohnern, die ihren Nachbarn gleichen und das Patois von Languedoc reden, gibt es Cretins, hier Cagots genannt, mit großen Kröpfen, einer ſehr undeutlichen Artikulation und mit einem hohen Grade von Blödſinn. Merk-

würdig ist es, daß man diese Cagots nur auf der Nordseite, aber nicht auf der spanischen Seite der Pyrenäen antrift. Mit Ausnahme des Gebirgsstrichs ist im ganzen Departement der Ackerbau in einem blühenden Zustande und man erntet viel und gutes Getreide, besonders Weizen und Mais, so daß davon noch ausgeführt werden kann. Es gibt Gegenden, wo man zwei Mal des Jahres erntet. Einer der fruchtbarsten Striche ist die Umgegend von Toulouse, der zu den ergibigsten des Reichs gehört. Der stark betriebne Obstbau gibt Obst in Menge, selbst mehre edle Früchte; und der ausgebreitete Weinbau liefert einen großen Reichthum von Weinen, von mittelmäßiger Güte, die im Lande verzehrt oder auch in Brantwein verwandelt werden. Die besten Gewächse erzeugen die Rebenhügel der herrlichen Gegend von Montesquiou und Cappens. — Die schönen Wiesen und Bergweiden mit den kräftigsten Pflanzen veranlassen eine ziemlich beträchtliche Viehzucht. Zur Aufnahme der Pferdezucht dienen die Gestüte zu Toulouse und Cappens; auch zieht man sehr geschätzte Maulthiere, wovon die schönsten nach Spanien verführt werden. Das Thal von Luchon versieht einen großen Theil von Spanien mit diesen Thieren. Der Preis eines dreijährigen Maulthieres steigt auf 200 R. Der Wohlstand der Thäler von Larboust und Lys beruht wesentlich auf diesem Handelsartikel. Bedeutend ist auch die Zucht von Gänsen, Enten, Hühnern und Kalekuten. — Von Metallen wird blos auf etwas Eisen gebaut; doch fehlt es nicht an Anbrüchen auf Blei und Kupfer. Die Industrie ist von Bedeutung, vorzüglich in der Hauptstadt, die zugleich einen ansehnlichen Handel betreibt. Die Provinz ist in folgende 4 Bezirke: Toulouse, Muret, Saint Gaudens und Villefranche getheilt und schickt 7 Deputirte zur Kammer.

Toulouse, die Hauptstadt dieses Departements und des vormaligen Languedoc, ist eine große Stadt, die sich mit ihren finstern Häusern und Thürmen in einer weiten fruchtbaren Ebene am rechten Ufer der Garonne ausbreitet. Über den Fluß führt eine von dem berühmten Mansard erbaute steinerne Brü-

cke, die auf sieben Bogen ruht, 810 Fuß lang und 72 breit und mit einem Triumphbogen geziert ist, in die am jenseitigen Ufer gelegne große und hübsche Vorstadt Saint Cyprien. Die Aussicht auf die Pyrenäen, die Stadt und den Fluß gibt dem Standpunkte auf der Brücke einen eignen Reiz. Längs des Flusses erstreckt sich ein schöner langer Quai mit breiten Trottoirs; die Straßen sind theils breit, theils krumm und enge, die von Backsteinen erbauten Häuser beinahe alle drei bis vier Stockwerke hoch und altmodisch, mit Ausnahme einiger freundlichen und modern gebauten. Der Cours ist ein eine Viertelstunde langer mit Ulmen besetzter öffentlicher Spaziergang längs der Garonne. Toulouse enthält 8,800 Häuser und fast 70,000 Einw. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: die Kathedrale mit einem schönen Chore und hübschen Glasmalereien; die Saturninskirche mit dem Mausoleum des heiligen Saturnin; die St. Serninskirche mit einer unterirdischen Kirche, worin man noch eine große Anzahl von Märtirern und Heiligen trift; die Dominikanerkirche mit Thomas Aquins Sarkophage; das Rathhaus oder Kapitol, eines der schönsten öffentlichen Gebäude, in dessen Saale *des hommes illustres* die Büsten der berühmten Männer aufgestellt sind, die Languedoc hervorbrachte, darunter die Büste Riquets, der den Plan zu dem Kanale von Languedoc entwarf. — Unter den wissenschaftlichen Anstalten steht die im Jahre 1229 gestiftete Universität oder Akademie mit 4 Fakultäten, der Theologie, Jurisprudenz, der Schul- und mathematischen Wissenschaften und mit einer medizinischen Schule, oben an. Ferner sind hier eine öffentliche Stadtbibliothek, ein botanischer Garten, eine Sternwarte, ein Museum, eine Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, eine medizinische Gesellschaft und eine Akademie *des Jeux floraux* (der Blumenspiele), wobei jährlich fünf Blumen als Preise ausgetheilt werden; die goldne Amaranthe ist für die beste Ode, ein silbernes Veilchen für die beste Epistel, Heroide und die verwandten Gattungen, eine silberne Ringelblume für die beste Elegie oder Idylle, eine silberne Lilie für die beste Hymne oder Sonett

(die dem Lobe der heiligen Jungfrau gewidmet ſein müſſen) und eine wilde Roſe von Gold für eine Aufgabe in Proſa beſtimmt, welche die Akademie jährlich erneuert und die gewöhnlich der Lebensgeſchichte oder vielmehr dem Lobe eines berühmten Franzoſen gewidmet ſein muß. Am Februar müſſen die Arbeiten eingeſandt ſein. Jede Art derſelben wird von einem beſondern Ausſchuſſe geprüft. Am 3. Mai ziehen vier Abgeordnete der Akademie mit kriegeriſcher Muſik und Begleitung in die Kirche de la Daurade, wo auf dem Hochaltare die fünf Preiſe der Blumen, von einer Roſenguirlande umwunden, ausgeſtellt ſind. Die Geiſtlichkeit empfängt die Abgeordneten an der Thür der Kirche und der Zug kehrt in der nemlichen Ordnung mit den Blumen in den Saal *des hommes illustres* des Kapitols zurück, wo die Akademie ihre Sitzungen hält und die Bildſäule der Clemence Iſaure, einer Dame von Toulouſe, die im fünfzehnten Jahrhunderte durch reiche Schenkungen die *Jeux floraux* wieder herſtellte, unter den Büſten der berühmten Männer Languedocs aufgeſtellt iſt. Die Schriften, die den Preis erhalten, werden dann verleſen, die Preiſe vertheilt und die Aufgaben für das nächſte Jahr beſtimmt. — Unter den mannigfaltigen Fabriken nennen wir blos die Kanonengießerei, die kön. Tabakfabrik, eine ſeit einigen Jahren entſtandne Sichel- und Senſenfabrik, die dieſen Theil Frankreichs verſieht, die großen Minoterien und die Tuchfabriken, welche gewöhnliches Tuch liefern. Der Handel der Stadt erhält ſein Leben hauptſächlich durch den Reichthum des Bodens, der um Toulouſe zu den fruchtbarſten gehört; und die Nähe der Pyrenäen und der ſpaniſchen Grenze geben dieſem Handel Bedeutung und ſichern ihm Abſatz und Gewinn. Auch iſt Toulouſe eine Niederlage der in Frankreich berühmten Rouqueforter Käſe und die hier gefüllten Entenpaſteten gehen durch ganz Frankreich. Die Schiffbarkeit der Garonne und die Nähe des Languedokerkanals, der ſich in einiger Entfernung weſtlich von Toulouſe endigt, und zu welchem von der Stadt aus ein kleiner Seitenkanal geführt iſt, begünſtigen den Handel ungemein. Unter den vielen Landhäu-

sern, welche die Umgebungen von Toulouse verschönern, zeichnet sich vorzüglich das Landgut Grouille aus, mit angenehmen Gärten und einem vortrefflichen Park. Etwa eine halbe Stunde von der Stadt, am rechten Ufer der Garonne, erhebt sich eine kleine Hügelkette, die unter dem Namen Pech-Davidhügel bekannt ist, und um welche die Gegend von Toulouse wie eine Landkarte ausgebreitet liegt. Auch hat man von hier eine umfassende Aussicht auf die Pyrenäen; denn man befindet sich daselbst fast dem Mittelpunkte der ganzen Kette gegenüber, und man kann sie bei heiterm Himmel in einer Ausdehnung von mehr als 30 Meilen, nemlich vom Canigou im Departement der Ostpyrenäen bis zu den das Thal von Ossau beherrschenden Bergen im Departement der Niederpyrenäen verfolgen. Toulouse ist der Geburtsort des berühmten Rechtsgelehrten Jacques Cujas *(Cujacius)*, 1520 daselbst geboren. Hier war es auch, wo Jean Calas als ein Opfer des Fanatismus 1762 hingerichtet wurde. Voltaire, der dieses Mannes unglückliche Familie in Genf kennen lernte, bewirkte eine Revision des Prozesses und völlige öffentliche Erklärung der Unschuld des Hingerichteten. Am 10. April 1814 griffen hier die Engländer, Spanier und Portugiesen unter Wellington die Franzosen unter Soult an, worauf die Verbündeten die Stadt besetzten. — Indem wir von Toulouse den Lauf der Garonne aufwärts verfolgen, erreichen wir zuerst die kleine gewerbsame Stadt Muret, in deren Nähe die Louge sich mit der Garonne vereinigt; und dann die etwas größere, auf einer Anhöhe gelegne Stadt Saint Gaudens, wo sich eine der herrlichsten Aussichten auf die Kette der Pyrenäen darbietet. In der Umgegend sind die Mineralquellen von Montespan und Labarthe de Rivière, deren Wasser getrunken wird, und bei welchen sich wohleingerichtete Kuranstalten befinden; und die Mineralwasser von Encausse, eine Stunde südlich von St. Gaudens, die schon von den Römern gekannt und besucht waren. — Die kleine freundliche Stadt Bagnères de Luchon zieht sich mit ihrer langen Straße in das Thal Larboust hinein, und läßt zu ihrer Linken ein mäßig großes Becken

frei, in das etwas höher hinauf die Thäler von Lys und von Aran ausmünden. Das Thal von Luchon selbst zieht sich in ununterbrochner südlicher Richtung bis an den Pic de Venasque und den Port dieses Namens hinauf, von dem man auf der südlichen Abdachung rasch gegen die spanische Stadt Venasque hinabsteigt. Das Becken, das die vier Thäler aufnimmt, von Bergen eingeschlossen, deren Abdachungen mit Ortschaften und die Gipfel mit Sennhütten und Herden bedeckt sind, erfreut das Auge durch seine schönen Wiesen, welche die Pique durchströmt. Geschmückt mit dem vollen Reize südlicher Vegetation, ist es etwa eine halbe Stunde lang und eben so breit; die Berge fallen schnell und in wohlgefälligen Formen gegen dasselbe ab, und dehnen von da durch die vier Thäler Aran, Lys, Luchon und Larboust ihre Arme aus; aus dem letztern strömt die Gô, von den Seen des Espingo ausgegossen, hervor, und verbindet sich mit der Pique unfern der Stadt. Den Hintergrund des Thales von Luchon schließen auf das majestätischste die hundert Zacken, Thürme und Kuppeln des Pic de Venasque; rechts von ihm werden die Berge von Oo mit den Spitzen des Espingo sichtbar; links zeigt die Maladetta (*Mont maudit*) einen Theil ihrer bizarren Masse; das ganze Gebirge glänzt in blauer Farbe und zeigt in seinen regellosen Massen und Zacken, mit denen es in den Himmel einzudringen scheint, die unverkennbare Bildung eines Granitgebirges. Von der Stadt führt eine schöne Allee, längs welcher hübsche Häuser stehen, zu den heißen Schwefelquellen, die eine Wärme von 24 bis 52° nach Réaumur haben, und davon sechs gegenwärtig besonders in Gebrauch sind, deren Wirkung sich vornehmlich gegen Nerven- und Brustübel wirksam erwiesen hat; daher sie auch jährlich von 500 Kurgästen besucht werden, wodurch Bagnères de Luchon, besonders im Juni und Juli, sehr lebhaft wird. Der Aufenthalt ist billiger als in Bagnères de Bigorre, und eine einzelne Person bedarf hier nicht über sechs Franken täglich, um an allen Vergnügungen dieses Badeorts Antheil zu nehmen, dessen Lage, welche Gelegenheit zu reizenden Ausflügen in die sich hier ein-

mündenden vier Thäler darbietet, zugleich mit den Mitteln, die eine Stadt von 1,500 bis 2,000 Einw. und ihr leichter Verkehr mit der Ebene gewährt, den Fremden nichts zu wünschen übrig läßt. Eine Diligence geht im Sommer zwei Mal wochentlich nach Toulouse und über Montrejeau nach Bagnères de Bigorre.

13. Das Departement der Arriège.

Diese Grenzprovinz, gebildet aus der vormaligen Grafschaft Foix, den Ländchen Sault und Couserans von Languedoc, grenzt an Spanien und an die Departements Obergaronne, Aude und Ostpyrenäen und enthält 88 Quadratmeilen mit 248,000 Einw., darunter wenige Reformirte sind. Der südliche Theil ist Gebirgsland, der nördliche nur mit niedrigen Vorbergen und Hügeln bedeckt. Dort eignet sich der Boden mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau; hier erzeugt der fruchtbare Boden, begünstigt durch das milde Klima, alle Produkte des südlichen Frankreichs. Längs der spanischen Grenze thürmt sich die hohe Kette der Pyrenäen auf und bildet viele wiesen- und weidenreiche Thäler, durch welche sich kleine Flüsse und Wildbäche donnernd herabstürzen. Doch hat das Pyrenäengebirge hier nicht die Höhe wie in den Departements der Obergaronne und der Oberpyrenäen. Zu den höchsten Bergen derselben gehören hier: der Montcalm, im Thale von Vicdessos, fast 10,000 Fuß hoch; der Montvallier, am Anfange des Salatthales; der Pic Pedrons, am Anfange des Arriègethales; und der Pic de Prique, zwischen dem Teta- und dem Arriègethale, welche Berge zwar auf dem Hauptkamme der Pyrenäen sich erheben, aber doch nicht völlig 9,000 Fuß an Höhe erreichen. Weit von dem Kamme liegt, wie der oben angeführte Pic du midi de Bigorre, auch hier ein Berg, nemlich der Pic de Saint Barthelemy, und reicht zum Theil mit seinem Fuße bis in die Ebene. Mehre Ports führen aus diesem Departement über die Pyrenäen in die jenseitige spanische Provinz Catalonien, aber keine fahrbare Straße. An reizenden Gebirgsthälern fehlt es nicht. — Die

Arriège, von welchem Flusse das Departement seinen Namen hat, führt Goldkörner mit sich, entspringt hier aus drei verschiednen Quellen in den Pyrenäen, und ist der Hauptfluß der Provinz, wird aber daselbst nicht schiffbar. Auch berührt die Aude eine kleine Strecke derselben. Die Rize verliert sich eine Zeitlang unter der Erde. Auch hier enthalten die Pyrenäen eine Menge kleiner Gebirgsseen. — Die Einwohner sind ein gutmüthiger, arbeitsamer Schlag Menschen, aber sehr unwissend und abergläubisch und ihren südlichen Nachbarn, den Spaniern, in vielen Stücken ähnlich. Sie reden ein Patois, das mit vielen lateinischen, italienischen und spanischen Worten vermischt ist. — In dem nördlichen fruchtbaren Theile wird hinreichendes Getreide erzeugt, das jedoch den Mangel des südlichen Gebirgsstriches zu ersetzen nicht hinreichen würde, wenn nicht ein sehr starker Kartoffelbau zu Hülfe käme. Gerste ist die Hauptgetreidefrucht, wonach der Hafer folgt. Mais und Buchweizen werden auch viel gebaut. Obst- und Weinbau sind in den nördlichen Gegenden sehr verbreitet. Ein Theil der geringern Weine wird in Brantwein verwandelt. — Man unterhält gute Viehzucht, zieht Pferde von der navarrischen Rasse und vortreffliche Maulesel, wovon die besten nach Spanien ausgeführt werden. Die beträchtliche Bienenzucht gibt einen vorzüglich schönen Honig. Auch gewähren den Einwohnern die Waldungen durch Kohlenbrennen, Pech- und Theersieden und Terpentinbereitung und der bedeutende Bergbau auf Eisen von vortrefflicher Art viele Beschäftigung. Man baut auch auf Steinkohlen, weil die Wälder zu erschöpft sind, um die zahlreichen Eisenwerke zu unterhalten. Außer dem Hüttenbetriebe ist die Industrie in dieser Provinz, welche nur unbeträchtliche Städte enthält, sehr beschränkt. — Das Departement zerfällt in folgende 3 Bezirke: Foix, Pamiers und Saint Girons, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Foix ist klein und nicht hübsch gebaut. Sie liegt am Ende eines weiten fruchtbaren Thales, am Fuße eines hohen Felsenberges und am linken Ufer der Arriège, über

welche eine schöne steinerne Brücke führt. Neben der Stadt steht auf einem hohen Felsen ein altes Schloß. — Nördlich von Foix, gleichfalls an der Arriège, in dem ebenen Theile der Provinz, liegt die größte Stadt derselben, Pamiers, mit 5,500 Einw. — Wegen seiner warmen Mineralquellen ist das Städtchen Ax merkwürdig, das in einem romantischen von Bergen umschlossenen Thale an der Arriège liegt und schöne Badehäuser und hübsche Spazirgänge hat. Die Mineralquellen haben eine Wärme von 18 bis 60 Grad nach Réaumur und werden sehr besucht. Die Quelle Rossignol ist so heiß, daß man darin Geflügel und Schweine abbrühen kann. — Noch müssen wir hier des Thales Andorra erwähnen, welches ein neutraler, auf dem südlichen Abhange der Pyrenäen gelegner Landstrich ist. Er begreift etwa 9 Quadratmeilen mit 15,000 Einw., welche die catalonische Mundart reden, bildet einen kleinen Freistaat und enthält sechs Gemeinden mit einer großen Zahl von Dörfern oder Weilern, welche insgesamt vom Bisthum Urgel in Bezug auf geistliche Gerichtsbarkeit abhängen. Das Dorf Altandorra, von dem das Thal den Namen entlehnt hat, ist der Hauptort, wo sich der Gesamtrath des Thales vereinigt, der aus 24 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern besteht, von denen jede Gemeinde vier stellt. Er hat zwei Gerichtsräthe, die von ihm selbst ernannt werden, die Versammlungen berufen und den Landesangelegenheiten vorstehen. Die Landschaft Andorra ist sehr gebirgig, nicht fruchtbar und mit Felsen gleichsam besäet. Die Einwohner haben fast kein urbares Land, dagegen viel Vieh, und sind ein Hirtenvolk. Sie zahlen keine Steuern, sondern verpachten die Berge zur Weide für ihr Vieh, und der Ertrag dieser Pachtungen macht die einzige Staatseinnahme aus, die für die öffentlichen Bedürfnisse hinreicht.

14. Das Departement der Ostpyrenäen.

Dieses Grenzdepartement ist aus den vormaligen Landschaften Roussillon und Cerdagne gebildet, von den Departements

Arriège und Aude, dem mittelländischen Meere und Spanien umgeben und enthält 78 Quadratmeilen mit 152,000 Einw., so daß hier nicht 2,000 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen. Mit Ausnahme des flachen, sandigen und morastigen Küstenstriches, der auch einige Strandseen darbietet, ist diese Provinz eine Gebirgslandschaft, von den Pyrenäen gebildet, reich an romantischen Gegenden, wo senkrechte Felsenmauern mit den anmuthigsten Wiesenthälern abwechseln, und zahlreiche Waldströme in schäumenden Wasserfällen durch ihr Felsenbette herabstürzen. Die Pyrenäen, welche dieses Departement sowol an einem Theile der Westseite als auf der ganzen Südseite umschließen, sind hier weit niedriger als in der Centralkette und werden immer niedriger, je näher sie dem mittelländischen Meere kommen, wo der Massane sich nur noch 2,400 Fuß über die Oberfläche des Landes erhebt. Der höchste Berg derselben ist hier der 8,600 Fuß hohe Canigou, welcher von dem Kamme der Hauptkette entfernt liegt und mit seinen vier Spitzen weit gesehen wird. Mehre Ports führen über die Pyrenäen nach Spanien, als der Col de la Perche von Montlouis nach Puycerda. Außerdem führt eine gute fahrbare Straße von Perpignan über Bellegarde nach Junqueira in der spanischen Provinz Catalonien. In dem hieher gehörigen Theile der Pyrenäen ist das Klima weit milder als in den andern Gegenden, und man findet hier keine Gletscher und keinen ewigen Schnee mehr; denn selbst der Canigou trägt nur 7 Monate lang Schnee, und in den untern Theilen des Tech- und des Tetathales wächst sogar der Ölbaum in Überfluß und wild. Der Boden ist in den Gebirgen steinig, felsig und dürre, in den Thälern fruchtbar, besonders da, wo es nicht an Bewässerung fehlt. Überhaupt herrscht hier eine sehr üppige Vegetation. Hügel und die unangebauten Gegenden sind mit Thymian, Rosmarin, Lavendel und vielen Maulbeerbäumen bedeckt. An vielen Orten sieht man am Wege und am Rande der Felsen Granathecken mit den schönsten Blüten. — Fast alle Flüsse sind nur reißende, aus den Pyrenäen kommende Waldströme, im Sommer sehr seicht, hingegen im

Winter und Frühjahre beträchtlich vergrößert. Sie verändern oft ihr Bette und richten durch Überschwemmungen großen Schaden an. Die vornehmsten Flüsse sind der Tech, die Teta, welche beide in den Pyrenäen entspringen und die Gly. Diese bilden die drei Hauptthäler des Landes, laufen östlich und verlieren sich in das Meer. Die Aude, welche hier ihren Ursprung hat, verläßt das Departement bald. In den Thälern herrscht während des Sommers eine drückende Hitze und der Winter ist eine Art Frühling; im Hochgebirge ist die Luft kalt und rauh; an der Küste wird sie durch die Ausdünstungen der stehenden Gewässer ungesund gemacht. — Die Einwohner reden ein verdorbnes Spanisch, und haben in den Gebirgsgegenden elende Wohnungen. An vielen Häusern, welche den Viehställen gleichen, sieht man keine Fenster, sondern blos Fensterläden, die bei übler Witterung und des Nachts zugemacht werden. Der Landmann genießt wenig Weizenmehl, sondern behilft sich mit dem Mehle von Mais und Gerste und mit Hirse. Den Ackerbau betreibt er nur mittelmäßig und zieht am meisten Hafer und Gerste, auch jetzt viele Kartoffeln. In den Gegenden, welche bewässert werden können, gewinnt der Landmann nach der Getreideernte noch eine Hirsenernte, ja es gibt Striche, wo man drei und vier Mal in einem Jahre erntet. Den Obst- und Weinbau begünstigen das milde Klima, so daß hier Pomeranzen-, Citronen- und Olivenbäume ohne Wartung im Freien fortkommen und die Reben vortreffliche, sehr feurige, lieblich schmeckende Weine erzeugen, die unter dem Namen Roussillons bekannt und gewöhnlich dunkelfarbig sind. Die gesuchtesten Gewächse sind die von Rivesaltes, Espira, Collioure, Salces ꝛc. Der Grenache gleicht im ersten Jahre dem Alicanteweine, im zweiten und dritten dem Rota und im siebenten hat er den Geschmack und die Farbe des Kapweins. Der kostbarste und delikateste unter den Roussillons ist der Maccabec, welcher von einer aus Spanien stammenden Traube bereitet wird und wovon man jährlich nur zweitausend Flaschen gewinnt. Er gleicht sehr dem ungrischen Weine und nähert sich dem Tokayer. Die rothen Roussillons lassen sich

gut transportiren und werden von Weinhändlern oft gebraucht, um andere Weine stärker zu machen und ihnen mehr Feuer zu geben. Die weißen Weine, darunter der weiße Muskat von Rivesaltes ein sehr berühmter Likörwein ist, werden größtentheils im Lande selbst konsumirt. — Die trefflichen Wiesen und Weiden lassen eine vorzügliche Viehzucht erwarten; doch zeichnet sich nur die Schafzucht sehr aus, welche durch die aromatischen Kräuter, womit die Hügel und Berge bedeckt sind, und durch das milde Klima begünstigt wird. Man befleißigt sich der Veredlung der Wolle, die auch wirklich von großer Feinheit ist und der spanischen hierin gleich kommt. Auch haben die Hammel ein, wegen des Wohlgeschmacks sehr geschätztes Fleisch, was man vorzüglich den herrlichen Bergweiden zuschreibt. Seit einigen Jahren hat man auch Versuche mit tibetanischen Ziegen gemacht, die hier gut fortkommen. Die Pferde sind von der edlen navarrischen Rasse, doch zieht man gewöhnlich die Maulthiere und Maulesel vor, welche auch zu den Feldarbeiten gebraucht werden. Die Rindviehzucht wird vernachläßigt; daher die Zahl des Rindviehs nicht groß ist und die Kühe eine schlechte Milch geben. — Die Küstenbewohner beschäftigen sich stark mit der Seefischerei, besonders mit dem Thunfisch- und Sardellenfang. Der Bergbau auf Eisen ist wichtig, hingegen die reichen Steinkohlengruben werden fast gar nicht benutzt. Die Industrie bedeutet wenig und besteht, außer dem Hüttenbetriebe, vorzüglich in der Verfertigung einiger gewöhnlichen Wollenfabrikate und in Brantweinbrennereien. — Dieses Departement theilt sich in folgende 3 Bezirke; Perpignan, Céret und Prades, und schickt 2 Deputirte zur Kammer.

Perpignan, die Hauptstadt des Departements und zugleich von Roussillon, liegt zum Theil in einer Ebene, zum Theil auf einem Hügel, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, der es nur an Quellwasser fehlt. Sie ist am linken Ufer der breiten Teta gebaut, über welche eine lange steinerne Brücke in die jenseitige Vorstadt führt. Aus der Teta ist ein Arm abgeleitet, welcher die Basse heißt und theils durch

die Stadt, theils außerhalb der Mauern fließt. Die Straßen von Perpignan sind reinlich, die Häuser ziemlich nett, und das Ganze gefällt dem Reisenden, aber man bemerkt an den Gebäuden, in der Gesichtsbildung und dem Geiste der Einwohner, deren Zahl über 13,000 beträgt, manche Dinge, welche an Spanien erinnern *). Man sieht noch den vormaligen Inquisitionspalast mit seinen großen bogenförmigen Pforten und seinen ungeheuren Gewölben. Die Stadt hat nur eine starke Mauer mit Thürmen, aber eine sehr feste Citadelle auf einer Anhöhe, welche die ganze Stadt beherrscht und worin der Doujon, ein von acht Thürmen in Quadratform zusammengesetztes altes Kastell, merkwürdig ist. Zwischen der Citadelle und der Stadt befindet sich die mit Bäumen schön bepflanzte Esplanade, welche so geräumig ist, daß fünf- bis sechstausend Mann in Schlachtordnung darauf stehen können. Unter den Kirchen ist die Kathedrale zu bemerken, ein schönes großes Gebäude, im Innern mit Marmor überkleidet und mit vielen Zierathen geschmückt. Es befindet sich hier eine Stückgießerei, und der Handel wird vornehmlich mit Wein, Wolle, Vieh und Eisen betrieben. Auch ist Perpignan der Geburtsort des berühmten 1743 gestorbnen Malers Rigaud. — Nördlich von Perpignan liegt am Strandsee Leucate, das alte von Kaiser Karl V. angelegte Fort Salces, ein Viereck mit Thürmen und Gewölben, welches die Straße nach Narbonne vertheidigt. Hier stand die alte römische Stadt *Salsulae*, welche ihren Namen von einer Salzquelle führte, die in den Etang von Leucate fällt. — Der Flecken oder das Städtchen Rivesaltes, an der Gly gelegen, ist wegen seines herrlichen Muskatweines berühmt. — Näher nach den Pyrenäen zu findet man die kleine Stadt Céret, am Flusse Tech, über welchen eine kühne, auf zwei Felsen ruhende und aus einem einzigen Bogen von 138 Fuß Öffnung bestehende Brücke führt. In dieser Stadt versammelten sich 1660 die fran-

*) Die Stadt kam nebst ganz Roussillon durch den pyrenäischen Frieden 1659 von Spanien an Frankreich.

zösischen und spanischen Kommissarien zur Regulirung der Grenze. — An der spanischen Grenze liegt die Felsenfestung Bellegarde, welche die Pyrenäenstraße vertheidigt, die von Perpignan über den Col de Pertuis nach Catalonien führt. Das Städtchen Arles am Tech und am Fuße des Canigou ist wegen seiner warmen Schwefelquellen, mit einer Temperatur von 40 bis 57 Grad nach Réaumur, mit wohleingerichteten Badeanstalten merkwürdig. — Eine Stunde von der spanischen Grenze, am Tech, liegt die feste Stadt Prats de Mollo, zwischen hohen Bergen. Über der Stadt steht auf einem Felsen das starke Fort de la Garde, welches den Paß von Campredon vertheidigt. In der Nähe sind die fünf schwefelhaltigen Quellen von Lapreste, mit einer Temperatur von 18 bis 38 Grad. — An der Küste findet man die Seestädte Collioure und Port Vendre, die mit einander verbunden sind und 1793 von den Spaniern eingenommen wurden. Collioure besteht aus wenigen Straßen und hat ein festes Schloß und einen kleinen unsichern Hafen, der nur für kleine Fahrzeuge zugänglich ist. Port Vendre ist von Collioure nur durch einen Berg getrennt, auf welchem das Fort Saint Elme liegt, und hat einen guten Hafen für geringere Schiffe, mit einem engen Eingange, der durch ein kleines Fort auf einer steilen Stelle der rechten Seite desselben vertheidigt wird, wohin man allein vermittelst einer Leiter kommen kann. Auch ist am Eingange ein Leuchtthurm. — Prades ist ein artiges Städtchen, an der Teta, in einem reizenden Thale. Eine Viertelstunde hinter demselben dringt man wieder in die hohen Gebirge ein, und das Thal wird wieder enger; der Reisende wird aber nicht durch kahle, steile Felsenwände erschreckt, sondern freut sich der überall zur höchsten Höhe emporsteigenden Rebenpflanzungen. Dieser angenehme Anblick dauert fort bis zu dem zwei Stunden südlich liegenden kleinen und mit einem Fort versehenen Städtchen Villefranche. Ungeheure Marmorberge erheben sich auf beiden Seiten, und man bewundert den Fleiß, mit welchem die Bewohner dieser Gegend die Felsenberge mit Hülfe vieler tausend Terrassengemäuer frucht-

bar gemacht haben. — Noch weiter im Thale der Teta, von wilden, hohen Gebirgen umgeben, liegt der Flecken Olette, mit beträchtlichem Wollhandel und einer Schwefelquelle, deren Temperatur 70 Grad beträgt. Drei Viertelstunden von Olette drängen sich die Felsen von beiden Seiten zusammen. Der Weg wird immer beschwerlicher; kaum findet die Teta noch Platz sich in ihrem Abgrunde zwischen den Felsen durchzuarbeiten. Doch sieht man noch auf den Höhen Rebenpflanzungen, Granatenbüsche und Feigenbäume. — Im Hintergrunde des Tetathales, auf einem hohen Felsen, am Col de la Perche, liegt die kleine feste und regelmäßig gebaute Stadt Montlouis, mit einer Citadelle. Dieses Städtchen hat acht nach der Schnur gezogne Straßen, einen regelmäßigen Hauptplatz in ihrer Mitte, lauter symmetrisch gebaute Häuser, eine hübsche Kirche und bequeme Kasernen. Zwischen dem Städtchen und der Citadelle ist eine geräumige Esplanade. Die Citadelle liegt hoch und ist regelmäßig mit vier Bastionen befestigt. Weitläufige Kasernen, Magazine und die Wohnung des Kommandanten sind darin. Ludwig XIV. ließ Montlouis 1681 durch den berühmten Vauban anlegen, um diesen Gebirgspaß und die Brücke über die Teta zu vertheidigen. Wiesen und Felder ziehen sich von Montlouis nach dem Col de la Perche, welcher aus Roussillon nach der Cerdagne führende Paß mit erstaunlichen Bergen umgeben ist, in welchen die Teta ihren Ursprung nimmt.

15. Das Departement der Aude.

Es begreift einen Theil von Niederlanguedoc, grenzt im Osten an das mittelländische Meer und auf den übrigen Seiten an die Departements Ostpyrenäen, Arriège, Obergaronne, Tarn und Herault und enthält 120 Quadratmeilen mit 266,000 Einw. Niedrige Vorberge der Pyrenäen, darunter der Alaric, erstrecken sich in diese Provinz und machen sie mehr bergig und hügelig als eben. An der Nordgrenze zieht sich das mit Waldung bedeckte sogenannte schwarze Gebirge, und an der Küste,

welche flach und sandig ist, breiten sich Strandseen mit einem salzigen Wasser aus. Der Boden ist im Allgemeinen, wie überhaupt in Languedoc, kalkig und dürre, doch gut angebaut und in mehren Gegenden, vorzüglich da, wo es nicht an Bewässerung fehlt, sehr ergibig. — Der Hauptfluß ist die Aude, welche eine lange Strecke mit dem Südkanale parallel fließt und nordwestlich von Narbonne sich in zwei Arme theilt, wovon der nördliche den Namen Aude behält und der südliche den Namen Robine bekommt. Beide Arme ergießen sich in Strandseen und hierauf ins Meer. Der Südkanal, welcher den ganzen nördlichen Theil des Departements durchläuft, verschaft ihm schiffbare Verbindung mit den Departements Obergaronne und Herault. Unter den Strandseen nennen wir den Leucate, wovon blos der nördliche Theil hieher gehört, und den Sigean, in welchen sich die Robine mündet. In dieser Provinz herrscht ein sehr mildes, und in einigen Gegenden ein heißes Klima. Der Winter gleicht mehr dem Frühling, indem nur selten, außer auf den Bergen, Schnee fällt und gewöhnlich das Eis, was in der Mitternacht sich gebildet hat, der milden Mittagssonne weicht. Selbst in dem kalten Winter 1788 war das stärkste Eis nur von der Dicke eines Strohhalmes. — Ungeachtet des vorherrschenden steinigen Bodens ist der Ackerbau für die Konsumtion der Bevölkerung mehr als zureichend; vorzüglich werden Weizen und Mais gezogen. Der getreidereichste Strich ist die Gegend von Narbonne, deren Weizen zu dem besten Frankreichs gehört. Zum Theil wird das Getreide auf dem Felde von Mauleseln ausgetreten, statt daß es ausgedroschen wird. Der Obstbau ist bedeutend, und das Obst vortrefflich. Es wachsen hier herrliche Feigen, Mandeln, Kastanien, auch Oliven- und Maulbeerbäume, daher man auch Seidenbau unterhält. Die häufigen Weinberge geben nur einen Wein von mittlerer Güte. — Die Beschaffenheit des Bodens, der so reich an aromatischen Pflanzen ist, begünstigt die Schafzucht, die am stärksten betrieben wird. Geringer ist die Rindviehzucht; desto stärker die Gänsezucht. Wegen der Bienenzucht steht die Gegend von Narbonne im Rufe, dessen

vortrefflicher Honig in ganz Frankreich unter dem Namen des Narbonner berühmt ist. — Von den Mineralschätzen wird vorzüglich das Eisen benutzt; auch gewinnt man Spießglas und Steinkohlen, und Seesalz in den Etangs oder Strandseen. Die Industrie beschäftigt sich vornehmlich mit Verarbeitung der Wolle, Baumwolle und des Leders, und in den größern Städten blühen bedeutende Tuch- und Wollenzeugfabriken. Auch unterhält man viele Eisenhämmer. — Dies Departement ist in folgende 4 Bezirke: Carcassonne, Castelnaudary, Limoux und Narbonne eingetheilt, und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer.

Carcassonne, die von 18,000 Menschen bewohnte Hauptstadt, in einer schönen Gegend gelegen, ist durch die Aude in zwei sehr verschiedne Theile getrennt, nemlich in die obere Stadt, die mit den Ruinen des ehemals festen Schlosses eine Anhöhe einnimmt, an deren Abhange sich finstere Häuser nach allen Richtungen ausdehnen, und in die untere Stadt oder Neustadt, welche regelmäßige Straßen und viele hübsche Häuser hat und von schönen Spazirgängen umgeben ist. Im Mittelpunkte derselben befindet sich ein großer, mit den schönsten Häusern umgebner viereckiger Platz, den eine schöne Fontäne ziert, die einen großen Felsen vorstellt, auf dessen Spitze Neptun steht. Das Ganze ist mit einem großen Bassin umgeben, dem es jedoch an Wasser fehlt. Von diesem Platze gehen die vier Hauptstraßen nach den vier Thoren der Neustadt, die ein Quadrat bildet. Einige Kirchen zeichnen sich durch die einfache Größe ihrer Bauart aus; und die Glasgemälde in der St. Vincentkirche gehören zu den schönsten, die uns die Zeit erhalten hat. Industrie, vorzüglich in Tuch und Wollenzeugen, und Handel blühen in Carcassonne; letztern begünstigt die Nähe des großen Südkanals, von welchem ein Seitenkanal zur Stadt geführt ist. Merkwürdig ist auch in der Nähe die unter Napoleon vollendete schöne steinerne, aus drei Bogen bestehende Brücke, auf welcher man den Südkanal über den darunter weglaufenden Fresquelfluß geleitet hat. — Am Südkanale, auf einer Anhöhe in einer fruchtbaren Gegend, findet man die von 10,000 Menschen

bewohnte Stadt Caſtelnaudary, die eben nichts Merkwürdiges darbietet, außer daß der Kanal ihrem Handel einiges Leben und Abſatz für die reichen Erzeugniſſe ihres Bodens mittheilt, und daß ein wenig unterhalb derſelben, an den Ufern des Fresquel, das Schlachtfeld iſt, wo 1632 Gaſton, Herzog von Orléans, Bruder Ludwigs XIII., von der kön. Partei geſchlagen und der Herzog von Montmorency gefangen genommen wurde, den man hernach, auf Befehl des Kardinals Richelieu, zu Toulouſe im Namen der Geſetze enthauptete. — Die zwei Dörfer Montferrand und Beleſta bemerken wir, weil in der Nähe des erſtern das Baſſin von Naurouſe iſt, welches das aus dem Baſſin von Saint Ferreol kommende Waſſer enthält, das von da in den öſtlichen und weſtlichen Zweig des Südkanals ſtrömt. Bei dem letztern Dorfe iſt die Quelle Font-Eſtorbe, welche eine Grotte bildet und zu allen Stunden des Tages, bei trocknem Wetter, eine Art von Ebbe und Flut hat. Bei der Flut iſt das Wachſen des Waſſers ſo ſtark, daß man es zwei Stunden weit in dem nahen Fluſſe Lers bemerkt. — Südweſtlich von Carcaſſonne liegt an der Aude, wo ein guter Wein wächſt, die Stadt Limoux, mit 7,000 Einw., welche die Niederlage alles Eiſens iſt, das in den Eiſenhämmern der umliegenden Gegend gewonnen wird. — Weiter aufwärts, an der Aude, findet man das kleine Städtchen Aleth, mit ſtark eiſenhaltigen Mineralquellen und einer Temperatur von 22 Grad. Einige nahe Gebirgsbäche enthalten Goldkörner; auch haben die Römer in dieſer Gegend auf Gold gebaut. — In dem Küſtenſtriche der Provinz liegt die ſchon den Römern bekannte Stadt Narbonne, in einer Tiefe, von Bergen umgeben, und an dem aus der Aude abgeleiteten Kanal Robine, welcher die Stadt in zwei Theile theilt. Narbonne iſt unanſehnlich und finſter gebaut; die Straße längs des Kanals abgerechnet, ſind die übrigen äußerſt krumm und höckerig, dabei ſchlecht gepflaſtert. Die Kathedrale hat ein ſchönes Chor, kühne Gewölbe und ein Portal von gutem Geſchmacke. Das Grabmal Philipp des Kühnen, das ſie ſonſt enthielt, hat die Revolution zerſtört. Die 10,000 Einwohner der Stadt un-

terhalten einige Industrie und vorzüglich Handel mit Getreide, dem berühmten Narbonner Honig und andern Landesprodukten. Die Merkwürdigkeiten Narbonnes bestehen größtentheils in Bruchstücken alter Denkmale aus der Römerzeit, die der Verwüstung der Jahrhunderte und den alten und neuen Barbaren entgangen sind. In dem Hofe des ehemaligen erzbischöflichen Palastes sieht man die bekannten schönen Votivtafeln, auf denen die Stadt Narbo ihre Dankbarkeit gegen den Kaiser August durch ein Gesetz ausdrückt, das die Zahl der Opfer auf dem Altare bestimmt, der seiner Gottheit geweiht und auf dem öffentlichen Platze der Stadt errichtet war. Die meisten hier und da in der Gegend gefundnen Alterthümer (gegen 1,000 römische Inschriften und Basreliefs) sind in die Mauern der Stadt eingefügt, auf denen der Zahn der Zeit meistens nur einige Umrisse noch kenntlich gelassen hat. Ein Gang um diese Mauern ist belohnend, und man wandelt unter den Trümmern der Vorzeit. — An der Mündung des Robinekanales in das Meer liegt der Hafen Port de la Nouvelle, wo die nach Narbonne bestimmten größern Schiffe anlanden.

16. Das Departement des Herault.

Es ist gleichfalls aus einem Theile von Niederlanguedoc gebildet, grenzt im Südosten an das mittelländische Meer und auf den übrigen Seiten an die Departements Aude, Tarn, Aveiron und Gard und enthält 133 Quadratmeilen mit 340,000 Einw., davon sich ein Sechstel zum reformirten Kultus bekennt. Der nördliche und westliche Theil der Provinz ist voller Berge, die theils Zweige des Lozèregebirges, theils der Sevennen sind. Zu den erstern gehört die Gebirgskette Espinouse, längs des Flusses Agout, die mit den Bergen von Cobève, und durch diese mit den Sevennen zusammenhängt, deren niedrigste Bergreihe, unter dem Namen der Garriguen bekannt, sich aus dieser Provinz in die angrenzenden Departements Aveiron und Gard hin einzieht, und aus traurigen öden Kalkhügeln mit ganzen Stre-

cken verwitterter nackter Felsen besteht, meistens ohne alle Spur von Vegetation, oder stellenweise mit Heidekraut, Zwerggebüschen und Steinmoosen bedeckt. Doch zeigen sich auch Garriguen durch den Fleiß der Menschen mit tragbarer Erde versehen und Reben und Ölbäume tragend. Nach der Küste zu sinken die Berge zu Hügeln herab und verflächen sich längs des Meeres in sandige oder sumpfige Ebenen. Überall zeigen sich die deutlichsten Spuren, daß diese ganze Gegend bis an den Fuß der sie begrenzenden Hügelreihen einst vom Meere bedeckt war. Man braucht nicht tief zu graben, um auf Muschelsand und Muschelbänke zu stoßen; man findet dergleichen nebst andern Versteinerungen und Thierknochen im fossilen Zustande fast überall. Selbst tief im Lande trift man große Muschelbänke; eine der größten kann man bei Fontechaude, eine Stunde westlich von Montpellier, sehen, die mehre tausend Klafter lang ist, und aus lauter nicht zerstörten und nicht versteinerten Austerschalen besteht. Selbst die untersten Hügel sind im Grunde nichts als eine Art lockern, porösen Kalksteins, der häufig mit versteinerten Seeprodukten angefüllt ist, frisch gebrochen sich sägen läßt, erst an der Luft nach langen Jahren verhärtet und dann an Festigkeit dem besten harten, einfachen Kalkstein nichts nachgibt. Ganz Montpellier ist von einer solchen Steinart gebaut. Es gewährt einen eignen Anblick, die Steine, aus denen ein festes Gebäude errichtet werden soll, mit Beilen behauen und mit Sägen zerschneiden zu sehen. Längs der Meeresküste erstrecken sich Etangs oder Strandseen, die durch schmale Landzungen, gleich den Nehrungen in Preußen, vom Meere getrennt sind. Diese Landzungen haben einen aus Flugsand bestehenden Boden und tragen Sandhügel oder Dünen, die das Meer bespült. Eine breite Strecke längs der Etangs bildet einen sumpfigen Landstrich, der, wo er durch Kunst trocken gelegt ist, eine ungemeine Fruchtbarkeit und üppige Vegetation zeigt. Außer diesen Sumpfgegenden ist der Boden meistens im ganzen Departement steinig und dürre, wie überhaupt in Languedoc. — Der vornehmste Fluß ist der Herault, welcher viele kleine Sevennenflüßchen aufnimmt, die im Som-

mer vertrocknen, und unterhalb Agde in das Meer fließt. Der Aude berührt nur auf der südlichsten Grenze eine Strecke das Land, dessen südlichen Theil auch der Südkanal durchläuft, indem er sich hier bei Cette in den Strandsee von Thau endigt. Dieser, unter den Strandseen der beträchtlichste, hat eine Länge von 7½ Meilen und steht durch eine Öffnung in der Nehrung, die ihn vom Meere trennt, mit dem letztern in Verbindung. — Das Klima ist sehr mild, heiter und gesund, nur in den sumpfigen Küstengegenden ungesund. Die Sommer sind von einer großen Hitze begleitet, die oft schon zu Ende des Aprils eintritt. Schnee fällt wenig und man hat oft im Winter liebliche Maitage, jedoch ist zuweilen auch der Winter kalt. In allen Jahreszeiten bemerkt man aber eine so veränderliche Temperatur, daß der Unterschied oft in vierundzwanzig Stunden 10 bis 12 Grad beträgt. — Die Einwohner reden das languedocsche Patois, das in den Städten immer mehr durch das Reinfranzösische verdrängt wird. Sie bauen ihr Land, ungeachtet des steinigen dürren Bodens, mit allem Fleiße an, können aber nicht ihren Bedarf erzeugen, dagegen die Kastanien aushelfen müssen. Am meisten wird Weizen geerntet, und es gibt mehre sehr getreidereiche Gegenden, vorzüglich in den der Kultur abgewonnenen Sumpfgegenden längs der Etangs, wo der Ertrag sechzehnfältig ist. Im Ganzen jedoch wird der Ackerbau mit großer Einfachheit betrieben. Der Pflug ist so leicht, daß ihn der Landmann auf den Schultern ins Feld trägt. Die Äcker liegen ein Jahr um das andre brach und werden wenig gedüngt, da der Landmann nicht viel Rindvieh besitzt. Im Juni beginnt die Ernte. Nach derselben wird das Austreten des Getreides im Felde vorgenommen. Die verschiednen Kornhaufen der Besitzer eines Feldes stehen im Kreise um einen Platz herum, der fest geschlagen wird und zur Tenne dient. 800 bis 1,000 der kleinen Fruchtbündel werden zusammen aufgestellt, die Ähren nach oben gekehrt; dann werden einige Pferde oder Mauleſel mit verbundnen Augen daraufgeführt; ein Mann in der Mitte des Platzes treibt die Thiere einige Stunden lang um sich her; die Arbeit

ist anfangs für die Thiere sehr beschwerlich; sie stehen bis an den Bauch im Getreide. Nach einigen Stunden ist das Stroh ganz kurz getreten und so wird es auch als Futter für die Pferde, Maulesel und Esel gebraucht, die den Winter über nichts anders erhalten. Zuletzt wird das Getreide mit Sieben gereinigt. — Der Obstbau ist sehr ausgebreitet. Mandel- und Pfirsichbäume, Feigen, Maulbeerbäume, Oliven, Orangen und Citronen, Granaten, Jujuben, Kastanien wachsen hier außer dem andern gewöhnlichen Obste. Die Oliven stehen auf den Feldern zerstreut und ihr geringer Schatten ist dem Getreide nicht nachtheilig. Bei einer sorgfältigen Behandlung könnte das hier gewonnene Öl dem Provencer völlig gleichkommen. Die Feigen dieser südlichen Länder sind köstlich, honigsüß; unsre nördlichen Feigen sind wie Wasser dagegen. Man findet die Feigenbäume so häufig und so groß wie bei uns die Zwetschkenbäume, und reichlich mit Früchten beladen. Man zieht auch Kapern, überaus wohlschmeckende Melonen, womit ganze Felder bedeckt sind, Lorbeerbäume, viele aromatische Pflanzen und Blumen, davon man ganze Pflanzungen in den Gegenden von Montpellier, Cette und Beziers antrift. Von der Einsammlung des Lackmuscroton oder Maurelle, womit sich vorzüglich die Einwohner des Dorfes Großgallarque bei Lunel beschäftigen, haben wir in der allgemeinen Beschreibung Frankreichs einige Nachricht gegeben. Den meisten Fleiß wendet man auf den Weinbau; die hiesigen Weine pflegen wegen ihres Feuers *Vins chauds* genannt zu werden. Vorzüglich berühmt sind die Muskatweine von Frontignan, Lunel, Montbazin und Beziers. Die Traube, welche diese Weine gibt, ist die gewöhnliche Muskattraube, nur daß die Sonne hier zwischen den Felsen den Saft der Beeren süßer kocht. Der Wein ist schon nach einem Jahre hell und trinkbar, und kann alsdann, in Flaschen gefüllt, die Seereise vertragen. Man führt viel von den hiesigen Weinen ins Ausland. Ältere Weine als von 3 bis 4 Jahren sind selten im Handel, da sie durch das Alter einen Theil ihrer Würze und Süße verlieren, die sie auszeichnen. Einen großen Theil der geringen Weine verwandelt man in Brant-

wein und Spriete (*Esprits du Vin*). Gewöhnlich brennt der Bürger und Landmann seinen Wein selbst, und die Kaufleute von Montpellier und Cette kaufen den Brantwein zusammen, und versenden ganze Schiffsladungen. Es gibt wenig Wiesenwachs und man erntet wenig Heu, woran der dürre steinige Boden Schuld ist. Die Viehzucht ist daher auch von keiner großen Bedeutung. Am meisten zeichnet sich die Schafzucht aus; und die Schafherden in den Garriguen geben eine schöne Wolle, die der spanischen gleichkommt. Das Rindvieh ist nicht sehr zahlreich. Pferde hält man nicht viel, sondern befleißigt sich mehr der Maulesel- und Eselzucht. Der Esel ist dem Landmanne ein unentbehrliches Thier, das er nicht allein zum Tragen und Reiten, sondern auch zum Ziehen benutzt. In den Sumpfgegenden der Küste läßt man Herden von Rindvieh und Pferden, Tag und Nacht, Sommer und Winter herumschwärmen. Die Pferde werden bei dieser ungebundnen Lebensart so wild und unbändig, daß man sie mit Schlingen fangen, und dann mit vieler Mühe zum Aufenthalte in Ställen, zur Arbeit und zu anderm Futter gewöhnen muß. — Seidenbau wird hauptsächlich in den Garriguen der Sevennen betrieben. Auch die Seefischerei, vorzüglich der Sardellenfang in der Gegend von Cette, gewährt vielen Küstenbewohnern Erwerb. — Es gibt mancherlei Mineralien, auch Blei, Eisen und Steinkohlen; auf letztere wird vorzüglich gebaut. Seesalz wird in Menge aus den Salzsümpfen der Küste gewonnen, und man könnte noch weit mehr gewinnen. Die Menge großer und kleiner Salzpyramiden, in langen Linien neben einander gereiht, die wie der reinste Schnee in der Sonne glänzen, sind dem Reisenden ein ganz neuer und sonderbarer Anblick. — Die Industrie ist wichtig und beschäftigt sich mit mannigfaltigen Gegenständen, darunter besonders die Tuch- und Wollenzeugmanufakturen, die chemischen Fabriken und die Verfertigung der Parfümerien sich auszeichnen. Mit der Industrie hält der Handel gleichen Schritt, und die Hauptstadt macht ansehnliche Handelsgeschäfte. — Die Provinz zerfällt in folgende 4

Bezirke: Montpellier, Beziers, Lodève und Saint Pons, und sendet 5 Deputirte zur Kammer.

Die Hauptstadt Montpellier breitet sich mit ihren Häusermassen über die Abhänge eines Hügels aus, der zu der großen Hügelkette gehört, die gegen das Meer zu eine Art von Kessel bildet und sich terrassenartig an die Sevennen anschließt. Hübsche Landhäuser und Gärten mit dem dunkeln Grün der Cypresse und dem Schatten der Platane und des Maulbeerbaums, die ihre Zweige über Hecken von Jasmin und Granaten ausstrecken, verkündigen die Nähe dieser großen Stadt, die in 8,000 Häusern von 36,000 Menschen bewohnt wird. Der reizenden Lage und dem schönen Anblick, welchen die Stadt von weitem dem Fremden gewährt, entspricht jedoch das Innere derselben nicht; denn dieses bildet ein Labyrinth von engen, steilen, winklichen, schmutzigen Gassen, meistens mit hohen düstern Häusern besetzt, wo nur einzelne große Häuser, in einem schönen Stile erbaut, einen desto auffallendern Kontrast machen. Die Vorstädte dagegen, welche so groß als die Stadt selbst sind und die innere Stadt umgeben, haben größtentheils breite, regelmäßige Straßen, an welchen viele schöne Häuser stehen. Am Fuße des Hügels, an dessen Abhang sich die Stadt von Nordosten nach Südwesten zieht, zwischen dieser und der Citadelle, ist die Esplanade, ein großer schöner öffentlicher Spazirgang, mit mehren herrlichen Alleen bepflanzt und mit zwei großen Bassins geschmückt. Sie ist zu jeder Jahreszeit die Lieblingspromenade der Einwohner, weil sie eine vor allen Nordwinden geschützte Lage und die Mittagssonne hat, deren Hitze im Sommer durch das dichte Laub der Bäume gemildert wird. Auf der einen Seite derselben läuft eine schöne Häuserreihe mit Gärten und Terrassen hin, auf der andern hat man eine reizende Aussicht über die mit zahllosen Ölbäumen besetzten Höhen, auf die Landhäuser und Gärten der Umgegend, bis zum Meere hinab. Von dieser Esplanade an steigt die Stadt in die Höhe und endigt sich bei dem prächtigen Lustplatz Peyrou, einer vorzüglichen Zierde von Montpellier. Dieser Platz, vielleicht der schönste Europas, den die Stände von Languedoc mit großen

Kosten anlegen ließen, ist eine herrliche, breite und ziemlich lange Terrasse, die auf dem höchsten geebneten Gipfel der Anhöhe liegt, an deren Seiten sich die Stadt hinabzieht. Man gelangt zu dieser wirklich einzig schönen Promenade durch einen prächtigen Triumphbogen, dessen Architektur die ganze Größe und Erhabenheit des klassischen Alterthums zurückruft. Demselben in gerader Linie gegenüber erblickt man das sogenannte Wasserschloß (*Château d'Eau*) oder den Wassertempel, der sich ebenfalls ganz vortrefflich ausnimmt. Es ist dies ein herrliches achtseitiges offnes Gebäude in dem edelsten reinsten antiken Stile, ein mit 8 Pforten, 24 etwa 40 Fuß hohen korinthischen Säulen und mit einer 12 bis 15 Fuß hohen Attika geschmückter Tempel, zu dem auf beiden Seiten zwei Prachttreppen hinaufführen. Im Innern desselben befindet sich ein großes Marmorbecken, das die reiche Quelle von St. Clement aufnimmt. Diese wird durch eine im römischen Stile erbaute imposante Wasserleitung, die sich in zwei über einander gewölbten Reihen von 182 Bogen erhebt, $1\frac{1}{2}$ Stunden weit hieher geleitet, und dann von jenem Becken aus in die Brunnen der Stadt vertheilt. Zwei Springbrunnen und mehre Reihen von Platanen verbreiten Schatten und Kühle über diesen Platz Peyrou, der ganz eben, reinlich und mit feinem Sande bestreut ist, und den eine große steinerne, mit den reichsten Verzierungen der Baukunst geschmückte Balustrade umgibt. Man hat übrigens auf dem Peyrou bei heiterm Himmel eine Aussicht, wie es in ganz Europa kaum ihres Gleichen geben wird. Im Süden breitet sich der Spiegel des mittelländischen Meeres aus, im Norden erheben sich die Sevennen, im Südwesten die Pyrenäen, die sich meistens in Wolken und Dünste verhüllen, außer an solchen schönen Tagen, wo die Sonne bei ihrem Untergange den ganzen Himmel mit ihrem reinen Feuer entzündet, wo man dann auch sogar im Osten die schimmernden Spitzen der Alpen erblickt *). Schade ist es nur, daß der Peyrou allen Win-

*) „Das Panorama von dem Peyrou," sagt Matthisson, „gehört zu denen, die einer lebendigen Fantasie, selbst nach einem halben Jahrhundert

den ausgesetzt und besonders bei dem Nord-, so wie bei dem Nordost- und Nordwestwinde gar nicht zu besuchen ist. Unter den Gebäuden der Stadt gibt es wenige, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden vorzüglich in Anspruch nehmen. Die Kathedrale Saint Pierre enthält das Gemälde „Simon den Magier," eine der berühmtesten Arbeiten des Bourdon. Das Theater ist schön und geschmackvoll, in Form eines Zirkels erbaut. Montpellier ist reich an wissenschaftlichen Anstalten. Unter denselben steht oben an die Universität oder Akademie, jetzt mit 2 Fakultäten, nemlich der Medizin und der mathematischen und Naturwissenschaften (*des Sciences*). Die medizinische Fakultät aber ist es hauptsächlich, welche der Akademie ihren hohen Ruf erworben hat, von jeher durch ausgezeichnete Ärzte und Lehrer verherrlicht gewesen ist und immer eine sehr große Anzahl Studirender zählte. Die ehemalige bischöfliche Wohnung ist während der Revolution der Palast der Heilkunde geworden, und alle Anstalten, die auf diese Wissenschaft Bezug haben, befinden sich in den großen Sälen dieses Gebäudes. Einige Säle enthalten die Wachspräparate von Fontana aus Florenz, die alle Krankheiten und Gebrechen des Menschen mit einer fürchterlichen Wahrheit nachahmen. Ein Zögling der hiesigen medizinischen Schule, Namens Delmas, hat die neuesten Erfahrungen im Gebiete der Krankheiten und Wunden eben so rein in Wachs dargestellt, und diese Zusammenstellung ist die vollständigste Sammlung der physischen Übel, die den Menschen von seiner Geburt bis zum Tode begleiten. Das anatomische Theater ist ein neues schönes Gebäude. Es bildet ein Amphitheater, dessen Sitze sich in einem Halbkreise erheben und 900 Zuhörer fassen. Es wird von oben beleuchtet, in der

noch immer mit unverblaßtem Kolorit erscheinen müssen; welch ein Gemälde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden." Auch Kaiser Joseph II. gerieth in das größte Erstaunen, als er diesen Lustplatz sah, den damals noch die bewundernswürdige Reiterstatue Ludwigs XIV. verherrlichte, welche die Revolution zerstört hat; konnte sich aber doch nicht enthalten, nachher die Frage zu thun: „Läßt denn euer guter König die Stände ungeahndet so ungeheure Summen verschwenden?"

Mitte steht ein großer Tisch von weißem Marmor, hinter ihm ein antiker steinerner Lehnstuhl, auf die Gestalt eines Löwen von beiden Seiten gestützt, der in den Nachgrabungen bei Nismes gefunden wurde, und in diesem ist der Lehrstuhl des Vorlesungen haltenden Lehrers angebracht. Das Brustbild Chaptals, der an der Akademie zu Montpellier Professor der Chemie war, ist von carrarischem Marmor neben dem Sitze des Lehrers aufgestellt. An dieses Gebäude stößt der botanische Garten, der erste, den man in Frankreich anlegte. Richer von Belleval gab ihm 1598 seine Einrichtung und verwendete, da die dazu bestimmten Fonds nicht hinlänglich waren, 100,000 Franken von seinem eignen Vermögen auf denselben. Die Pflanzen sind vortrefflich geordnet und mit Sorgfalt erhalten; der meistens heitere Himmel von Montpellier scheint geschickt, die Pflanzen der südlichen Länder dem Boden Frankreichs nach und nach anzueignen. Der Aufseher des Gartens führt jeden Fremden in eine kleine Vertiefung, wo der schwermüthige Young seine adoptirte Tochter Narzisse selbst begraben haben soll, weil ihr, als einer Protestantin, die Priester ein Grab in geweihter Erde versagten. Jedem Mediziner, der hier die Doktorwürde erhält, wird der Mantel des Rabelais, der einst auch hier Professor war, umgehängt. Der Mantel aber, den einst Rabelais anhatte, ist schon lange nicht mehr vorhanden, und vielleicht schon zehnmal durch einen neuen ersetzt worden. Der Name aber ist geblieben. Industrie und Handel sind wichtig. Man fabrizirt vorzüglich Grünspan (ein Industriezweig, der ehemals dieser Stadt ausschließend angehörte, und davon noch jährlich über 2,000 Ztn. abgesetzt werden), Weinstein und andre chemische Produkte, Parfümerien und Essenzen, die einen großen Ruf und Absatz haben, Flanell, wollne Decken, türkisches Garn, Leder, Brantwein, Liköre ꝛc. Auch die Wachsbleichen dürfen nicht unerwähnt bleiben. Mit diesen Fabrikaten und den Landesprodukten, besonders Wein, Seide, Getreide, Öl, Wolle ꝛc. wird, vermittelst der Seehäfen von Cette und Agde, ein bedeutender Handel getrieben; und es gibt hier eine Menge reicher und angesehener Häuser, die mit den vornehmsten Han-

delsplätzen Europas in Verbindung stehen. Mehre dehnen ihre Spekulationen sogar auf ausländische Anleihen und Plantagespekulationen aus. Im Allgemeinen genießen die hiesigen großen Kaufleute eines sehr guten Rufes, daher auch der Wechselhandel höchst bedeutend ist. Unter den Landhäusern, die hier den Namen *Mas* führen, ist wol das Landhaus de la Verune das schönste und schattenreichste. Spazirgänge außerhalb der Stadt gibt es genug; nur daß sie, mit wenig Ausnahmen, schattenlos sind. Im Allgemeinen findet man freilich Myrten- und Lorbeerhecken, so wie Oliven-, Mandel-, Granat- und Maulbeerbäume und Rebenpflanzungen in nicht geringer Zahl. Allein vom April an ist die ganze Landschaft verbrannt. Am traurigsten nehmen sich dann die Maulbeerbäume aus, da alles Laub für die Seidenwürmer abgepflückt worden ist.

Eine der artigsten, buschigsten Gegenden ist bei dem Dorfe Castelnau, eine halbe Stunde von der Stadt, längs des Lez hinauf. Zwischen zwei Hügeln läuft da dieser kleine Fluß hindurch, der die reiche und fruchtbare Ebene wässert, die sich um den Hügel herzieht, an dem Montpellier erbaut ist. Folgt man überhaupt den mäandrischen Windungen des Lez, so findet man zwischen den Hügeln, die ihn einschließen, manchen herrlichen Anblick; bald umfließt das Wasser eine kleine buschige Insel, bald sieht man einen Damm, und an demselben ein Fabriksgebäude oder eine Mühle; an der Seite hinauf steigt ein steiler Fels oder eine mit Steineichen bewachsene Bergseite aus dem Wasser. Man kann stundenlang dem Ufer des Lez folgen, und ist sicher, daß sich in kleiner Entfernung immer wieder die Szene ändert. — Am Lez liegt auch das zwei Stunden von Montpellier entfernte Dorf Montferrier, das am Abhange eines konischen isolirten 480 Fuß hohen Hügels steht, der ein ausgebrannter Vulkan und mit Laven von verschiedener Größe bedeckt ist. —Nordöstlich von Montpellier findet man die von 6,000 Menschen bewohnte und im Ganzen viel Wohlstand zeigende Stadt Lunel. Man wird daselbst überall eine Menge großer Magazine, artiger Häuser und niedlicher Gärten gewahr. Sie verdankt ihren

Wohlstand dem Handel mit dem dasigen vortrefflichen weißen Muskatwein, der auf den benachbarten sonnenreichen südlichen Felsenbergen wächst. Die Ausfuhr geschieht vermittelst eines kleinen Kanals (*Robine de Lunel* genannt), der gleich bei der Stadt seinen Anfang nimmt, und wodurch man zu Wasser nach Cette und in den Kanal von Languedoc kommen kann. Es gibt daselbst auch viele Brantweinbrennereien und Weingeistdestillerien. — Eine Stunde nördlich von Lunel liegt das durch einen ganz besondern Erwerbszweig, nemlich durch die Einsammlung des Lackmuscroton merkwürdige volkreiche Dorf Großgallargues. — Wenden wir uns nun in die Nähe der Küstengegend, so finden wir zwischen den Etangs Perols und Mauguio das Dorf Perols, merkwürdig wegen eines Brunnens, der im Sommer durch seine schädlichen Ausdünstungen ähnliche Phänomene wie die Hundsgrotte bei Neapel hervorbringt, und wegen des nahen Grabens Bolidow, wo das sich sammelnde Regenwasser beständig Blasen aufwirft, ohne doch seine gewöhnliche Temperatur zu verändern; ferner den Marktflecken Villeneuve de Maguelonne, am Etang Maguelonne, wo viel Seesalz gewonnen wird, jährlich an 100,000 Ztr., und die in diesem Etang gelegne kleine Insel Maguelonne, auf welcher sonst die alte berühmte Stadt Maguelonne stand, wovon jetzt nichts mehr übrig ist als die verfallne Domkirche, in deren Kapelle die schöne Magelone mit ihrem Gemale begraben sein soll *). — Ferner liegen in diesen Küstengegenden: 1) am Etang von Thau das Dorf Balaruc, mit berühmten Mineralbädern, die

*) Der bekannte Volksroman: „Eine lustige History von der schönen Magelona, eines Königs von Neapel Tochter, und einem Ritter, genannt Peter mit den drei Schlüsseln, eines Grafen Sohn aus Provincia, durch M. Veiten Warbek aus französischer Sprach in die deutsche verdolmetschet," versetzt die Hauptszene der glücklichen Entwicklung der Schicksale seiner Helden auf diese Insel. Dieser alte französische Ritterroman wurde wahrscheinlich im eilften oder zwölften Jahrhunderte von einem provençalischen Minnesänger gedichtet, und hatte die Ehre, von Petrarca, als er 1320 zu Montpellier studirte, überarbeitet und in seine jetzige Form gebracht zu werden.

eine Wärme von 40 Grad haben, und eine Viertelstunde vom Orte, nahe am Ufer des Etang sind; 2) Frontignan, kleines Städtchen, das mit seinen Thürmen und Mauern einer kleinen Festung gleicht, liegt am Etang Maguelonne und am Fuße eines Amphitheaters von Felsenbergen, die mit Reben bepflanzt sind und den berühmten Muskatwein von Frontignan geben. 3) Cette, eine von 10,000 Menschen bewohnte Seestadt, auf einer Landzunge zwischen dem Etang Thau und dem Meere. Von Frontignan gelangt man auf einem steinernen Damme, der durch den Etang führt, nach dieser Stadt, die enge winkliche Straßen, meistens kleine unansehnliche Häuser hat und überhaupt für jeden andern, der nicht Kaufmann ist, ein trauriger Aufenthalt ist. Auch an gutem Trinkwasser fehlt es, und die geringern Klassen müssen sich mit Cisternenwasser behelfen, das sehr widrig schmeckt und daher gewöhnlich zu ein Drittel mit Brantwein vermischt wird. Der aus dem Etang Thau abgeleitete Kanal theilt Cette in zwei Theile, wovon der vorderste oder östliche auf einer Sandbank, der hinterste oder westliche am Fuße eines mit Landhäusern und Rebenpflanzungen bedeckten Kalkfelsens liegt. An diesem Kanale befinden sich die großen Waarenniederlagen und auch noch die wenigen guten Häuser, die Cette enthält. Beide Theile der Stadt sind durch eine hölzerne Brücke verbunden, die zugleich die Scheidungslinie zwischen dem kleinen und großen Hafen macht. Jener ist der schmale, dieser der breite Theil des obengenannten Kanals, der in das Meer abfließt; letzterer hat einen schönen Molo, an dessen Spitze sich ein Fort und daneben der Leuchtthurm befindet. Cette ist zwischen den Ostpyrenäen und der Mündung des Rhone der einzige Hafen, der große Schiffe aufnehmen kann, leidet aber an Versandung; daher seine Aufräumung jährlich einen bedeutenden Kostenaufwand erfordert. So klein Cette ist, so treibt es doch einen äußerst lebhaften Handel und Schiffahrt, und sein Hafen ist voll Leben und Thätigkeit. Man muß nemlich wissen, daß Cette der Hafen und Ausfuhrplatz von Montpellier und von ganz Languedoc ist. Der Totalwerth der jährlichen Ausfuhr soll in den letzten Jahren auf 27 Millionen

Franken gestiegen sein. Übrigens gibt es in Cette selbst keine großen Handelshäuser, sondern die großen Häuser von Montpellier sind es, von denen diese bedeutende Ausfuhr betrieben wird. Sie halten daher entweder Kommanditen in Cette, oder sie besitzen wenigstens eigene Komptoirs daselbst. In den lebhaftesten Versendungsmonaten kommen sie dann mit einem Theile ihrer Leute hieher und besorgen ihre Expeditionen in eigner Person. Die Hauptausfuhrgegenstände sind Wein, Brantwein, Öl, getrocknete Früchte, Seesalz, Grünspan, chemische Fabrikate ꝛc. Man rechnet über 30,000 Fässer Weine und Brantweine, die jährlich ausgeführt werden. Die Behandlung der Weine ist hier auf einen hohen Grad gestiegen; man versucht alle Mischungen der verschiednen Gattungen, um ihren Geschmack, ihren Namen und ihren Preis zu ändern; vervielfältigt die Weine von Frontignan und Lunel für die Bedürfnisse des Auslandes, verwandelt die Weine von Languedoc und Provence zum Theil in spanische Weine und verkauft sie als Malaga und Xeres. — Von Cette führt, auf der langen schmalen und sandigen Landzunge, die den Etang von Thau vom Meere scheidet, der Weg nach der 4 Stunden entfernten Stadt Agde. Diese liegt am linken Ufer des schiffbaren, hier 300 Fuß breiten Herault, eine halbe Stunde von seiner Mündung in das Meer, welche einen kleinen Hafen bildet, worin doch nur kleine Fahrzeuge einlaufen können. Die Stadt, mit ihren von Lavasteinen erbauten Häusern, ist finster und unangenehm und hat gegen 8,000 Einw., die sich vorzüglich von Handel, Schiffahrt und Fischerei ernähren. Eine Viertelstunde nördlich von Agde geht der Südkanal vorbei, in welchem die berühmte runde Schleuße mit einem Bassin angebracht ist, aus dem ein Kanal hieher in den Herault führt. Östlich von Agde sind Salzlagunen, woraus Seesalz bereitet wird, und südlich, unweit der Küste, liegt auf einem Felsen das den Hafen beschützende Fort Brescon, dessen Magazine, Kasematten und Batterien in den Felsen gehauen sind. — Von dem Berge Saint Loup, einem erloschnen Vulkane mit zwei Spitzen, aus dessen Lavaströmen die Materialien zur Erbauung

der Häuser von Agde genommen sind, schweift der Blick über das Meer und die Ebenen des Landes umher und entdeckt überall entzückende Aussichten. Hier erblickt man die Mündung des Südkanals, der in dem Etang von Thau fortläuft, und sich durch denselben, zwischen Dämmen, hinter und neben Cette fortzieht. — Der Südkanal geht auch bei der Stadt Beziers vorbei, wo er eine halbe Stunde lang in dem Flusse Orbe fortgeführt ist, von dessen Ufer bis zu dem Gipfel einer Anhöhe Beziers sich erhebt, eine Stadt mit 2,400 Häusern und 16,000 Einw., die verschiedne Fabriken, Brantwein- und Spriet-brennereien und Handel mit den Produkten der reichen Landschaft betreiben. Vor der Kathedrale ist eine Terrasse, von welcher man eine schöne Aussicht genießt, die jedoch dem Prachtpanorama vom Peyrou zu Montpellier nicht gleichkommt. Die Gegend von Beziers ist äußerst fruchtbar und hat mancherlei Annehmlichkeiten, doch findet der Reisende hier das Paradies nicht, was er nach dem bekannten französischen Sprichworte *) daselbst zu erwarten berechtigt ist. Zur Zeit des unseligen Kreuzzuges gegen die Albigenser, deren Meinungen die Einwohner dieser Stadt auch angenommen hatten, wurde Beziers der Schauplatz eines gräßlichen Blutbades. Beziers ist der Geburtsort des Paul Riquet, dem Frankreich den großen Südkanal verdankt. Eine halbe Stunde von der Stadt sind die sehenswerthen, an diesem Kanale angebrachten Schleußen von Fonserane, welche aus 9 Schleußenthoren und 8 prächtigen Bassins bestehen, die hinter einander über eine 750 Fuß lange schiefe Fläche hinaufsteigen, wodurch die Schiffe 70 bis 80 Fuß hoch steigen oder sinken. — In einiger Entfernung von dem am Südkanale gelegnen Dorfe Colombiers ist das Kanalgewölbe Malpas, wo zum Durchgange des Südkanals durch einen isolirt stehen-

*) Dieses Sprichwort lautet: „Wenn Gott auf der Erde wohnen wollte, so würde er Beziers zu seinem Aufenthalte wählen.“ Nur die außerordentliche Fruchtbarkeit, nicht die malerische Schönheit der Gegend von Beziers mag dies Sprichwort veranlaßt haben.

den Sandsteinfelsen ein 30 Fuß hohes, 20 Fuß breites und 500 Fuß langes Gewölbe durchgebrochen worden ist. — Fünf Stunden von Beziers liegt die Stadt Pezenas, in einer schönen Gegend, an eine Hügelkette gelehnt, die der Mandel- und Pfirsichbaum, die Feige, die Rebe, die Maulbeere und die Olive so wie Getreidefelder bedecken. Der Handel dieser von 8,000 Menschen bewohnten Stadt besteht in den Schätzen ihres Bodens, hauptsächlich des Öls und Weins. Einige Seiden-, Tuch- und Seifenfabriken vermehren die Bewegung des Handels. Mit Ausnahme einiger freundlichen Plätze ist die Stadt enge und finster, schmutzig und schlecht gepflastert. Es wird hier alle Jahre eine Messe oder Jahrmarkt gehalten, worauf besonders ein großer Wollhandel stattfindet. — Auch die Städte Bedarrieux, an der Orbe, und Clermont de Lodève, auf einem Hügel, an dessen Fuße die Ergue fließt, verdienen wegen ihrer Gewerbsamkeit angeführt zu werden. — An der Ergue und am Fuße der Sevennen, zwischen zwei hohen Bergen eingeengt, findet man die gleichfalls gewerbsame, aber schlecht gebaute Stadt Lodève, mit fast 10,000 Einw. Vorzüglich blühen die Tuch- und Wollenzeugfabriken; auch stehen die Färbereien im Rufe. — Das Städtchen Ganges, am Herault und unweit der Grenze des Departements Gard, treibt starken Seidenbau. In der Umgegend, auf dem Gipfel eines an der Westseite des Herault stehenden, senkrecht abgeschnittnen Felsens (*le Roc de Thaurach* genannt) ist der Eingang zu der Feenhöhle (*la Bauma de las Doumaisellas*), einer der sehenswürdigsten Stalaktitenhöhlen, die nach der Beschreibung eines Franzosen geräumiger und tiefer als die bekannte Höhle von Antiparos sein soll.

17. Das Departement des Tarn.

Dieses Departement, aus einem Theile von Oberlanguedoc gebildet, wird von den Departements Aveiron, Herault, Aude, Obergaronne und Tarn-Garonne begrenzt. Seine Größe

beträgt 105 Quadratmeilen mit 328,000 Einw., worunter viele Reformirte sind. Ebenen wechseln hier mit Hügeln und Thälern. Nur den südöstlichen Theil bedecken Berge, die an den Sevennen und dem Lozèregebirge abstreifen, und unter andern das Gebirge von Caune und das waldige schwarze Gebirge *(Montagne noire)* bilden, das auch in die angrenzenden Departements Aude und Obergaronne sich erstreckt. Der Boden ist in dem ebenern Theile sehr fruchtbar, und auch in den bergigern Gegenden nicht undankbar, oder doch mit schönen Waldungen bedeckt. — Der Hauptfluß ist der Tarn, der in dieser Provinz bei Gaillac schiffbar wird, und hier den von Castres an schiffbaren Agout aufnimmt. An der Nordgrenze fließt der Aveiron. Das Klima ist mild und gesund, mit heißem Sommer und gelindem Winter. — Die Einwohner legen sich mit vielem Fleiße und Sorgfalt auf den Ackerbau, der in den meisten Gegenden durch den produktiven Boden begünstigt wird; daher erzeugt das Land auch so viel Getreide, daß davon noch vieles ausgeführt werden kann. Insbesondre ist der Weizen von vorzüglicher Güte, und ein Theil wird in den Minoterien zu Mehl für die Kolonien verwandelt. Man zieht auch vielen Mais. In den Gebirgsgegenden machen Roggen und Hafer die Hauptfrucht aus. In einigen Strichen wird auch Süßholz, Waid, Anis und Koriander gebaut, aber der frühere Safranbau hat aufgehört. Mit gleichem Fleiße warten die Einwohner den Obstbau ab, und man sieht die Abhänge vieler Hügel mit Obstbäumen, so wie mit Kastanien bepflanzt. Man führt jährlich eine große Quantität getrockneter Pflaumen aus. Nicht minder blüht der Weinbau, und liefert mehre geschätzte Sorten, die vermittelst des Tarn nach Bordeaux und von da zur See ins Ausland gehen. Sie lassen sich sehr gut transportiren und gewinnen noch an Güte durch die Verschiffung. Ein Theil der geringern Weine wird in Essig und Brantwein verwandelt. — In den Gebirgsgegenden gibt es hinreichenden Wiesenwachs, woran es in den Ebenen gebricht. Man hält mehr Maulesel und Esel als Pferde. Das Rindvieh ist zahlreich, doch von keiner ausgezeichneten Rasse.

Schafe werden in Menge gehalten, allein für die Veredlung ihrer Wolle könnte mehr geschehen. Man beschäftigt sich stark mit der Schweine- und Gänsezucht. Die Felder sind mit großen Herden von Gänsen bedeckt. Es ist nichts Seltenes, hier Gänse zu finden, welche dreißig Pfund wiegen. Man räuchert ihr Fleisch, und versendet viele geräucherte Gänsekeulen. In dem südlichen Theile des Landes treibt man auch Seidenbau. — Der Bergbau läßt die Anzeigen auf Kupfer und Blei unbeachtet, und geht blos auf etwas Eisen und auf Steinkohlen. Die Industrie ist sehr ansehnlich, vornehmlich in dem südöstlichen gebirgigen und minder fruchtbaren Theile des Landes, wo die bedeutenden Tuch- und Wollenzeugfabriken nebst Strumpfwebereien viele Menschen beschäftigen. Auch Leinweberei, Seiden- und Baumwollenweberei blühen hier und da. — Die Provinz zerfällt in folgende 4 Bezirke: Alby, Castres, Gaillac und Lavaur, und schickt eben so viele Deputirte zur Kammer.

Alby, die Hauptstadt, mit 11,000 Einw., Fabriken und Produktenhandel, liegt auf einer Anhöhe, am linken Ufer des Tarn, und ist theils von diesem Flusse, theils von einem schönen öffentlichen Spazirgange umgeben. Unter den Gebäuden sind die Domkirche mit einem schönen Chor und der erzbischöfliche Palast zu bemerken. Von der vormaligen Landschaft Albigeois, deren Hauptstadt Alby war, haben die in der Kirchengeschichte bekannten Albigenser ihren Namen, die im dreizehnten Jahrhunderte mit der größten Grausamkeit durch den heiligen Eifer des Papstes und des Dominikanerordens ausgerottet wurden. Ein Theil floh in die Gebirge von Piemont, wo sie sich mit den Waldensern vereinigten. — Größer als die Hauptstadt ist die Stadt Castres, am daselbst schiffbaren Agout, mit einer prächtigen Kathedrale, vielen Wollenzeugfabriken, 1,700 Häusern und 16,000 Einw. Eine Naturmerkwürdigkeit der Gegend ist der eine Stunde entfernte zitternde Felsen, der auf dem Abhange eines großen Felsenberges sich befindet, fast wie ein Ei gebildet ist, das auf der Spitze steht, 26 Fuß im Umfange und 11 Fuß in der Höhe hat. Bei einem starken

Stoße an demſelben erhebt ſich der Rand der Baſis etwa drei Linien und die Veränderung der Spitze beträgt einen Zoll von Norden gegen Süden. Nach ſieben oder acht fühlbaren Bewegungen ruht er wieder. Unten am Fuße des Felſenberges iſt der Eingang zu einer Höhle, worin ein Bach fließt und wohin zur Zeit der Albingenſerverfolgung der heilige Dominikus ſich geflüchtet haben ſoll. — Eine der wichtigſten Fabrikſtädte iſt Mazamet, in einer Gebirgsgegend und an der Molle gelegen, mit bedeutenden Wollenfabriken und 6,500 Einw. — Von gleicher Größe ſind auch die Städte: Lavaur, am linken Ufer des Agout, mit Seidenfabriken, und Gaillac, am Tarn, der daſelbſt ſchiffbar wird, mit ſtarkem Weinbau und Weinhandel, indem hier die beſten Weine der Provinz wachſen.

18. Das Departement des Aveiron.

Es beſteht aus der vormaligen Landſchaft Rovergue, die zu Guienne gerechnet wurde, grenzt an die Departements Cantal, Lozère, Gard, Herault, Tarn, Tarn-Garonne und Lot und umfaßt 167 Quadratmeilen mit 350,000 Einw., darunter eine beträchtliche Zahl von Reformirten ſich befindet. Es iſt eins von den größern, aber nur mittelmäßig bevölkerten Departements. Zwiſchen dem Ozeane und dem mittelländiſchen Meere bildet dieſe Provinz in der Richtung von Bordeaux nach Montpellier die höchſt gelegne Gegend, iſt faſt durchgehends ein Gebirgsland mit ſchroffen Felſen, jähen Abſchüſſen, tiefen Thälern und Schlünden, und gewährt in vielen Strichen ein wahrhaft furchtbares Panorama. Die meiſten und höchſten Gebirge thürmen ſich im nördlichen, öſtlichen und ſüdlichen Theile auf, nach Weſten und Südweſten ſenkt ſich die Provinz mehr, und enthält reizende Thäler und kleine Ebenen. Die Gebirge im nördlichen Theile, Zweige der Gebirge von Auvergne, ſind vulkaniſch, voller furchtbarer Abgründe und ſchroff ſich erhebender Felſen. Hier iſt vorzüglich der nordweſtlich von Cranſac gelegne Berg Fontaynes merkwürdig, welcher achtzehn ausgebrannte

Krater enthält. Daß noch ein unterirdiſches Feuer in demſelben brenne, zeigt der daraus aufſteigende Rauch und die Wärme des Bodens, die ſo groß iſt, daß Stöcke, welche man in die Klüfte des Berges ſteckt, in Flammen gerathen und verbrennen. Sein Gipfel iſt angebaut und trägt ſogar einen Weiler, kaum hundert Schritte von dem unterirdiſchen Feuerherde. In dem mittlern Theile der Provinz zwiſchen den Flüſſen Aveiron und Tarn läuft die Gebirgskette Levezou, die aus Gneus und Schiefer und an den Enden aus Kalkfelſen beſteht und ein Bild der Öde und Unfruchtbarkeit darbietet. Den ſüdöſtlichen Theil des Landes füllen Verlängerungen der Sevenner Kalkfelſenketten, die oft von weitem verfallnen Thürmen und alten Burgruinen gleichen und im Innern viele Höhlen enthalten. Hier iſt ein aus Kalk beſtehendes Plateau, le Larzac genannt, deſſen Größe 17 Quadratmeilen beträgt, und das ſich im Südweſten den Gebirgen von Caune im Departement Tarn und im Südoſten den Sevennen anſchließt. Der Boden der Provinz kann daher nur in den wenigſten Strichen, z. B. in der Ebene von Livigniac, fruchtbar genannt werden, im Allgemeinen iſt er vielmehr undankbar und mehr zur Viehzucht als zum Getreidebau nutzbar. Wirklich beſteht auch faſt die Hälfte des Landes aus dürftigen Viehtriften, Heiden oder andern zur Unfruchtbarkeit verdammten Landſtrecken. Eine Menge von Flüſſen und Bergſtrömen bewäſſern die Provinz, aber im Sommer vertrocknet der größte Theil derſelben. Zu den Hauptflüſſen gehören im Norden der Lot, der hier ſchiffbar zu werden anfängt, es doch nicht zu allen Zeiten des Jahres bleibt; in der Mitte des Landes der Aveiron, welcher daſelbſt in einer rauhen Gebirgsgegend ſeinen Urſprung nimmt und dem Departement den Namen gibt; und im Süden der Tarn, der von hier in die nach ihm benannte Provinz übergeht. Die Winde ſtürmen in dieſem ſo hochgelegnen Departement heftig, und die Luft iſt in dem ſüdweſtlichen Theile weit milder als auf dem Gebirge Levezou und vornehmlich in dem nördlichſten Gebirgsſtriche, wo im Winter der Schnee oft ſo tief fällt, daß hohe aufgerichtete Steine die Wege

für den Wanderer bezeichnen müſſen, und wo erſt im Mai der Saft in die Bäume tritt und die Getreideernte im Auguſt beginnt und ſich bis in den September verlängert. Die Einwohner haben gewöhnlich einen muskulöſen ſtarken Körper und eine ernſte Phyſiognomie, ſind gegen den Fremden zurückhaltend, übrigens bieder und aufrichtig. Mit der größten Vorliebe hängen ſie an den von den Voreltern ihnen überlieferten Sitten und Gewohnheiten und an ihrer Heimat. Die Armuth nöthigt einen Theil der Bewohner zu jährlichen Auswanderungen in andre Gegenden, um als Bretſchneider oder durch Hülfsleiſtungen bei dem Ackerbau etwas zu verdienen; aber ſie kehren jedes Mal nach einer halbjährigen Abweſenheit mit ihren Erſparniſſen wieder in ihr Vaterland zurück, obgleich daſelbſt, wenigſtens in den rauhen Gebirgsſtrichen, große Dürftigkeit herrſcht. Hier ſind die Wohnungen elende Hütten, mit Stroh gedeckt, ohne Glasfenſter und oft ſo ſchlecht verwahrt, daß beim Nordwind der Schnee durch die Wände dringt und Geräthſchaften und Fußboden bedeckt. In den armſeligſten Hütten, beſonders nach dem Departement der Lozère zu, wohnen Menſchen und Vieh beiſammen. Die Hütten, die einen Weiler oder ein Dorf ausmachen, liegen durch Gärten oder Wieſen weit von einander getrennt und zerſtreut. In mehren Gegenden wird das weibliche Geſchlecht mit einer Art von Barbarei behandelt und genöthigt, die beſchwerlichſten Arbeiten zu übernehmen. In dem nördlichen Diſtrikte des Landes ſind die Einwohner am verträglichſten, wenn der Wein theuer iſt; geräth aber derſelbe und iſt wohlfeil, ſo entſtehen die häufigſten Streitigkeiten, die oft blutig endigen, weil hier beinahe jedermann einen kleinen Dolch, im Lande Capuchadou genannt, bei ſich trägt. Roth iſt in der Kleidung die Lieblingsfarbe des Landmannes. Nach der mitgetheilten Schilderung der phyſiſchen Beſchaffenheit dieſer Provinz kann der Ackerbau nicht anders als unerträglich und unzureichend für die Konſumtion ſein, daher man genöthigt iſt das Fehlende theils durch Einfuhr, theils durch die Kartoffeln und Kaſtanien zu erſetzen, von welchen letztern es ganze Wälder gibt. Vorzüglich

ist der nördliche Theil beinahe ganz mit Kastanienbäumen bedeckt und bringt nur Roggen und Hafer hervor. Überhaupt erzeugt der Boden mehr Roggen und Halbkorn als Weizen, nächst diesem Gerste und Hafer und auch viele Hülsenfrüchte nebst etwas Mais und Buchweizen. Die zum Weizen tauglichen Ländereien heißen hier Causses und die blos zum Roggenbau tauglichen Ségala. In einigen Strichen bleibt das Land alle zwei, in andern alle drei Jahre brach liegen. Auch gibt es viele Ländereien, die man nur alle zehn oder zwanzig, ja alle vierzig Jahre einmal besäet. Zum Pflügen bedient man sich des Arariums; Egge und Walze sind wenig bekannt; auch wird das Getreide zum Theil durch Pferde im freien Felde ausgetreten. Was den Obstbau betrift, so ist derselbe in dem nördlichen Theile fast blos auf Kastanien beschränkt, die überhaupt in der Provinz sehr gut fortkommen und davon es über zwanzig Spielarten gibt, wovon die Marronen, die savoyischen und genuesischen am geschätztesten sind. In den übrigen Gegenden werden viele Pflaumen gezogen und große Quantitäten derselben getrocknet und ausgeführt. Auch Trüffeln sind in den Wäldern, woran die Provinz reich ist, sehr häufig und vortrefflich. Der Wein, dessen Kultur nur in den weniger gebirgigen und rauhen Landstrichen stattfinden kann, ist von einer mittelmäßigen Qualität, nur einige Gewächse machen davon eine Ausnahme und sind lieblich und delikat. — In dem nördlichen Theile gibt es beträchtliche Wiesen, aber sie nehmen ab, je mehr man sich den südlichen dürren Kalkgegenden nähert. Doch fehlt es nicht an vielen Viehtriften und Weiden mit aromatischen Kräutern, und der Kleebau nimmt mit jedem Jahre zu. Die Viehzucht macht daher einen Hauptreichthum des Landes aus, könnte aber noch weit stärker sein. Die Pferde, zu deren Veredlung das kön. Gestüte zu Rodez dient, haben einige Eigenschaften der limousinischen und der navarrischen Rasse, doch legt man sich mehr auf die Mauleselzucht, wovon die besten nach Spanien gehen und gut bezahlt werden. Das Rindvieh

ist von keiner schönen Art und gibt in dem nördlichen Landestheile den unter dem Namen *Fromage de la Guyole* sehr geschätzten Käse. Schweine-, Ziegen- und Schafzucht sind gleichfalls ansehnlich. Insbesondre macht die Schafzucht den wichtigsten Zweig der hiesigen Viehzucht aus. Die Wolle ist fein und das Fleisch delikat, vornehmlich in dem an gewürzhaften Pflanzen reichen Kalkplateau Larzac. Von der Milch der Schafe, wozu man auch an vielen Orten etwas Ziegenmilch hinzufügt, bereitet man die in ganz Frankreich berühmten Käse von Roquefort, zu deren ganz eignem Wohlgeschmack besonders die Felsenkeller von Roquefort beitragen, worin man sie aufbewahrt. — So reich auch das Land an Mineralien ist, so beschränkt sich doch bis jetzt der Bergbau auf Eisen, Kupfer, Steinkohlen, Alaun und Antimonium. — Die Industrie ist nicht unbedeutend. Die wichtigsten Zweige derselben sind die Lein- und Wollenzeugwebereien, wovon sich die erstere auch über das platte Land ausbreitet. Desgleichen gibt es viele Kupferhämmer, und in einigen Städten ist die Verfertigung von Kupferschmidwaaren beträchtlich. — Dieses Departement theilt sich in folgende 5 Bezirke: Rodez, Espalion, Milhau, Saint Afrique und Villefranche, und sendet eben so viele Deputirte zur Kammer. Große Städte finden sich hier nicht.

Die Hauptstadt selbst, welche Rodez heißt, ist nur eine Stadt von etwa 8,000 Einw., worunter viele Kupfer- und Messerschmide. Auch sind hier mehre Fabriken und ein kön. Gestüte. Übrigens ist die Stadt, die auf einer Anhöhe liegt, an deren Fuße der Aveiron fließt, häßlich gebaut und hat krumme, schmutzige Straßen. Die Kathedrale zeichnet sich durch ihren künstlich gebauten, 250 Fuß hohen Thurm aus, den man in weiter Ferne schon erblickt. — An demselben Flusse, dem Aveiron, wo er den Alsou aufnimmt, liegt am sanften Abhange eines Hügels die gewerbsame, von 9,000 Menschen bewohnte Stadt Villefranche. — In einer Gebirgsgegend findet man den Marktflecken Cransac, mit

sehr berühmten und stark besuchten Mineralquellen, deren Wasser auch viel verschickt wird. Nordwestlich davon liegt der oben erwähnte vulkanische Berg Fontaynes. — In dem nördlichsten Theile der Provinz sind zu bemerken: die in einer hübschen Gegend am Lot gelegene Stadt Espalion, wo eine hübsche Brücke über den Fluß führt und einige Industrie besteht, — und die Stadt Saint Geniez de Rivedolt, gleichfalls am Lot, in einem schönen Thale gelegen, mit breiten, geraden Straßen und hübschen Häusern und Wollenzeugfabriken, der Geburtsort des berühmten Geschichtschreibers Thomas Raynal, der 1796 starb. — Am Tarn, etwas unterhalb der Mündung der Dourbie in denselben, liegt in einer Ebene, welche mit fruchtbaren Hügeln umgeben ist, die Stadt Milhau, wo mehr als 8,000 Menschen leben. Die Straßen sind enge und schmutzig. — Es ist der Mühe werth von dieser Stadt aus eine Wanderung nach dem merkwürdigen, vier Stunden entfernten kleinen Dorfe Roquefort zu machen, wo vermittelst eiskalter Felsenkeller, schon seit Jahrhunderten, aus den Schafkäsen, dem Hauptprodukte dieses Theiles der Rovergue, ein Leckerbissen bereitet wird, den man in Frankreich allen andern berühmten Käsen Hollands, der Schweiz und der Lombardie vorzieht. Das Dorf liegt auf dem Hügel Combalou, dessen Gipfel Kalkfelsen bedecken, in welchen Felsengewölbe zuweilen von drey Stockwerken gehauen sind, worin man die in der Umgegend verfertigten unter dem Namen *Fromages de Roquefort* berühmten Käse trocknet und aufbewahrt, die dadurch ihren pikanten Geschmack erhalten und in ganz Frankreich, hauptsächlich von Toulouse aus, verführt werden. Jährlich sollen 20 bis 30,000 Stück durch diese Keller gehen, wovon die meisten eine Schwere von sechs bis zwölf Pfund haben. Die Zeit ihrer gänzlichen Reife ist sechs bis acht Wochen. Die Kälte dieser Keller kommt von einem schneidenden Winde her, der aus den häufigen Spalten und Löchern im Felsen mit Gewalt hervordringt. Er entsteht wahrscheinlich durch den Sturz von Wassern in den Höhlen des Felsenberges. Im Winter ist Roquefort unbewohnt; die

Am gehörigen Orte einzuschalten.

Eigenthümer ziehen in eine der nächſtgelegenen Städte; die übrigen Perſonen, lauter Taglöhnerinnen aus den nächſten Dörfern, kehren zu den Ihrigen zurück. — Endlich an der Sorgues, einem Quellenfluſſe der Dourdou, die in den Tarn geht, liegt die gewerbſame Stadt Saint Afrique, mit 6,000 Einwohnern.

Berichtigungen zu dieſem Bande:

Seite 38. Der Kanal Monſieur heißt jetzt Canal du Rhone au Rhin.

Seite 177 Zeile 42 ſind die Worte zu löſchen: „mit Ausnahme der Prévotalgerichte, wenn ihre Herſtellung für nothwendig gehalten wird.“

Von Seite 180 — 182.

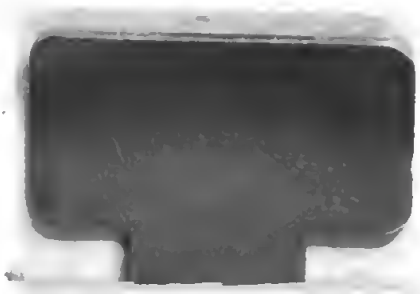
Bei der franzöſiſchen Kriegsmacht muß bemerkt werden, daß die Schweizerregimenter und die ganze Garde jetzt abgeſchaft ſind, und daß durch die Errichtung zweier neuen Linieninfanterieregimenter die Zahl derſelben von 64 auf 66 geſtiegen, ſo wie, daß auch ein neues Regiment Lanciers errichtet worden iſt, das den Namen der Lanciers d'Orléans erhalten hat. Auch werden noch 6 Bataillone leichter Infanterie gebildet.

Die Gensd'armerie theilt ſich nach der neuen Einrichtung 1) in Departements-, 2) in Hafen- und Arſenal-, und 3) in Kolonialgensd'armerie.

Auch iſt in ganz Frankreich eine Nationalgarde errichtet, um die Verfaſſungsurkunde zu vertheidigen, den Gehorſam gegen die Geſetze aufrecht zu erhalten, die öffentliche Ruhe zu ſchützen oder wieder herzuſtellen und den Linientruppen in der Vertheidigung der Grenzen und der Küſten beizuſtehen. Sie beſteht aus allen nicht zur Armee gehörigen Bürgern und heißt ſeßhaft, wenn ſie innerhalb der Gemeinen oder des Kantons agirt, mobil oder beweglich hingegen, wenn ſie außerhalb der Grenzen ihrer Gemeinen oder Kantons gebraucht wird. Die bewegliche Nationalgarde beſteht aus den Bürgern, die aus der ſeßhaften Nationalgarde genommen und in organiſirte Korps vertheilt worden ſind. Die bewegliche Nationalgarde kann nur durch ein Geſetz, und in Abweſenheit der Kammern durch eine königliche Verordnung in Aktivität geſetzt werden. Zu derſelben können alle Franzoſen berufen werden, die zwiſchen 20 und 30 Jahre alt und in die Namenliſten der ſeßhaften Nationalgarde eingetragen ſind. Dieſe letztere wird in ſolchen Gemeinden, die einen oder mehre Kantone bilden, in Kommunalgarden, und in ſolchen Kantonen, die aus mehren Gemeinden beſtehen, in Kantonalgarden organiſirt. — Die Marine hat jetzt nicht mehr den Dauphin zum Admiral, ſondern drei Admirale.

Seite 197. Der Platz Ludwigs XV. hat ſeinen früheren Namen place de la concorde wieder angenommen; das darauf befindliche Monument führt jetzt den Namen „Monument der Charte.“

Seite 213. Das Gensd'armeriekorps von Paris iſt aufgehoben und dafür ein Korps unter dem Namen „Munizipalwache von Paris“ errichtet.

Ein neuer Haupttitel wird am Schluſſe des 2. Theils geliefert werden.

Nachricht für den Buchbinder: Die Kupfer gehören zu S. 22. Juragebirge. — S. 202. Palais royal. — S. 292. Beſançon. — S. 366. Chenonceaux. — S. 408. Oleron.